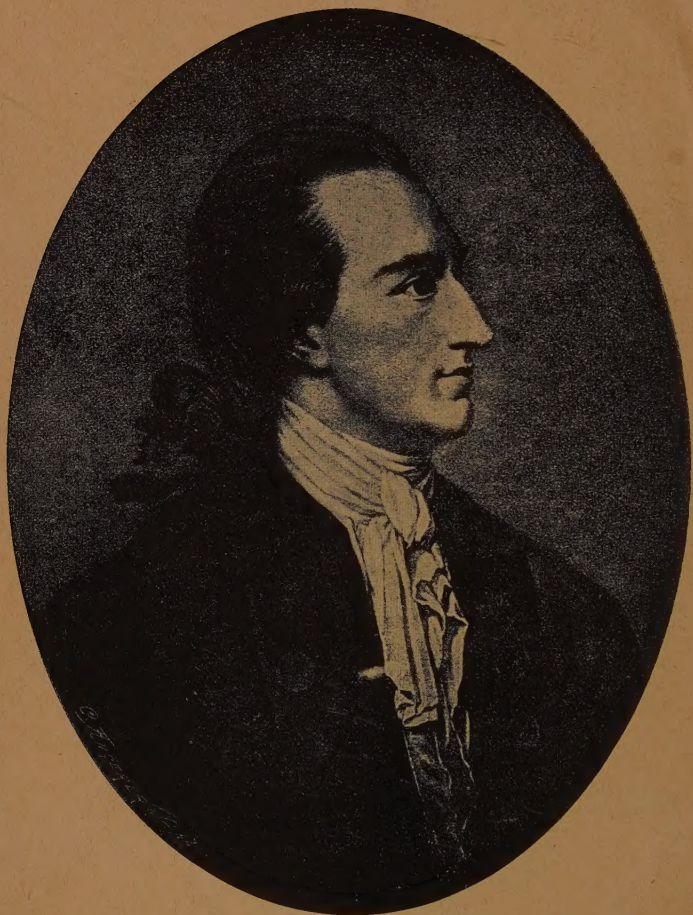


DIE ADLER-KLASSIKER

HERAUSGEGEBEN VON DR. HUGO BIEBER



Gemälde von G. O. May, Juli 1779.

Goethe III. Bd.

Goethe

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE G E S A M M E L T E W E R K E

Eingeleitet von Hugo Bieber

Dritter Band

1925

Im Karl Voegels Verlag zu Berlin

Copyright 1925 by Karl Voegels Verlag zu Berlin.
Gedruckt bei F. E. Haag in Melle.
Den Einband fertigte nach Entwurf von Hans Raithel
die Berliner Buchbinderei Wübben & Co.
Die Drucküberwachung besorgte W. Zernor.

DIE LAUNE DES VERLIEBTEN
EIN SCHÄFERSPIEL IN VERSEN UND EINEM AKTE

PERSONEN.

Egle.

Amine.

Eridon.

Lamon.

*

ERSTER AUFTRITT

Amine und Egle sitzen an der einen Seite des Theaters und winden Kränze. Lamon kommt dazu und bringt ein Körbchen mit Blumen.

LAMON (*indem er das Körbchen niedersetzt*) Hier sind noch Blumen.

EGLE Gut!

LAMON Seht doch, wie schön sie sind!
Die Nelke brach ich dir.

EGLE Die Rose! —

LAMON Nein, mein Kind!
Aminen reich' ich heut das Seltene vom Jahr:
Die Rose seh' ich gern in einem schwarzen Haar.

EGLE Und das soll ich wohl gar verbindlich, artig nennen?

LAMON Wie lange liebst du mich schon, ohne mich zu kennen?

Ich weiß es ganz gewiß, du liebst nur mich allein,
Und dieses muntre Herz ist auch auf ewig dein,
Du weißt es. Doch verlangst du mich noch mehr zu binden?
Ist es wohl scheltenswert, auch andre schön zu finden?
Ich wehre dir ja nicht, zu sagen: der ist schön,
Der artig, scherzhaft der! ich will es eingestehn,
Nicht böse sein.

EGLE Seis nicht, ich will es auch nicht werden.
Wir fehlen beide gleich. Mit freundlichen Gebärden
Hör' ich gar manchen an, und mancher Schäferin
Sagst du was Süßes vor, wenn ich nicht bei dir bin.
Dem Herzen läßt sich wohl, dem Scherze nichts gebieten;
Vor Unbeständigkeit muß uns der Leichtsinn hüten.
Mich kleidet Eifersucht noch weniger als dich.

(*Zu Aminen.*)

Du lächelst über uns! Was denkst du, Liebe? sprich!

AMINE Nicht viel.

EGLE Genug, mein Glück und deine Qual zu fühlen.
AMINE Wieso?

EGLE Wieso! Anstatt daß wir zusammen spielen,
Daß Amors Schläfrigkeit bei unserm Lachen flieht,
Beginnet deine Qual, wenn dich dein Liebster sieht.
Nie war der Eigensinn bei einem Menschen größer.
Du denkst, er liebe dich. O nein, ich kenn' ihn besser:
Er sieht, daß du gehorchst; drum liebt dich der Tyrann,
Damit er jemand hat, dem er befehlen kann.

AMINE Ach, er gehorcht mir oft.

EGLE Um wieder zu befehlen.
Mußt du nicht jeden Blick von seinen Augen stehlen?
Die Macht, von der Natur in unsern Blick gelegt,
Daß er den Mann entzückt, daß er ihn niederschlägt,
Hast du an ihn geschenkt, und mußt dich glücklich halten,
Wenn er nur freundlich sieht. Die Stirne voller Falten,
Die Augenbraunen tief, die Augen düster, wild,
Die Lippen aufgedrückt — ein liebenswürdig Bild,
Wie er sich täglich zeigt, bis Bitten, Küsse, Klagen
Den rauhen Winterzug von seiner Stirne jagen.

AMINE Du kennst ihn nicht genug, du hast ihn nicht
 geliebt.

Es ist nicht Eigensinn, der seine Stirne trübt;
Ein launischer Verdruß ist seines Herzens Plage
Und trübet mir und ihm die besten Sommertage;
Und doch vergnüg' ich mich, da, wenn er mich nur sieht,
Wenn er mein Schmeicheln hört, bald seine Laune flieht.

EGLE Fürwahr ein großes Glück, das man entbehren könnte.
Doch nenne mir die Lust, die er dir je vergönnte?
Wie pochte deine Brust, wenn man vom Tanze sprach;
Dein Liebster flieht den Tanz und zieht dich Arme nach.
Kein Wunder, daß er dich bei keinem Feste leidet,
Da er der Wiese Gras um deine Tritte neidet,
Den Vogel, den du liebst, als Nebenbuhler haßt;
Wie könnt' er ruhig sein, wenn dich ein andrer faßt
Und gar, indem er sich mit dir im Reihen kräuselt,
Dich zärtlich an sich drückt und Liebesworte säuselt.

AMINE Sei auch nicht ungerecht, da er mich dieses Fest,
Weil ich ihn darum bat, mit euch begehen läßt.

EGLE Das wirst du fühlen.

AMINE Wie?

EGLE Warum bleibt er zurücke?
 AMINE Er liebt den Tanz nicht sehr.
 EGLE Nein, es ist eine Tücke.
 Kommst du vergnügt zurück, fängt er halb spöttisch an:
 Ihr wart wohl sehr vergnügt? — Sehr. — Das war wohl-
 getan.
 Ihr spieltet? — Pfänder. — So! Damöt war auch zugegen?
 Und tanztet? — Um den Baum. — Ich hätt' euch sehen
 mögen.
 Er tanzte wohl recht schön? Was gabst du ihm zum Lohn?
 AMINE (*lächelnd*) Ja.
 EGLE Lachst du?
 AMINE Freundin, ja, das ist sein ganzer Ton. —
 Noch Blumen!
 LAMON Hier! das sind die besten.
 AMINE Doch mit Freuden
 Seh' ich ihn meinen Blick der ganzen Welt beneiden;
 Ich seh' an diesem Neid, wie mich mein Liebster schätzt,
 Und meinem kleinen Stolz wird alle Qual ersetzt.
 EGLE Kind, ich bedaure dich: du bist nicht mehr zu
 retten,
 Da du dein Elend liebst; du klirrst mit deinen Ketten
 Und überredest dich, es sei Musik.
 AMINE Ein Band
 Zur Schleife fehlt mir noch.
 EGLE (*zu Lamon*) Du hast mir eins entwandt,
 Das ich vom Maienkranz beim Frühlingsfest bekommen.
 LAMON Ich will es holen.
 EGLE Doch du mußt bald wiederkommen.

ZWEITER AUFTRITT

Egle. Amine.

AMINE Er achtet das nicht viel, was ihm sein Mädchen
 schenkt.
 EGLE Mir selbst gefällt es nicht, wie mein Geliebter denkt;
 Zu wenig rühren ihn der Liebe Tändeleien,
 Die ein empfindlich Herz, so klein sie sind, erfreuen.

Doch, Freundin, glaube mir, es ist geringre Pein,
Nicht gar so sehr geliebt, als es zu sehr zu sein.
Die Treue lob' ich gern; doch muß sie unserm Leben,
Bei voller Sicherheit, die volle Ruhe geben.

AMINE Ach, Freundin! schätzenswert ist solch ein zärtlich Herz.

Zwar oft betrübt er mich, doch rührt ihn auch mein Schmerz.
Wirft er mir etwas vor, fängt er an, mich zu plagen,
So darf ich nur ein Wort, ein gutes Wort nur sagen,
Gleich ist er umgekehrt, die wilde Zanksucht flieht;
Er weint sogar mit mir, wenn er mich weinen sieht,
Fällt zärtlich vor mir hin und fleht, ihm zu vergeben.

EGLE Und du vergibst ihm?

AMINE Stets.

EGLE Heißt das nicht elend leben?
Dem Liebsten, der uns stets beleidigt, stets verzeihn,
Um Liebe sich bemühen und nie belohnt zu sein!

AMINE Was man nicht ändern kann —

EGLE Nicht ändern? Ihn bekehren
Ist keine Schwierigkeit.

AMINE Wie das?

EGLE Ich will dichs lehren.
Es stammet deine Not, die Unzufriedenheit
Des Eridons —

AMINE Von was?

EGLE Von deiner Zärtlichkeit.

AMINE Die, dächt' ich, sollte nichts als Gegenlieb' entzünden.

EGLE Du irrst; sei hart und streng, du wirst ihn zärtlich finden.

Versuch' es nur einmal, bereit' ihm kleine Pein:
Erringen will der Mensch, er will nicht sicher sein.
Kommt Eridon, mit dir ein Stündchen zu verbringen,
So weiß er nur zu gut: es muß ihm stets gelingen.
Der Nebenbuhler Zahl ist ihm nicht fürchterlich;
Er weiß, du liebest ihn weit stärker als er dich.
Sein Glück ist ihm zu groß, und er ist zu belachen:
Da er kein Elend hat, will er sich Elend machen.
Er sieht, daß du nichts mehr als ihn auf Erden liebst,
Und zweifelt nur, weil du ihm nichts zu zweifeln gibst.

Begegn' ihm, daß er glaubt, du könntest ihn entbehren;
Zwar er wird rasen, doch das wird nicht lange währen,
Dann wird ein Blick ihn mehr als jetzt ein Kuß erfreun;
Mach', daß er fürchten muß, und er wird glücklich sein.

AMINE Ja, das ist alles gut; allein es auszuführen
Vermag ich nicht.

EGLE Wer wird auch gleich den Mut verlieren.
Geh, du bist allzu schwach. Sieh dort!

AMINE Mein Eridon!

EGLE Das dacht' ich. Armes Kind! er kommt, du zitterst
schon

Vor Freude! das ist nichts; willst du ihn je bekehren,
Mußt du ihn ruhig sehn sich nahn, ihn ruhig hören.
Das Wallen aus der Brust! die Röte vom Gesicht!
Und dann —

AMINE O laß mich los! So liebt Amine nicht.



DRITTER AUFTRITT

*Eridon kommt langsam mit übereinandergelegten Armen,
Amine steht auf und läuft ihm entgegen, Egle bleibt in
ihrer Beschäftigung sitzen.*

AMINE (*ihn bei der Hand fassend*) Geliebter Eridon!

ERIDON (*küßt ihr die Hand*) Mein Mädchen!

EGLE (*für sich*) Ach wie süßel

AMINE Die schönen Blumen! Sprich, mein Freund, wer
gab dir diese?

ERIDON Wer? meine Liebste.

AMINE Wie? — Ah, sind das die von mir?
So frisch von gestern noch?

ERIDON Erhalt' ich was von dir,
So ist mirs wert. Doch die von mir?

AMINE Zu jenen Kränzen
Fürs Fest gebrauch' ich sie.

ERIDON Dazu! Wie wirst du glänzen!
Lieb' in des Jünglings Herz und bei den Mädchen Neid
Erregen!

EGLE Freue dich, daß du die Zärtlichkeit
So eines Mädchens hast, um die so viele streiten.

ERIDON Ich kann nicht glücklich sein, wenn viele mich beneiden.

EGLE Und könntest doch; denn wer ist sicherer als du?

ERIDON *(zu Aminen)* Erzähl' mir doch vom Fest; kommt wohl Damöt dazu?

EGLE *(einfallend)* Er sagte mir es schon, er werde heut nicht fehlen.

ERIDON *(zu Aminen)* Mein Kind, wen wirst du dir zu deinem Tänzer wählen?

(Amine schweigt, er wendet sich zu Eglen.)

O Sorge, gib ihr den, der ihr am liebsten sei!

AMINE Das ist unmöglich, Freund, denn du bist nicht dabei!

EGLE Nein, hör' nur, Eridon, ich kanns nicht mehr ertragen,

Welch eine Lust ist das, Aminen so zu plagen?

Verlaß sie, wenn du glaubst, daß sie die Treue bricht;

Glaubst du, daß sie dich liebt, nun gut, so plag' sie nicht.

ERIDON Ich plage sie ja nicht.

EGLE Wie? Heißt das sie erfreuen?

Aus Eifersucht Verdruß auf ihr Vergnügen streuen,

Stets zweifeln, da sie dir doch niemals Ursach gibt,

Daß sie —

ERIDON Bürgst du mir denn, daß sie mich wirklich liebt?

AMINE Ich dich nicht lieben! Ich!

ERIDON Wenn lehrst du mich es glauben?

Wer ließ sich einen Strauß vom kecken Damon rauben?

Wer nahm das schöne Band vom jungen Thyrsis an?

AMINE Mein Eridon! —

ERIDON Nicht wahr, das hast du nicht getan?

Belohntest du sie denn? O ja, du weißt zu küssen.

AMINE Mein Bester, weißt du nicht? —

EGLE O schweig, er will nichts wissen!

Was du ihm sagen kannst, hast du ihm längst gesagt;

Er hat es angehört und doch aufs neu geklagt.

Was hilfts dich? Magst dus ihm auch heut noch einmal sagen;

Er wird beruhigt gehn, und morgen wieder klagen.

ERIDON Und das vielleicht mit Recht.

AMINE Mit Recht? Ich! Untreu sein?
Amine dir? Mein Freund, kannst du es glauben?

ERIDON Nein!
Ich kann, ich will es nicht.

AMINE Gab ich in meinem Leben
Dir je Gelegenheit?

ERIDON Die hast du oft gegeben.

AMINE Wenn war ich untreu?

ERIDON Nie! das ist es, was mich quält:
Aus Vorsatz hast du nie, aus Leichtsinn stets gefehlt.
Das, was mir wichtig scheint, hältst du für Kleinigkeiten;
Das, was mich ärgert, hat bei dir nichts zu bedeuten.

EGLE Gut! nimmts Amine leicht, so sag', was schadets dir?

ERIDON Das hat sie oft gefragt; ja freilich schadets mir!

EGLE Was denn? Amine wird nie andern viel erlauben.

ERIDON Zu wenig zum Verdacht, zu viel, sie treu zu
glauben.

EGLE Mehr, als ein weiblich Herz je liebte, liebt sie dich.

ERIDON Und liebt den Tanz, die Lust, den Scherz so sehr
als mich.

EGLE Wer das nicht leiden kann, mag unsre Mütter lieben!

AMINE Schweig, Egle! Eridon, hör' auf, mich zu betrüben!

Frag' unsre Freunde nur, wie ich an dich gedacht,
Selbst wenn wir fern von dir getändelt und gelacht;
Wie oft ich mit Verdruß, der mein Vergnügen nagte,
Weil du nicht bei mir warst, was mag er machen? fragte.
O wenn du es nicht glaubst, komm heute mit mir hin,
Und dann sag' noch einmal, daß ich dir untreu bin.

Ich tanze nur mit dir, ich will dich nie verlassen,
Dich nur soll dieser Arm, dich diese Hand nur fassen.
Wenn mein Betragen dir den kleinsten Argwohn gibt —

ERIDON Daß man sich zwingen kann, beweist nicht, daß
man liebt.

EGLE Sieh ihre Tränen an, sie fließen dir zur Ehre!
Nie dacht' ich, daß dein Herz im Grund so böse wäre.
Die Unzufriedenheit, die keine Grenzen kennt
Und immer mehr verlangt, je mehr man ihr vergönnt,
Der Stolz, in ihrer Brust der Jugend kleine Freuden,
Die ganz unschuldig sind, nicht neben dir zu leiden,

Beherrschen wechselweis dein hassenswürdig Herz;
Nicht ihre Liebe rührt, dich rühret nicht ihr Schmerz.
Sie ist mir wert, du sollst hinfort sie nicht betrüben:
Schwer wird es sein, dich fliehn, doch schwerer ists, dich
lieben.

AMINE (*für sich*) Ach! warum muß mein Herz so voll
von Liebe sein!

ERIDON (*steht einen Augenblick still, dann naht er sich
furchtsam Aminen und faßt sie bei der Hand*)

Amine! liebstes Kind, kannst du mir noch verzeihn?

AMINE Ach, hab' ich dir es nicht schon allzuoft bewiesen?

ERIDON Großmütiges, bestes Herz, laß mich zu deinen
Füßen!

AMINE Steh auf, mein Eridon!

EGLE Jetzt nicht so vielen Dank!
Was man zu heftig fühlt, fühlt man nicht allzulang'.

ERIDON Und diese Heftigkeit, mit der ich sie verehere —

EGLE Wär' weit ein größer Glück, wenn sie so groß nicht
wäre.

Ihr lebtet ruhiger, und dein und ihre Pein —

ERIDON Vergib mir diesmal noch, ich werde klüger sein.

AMINE Geh, lieber Eridon, mir einen Strauß zu pflücken!

Ist er von deiner Hand, wie schön wird er mich schmücken!

ERIDON Du hast die Rose ja!

AMINE Ihr Lamon gab sie mir.
Sie steht mir schön.

ERIDON (*empfindlich*) Jawohl —

AMINE Doch, Freund, ich geb' sie dir,
Daß du nicht böse wirst.

ERIDON (*nimmt sie an und küßt ihr die Hand*)
Gleich will ich Blumen bringen.

VIERTER AUFTRITT

Amine. Egle. Hernach Lamon.

EGLE Gutherzig armes Kind, so wird dirs nicht gelingen!
Sein stolzer Hunger wächst, je mehr daß du ihm gibst.
Gib acht, er raubt zuletzt dir alles, was du liebst.

AMINE Verlier' ich ihn nur nicht, das eine macht mir bange.

EGLE Wie schön! Man sieht es wohl, du liebst noch gar nicht lange.

Im Anfang geht es so: hat man sein Herz verschenkt,
So denkt man nichts, wenn man nicht an den Liebsten denkt.

Ein seufzender Roman, zu dieser Zeit gelesen,
Wie zärtlich der geliebt, wie jener treu gewesen,
Wie fühlbar jener Held, wie groß in der Gefahr,
Wie mächtig zu dem Streit er durch die Liebe war,
Verdreht uns gar den Kopf; wir glauben, uns zu finden,
Wir wollen elend sein, wir wollen überwinden.

Ein junges Herz nimmt leicht den Eindruck vom Roman;
Allein ein Herz, das liebt, nimmt ihn noch leichter an.

Wir lieben lange so, bis wir zuletzt erfahren,
Daß wir, statt treu zu sein, von Herzen närrisch waren.

AMINE Doch das ist nicht mein Fall.

EGLE Ja, in der Hitze spricht
Ein Kranker oft zum Arzt: Ich hab' das Fieber nicht.
Glaubt man ihm das? Niemals. Trotz allem Widerstreben
Gibt man ihm Arznei. So muß man dir sie geben.

AMINE Von Kindern spricht man so, von mir klingt's
lächerlich;

Bin ich ein Kind?

EGLE Du liebst!

AMINE Du auch!

EGLE Ja, lieb' wie ich!
Besänftige den Sturm, der dich bisher getrieben!
Man kann sehr ruhig sein, und doch sehr zärtlich lieben.

LAMON Da ist das Band!

AMINE Sehr schön!

EGLE Wie lange zauderst du!

LAMON Ich ging am Hügel hin, da rief mir Chloris zu.
Da hab' ich ihr den Hut mit Blumen schmücken müssen.

EGLE Was gab sie dir dafür?

LAMON Was? Nichts! sie ließ sich küssen.
Man tu auch, was man will, man trägt doch nie zum Lohn
Von einem Mädchen mehr als einen Kuß davon.

AMINE (*zeigt Egle den Kranz mit der Schleife*)

Ist es so recht?

EGLE Ja, gib!

(*Sie hängt Amine den Kranz um, so daß die Schleife auf die rechte Schulter kommt. Mittlerweile redet sie mit Lamon.*)

Hör'! nur recht lustig heute!

LAMON Nur heute recht gelärmt! Man fühlt nur halbe Freude,

Wenn man sie sittsam fühlt und lang' sichs überlegt,
Ob unser Liebster das, der Wohlstand jens erträgt.

EGLE Du hast wohl recht.

LAMON Jawohl!

EGLE Amine! setz' dich nieder!

(*Amine setzt sich, Egle steckt ihr Blumen in die Haare, indem sie fortredet.*)

Komm, gib mir doch den Kuß von deiner Chloris wieder.

LAMON (*küßt sie*) Von Herzen gerne. Hier!

AMINE Seid ihr nicht wunderlich!

EGLE Wär' Eridon es so, es wär' ein Glück für dich.

AMINE Gewiß, er dürfte mir kein fremdes Mädchen küssen.

LAMON Wo ist die Rose?

EGLE Sie hat sie ihm geben müssen,
Ihn zu besänftigen.

AMINE Ich muß gefällig sein.

LAMON Gar recht! Verzeih du ihm, so wird er dir verzeihn.

Ja, ja! Ich merk' es wohl, ihr plagt euch um die Wette.

EGLE (*als Zeichen, daß sie mit dem Kopfputze fertig ist*)
So!

LAMON Schön!

AMINE Ach, daß ich doch jetzt schon die Blumen hätte,
Die Eridon mir bringt.

EGLE Erwart' ihn immer hier.

Ich geh' und putze mich. Komm, Lamon, geh mit mir!
Wir lassen dich allein und kommen bald zurücke.



A m i n e. Hernach E r i d o n.

Den Eridon vergnügt und mich beglückt zu sehn!
Hätt' ich nicht so viel Macht ihm über mich gegeben,
Er würde glücklicher und ich zufriedner leben.
Versuch', ihm diese Macht durch Kaltsinn zu entziehen!
Doch wie wird seine Wut bei meiner Kälte glühn!
Ich kenne seinen Zorn, wie zitt'r' ich, ihn zu fühlen!
Wie schlecht wirst du, mein Herz, die schwere Rolle
spielen!

Doch wenn du es so weit wie deine Freundin bringst,
Da er dich sonst bezwang, du künftig ihn bezwingst —
Heut ist Gelegenheit; sie nicht vorbei zu lassen,
Will ich gleich jetzt — er kommt! mein Herz, du mußt
dich fassen.

ERIDON (*gibt ihr Blumen*) Sie sind nicht gar zu schön,
 mein Kind! verzeih es mir,
 Aus Eile nahm ich sie.

AMINE Genug, sie sind von dir.

ERIDON So blühend sind sie nicht, wie jene Rosen waren,
Die Damon dir geraubt.

AMINE (steckt sie an den Busen)

Ich will sie schon bewahren;
Hier, wo du wohnst, soll auch der Blumen Wohnplatz sein.
ERIDON Ist ihre Sicherheit da —

AMINE Glaubst du etwa? —

ERIDON Nein!

Ich glaube nichts, mein Kind; nur Furcht ists, was ich fühle.

Das allerbeste Herz vergißt bei munterm Spiele,
Wenn es des Tanzes Lust, des Festes Lärm zerstreut,
Was ihm die Klugheit rät und ihm die Pflicht gebet.
Du magst wohl oft an mich auch beim Vergnügen denken;
Doch fehlt es dir an Ernst, die Freiheit einzuschränken,
Zu der das junge Volk sich bald berechtigt glaubt,
Wenn ihm ein Mädchen nur im Scherze was erlaubt.
Es hält ihr eitler Stolz ein tändelndes Vergnügen
Sehr leicht für Zärtlichkeit.

AMINE Gnug, daß sie sich betrügen!
Wohl schleicht ein seufzend Volk Liebhaber um mich her;
Doch du nur hast mein Herz, und sag', was willst du
mehr?

Du kannst den Armen wohl mich anzusehn erlauben,
Sie glauben wunder —

ERIDON Nein, sie sollen gar nichts glauben!
Das ist, was mich verdrießt. Zwar weiß ich, du bist
mein;

Doch einer denkt vielleicht, beglückt wie ich zu sein,
Schaut in das Auge dir und glaubt dich schon zu küssen
Und triumphiert wohl gar, daß er dich mir entrissen.

AMINE So störe den Triumph! Geliebter, geh mit mir,
Laß sie den Vorzug sehn, den du —

ERIDON Ich danke dir.

Es würde grausam sein, das Opfer anzunehmen,
Mein Kind, du würdest dich des schlechten Tänzers schämen;
Ich weiß, wem euer Stolz beim Tanz den Vorzug gibt:
Dem, der mit Anmut tanzt, und nicht dem, den ihr liebt.

AMINE Das ist die Wahrheit.

ERIDON *(mit zurückgehaltenem Spott)*

Ja! Ach, daß ich nicht die Gabe
Des leichten Damarens, des vielgepriesnen, habel!
Wie reizend tanzt er nicht!

AMINE Schön! daß ihm niemand gleicht.

ERIDON Und jedes Mädchen —

AMINE — Schätzt —

ERIDON Liebt ihn darum!

AMINE Vielleicht.

ERIDON Vielleicht? verflucht! gewiß!

AMINE Was machst du für Gebärden?

ERIDON Du fragst? Plagst du mich nicht? Ich möchte
rasend werden.

AMINE Ich? Sag', bist du nicht schuld an mein und
deiner Pein?

Grausamer Eridon! wie kannst du nur so sein?

ERIDON Ich muß; ich liebe dich. Die Liebe lehrt mich
klagen;

Liebt' ich dich nicht so sehr, ich würde dich nicht plagen.

Ich fühl' mein zärtlich Herz von Wonne hoch entzückt,
Wenn mir dein Auge lacht, wenn deine Hand mich drückt.
Ich dank' den Göttern, die mir dieses Glücke gaben;
Doch ich verlange allein, kein andrer soll es haben.

AMINE Nun gut, was klagst du denn? Kein andrer hat
es nie.

ERIDON Und du erträgst sie doch; nein, hassen sollst
du sie!

AMINE Sie hassen? und warum?

ERIDON Darum, weil sie dich lieben.

AMINE Der schöne Grund!

ERIDON Ich sehe, du willst sie nicht betrüben,
Du mußt sie schonen; sonst wird deine Lust geschwächt,
Wenn du nicht —

AMINE Eridon, du bist sehr ungerecht.
Heißt uns die Liebe denn die Menschlichkeit verlassen?
Ein Herz, das einen liebt, kann keinen Menschen hassen.
Dies zärtliche Gefühl läßt kein so schreckliches zu,
Zum wenigsten bei mir.

ERIDON Wie schön verteidigst du
Des zärtlichen Geschlechts hochmütiges Vergnügen,
Wenn zwanzig Toren knien, die zwanzig zu betrügen!
Heut ist ein großer Tag, der deinen Hochmut nährt,
Heut wirst du manchen sehn, der dich als Göttin ehrt;
Noch manches junge Herz wird sich für dich entzünden,
Kaum wirst du Blicke genug für alle Diener finden.
Gedenk' an mich, wenn dich der Toren Schwarm vergnügt,
Ich bin der größte! Geh!

AMINE (*für sich*) Flieh, schwaches Herz! Er siegt.
Ihr Götter! Lebt er denn, mir jede Lust zu stören?
Währt denn mein Elend fort, um niemals aufzuhören?

(*Zu Eridon.*)

Der Liebe leichtes Band machst du zum schweren Joch,
Du quälst mich als Tyrann, und ich? ich lieb' dich noch!
Mit aller Zärtlichkeit antwort' ich auf dein Wüten,
In allem geb' ich nach; doch bist du nicht zufrieden.
Was opfert' ich nicht auf! Ach! dir genügt es nie.
Du willst die heutige Lust! Nun gut, hier hast du sie!

(*Sie nimmt die Kränze aus den Haaren und von der
Schulter, wirft sie weg und fährt in einem gezwungen
ruhigen Tone fort.*)

Nicht wahr, mein Eridon? so siehst du mich viel lieber,
Als zu dem Fest geputzt. Ist nicht dein Zorn vorüber?
Du stehst! siehst mich nicht an! bist du erzürnt auf mich?
ERIDON (*fällt vor ihr nieder*) Amine! Scham und Reu!
Verzeih, ich liebe dich!
Geh zu dem Fest!

AMINE Mein Freund, ich werde bei dir bleiben;
Ein zärtlicher Gesang soll uns die Zeit vertreiben.

ERIDON Geliebtes Kind, geh!

AMINE Geh! hol' deine Flöte her.

ERIDON Du willst!

*

SECHSTER AUFTRITT

A m i n e.

AMINE Er scheint betrübt, und heimlich jauchzet er.
An ihn wirst du umsonst die Zärtlichkeit verlieren.
Dies Opfer, rührt es ihn? Es schien ihn kaum zu rühren;
Er hielts für Schuldigkeit. Was willst du, armes Herz?
Du murrst, drückst diese Brust. Verdient' ich diesen
Schmerz?

Ja, wohl verdienst du ihn! Du siehst, dich zu betrüben
Hört er nicht auf, und doch hörst du nicht auf, zu lieben.
Ich trags nicht lange mehr. Still! Ha! ich höre dort
Schon die Musik. Es hüpf't mein Herz, mein Fuß will fort.
Ich will! Was drückt mir so die bange Brust zusammen!
Wie ängstlich wird es mir! Es zehren heft'ge Flammen
Am Herzen. Fort, zum Fest! Ach, er hält mich zurück!
Armselges Mädchen! Sieh, das ist der Liebe Glück!

(*Sie wirft sich auf einen Rasen und weint; da die andern
auftreten, wischt sie sich die Augen und steht auf.*)

Weh mir, da kommen sie! wie werden sie mich höhnen!

*

SIEBENTER AUFTRITT

A m i n e. E g l e. L a m o n.

EGLE Geschwind! Der Zug geht fort! Amine! wie? in
Tränen?

LAMON (*hebt die Kränze auf*) Die Kränze?

EGLE Was ist das? wer riß sie dir vom Haupt?

AMINE Ich!

EGLE Willst du denn nicht mit?

AMINE Gern, wär' es mir erlaubt.

EGLE Wer hat dir denn was zu erlauben? Geh, und rede Nicht so geheimnisvoll! Sei gegen uns nicht blöde! Hat Eridon —?

AMINE Ja! Er!

EGLE Das hatt' ich wohl gedacht. Du Närrin, daß dich nicht der Schaden klüger macht! Versprachst du ihm vielleicht, du wolltest bei ihm bleiben, Um diesen schönen Tag mit Seufzern zu vertreiben? Ich zweifle nicht, mein Kind, daß du ihm so gefällst.

(*Nach einigem Stillschweigen, indem sie Lamon einen Wink gibt.*)

Doch du siehst besser aus, wenn du den Kranz behältst. Komm, setz' ihn auf! und den, sieh! den häng' hier herüber! Nun bist du schön.

(*Amine steht mit niedergeschlagenen Augen und läßt Egle machen. Egle gibt Lamon ein Zeichen.*)

Doch, ach, es läuft die Zeit vorüber; Ich muß zum Zug!

LAMON Jawohl! Dein Diener, gutes Kind.

AMINE (*beklemmt*) Lebt wohl!

EGLE (*im Weggehen*) Amine! nun, gehst du nicht mit? Geschwind!
(*Amine sieht sie traurig an und schweigt.*)

LAMON (*faßt Egle bei der Hand, sie fortzuführen*)

Ach, laß sie doch nur gehn! Vor Bosheit möcht' ich sterben: Da muß sie einem nun den schönen Tanz verderben!

Den Tanz mit Rechts und Links, sie kann ihn ganz allein, Wie sichs gehört; ich hofft' auf sie, nun fällt's ihr ein, Zu Haus zu bleiben! Komm, ich mag ihr nichts mehr sagen.

EGLE Den Tanz versäumst du! Ja, du bist wohl zu beklagen.

Er tanzt sich schön. Leb' wohl!

(*Egle will Amine küssen. Amine fällt ihr um den Hals und weint.*)

AMINE

Ich kanns nicht mehr ertragen.

EGLE Du weinst?

AMINE So weint mein Herz, und ängstlich drückt es mich.
Ich möchte —! Eridon, ich glaub', ich hasse dich.

EGLE Er hätte verdient. Doch nein! Wer wird den Liebsten
hassen?

Du mußt ihn lieben, doch dich nicht beherrschen lassen.
Das sagt' ich lange schon! Komm mit!

LAMON

Zum Tanz, zum Fest!

AMINE Und Eridon?

EGLE Geh nur! ich bleib'. Gib acht, er läßt
Sich fangen und geht mit. Sag', würde dichs nicht freuen?

AMINE Unendlich!

LAMON Nun, so komm! Hörst du dort die Schalmeyen?
Die schöne Melodie?

(Er faßt Aminen bei der Hand, singt und tanzt.)

EGLE *(singt)*

Und wenn euch der Liebste mit Eifersucht plagt,
Sich über ein Nicken, ein Lächeln beklagt,
Mit Falschheit euch necket, von Wankelmuth spricht:
Dann singet und tanzet, da hört ihr ihn nicht.

(Lamon zieht im Tanz Aminen mit sich fort.)

AMINE *(im Abgehen)* O bring' ihn ja mit dir!



ACHTER AUFTRITT

Egle. Hernach Eridon mit einer Flöte und Liedern.

EGLE Schon gut! Wir wollen sehn! Schon lange wünscht'
ich mir

Gelegenheit und Glück, den Schäfer zu bekehren.

Heut wird mein Wunsch erfüllt; wart' nur, ich will dich
lehren!

Dir zeigen, wer du bist; und wenn du dann sie plagst! —
Er kommt! Hör', Eridon! —

ERIDON

Wo ist sie?

EGLE

Wie! du fragst?

Mit meinem Lamon dort, wo die Schalmeyen blasen.

ERIDON (*wirft die Flöte auf die Erde und zerreißt die Lieder*)

Verfluchte Untreu!

EGLE Rasest du?

ERIDON Sollt' ich nicht rasen!

Da reißt die Heuchlerin mit lächelndem Gesicht

Die Kränze von dem Haupt und sagt: Ich tanze nicht!

Verlangt' ich das? Und — O!

(*Er stampft mit dem Fuße und wirft die zerrissenen Lieder weg.*)

EGLE (*in einem gesetzten Tone*)

Erlaub' mir doch, zu fragen:

Was hast du für ein Recht, den Tanz ihr zu versagen?

Willst du denn, daß ein Herz, von deiner Liebe voll,

Kein Glück als nur das Glück um dich empfinden soll?

Meinst du, es sei der Trieb nach jeder Lust gestillet,

Sobald die Zärtlichkeit das Herz des Mädchens füllet?

Genug ists, daß sie dir die besten Stunden schenkt,

Mit dir am liebsten weilt, abwesend an dich denkt.

Drum ist es Torheit, Freund, sie ewig zu betrüben;

Sie kann den Tanz, das Spiel, und doch dich immer lieben.

ERIDON (*schlägt die Arme unter und sieht in die Höhe*)

Ah!

EGLE Sag' mir, glaubst du denn, daß dieses Liebe sei,

Wenn du sie bei dir hältst? Nein, das ist Sklaverei.

Du kommst: nun soll sie dich, nur dich beim Feste sehen;

Du gehst: nun soll sie gleich mit dir von dannen gehen;

Sie zaudert: alsobald verdüstert sich dein Blick;

Nun folgt sie dir, doch bleibt ihr Herz gar oft zurück.

ERIDON Wohl immer!

EGLE Hört man doch, wenn die Verbittrung redet.

Wo keine Freiheit ist, wird jede Lust getötet.

Wir sind nun so. Ein Kind ist zum Gesang geneigt;

Man sagt ihm: Sing mir doch! Es wird bestürzt und
schweigt.

Wenn du ihr Freiheit läßt, so wird sie dich nicht lassen;

Doch, machst du ihr zu arg — gib acht, sie wird dich
hassen.

ERIDON Mich hassen!

EGLE Nach Verdienst. Ergreife diese Zeit

Und schaffe dir das Glück der echten Zärtlichkeit!

Denn nur ein zärtlich Herz, von eigner Glut getrieben,
Das kann beständig sein, das nur kann wirklich lieben.
Bekenne, weißt du denn, ob dir der Vogel treu,
Den du im Käfig hältst?

ERIDON Nein!

EGLE Aber wenn er frei
Durch Feld und Garten fliegt, und doch zurücke kehret?

ERIDON Ja! Gut! da weiß ichs.

EGLE Wird nicht deine Lust vermehret,
Wenn du das Tierchen siehst, das dich so zärtlich liebt,
Die Freiheit kennt, und dir dennoch den Vorzug gibt?
Und kommt dein Mädchen einst von einem Fest zurücke,
Noch von dem Tanz bewegt, und sucht dich; ihre Blicke
Verraten, daß die Lust nie ganz vollkommen sei,
Wenn du ihr Liebling, du ihr Einzger nicht dabei;
Wenn sie dir schwört, ein Kuß von dir sei mehr als
Freuden

Von tausend Festen — bist du da nicht zu beneiden?

ERIDON (*gerührt*) O Egle!

EGLE Fürchte, daß der Götter Zorn entbrennt,
Da der Beglückteste sein Glück so wenig kennt.
Auf! sei zufrieden, Freund! Sie rächen sonst die Tränen
Des Mädchens, das dich liebt.

ERIDON Könnt' ich mich nur gewöhnen,
Zu sehn, daß mancher ihr beim Tanz die Hände drückt,
Der eine nach ihr sieht, sie nach dem andern blickt.
Denk' ich nur dran, mein Herz möcht' da vor Bosheit
 reißen!

EGLE Eh! laß das immer sein! das will noch gar nichts heißen.

Sogar ein Kuß ist nichts!

ERIDON Was sagst du? Nichts — ein Kuß?

EGLE Ich glaube, daß man viel im Herzen fühlen muß,
Wenn er was sagen soll — Doch! willst du ihr verzeihen?
Denn, wenn du böse tust, so kann sie nichts erfreuen.

ERIDON Ach, Freundin!

EGLE (*schmeichelnd*)

Tu es nicht, mein Freund! du bist auch gut.
 Leb' wohl! *(Sie faßt ihn bei der Hand.)*

Du bist erhitzt!

Es schlägt mein wallend Blut —

Ich eile jetzt zu ihr. Sie fragt nach dir mit Beben;
Ich sag' ihr: er ist gut! und sie beruhigt sich,
Ihr Herz wallt zärtlicher, und heißer liebt sie dich.

Gib acht, sie sucht dich auf, sobald das Fest vorüber,
Und durch das Suchen selbst wirst du ihr immer lieber.

Und endlich sieht sie dich! O, welcher Augenblick!

Ein Mädchen wird beim Tanz verschönert: rote Wangen,
Ein Mund, der lächelnd haucht, gesunkne Locken hangen
Um die bewegte Brust, ein sanfter Reiz umzieht

Den Körper tausendfach, wie er im Tanze flieht,
Die vollen Adern glühn, und bei des Körpers Schweben
Scheint jede Nerve sich lebendiger zu heben.

Die Wollust, dies zu sehn, was überwiegt wohl die?

Du gehst nicht mit zum Fest und fühlst die Rührung nie.

ERIDON Zu sehr, an deiner Brust, o Freundin, fühl' ich sie!

(Er fällt Eglen um den Hals und küßt sie, sie läßt es geschehn. Dann tritt sie einige Schritte zurück und fragt mit einem leichtfertigen Ton.)

EGLE Liebste du Aminen?

ERIDON Sie, wie mich!

EGLER Und kannst mich küssen?

O warte nur, du sollst mir diese Falschheit büßen!

Du ungetreuer Mensch!

ERIDON Wie? glaubst du denn, daß ich —

EGLE Ich glaube, was ich kann. Mein Freund, du küßtest mich

Recht zärtlich, das ist wahr. Ich bin damit zufrieden.

Schmeckt dir mein Kuß? Ich denks; die heißen Lippen
glühten

Nach mehr. Du armes Kind! Amine, wärst du hier!

ERIDON Wär' sie!

EGLE Nur noch getrutzt! Wie schlimm erging' es dir!

ERIDON Ja, keifen würde sie. Du mußt mich nicht ver-
raten.

Ich habe dich geküßt, jedoch was kanns ihr schaden?

Und wenn Amine mich auch noch so reizend küßt,

Darf ich nicht fühlen, daß dein Kuß auch reizend ist?

EGLE Da frag' sie selbst.

✱

LETZTER AUFTRITT

Amine. Egle. Eridon.

ERIDON , Weh mir!

AMINE Ich muß, ich muß ihn sehen!

Geliebter Eridon! Es hieß mich Egle gehen,

Ich brach mein Wort, mich reuts; mein Freund, ich gehe nicht!

ERIDON (*für sich*) Ich Falscher!

AMINE Zürnst du noch? du wendest dein Gesicht?

ERIDON (*für sich*) Was werd' ich sagen!

AMINE Ach! verdient sie diese Rache,

So eine kleine Schuld? Du hast gerechte Sache,

Doch laß —

EGLE O laß ihn gehn! Er hat mich erst geküßt;

Das schmeckt ihm noch.

AMINE Geküßt!

EGLER Recht zärtlich!

AMINE Ah! das ist

Zu viel für dieses Herz! So schnell kannst du mich hassen?

Ich Unglückselige! Mein Freund hat mich verlassen!

Wer andre Mädchen küßt, fängt seins zu fliehen an.

Ach! seit ich dich geliebt, hab' ich so was getan?

Kein Jüngling durfte mehr nach meinen Lippen streben;

Kaum hab' ich einen Kuß beim Pfänderspiel gegeben.

Mir nagt die Eifersucht so gut das Herz wie dir;

Und doch verzeih' ich dirs, nur wende dich zu mir!

Doch, armes Herz, umsonst bist du so sehr verteidigt!

Er fühlt nicht Liebe mehr, seitdem du ihn beleidigt.

Die mächtige Rednerin spricht nun umsonst für dich.

ERIDON O welche Zärtlichkeit! wie sehr beschämt sie mich!
AMINE O Freundin, konntest du mir meinen Freund ver-
führen!

EGLE Getrost, mein gutes Kind, du sollst ihn nicht ver-
lieren.

Ich kenn' den Eridon und weiß, wie treu er ist.

AMINE Und hat —

EGLE Ja, das ist wahr, und hat mich doch geküßt.
Ich weiß, wie es geschah, du kannst ihm wohl vergeben.
Sieh! wie er es bereut!

ERIDON (*fällt vor Aminen nieder*) Amine! liebstes Leben!
O zürne du mit ihr! sie machte sich so schön;

Ich war dem Mund so nah und konnt' nicht widerstehn.
Doch kennest du mein Herz, mir kannst du das erlauben,
So eine kleine Lust wird dir mein Herz nicht rauben.

EGLE Amine, küß ihn! weil er so vernünftig spricht.

(*Zu Eridon.*)

Lust raubt ihr nicht dein Herz, dir raubt sie ihres nicht.
So, Freund! du mußt dir dein eigen Urtheil sprechen;
Du siehst, liebt sie den Tanz, so ist es kein Verbrechen.

(*Ihn nachahmend.*)

Und wenn ein Jüngling ihr beim Tanz die Hände drückt,
Der eine nach ihr sieht, sie nach dem andern blickt,
Auch das hat, wie du weißt, nicht gar so viel zu sagen.
Ich hoffe, du wirst nie Aminen wieder plagen,
Und denke, du gehst mit.

AMINE Komm mit zum Fest!

ERIDON Ich muß;
Ein Kuß belehrte mich.

EGLE (*zu Aminen*) Verzeih uns diesen Kuß!
Und kehrt die Eifersucht in seinen Busen wieder,
So sprich von diesem Kuß, dies Mittel schlag' ihn nieder! —
Ihr Eifersüchtigen, die ihr ein Mädchen plagt,
Denkt euren Streichen nach, dann habt das Herz und klagt.

Ende.

DIE MITSCHULDIGEN

EIN LUSTSPIEL IN VERSEN UND DREI AUFZÜGEN

PERSONEN.

Der Wirt.

Sophie, seine Tochter.

Söller, ihr Mann.

Alcest.

Ein Kellner.

Der Schauplatz ist im Wirtshause.



ERSTER AUFZUG

Die Wirtsstube.

ERSTER AUFTRITT

Söller im Domino an einem Tischchen, eine Bouteille Wein vor sich. Sophie gegenüber, eine weiße Feder auf einen Hut nähend. Der Wirt kommt herein. Im Grunde steht ein Tisch mit Feder, Tinte und Papier, daneben ein Großvaterstuhl.

WIRT Schon wieder auf den Ball! Im Ernst, Herr Schwiegersohn,

Ich hab' Sein Rasen satt und dächt', Er blieb' davon.
Mein Mädchen hab' ich Ihm wahrhaftig nicht gegeben,
Um so in Tag hinein von meinem Geld zu leben.
Ich bin ein alter Mann, ich sehnte mich nach Ruh,
Ein Helfer fehlte mir: nahm ich Ihn nicht dazu?
'Ein schöner Helfer wohl, mein Bißchen durchzubringen!

SÖLLER (*summt ein Liedchen in den Bart*).

WIRT Ja, sing' Er, sing' Er nur, ich will Ihm auch was singen!

Er ist ein Taugenichts, der voller Torheit steckt,
Spielt, säuft und Tabak raucht und tolle Streiche heckt,
Die ganze Nacht verschwärmt, den halben Tag im Bette;
Es ist kein Fürst im Reich, der besser Leben hätte.
Da sitzt das Abenteur mit weiten Ärmeln da,
Der König Hasenfuß!

SÖLLER (*trinkt*) Ihr Wohlergehn, Papa!

WIRT Ein saubres Wohlergehn! Das Fieber möcht' ich kriegen.

SOPHIE Mein Vater, sein Sie gut!

SÖLLER (*trinkt*) Mein Fiekchen, dein Vergnügen!

SOPHIE Vergnügen! Könnt' ich euch nur einmal einig sehn!

WIRT Wenn er nicht anders wird, so kann das nie geschehn.

Ich bin wahrhaftig längst des ewgen Zankens müde,
Doch wie ers täglich treibt, da halt' der Henker Friede!

Er ist ein schlechter Mensch, so kalt, so undankbar;
Er sieht nicht, was er ist, er denkt nicht, was er war,
Nicht an die Dürftigkeit, aus der ich ihn gerissen,
An seine Schulden nicht, die ich doch zahlen müssen.
Man sieht, es bessert auch nicht Elend, Reu noch Zeit;
Einmal ein Lumpenhund, er bleibts in Ewigkeit.

SOPHIE Er ändert sich gewiß.

WIRT Muß ers so lang verschieben?

SOPHIE Das ist nun Jugendart.

SÖLLER (*trinkt*) Ja, Fiekchen, was wir lieben!

WIRT Zum einen Ohr hinein, zum andern flugs heraus!
Er hört mich nicht einmal. Was bin ich denn im Haus?
Ich hab' nun zwanzig Jahr mit Ehren mich gehalten.
Meint Er, was ich erwarb, damit woll' Er nun schalten
Und woll' es nach und nach verteilen? Nein, mein Freund,
Das laß Er sich vergehn! So böses ist nicht gemeint!
Mein Ruf hat lang gewährt und soll noch länger währen,
Es kennt die ganze Welt den Wirt zum Schwarzen Bären.
Es ist kein dummer Bär, er konserviert sein Fell:
Jetzt wird mein Haus gemalt, und dann heiß' ichs Hotel.
Da regnets Kavaliere, da kommt das Geld mit Haufen;
Doch da gilts fleißig sein, und nicht, sich dumm zu saufen!
Nach Mitternacht ins Bett und morgens auf beizeit,
So heißts da!

SÖLLER Bis dahin ist es noch ziemlich weit.

Gings nur so seinen Gang, und wärs nicht täglich schlimmer!
Wer kommt denn viel zu uns? Da droben stehn die Zimmer.

WIRT Wer reist denn jetzt auch viel? Das ist nun so einmal,

Und hat nicht Herr Alcest zwei Stuben und den Saal?

SÖLLER Ja, ja, das ist schon was, das ist ein guter Kunde;
Allein Minuten sind erst sechzig eine Stunde,
Und dann weiß Herr Alcest, warum er hier ist.

WIRT Wie?

SÖLLER Ach, apropos, Papa! Man sagt mir heute früh,
In Deutschland gäbs ein Korps von braven jungen Leuten,

Die für Amerika Sukkurs und Geld bereiten.

Man sagt, es wären viel und hätten Mut genug,
Und wie das Frühjahr käm', so geh' der ganze Zug.

WIRT Ja, ja, beim Glase Wein hört' ich wohl manchen
prahlen,

Er ließe Haut und Haar für meine Provinzialen:

Da lebt' die Freiheit hoch, war jeder brav und kühn,

Und wenn der Morgen kam, ging eben keiner hin.

SÖLLER Ach, es gibt Kerls genug, bei denens immer
sprudelt;

Und wenn so einen denn die Liebe weidlich hudelt,

So müßts romanenhaft, sogar erhaben stehn,

So mit dem Kopf voran, in alle Welt zu gehn.

WIRT Wenn einen nur die Lust von unsern Kunden triebe,
Der auch hübsch artig wär' und dann uns manchmal
schriebe,

Das wär' doch noch ein Spaß!

SÖLLER Es ist verteuftelt weit.

WIRT Eh nun, was liegt daran? Der Brief läuft eine Zeit.

Ich will doch gleich hinauf in kleinen Vorsaal gehen,

Wie weits ist ohngefähr, auf meiner Karte sehen. (Ab.)



ZWEITER AUFTRITT

Sophie. Söller.

SÖLLER Im Haus ist nichts so schlimm, die Zeitung
macht es gut.

SOPHIE Ja, gib ihm immer nach!

SÖLLER Ich hab' kein schnelles Blut;

Das ist sein Glück! Denn sonst — mich so zu kujonieren!

SOPHIE Ich bitt' dich!

SÖLLER Nein, man muß da die Geduld verlieren!

Ich weiß das alles wohl, daß ich vor einem Jahr

Ein lockrer Passagier und voller Schulden war —

SOPHIE Mein Guter, sei nicht böse!

SÖLLER Er schildert mich so greulich,

Und doch fand mich Sophie nicht ganz und gar abscheu-
lich.

SOPHIE Dein ewger Vorwurf läßt mich keine Stunde froh.

SÖLLER Ich werfe dir nichts vor, ich meine ja nur so.
Ach eine schöne Frau ergötzet uns unendlich,
Es sei nun, wie ihm will! Siehst du, man ist erkenntlich.
Sophie, wie schön du bist, und ich bin nicht von Stein,
Ich kenne nur zu wohl das Glück, dein Mann zu sein;
Ich liebe dich —

SOPHIE Und doch kannst du mich immer plagen?

SÖLLER O geh, was liegt denn dran? Das darf ich ja
wohl sagen,

Daß dich Alcest geliebt, daß er für dich gebrannt,
Daß du ihn auch geliebt, daß du ihn lang' gekannt.

SOPHIE Ach!

SÖLLER Nein, ich wüßte nicht, was ich da Böses sähe!
Ein Bäumchen, das man pflanzt, das schießt zu seiner Höhe,
Und wenn es Früchte bringt, ei! da genießet sie,
Wer da ist; übers Jahr gibts wieder. Ja, Sophie,
Ich kenne dich zu gut, um was daraus zu machen;
Ich finds nur lächerlich.

SOPHIE Ich finde nichts zu lachen.

Daß mich Alcest geliebt, daß er für mich gebrannt,
Daß ich ihn auch geliebt, daß ich ihn lang' gekannt,
Was ists nun weiter?

SÖLLER Nichts! Das will ich auch nicht sagen,
Daß es was weiter ist. Denn in den ersten Tagen,
Wenn dir das Mädchen keimt, da liebt sie eins zum Spaß,
Es krabbelt ihr ums Herz, und sie versteht nicht, was.
Man küßt beim Pfänderspiel und wird allmählich größer,
Der Kuß wird ernstlicher und schmeckt nun immer besser,
Und da begreift sie nicht, warum die Mutter schmält;
Voll Tugend, wenn sie liebt, ists Unschuld, wenn sie fehlt.
Und kommt Erfahrungheit zu ihren andern Gaben,
So sei ihr Mann vergnügt, ein kluges Weib zu haben!

SOPHIE Du kennst mich nicht genug.

SÖLLER O laß das immer sein!

Dem Mädchen ist ein Kuß, was uns ein Gläschen Wein,
Eins, und dann wieder eins, und noch eins, bis wir sinken.
Wenn man nicht taumeln will, so muß man gar nicht
trinken!

Genug, du bist nun mein! — Ist es nicht vierthalb Jahr,
Daß Herr Alcest dein Freund und hier im Hause war?
Wie lange war er weg?

SOPHIE Drei Jahre, denk' ich.

SÖLLER Drüber.

Nun ist er wieder da, schon vierzehn Tage —

SOPHIE Lieber,

Zu was dient der Diskurs?

SÖLLER Eh nun, daß man was spricht,

Denn zwischen Mann und Weib redt sich so gar viel nicht.

Warum ist er wohl hier?

SOPHIE Eh nun, sich zu vergnügen.

SÖLLER Ich glaube wohl, du magst ihm sehr am Herzen liegen.

Wenn er dich liebte, he, gäbst du ihm wohl Gehör?

SOPHIE Die Liebe kann wohl viel, allein die Pflicht noch mehr.

Du glaubst —?

SÖLLER Ich glaube nichts und kann das wohl begreifen;

Ein Mann ist immer mehr als Herrchen, die nur pfeifen.

Der allersüßte Ton, den auch der Schäfer hat,

Es ist doch nur ein Ton, und Ton, den wird man satt.

SOPHIE Ja Ton! Nun gut, ihr Ton! Doch ist der deine besser?

Die Unzufriedenheit in dir wird täglich größer,

Nicht einen Augenblick bist du mit Necken still.

Man sei erst liebenswert, wenn man geliebt sein will.

Warst du denn wohl der Mann, ein Mädchen zu beglücken?

Erwarbst du dir ein Recht, mir ewig vorzurücken,

Was doch im Grund nichts ist? Es wankt das ganze Haus,

Du tust nicht einen Streich und gibst am meisten aus.

Du lebst in Tag hinein; fehlt dirs, so machst du Schulden,

Und wenn die Frau was braucht, so hat sie keinen Gulden,

Und du fragst nicht darnach, wo sie ihn kriegen kann.

Willst du ein braves Weib, so sei ein rechter Mann!

Verschaff' ihr, was sie braucht, hilf ihr die Zeit vertreiben,

Und um das übrige kannst du dann ruhig bleiben.

SÖLLER Eh, sprich den Vater an!

SOPHIE Dem käm' ich eben recht.

Wir brauchen so genug, und alles geht so schlecht.

Erst gestern mußst' ich ihn notwendig etwas bitten.

Ha, rief er, du kein Geld, und Söller fährt im Schlitten?

Er gab mir nichts und lärmt' mir noch die Ohren voll.

Nun sage mir einmal, woher ichs nehmen soll?
Denn du bist nicht der Mann, für eine Frau zu sorgen.

SÖLLER O warte, liebes Kind, vielleicht empfang' ich
morgen

Von einem guten Freund —

SOPHIE Wenn er ein Narr ist, ja!

Zum Holen sind zwar oft die guten Freunde da;

Doch einen, der was bringt, den hab' ich noch zu sehen!

Nein, Söller, siehst du wohl, so kanns nicht weitergehen!

SÖLLER Du hast ja, was man braucht.

SOPHIE Schon gut, das ist wohl was:

Doch wer nie dürftig war, der will noch mehr als das.

Das Glück verwöhnet uns gar leicht durch seine Gaben,

Man hat, so viel man braucht, und glaubt noch nichts zu
haben.

Die Lust, die jede Frau, die jedes Mädchen hat,

Ich bin nicht hungrig drauf, doch bin ich auch nicht satt.

Der Putz, der Ball! — Genug, ich bin ein Frauenzimmer.

SÖLLER Eh nun, so geh doch mit; sag' ich dirs denn
nicht immer?

SOPHIE Daß wie die Fastnachtlust auch unsre Wirt-
schaft sei:

Die kurze Zeit geschwärmt, dann auf einmal vorbei?

Viel lieber sitz' ich hier allein zu ganzen Jahren!

Wenn du nicht sparen willst, so muß die Frau wohl
sparen.

Mein Vater ist genug schon über dich erbost:

Ich stille seinen Zorn und bin sein ganzer Trost.

Nein, Herr! ich helf' Ihm nicht mein eigen Geld ver-
schwenden:

Spar' Er es erst an sich, um es an mich zu wenden!

SÖLLER Mein Kind, für diesmal nur laß mich noch lustig
sein,

Und wenn die Messe kommt, so richten wir uns ein.

EIN KELLNER (*tritt auf*) Herr Söller!

SÖLLER He, was gibts?

KELLNER Der Herr von Tirinette!

SOPHIE Der Spieler?

SÖLLER Schick' ihn fort! Daß ihn der Teufel hätte!

KELLNER Er sagt, er muß Sie sehn.

SOPHIE Was will er denn bei dir?

SÖLLER Ah, er verreist — (*Zum Kellner.*) — Ich komm'!

— (*Zu Sophie.*) und er empfiehlt sich mir.

(*Ab.*)



DRITTER AUFTRITT

SOPHIE (*allein*) Der mahnt ihn ganz gewiß! Er macht im
Spiele Schulden,

Er bringt noch alles durch, und ich, ich muß es dulden.

Das ist nun alle Lust und mein geträumtes Glück!

Solch eines Menschen Frau! So weit kamst du zurück!

Wo ist sie hin, die Zeit, da noch zu ganzen Scharen

Die süßen jungen Herrn zu deinen Füßen waren?

Da jeder sein Geschick in deinen Blicken sah?

Ich stand im Überfluß wie eine Göttin da;

Aufmerksam ringsumher die Diener meiner Grillen;

Es war genug, mein Herz mit Eitelkeit zu füllen.

Und ach! ein Mädchen ist wahrhaftig übel dran!

Ist man ein bißchen hübsch, gleich steht man jedem an,

Da summt uns unser Kopf den ganzen Tag von Lobe!

Und welches Mädchen hält wohl diese Feuerprobe?

Ihr könnt so ehrlich tun, man glaubt euch gern aufs Wort,

Ihr Männer! — auf einmal führt euch der Henker fort.

Wenns was zu naschen gibt, sind alle flugs beim Schmause;

Doch macht ein Mädchen Ernst, so ist kein Mensch zu
Hause.

So gehts mit unsern Herrn in dieser schlimmen Zeit;

Es gehen zwanzig drauf, bis daß ein halber freit.

Zwar find ich mich zuletzt nicht eben ganz verlassen;

Mit vierundzwanzigen ist nicht viel zu verpassen.

Der Söller kam mir vor — Eh, und ich nahm ihn an;

Es ist ein schlechter Mensch, allein es ist ein Mann.

Da sitz' ich nun, und bin nicht besser als begraben.

Anbeter könnt' ich wohl noch in der Menge haben;

Allein was sollen sie? Man quälet, sind sie dumm,

Zur Langenweile nur mit ihnen sich herum;

Und einen klugen Freund ist es gefährlich lieben:

Er wird die Klugheit bald zu eurem Schaden üben.

Auch ohne Liebe war mir jeder Dienst verhaßt —
Und jetzt — mein armes Herz, warst du darauf gefaßt?
Alcest ist wieder hier. Ach, welche neue Plage!
Ja vormals, war er da, wie warens andre Tage!
Wie liebt' ich ihn! — Und noch — Ich weiß nicht, was
ich will!

Ich weich' ihm ängstlich aus, er ist nachdenkend, still,
Ich fürchte mich vor ihm; die Furcht ist wohl gegründet.
Ach wüßt' er, was mein Herz noch jetzt für ihn empfindet!
Er kommt. Ich zittre schon. Die Brust ist mir so voll;
Ich weiß nicht, was ich will, viel weniger, was ich soll.

*

VIERTER AUFTRITT

Sophie. Alcest angekleidet, ohne Hut und Degen.

ALCEST Verzeihen Sie, Madam, wenn ich beschwerlich
falle.

SOPHIE Sie scherzen, Herr Alcest! dies Zimmer ist für
alle.

ALCEST Ich fühle; jetzt bin ich für Sie wie jedermann.

SOPHIE Ich seh' nicht, wie Alcest darüber klagen kann.

ALCEST Du siehst nicht, Grausame? Ich sollte das
erleben?

SOPHIE Erlauben Sie, mein Herr! ich muß mich weg-
begeben.

ALCEST Wohin? Sophie? wohin? — Du wendest dein
Gesicht?

Versagst mir deine Hand? Sophie, kennst du mich nicht?
Sieh her! Es ist Alcest, der um Gehör dich bittet.

SOPHIE Weh mir! Wie ist mein Herz, mein armes Herz
zerrüttet!

ALCEST Bist du Sophie, so bleib.

SOPHIE Ich bitte, schonen Sie!

Ich muß, ich muß hinweg!

ALCEST Unzärtliche Sophie!

Verlassen Sie mich nur! — In diesem Augenblicke,
Dacht' ich, ist sie allein; du nahst dich deinem Glücke.

Jetzt, hofft' ich, redet sie ein freundlich Wort mit dir.

O gehn Sie, gehn Sie nur! — In diesem Zimmer hier

Entdeckte mir Sophie zuerst die schönsten Flammen,
Die Liebe schlang uns hier das erstemal zusammen.
An eben diesem Platz — erinnerst du dich noch? —
Schwurst du mir ewge Treu!

SOPHIE O schonen Sie mich doch!

ALCEST Ein schöner Abend wars — ich werd' es nie
vergessen!

Dein Auge redete, und ich, ich ward vermessen.
Mit Zittern botst du mir die süße Lippe dar:
Noch fühlt mein Herz zu sehr, wie ganz ich glücklich war.
Da war dein Glück, mich sehn, dein Glück, an mich zu
denken;

Und jetzo willst du mir nicht eine Stunde schenken?
Du siehst, ich suche dich, du siehst, ich bin betrübt —
Geh nur, du falsches Herz, du hast mich nie geliebt!

SOPHIE Ich bin geplagt genug, willst du mich auch noch
plagen?

Sophie dich nie geliebt! Alcest, das darfst du sagen?
Du warst mein einzger Wunsch, du warst mein höchstes
Gut;

Für dich schlug dieses Herz, dir wallte dieses Blut!
Und dieses gute Herz, das du einst ganz besessen,
Kann nicht unzärtlich sein, es kann dich nicht vergessen.
Ach, die Erinnerung hat mich so oft betrübt!
Alcest! — ich liebe dich — noch, wie ich dich geliebt.

ALCEST Du Engel! bestes Herz! (*Will sie umarmen.*)

SOPHIE Ich höre jemand gehen.

ALCEST Auch nicht ein einzig Wort! das ist nicht aus-
zustehen.

So gehts den ganzen Tag! Wie ist man nicht geplagt!
Schon vierzehn Tage hier, und dir kein Wort gesagt!
Ich weiß, du liebst mich noch; allein das muß mich
schmerzen,

Niemals sind wir allein und reden nie von Herzen;
Nicht einen Augenblick ist hier im Zimmer Ruh,
Bald ist der Vater da, bald kommt der Mann dazu.
Lang' bleib ich dir nicht hier, das ist mir unerträglich.
Allein, Sophie, wer will, ist dem nicht alles möglich?
Sonst war dir nichts zu schwer, du halfest uns geschwind;
Es war die Eifersucht mit hundert Augen blind.
Und wenn du wolltest —

SOPHIE Was?

ALCEST Wenn du nur denken wolltest,
Daß du Alcesten nicht verzweifeln lassen solltest!
Geliebte, suche doch uns nur Gelegenheit
Zur Unterredung auf, die dieser Ort verbeut.
O höre, heute nacht: dein Mann geht aus dem Hause,
Man meint, ich gehe selbst zu einem Fastnachtschmause;
Allein das Hintertor ist meiner Treppe nah —
Es merkt's kein Mensch im Haus, und ich bin wieder da.
Die Schlüssel hab' ich hier, und willst du mir erlauben —

SOPHIE Alcest, ich wundre mich —

ALCEST Und ich, ich soll dir glauben,
Daß du kein hartes Herz, kein falsches Mädchen bist?
Du schlägst das Mittel aus, das uns noch übrig ist?
Kennst du Alcesten nicht, Sophie? und darfst du zaudern,
In stiller Nacht mit ihm ein Stündchen zu verplaudern?
Genug, nicht wahr, Sophie, heut nacht besuch' ich dich?
Doch kommt dirs sicherer vor, so komm, besuche mich!

SOPHIE Das ist zuviel!

ALCEST Zuviel! zuviel! O, schön gesprochen!
Verflucht! zuviel! zuviel! Verderb' ich meine Wochen
Hier so umsonst? — Verdammt! was hält mich dieser Ort,
Wenn mich Sophie nicht hält? Ich gehe morgen fort.

SOPHIE Geliebter! Bester!

ALCEST Nein, du kennst, du siehst mein Leiden,
Und du bleibst ungerührt! Ich will dich ewig meiden!

FÜNFTER AUFTRITT

Vorige. Der Wirt.

WIRT Da ist ein Brief; er muß von jemand Hohes sein:
Das Siegel ist sehr groß, und das Papier ist fein.

ALCEST *(reißt den Brief auf)*.

WIRT *(für sich)* Den Inhalt möcht' ich wohl von diesem
Briefe wissen!

ALCEST *(der den Brief flüchtig durchgelesen hat)* Ich
werde morgen früh von hier verreisen müssen!
Die Rechnung!

WIRT Ei! so schnell in dieser schlimmen Zeit
Verreisen? — Dieser Brief ist wohl von Wichtigkeit?
Darf man sich unterstehn und Ihro Gnaden fragen?
ALCEST Nein!

WIRT *(zu Sophien)* Frag' ihn doch einmal, gewiß, dir
wird ers sagen.

*(Er geht an den Tisch im Grunde, wo er aus der Schublade
seine Bücher zieht, sich niedersetzt und die Rechnung
schreibt.)*

SOPHIE Alcest, ist es gewiß?

ALCEST Das schmeichelnde Gesicht!

SOPHIE Alcest, ich bitte dich, verlaß Sophien nicht!

ALCEST Nun gut, entschieße dich, mich heute nacht zu
sehen.

SOPHIE *(für sich)* Was soll, was kann ich tun? Er darf,
er darf nicht gehen,

Er ist mein einzger Trost. —

(Zu Alcest.) Du siehst, daß ich nicht kann! —
Denk', ich bin eine Frau.

ALCEST Der Teufel hol' den Mann,
So bist du Witwe! Nein, benutze diese Stunden,
Zum erst- und letztenmal sind sie vielleicht gefunden!
Ein Wort! um Mitternacht, Geliebte, bin ich da!

SOPHIE An meinem Zimmer ist mein Vater allzunah.

ALCEST Eh nun, so komm zu mir! Was soll da viel
Besinnen?

In diesen Zweifeln flieht der Augenblick von hinnen.

Hier, nimm die Schlüssel nur.

SOPHIE Der meine öffnet schon.

ALCEST So komm denn, liebes Kind! was hält dich ab
davon?

Nun, willst du?

SOPHIE Ob ich will?

ALCEST Nun?

SOPHIE Ich will zu dir kommen.

ALCEST *(zum Wirt)* Herr Wirt, ich reise nicht!

WIRT *(hervortretend)* So? *(Zu Sophien.)* Hast du was
vernommen?

SOPHIE Er will nichts sagen.

WIRT Nichts?

SECHSTER AUFTRITT

(Vorige. Söller.)

ALCEST Mein Hut.

SOPHIE Da liegt er! hier!

ALCEST Adieu, ich muß nun fort.

SÖLLER Ich wünsche viel Pläsier!

ALCEST Adieu, scharmante Frau!

SOPHIE Adieu, Alcest!

SÖLLER Ihr Diener!

ALCEST Ich muß noch erst hinauf.

SÖLLER *(für sich)* Der Kerl wird täglich kühner.

WIRT *(ein Licht nehmend)* Erlauben Sie, mein Herr!

ALCEST *(es ihm aus der Hand komplementierend)* Herr Wirt, nicht einen Schritt! *(Ab.)*

SOPHIE Nun, Söller, gehst du denn! Wie wärs, du nähmst mich mit?

SÖLLER Aha! es kommt dir jetzt —

SOPHIE Nein, geh! ich sprachs im Scherze.

SÖLLER Nein, nein, ich weiß das schon, es wird dir warm ums Herze;

Wenn man so jemand sieht, der sich zum Balle schickt,
Und man soll schlafen gehn, da ist hier was, das drückt.
Es ist ein andermal.

SOPHIE O ja, ich kann wohl warten.

Nur, Söller, sei gescheit und hüt' dich vor den Karten.

(Zum Wirt, der die Zeit über in tiefen Gedanken gestanden.)

Nun, gute Nacht, Papa, ich will zu Bette gehn.

WIRT Gut' Nacht, Sophie!

SÖLLER Schlaf wohl! *(Ihr nachsehend.)*

Nein, sie ist wahrlich schön!

(Er läuft ihr nach und küßt sie noch einmal an der Türe.)

Schlaf wohl, mein Schäfchen!

(Zum Wirt.) Nun, geht Er nicht auch zu Bette?

WIRT *(für sich)* Das ist ein Teufelsbrief; wenn ich den Brief nur hätte!

(Zu Söller.)

Nun, Fastnacht! gute Nacht!

SÖLLER Danks! angenehme Ruh!

WIRT Herr Söller, wenn Er geht, mach' Er das Tor recht zu! (Ab.)

SÖLLER Ja, sorgen Sie für nichts!

*

SIEBENTER AUFTRITT

SÖLLER (*allein*) Was ist nun anzufangen?

O das verfluchte Spiel, o wär' der Kerl gehangen!

Beim Abzug wars nicht just; doch muß ich stille sein:

Er haut und schießt sich gleich! Ich weiß nicht aus noch ein.

Wie wärs? — Alcest hat Geld — und diese Dietrich' schließen.

Er hat auch große Lust, bei mir was zu genießen!

Er schleicht um meine Frau, das ist mir lang' verhaßt:

Eh nun! da lad' ich mich einmal bei ihm zu Gast.

Allein, käm' es heraus, da gäbs dir schlimme Sachen —

Ich bin nun in der Not, was kann ich anders machen?

Der Spieler will sein Geld, sonst prügelt er mich aus.

Courage! Söller! fort! Es schläft das ganze Haus.

Und wird es ja entdeckt, bin ich doch wohl gebettet:

Denn eine schöne Frau hat manchen Dieb gerettet. (Ab.)

■

ZWEITER AUFZUG

Das Zimmer Alcestens.

Das Theater ist von vorn nach dem Fond zu geteilt in Stube und Alkoven. An der einen Seite der Stube steht ein Tisch, darauf Papiere und eine Schatulle. Im Grund eine große Tür, und an der Seite eine kleine, dem Alkoven gegenüber.

ERSTER AUFTRITT

Söller im Domino, die Maske vorm Gesicht, in Strümpfen, eine Blendlaterne in der Hand, kommt zur kleinen Türe herein, leuchtet furchtsam im Zimmer herum; dann tritt er gefaßter hervor, nimmt die Maske ab und spricht.

SÖLLER Es brauchts nicht eben just, daß einer tapfer ist,
Man kommt auch durch die Welt mit Schleichen und mit
List.

Der eine geht euch hin, bewaffnet mit Pistolen,
Sich einen Sack voll Geld, vielleicht den Tod zu holen,
Und spricht: „Den Beutel her, her, ohne viel zu sperrn!“
Mit so gelaßnem Blut, als spräch' er: „Prost, ihr Herrn!“
Ein andrer zieht herum, mit zauberischen Händen
Und Volten, wie der Blitz, die Uhren zu entwenden;
Und wenn ihrs haben wollt, er sagt euch ins Gesicht:
„Ich stehle! Gebt wohl acht!“ Er stiehlt, ihr seht es nicht.
Mich machte die Natur nun freilich viel geringer;
Mein Herz ist allzu leicht, zu plump sind meine Finger:
Und doch, kein Schelm zu sein, ist heutzutage schwer!
Das Geld nimmt täglich ab, und täglich braucht man mehr.
Du bist nun einmal drin, nun hilf dir aus der Falle!
Ach, alles meint im Haus, ich sei die Nacht beim Balle.
Mein Herr Alcest — der schwärmt — mein Weibchen
schläft allein —

Die Konstellation, wie kann sie schöner sein?

(Sich dem Tisch nahend.)

O komm, du Heiligtum! du Gott in der Schatulle!
Ein König ohne dich ist eine große Nulle.
Habt Dank, ihr Dietriche! ihr seid der Trost der Welt:
Durch euch erlang' ich ihn, den großen Dietrich — Geld.

(Indem er die Schatulle zu öffnen sucht.)

Ich hatt' als Akzessist einmal beim Amt gelauert,
Doch hat auch da mein Fleiß nicht eben lang' gedauert.
Das Schreiben wollte nicht, mir wars zu einerlei:
Erst in der Ferne Brot und täglich Plackerei,
Das stand mir gar nicht an — ein Dieb ward eingefangen,
Die Schlüssel fanden sich, und er, er ward gehangen.
Nun weiß man, die Justiz bedenkt zuvörderst sich;
Ich war nur subaltern, das Eisen kam an mich.
Ich hub es auf. Ein Ding scheint euch nicht viel zu nützen,
Es kommt ein Augenblick, man freut sichs zu besitzen!
Und jetzt —

(Das Schloß springt auf.)

O schön gemünzt, ha! das ist wahre Lust! *(Er steckt ein.)*
Die Tasche schwillt von Geld, von Freuden meine Brust —
Wenn es nicht Angst ist. Horch! Verflucht! ihr feigen
Glieder!

Was zittert ihr? — Genug!

(Er sieht noch einmal in die Schatulle und nimmt noch.)

Noch eins! Nun gut!

(Er macht sie zu und fährt zusammen.) Schon wieder!

Es geht was auf dem Gang! es geht doch sonst nicht um —
Der Teufel hat vielleicht sein Spiel — das Spiel wär'
dumm!

Ists eine Katze? Nein! das wär' ein schwerer Kater.
Geschwind! es dreht am Schloß —

(Springt in den Alkoven.)

*

ZWEITER AUFTRITT

*Der Wirt mit einem Wachsstocke, zur Seitentür herein.
Söller.*

SÖLLER Behüt'! mein Schwiegervater?

WIRT Es ist ein närrisch Ding um ein empfindlich Blut;
Es pocht, wenn man auch nur halbweg was Böses tut.
Neugierig bin ich sonst mein Tage nicht gewesen,
Dächt' ich nicht in dem Brief was Wichtiges zu lesen.
Und mit der Zeitung ist ein ewger Aufenthalt:
Das Neuste, was man hört, ist immer monatsalt.
Und dann ist das auch schon ein unerträglich Wesen,
Wenn jeder spricht: O ja, ich hab' es auch gelesen.
Wär' ich nur Kavalier, Minister müßt' ich sein,
Und jeglicher Kurier ging' bei mir aus und ein.
Ich find' ihn nicht, den Brief! hat er ihn mitgenommen?
Es ist doch ganz verflucht! man soll zu gar nichts kommen!

SÖLLER *(für sich)* Du guter, alter Narr, ich seh' wohl,
es hat dich

Der Diebs- und Zeitungsgott nicht halb so lieb wie mich.

WIRT Ich find' ihn nicht! O weh! — Hör' ich auch recht?
— Daneben

Im Saale —

SÖLLER Riecht er mich vielleicht?

WIRT Es knistert eben.
Als wärs ein Weiberschuh.

SÖLLER Schuh! Nein, das bin ich nicht.

WIRT (*bläst den Wachsstock aus, und da er in der Verlegenheit das Schloß der kleinen Türe nicht aufmachen kann, läßt er ihn fallen*)
Jetzt hindert mich das Schloß noch gar!
(*Stößt die Tür auf und fort.*)

•

DRITTER AUFTRITT

Sophie zur Hintertüre mit einem Stuhl herein. Söller.

SÖLLER (*im Alkoven für sich*) Ein Weibsgesicht!
Höll'! Teufel! meine Frau! Was soll mir das?

SOPHIE Ich bebe
Bei dem verwegnen Schritt.

SÖLLER Sie ists, so wahr ich lebe!
Gibt das ein Rendezvous? — Allein, gesetztenfalls,
Ich zeigte mich! — Ja dann — es krabbelt mir am Hals!

SOPHIE Ja, folgt der Liebe nur! Mit freundlichen Gebärden

Lockt sie euch anfangs nach —

SÖLLER Ich möchte rasend werden!
Und darf nicht!

SOPHIE — Doch wenn ihr einmal den Weg verliert,
Dann führt kein Irrlicht euch so schlimm, als sie euch führt.

SÖLLER Ja wohl, dir wär' ein Sumpf gesünder als das Zimmer!

SOPHIE Bisher gings freilich schlimm, doch täglich wird es schlimmer.

Mein Mann machts bald zu toll. Bisher gabs wohl Verdruß;
Jetzt treibt er es so arg, daß ich ihn hassen muß.

SÖLLER Du Hexe!

SOPHIE Meine Hand hat er — Alcest inzwischen Besitz, wie sonst, mein Herz.

SÖLLER Zu zaubern, Gift zu mischen,
Ist nicht so schlimm!

SOPHIE Dies Herz, das ganz für ihn geflammt,
Das erst durch ihn gelernt, was Liebe sei —

SÖLLER Verdammt!

SOPHIE Gleichgültig wars und kalt, eh' es Alcest erweichte.

SÖLLER Ihr Männer, stündet ihr nur all' einmal so Beichte!

SOPHIE Wie liebte mich Alcest!

SÖLLER Ach, das ist nun vorbei!

SOPHIE Wie herzlich liebt' ich ihn!

SÖLLER Pah! das war Kinderei!

SOPHIE Du, Schicksal, trenntest uns, und ach! für meine Sünden

Mußt' ich mich — welch ein Muß! — mit einem Vieh verbinden.

SÖLLER Ich — Vieh? Jawohl ein Vieh, von dem gehörnten Vieh!

SOPHIE Was seh' ich?

SÖLLER Was, Madam?

SOPHIE Des Vaters Wachsstock! Wie

Kam er hieher? — Doch nicht? — Da werd' ich fliehen müssen;

Vielleicht belauscht er uns! —

SÖLLER O setz' ihr zu, Gewissen!

SOPHIE Doch das begreif' ich nicht, wie er ihn hier verlor.

SÖLLER Sie scheut den Vater nicht, mal' ihr den Teufel vor!

SOPHIE Ach nein, das ganze Haus liegt in dem tiefsten Schlafe.

SÖLLER Die Lust ist mächtiger als alle Furcht der Strafe.

SOPHIE Mein Vater ist zu Bett — Wer weiß, wie das geschah?

Es mag drum sein!

SÖLLER O weh!

SOPHIE Alcest ist noch nicht da?

SÖLLER O dürft' ich sie —!

SOPHIE Mein Herz schwimmt noch in bangem Zweifel: Ich lieb' und fürcht' ihn doch.

SÖLLER Ich fürcht' ihn wie den Teufel,
Und mehr noch. Käm' er nur, der Fürst der Unterwelt,
Ich bät' ihn: Hol mir sie! da hast du all mein Geld.

SOPHIE Du bist zu redlich, Herz! was ist denn dein
Verbrechen?

Versprachst du, treu zu sein? und konntest du versprechen,
Dem Menschen treu zu sein, an dem kein gutes Haar,
Der unverständlich, grob, falsch —

SÖLLER Das bin ich?

SOPHIE Fürwahr,
Wenn so ein Scheusal nicht den Abscheu gnug entschuldigt,
So lob' ich mir das Land, wo man dem Teufel huldigt.
Er ist ein Teufel!

SÖLLER Was? ein Teufel? Scheusal? — ich?
Ich halts nicht länger aus! (*Er macht Gebärde, hervorzuspringen.*)

•

VIERTER AUFTRITT

*Alcest angekleidet, mit Hut und Degen, den Mantel drüber,
den er gleich ablegt. Vorige.*

ALCEST Du wartest schon auf mich?

SOPHIE Sophie kam dir zuvor.

ALCEST Du zitterst?

SOPHIE Die Gefahren!

ALCEST Nicht! Weibchen! Nicht!

SÖLLER Du! dir! das sind Präliminaren!

SOPHIE Du fühltest, was dies Herz um deinetwillen litt;
Du kennst dies ganze Herz, verzeih ihm diesen Schritt!

ALCEST Sophie!

SOPHIE Verzeihst du ihn, so fühl' ich keine Reue.

SÖLLER Ja, frage mich einmal, ob ich dir ihn verzeihe?

SOPHIE Was führte mich hierher? Gewiß, ich weiß es
kaum.

SÖLLER Ich weiß es nur zu wohl!

SOPHIE Es ist mir wie ein Traum.

SÖLLER Ich wollt', ich träumte!

SOPHIE Sieh, ein ganzes Herz voll Plagen
Bring' ich zu dir.

ALCEST Der Schmerz vermindert sich im Klagen.

SOPHIE Ein sympathetisch Herz, wie deines, fand ich nie.

SÖLLER Wenn ihr zusammen gähnt, das nennt ihr
Sympathie!

Vortrefflich!

SOPHIE Mußt' ich nur dich so vollkommen finden,
Um mit dem Widerspiel von dir mich zu verbinden?
Ich hab' ein Herz, das nicht tot für die Tugend ist.

ALCEST Ich kenns!

SÖLLER Ja, ja, ich auch!

SOPHIE So liebenswert du bist,
Du hättest nie von mir ein einzig Wort vernommen,
Wär' dieses arme Herz nicht hoffnungslos beklommen.
Ich sehe Tag vor Tag die Wirtschaft untergehn,
Das Leben meines Manns! Wie können wir bestehn?
Ich weiß, er liebt mich nicht, er fühlt nicht meine Tränen;
Und wenn mein Vater stürmt, muß ich auch den versöhnen.
Mit jedem Morgen geht ein neues Leiden an.

SÖLLER (*gerührt auf seine Art*) Nein doch, die arme
Frau ist wahrlich übel dran!

SOPHIE Mein Mann hat keinen Sinn für halb ein mensch-
lich Leben;

Was hab' ich nicht geredt, was hab' ich nachgegeben!
Er säuft den vollen Tag, macht Schulden hier und dort,
Spielt, stänkert, pocht und kriecht, das geht an einem fort!
Sein ganzer Witz erzeugt nur Albernheit und Schwänke;
Was er für Klugheit hält, sind ungeschliffne Ränke;
Er lügt, verleumdet, trügt —

SÖLLER Ich seh', sie sammelt schon
Die Personalien zu meinem Leichsermon.

SOPHIE O glaub', ich hätte mich schon lange tot betrübet,
Wüßt' ich nicht —

SÖLLER Nur heraus!

SOPHIE Daß mich Alcest noch liebet.

ALCEST Er liebt, er klagt wie du.

SOPHIE Das lindert meine Pein,
Von einem wenigstens, von dir beklagt zu sein.

Alcest, bei dieser Hand, der teuren Hand, beschwöre
Ich dich, behalte mir dein Herz beständig!

SÖLLER Höre,
Wie schön sie tut!

SOPHIE Dies Herz, das nur für dich gebrannt,
Kennt keinen andern Trost als nur von deiner Hand.

ALCEST Ich kenne für dein Herz kein Mittel.

(Er faßt Sophien in den Arm und küßt sie.)

SÖLLER Weh mir Armen!

Will denn kein Zufall nicht sich über mich erbarmen!
Das Herz, das macht mir bang!

SOPHIE Mein Freund!

SÖLLER Nein, nun wirds matt;
Ich bin der Freundschaft nun in allen Gliedern satt
Und wollte, weil sie sich doch nichts zu sagen wissen,
Sie ging' nun ihrer Weg' und ließe mir das Küssen!

ALCEST Geliebteste!

SOPHIE Mein Freund, noch diesen letzten Kuß,
Und dann leb' wohl!

ALCEST Du gehst?

SOPHIE Ich gehe — denn ich muß.

ALCEST Du liebst mich, und du gehst?

SOPHIE Ich geh' — weil ich dich liebe,
Ich würde einen Freund verlieren, wenn ich bliebe.
Es strömt der Klagen Lauf am liebsten in der Nacht,
An einem sichern Ort, wo nichts uns zittern macht.
Man wird vertraulicher, je ruhiger man klaget;
Allein für mein Geschlecht ist es zu viel gewaget.
Zu viel Gefahren sind in der Vertraulichkeit.
Ein schmerzzerweichtes Herz in dieser schönen Zeit
Versagt dem Freunde nicht den Mund zu Freundschafts-
küssen.

Ein Freund ist auch ein Mensch —

SÖLLER Sie scheint es gut zu wissen.

SOPHIE Leb' wohl, und glaube nur, daß ich die Deine sei.

SÖLLER Das Ungewitter zieht mir nah am Kopf vorbei.

*(Sophie ab. Alcest begleitet sie durch die Mitteltür, die
offen bleibt. Man sieht sie beide in der Ferne zusammen
stehn.)*

SÖLLER Für diesmal nimm vorlieb! Hier ist nicht viel zu sinnen!

Der Augenblick macht Luft, nur frisch mit dir von hinnen!
(Aus dem Alkoven und schnell durch die Seitentür ab.)

FÜNFTER AUFTRITT

ALCEST (zurückkommend) Was willst du nun, mein Herz? — Es ist doch wunderbar!

Dir bleibt das liebe Weib noch immer, was sie war.
Hier ist die Dankbarkeit für jene goldnen Stunden
Des ersten Liebeglücks nicht ganz hinweggeschwunden.
Was hab' ich nicht gedacht! Was hab' ich nicht gefühlt!
Und jenes Bild ist noch nicht hier herausgespült,
Wie mir die Liebe sie vollkommen herrlich zeigte,
Das Bild, dem sich mein Herz in tiefer Ehrfurcht neigte.
Wie anders ist mirs nicht, wie heller seit der Zeit?
Und doch bleibt dir ein Rest von jener Heiligkeit.
Bekenn' es ehrlich nur, was dich hieher getrieben;
Nun wendet sich das Blatt, fängst wieder an zu lieben,
Und die Freigeisterei, und was du fern gedacht,
Der Hohn, den du ihr sprachst, der Plan, den du gemacht —
Wie anders sieht das aus! Wird dir nicht heimlich bange?
Gewiß, eh' du sie fängst, so hat sie dich schon lange!
Nun das ist Menschenlos! Man rennt wohl öfters an,
Und wer viel drüber sinnt, ist noch weit übler dran.
Nur jetzt das Nötigste! Ich muß die Art erdenken,
Um ihr gleich morgen früh was bares Geld zu schenken.
Im Grund ists doch verflucht — ihr Schicksal drückt mich sehr:

Ihr Mann, der Lumpenhund, macht ihr das Leben schwer.
Ich hab' just noch so viel. Laß sehn! Ja, es wird reichen.
Wär' ich auch völlig fremd, sie müßte mich erweichen;
Allein es liegt mir nur zu tief in Herz und Sinn,
Daß ich gar vieles schuld an ihrem Elend bin. —
Das Schicksal wollt' es so! Ich konnts einmal nicht hindern;

Was ich nicht ändern kann, das will ich immer lindern.

(Er macht die Schatulle auf.)

Was Teufel? was ist das? Fast die Schatulle leer!
Von allem Silbergeld ist nicht das Viertel mehr.

Das Gold hab' ich bei mir. Ich hab' die Schlüssel immer!
Erst seit dem Nachmittag! Wer war denn wohl im
Zimmer?

Sophie? — Pfui! — Ja, Sophie? Unwürdige Grille, fort!
Mein Diener? — O! der liegt an einem sichern Ort;
Er schläft. — Der gute Kerl, er ist gewiß nicht schuldig!
Allein wer sonst? — Bei Gott! es macht mich ungeduldig.

*

DRITTER AUFZUG

Die Wirtsstube.

ERSTER AUFTRITT

Der Wirt im Schlafrock, im Sessel neben dem Tisch, worauf ein bald abgebranntes Licht, Kaffeezeug, Pfeifen und Zeitungen. Nach den ersten Versen steht er auf und zieht sich in diesem Auftritte und dem Anfange des folgenden an.

WIRT Ach, der verfluchte Brief bringt mich um Schlaf und Ruh!

Es ging wahrhaftig nicht mit rechten Dingen zu!

Unmöglich scheint es mir, das Rätsel aufzulösen:

Wenn man was Böses tut, erschrickt man vor dem Bösen.

Es war nicht mein Beruf, drum kam die Furcht mich an!

Und doch für einen Wirt ist es nicht wohlgetan,

Zu zittern, wenns im Haus rumort und geht und knistert;

Denn mit Gespenstern sind die Diebe nah verschwistert.

Es war kein Mensch zu Haus, nicht Söller, nicht Alceste;

Der Kellner konnts nicht sein, die Mägde schliefen fest.

Doch halt! — In aller Früh, so zwischen drei und viere,

Hört' ich ein leis Geräusch, es ging Sophiens Türe.

Sie war vielleicht wohl selbst der Geist, vor dem ich floh.

Es war ein Weibertritt, Sophie geht ebenso.

Allein was tat sie da? — Man weiß, wies Weiber machen:

Sie visitieren gern und sehn der Fremden Sachen

Und Wäsch' und Kleider gern. Hätt' ich nur dran gedacht,

Ich hätte sie erschreckt und dann sie ausgelacht.

Sie hätte mit gesucht, der Brief wär' nun gefunden;

Jetzt ist die schöne Zeit so ungebraucht verschwunden!

Verflucht, zur rechten Zeit fällt einem nie was ein,

Und was man Gutes denkt, kommt meist erst hinterdrein.

ZWEITER AUFTRITT

Der Wirt. Sophie.

SOPHIE Mein Vater! denken Sie! —

WIRT Nicht einmal guten Morgen?

SOPHIE Verzeihen Sie, Papa! Mein Kopf ist voller Sorgen.

WIRT Warum?

SOPHIE Alcestens Geld, das er nicht lang' erhielt, Ist miteinander fort.

WIRT Warum hat er gespielt?

Sie bleiben nicht davon.

SOPHIE Nicht doch! Es ist gestohlen!

WIRT Wie?

SOPHIE Ei, vom Zimmer weg!

WIRT Den soll der Teufel holen,
Den Dieb! Wer ists? Geschwind!

SOPHIE Wers wüßte!

WIRT Hier, im Haus?

SOPHIE Ja, von Alcestens Tisch, aus der Schatull' heraus.

WIRT Und wenn?

SOPHIE Heut nacht!

WIRT (*für sich*) Das ist für meine Neugierstunden!

Die Schuld kommt noch auf mich, man wird den Wachsstock finden.

SOPHIE (*für sich*) Er ist bestürzt und murrte. Hätt' er so was getan?

Im Zimmer war er doch, der Wachsstock klagt ihn an.

WIRT (*für sich*) Hat es Sophie wohl selbst? Verflucht! das wär' noch schlimmer!

Sie wollte gestern Geld und war heut nacht im Zimmer.

(*Laut.*)

Das ist ein dummer Streich! Gib acht! der tut uns weh; Wohlfeil und sicher sein ist unser Renommee.

SOPHIE Ja! Er verschmerzt es wohl, uns wird es sicher schaden:

Es wird am Ende doch dem Gastwirt aufgeladen.

WIRT Das weiß ich nur zu sehr. Es bleibt ein dummer Streich.

Wenns auch ein Hausdieb ist, ja, wer entdeckt ihn gleich?
Das macht uns viel Verdruß!

SOPHIE Es schlägt mich völlig nieder.

WIRT (*für sich*). Aha, es wird ihr bang.
(*Laut, etwas verdrießlicher.*) Ich wollt', er hätt' es wieder!
Ich wär' recht froh.

SOPHIE (*für sich*) Es scheint, die Reue kommt ihm ein.
(*Laut.*) Und wenn ers wieder hat, so mag der Täter sein
Wer will, man sagts ihm nicht, und ihn bekümmerts weiter
Auch nicht.

WIRT (*für sich*) Wenn sies nicht hat, bin ich ein Bären-
häuter!

(*Laut.*) Du bist ein gutes Kind, und mein Vertraun zu
dir —

Wart' nur! (*Er geht nach der Thür zu sehn.*)

SOPHIE (*für sich*) Bei Gott! er kommt und offenbart sich
mir!

WIRT Ich kenne dich, Sophie, du pflegtest nie zu lügen —

SOPHIE Eh' hab' ich aller Welt als Ihnen was ver-
schwiegen.

Drum hoff' ich diesmal auch wohl zu verdienen —

WIRT Schön!

Du bist mein Kind, und was geschehn ist, ist geschehn.

SOPHIE Es kann das beste Herz in dunklen Stunden
fehlen.

WIRT Wir wollen uns nicht mehr mit dem Vergangnen
quälen.

Daß du im Zimmer warst, das weiß kein Mensch als ich.

SOPHIE (*erschrocken*) Sie wissen —?

WIRT Ich war drin, du kamst, ich hörte dich;
Ich wußt' nicht, wer es war, und lief, als käm' der Teufel.

SOPHIE (*für sich*) Ja, ja, er hat das Geld! Nun ist es
außer Zweifel.

WIRT Erst jetzo fiel mir ein, ich hört' dich heute früh.

SOPHIE Und was vortrefflich ist, es denkt kein Mensch
an Sie.

Ich fand den Wachsstock —

WIRT Du?

SOPHIE Ich!

WIRT Schön, bei meinem Leben!
 Nun sag', wie machen wirs, daß wirs ihm wiedergeben?
 SOPHIE Sie sagen: „Herr Alcest! verschonen Sie mein Haus,
 Das Geld ist wieder da, ich hab' den Dieb heraus.
 Sie wissen selbst, wie leicht Gelegenheit verführet;
 Doch kaum war es entwandt, so war er schon gerühret,
 Bekannt' und gab es mir. Da haben Sies! Verzeihn
 Sie ihm!“ — Gewiß, Alcest wird gern zufrieden sein.
 WIRT So was zu fädeln, hast du eine seltn'e Gabe.
 SOPHIE Ja, bringen Sies ihm so!
 WIRT Gleich! wenn ichs nur erst habe.
 SOPHIE Sie habens nicht!
 WIRT Ei nein! Wo hätt' ich es denn her?
 SOPHIE Woher?
 WIRT Nun ja! Woher? Gabst du mirs denn?
 SOPHIE Und wer
 Hats denn?
 WIRT Wers hat?
 SOPHIE Ja wohl! wenn Sies nicht haben?
 WIRT Possen!
 SOPHIE Wo taten Sies denn hin?
 WIRT Ich glaub', du bist geschossen!
 Hast dus denn nicht?
 SOPHIE Ich?
 WIRT Ja!
 SOPHIE Wie käm' ich denn dazu?
 WIRT Eh! (*Macht ihr pantomimisch das Stehlen vor.*)
 SOPHIE Ich versteh Sie nicht!
 WIRT Wie unverschämt bist du!
 Jetzt, da dus geben sollst, gedenkst du auszuweichen.
 Du hasts ja erst bekannt. Pfui dir mit solchen Streichen!
 SOPHIE Nein, das ist mir zu hoch! Jetzt klagen Sie
 mich an,
 Und sagten nur vorhin, Sie hättens selbst getan!
 WIRT Du Kröte! Ichs getan! Ist das die schuldge Liebe,
 Die Ehrfurcht gegen mich? Du machst mich gar zum Diebe,
 Da du die Diebin bist!

SOPHIE Mein Vater!

WIRT Warst du nicht
Heut früh im Zimmer?

SOPHIE Ja!

WIRT Und sagst mir ins Gesicht,
Du hättest nicht das Geld?

SOPHIE Beweist das gleich?

WIRT Ja!

SOPHIE Waren
Sie denn nicht auch heut früh —

WIRT Ich fass' dich bei den Haaren,
Wenn du nicht schweigst und gehst! (*Sie geht weinend ab.*)
Du treibst den Spaß zu weit,
Nichtswürdige! — Sie ist fort! Es war ihr hohe Zeit!
Vielleicht bildet sie sich ein, mit Leugnen durchzukommen;
Das Geld ist einmal fort, und genug, sie hats genommen!



DRITTER AUFTRITT

Alcest in Gedanken, im Morgenfrack. Der Wirt.

WIRT (*verlegen und bittend*) Ich bin recht sehr bestürzt,
daß ich erfahren muß! —

Ich sehe, gnädiger Herr! Sie sind noch voll Verdruß.
Doch bitt' ich, vor der Hand es gütigst zu verschweigen;
Ich will das Meine tun. Ich hoff', es wird sich zeigen.
Erfährt mans in der Stadt, so freun die Neider sich,
Und ihre Bosheit schiebt wohl alle Schuld auf mich.
Es kann kein Fremder sein! Ein Hausdieb hats genommen!
Sein Sie nur nicht erzürnt, es wird schon wiederkommen.
Wie hoch beläuft sichs denn?

ALCEST Einhundert Taler!

WIRT Ei!

ALCEST Doch hundert Taler —

WIRT Pest! sind keine Kinderei!

ALCEST Und dennoch wollt' ich sie vergessen und ent-
behren,
Wüßt' ich, durch wen und wie sie weggekommen wären.

WIRT Ei, wär' das Geld nur da, ich fragte gern nicht mehr,

Obs Michel oder Hans, und wenn und wie ers wär'.

ALCEST (*für sich*) Mein alter Diener! Nein! der kann mich nicht berauben,

Und in dem Zimmer war — Nein, nein, ich mags nicht glauben.

WIRT Sie brechen sich den Kopf? Es ist vergebne Müh! Genug, ich schaff' das Geld.

ALCEST Mein Geld?

WIRT Ich bitte Sie,

Daß niemand nichts erfährt! Wir kennen uns so lange,

Und gnug, ich schaff' Ihr Geld. Da sein Sie gar nicht bangel!

ALCEST Sie wissen also —?

WIRT Hm! Ich brings heraus, das Geld.

ALCEST Ei, sagen Sie mir doch —

WIRT Nicht um die ganze Welt!

ALCEST Wer nahms, ich bitte Sie!

WIRT Ich sag', ich darfs nicht sagen.

ALCEST Doch jemand aus dem Haus?

WIRT Sie werdens nicht erfragen.

ALCEST Vielleicht die junge Magd?

WIRT Die gute Hanne! Nein!

ALCEST Der Kellner hats doch nicht?

WIRT Der Kellner kanns nicht sein.

ALCEST Die Köchin ist gewandt —

WIRT Im Sieden und im Braten.

ALCEST Der Küchenjunge Hans?

WIRT Es ist nun nicht zu raten!

ALCEST Der Gärtner könnte wohl —

WIRT Nein, noch sind Sie nicht da!

ALCEST Der Sohn des Gärtners?

WIRT Nein!

ALCEST Vielleicht —

WIRT (*halb für sich*) Der Haushund? — Ja.

ALCEST (*für sich*) Wart' nur, du dummer Kerl, ich weiß dich schon zu kriegen! (*Laut.*)

So hab' es denn, wer will! Daran kann wenig liegen,
Wenns wiederkommt! (*Tut, als ging' er weg.*)

WIRT Jawohl!

ALCEST (*als wenn ihm etwas einfiele*) Herr Wirt! Mein
Tintenfaß

Ist leer, und dieser Brief verlangt expreß —

WIRT Ei was!

Erst gestern kam er an, und heute schon zu schreiben —
Es muß was Wichtigs sein.

ALCEST Er darf nicht liegen bleiben.

WIRT Es ist ein großes Glück, wenn man korrespondiert.

ALCEST Nicht eben allemal! Die Zeit, die man verliert,
Ist mehr wert als der Spaß.

WIRT O das geht wie im Spiele:

Da kommt ein einzger Brief und tröstet uns für viele.

Verzeihn Sie, gnädger Herr! der gestrige enthält
Viel Wichtigs? Dürft' ich wohl —?

ALCEST Nicht um die ganze Welt!

WIRT Nicht aus Amerika?

ALCEST Ich sag', ich darfs nicht sagen.

WIRT Ist Friedrich wieder krank?

ALCEST Sie werdens nicht erfragen.

WIRT Aus Hessen, bleibts dabei? gehn wieder Leute —

ALCEST Nein!

WIRT Der Kaiser hat was vor?

ALCEST Ja, das kann möglich sein.

WIRT In Norden ists nicht just!

ALCEST Ich wollte nicht drauf schwören.

WIRT Es gärt so heimlich nach.

ALCEST Wir werden manches hören.

WIRT Kein Unglück irgendwo?

ALCEST Nur zu! Bald sind Sie da!

WIRT Gabs wohl beim letzten Frost —

ALCEST Erfrorne Hasen? — Ja!

WIRT Sie scheinen gar nicht viel auf Ihren Knecht zu
bauen.

ALCEST Mein Herr, Mißtrauischen pflegt man nicht zu
vertrauen.

WIRT Und was verlangen Sie für ein Vertrauen von mir?

ALCEST Wer ist der Dieb? Mein Brief steht gleich zu Diensten hier;

Sehr billig ist der Tausch, zu dem ich mich erbiete.

Nun, wollen Sie den Brief?

WIRT (*konfundiert und begierig*) Ach, allzuvieler Güte!
(*Für sich.*)

Wärs nur nicht eben das, was er von mir begehrt.

ALCEST Sie sehen doch, ein Dienst ist wohl den andern wert,

Und ich verrate nichts, ich schwörs bei meiner Ehre.

WIRT (*für sich*) Wenn nur der Brief nicht gar zu appetitlich wäre!

Allein wie? wenn Sophie — Eh nun! da mag sie sehn!

Die Reizung ist zu groß, kein Mensch kann widerstehn!

Er wässert mir das Maul wie ein geheizter Hase.

ALCEST (*für sich*) So stach kein Schinken je dem Windhund in die Nase.

WIRT (*beschämt, nachgebend und noch zaudernd*) Sie wollens, gnädiger Herr, und Ihre Gütigkeit —

ALCEST (*für sich*) Jetzt beißt er an.

WIRT Zwingt mich auch zur Vertraulichkeit.

(*Zweifelnd und halb bittend.*)

Versprechen Sie, soll ich auch gleich den Brief bekommen?

ALCEST (*reicht den Brief hin*) Den Augenblick!

WIRT (*der sich langsam dem Alcest, mit unverwandten Augen auf den Brief, nähert*)

Der Dieb —

ALCEST Der Dieb!

WIRT Ders weggenommen,

Ist —

ALCEST Nur heraus!

WIRT Ist mei —

ALCEST Nun!

WIRT (*mit einem herzhaften Ton, und fährt zugleich zu und reißt Alcesten den Brief aus der Hand*)

Meine Tochter!

ALCEST (*erstaunt*) Wie?

WIRT (*fährt hervor, reißt vor geschwindem Aufmachen
das Kuvert in Stücken und fängt an zu lesen*)

„Hochwohlgeborner Herr!“

ALCEST (*kriegt ihn bei der Schulter*) Sie wärs? Nein,
sagen Sie
Die Wahrheit!

WIRT (*ungeduldig*) Ja, sie ists! O, er ist unerträglich!
(*Er liest.*)

„Insonders“

ALCEST (*wie oben*) Nein, Herr Wirt! Sophie! das ist
unmöglich!

WIRT (*reißt sich los und fährt, ohne ihm zu antworten,
fort*)

„Hochzuverehrender“

ALCEST (*wie oben*) Sie hätte das getan!
Ich muß verstummen.

WIRT „Herr“ —

ALCEST (*wie oben*) So hören Sie mich an!
Wie ging die Sache zu?

WIRT Hernach will ichs erzählen.

ALCEST Ists denn gewiß?

WIRT Gewiß!

ALCEST (*im Abgehen zu sich*) Nun, denk' ich, solls
nicht fehlen.



VIERTER AUFTRITT

WIRT (*liest und spricht dazwischen*) „Und Gönner“ —

Ist er fort? — „Die viele Gütigkeit,
Die mir so manchen Fehl verziehen hat, verzeiht
Mir, hoff' ich, diesmal auch.“ — Was gibts denn zu ver-
zeihen?

„Ich weiß es, gnädiger Herr, daß Sie sich mit mir freuen.“
Schon gut! — „Der Himmel hat mir heut ein Glück
geschenkt,

Wobei mein dankbar Herz an Sie zum ersten denkt.
Er hat vom sechsten Sohn mein liebes Weib entbunden.“
Ich bin des Todes! — „Früh hat er sich eingefunden,
Der Knab'“ — Der Balg, der! — O ersäuft, erdrosselt ihn!

„Und Ihre Nachsicht macht mich armen Mann so kühn“ —
Ach, ich erstickte fast! In meinen alten Tagen
Soll mir so was geschehn? Es ist nicht zu ertragen!
Wart' nur, das geht dir nicht so ungenossen aus,
Alcest! Ich will dich schon! Du sollst mir aus dem Haus!
Mich, einen guten Freund, so schändlich anzuführen!
Dürft' ich ihn wieder nur, wie ers verdient, traktieren!
Doch meine Tochter! O! das Henkersding geht schief!
Und ich verrate sie um den Gevatterbrief!

(Er faßt sich in die Perücke.)

Verfluchter Ochsenkopf! Bist du so alt geworden!
Der Brief! Das Geld! Der Streich! Ich möchte mich ermorden!

Was fang' ich an? Wohin? Wie räch' ich diesen Streich?

(Er erwischt einen Stock und läuft auf dem Theater herum.)

Tret' einer mir zu nah, ich schlag' ihn lederweich!

Hätt' ich sie jetzt nur hier, die mich sonst schikanieren,

Ich würd' sie alle Herr! Wie wollt' ich sie kurieren!

Ich sterbe, wenn ich nicht — Ich gäb', ich weiß nicht was,

Zerbräch' der Junge mir gleich jetzt ein Stengelglas.

Ich zehr' mich selber auf — Und Rache muß ich haben!

(Er stößt auf einen Sessel und prügelt ihn aus.)

Ha! bist du staubig! komm! An dir will ich mich laben!

FÜNFTER AUFTRITT

Der Wirt schlägt immer fort. Söller kommt herein und erschrickt; er ist im Domino, die Maske auf den Arm gebunden, und hat ein halbes Räuschchen.

SÖLLER Was gibts? Was? Ist er toll? Nun sei auf deiner Hut,

Das wär' ein schön Emploi, des Sessels Substitut!

Was für ein böser Geist mag doch den Alten treiben?

Das beste wär', ich ging'! Da ist nicht sicher bleiben.

WIRT *(ohne Söllern zu sehn)* Ich kann nicht mehr! o weh!
es schmerzt mich Rück' und Arm;

(Er wirft sich in den Sessel.)

Ich schwitz' am ganzen Leib.

SÖLLER *(für sich)* Ja, ja, Motion macht warm.

(Er zeigt sich dem Wirt.)

Herr Vater!

WIRT Ah, Mosje! Er lebt die Nacht im Sause;
Ich quäle mich zu Tod, und Er läuft aus dem Hause?
Da trägt der Fastnachtsnarr zum Tanz und Spiel sein Geld
Und lacht, wenn hier im Haus der Teufel Fastnacht hält.

SÖLLER So aufgebracht!

WIRT O wart', ich will mich nicht mehr quälen.

SÖLLER Was gabs?

WIRT Alcest! Sophie! Soll ichs Ihm noch erzählen?

SÖLLER Nein, nein!

WIRT Wärt Ihr geholt, so hätt' ich endlich Ruh,
Und der verdammte Kerl mit seinem Brief dazu! (Ab.)



SECHSTER AUFTRITT

SÖLLER (*mit Karikatur von Angst*) Was gabs? Weh dir!

Vielleicht in wenig Augenblicken —

Gib deinen Schädel preis! pariere nur den Rücken!

Vielleicht ists raus! o weh! o wie mir Armen graust,

Es wird mir siedend heiß. So wars dem Doktor Faust

Nicht halbzumut! Nicht halb wars so Richard dem Dritten!

Höll' da! der Galgen da! der Hahnrei in der Mitten!

(*Er läuft wie unsinnig herum, endlich besinnt er sich.*)

Ach, des gestohlnen Guts wird keiner jemals froh!

Geh, Memme, Bösewicht! Warum erschrickst du so?

Vielleicht ists nicht so schlimm. Ich will es schon erfahren.

(*Er erblickt Alcesten und läuft fort.*)

O weh! er ists! er ists! Er faßt mich bei den Haaren.



SIEBENTER AUFTRITT

ALCEST (*angekleidet, mit Hut und Degen*) Solch einen
schweren Streit empfand dies Herz noch nie.

Das seltene Geschöpf, in dem die Phantasie

Des zärtlichen Alcests das Bild der Tugend ehrte,

Die ihn den höchsten Grad der schönsten Liebe lehrte,

Ihm Gottheit, Mädchen, Freund, in allem alles war —

Jetzt so herabgesetzt! Es überläuft mich! Zwar

Ist sie so ziemlich weg, die Hoheit der Ideen,
Ich lass' sie als ein Weib bei andern Weibern stehen;
Allein so tief! so tief! das treibt zur Raserei.
Mein widerspenstig Herz steht ihr noch immer bei.
Wie klein! Kannst du denn das nicht über dich vermögen?
Ergreif das schöne Glück! es kommt dir ja entgegen:
Ein unvergleichlich Weib, das du begierig liebst,
Braucht Geld. Geschwind, Alcest! Der Pfennig, den du
gibst,
Trägt seinen Taler. Nun hat sie sich selbst genommen —
Schon gut! Sie mag mir noch einmal mit Tugend kommen!
Geh, faß dir nur ein Herz, sag' ihr mit kaltem Blut:
Bedürfen Sie vielleicht geringer Barschaft? Gut!
Verschweigen Sie mirs nicht! Nur ohne Furcht bedienen
Sie sich des Meinigen. Was mein ist, ist auch Ihnen —
Sie kommt! Auf einmal weg ist die erlogne Ruh!
Du glaubst, sie nahm das Geld, und traust ihr's doch
nicht zu.

■

ACHTER AUFTRITT

Alcest. Sophie.

SOPHIE Was machen Sie, Alcest! Sie scheinen mich zu
fliehen —

Hat denn die Einsamkeit so viel, Sie anzuziehen?

ALCEST Für diesmal weiß ich nicht, was mich besonders
zog,

Und ohne viel Raison gibts manchen Monolog.

SOPHIE Zwar der Verlust ist groß und kann Sie billig
schmerzen.

ALCEST Ach! es bedeutet nichts und liegt mir nicht am
Herzen.

Wir habens ja; was ist denn nun das bißchen Geld!

Wer weiß, ob es nicht gar in gute Hände fällt.

SOPHIE Ja, Ihre Gütigkeit läßt uns nicht drunter leiden.

ALCEST Mit etwas Offenheit war alles zu vermeiden.

SOPHIE Wie soll ich das verstehn?

ALCEST *(lächelnd)* Das?

SOPHIE Ja, wie paßt das hier?

ALCEST Sie kennen mich, Sophie, sein Sie vertraut mit mir!

Das Geld ist einmal fort! Wos liegt, da mag es liegen!
Hätt' ich es eh' gewußt, ich hätte still geschwiegen;
Da sich die Sache so verhält —

SOPHIE (*erstaunt*) So wissen Sie?

ALCEST (*mit Zärtlichkeit; er ergreift ihre Hand und küßt sie*)

Ihr Vater! — Ja, ich weiß, geliebteste Sophie!

SOPHIE (*verwundert und beschämt*) Und Sie verzeihn?

ALCEST Den Scherz, wer macht den zum Verbrechen?

SOPHIE Mich dünkt —

ALCEST Erlaube mir, daß wir von Herzen sprechen.
Du weißt es, daß Alcest noch immer für dich brennt.
Das Glück entriß dich mir, und hat uns nicht getrennt:
Dein Herz ist immer mein, meins immer dein geblieben.
Mein Geld ist dein, so gut als wär' es dir verschrieben;
Du hast ein gleiches Recht auf all mein Gut wie ich.
Nimm, was du gerne magst, Sophie, nur liebe mich.
(*Er umarmt sie; sie schweigt.*)

Befiehl! Du findest mich zu allem gleich erbötig.

SOPHIE (*stolz, indem sie sich von ihm losreißt*) Respekt vor Ihrem Geld! allein ich hab's nicht nötig.

Was ist das für ein Ton? Ich weiß nicht, fass' ichs recht?
Ha! Sie verkennen mich.

ALCEST (*pikiert*) O, Ihr ergebener Knecht
Kennt Sie nur gar zu wohl und weiß auch, was er fodert,
Und sieht nicht ein, warum Ihr Zorn so heftig lodert.
Wer sich so weit vergeht —

SOPHIE (*erstaunt*) Vergeht? wie das?

ALCEST Madam!

SOPHIE (*aufgebracht*) Was soll das heißen, Herr?

ALCEST Verzeihn Sie meiner Scham:

Ich liebe Sie zu sehr, um so was laut zu sagen.

SOPHIE (*mit Zorn*) Alcest!

ALCEST Belieben Sie nur, den Papa zu fragen.

Der weiß, so scheint es —

SOPHIE (*mit einem Ausbruche von Heftigkeit*) Was? ich will es wissen, was?

Mein Herr, ich scherze nicht!

ALCEST Er sagte, daß Sie das —

SOPHIE (*wie oben*) Nun! das!

ALCEST Eh nun! daß Sie — daß Sie das Geld genommen.

SOPHIE (*mit Wut und Tränen, indem sie sich wendet*)
Er darf? O Gott! Ist es so weit mit ihm gekommen?

ALCEST (*bittend*) Sophie!

SOPHIE (*weggewendet*) Sie sind nicht wert —

ALCEST (*wie oben*) Sophie!

SOPHIE Mir vom Gesicht!

ALCEST Verzeihn Sie!

SOPHIE Weg von mir! Nein, ich verzeih' es nicht!

Mein Vater scheut sich nicht, die Ehre mir zu rauben.

Und von Sophien? Wie? Alcest, Sie konntens glauben?

Ich hätt' es nicht gesagt um alles Gut der Welt —

Allein, es muß heraus! — Mein Vater hat das Geld.

(*Eilig ab.*)



NEUNTER AUFTRITT

Alcest. Nachher Söller

ALCEST Nun wären wir gescheit! Das ist ein tolles
Wesen!

Der Teufel mag das Ding nun auseinander lesen!

Zwei Menschen, beide gut und treu ihr Leben lang,

Verklagen sich — mir wird um meine Sinne bang.

Das ist das erste Mal, daß ich so was erfahre,

Und kenne sie nun doch die schönen langen Jahre.

Hier ist ein Fall, wo man beim Denken nichts gewinnt;

Man wird nur tiefer dumm, je tiefer daß man sinnt.

Sophie! der alte Mann! die sollten mich berauben?

Wär' Söller angeklagt, das ließ' sich eher glauben!

Fiel' auf den Kauzen nur ein Fünkchen von Verdacht!

Doch er war auf dem Ball die liebe lange Nacht.

SÖLLER (*in gewöhnlicher Kleidung, mit einer Weinlaune*)

Da sitzt der Teufelskerl und ruhet aus vom Schmausen;

Könnst' ich ihm nur an Hals, wie wollt' ich ihn zerzausen!

ALCEST (*für sich*) Da kommt er, wie bestellt! (*Laut.*)

Wie stehts, Herr Söller?

SÖLLER Dumm!

Es geht mir die Musik noch so im Kopf herum.

(Er reibt die Stirn.)

Er tut mir greulich weh.

ALCEST Sie waren auf dem Balle;

Viel Damen da?

SÖLLER Wie sonst! Die Maus läuft nach der Falle,
Weil Speck drin ist.

ALCEST Gings brav?

SÖLLER Gar sehr!

ALCEST Was tanzten Sie?

SÖLLER Ich hab' nur zugesehn. *(Für sich.)* Dem Tanz
von heute früh.

ALCEST Herr Söller nicht getanzt? Woher ist das ge-
kommen?

SÖLLER Ich hatte mir es doch recht ernstlich vorge-
nommen.

ALCEST Und ging es nicht?

SÖLLER Eh! nein! Im Kopfe drückt' es mich
Gewaltig, und da wars mir gar nicht tanzerlich.

ALCEST Ei!

SÖLLER Und das Schlimmste war, ich konnte gar nicht
wehren:

Je mehr ich hört' und sah, verging mir Sehn und Hören.

ALCEST So arg? Das ist mir leid! Das Übel kommt
geschwind?

SÖLLER O nein, ich spür' es schon, seitdem Sie bei uns
sind,

Und länger.

ALCEST Sonderbar!

SÖLLER Und ist nicht zu vertreiben.

ALCEST Ei, laß Er sich den Kopf mit warmen Tüchern
reiben.

Vielleicht verzieht es sich.

SÖLLER *(für sich)* Ich glaub', er spottet noch! *(Laut.)*

Ja, das geht nicht so leicht.

ALCEST Am Ende gibt sichs doch.

Und es geschieht Ihm recht. Es wird noch besser kommen!
Er hat die arme Frau nicht einmal mitgenommen,

Wenn Er zum Balle ging. Herr, das ist gar nicht fein;
Er läßt die junge Frau zur Winterzeit allein.

SÖLLER Ach! sie bleibt gern zu Haus und läßt mich
immer schwärmen;

Denn sie versteht die Kunst, sich ohne mich zu wärmen.

ALCEST Das wäre doch kurios!

SÖLLER O ja, wers Naschen liebt,
Der merkt sich ohne Wink, wos was zum besten gibt.

ALCEST (*pikiert*) Wie so verblümt?

SÖLLER Es ist ganz deutlich, was ich meine.

Exempli gratia: des Vaters alte Weine

Trink' ich recht gern; allein er rückt nicht gern heraus,
Er schont das Seinige; da trink' ich außerm Haus.

ALCEST (*mit Ahnung*) Mein Herr, bedenken Sie!

SÖLLER (*mit Hohn*) Herr Freund von Frauenzimmern,
Sie ist nun meine Frau; was kann Sie das bekümmern?

Und wenn sie auch ihr Mann für sonst was anders hält.

ALCEST (*mit zurückgehaltenem Zorne*) Was Mann! Mann
oder nicht! ich trotz' der ganzen Welt;

Und unterstehn Sie sich noch einmal, was zu sagen —

SÖLLER (*erschrickt; für sich*) O schön! Ich soll ihn noch
wohl gar am Ende fragen,

Wie tugendhaft sie ist? (*Laut.*) Mein Herd bleibt doch mein
Herd!

Trotz jedem fremden Koch!

ALCEST Er ist die Frau nicht wert!

So schön, so tugendhaft! so vielen Reiz der Seele!

So viel Ihm zugebracht! nichts, was dem Engel fehle!

SÖLLER Sie hat, ich habs gemerkt, besondern Reiz im
Blut,

Und auch der Kopfschmuck war ein zugebrachtes Gut.

Ich war prädestiniert zu einem solchen Weibe

Und ohne Frage schon gekrönt im Mutterleibe.

ALCEST (*herausbrechend*) Herr Söller!

SÖLLER (*keck*) Soll er was?

ALCEST (*zurückhaltend*) Ich sag' Ihm, sei Er still!

SÖLLER Ich will doch sehn, wer mir das Maul verbieten
will?

ALCEST Hätt' ich Ihn anderswo, ich wies' Ihm, wer es
wäre!

SÖLLER (*halblaut*) Er schlug sich wohl gar um meiner Frauen Ehre.

ALCEST Gewiß!

SÖLLER (*wie erst*) Es weiß kein Mensch so gut, wie weit sie geht.

ALCEST Verflucht!

SÖLLER O, Herr Alcest! wir wissen ja, wies steht. Nur still! ein bißchen still! Wir wollen uns vergleichen. Und da versteht sich schon, die Herren Ihresgleichen, Die schneiden meist für sich das ganze Kornfeld um Und lassen dann dem Mann das Spizilegium.

ALCEST Mein Herr, ich wundre mich, daß Sie sich unterfangen —

SÖLLER O, mir sind auch gar oft die Augen übergangen, Und täglich ist mirs noch, als röch' ich Zwiebeln.

ALCEST (*zornig und entschlossen*) Wie?

Mein Herr, nun gehts zu weit! Heraus! was wollen Sie? Man wird Ihm, seh' ich wohl, die Zunge lösen müssen.

SÖLLER (*herzhaft*) Eh, Herre, was man sieht, das, dächt' ich, kann man wissen.

ALCEST Wie „sieht“? Wie nehmen Sie das Sehen?

SÖLLER Wie mans nimmt,
Vom Hören und vom Sehn.

ALCEST Ha!

SÖLLER Nur nicht so ergrimmt!

ALCEST (*mit dem entschlossensten Zorne*) Was haben Sie gehört? Was haben Sie gesehen?

SÖLLER (*erschrocken, will sich wegbegeben*) Erlauben Sie, mein Herr!

ALCEST (*ihn zurückhaltend*) Wohin?

SÖLLER Beiseit zu gehen.

ALCEST Sie kommen hier nicht los!

SÖLLER (*für sich*) Ob ihn der Teufel plagt!

ALCEST Was hörten Sie?

SÖLLER Ich? Nichts. Man hat mirs nur gesagt!

ALCEST (*dringend zornig*) Wer war der Mann?

SÖLLER Der Mann! das war ein Mann —

ALCEST (*heftiger und auf ihn losgehend*) Geschwinde!

SÖLLER (*in Angst*) Ders selbst mit Augen sah. (*Herzhafter.*) Ich rufe das Gesinde!

ALCEST (*kri gt ihn beim Kragen*) Wer wars?

SÖLLER (*will sich losreißen*) Was? Hölle!

ALCEST (*hält ihn fester*) Wer? Sie übertreiben mich!
(*Er zieht den Degen.*)

Wer ist der Bösewicht? der Schelm? der Lügner?

SÖLLER (*fällt vor Angst auf die Knie*) Ich!

ALCEST (*drohend*) Was haben Sie gesehn?

SÖLLER (*furchtsam*) Ei nun, das sieht man immer:
Der Herr, das ist ein Herr, Sophie ein Frauenzimmer.

ALCEST (*wie oben*) Und weiter?

SÖLLER Nun, da gehts denn so den Lauf der Welt,
Wies geht, wenn sie dem Herrn und ihr der Herr gefällt.

ALCEST Das heißt? —

SÖLLER Ich dünkte doch, Sie wüßten ohne Fragen.

ALCEST Nun?

SÖLLER Man hat nicht das Herz, so etwas zu versagen.

ALCEST So etwas? Deutlicher!

SÖLLER O lassen Sie mir Ruh!

ALCEST (*immer wie oben*) Es heißt? Beim Teufel!

SÖLLER Nun, es heißt ein Rendezvous.

ALCEST (*erschrocken*) Er lügt!

SÖLLER (*für sich*) Er ist erschreckt.

ALCEST (*für sich*) Wie hat er das erfahren?

(*Er steckt den Degen ein.*)

SÖLLER (*für sich*) Courage!

ALCEST (*für sich*) Wer verriet, daß wir beisammen waren?
(*Erholt.*) Was meinen Sie damit?

SÖLLER (*trotzig*) O, wir verstehn uns schon.

Das Lustspiel heute nacht! Ich stand nicht weit davon.

ALCEST (*erstaunt*) Und wo?

SÖLLER Im Kabinett!

ALCEST So war Er auf dem Balle!

SÖLLER Wer war denn auf dem Schmaus? Nur still und
ohne Galle

Zwei Wörtchen: Was man noch so heimlich treiben mag,
Ihr Herren, merkt euch wohl, es kommt zuletzt an Tag.

ALCEST Es kommt noch wohl heraus, daß Er mein Dieb
ist. Raben

Und Dohlen wollt' ich eh' in meinem Hause haben
Als Ihn. Pfui! schlechter Mensch!

SÖLLER Ja, ja, ich bin wohl schlecht;
Allein, ihr großen Herrn, ihr habt wohl immer recht!
Ihr wollt mit unserm Gut nur nach Belieben schalten,
Ihr haltet kein Gesetz — und andre sollens halten?
Das ist sehr einerlei: Gelust nach Fleisch, nach Gold.
Seid erst nicht hängenswert, wenn ihr uns hängen wollt.

ALCEST Er untersteht sich noch —

SÖLLER Ich darf mich unterstehen:
Gewiß, es ist kein Spaß, gehört herumzugehen.
In summa, nehmen Sies nur nicht so gar genau:
Ich stahl dem Herrn Sein Geld, und Er mir meine Frau.

ALCEST (*drohend*) Was stahl ich?

SÖLLER Nichts, mein Herr! Es war schon längst Ihr eigen,
Noch eh' ichs mein geglaubt.

ALCEST Soll —

SÖLLER Da muß ich wohl schweigen.

ALCEST An Galgen mit dem Dieb!

SÖLLER Erinnern Sie sich nicht,
Daß auch ein scharf Gesetz von andern Leuten spricht?

ALCEST Herr Söller!

SÖLLER (*macht ein Zeichen des Köpfens*) Ja, man hilft
euch Näschern auch vom Brote.

ALCEST Ist Er ein Praktikus, und hält das Zeug für
Mode?

Gehangen wird Er noch, zum wenigsten gestäupt.

SÖLLER (*zeigt auf die Stirn*) Gebrandmarkt bin ich schon.



ZEHNTER AUFTRITT

Vorige. Der Wirt. Sophie.

SOPHIE (*im Fond*) Mein harter Vater bleibt
Auf dem verhaßten Ton.

WIRT (*im Fond*) Das Mädchen will nicht weichen.

SOPHIE Da ist Alcest.

WIRT (*erblickt Alcesten*) Aha!

SOPHIE Es muß, es muß sich zeigen!

WIRT (*zu Alcesten*) Mein Herr, sie ist der Dieb!

SOPHIE (*auf der andern Seite*) Er ist der Dieb, mein Herr!

ALCEST (*sieht sie beide lachend an, dann sagt er in einem Tone wie sie, auf Söllern deutend*) Er ist die Dieb!

SÖLLER (*für sich*) Nun, Haut, nun halte fest!

SOPHIE Er?

WIRT Er?

ALCEST Sie habens beide nicht; er hats!

WIRT Schlagt einen Nagel

Ihm durch den Kopf, aufs Rad!

SOPHIE Du?

SÖLLER (*für sich*) Wolkenbruch und Hagel!

WIRT Ich möchte dich —

ALCEST Mein Herr! ich bitte nur Geduld!

Sophie war in Verdacht, doch nicht mit ihrer Schuld.

Sie kam, besuchte mich. Der Schritt war wohl verwegen;

Doch ihre Tugend darfs — (*Zu Söllern.*) Sie waren ja zu-

gegen!

(*Sophie erstaunt.*)

Wir wußten nichts davon, vertraulich schwieg die Nacht,
Die Tugend —

SÖLLER Ja, sie hat mir ziemlich warm gemacht.

ALCEST (*zum Wirt*) Doch Sie?

WIRT Aus Neugier war ich auch hinaufgekommen,

Von dem verwünschten Brief war ich so eingenommen.

Doch Ihnen, Herr Alcest, hätt' ichs nicht zugetraut!

Den Herrn Gevatter hab' ich noch nicht recht verdaut.

ALCEST Verzeihn Sie diesen Scherz! Und Sie, Sophie, ver-

geben

Mir auch gewiß!

SOPHIE Alcest!

ALCEST Ich zweifl' in meinem Leben

An Ihrer Tugend nie. Verzeihn Sie jenen Schritt!

So gut wie tugendhaft —

SÖLLER Fast glaub' ichs selber mit.

ALCEST (*zu Sophien*) Und Sie vergeben doch auch unserm
Söller?

SOPHIE (*gibt ihm die Hand*) Gerne!

ALCEST (*zum Wirt*) Allons denn!

WIRT (*gibt Söllern die Hand*) Stiehl nicht mehr!

SÖLLER Die Länge bringt die Ferne!

ALCEST Allein, was macht mein Geld?

SÖLLER O Herr, es war aus Not!

Der Spieler peinigte mich Armen fast zu Tod,

Ich wußte keinen Rat, ich stahl und zahlte Schulden —

Hier ist das übrige, ich weiß nicht, wieviel Gulden.

ALCEST Was fort ist, schenk' ich Ihm.

SÖLLER Für diesmal wärs vorbei!

ALCEST Allein ich hoff', Er wird fein höflich, still und
treu!

Und untersteht er sich, noch einmal anzufangen,

So — (*Er macht ihm das Zeichen des Hängens.*)

SÖLLER Diesmal bleiben wir wohl alle ungehängen.

*

IPHIGENIE AUF TAURIS

EIN SCHAUSPIEL

PERSONEN.

Iphigenie.

Thoas, König der Taurier.

Orest.

Pylades.

Arkas.

Schauplatz: Hain vor Dianens Tempel.

*

ERSTER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

IPHIGENIE Heraus in eure Schatten, rege Wipfel
Des alten, heiligen, dichtbelaubten Haines,
Wie in der Göttin stilles Heiligtum,
Tret' ich noch jetzt mit schauerndem Gefühl,
Als wenn ich sie zum erstenmal beträte,
Und es gewöhnt sich nicht mein Geist hierher.
So manches Jahr bewahrt mich hier verborgen
Ein hoher Wille, dem ich mich ergebe;
Doch immer bin ich, wie im ersten, fremd.
Denn ach! mich trennt das Meer von den Geliebten,
Und an dem Ufer steh' ich lange Tage,
Das Land der Griechen mit der Seele suchend;
Und gegen meine Seufzer bringt die Welle
Nur dumpfe Töne brausend mir herüber.
Weh dem, der fern von Eltern und Geschwistern
Ein einsam Leben führt! Ihm zehrt der Gram
Das nächste Glück vor seinen Lippen weg,
Ihm schwärmen abwärts immer die Gedanken
Nach seines Vaters Hallen, wo die Sonne
Zuerst den Himmel vor ihm aufschloß, wo
Sich Mitgeborne spielend fest und fester
Mit sanften Banden aneinander knüpften.
Ich rechte mit den Göttern nicht; allein
Der Frauen Zustand ist beklagenswert.
Zu Haus und in dem Kriege herrscht der Mann,
Und in der Fremde weiß er sich zu helfen.
Ihn freuet der Besitz; ihn krönt der Sieg!
Ein ehrenvoller Tod ist ihm bereitet.
Wie eng-gebunden ist des Weibes Glück!
Schon einem rauhen Gatten zu gehorchen,
Ist Pflicht und Trost; wie elend, wenn sie gar
Ein feindlich Schicksal in die Ferne treibt!
So hält mich Thoas hier, ein edler Mann,
In ernsten, heiligen Sklavenbanden fest.

O, wie beschämt gesteh' ich, daß ich dir
 Mit stillem Widerwillen diene, Göttin,
 Dir, meiner Retterin! Mein Leben sollte
 Zu freiem Dienste dir gewidmet sein.
 Auch hab' ich stets auf dich gehofft und hoffe
 Noch jetzt auf dich, Diana, die du mich,
 Des größten Königes verstoßne Tochter,
 In deinen heiligen, sanften Arm genommen.
 Ja, Tochter Zeus', wenn du den hohen Mann,
 Den du, die Tochter fordernd, ängstigtest,
 Wenn du den göttergleichen Agamemnon,
 Der dir sein Liebstes zum Altare brachte,
 Von Trojas umgewandten Mauern rühmlich
 Nach seinem Vaterland zurückbegleitet,
 Die Gattin ihm, Elektren und den Sohn,
 Die schönen Schätze, wohl erhalten hast:
 So gib auch mich den Meinen endlich wieder
 Und rette mich, die du vom Tod errettet,
 Auch von dem Leben hier, dem zweiten Tode!

*

ZWEITER AUFTRITT

Iphigenie. Arkas.

ARKAS Der König sendet mich hierher und beut
 Der Priesterin Dianens Gruß und Heil.
 Dies ist der Tag, da Tauris seiner Göttin
 Für wunderbare neue Siege dankt.
 Ich eile vor dem König und dem Heer,
 Zu melden, daß er kommt und daß es naht.

IPHIGENIE Wir sind bereit, sie würdig zu empfangen,
 Und unsre Göttin sieht willkommnem Opfer
 Von Thoas' Hand mit Gnadenblick entgegen.

ARKAS O fänd' ich auch den Blick der Priesterin,
 Der werten, vielgeehrten, deinen Blick,
 O heilige Jungfrau, heller, leuchtender,
 Uns allen gutes Zeichen! Noch bedeckt
 Der Gram geheimnisvoll dein Innerstes;
 Vergebens harren wir schon jahrelang
 Auf ein vertraulich Wort aus deiner Brust.
 Solang' ich dich an dieser Stätte kenne,
 Ist dies der Blick, vor dem ich immer schaudre;

Und wie mit Eisenbanden bleibt die Seele
Ins Innerste des Busens dir geschmiedet.

IPHIGENIE Wies der Vertriebnen, der Verwaisten ziemt.

ARKAS Scheinst du dir hier vertrieben und verwaist?

IPHIGENIE Kann uns zum Vaterland die Fremde werden?

ARKAS Und dir ist fremd das Vaterland geworden.

IPHIGENIE Das ists, warum mein blutend Herz nicht heilt.

In erster Jugend, da sich kaum die Seele
An Vater, Mutter und Geschwister band,
Die neuen Schößlinge, gesellt und lieblich,
Vom Fuß der alten Stämme himmelwärts
Zu dringen strebten, leider faßte da
Ein fremder Fluch mich an und trennte mich
Von den Geliebten, riß das schöne Band
Mit ehrner Faust entzwei. Sie war dahin,
Der Jugend beste Freude, das Gedeihn
Der ersten Jahre. Selbst gerettet, war
Ich nur ein Schatten mir, und frische Lust
Des Lebens blüht in mir nicht wieder auf.

ARKAS Wenn du dich so unglücklich nennen willst,
So darf ich dich auch wohl undankbar nennen.

IPHIGENIE Dank habt Ihr stets.

ARKAS Doch nicht den reinen Dank,
Um dessentwillen man die Wohltat tut;
Den frohen Blick, der ein zufriednes Leben
Und ein geneigtes Herz dem Wirte zeigt.
Als dich ein tief geheimnisvolles Schicksal
Vor so viel Jahren diesem Tempel brachte,
Kam Thoas, dir als einer Gottgegebenen
Mit Ehrfurcht und mit Neigung zu begegnen,
Und dieses Ufer ward dir hold und freundlich,
Das jedem Fremden sonst voll Grausens war,
Weil niemand unser Reich vor dir betrat,
Der an Dianens heiligen Stufen nicht
Nach altem Brauch, ein blutig Opfer, fiel.

IPHIGENIE Frei atmen macht das Leben nicht allein.
Welch Leben ists, das an der heiligen Stätte,
Gleich einem Schatten um sein eigen Grab,
Ich nur vertrauern muß? Und nenn' ich das
Ein fröhlich selbstbewußtes Leben, wenn

Uns jeder Tag, vergebens hingeträumt,
Zu jenen grauen Tagen vorbereitet,
Die an dem Ufer Lethes, selbstvergessend,
Die Trauerschar der Abgeschiednen feiert?
Ein unnütz Leben ist ein früher Tod:
Dies Frauenschicksal ist vor allen meins.

ARKAS Den edlen Stolz, daß du dir selbst nicht gnügest,
Verzeih' ich dir, so sehr ich dich bedaure:
Er raubet den Genuß des Lebens dir.
Du hast hier nichts getan seit deiner Ankunft?
Wer hat des Königs trüben Sinn erheitert?
Wer hat den alten grausamen Gebrauch,
Daß am Altar Dianens jeder Fremde
Sein Leben blutend läßt, von Jahr zu Jahr
Mit sanfter Überredung aufgehalten
Und die Gefangnen vom gewissen Tod
Ins Vaterland so oft zurückgeschickt?
Hat nicht Diane, statt erzürnt zu sein,
Daß sie der blutgen alten Opfer mangelt,
Dein sanft Gebet in reichem Maß erhört?
Umschwebt mit frohem Fluge nicht der Sieg
Das Heer? und eilt er nicht sogar voraus?
Und fühlt nicht jeglicher ein besser Los,
Seitdem der König, der uns weis' und tapfer
So lang' geführet, nun sich auch der Milde
In deiner Gegenwart erfreut und uns
Des schweigenden Gehorsams Pflicht erleichtert?
Das nennst du unnütz, wenn von deinem Wesen
Auf Tausende herab ein Balsam träufelt?
Wenn du dem Volke, dem ein Gott dich brachte,
Des neuen Glückes ewge Quelle wirst
Und an dem unwirtbaren Todesufer
Dem Fremden Heil und Rückkehr zubereitest?

IPHIGENIE Das wenige verschwindet leicht dem Blick,
Der vorwärts sieht, wieviel noch übrigbleibt.

ARKAS Doch lobst du den, der, was er tut, nicht schätzt?

IPHIGENIE Man tadelt den, der seine Taten wägt.

ARKAS Auch den, der wahren Wert zu stolz nicht achtet,
Wie den, der falschen Wert zu eitel hebt.
Glaub' mir und hör' auf eines Mannes Wort,
Der treu und redlich dir ergeben ist:

Wenn heut der König mit dir redet, so
Erleichtr' ihm, was er dir zu sagen denkt.

IPHIGENIE Du ängstest mich mit jedem guten Worte:
Oft wich ich seinem Antrag mühsam aus.

ARKAS Bedenke, was du tust und was dir nützt.

Seitdem der König seinen Sohn verloren,
Vertraut er wenigen der Seinen mehr,
Und diesen wenigen nicht mehr wie sonst.
Mißgünstig sieht er jedes Edlen Sohn
Als seines Reiches Folger an, er fürchtet
Ein einsam hilflos Alter, ja vielleicht
Verwegnen Aufstand und frühzeitigen Tod.
Der Skythe setzt ins Reden keinen Vorzug,
Am wenigsten der König. Er, der nur
Gewohnt ist, zu befehlen und zu tun,
Kennt nicht die Kunst, von weitem ein Gespräch
Nach seiner Absicht langsam fein zu lenken.
Erschwers ihm nicht durch ein rückhaltend Weigern,
Durch ein vorsätzlich Mißverstehen. Geh
Gefällig ihm den halben Weg entgegen.

IPHIGENIE Soll ich beschleunigen, was mich bedroht?

ARKAS Willst du sein Werben eine Drohung nennen?

IPHIGENIE Es ist die schrecklichste von allen mir.

ARKAS Gib ihm für seine Neigung nur Vertraun.

IPHIGENIE Wenn er von Furcht erst meine Seele löst.

ARKAS Warum verschweigst du deine Herkunft ihm?

IPHIGENIE Weil einer Priesterin Geheimnis ziemt.

ARKAS Dem König sollte nichts Geheimnis sein;

Und ob ers gleich nicht fordert, fühlt ers doch

Und fühlt es tief in seiner großen Seele,

Daß du sorgfältig dich vor ihm verwahrst.

IPHIGENIE Nährt er Verdruß und Unmut gegen mich?

ARKAS So scheint es fast. Zwar schweigt er auch von dir;

Doch haben hingeworfne Worte mich

Belehrt, daß seine Seele fest den Wunsch

Ergriffen hat, dich zu besitzen. Laß,

O, überlaß ihn nicht sich selbst! damit

In seinem Busen nicht der Unmut reife

Und dir Entsetzen bringe, du zu spät

An meinen treuen Rat mit Reue denkst.

IPHIGENIE Wie? Sinnt der König, was kein edler Mann,
Der seinen Namen liebt, und dem Verehrung
Der Himmlischen den Busen bändiget,
Je denken sollte? Sinnt er, vom Altar,
Mich in sein Bette mit Gewalt zu ziehn?
So ruf' ich alle Götter und vor allen
Dianen, die entschloßne Göttin, an,
Die ihren Schutz der Priesterin gewiß
Und Jungfrau einer Jungfrau gern gewährt.

ARKAS Sei ruhig! Ein gewaltsam neues Blut
Treibt nicht den König, solche Jünglingstat
Verwegen auszuüben. Wie er sinnt,
Befürcht' ich andern, harten Schluß von ihm,
Den unaufhaltbar er vollenden wird:
Denn seine Seel' ist fest und unbeweglich.
Drum bitt' ich dich, vertrau' ihm, sei ihm dankbar,
Wenn du ihm weiter nichts gewähren kannst.

IPHIGENIE O, sage, was dir weiter noch bekannt ist.

ARKAS Erfahrs von ihm. Ich seh' den König kommen.
Du ehrst ihn, und dich heißt dein eigen Herz,
Ihm freundlich und vertraulich zu begegnen.
Ein edler Mann wird durch ein gutes Wort
Der Frauen weit geführt.

IPHIGENIE (*allein*) Zwar seh' ich nicht,
Wie ich dem Rat des Treuen folgen soll;
Doch folg' ich gern der Pflicht, dem Könige
Für seine Wohltat gutes Wort zu geben,
Und wünsche mir, daß ich dem Mächtigen,
Was ihm gefällt, mit Wahrheit sagen möge.

*

DRITTER AUFTRITT

Iphigenie. Thoas.

IPHIGENIE Mit königlichen Gütern segne dich
Die Göttin! Sie gewähre Sieg und Ruhm
Und Reichtum und das Wohl der Deinigen
Und jedes frommen Wunsches Fülle dir!
Daß, der du über viele sorgend herrschest,
Du auch vor vielen seltnes Glück genießest.

THOAS Zufrieden wär' ich, wenn mein Volk mich rühmte:
Was ich erwarb, genießen andre mehr
Als ich.* Der ist am glücklichsten, er sei
Ein König oder ein Geringer, dem
In seinem Hause Wohl bereitet ist.
Du nahmest teil an meinen tiefen Schmerzen,
Als mir das Schwert der Feinde meinen Sohn,
Den letzten, besten, von der Seite riß.
Solang' die Rache meinen Geist besaß,
Empfand ich nicht die Öde meiner Wohnung;
Doch jetzt, da ich befriedigt wiederkehre,
Ihr Reich zerstört, mein Sohn gerochen ist,
Bleibt mir zu Hause nichts, das mich ergötze.
Der fröhliche Gehorsam, den ich sonst
Aus einem jeden Auge blicken sah,
Ist nun von Sorg' und Unmut still gedämpft.
Ein jeder sinnt, was künftig werden wird,
Und folgt dem Kinderlosen, weil er muß.
Nun komm' ich heut in diesen Tempel, den
Ich oft betrat, um Sieg zu bitten und
Für Sieg zu danken. Einen alten Wunsch
Trag' ich im Busen, der auch dir nicht fremd
Noch unerwartet ist: ich hoffe, dich,
Zum Segen meines Volks und mir zum Segen,
Als Braut in meine Wohnung einzuführen.

IPHIGENIE Der Unbekannten bietest du zu viel,
O König, an. Es steht die Flüchtige
Beschämt vor dir, die nichts an diesem Ufer
Als Schutz und Ruhe sucht, die du ihr gabst.

THOAS Daß du in das Geheimnis deiner Ankunft
Vor mir wie vor dem letzten stets dich hüllest,
Wär' unter keinem Volke recht und gut.
Dies Ufer schreckt die Fremden: das Gesetz
Gebietets und die Not. Allein von dir,
Die jedes frommen Rechts genießt, ein wohl
Von uns empfangner Gast, nach eigenem Sinn
Und Willen ihres Tages sich erfreut,
Von dir hofft' ich Vertrauen, das der Wirt
Für seine Treue wohl erwarten darf.

IPHIGENIE Verbarg ich meiner Eltern Namen und
Mein Haus, o König, wars Verlegenheit,
Nicht Mißtraun. Denn vielleicht, ach! wüßtest du,

Wer vor dir steht, und welch verwünschtes Haupt
Du nährst und schüttest: ein Entsetzen faßte
Dein großes Herz mit seltnem Schauer an,
Und statt die Seite deines Thrones mir
Zu bieten, triebest du mich vor der Zeit
Aus deinem Reiche; stießest mich vielleicht,
Eh zu den Meinen frohe Rückkehr mir
Und meiner Wandrung Ende zudedacht ist,
Dem Elend zu, das jeden Schweifenden,
Von seinem Haus Vertriebnen überall
Mit kalter, fremder Schreckenshand erwartet.

THOAS Was auch der Rat der Götter mit dir sei,
Und was sie deinem Haus und dir gedenken,
So fehlt es doch, seitdem du bei uns wohnst
Und eines fremden Gastes Recht genießest,
An Segen nicht, der mir von oben kommt.
Ich möchte schwer zu überreden ein,
Daß ich an dir ein schuldvoll Haupt bechütze.

IPHIGENIE Dir bringt die Wohltat Segen, nicht der
Gast.

THOAS Was man Verruchten tut, wird nicht gesegnet.
Drum endige dein Schweigen und dein Weigern!
Es fordert dies kein ungerechter Mann.
Die Göttin übergab dich meinen Händen;
Wie du ihr heilig warst, so warst du mir.
Auch sei ihr Wink noch künftig mein Gesetz:
Wenn du nach Hause Rückkehr hoffen kannst,
So sprich' ich dich von aller Fordrung los.
Doch ist der Weg auf ewig dir versperrt,
Und ist dein Stamm vertrieben oder durch
Ein ungeheures Unheil ausgelöscht,
So bist du mein durch mehr als ein Geetz.
Sprich offen! und du weißt, ich halte Wort.

IPHIGENIE Vom alten Bande löset ungern sich
Die Zunge los, ein langverschwiegenes
Geheimnis zu entdecken. Denn
Einmal vertraut, verläßt es ohne Rückkehr
Des tiefen Herzens sichere Wohnung, schadet,
Wie es die Götter wollen, oder nützt.
Vernimm! Ich bin aus Tantalus' Geschlecht.

THOAS Du sprichst ein großes Wort gelassen aus.
Nennst du den deinen Ahnherrn, den die Welt

Als einen ehemals Hochbegnadigten
Der Götter kennt? Ists jener Tantalus,
Den Jupiter zu Rat und Tafel zog,
An dessen alterfahnen, vielen Sinn
Verknüpfenden Gesprächen Götter selbst,
Wie an Orakelsprüchen, sich ergötzten?

IPHIGENIE Er ist es; aber Götter sollten nicht
Mit Menschen wie mit ihresgleichen wandeln:
Das sterbliche Geschlecht ist viel zu schwach,
In ungewohnter Höhe nicht zu schwindeln.
Unedel war er nicht und kein Verräter,
Allein zum Knecht zu groß, und zum Gesellen
Des großen Donners nur ein Mensch. So war
Auch sein Vergehen menschlich; ihr Gericht
War streng, und Dichter singen: Übermut
Und Untreu stürzten ihn von Jovis Tisch
Zur Schmach des alten Tartarus hinab.
Ach, und sein ganz Geschlecht trug ihren Haß!

THOAS Trug es die Schuld des Ahnherrn oder eigne?

IPHIGENIE Zwar die gewaltge Brust und der Titanen
Kraftvolles Mark war seiner Söhn' und Enkel
Gewisses Erbteil; doch es schmiedete
Der Gott um ihre Stirn ein ehern Band.
Rat, Mäßigung und Weisheit und Geduld
Verborg er ihrem scheuen, düstern Blick:
Zur Wut ward ihnen jegliche Begier,
Und grenzenlos drang ihre Wut umher.
Schon Pelops, der Gewaltig-Wollende,
Des Tantalus geliebter Sohn, erwarb
Sich durch Verrat und Mord das schönste Weib,
Önomaus' Erzeugte, Hippodamien.
Sie bringt den Wünschen des Gemahls zwei Söhne,
Thyest und Atreus. Neidisch sehen sie
Des Vaters Liebe zu dem ersten Sohn
Aus einem andern Bette wachsend an.
Der Haß verbindet sie, und heimlich wagt
Das Paar im Brudermord die erste Tat.
Der Vater wähnet Hippodamien
Die Mörderin, und grimmig fordert er
Von ihr den Sohn zurück, und sie entleibt
Sich selbst —

THOAS Du schweigest? Fahre fort, zu reden!
 Laß dein Vertrauen dich nicht gereuen! Sprich!
 IPHIGENIE Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt,
 Der froh von ihren Taten, ihrer Größe
 Den Hörer unterhält und, still sich freuend,
 Ans Ende dieser schönen Reihe sich
 Geschlossen sieht! Denn es erzeugt nicht gleich
 Ein Haus den Halbgott noch das Ungeheuer;
 Erst eine Reihe Böser oder Guter
 Bringt endlich das Entsetzen, bringt die Freude
 Der Welt hervor. — Nach ihres Vaters Tode
 Gebieten Atreus und Thyest der Stadt,
 Gemeinsam herrschend. Lange konnte nicht
 Die Eintracht dauern. Bald entehrt Thyest
 Des Bruders Bette. Rächend treibet Atreus
 Ihn aus dem Reiche. Tückisch hatte schon
 Thyest, auf schwere Taten sinnend, lange
 Dem Bruder einen Sohn entwandt und heimlich
 Ihn als den seinen schmeichelnd auferzogen.
 Dem füllet er die Brust mit Wut und Rache
 Und sendet ihn zur Königsstadt, daß er
 Im Oheim seinen eignen Vater morde.
 Des Jünglings Vorsatz wird entdeckt: der König
 Straft grausam den gesandten Mörder, wähnend,
 Er töte seines Bruders Sohn. Zu spät
 Erfährt er, wer vor seinen trunkenen Augen
 Gemartert stirbt; und die Begier der Rache
 Aus seiner Brust zu tilgen, sinnt er still
 Auf unerhörte Tat. Er scheint gelassen,
 Gleichgültig und versöhnt, und lockt den Bruder
 Mit seinen beiden Söhnen in das Reich
 Zurück, ergreift die Knaben, schlachtet sie
 Und setzt die ekle, schaudervolle Speise
 Dem Vater bei dem ersten Mahle vor.
 Und da Thyest an seinem Fleische sich
 Gesättigt, eine Wehmut ihn ergreift,
 Er nach den Kindern fragt, den Tritt, die Stimme
 Der Knaben an des Saales Türe schon
 Zu hören glaubt, wirft Atreus grinsend
 Ihm Haupt und Füße der Erschlagenen hin. —
 Du wendest schauernd dein Gesicht, o König:
 So wendete die Sonn' ihr Antlitz weg
 Und ihren Wagen aus dem ewgen Gleise.

Dies sind die Ahnherrn deiner Priesterin;
Und viel unseliges Geschick der Männer,
Viel Taten des verworrenen Sinnes deckt
Die Nacht mit schweren Fittichen und läßt
Uns nur in grauenvolle Dämmerung sehn.

THOAS Verbirg sie schweigend auch. Es sei genug
Der Greuel! Sage nun, durch welch ein Wunder
Von diesem wilden Stamme du entsprangst.

IPHIGENIE Des Atreus ältester Sohn war Agamemnon:
Er ist mein Vater. Doch, ich darf es sagen,
In ihm hab' ich seit meiner ersten Zeit
Ein Muster des vollkommenen Manns gesehn.
Ihm brachte Klytämnestra mich, den Erstling
Der Liebe, dann Elektren. Ruhig herrschte
Der König, und es war dem Hause Tantals
Die lang' entbehrte Rast gewährt. Allein
Es mangelte dem Glück der Eltern noch
Ein Sohn, und kaum war dieser Wunsch erfüllt,
Daß zwischen beiden Schwestern nun Orest,
Der Liebling, wuchs, als neues Übel schon
Dem sichern Hause zubereitet war.
Der Ruf des Krieges ist zu euch gekommen,
Der, um den Raub der schönsten Frau zu rächen,
Die ganze Macht der Fürsten Griechenlands
Um Trojens Mauern lagerte. Ob sie
Die Stadt gewonnen, ihrer Rache Ziel
Erreicht, vernahm ich nicht. Mein Vater führte
Der Griechen Heer. In Aulis harrten sie
Auf günstigsten Wind vergebens: denn Diane,
Erzürnt auf ihren großen Führer, hielt
Die Eilenden zurück und forderte
Durch Kalchas' Mund des Königs älteste Tochter.
Sie lockten mit der Mutter mich ins Lager;
Sie rissen mich vor den Altar und weihten
Der Göttin dieses Haupt. — Sie war versöhnt:
Sie wollte nicht mein Blut und hüllte rettend
In eine Wolke mich; in diesem Tempel
Erkannt' ich mich zuerst vom Tode wieder.
Ich bin es selbst, bin Iphigenie,
Des Atreus Enkel, Agamemnons Tochter,
Der Göttin Eigentum, die mit dir spricht.

THOAS Mehr Vorzug und Vertrauen geb' ich nicht

Der Königstochter als der Unbekannten.
Ich wiederhole meinen ersten Antrag:
Komm, folge mir und teile, was ich habe.

IPHIGENIE Wie darf ich solchen Schritt, o König,
wagen?

Hat nicht die Göttin, die mich rettete,
Allein das Recht auf mein geweihtes Leben?
Sie hat für mich den Schutzort ausgesucht,
Und sie bewahrt mich einem Vater, den
Sie durch den Schein genug gestraft, vielleicht
Zur schönsten Freude seines Alters hier.
Vielleicht ist mir die frohe Rückkehr nah;
Und ich, auf ihren Weg nicht achtend, hätte
Mich wider ihren Willen hier gefesselt?
Ein Zeichen bat ich, wenn ich bleiben sollte.

THOAS Das Zeichen ist, daß du noch hier verweilst.
Such' Ausflucht solcher Art nicht ängstlich auf.
Man spricht vergebens viel, um zu versagen;
Der andre hört von allem nur das Nein.

IPHIGENIE Nicht Worte sind es, die nur blenden sollen:
Ich habe dir mein tiefstes Herz entdeckt.
Und sagst du dir nicht selbst, wie ich dem Vater,
Der Mutter, den Geschwistern mich entgegen
Mit ängstlichen Gefühlen sehnen muß?
Daß in den alten Hallen, wo die Trauer
Noch manchmal stille meinen Namen lispelt,
Die Freude, wie um eine Neugeborne,
Den schönsten Kranz von Säul' an Säulen schlinge.
O sendetest du mich auf Schiffen hin!
Du gäbest mir und allen neues Leben.

THOAS So kehr' zurück! Tu, was dein Herz dich heißt,
Und höre nicht die Stimme guten Rats
Und der Vernunft. Sei ganz ein Weib und gib
Dich hin dem Triebe, der dich zügellos
Ergreift und dahin oder dorthin reißt.
Wenn ihnen eine Lust im Busen brennt,
Hält vom Verräter sie kein heilig Band,
Der sie dem Vater oder dem Gemahl
Aus langbewährten, treuen Armen lockt;
Und schweigt in ihrer Brust die rasche Glut,
So dringt auf sie vergebens treu und mächtig
Der Überredung goldne Zunge los.

IPHIGENIE Gedenk', o König, deines edlen Wortes!
Willst du mein Zutraun so erwidern? Du
Schienst vorbereitet, alles zu vernehmen.

THOAS Auf's Ungehoffte war ich nicht bereitet;
Doch sollt' ichs auch erwarten: wußt' ich nicht,
Daß ich mit einem Weibe handeln ging?

IPHIGENIE Schilt nicht, o König, unser arm Geschlecht.
Nicht herrlich wie die euern, aber nicht
Unedel sind die Waffen eines Weibes.
Glaub' es, darin bin ich dir vorzuziehn,
Daß ich dein Glück mehr als du selber kenne.
Du wähnest, unbekannt mit dir und mir,
Ein näher Band werd' uns zum Glück vereinen.
Voll guten Mutes, wie voll guten Willens,
Dringst du in mich, daß ich mich fügen soll;
Und hier dank' ich den Göttern, daß sie mir
Die Festigkeit gegeben, dieses Bündnis
Nicht einzugehen, das sie nicht gebilligt.

THOAS Es spricht kein Gott; es spricht dein eignes Herz.

IPHIGENIE Sie reden nur durch unser Herz zu uns.

THOAS Und hab' ich, sie zu hören, nicht das Recht?

IPHIGENIE Es überbraust der Sturm die zarte Stimme.

THOAS Die Priesterin vernimmt sie wohl allein?

IPHIGENIE Vor allen andern merke sie der Fürst.

THOAS Dein heilig Amt und dein geerbtes Recht
An Jovis Tisch bringt dich den Göttern näher
Als einen erdgebornen Wilden.

IPHIGENIE So
Büß' ich nun das Vertraun, das du erzwangst.

THOAS Ich bin ein Mensch; und besser ists, wir enden.
So bleibe denn mein Wort: Sei Priesterin
Der Göttin, wie sie dich erkoren hat;
Doch mir verzeih' Diane, daß ich ihr
Bisher, mit Unrecht und mit innerm Vorwurf,
Die alten Opfer vorenthalten habe.
Kein Fremder nahet glücklich unserm Ufer:
Von alters her ist ihm der Tod gewiß.
Nur du hast mich mit einer Freundlichkeit,
In der ich bald der zarten Tochter Liebe,
Bald stille Neigung einer Braut zu sehn

Mich tief erfreute, wie mit Zauberbanden
 Gefesselt, daß ich meiner Pflicht vergaß.
 Du hattest mir die Sinnen eingewiegt,
 Das Murren meines Volks vernahm ich nicht;
 Nun rufen sie die Schuld von meines Sohnes
 Frühzeitigem Tode lauter über mich.
 Um deinetwillen halt' ich länger nicht
 Die Menge, die das Opfer dringend fordert.
 IPHIGENIE Um meinetwillen hab' ichs nie begehrt.
 Der mißverstehet die Himmlischen, der sie
 Blutgierig wähnt: er dichtet ihnen nur
 Die eignen grausamen Begierden an.
 Entzog die Göttin mich nicht selbst dem Priester?
 Ihr war mein Dienst willkommner als mein Tod.
 THOAS Es ziemt sich nicht für uns, den heiligen
 Gebrauch mit leicht beweglicher Vernunft
 Nach unserm Sinn zu deuten und zu lenken.
 Tu deine Pflicht, ich werde meine tun.
 Zwei Fremde, die wir in des Ufers Höhlen
 Versteckt gefunden, und die meinem Lande
 Nichts Gutes bringen, sind in meiner Hand.
 Mit diesen nehme deine Göttin wieder
 Ihr erstes, rechtes, lang' entbehrtes Opfer!
 Ich sende sie hierher; du weißt den Dienst.



VIERTER AUFTRITT

Iphigenie allein.

IPHIGENIE Du hast Wolken, gnädige Retterin,
 Einzuhüllen unschuldig Verfolgte,
 Und auf Winden dem ehrnen Geschick sie
 Aus den Armen, über das Meer,
 Über der Erde weiteste Strecken,
 Und wohin es dir gutdünkt, zu tragen.
 Weise bist du und siehest das Künftige;
 Nicht vorüber ist dir das Vergangne,
 Und dein Blick ruht über den Deinen,
 Wie dein Licht, das Leben der Nächte,
 Über der Erde ruhet und waltet.
 O, enthalte vom Blut meine Hände!
 Nimmer bringt es Segen und Ruhe;

Und die Gestalt des zufällig Ermordeten
Wird auf des traurig-unwilligen Mörders
Böse Stunden lauern und schrecken.
Denn die Unsterblichen lieben der Menschen
Weit verbreitete gute Geschlechter,
Und sie fristen das flüchtige Leben
Gerne dem Sterblichen, wollen ihm gerne
Ihres eigenen, ewigen Himmels
Mitgenießendes fröhliches Anschauen
Eine Weile gönnen und lassen.

•

ZWEITER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

Orest. Pylades.

OREST Es ist der Weg des Todes, den wir treten:
Mit jedem Schritt wird meine Seele stiller.
Als ich Apollen bat, das gräßliche
Geleit der Rachegeister von der Seite
Mir abzunehmen, schien er Hilf' und Rettung
Im Tempel seiner vielgeliebten Schwester,
Die über Tauris herrscht, mit hoffnungsreichen,
Gewissen Götterworten zu versprechen;
Und nun erfüllet sichs, daß alle Not
Mit meinem Leben völlig enden soll.
Wie leicht wirds mir, dem eine Götterhand
Das Herz zusammendrückt, den Sinn betäubt,
Dem schönen Licht, der Sonne zu entsagen.
Und sollen Atreus' Enkel in der Schlacht
Ein siegbekröntes Ende nicht gewinnen,
Soll ich wie meine Ahnen, wie mein Vater
Als Opfertier im Jammertode bluten:
So sei es! Besser hier vor dem Altar,
Als im verworfnen Winkel, wo die Netze
Der nahverwandte Meuchelmörder stellt.
Laßt mir so lange Ruh, ihr Unterirdschen,
Die nach dem Blut ihr, das von meinen Tritten
Herniederträufelnd meinen Pfad bezeichnet,

Wie losgelaßne Hunde spürend hetzt!
Laßt mich, ich komme bald zu euch hinab:
Das Licht des Tags soll euch nicht sehn noch mich.
Der Erde schöner grüner Teppich soll
Kein Tummelplatz für Larven sein. Dort unten
Such' ich euch auf: dort bindet alle dann
Ein gleich Geschick in ewge matte Nacht.
Nur dich, mein Pylades, dich, meiner Schuld
Und meines Banns unschuldigen Genossen,
Wie ungern nehm' ich dich in jenes Trauerland
Frühzeitig mit! Dein Leben oder Tod
Gibt mir allein noch Hoffnung oder Furcht.

PYLADES Ich bin noch nicht, Orest, wie du bereit,
In jenes Schattenreich hinabzugehn.
Ich sinne noch, durch die verworrenen Pfade,
Die nach der schwarzen Nacht zu führen scheinen,
Uns zu dem Leben wieder aufzuwinden.
Ich denke nicht den Tod; ich sinn' und horche,
Ob nicht zu irgendeiner frohen Flucht
Die Götter Rat und Wege zubereiten.
Der Tod, gefürchtet oder ungefürchtet,
Kommt unaufhaltsam. Wenn die Priesterin
Schon, unsre Locken Weihend abzuschneiden,
Die Hand erhebt, soll dein' und meine Rettung
Mein einziger Gedanke sein. Erhebe
Von diesem Unmut deine Seele; zweifelnd
Beschleunigst du die Gefahr. Apoll
Gab uns das Wort: im Heiligtum der Schwester
Sei Trost und Hilf' und Rückkehr dir bereitet.
Der Götter Worte sind nicht doppelsinnig,
Wie der Gedrückte sie im Unmut wähnt.

OREST Des Lebens dunkle Decke breitete
Die Mutter schon mir um das zarte Haupt,
Und so wuchs ich herauf, ein Ebenbild
Des Vaters, und es war mein stummer Blick
Ein bitterer Vorwurf ihr und ihrem Buhlen.
Wie oft, wenn still Elektra, meine Schwester,
Am Feuer in der tiefen Halle saß,
Drängt' ich beklommen mich an ihren Schoß
Und starrte, wie sie bitter weinte, sie
Mit großen Augen an. Dann sagte sie
Von unserm hohen Vater viel: wie sehr

Verlangt' ich, ihn zu sehn, bei ihm zu sein!
Mich wünscht' ich bald nach Troja, ihn bald her.
Es kam der Tag —

PYLADES O, laß von jener Stunde
Sich Höllengeister nächtlich unterhalten!
Uns gebe die Erinnerung schöner Zeit
Zu frischem Heldenlaufe neue Kraft.
Die Götter brauchen manchen guten Mann
Zu ihrem Dienst auf dieser weiten Erde.
Sie haben noch auf dich gezählt; sie gaben
Dich nicht dem Vater zum Geleite mit,
Da er unwillig nach dem Orkus ging.
OREST O wär' ich, seinen Saum ergreifend, ihm
Gefolgt!

PYLADES So haben die, die dich erhielten,
Für mich gesorgt: denn was ich worden wäre,
Wenn du nicht lebstest, kann ich mir nicht denken,
Da ich mit dir und deinetwillen nur
Seit meiner Kindheit leb' und leben mag.

OREST Erinner' mich nicht jener schönen Tage,
Da mir dein Haus die freie Stätte gab,
Dein edler Vater klug und liebevoll
Die halberstarrte junge Blüte pflegte;
Da du, ein immer munterer Geselle,
Gleich einem leichten, bunten Schmetterling
Um eine dunkle Blume, jeden Tag
Um mich mit neuem Leben gaukeltest,
Mir deine Lust in meine Seele spieltest,
Daß ich, vergessend meiner Not, mit dir
In rascher Jugend hingerissen schwärmte.

PYLADES Da fing mein Leben an, als ich dich liebte.

OREST Sag: meine Not begann, und du sprichst wahr.
Das ist das Ängstliche von meinem Schicksal,
Daß ich, wie ein verpesteter Vertriebener,
Geheimen Schmerz und Tod im Busen trage;
Daß, wo ich den gesundsten Ort betrete,
Gar bald um mich die blühenden Gesichter
Den Schmerzenszug langsamen Tods verraten.

PYLADES Der Nächste wär' ich, diesen Tod zu sterben,
Wenn je dein Hauch, Orest, vergiftete.
Bin ich nicht immer noch voll Mut und Lust?

Und Lust und Liebe sind die Fittiche
Zu großen Taten.

OREST Große Taten? Ja,
Ich weiß die Zeit, da wir sie vor uns sahn!
Wenn wir zusammen oft dem Wilde nach
Durch Berg' und Täler rannten und dereinst,
An Brust und Faust dem hohen Ahnherrn gleich,
Mit Keul' und Schwert dem Ungeheuer so,
Dem Räuber auf der Spur zu jagen hofften;
Und dann wir abends an der weiten See
Uns aneinander lehnend ruhig saßen,
Die Wellen bis zu unsern Füßen spielten,
Die Welt so weit, so offen vor uns lag:
Da fuhr wohl einer manchmal nach dem Schwert,
Und künftge Taten drangen wie die Sterne
Rings um uns her unzählig aus der Nacht.

PYLADES Unendlich ist das Werk, das zu vollführen
Die Seele dringt. Wir möchten jede Tat
So groß gleich tun, als wie sie wächst und wird,
Wenn jahrelang durch Länder und Geschlechter
Der Mund der Dichter sie vermehrend wälzt.
Es klingt so schön, was unsre Väter taten,
Wenn es, in stillen Abendschatten ruhend,
Der Jüngling mit dem Ton der Harfe schlürft;
Und was wir tun, ist, wie es ihnen war,
Voll Müh und eitel Stückwerk!
So laufen wir nach dem, was vor uns flieht,
Und achten nicht des Weges, den wir treten,
Und sehen neben uns der Ahnherrn Tritte
Und ihres Erdelebens Spuren kaum.
Wir eilen immer ihrem Schatten nach,
Der göttergleich in einer weiten Ferne
Der Berge Haupt auf goldnen Wolken krönt.
Ich halte nichts von dem, der von sich denkt,
Wie ihn das Volk vielleicht erheben möchte;
Allein, o Jüngling, danke du den Göttern,
Daß sie so früh durch dich so viel getan.

OREST Wenn sie dem Menschen frohe Tat bescheren,
Daß er ein Unheil von den Seinen wendet,
Daß er sein Reich vermehrt, die Grenzen sichert,
Und alte Feinde fallen oder fliehn:
Dann mag er danken! denn ihm hat ein Gott

Des Lebens erste, letzte Lust gegönnt.
Mich haben sie zum Schlächter auserkoren,
Zum Mörder meiner doch verehrten Mutter,
Und, eine Schandtath schändlich rächend, mich
Durch ihren Wink zugrund' gerichtet. Glaube,
Sie haben es auf Tantals Haus gerichtet,
Und ich, der letzte, soll nicht schuldlos, soll
Nicht ehrenvoll vergehn.

PYLADES Die Götter rächen
Der Väter Missethat nicht an dem Sohn;
Ein jeglicher, gut oder böse, nimmt
Sich seinen Lohn mit seiner That hinweg.
Es erbt der Eltern Segen, nicht ihr Fluch.

OREST Uns führt ihr Segen, dünkt mich, nicht hierher.

PYLADES Doch wenigstens der hohen Götter Wille.

OREST So ist ihr Wille denn, der uns verderbt.

PYLADES Tu, was sie dir gebieten, und erwarte.
Bringst du die Schwester zu Apollen hin,
Und wohnen beide dann vereint zu Delphi,
Verehrt von einem Volk, das edel denkt,
So wird für diese That das hohe Paar
Dir gnädig sein, sie werden aus der Hand
Der Unterirdischen dich erretten. Schon
In diesen heiligen Hain wagt keine sich.

OREST So hab' ich wenigstens geruhigen Tod.

PYLADES Ganz anders denk' ich und nicht ungeschickt
Hab' ich das schon Geschehne mit dem Künftigen
Verbunden und im stillen ausgelegt.
Vielleicht reift in der Götter Rath schon lange
Das große Werk. Diana sehnet sich
Von diesem rauhen Ufer der Barbaren
Und ihren blutigen Menschenopfern weg.
Wir waren zu der schönen That bestimmt,
Uns wird sie auferlegt, und seltsam sind
Wir an der Pforte schon gezwungen hier.

OREST Mit seltner Kunst flichtst du der Götter Rath
Und deine Wünsche klug in eins zusammen.

PYLADES Was ist des Menschen Klugheit, wenn sie nicht
Auf jener Willen droben achtend lauscht?
Zu einer schweren That beruft ein Gott

Den edlen Mann, der viel verbrach, und legt
Ihm auf, was uns unmöglich scheint, zu enden.
Es siegt der Held und büßend dienet er
Den Göttern und der Welt, die ihn verehrt.

OREST Bin ich bestimmt zu leben und zu handeln,
So nehm' ein Gott von meiner schweren Stirn
Den Schwindel weg, der auf dem schlüpfrigen,
Mit Mutterblut besprengten Pfade fort
Mich zu den Toten reißt. Er trockne gnädig
Die Quelle, die, mir aus der Mutter Wunden
Entgegensprudelnd, ewig mich befleckt.

PYLADES Erwart' es ruhiger! Du mehrst das Übel
Und nimmst das Amt der Furien auf dich.
Laß mich nur sinnen, bleibe still! Zuletzt,
Bedarfs zur Tat vereinter Kräfte, dann
Ruf' ich dich auf, und beide schreiten wir
Mit überlegter Kühnheit zur Vollendung.

OREST Ich hör' Ulyssen reden.

PYLADES Spotte nicht.

Ein jeglicher muß seinen Helden wählen,
Dem er die Wege zum Olymp hinauf
Sich nacharbeitet. Laß es mich gestehn:
Mir scheint List und Klugheit nicht den Mann
Zu schänden, der sich kühnen Taten weiht.

OREST Ich schätze den, der tapfer ist und grad.

PYLADES Drum hab' ich keinen Rat von dir verlangt.
Schon ist ein Schritt getan. Von unsern Wächtern
Hab' ich bisher gar vieles ausgelockt.

Ich weiß, ein fremdes, göttergleiches Weib
Hält jenes blutige Gesetz gefesselt:
Ein reines Herz und Weihrauch und Gebet
Bringt sie den Göttern dar. Man rühmet hoch
Die Gütige; man glaubet, sie entspringe
Vom Stamm der Amazonen, sei geflohn,
Um einem großen Unheil zu entgehn.

OREST Es scheint, ihr lichtet Reich verlor die Kraft
Durch des Verbrechers Nähe, den der Fluch
Wie eine breite Nacht verfolgt und deckt.
Die fromme Blutgier löst den alten Brauch
Von seinen Fesseln los, uns zu verderben.
Der wilde Sinn des Königs tötet uns:
Ein Weib wird uns nicht retten, wenn er zürnt.

PYLADES Wohl uns, daß es ein Weib ist! denn ein Mann,
Der beste selbst, gewöhnet seinen Geist
An Grausamkeit und macht sich auch zuletzt
Aus dem, was er verabscheut, ein Gesetz,
Wird aus Gewohnheit hart und fast unkenntlich,
Allein ein Weib bleibt stet auf einem Sinn,
Den sie gefaßt. Du rechnest sicherer
Auf sie im Guten wie im Bösen. — Still!
Sie kommt; laß uns allein. Ich darf nicht gleich
Ihr unsre Namen nennen, unser Schicksal
Nicht ohne Rückhalt ihr vertraun. Du gehst,
Und eh sie mit dir spricht, treff' ich dich noch.

*

ZWEITER AUFTRITT

Iphigenie. Pylades.

IPHIGENIE Woher du seist und kommst, o Fremdling,
sprich!

Mir scheint es, daß ich eher einem Griechen
Als einem Skythen dich vergleichen soll.

(Sie nimmt ihm die Ketten ab.)

Gefährlich ist die Freiheit, die ich gebe;
Die Götter wenden ab, was euch bedroht!

PYLADES O süße Stimme! Vielwillkommner Ton
Der Muttersprach' in einem fremden Lande!
Des väterlichen Hafens blaue Berge
Seh' ich Gefangner neu willkommen wieder
Vor meinen Augen. Laß dir diese Freude
Versichern, daß auch ich ein Grieche bin!
Vergessen hab' ich einen Augenblick,
Wie sehr ich dein bedarf und meinen Geist
Der herrlichen Erscheinung zugewendet.
O sage, wenn dir ein Verhängnis nicht
Die Lippe schließt, aus welchem unsrer Stämme
Du deine göttergleiche Herkunft zählst.

IPHIGENIE Die Priesterin, von ihrer Göttin selbst
Gewählet und geheiligt, spricht mit dir.
Das laß dir gnügen; sage, wer du seist,
Und welch unselig-waltendes Geschick
Mit dem Gefährten dich hierher gebracht.

PYLADES Leicht kann ich dir erzählen, welch ein Übel
 Mit lastender Gesellschaft uns verfolgt.
 O könntest du der Hoffnung frohen Blick
 Uns auch so leicht, du Göttliche, gewähren!
 Aus Kreta sind wir, Söhne des Adrasts:
 Ich bin der jüngste, Cephalus genannt,
 Und er Laodamas, der älteste
 Des Hauses. Zwischen uns stand rauh und wild
 Ein mittlerer und trennte schon im Spiel
 Der ersten Jugend Einigkeit und Lust.
 Gelassen folgten wir der Mutter Worten,
 Solang' des Vaters Kraft vor Troja stritt;
 Doch als er beutereich zurücke kam
 Und kurz darauf verschied, da trennte bald
 Der Streit um Reich und Erbe die Geschwister.
 Ich neigte mich zum ältesten. Er erschlug
 Den Bruder. Um der Blutschuld willen treibt
 Die Furie gewaltig ihn umher.
 Doch diesem wilden Ufer sendet uns
 Apoll, der Delphische, mit Hoffnung zu.
 Im Tempel seiner Schwester hieß er uns
 Der Hilfe segensvolle Hand erwarten.
 Gefangen sind wir und hierher gebracht
 Und dir als Opfer dargestellt. Du weißts.
 IPHIGENIE Fiel Troja? Teurer Mann, versichr' es mir.
 PYLADES Es liegt. O sichere du uns Rettung zu!
 Beschleunige die Hilfe, die ein Gott
 Versprach. Erbarme meines Bruders dich.
 O sag' ihm bald ein gutes holdes Wort!
 Doch schone seiner, wenn du mit ihm sprichst,
 Das bitt' ich eifrig: denn es wird gar leicht
 Durch Freud und Schmerz und durch Erinnerung
 Sein Innerstes ergriffen und zerrüttet.
 Ein fieberhafter Wahnsinn fällt ihn an,
 Und seine schöne freie Seele wird
 Den Furien zum Raube hingegeben.
 IPHIGENIE So groß dein Unglück ist, beschwör' ich dich:
 Vergiß es, bis du mir genug getan.
 PYLADES Die hohe Stadt, die zehen lange Jahre
 Dem ganzen Heer der Griechen widerstand,
 Liegt nun im Schutte, steigt nicht wieder auf.
 Doch manche Gräber unsrer Besten heißen

Uns an das Ufer der Barbaren denken.
Achill liegt dort mit seinem schönen Freunde.

IPHIGENIE So seid ihr Götterbilder auch zu Staub!

PYLADES Auch Palamedes, Ajax Telamons,
Sie sahn des Vaterlandes Tag nicht wieder.

IPHIGENIE Er schweigt von meinem Vater, nennt ihn
nicht

Mit den Erschlagenen. Ja! er lebt mir noch!
Ich werd' ihn sehn. O hoffe, liebes Herz!

PYLADES Doch selig sind die Tausende, die starben
Den bittersüßen Tod von Feindes Hand!

Denn wüste Schrecken und ein traurig Ende
Hat den Rückkehrenden statt des Triumphs
Ein feindlich aufgebrachter Gott bereitet.
Kommst denn der Menschen Stimme nicht zu euch?

So weit sie reicht, trägt sie den Ruf umher
Von unerhörten Taten, die geschahn.

So ist der Jammer, der Mycenens Hallen
Mit immer wiederholten Seufzern füllt,
Dir ein Geheimnis? — Klytämnestra hat
Mit Hilf Ägisthens den Gemahl berückt,
Am Tage seiner Rückkehr ihn ermordet! —

Ja, du verehrest dieses Königs Haus!
Ich seh' es, deine Brust bekämpft vergebens
Das unerwartet ungeheure Wort.

Bist du die Tochter eines Freundes? bist
Du nachbarlich in dieser Stadt geboren?
Verbirg es nicht und rechne mirs nicht zu,
Daß ich der erste diese Greuel melde.

IPHIGENIE Sag' an, wie ward die schwere Tat voll-
bracht?

PYLADES Am Tage seiner Ankunft, da der König,
Vom Bad erquickt und ruhig, sein Gewand
Aus der Gemahlin Hand verlangend, stieg,
Warf die Verderbliche ein faltenreich
Und künstlich sich verwirrendes Gewebe
Ihm auf die Schultern, um das edle Haupt;
Und da er wie von einem Netze sich
Vergebens zu entwickeln strebte, schlug
Ägisth ihn, der Verräter, und verhüllt
Ging zu den Toten dieser große Fürst.

IPHIGENIE Und welchen Lohn erhielt der Mitverschworne?

PYLADES Ein Reich und Bette, das er schon besaß.

IPHIGENIE So trieb zur Schandtath eine böse Lust?

PYLADES Und einer alten Rache tief Gefühl.

IPHIGENIE Und wie beleidigte der König sie?

PYLADES Mit schwerer That, die, wenn Entschuldigung Des Mordes wäre, sie entschuldigte.

Nach Aulis lockt' er sie und brachte dort,
Als eine Gottheit sich der Griechen Fahrt

Mit ungestümen Winden widersetzte,

Die älteste Tochter, Iphigenien,

Vor den Altar Dianens, und sie fiel,

Ein blutig Opfer, für der Griechen Heil.

Dies, sagt man, hat ihr einen Widerwillen

So tief ins Herz geprägt, daß sie dem Werben

Ägisthens sich ergab und den Gemahl

Mit Netzen des Verderbens selbst umschlang.

IPHIGENIE (*sich verhüllend*) Es ist genug. Du wirst mich wiedersehn.

PYLADES (*allein*) Von dem Geschick des Königshauses scheint

Sie tief gerührt. Wer sie auch immer sei,

So hat sie selbst den König wohl gekannt

Und ist, zu unserm Glück, aus hohem Hause

Hierher verkauft. Nur stille, liebes Herz,

Und laß dem Stern der Hoffnung, der uns blinkt,

Mit frohem Mut uns klug entgegensteuern.



DRITTER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

Iphigenie. Orest.

IPHIGENIE Unglücklicher, ich löse deine Bande

Zum Zeichen eines schmerzlichen Geschicks.

Die Freiheit, die das Heiligtum gewährt,

Ist, wie der letzte lichte Lebensblick

Des schwer Erkrankten, Todesbote. Noch

Kann ich es mir und darf es mir nicht sagen,
Daß ihr verloren seid! Wie könnt' ich euch
Mit mörderischer Hand dem Tode weihen?
Und niemand, wer es sei, darf euer Haupt,
Solang' ich Priesterin Dianens bin,
Berühren. Doch verweigr' ich jene Pflicht,
Wie sie der aufgebrachte König fordert,
So wählt er eine meiner Jungfrau'n mir
Zur Folgerin, und ich vermag alsdann
Mit heißem Wunsch allein euch beizustehn.
O, werter Landsmann! Selbst der letzte Knecht,
Der an den Herd der Vatergötter streifte,
Ist uns in fremdem Lande hochwillkommen:
Wie soll ich euch genug mit Freud' und Segen
Empfangen, die ihr mir das Bild der Helden,
Die ich von Eltern her verehren lernte,
Entgegenbringet und das innre Herz
Mit neuer, schöner Hoffnung schmeichelnd labet!

OREST Verbirgst du deinen Namen, deine Herkunft
Mit klugem Vorsatz? oder darf ich wissen,
Wer mir, gleich einer Himmlischen, begegnet?

IPHIGENIE Du sollst mich kennen. Jetzo sag' mir an,
Was ich nur halb von deinem Bruder hörte,
Das Ende derer, die, von Troja kehrend,
Ein hartes, unerwartetes Geschick
Auf ihrer Wohnung Schwelle stumm empfing.
Zwar ward ich jung an diesen Strand geführt;
Doch wohl erinnr' ich mich des scheuen Blicks,
Den ich mit Staunen und mit Bangigkeit
Auf jene Helden warf. Sie zogen aus,
Als hätte der Olymp sich aufgetan
Und die Gestalten der erlauchten Vorwelt
Zum Schrecken Ilions herabgesendet,
Und Agamemnon war vor allen herrlich!
O sage mir! er fiel, sein Haus betretend,
Durch seiner Frauen und Ägisthens Tücke?

OREST Du sagsts!

IPHIGENIE Weh dir, unseliges Mycen!
So haben Tantals Enkel Fluch auf Fluch
Mit vollen, wilden Händen ausgesät!
Und, gleich dem Unkraut, wüste Häupter schüttelnd

Und tausendfältgen Samen um sich streuend,
Den Kindeskindern nahverwandte Mörder
Zur ewgen Wechselwut erzeugt! Enthülle,
Was von der Rede deines Bruders schnell
Die Finsternis des Schreckens mir verdeckte.
Wie ist des großen Stammes letzter Sohn,
Das holde Kind, bestimmt, des Vaters Rächer
Dereinst zu sein, wie ist Orest dem Tage
Des Bluts entgangen? Hat ein gleich Geschick
Mit des Avernus Netzen ihm umschlungen?
Ist er gerettet? Lebt er? Lebt Elektra?

OREST Sie leben.

IPHIGENIE Goldne Sonne, leihe mir
Die schönsten Strahlen, lege sie zum Dank
Vor Jovis Thron! denn ich bin arm und stumm.

OREST Bist du gastfreundlich diesem Königshause,
Bist du mit nähern Banden ihm verbunden,
Wie deine schöne Freude mir verrät,
So bändige dein Herz und halt es fest!
Denn unerträglich muß dem Fröhlichen
Ein jäher Rückfall in die Schmerzen sein.
Du weißt nur, merk' ich, Agamemnons Tod.

IPHIGENIE Hab' ich an dieser Nachricht nicht genug?

OREST Du hast des Greuels Hälfte nur erfahren.

IPHIGENIE Was fürcht' ich noch? Orest, Elektra leben.

OREST Und fürchtest du für Klytämnestren nichts?

IPHIGENIE Sie rettet weder Hoffnung, weder Furcht.

OREST Auch schied sie aus dem Land der Hoffnung ab.

IPHIGENIE Vergoß sie reuig wütend selbst ihr Blut?

OREST Nein, doch ihr eigen Blut gab ihr den Tod.

IPHIGENIE Sprich deutlicher, daß ich nicht länger sinne.
Die Ungewißheit schlägt mir tausendfältig
Die dunklen Schwingen um das bange Haupt.

OREST So haben mich die Götter ausersehn
Zum Boten einer Tat, die ich so gern
Ins klanglos-dumpfe Höhlenreich der Nacht
Verbergen möchte? Wider meinen Willen
Zwingt mich dein holder Mund; allein er darf
Auch etwas Schmerzlichs fordern und erhält.
Am Tage, da der Vater fiel, verbarg

Elektra rettend ihren Bruder: Strophius,
Des Vaters Schwäher, nahm ihn willig auf,
Erzog ihn neben seinem eignen Sohne,
Der, Pylades genannt, die schönsten Bande
Der Freundschaft um den Angekommenen knüpfte.
Und wie sie wuchsen, wuchs in ihrer Seele
Die brennende Begier, des Königs Tod
Zu rächen. Unversehen, fremd gekleidet,
Erreichen sie Mycen, als brächten sie
Die Trauernachricht von Orestens Tode
Mit seiner Asche. Wohl empfängt sie
Die Königin; sie treten in das Haus.
Elektren gibt Orest sich zu erkennen;
Sie bläst der Rache Feuer in ihm auf,
Das vor der Mutter heilger Gegenwart
In sich zurückgebrannt war. Stille führt
Sie ihn zum Orte, wo sein Vater fiel,
Wo eine alte, leichte Spur des frech
Vergoßnen Blutes oftgewaschenen Boden
Mit blassen, ahnungsvollen Streifen färbte.
Mit ihrer Feuerzunge schilderte
Sie jeden Umstand der verruchten Tat,
Ihr knechtisch elend durchgebrachtes Leben,
Den Übermut der glücklichen Verräter
Und die Gefahren, die nun der Geschwister
Von einer stiefgewordnen Mutter warteten. —
Hier drang sie jenen alten Dolch ihm auf,
Der schon in Tantals Hause grimmig wütete,
Und Klytemnästra fiel durch Sohnes Hand.

IPHIGENIE Unsterbliche, die ihr den reinen Tag
Auf immer neuen Wolken selig lebet,
Habt ihr nur darum mich so manches Jahr
Von Menschen abgesondert, mich so nah
Bei euch gehalten, mir die kindliche
Beschäftigung, des heiligen Feuers Glut
Zu nähren, aufgetragen, meine Seele
Der Flamme gleich in ewger, frommer Klarheit
Zu euern Wohnungen hinaufgezogen,
Daß ich nur meines Hauses Greuel später
Und tiefer fühlen sollte? — Sage mir
Vom Unglückselgen! Sprich mir von Orest! —

OREST O könnte man von seinem Tode sprechen!

Wie gärend stieg aus der Erschlagenen Blut
Der Mutter Geist
Und ruft der Nacht uralten Töchtern zu:
„Laßt nicht den Muttermörder entfliehn!
Verfolgt den Verbrecher! Euch ist er geweiht!“
Sie horchen auf, es schaut ihr hohler Blick
Mit der Begier des Adlers um sich her.
Sie rühren sich in ihren schwarzen Höhlen,
Und aus den Winkeln schleichen ihre Gefährten,
Der Zweifel und die Reue leis herbei.
Vor ihnen steigt ein Dampf zum Acheron;
In seinen Wolkenkreisen wälzet sich
Die ewige Betrachtung des Geschehnen
Verwirrend um des Schuldgen Haupt umher.
Und sie, berechtigt zum Verderben, treten
Der gottbesäten Erde schönen Boden,
Von dem ein alter Fluch sie längst verbannte.
Den Flüchtigen verfolgt ihr schneller Fuß:
Sie geben nur, um neu zu schrecken, Rast.

IPHIGENIE Unseliger, du bist in gleichem Fall
Und fühlst, was er, der arme Flüchtling, leidet!

OREST Was sagst du mir? Was wähnst du gleichen Fall?

IPHIGENIE Dich drückt ein Brudermord wie jenen; mir
Vertraute dies dein jüngster Bruder schon.

OREST Ich kann nicht leiden, daß du große Seele
Mit einem falschen Wort betrogen werdest.
Ein lügenhaft Gewebe knüpft' ein Fremder
Dem Fremden, sinnreich und der List gewohnt,
Zur Falle vor die Füße; zwischen uns
Sei Wahrheit!

Ich bin Orest! und dieses schuldge Haupt
Senkt nach der Grube sich und sucht den Tod:
In jeglicher Gestalt sei er willkommen!
Wer du auch seist, so wünsch' ich Rettung dir
Und meinem Freunde; mir wünsch' ich sie nicht.
Du scheinst hier wider Willen zu verweilen:
Erfindet Rat zur Flucht und laßt mich hier.
Es stürze mein entseelter Leib vom Fels,
Es rauche bis zum Meer hinab mein Blut
Und bringe Fluch dem Ufer der Barbaren!
Geht ihr, daheim im schönen Griechenland
Ein neues Leben freundlich anzufangen. *(Er entfernt sich.)*

IPHIGENIE So steigst du denn, Erfüllung, schönste Tochter

Des größten Vaters, endlich zu mir nieder!
Wie ungeheuer steht dein Bild vor mir!
Kaum reicht mein Blick dir an die Hände, die,
Mit Frucht und Segenskränzen angefüllt,
Die Schätze des Olympus niederbringen.
Wie man den König an dem Übermaß
Der Gaben kennt — denn ihm muß wenig scheinen,
Was Tausenden schon Reichtum ist — so kennt
Man euch, ihr Götter, an gesparten, lang'
Und weise zubereiteten Geschenken.
Denn ihr allein wißt, was von frommen kann,
Und schaut der Zukunft ausgedehntes Reich,
Wenn jedes Abends Stern- und Nebelhülle
Die Aussicht uns verdeckt. Gelassen hört
Ihr unser Flehn, das um Beschleunigung
Euch kindisch bittet; aber eure Hand
Bricht unreif nie die goldnen Himmelsfrüchte,
Und wehe dem, der, ungeduldig sie
Ertrotzend, saure Speise sich zum Tod
Genießt. O laßt das lang' erwartete,
Noch kaum gedachte Glück nicht, wie den Schatten
Des abgeschiednen Freundes, eitel mir
Und dreifach schmerzlicher vorübergehn!

OREST (*tritt wieder zu ihr*) Rufst du die Götter an für dich und Pylades,

So nenne meinen Namen nicht mit eurem.
Du rettetest den Verbrecher nicht, zu dem
Du dich gesellst, und teilest Fluch und Not.

IPHIGENIE Mein Schicksal ist an deines fest gebunden.

OREST Mitnichten! Laß allein und unbegleitet
Mich zu den Toten gehn. Verhüllest du
In deinen Schleier selbst den Schuldigen:
Du birgst ihn nicht vorm Blick der immer Wachen,
Und deine Gegenwart, du Himmlische,
Drängt sie nur seitwärts und verschreckt sie nicht.
Sie dürfen mit den ehrnen frechen Füßen
Des heiligen Waldes Boden nicht betreten;
Doch hör' ich aus der Ferne hier und da
Ihr gräßliches Gelächter. Wölfe harren
So um den Baum, auf den ein Reisender

Sich rettete. Da draußen ruhen sie
Gelagert; und verlass' ich diesen Hain,
Dann steigen sie, die Schlangenhäupter schüttelnd,
Von allen Seiten Staub erregend auf
Und treiben ihre Beute vor sich her.

IPHIGENIE Kannst du, Orest, ein freundlich Wort
vernehmen?

OREST Spar' es für einen Freund der Götter auf.

IPHIGENIE Sie geben dir zu neuer Hoffnung Licht.

OREST Durch Rauch und Qualm seh' ich den matten
Schein

Des Totenflusses mir zur Hölle leuchten.

IPHIGENIE Hast du Elekten, eine Schwester nur?

OREST Die eine kannt' ich; doch die älteste nahm
Ihr gut Geschick, das uns so schrecklich schien,
Beizeiten aus dem Elend unsers Hauses.

O laß dein Fragen und geselle dich

Nicht auch zu den Erinnyen; sie blasen
Mir schadenfroh die Asche von der Seele
Und leiden nicht, daß sich die letzten Kohlen
Von unsers Hauses Schreckensbrände still
In mir verglimmen. Soll die Glut denn ewig,
Vorsätzlich angefacht, mit Höllenschwefel
Genährt, mir auf der Seele marternd brennen?

IPHIGENIE Ich bringe süßes Rauchwerk in die Flamme.

O laß den reinen Hauch der Liebe dir

Die Glut des Busens leise wehend kühlen.

Orest, mein Teurer, kannst du nicht vernehmen?

Hat das Geleit der Schreckensgötter so

Das Blut in deinen Adern aufgetrocknet?

Schleicht, wie vom Haupt der gräßlichen Gorgone,
Versteinernd dir ein Zauber durch die Glieder?

O wenn vergoßnen Mutterblutes Stimme

Zur Höll' hinab mit dumpfen Tönen ruft,

Soll nicht der reinen Schwester Segenswort

Hilfreiche Götter vom Olympus rufen?

OREST Es ruft! es ruft! So willst du mein Verderben?

Verbirgt in dir sich eine Rachegöttin?

Wer bist du, deren Stimme mir entsetzlich

Das Innerste in seinen Tiefen wendet?

IPHIGENIE Es zeigt sich dir im tiefsten Herzen an:
Orest, ich bins! Sieh Iphigenien!
Ich lebe!

OREST Du!

IPHIGENIE Mein Bruder!

OREST Laß! Hinweg!

Ich rate dir, berühre nicht die Locken!
Wie von Kreusas Brautkleid zündet sich
Ein unauslöschlich Feuer von mir fort.
Laß mich! Wie Herkules will ich Unwürdger
Den Tod voll Schmach, in mich verschlossen, sterben.

IPHIGENIE Du wirst nicht untergehn! O daß ich nur
Ein ruhig Wort von dir vernehmen könnte!
O löse meine Zweifel, laß des Glückes,
Des lang' erflchten, mich auch sicher werden.
Es wälzet sich ein Rad von Freud' und Schmerz
Durch meine Seele. Von dem fremden Manne
Entfernet mich ein Schauer; doch es reißt
Mein Innerstes gewaltig mich zum Bruder.

OREST Ist hier Lyäens Tempel? und ergreift
Unbändig-heilige Wut die Priesterin?

IPHIGENIE O höre mich! O sieh mich an, wie mir
Nach einer langen Zeit das Herz sich öffnet
Der Seligkeit, dem Liebsten, was die Welt
Noch für mich tragen kann, das Haupt zu küssen,
Mit meinen Armen, die den leeren Winden
Nur ausgebreitet waren, dich zu fassen!
O laß mich! Laß mich! Denn es quillet heller
Nicht vom Parnaß die ewige Quelle sprudelnd
Von Fels zu Fels ins goldne Tal hinab,
Wie Freude mir vom Herzen wallend fließt
Und wie ein selig Meer mich rings umfängt.
Orest! Orest! Mein Bruder!

OREST Schöne Nymphe,
Ich traue dir und deinem Schmeicheln nicht.
Diana fordert strenge Dienerinnen
Und rächet das entweihte Heiligtum.
Entferne deinen Arm von meiner Brust!
Und wenn du einen Jüngling rettend lieben,
Das schöne Glück ihm zärtlich bieten willst,

So wende meinem Freunde dein Gemüt,
Dem würd'gern Manne, zu. Er irrt umher
Auf jenem Felsenpfade: such' ihn auf,
Weis' ihn zurecht und schone meiner.

IPHIGENIE Fasse

Dich, Bruder, und erkenne die Gefundne!
Schilt einer Schwester reine Himmelsfreude
Nicht unbesonnene, strafbare Lust.
O nehmt den Wahn ihm von dem starren Auge,
Daß uns der Augenblick der höchsten Freude
Nicht dreifach elend mache! Sie ist hier,
Die längst verlorne Schwester. Vom Altar
Riß mich die Göttin weg und rettete
Hierher mich in ihr eigen Heiligtum.
Gefangen bist du, dargestellt zum Opfer,
Und findest in der Priesterin die Schwester.

OREST Unselige! So mag die Sonne denn
Die letzten Greuel unsres Hauses sehn!
Ist nicht Elektra hier, damit auch sie
Mit uns zugrunde gehe, nicht ihr Leben
Zu schwererem Geschick und Leiden friste?
Gut, Priesterin! ich folge zum Altar:
Der Brudermord ist hergebrachte Sitte
Des alten Stammes; und ich danke, Götter,
Daß ihr mich ohne Kinder auszurotten
Beschlossen habt. Und laß dir raten, habe
Die Sonne nicht zu lieb und nicht die Sterne:
Komm, folge mir ins dunkle Reich hinab!
Wie sich vom Schwefelfeuer erzeugte Drachen,
Bekämpfend die verwandte Brut, verschlingen,
Zerstört sich selbst das wütende Geschlecht:
Komm kinderlos und schuldlos mit hinab!
Du siehst mich mit Erbarmen an? Laß ab!
Mit solchen Blicken suchte Klytämnestra
Sich einen Weg nach ihres Sohnes Herzen;
Doch sein geschwungner Arm traf ihre Brust.
Die Mutter fiel! — Tritt auf, unwillger Geist!
Im Kreis geschlossen tretet an, ihr Furien,
Und wohnt dem willkommenen Schauspiel bei,
Dem letzten, gräßlichsten, das ihr bereitet!
Nicht Haß und Rache schärfen ihren Dolch;
Die liebevolle Schwester wird zur Tat

Gezwungen. Weine nicht! Du hast nicht Schuld.
Seit meinen ersten Jahren hab' ich nichts
Geliebt, wie ich dich lieben könnte, Schwester.
Ja, schwinge deinen Stahl, verschone nicht,
Zerreiße diesen Busen und eröffne
Den Strömen, die hier sieden, einen Weg!

(Er sinkt in Ermattung.)

IPHIGENIE Allein zu tragen dieses Glück und Elend
Vermag ich nicht. — Wo bist du, Pylades?
Wo find' ich deine Hilfe, teurer Mann?

(Sie entfernt sich suchend.)

*

ZWEITER AUFTRITT

Orest allein.

OREST *(aus seiner Betäubung erwachend und sich aufrichtend)*

Noch einen! reiche mir aus Lethes Fluten
Den letzten kühlen Becher der Erquickung!
Bald ist der Kampf des Lebens aus dem Busen
Hinweggespült; bald fließet still mein Geist,
Der Quelle des Vergessens hingegeben,
Zu euch, ihr Schatten, in die ewgen Nebel.
Gefällig laßt in eurer Ruhe sich
Den umgetriebnen Sohn der Erde laben! —
Welch ein Gelispel hör' ich in den Zweigen,
Welch ein Geräusch aus jener Dämmerung säuseln? —
Sie kommen schon, den neuen Gast zu sehn!
Wer ist die Schar, die herrlich miteinander
Wie ein versammelt Fürstenhaus sich freut?
Sie gehen friedlich, Alt' und Junge, Männer
Mit Weibern; göttergleich und ähnlich scheinen
Die wandelnden Gestalten. Ja, sie sind,
Die Ahnherrn meines Hauses! — Mit Thyesten
Geht Atreus in vertraulichen Gesprächen,
Die Knaben schlüpfen scherzend um sie her.
Ist keine Feindschaft hier mehr unter euch?
Verlosch die Rache wie das Licht der Sonne?
So bin auch ich willkommen, und ich darf
In euren feierlichen Zug mich mischen.

Willkommen, Väter! euch grüßt Orest,
 Von eurem Stamme der letzte Mann;
 Was ihr gesät, hat er geerntet:
 Mit Fluch beladen, stieg er herab.
 Doch leichter trägt sich hier jede Bürde:
 Nehmt ihn, o nehmt ihn in euren Kreis! —
 Dich, Atreus, ehr' ich, auch dich, Thyesten:
 Wir sind hier alle der Feindschaft los. —
 Zeigt mir den Vater, den ich nur einmal
 Im Leben sah! — Bist dus, mein Vater?
 Und führst die Mutter vertraut mit dir?
 Darf Klytämnestra die Hand dir reichen,
 So darf Orest auch zu ihr treten
 Und darf ihr sagen: Sieh deinen Sohn! —
 Seht euren Sohn! Heißt ihn willkommen.
 Auf Erden war in unserm Hause
 Der Gruß des Mordes gewisse Losung,
 Und das Geschlecht des alten Tantalus
 Hat seine Freuden jenseits der Nacht.
 Ihr ruft: Willkommen! und nehmt mich auf.
 O führt zum Alten, zum Ahnherrn mich!
 Wo ist der Alte? Daß ich ihn sehe,
 Das teure Haupt, das vielverehrte,
 Das mit den Göttern zu Rate saß.
 Ihr scheint zu zaudern, euch wegzuwenden?
 Was ist es? Leidet der Göttergleiche?
 Weh mir! es haben die Übermächtgen
 Der Heldenbrust grausame Qualen
 Mit ehrnen Ketten fest aufgeschmiedet.

*

DRITTER AUFTRITT

Orest. Iphigenie. Pylades.

OREST Seid ihr auch schon herabgekommen?
 Wohl, Schwester, dir! Noch fehlt Elektra:
 Ein gütger Gott send' uns die eine
 Mit sanften Pfeilen auch schnell herab.
 Dich, armer Freund, muß ich bedauern!
 Komm mit! komm mit! zu Plutos Thron,
 Als neue Gäste den Wirt zu grüßen.

IPHIGENIE Geschwister, die ihr an dem weiten Himmel
Das schöne Licht bei Tag und Nacht herauf
Den Menschen bringet, und den Abgeschiednen
Nicht leuchten dürfet, rettet uns Geschwister!
Du liebst, Diane, deinen holden Bruder
Vor allem, was dir Erd' und Himmel bietet,
Und wendest dein jungfräulich Angesicht
Nach seinem ewgen Lichte sehnend still.
O laß den einzgen, spätgefundenen mir
Nicht in der Finsternis des Wahnsinns rasen!
Und ist dein Wille, da du hier mich bargst,
Nunmehr vollendet, willst du mir durch ihn
Und ihm durch mich die selge Hilfe geben,
So lös' ihn von den Banden jenes Fluchs,
Daß nicht die teure Zeit der Rettung schwinde.

PYLADES Erkennst du uns und diesen heiligen Hain
Und dieses Licht, das nicht den Toten leuchtet?
Fühlst du den Arm des Freundes und der Schwester,
Die dich noch fest, noch lebend halten? Fass'
Uns kräftig an: wir sind nicht leere Schatten.
Merk' auf mein Wort! Vernimm es! Raffe dich
Zusammen! Jeder Augenblick ist teuer,
Und unsre Rückkehr hängt an zarten Fäden,
Die, scheint es, eine günstge Parze spinnt.

OREST (*zu Iphigenien*) Laß mich zum erstenmal mit
freiem Herzen

In deinen Armen reine Freude haben!
Ihr Götter, die mit flammender Gewalt
Ihr schwere Wolken aufzuzehren wandelt
Und gnädig-ernst den lang erflachten Regen
Mit Donnerstimmen und mit Windesbrausen
In wilden Strömen auf die Erde schüttet,
Doch bald der Menschen grausendes Erwarten
In Segen auflöst und das bange Staunen
In Freudeblick und lauten Dank verwandelt,
Wenn in den Tropfen frisch erquickter Blätter
Die neue Sonne tausendfach sich spiegelt
Und Iris freundlich bunt mit leichter Hand
Den grauen Flor der letzten Wolken trennt:
O laßt mich auch in meiner Schwester Armen,
An meines Freundes Brust, was ihr mir gönnt,
Mit vollem Dank genießen und behalten!

Es löset sich der Fluch, mir sagts das Herz.
 Die Eumeniden ziehn, ich höre sie,
 Zum Tartarus und schlagen hinter sich
 Die ehrnen Tore fernabdonnernd zu.
 Die Erde dampft erquickenden Geruch
 Und ladet mich auf ihren Flächen ein,
 Nach Lebensfreud' und großer Tat zu jagen.
 PYLADES Versäumt die Zeit nicht, die gemessen ist!
 Der Wind, der unsre Segel schwellt, er bringe
 Erst unsre volle Freude zum Olymp.
 Kommt! Es bedarf hier schnellen Rat und Schluß.

*

VIERTER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

Iphigenie allein.

IPHIGENIE Denken die Himmlischen
 Einem der Erdgebornen
 Viele Verwirrungen zu,
 Und bereiten sie ihm
 Von der Freude zu Schmerzen
 Und von Schmerzen zur Freude
 Tief erschütternden Übergang:
 Dann erziehen sie ihm
 In der Nähe der Stadt,
 Oder am fernen Gestade,
 Daß in Stunden der Not
 Auch die Hilfe bereit sei,
 Einen ruhigen Freund.
 O segnet, Götter, unsern Pylades
 Und was er immer unternehmen mag!
 Er ist der Arm des Jünglings in der Schlacht,
 Des Greises leuchtend Aug' in der Versammlung:
 Denn seine Seel' ist stille; sie bewahrt
 Der Ruhe heiliges, unerschöpftes Gut,
 Und den Umhergetriebnen reichet er
 Aus ihren Tiefen Rat und Hilfe. Mich
 Riß er vom Bruder los; den staunt' ich an
 Und immer wieder an, und konnte mir

Das Glück nicht eigen machen, ließ ihn nicht
Aus meinen Armen los, und fühlte nicht
Die Nähe der Gefahr, die uns umgibt.
Jetzt gehn sie, ihren Anschlag auszuführen,
Der See zu, wo das Schiff mit den Gefährten,
In einer Bucht versteckt, aufs Zeichen lauert,
Und haben kluges Wort mir in den Mund
Gegeben, mich gelehrt, was ich dem König
Antworte, wenn er sendet und das Opfer
Mir dringender gebietet. Ach! ich sehe wohl,
Ich muß mich leiten lassen wie ein Kind.
Ich habe nicht gelernt, zu hinterhalten,
Noch jemand etwas abzulisten. Weh!
O weh der Lüge! Sie befreiet nicht,
Wie jedes andre, wahrgesprochne Wort,
Die Brust; sie macht uns nicht getrost, sie ängstet
Den, der sie heimlich schmiedet, und sie kehrt,
Ein losgedrückter Pfeil, von einem Gotte
Gewendet und versagend, sich zurück
Und trifft den Schützen. Sorg' auf Sorge schwankt
Mir durch die Brust. Es greift die Furie
Vielleicht den Bruder auf dem Boden wieder
Des ungeweihten Ufers grimmig an.
Entdeckt man sie vielleicht? Mich dünkt, ich höre
Gewaffnete sich nahen! — Hier! — Der Bote
Kommt von dem Könige mit schnellem Schritt.
Es schlägt mein Herz, es trübt sich meine Seele,
Da ich des Mannes Angesicht erblicke,
Dem ich mit falschem Wort begegnen soll.

ZWEITER AUFTRITT

Iphigenie. Arkas.

ARKAS Beschleunige das Opfer, Priesterin!
Der König wartet, und es harret das Volk.

IPHIGENIE Ich folgte meiner Pflicht und deinem Wink,
Wenn unvermutet nicht ein Hindernis
Sich zwischen mich und die Erfüllung stellte.

ARKAS Was ists, das den Befehl des Königs hindert?

IPHIGENIE Der Zufall, dessen wir nicht Meister sind.

ARKAS So sage mirs, daß ichs ihm schnell vermelde:
Denn er beschloß bei sich der beiden Tod.

IPHIGENIE Die Götter haben ihn noch nicht beschlossen.
Der älteste dieser Männer trägt die Schuld
Des nahverwandten Bluts, das er vergoß.

Die Furien verfolgten seinen Pfad,
Ja, in dem innern Tempel faßte selbst
Das Übel ihn, und seine Gegenwart
Entheiligte die reine Stätte. Nun
Eil' ich mit meinen Jungfrauen, an dem Meere
Der Göttin Bild mit frischer Welle netzend,
Geheimnisvolle Weihe zu begeh'n.
Es störe niemand unsern stillen Zug!

ARKAS Ich melde dieses neue Hindernis
Dem Könige geschwind; beginne du
Das heilige Werk nicht eh, bis ers erlaubt.

IPHIGENIE Dies ist allein der Priestrin überlassen.

ARKAS Solch seltnen Fall soll auch der König wissen.

IPHIGENIE Sein Rat wie sein Befehl verändert nichts.

ARKAS Oft wird der Mächtige zum Schein gefragt.

IPHIGENIE Erdringe nicht, was ich versagen sollte.

ARKAS Versage nicht, was gut und nützlich ist.

IPHIGENIE Ich gebe nach, wenn du nicht säumen willst.

ARKAS Schnell bin ich mit der Nachricht in dem Lager,
Und schnell mit seinen Worten hier zurück.

O könnt' ich ihm noch eine Botschaft bringen,

Die alles löste, was uns jetzt verwirrt:

Denn du hast nicht des Treuen Rat geachtet.

IPHIGENIE Was ich vermochte, hab' ich gern getan.

ARKAS Noch änderst du den Sinn zur rechten Zeit.

IPHIGENIE Das steht nun einmal nicht in unsrer Macht.

ARKAS Du hältst unmöglich, was dir Mühe kostet.

IPHIGENIE Dir scheint es möglich, weil der Wunsch dich
trägt.

ARKAS Willst du denn alles so gelassen wagen?

IPHIGENIE Ich hab' es in der Götter Hand gelegt.

ARKAS Sie pflegen Menschen menschlich zu erretten.

IPHIGENIE Auf ihren Fingerzeig kommt alles an.

ARKAS Ich sage dir, es liegt in deiner Hand.
Des Königs aufgebrachter Sinn allein
Bereitet diesen Fremden bittern Tod.

Das Heer entwöhnte längst vom harten Opfer
Und von dem blutgen Dienste sein Gemüt.
Ja, mancher, den ein widriges Geschick
An fremdes Ufer trug, empfand es selbst,
Wie göttergleich dem armen Irrenden,
Umhergetriebnen an der fremden Grenze
Ein freundlich Menschenangesicht begegnet.
O wende nicht von uns, was du vermagst!
Du endest leicht, was du begonnen hast:
Denn nirgends baut die Milde, die herab
In menschlicher Gestalt vom Himmel kommt,
Ein Reich sich schneller, als wo trüb und wild
Ein neues Volk, voll Leben, Mut und Kraft,
Sich selbst und banger Ahnung überlassen,
Des Menschenlebens schwere Bürden trägt.

IPHIGENIE Erschüttere meine Seele nicht, die du
Nach deinem Willen nicht bewegen kannst.

ARKAS Solang' es Zeit ist, schont man weder Mühe
Noch eines guten Wortes Wiederholung.

IPHIGENIE Du machst dir Müh', und mir erregst du
Schmerzen;

Vergebens beides: darum laß mich nun.

ARKAS Die Schmerzen sinds, die ich zu Hilfe rufe:
Denn es sind Freunde, Gutes raten sie.

IPHIGENIE Sie fassen meine Seele mit Gewalt,
Doch tilgen sie den Widerwillen nicht.

ARKAS Fühlt eine schöne Seele Widerwillen
Für eine Wohltat, die der Edle reicht?

IPHIGENIE Ja, wenn der Edle, was sich nicht geziemt,
Statt meines Dankes mich erwerben will.

ARKAS Wer keine Neigung fühlt, dem mangelt es
An einem Worte der Entschuldung nie.

Dem Fürsten sag' ich an, was hier geschehn.
O wiederholtest du in deiner Seele,
Wie edel er sich gegen dich betrug
Von deiner Ankunft an bis diesen Tag.



DRITTER AUFTRITT

Iphigenie allein.

IPHIGENIE Von dieses Mannes Rede fühl' ich mir
Zur ungelegnen Zeit das Herz im Busen
Auf einmal umgewendet. Ich erschrecke! —
Denn wie die Flut mit schnellen Strömen wachsend
Die Felsen überspült, die in dem Sand
Am Ufer liegen: so bedeckte ganz
Ein Freudenstrom mein Innerstes. Ich hielt
In meinen Armen das Unmögliche.
Es schien sich eine Wolke wieder sanft
Um mich zu legen, von der Erde mich
Emporzuheben und in jenen Schlummer
Mich einzuwiegen, den die gute Göttin
Um meine Schläfe legte, da ihr Arm
Mich rettend faßte. — Meinen Bruder
Ergriff das Herz mit einziger Gewalt:
Ich horchte nur auf seines Freundes Rat;
Nur sie zu retten, drang die Seele vorwärts.
Und wie den Klippen einer wüsten Insel
Der Schiffer gern den Rücken wendet: so
Lag Tauris hinter mir. Nun hat die Stimme
Des treuen Manns mich wieder aufgeweckt,
Daß ich auch Menschen hier verlasse, mich
Erinnert. Doppelt wird mir der Betrug
Verhaßt. O bleibe ruhig, meine Seele!
Beginnst du nun zu schwanken und zu zweifeln?
Den festen Boden deiner Einsamkeit
Mußt du verlassen! Wieder eingeschifft,
Ergreifen dich die Wellen schaukelnd, trüb
Und bang verkennest du die Welt und dich.

VIERTER AUFTRITT

Iphigenie. Pylades.

PYLADES Wo ist sie? daß ich ihr mit schnellen Worten
Die frohe Botschaft unsrer Rettung bringe!

IPHIGENIE Du siehst mich hier voll Sorgen und Er-
wartung
Des sichern Trostes, den du mir versprichst.

PYLADES Dein Bruder ist geheilt! Den Felsenboden
Des ungeweihten Ufers und den Sand
Betraten wir mit fröhlichen Gesprächen;
Der Hain blieb hinter uns, wir merkten nicht.
Und herrlicher und immer herrlicher
Umloderte der Jugend schöne Flamme
Sein lockig Haupt; sein volles Auge glühte
Von Mut und Hoffnung, und sein freies Herz
Ergab sich ganz der Freude, ganz der Lust,
Dich, seine Retterin, und mich zu retten.

IPHIGENIE Gesegnet seist du, und es möge nie
Von deiner Lippe, die so Gutes sprach,
Der Ton des Leidens und der Klage tönen!

PYLADES Ich bringe mehr als das; denn schön begleitet,
Gleich einem Fürsten, pflegt das Glück zu nahn.

Auch die Gefährten haben wir gefunden.

In einer Felsenbucht verbargen sie

Das Schiff und saßen traurig und erwartend.

Sie sahen deinen Bruder, und es regten

Sich alle jauchzend, und sie baten dringend,

Der Abfahrt Stunde zu beschleunigen.

Es sehnet jede Faust sich nach dem Ruder,

Und selbst ein Wind erhob vom Lande lispelnd,

Von allen gleich bemerkt, die holden Schwingen.

Drum laß uns eilen, führe mich zum Tempel,

Laß mich das Heiligtum betreten, laß

Mich unsrer Wünsche Ziel verehrend fassen!

Ich bin allein genug, der Göttin Bild

Auf wohlgeübten Schultern wegzutragen:

Wie sehn' ich mich nach der erwünschten Last!

*(Er geht gegen den Tempel unter den letzten Worten, ohne
zu bemerken, daß Iphigenie nicht folgt; endlich kehrt er
sich um.)*

Du stehst und zauderst — sage mir — du schweigst!

Du scheinst verworren! Widersetzest sich

Ein neues Unheil unserm Glück? Sag' an!

Hast du dem Könige das kluge Wort

Vermelden lassen, daß wir abgeredet?

IPHIGENIE Ich habe, teurer Mann; doch wirst du schelten.

Ein schweigender Verweis war mir dein Anblick.

Des Königs Bote kam, und wie du es

Mir in den Mund gelegt, so sagt' ichs ihm.

Er schien zu staunen, und verlangte dringend,
Die seltne Feier erst dem Könige
Zu melden, seinen Willen zu vernehmen;
Und nun erwart' ich seine Wiederkehr.

PYLADES Weh uns! Erneuert schwebt nun die Gefahr
Um unsre Schläfe! Warum hast du nicht
Ins Priesterrecht dich weislich eingehüllt?

IPHIGENIE Als eine Hülle hab' ichs nie gebraucht.

PYLADES So wirst du, reine Seele, dich und uns
Zugrunde richten. Warum dacht' ich nicht
Auf diesen Fall voraus, und lehrte dich
Auch dieser Forderung auszuweichen!

IPHIGENIE Schilt

Nur mich, die Schuld ist mein, ich fühl' es wohl;
Doch konnt' ich anders nicht dem Mann begegnen,
Der mit Vernunft und Ernst von mir verlangte,
Was ihm mein Herz als Recht gestehen mußte.

PYLADES Gefährlicher zieht sichs zusammen; doch auch so
Laß uns nicht zagen oder unbesonnen
Und übereilt uns selbst verraten. Ruhig
Erwarte du die Wiederkunft des Boten,
Und dann steh fest, er bringe, was er will:
Denn solcher Weihung Feier anzuordnen,
Gehört der Priesterin und nicht dem König.
Und fordert er, den fremden Mann zu sehn,
Der von dem Wahnsinn schwer belastet ist,
So lehn' es ab, als hieltest du uns beide
Im Tempel wohlverwahrt. So schaff' uns Luft,
Daß wir aufs eiligste, den heiligen Schatz
Dem rauh unwürdigen Volk entwendend, fliehn.
Die besten Zeichen sendet uns Apoll,
Und eh wir die Bedingung fromm erfüllen,
Erfüllt er göttlich sein Versprechen schon.
Orest ist frei, geheilt! — Mit dem Befreiten
O, führet uns hinüber, günstige Winde,
Zur Felseninsel, die der Gott bewohnt;
Dann nach Mycen, daß es lebendig werde,
Daß von der Asche des verloschnen Herdes
Die Vatergötter fröhlich sich erheben,
Und schönes Feuer ihre Wohnungen
Umleuchte! Deine Hand soll ihnen Weihrauch

Zuerst aus goldnen Schalen streuen. Du
Bringst über jene Schwelle Heil und Leben wieder,
Entsühnst den Fluch und schmückest neu die Deinen
Mit frischen Lebensblüten herrlich aus.

IPHIGENIE Vernehm' ich dich, so wendet sich, o Teurer,
Wie sich die Blume nach der Sonne wendet,
Die Seele, von dem Strahle deiner Worte
Getroffen, sich dem süßen Troste nach.
Wie köstlich ist des gegenwärtigen Freundes
Gewisse Rede, deren Himmelskraft
Ein Einsamer entbehrt und still versinkt.
Denn langsam reift, verschlossen in dem Busen,
Gedank' ihm und Entschluß; die Gegenwart
Des Liebenden entwickelte sie leicht.

PYLADES Leb' wohl! Die Freunde will ich nun geschwind
Beruhigen, die sehnlich wartend harren.
Dann komm ich schnell zurück und lausche hier
Im Felsenbusch versteckt auf deinen Wink —
Was sinnest du? Auf einmal überschwebt
Ein stiller Trauerzug die freie Stirne.

IPHIGENIE Verzeih! Wie leichte Wolken vor der Sonne,
So zieht mir vor der Seele leichte Sorge
Und Bangigkeit vorüber.

PYLADES Fürchte nicht!
Betrüglisch schloß die Furcht mit der Gefahr
Ein enges Bündnis: beide sind Gesellen.

IPHIGENIE Die Sorge nenn' ich edel, die mich warnt,
Den König, der mein zweiter Vater ward,
Nicht tückisch zu betrügen, zu berauben.

PYLADES Der deinen Bruderschlachtet, dem entfliehst du.

IPHIGENIE Es ist derselbe, der mir Gutes tat.

PYLADES Das ist nicht Undank, was die Not gebeut.

IPHIGENIE Es bleibt wohl Undank; nur die Not entschuldigt.

PYLADES Vor Göttern und vor Menschen dich gewiß.

IPHIGENIE Allein mein eigen Herz ist nicht befriedigt.

PYLADES Zu strenge Forderung ist verborgner Stolz.

IPHIGENIE Ich untersuche nicht, ich fühle nur.

PYLADES Fühlst du dich recht, so mußt du dich verehren.

IPHIGENIE Ganz unbefleckt genießt sich nur das Herz.
PYLADES So hast du dich im Tempel wohl bewahrt;
Das Leben lehrt uns, weniger mit uns
Und andern strenge sein: du lernst es auch.
So wunderbar ist dies Geschlecht gebildet,
So vielfach ists verschlungen und verknüpft,
Daß keiner in sich selbst, noch mit den andern
Sich rein und unverworren halten kann.
Auch sind wir nicht bestellt, uns selbst zu richten;
Zu wandeln und auf seinen Weg zu sehen,
Ist eines Menschen erste, nächste Pflicht:
Denn selten schätzt er recht, was er getan,
Und was er tut, weiß er fast nie zu schätzen.

IPHIGENIE Fast überredst du mich zu deiner Meinung.
PYLADES Brauchts Überredung, wo die Wahl versagt ist?
Den Bruder, dich und einen Freund zu retten,
Ist nur ein Weg; fragt sichs, ob wir ihn gehn?

IPHIGENIE O laß mich zaudern! denn du tätest selbst
Ein solches Unrecht keinem Mann gelassen,
Dem du für Wohltat dich verpflichtet hieltest.

PYLADES Wenn wir zugrunde gehen, wartet dein
Ein härtrer Vorwurf, der Verzweiflung trägt.
Man sieht, du bist nicht an Verlust gewohnt,
Da du, dem großen Übel zu entgehen,
Ein falsches Wort nicht einmal opfern willst.

IPHIGENIE O trüg' ich doch ein männlich Herz in mir,
Das, wenn es einen kühnen Vorsatz hegt,
Vor jeder andern Stimme sich verschließt!

PYLADES Du weigerst dich umsonst; die ehrne Hand
Der Not gebietet, und ihr ernster Wink
Ist oberstes Gesetz, dem Götter selbst
Sich unterwerfen müssen. Schweigend herrscht
Des ewgen Schicksals unberatne Schwester.
Was sie dir auferlegt, das trage: tu,
Was sie gebeut. Das andre weißt du. Bald
Komm' ich zurück, aus deiner heiligen Hand
Der Rettung schönes Siegel zu empfangen.

✱

FÜNFTER AUFTRITT

Iphigenie allein.

IPHIGENIE Ich muß ihm folgen: denn die Meinigen
Seh' ich in dringender Gefahr. Doch ach!
Mein eigen Schicksal macht mir bang und bänger.
O soll ich nicht die stille Hoffnung retten,
Die in der Einsamkeit ich schön genährt?
Soll dieser Fluch denn ewig walten? Soll
Nie dies Geschlecht mit einem neuen Segen
Sich wieder heben? — Nimm doch alles ab!
Das beste Glück, des Lebens schönste Kraft
Ermattet endlich: warum nicht der Fluch?
So hofft' ich denn vergebens, hier verwahrt,
Von meines Hauses Schicksal abgeschieden,
Dereinst mit reiner Hand und reinem Herzen
Die schwerbefleckte Wohnung zu entsühnen.
Kaum wird in meinen Armen mir ein Bruder
Vom grimmigen Übel wundervoll und schnell
Geheilt, kaum naht ein lang' erflantes Schiff,
Mich in den Port der Vaterwelt zu leiten,
So legt die taube Not ein doppelt Laster,
Mit ehrner Hand mir auf: das heilige,
Mir anvertraute, viel verehrte Bild
Zu rauben und den Mann zu hintergehn,
Dem ich mein Leben und mein Schicksal danke.
O daß in meinem Busen nicht zuletzt
Ein Widerwillen keime! der Titanen,
Der alten Götter tiefer Haß auf euch,
Olympier, nicht auch die zarte Brust
Mit Geierklauen fasse! Rettet mich
Und rettet euer Bild in meiner Seele!

Vor meinen Ohren tönt das alte Lied —
Vergessen hatt' ichs und vergaß es gern —
Das Lied der Parzen, das sie grausend sangen,
Als Tantalus vom goldnen Stuhle fiel:
Sie litten mit dem edlen Freunde; grimmig
War ihre Brust und furchtbar ihr Gesang.
In unsrer Jugend sangs die Amme mir
Und den Geschwistern vor, ich merkt' es wohl.

Es fürchte die Götter
Das Menschengeschlecht!

Sie halten die Herrschaft
In ewigen Händen
Und können sie brauchen,
Wies ihnen gefällt.

Der fürchte sie doppelt,
Den je sie erheben!
Auf Klippen und Wolken
Sind Stühle bereitet
Um goldene Tische.

Erhebet ein Zwist sich,
So stürzen die Gäste,
Geschmäht und geschändet,
In nächtliche Tiefen
Und harren vergebens,
Im Finstern gebunden,
Gerechten Gerichtes.

Sie aber, sie bleiben
In ewigen Festen
An goldenen Tischen.
Sie schreiten vom Berge
Zu Bergen hinüber:
Aus Schlünden der Tiefe
Dampft ihnen der Atem
Erstickter Titanen,
Gleich Opfergerüchen,
Ein leichtes Gewölke.

Es wenden die Herrscher
Ihr segnendes Auge
Von ganzen Geschlechtern
Und meiden, im Enkel
Die ehemals geliebten,
Still redenden Züge
Des Ahnherrn zu sehn.

So sangen die Parzen;
Es horcht der Verbannte
In nächtlichen Höhlen,
Der Alte, die Lieder,
Denkt Kinder und Enkel
Und schüttelt das Haupt.

*

FÜNFTER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

Thoas. Arkas.

ARKAS Verwirrt muß ich gestehn, daß ich nicht weiß,
Wohin ich meinen Argwohn richten soll.
Sinds die Gefangnen, die auf ihre Flucht
Verstohlen sinnen? Ists die Priesterin,
Die ihnen hilft? Es mehrt sich das Gerücht:
Das Schiff, das diese beiden hergebracht,
Sei irgend noch in einer Bucht versteckt.
Und jenes Mannes Wahnsinn, diese Weihe,
Der heilige Vorgang dieser Zögrung, rufen
Den Argwohn lauter und die Vorsicht auf.
THOAS So komme schnell die Priesterin herbei!
Dann geht, durchsucht das Ufer scharf und schnell
Vom Vorgebirge bis zum Hain der Göttin.
Verschonet seine heiligen Tiefen, legt
Bedächtgen Hinterhalt und greift sie an;
Wo ihr sie findet, faßt sie, wie ihr pflegt.

*

ZWEITER AUFTRITT

Thoas allein.

THOAS Entsetzlich wechselt mir der Grimm im Busen:
Erst gegen sie, die ich so heilig hielt,
Dann gegen mich, der ich sie zum Verrat
Durch Nachsicht und durch Güte bildete.
Zur Sklaverei gewöhnt der Mensch sich gut
Und lernet leicht gehorchen, wenn man ihn
Der Freiheit ganz beraubt. Ja, wäre sie
In meiner Ahnherrn rohe Hand gefallen,
Und hätte sie der heilige Grimm verschont:
Sie wäre froh gewesen, sich allein
Zu retten, hätte dankbar ihr Geschick
Erkannt und fremdes Blut vor dem Altar
Vergossen, hätte Pflicht genannt,
Was Not war. Nun lockt meine Güte
In ihrer Brust verwegnen Wunsch herauf.
Vergebens hofft' ich, sie mir zu verbinden:

Sie sinnt sich nun ein eigen Schicksal aus.
Durch Schmeichelei gewann sie mir das Herz:
Nun widersteh' ich der, so sucht sie sich
Den Weg durch List und Trug, und meine Güte
Scheint ihr ein alt verjährtes Eigentum.

*

DRITTER AUFTRITT

Iphigenie. Thoas.

IPHIGENIE Du forderst mich! Was bringst dich zu uns her?

THOAS Du schiebst das Opfer auf; sag' an, warum?

IPHIGENIE Ich hab' an Arkas alles klar erzählt.

THOAS Von dir möcht' ich es weiter noch vernehmen.

IPHIGENIE Die Göttin gibt dir Frist zur Überlegung.

THOAS Sie scheint dir selbst gegeben, diese Frist.

IPHIGENIE Wenn dir das Herz zum grausamen Entschluß
Verhärtet ist, so solltest du nicht kommen!

Ein König, der Unmenschliches verlangt,
Findt Diener gnug, die gegen Gnad' und Lohn
Den halben Fluch der Tat begierig fassen;
Doch seine Gegenwart bleibt unbefleckt.

Er sinnt den Tod in einer schweren Wolke,
Und seine Boten bringen flammendes
Verderben auf des Armen Haupt hinab;
Er aber schwebt durch seine Höhen ruhig,
Ein unerreichter Gott, im Sturme fort.

THOAS Die heilige Lippe tönt ein wildes Lied.

IPHIGENIE Nicht Priesterin! nur Agamemnons Tochter.
Der Unbekannten Wort verehrtest du,
Der Fürstin willst du rasch gebieten? Nein!
Von Jugend auf hab' ich gelernt gehorchen,
Erst meinen Eltern und dann einer Gottheit,
Und folgsam fühlt' ich immer meine Seele
Am schönsten frei; allein dem harten Worte,
Dem rauhen Ausspruch eines Mannes mich
Zu fügen, lernt' ich weder dort noch hier.

THOAS Ein alt Gesetz, nicht ich, gebietet dir.

IPHIGENIE Wir fassen ein Gesetz begierig an,
Das unsrer Leidenschaft zur Waffe dient.

Ein andres spricht zu mir, ein älteres,
Mich dir zu widersetzen, das Gebot,
Dem jeder Fremde heilig ist.

THOAS Es scheinen die Gefangnen dir sehr nah
Am Herzen: denn vor Anteil und Bewegung
Vergissest du der Klugheit erstes Wort,
Daß man den Mächtigen nicht reizen soll.

IPHIGENIE Red' oder schweig' ich, immer kannst du
wissen,

Was mir im Herzen ist und immer bleibt.
Löst die Erinnerung des gleichen Schicksals
Nicht ein verschloßnes Herz zum Mitleid auf?
Wie mehr denn meins! In ihnen seh' ich mich.
Ich habe vorm Altare selbst gezittert,
Und feierlich umgab der frühe Tod
Die Knieende: das Messer zuckte schon,
Den lebenvollen Busen zu durchbohren;
Mein Innerstes entsetzte wirbelnd sich,
Mein Auge brach, und — ich fand mich gerettet.
Sind wir, was Götter gnädig uns gewährt,
Unglücklichen nicht zu erstatten schuldig?
Du weißt es, kennst mich, und du willst mich zwingen!

THOAS Gehorche deinem Dienste, nicht dem Herrn.

IPHIGENIE Laß ab! Beschönige nicht die Gewalt,
Die sich der Schwachheit eines Weibes freut,
Ich bin so frei geboren als ein Mann.
Stünd' Agamemnons Sohn dir gegenüber,
Und du verlangtest, was sich nicht gebührt,
So hat auch er ein Schwert und einen Arm,
Die Rechte seines Busens zu verteidgen.
Ich habe nichts als Worte, und es ziemt
Dem edlen Mann, der Frauen Wort zu achten.

THOAS Ich acht' es mehr als eines Bruders Schwert.

IPHIGENIE Das Los der Waffen wechselt hin und her:
Kein kluger Streiter hält den Feind gering.
Auch ohne Hilfe gegen Trutz und Härte
Hat die Natur den Schwachen nicht gelassen.
Sie gab zur List ihm Freude, lehrt' ihn Künste:
Bald weicht er aus, verspätet und umgeht.
Ja, der Gewaltige verdient, daß man sie übt.

THOAS Die Vorsicht stellt der List sich klug entgegen.

IPHIGENIE Und eine reine Seele braucht sie nicht.

THOAS Sprich unbehutsam nicht dein eigen Urteil.

IPHIGENIE O sähest du, wie meine Seele kämpft,

Ein böß Geschick, das sie ergreifen will,

Im ersten Anfall mutig abzutreiben!

So steh' ich denn hier wehrlos gegen dich?

Die schöne Bitte, den anmutgen Zweig,

In einer Frauen Hand gewaltiger

Als Schwert und Waffe, stößest du zurück:

Was bleibt mir nun, mein Innres zu verteidigen?

Ruf' ich die Göttin um ein Wunder an?

Ist keine Kraft in meiner Seele Tiefen?

THOAS Es scheint, der beiden Fremden Schicksal macht

Unmäßig dich besorgt. Wer sind sie, sprich,

Für die dein Geist gewältig sich erhebt?

IPHIGENIE Sie sind — sie scheinen — für Griechen
halt' ich sie.

THOAS Landsleute sind es? und sie haben wohl

Der Rückkehr schönes Bild in dir erneut?

IPHIGENIE *(nach einigem Stillschweigen)* Hat denn zur
unerhörten Tat der Mann

Allein das Recht? Drückt denn Unmögliches

Nur er an die gewaltge Heldenbrust?

Was nennt man groß? Was hebt die Seele schauernd

Dem immer wiederholenden Erzähler,

Als was mit unwahrscheinlichem Erfolg

Der Mutigste begann? Der in der Nacht

Allein das Heer des Feindes überschleicht,

Wie unversehen eine Flamme wütend

Die Schlafenden, Erwachenden ergreift,

Zuletzt, gedrängt von den Ermunterten,

Auf Feindes Pferden, doch mit Beute kehrt,

Wird der allein gepriesen? der allein,

Der, einen sichern Weg verachtend, kühn

Gebirg' und Wälder durchzustreifen geht,

Daß er von Räubern eine Gegend säubre?

Ist uns nichts übrig? Muß ein zartes Weib

Sich ihres angebornen Rechts entäußern,

Wild gegen Wilde sein, wie Amazonen

Das Recht des Schwerts euch rauben und mit Blute

Die Unterdrückung rächen? Auf und ab

Steigt in der Brust ein kühnes Unternehmen:
Ich werde großem Vorwurf nicht entgehn,
Noch schwerem Übel, wenn es mir mißlingt;
Allein euch leg' ichs auf die Kniee! Wenn
Ihr wahrhaft seid, wie ihr gepriesen werdet,
So zeigts durch euren Beistand und verherrlicht
Durch mich die Wahrheit! — Ja, vernimm, o König,
Es ward ein heimlicher Betrug geschmiedet:
Vergebens fragst du den Gefangnen nach;
Sie sind hinweg und suchen ihre Freunde,
Die mit dem Schiff am Ufer warten, auf.
Der älteste, den das Übel hier ergriffen
Und nun verlassen hat — es ist Orest,
Mein Bruder, und der andre sein Vertrauter,
Sein Jugendfreund, mit Namen Pylades.
Apoll schickt sie von Delphi diesem Ufer
Mit göttlichen Befehlen zu, das Bild
Dianens wegzurauben und zu ihm
Die Schwester hinzubringen, und dafür
Verspricht er dem von Furien Verfolgten,
Des Mutterblutes Schuldigen, Befreiung.
Uns beide hab' ich nun, die Überbliebenen
Von Tantals Haus, in deine Hand gelegt:
Verdirb uns — wenn du darfst.

THOAS Du glaubst, es höre
Der rohe Skythe, der Barbar, die Stimme
Der Wahrheit und der Menschlichkeit, die Atreus,
Der Grieche, nicht vernahm?

IPHIGENIE Es hört sie jeder,
Geboren unter jedem Himmel, dem
Des Lebens Quelle durch den Busen rein
Und ungehindert fließt. — Was sinnst du mir,
O König, schweigend in der tiefen Seele?
Ist es Verderben? so töte mich zuerst!
Denn nun empfind' ich, da uns keine Rettung
Mehr übrigbleibt, die gräßliche Gefahr,
Worein ich die Geliebten übereilt
Vorsätzlich stürzte. Weh! Ich werde sie
Gebunden vor mir sehn! Mit welchen Blicken
Kann ich von meinem Bruder Abschied nehmen,
Den ich ermorde? Nimmer kann ich ihm
Mehr in die vielgeliebten Augen schaun!

THOAS So haben die Betrüger, künstlich dichtend,
Der lang' Verschloßnen, ihre Wünsche leicht
Und willig Glaubenden ein solch Gespinst
Ums Haupt geworfen!

IPHIGENIE Nein! o König, nein!
Ich könnte hintergangen werden; diese
Sind treu und wahr. Wirst du sie anders finden,
So laß sie fallen und verstoße mich,
Verbanne mich zur Strafe meiner Torheit
An einer Klippeninsel traurig Ufer.
Ist aber dieser Mann der lang' erflehte,
Geliebte Bruder, so entlaß uns, sei
Auch den Geschwistern wie der Schwester freundlich.
Mein Vater fiel durch seiner Frauen Schuld,
Und sie durch ihren Sohn. Die letzte Hoffnung
Von Atreus' Stamme ruht auf ihm allein.
Laß mich mit reinem Herzen, reiner Hand
Hinübergehn und unser Haus entsühnen.
Du hältst mir Wort! — Wenn zu den Meinen je
Mir Rückkehr zubereitet wäre, schwurst
Du, mich zu lassen; und sie ist es nun.
Ein König sagt nicht, wie gemeine Menschen,
Verlegen zu, daß er den Bittenden
Auf einen Augenblick entferne, noch
Verspricht er auf den Fall, den er nicht hofft:
Dann fühlt er erst die Höhe seiner Würde,
Wenn er den Harrenden beglücken kann.

THOAS Unwillig, wie sich Feuer gegen Wasser
Im Kampfe wehrt und gischend seinen Feind
Zu tilgen sucht, so wehret sich der Zorn
In meinem Busen gegen deine Worte.

IPHIGENIE O laß die Gnade, wie das heilige Licht
Der stillen Opferflamme, mir, umkränzt
Von Lobgesang und Dank und Freude, lodern!

THOAS Wie oft besänftigte mich diese Stimme!

IPHIGENIE O reiche mir die Hand zum Friedenszeichen.

THOAS Du forderst viel in einer kurzen Zeit.

IPHIGENIE Um Guts zu tun, brauchts keiner Über-
legung.

THOAS Sehr viel! denn auch dem Guten folgt das Übel.

IPHIGENIE Der Zweifel ist, der Gutes böse macht.
Bedenke nicht; gewähre, wie du fühlst.

VIERTER AUFTRITT

Orest gewaffnet. Die Vorigen.

OREST (*nach der Szene gekehrt*) Verdoppelt eure Kräfte!
Haltet sie

Zurück! Nur wenig Augenblicke! Weicht
Der Menge nicht, und deckt den Weg zum Schiffe
Mir und der Schwester!

(Zu Iphigenien, ohne den König zu sehen)

Komm, wir sind verraten.

Geringer Raum bleibt uns zur Flucht. Geschwind.

(Er erblickt den König.)

THOAS (*nach dem Schwerte greifend*) In meiner Gegen-
wart führt ungestraft

Kein Mann das nackte Schwert.

IPHIGENIE Enttheiliget

Der Göttin Wohnung nicht durch Wut und Mord.

Gebietet eurem Volke Stillstand, höret

Die Priesterin, die Schwester!

OREST Sage mir!

Wer ist es, der uns droht?

IPHIGENIE Verehr' in ihm

Den König, der mein zweiter Vater ward!

Verzeih mir, Bruder! doch mein kindlich Herz

Hat unser ganz Geschick in seine Hand

Gelegt. Gestanden hab' ich euren Anschlag

Und meine Seele vom Verrat gerettet.

OREST Will er die Rückkehr friedlich uns gewähren?

IPHIGENIE Dein blinkend Schwert verbietet mir die
Antwort.

OREST (*der das Schwert einsteckt*) So sprich! Du siehst,
ich horche deinen Worten.

*

FÜNFTER AUFTRITT

Die Vorigen. Pylades. Bald nach ihm Arkas.
Beide mit bloßen Schwertern.

PYLADES Verweilet nicht! Die letzten Kräfte raffen
Die Unsrigen zusammen; weichend werden

Sie nach der See langsam zurückgedrängt.
Welch ein Gespräch der Fürsten find' ich hier!
Dies ist des Königes verehrtes Haupt!

ARKAS Gelassen, wie es dir, o König, ziemt,
Stehst du den Feinden gegenüber. Gleich
Ist die Verwegenheit bestraft: es weicht
Und fällt ihr Anhang, und ihr Schiff ist unser.
Ein Wort von dir, so stehts in Flammen.

THOAS Geh!

Gebiete Stillstand meinem Volke! Keiner
Beschädige den Feind, solange' wir reden.

(*Arkas ab.*)

OREST Ich nehm' es an. Geh, sammle, treuer Freund,
Den Rest des Volkes; harret still, welch Ende
Die Götter unsern Taten zubereiten.

(*Pylades ab.*)

■

SECHSTER AUFTRITT

Iphigenie. Thoas. Orest.

IPHIGENIE Befreit von Sorge mich, eh ihr zu sprechen
Beginnet. Ich befürchte bösen Zwist,
Wenn du, o König, nicht der Billigkeit
Gelinde Stimme hörst, du, mein Bruder,
Der raschen Jugend nicht gebieten willst.

THOAS Ich halte meinen Zorn, wie es dem Ältern
Geziemt, zurück. Antworte mir! Womit
Bezeugst du, daß du Agamemnons Sohn
Und dieser Bruder bist?

OREST Hier ist das Schwert,
Mit dem er Trojas tapfre Männer schlug.
Dies nahm ich seinem Mörder ab und bat
Die Himmlischen, den Mut und Arm, das Glück
Des großen Königes mir zu verleihn
Und einen schönern Tod mir zu gewähren.
Wähl' einen aus den Edlen deines Heers
Und stelle mir den Besten gegenüber.
Soweit die Erde Heldensöhne nährt,
Ist keinem Fremdling dies Gesuch verweigert.

THOAS Dies Vorrecht hat die alte Sitte nie
Dem Fremden hier gestattet.

OREST So beginne

Die neue Sitte denn von dir und mir!
Nachahmend heiliget ein ganzes Volk
Die edle Tat der Herrscher zum Gesetz.
Und laß mich nicht allein für unsre Freiheit,
Laß mich, den Fremden für die Fremden, kämpfen!
Fall' ich, so ist ihr Urteil mit dem meinen
Gesprochen; aber gönnet mir das Glück,
Zu überwinden, so betrete nie
Ein Mann dies Ufer, dem der schnelle Blick
Hilfreicher Liebe nicht begegnet, und
Getröstet scheide jeglicher hinweg!

THOAS Nicht unwert scheinst du, o Jüngling, mir
Der Ahnherrn, deren du dich rühmst, zu sein.
Groß ist die Zahl der edlen, tapfern Männer,
Die mich begleiten; doch ich stehe selbst
In meinen Jahren noch dem Feinde, bin
Bereit, mit dir der Waffen Los zu wagen.

IPHIGENIE Mitnichten! Dieses blutigen Beweises
Bedarf es nicht, o König! Laßt die Hand
Vom Schwerte! Denkt an mich und mein Geschick.
Der rasche Kampf verewigt einen Mann:
Er falle gleich, so preiset ihn das Lied.
Allein die Tränen, die unendlichen,
Der überbliebenen, der verlassenen Frau
Zählt keine Nachwelt, und der Dichter schweigt
Von tausend durchgeweinten Tag- und Nächten,
Wo eine stille Seele den verlornen,
Rasch abgeschiednen Freund vergebens sich
Zurückzurufen bangt und sich verzehrt.
Mich selbst hat eine Sorge gleich gewarnt,
Daß der Betrug nicht eines Räubers mich
Vom sichern Schutzort reiße, mich der Knechtschaft
Verrate. Fleißig hab' ich sie befragt,
Nach jedem Umstand mich erkundigt, Zeichen
Gefordert, und gewiß ist nun mein Herz.
Sieh hier an seiner rechten Hand das Mal
Wie von drei Sternen, das am Tage schon,
Da er geboren ward, sich zeigte, das
Auf schwere Tat, mit dieser Faust zu üben,

Der Priester deutete. Dann überzeugt
Mich doppelt diese Schramme, die ihm hier
Die Augenbraue spaltet. Als ein Kind
Ließ ihn Elektra, rasch und unvorsichtig
Nach ihrer Art, aus ihren Armen stürzen.
Er schlug auf einen Dreifuß auf — Er ists —
Soll ich dir noch die Ähnlichkeit des Vaters,
Soll ich das innre Jauchzen meines Herzens
Dir auch als Zeugen der Versicherung nennen?

THOAS Und hübe deine Rede jeden Zweifel,
Und bändig' ich den Zorn in meiner Brust,
So würden doch die Waffen zwischen uns
Entscheiden müssen; Frieden seh' ich nicht.
Sie sind gekommen, du bekennest selbst,
Das heilige Bild der Göttin mir zu rauben.
Glaubt ihr, ich sehe dies gelassen an?
Der Grieche wendet oft sein lüstern Auge
Den fernen Schätzen der Barbaren zu,
Dem goldnen Felle, Pferden, schönen Töchtern;
Doch führte sie Gewalt und List nicht immer
Mit den erlangten Gütern glücklich heim.

OREST Das Bild, o König, soll uns nicht entzweien!
Jetzt kennen wir den Irrtum, den ein Gott
Wie einen Schleier um das Haupt uns legte.
Da er den Weg hierher uns wandern hieß.
Um Rat und um Befreiung bat ich ihn
Von dem Geleit der Furien; er sprach:
„Bringst du die Schwester, die an Tauris' Ufer
Im Heiligtume wider Willen bleibt,
Nach Griechenland, so löset sich der Fluch.“
Wir legten von Apollens Schwester aus,
Und er gedachte dich! Die strengen Bande
Sind nun gelöst: du bist den Deinen wieder,
Du Heilige, geschenkt. Von dir berührt,
War ich geheilt; in deinen Armen faßte
Das Übel mich mit allen seinen Klauen
Zum letztenmal und schüttelte das Mark
Entsetzlich mir zusammen; dann entflohs
Wie eine Schlange zu der Höhle. Neu
Genieß' ich nun durch dich das weite Licht
Des Tages. Schön und herrlich zeigt sich mir
Der Göttin Rat. Gleich einem heiligen Bilde,

Daran der Stadt unwandelbar Geschick
Durch ein geheimes Götterwort gebannt ist,
Nahm sie dich weg, dich Schützerin des Hauses;
Bewahrte dich in einer heiligen Stille
Zum Segen deines Bruders und der Deinen.
Da alle Rettung auf der weiten Erde
Verloren schien, gibst du uns alles wieder.
Laß deine Seele sich zum Frieden wenden,
O König! Hindre nicht, daß sie die Weihe
Des väterlichen Hauses nun vollbringe,
Mich der entsühnten Halle wiedergebe,
Mir auf das Haupt die alte Krone drücke!
Vergilt den Segen, den sie dir gebracht,
Und laß des nähern Rechtes mich genießen!
Gewalt und List, der Männer höchster Ruhm,
Wird durch die Wahrheit dieser hohen Seele
Beschämt, und reines, kindliches Vertrauen
Zu einem edlen Manne wird belohnt.

IPHIGENIE Denk' an dein Wort und laß durch diese
Rede

Aus einem graden, treuen Munde dich
Bewegen! Sieh uns an! Du hast nicht oft
Zu solcher edlen Tat Gelegenheit.
Versagen kannst du nicht; gewähr' es bald.

THOAS So geht!

IPHIGENIE Nicht so, mein König! Ohne Segen,
In Widerwillen, scheid' ich nicht von dir.
Verbann' uns nicht! Ein freundlich Gastrecht walte
Von dir zu uns: so sind wir nicht auf ewig
Getrennt und abgeschieden. Wert und teuer,
Wie mir mein Vater war, so bist du mir,
Und dieser Eindruck bleibt in meiner Seele.
Bringt der Geringste deines Volkes je
Den Ton der Stimme mir ins Ohr zurück,
Den ich an euch gewohnt zu hören bin,
Und seh' ich an dem Ärmsten eure Tracht:
Empfangen will ich ihn wie einen Gott,
Ich will ihm selbst ein Lager zubereiten,
Auf einen Stuhl ihn an das Feuer laden
Und nur nach dir und deinem Schicksal fragen.
O geben dir die Götter deiner Taten
Und deiner Milde wohlverdienten Lohn!

Leb' wohl! O wende dich zu uns und gib
Ein holdes Wort des Abschieds mir zurück!
Dann schwillt der Wind die Segel sanfter an,
Und Tränen fließen lindernd vom Auge
Des Scheidenden. Leb' wohl! und reiche mir
Zum Pfand der alten Freundschaft deine Rechte.
THOAS Lebt wohl!

*

TORQUATO TASSO

EIN SCHAUSPIEL

PERSONEN.

Alfons der Zweite, Herzog von Ferrara.

Leonore von Este, Schwester des Herzogs.

Leonore Sanvitale, Gräfin von Scandiano.

Torquato Tasso.

Antonio Montecatino, Staatssekretär.

Der Schauplatz ist auf Belriguardo, einem Lustschlosse.

ERSTER AUFZUG

*Gartenplatz, mit Hermen der epischen Dichter geziert.
Vorn an der Szene zur Rechten Virgil, zur Linken Ariost.*

ERSTER AUFTRITT

Prinzessin. Leonore.

PRINZESSIN Du siehst mich lächelnd an, Eleonore,
Und siehst dich selber an und lächelst wieder.
Was hast du? Laß es eine Freundin wissen!
Du scheinst bedenklich, doch du scheinst vergnügt.

LEONORE Ja, meine Fürstin, mit Vergnügen seh' ich
Uns beide hier so ländlich ausgeschmückt.
Wir scheinen recht beglückte Schäferinnen,
Und sind auch wie die Glücklichen beschäftigt.
Wir winden Kränze. Dieser, bunt von Blumen,
Schwillt immer mehr und mehr in meiner Hand;
Du hast mit höherm Sinn und größerm Herzen
Den zarten, schlanken Lorbeer dir gewählt.

PRINZESSIN Die Zweige, die ich in Gedanken flocht,
Sie haben gleich ein würdig Haupt gefunden:
Ich setze sie Virgilen dankbar auf.

(Sie kränzt Ariostens Herme.)

LEONORE So drück' ich meinen vollen frohen Kranz
Dem Meister Ludwig auf die hohe Stirne —

(Sie kränzt Ariostens Herme.)

Er, dessen Scherze nie verblühen, habe
Gleich von dem neuen Frühling seinen Teil.

PRINZESSIN Mein Bruder ist gefällig, daß er uns
In diesen Tagen schon aufs Land gebracht:
Wir können unser sein und stundenlang
Und in die goldne Zeit der Dichter träumen.
Ich liebe Belriguardo, denn ich habe
Hier manchen Tag der Jugend froh durchlebt,

Und dieses neue Grün und diese Sonne
Bringt das Gefühl mir jener Zeit zurück.

LEONORE Ja, es umgibt uns eine neue Welt!
Der Schatten dieser immer grünen Bäume
Wird schon erfreulich. Schon erquickt uns wieder
Das Rauschen dieser Brunnen. Schwankend wiegen
Im Morgenwinde sich die jungen Zweige.
Die Blumen von den Beeten schauen uns
Mit ihren Kinderaugen freundlich an.
Der Gärtner deckt getrost das Winterhaus
Schon der Zitronen und Orangen ab.
Der blaue Himmel ruhet über uns,
Und an dem Horizonte löst der Schnee
Der fernen Berge sich in leisen Duft.

PRINZESSIN Es wäre mir der Frühling sehr willkommen,
Wenn er nicht meine Freundin mir entführte.

LEONORE Erinnre mich in diesen holden Stunden,
O Fürstin, nicht, wie bald ich scheiden soll.

PRINZESSIN Was du verlassen magst, das findest du
In jener großen Stadt gedoppelt wieder.

LEONORE Es ruft die Pflicht, es ruft die Liebe mich
Zu dem Gemahl, der mich so lang' entbehrt.
Ich bring' ihm seinen Sohn, der dieses Jahr
So schnell gewachsen, schnell sich ausgebildet,
Und teile seine väterliche Freude.
Groß ist Florenz und herrlich, doch der Wert
Von allen seinen aufgehäuften Schätzen
Reicht an Ferraras Edelsteine nicht.
Das Volk hat jene Stadt zur Stadt gemacht,
Ferrara ward durch seine Fürsten groß.

PRINZESSIN Mehr durch die guten Menschen, die sich
hier

Durch Zufall trafen und zum Glück verbanden.

LEONORE Sehr leicht zerstreut der Zufall, was er
sammelt.

Ein edler Mensch zieht edle Menschen an
Und weiß sie festzuhalten, wie ihr tut.
Um deinen Bruder und um dich verbinden
Gemüter sich, die euer würdig sind,
Und ihr seid eurer großen Väter wert.
Hier zündete sich froh das schöne Licht

Der Wissenschaft, des freien Denkens an,
Als noch die Barbarei mit schwerer Dämmerung
Die Welt umher verbarg. Mir klang als Kind
Der Name Herkules von Este schon,
Schon Hippolyt von Este voll ins Ohr.
Ferrara ward mit Rom und mit Florenz
Von meinem Vater viel gepriesen! Oft
Hab' ich mich hingesehnt; nun bin ich da.
Hier ward Petrarch bewirtet, hier gepflegt,
Und Ariost fand seine Muster hier.
Italien nennt keinen großen Namen,
Den dieses Haus nicht seinen Gast genannt.
Und es ist vorteilhaft, den Genius
Bewirten: gibst du ihm ein Gastgeschenk,
So läßt er dir ein schöneres zurück.
Die Stätte, die ein guter Mensch betrat,
Ist eingeweiht; nach hundert Jahren klingt
Sein Wort und seine Tat dem Enkel wieder.

PRINZESSIN Dem Enkel, wenn er lebhaft fühlt wie du.
Gar oft beneid' ich dich um dieses Glück.

LEONORE Das du, wie wenig andre, still und rein
Genießest. Drängt mich doch das volle Herz,
Sogleich zu sagen, was ich lebhaft fühle;
Du fühlst es besser, fühlst es tief und — schweigst.
Dich blendet nicht der Schein des Augenblicks,
Der Witz besticht dich nicht, die Schmeichelei
Schmiegt sich vergebens künstlich an dein Ohr:
Fest bleibt dein Sinn und richtig dein Geschmack,
Dein Urteil grad, stets ist dein Anteil groß
Am Großen, das du wie dich selbst erkennst.

PRINZESSIN Du solltest dieser höchsten Schmeichelei
Nicht das Gewand vertrauter Freundschaft leihen.

LEONORE Die Freundschaft ist gerecht, sie kann allein
Den ganzen Umfang deines Werts erkennen.
Und laß mich der Gelegenheit, dem Glück
Auch ihren Teil an deiner Bildung geben;
Du hast sie doch, und bists am Ende doch,
Und dich mit deiner Schwester ehrt die Welt
Vor allen großen Frauen eurer Zeit.

PRINZESSIN Mich kann das, Leonore, wenig rühren,
Wenn ich bedenke, wie man wenig ist,

Und was man ist, das blieb man andern schuldig.
Die Kenntniss alter Sprachen und des Besten,
Was uns die Vorwelt ließ, dank' ich der Mutter;
Doch war an Wissenschaft, an rechtem Sinn
Ihr keine beider Töchter jemals gleich,
Und soll sich eine ja mit ihr vergleichen,
So hat Lucretia gewiß das Recht.

Auch, kann ich dir versichern, hab' ich nie
Als Rang und als Besitz betrachtet, was
Mir die Natur, was mir das Glück verlieh.
Ich freue mich, wenn kluge Männer sprechen,
Daß ich verstehen kann, wie sie es meinen.
Es sei ein Urtheil über einen Mann
Der alten Zeit und seiner Taten Wert;
Es sei von einer Wissenschaft die Rede,
Die, durch Erfahrung weiter ausgebreitet,
Dem Menschen nutzt, indem sie ihn erhebt:
Wohin sich das Gespräch der Edlen lenkt,
Ich folge gern, denn mir wird leicht zu folgen.
Ich höre gern dem Streit der Klugen zu,
Wenn um die Kräfte, die des Menschen Brust
So freundlich und so fürchterlich bewegen,
Mit Grazie die Rednerlippe spielt;
Gern, wenn die fürstliche Begier des Ruhms,
Des ausgebreiteten Besitzes, Stoff
Dem Denker wird, und wenn die feine Klugheit,
Von einem klugen Manne zart entwickelt,
Statt uns zu hintergehen, uns belehrt.

LEONORE Und dann, nach dieser ernsten Unterhaltung,
Ruht unter Ohr und unser innerer Sinn
Gar freundlich auf des Dichters Reimen aus,
Der uns die letzten lieblichsten Gefühle
Mit holden Tönen in die Seele flößt.
Dein hoher Geist umfaßt ein weites Reich,
Ich halte mich am liebsten auf der Insel
Der Poesie in Lorbeerhainen auf.

PRINZESSIN In diesem schönen Lande, hat man mir
Versichern wollen, wächst vor andern Bäumen
Die Myrte gern. Und wenn der Musen gleich
Gar viele sind, so sucht man unter ihnen
Sich seltner eine Freundin und Gespielin,
Als man dem Dichter gern beegnen mag,

Der uns zu meiden, ja, zu fliehen scheint,
Etwas zu suchen scheint, das wir nicht kennen
Und er vielleicht am Ende selbst nicht kennt.
Da wär' es denn ganz artig, wenn er uns
Zur guten Stunde träfe, schnell entzückt
Uns für den Schatz erkannte, den er lang
Vergebens in der weiten Welt gesucht.

LEONORE Ich muß mir deinen Scherz gefallen lassen,
Er trifft mich zwar, doch trifft er mich nicht tief.
Ich ehre jeden Mann und sein Verdienst,
Und ich bin gegen Tasso nur gerecht.
Sein Auge weilt auf dieser Erde kaum;
Sein Ohr vernimmt den Einklang der Natur;
Was die Geschichte reicht, das Leben gibt,
Sein Busen nimmt es gleich und willig auf:
Das weit Zerstreute sammelt sein Gemüt,
Und sein Gefühl belebt das Unbelebte.
Oft adelt er, was uns gemein erschien,
Und das Geschätzte wird vor ihm zu nichts.
In diesem eignen Zauberkreise wandelt
Der wunderbare Mann und zieht uns an,
Mit ihm zu wandeln, teil an ihm zu nehmen:
Er scheint sich uns zu nahn, und bleibt uns fern;
Er scheint uns anzusehn, und Geister mögen
An unsrer Stelle seltsam ihm erscheinen.

PRINZESSIN Du hast den Dichter fein und zart ge-
schildert,
Der in den Reichen süßer Träume schwebt.
Allein mir scheint auch ihn das Wirkliche
Gewaltsam anzuziehn und festzuhalten.
Die schönen Lieder, die an unsern Bäumen
Wir hin und wieder angeheftet finden,
Die, goldnen Äpfeln gleich, ein neu Hesperien
Uns duftend bilden, erkennst du sie nicht alle
Für holde Früchte einer wahren Liebe?

LEONORE Ich freue mich der schönen Blätter auch.
Mit mannigfaltgem Geist verherrlicht er
Ein einzig Bild in allen seinen Reimen.
Bald hebt er es in lichter Glorie
Zum Sternenhimmel auf, beugt sich verehrend
Wie Engel über Wolken vor dem Bilde;
Dann schleicht er ihm durch stille Fluren nach,

Und jede Blume windet er zum Kranz.
Entfernt sich die Verehrte, heiligt er
Den Pfad, den leis ihr schöner Fuß betrat.
Versteckt im Busche, gleich der Nachtigall,
Füllt er aus einem liebkranken Busen
Mit seiner Klagen Wohllaut Hain und Luft:
Sein reizend Leid, die selge Schwermut lockt
Ein jedes Ohr, und jedes Herz muß nach —
PRINZESSIN Und wenn er seinen Gegenstand benennt,
So gibt er ihm den Namen Leonore.

LEONORE Es ist dein Name, wie es meiner ist.
Ich nähm' es übel, wenns ein andrer wäre.
Mich freut es, daß er sein Gefühl für dich
In diesem Doppelsinn verbergen kann.
Ich bin zufrieden, daß er meiner auch
Bei dieses Namens holdem Klang gedenkt.
Hier ist die Frage nicht von einer Liebe,
Die sich des Gegenstands bemeistern will,
Ausschließend ihn besitzen, eifersüchtig
Den Anblick jedem andern wehren möchte.
Wenn er in seliger Betrachtung sich
Mit deinem Wert beschäftigt, mag er auch
An meinem leichtern Wesen sich erfreun.
Uns liebt er nicht, — verzeih, daß ich es sage!
Aus allen Sphären trägt er, was er liebt,
Auf einen Namen nieder, den wir führen,
Und sein Gefühl teilt er uns mit; wir scheinen
Den Mann zu lieben, und wir lieben nur
Mit ihm das Höchste, was wir lieben können.

PRINZESSIN Du hast dich sehr in diese Wissenschaft
Vertieft, Eleonore, sagst mir Dinge,
Die mir beinahe nur das Ohr berühren
Und in die Seele kaum noch übergehn.

LEONORE Du, Schülerin des Plato! nicht begreifen,
Was dir ein Neuling vorzuschwatzen wagt?
Es müßte sein, daß ich zu sehr mich irrte;
Doch irr' ich auch nicht ganz, ich weiß es wohl.
Die Liebe zeigt in dieser holden Schule
Sich nicht, wie sonst, als ein verwöhntes Kind:
Es ist der Jüngling, der mit Psychen sich
Vermählte, der im Rat der Götter Sitz
Und Stimme hat. Er tobt nicht frevelhaft

Von einer Brust zur andern hin und her;
Er heftet sich an Schönheit und Gestalt
Nicht gleich mit süßem Irrtum fest, und büßet
Nicht schnellen Rausch mit Ekel und Verdruß.

PRINZESSIN Da kommt mein Bruder! Laß uns nicht
verraten,

Wohin sich wieder das Gespräch gelenkt:
Wir würden seinen Scherz zu tragen haben,
Wie unsre Kleidung seinen Spott erfuhr.

*

ZWEITER AUFTRITT

Die Vorigen. Alfons.

ALFONS Ich suche Tasso, den ich nirgends finde,
Und treff' ihn — hier sogar bei euch nicht an.
Könnt ihr von ihm mir keine Nachricht geben?

PRINZESSIN Ich sah ihn gestern wenig, heute nicht.

ALFONS Es ist ein alter Fehler, daß er mehr
Die Einsamkeit als die Gesellschaft sucht.
Verzeih' ich ihm, wenn er den bunten Schwarm
Der Menschen flieht und lieber frei im stillen
Mit seinem Geist sich unterhalten mag,
So kann ich doch nicht loben, daß er selbst
Den Kreis vermeidet, den die Freunde schließen.

LEONORE Irr' ich mich nicht, so wirst du bald, o Fürst,
Den Tadel in ein frohes Lob verwandeln.
Ich sah ihn heut von fern: er hielt ein Buch
Und eine Tafel, schrieb und ging und schrieb.
Ein flüchtig Wort, das er mir gestern sagte,
Schien mir sein Werk vollendet anzukünden.
Er sorgt nur, kleine Züge zu verbessern,
Um deiner Huld, die ihm so viel gewährt,
Ein würdig Opfer endlich darzubringen.

ALFONS Er soll willkommen sein, wenn er es bringt,
Und losgesprochen sein auf lange Zeit.
So sehr ich teil an seiner Arbeit nehme,
So sehr in manchem Sinn das große Werk
Mich freut und freuen muß, so sehr vermehrt
Sich auch zuletzt die Ungeduld in mir.

Er kann nicht enden, kann nicht fertig werden,
Er ändert stets, rückt langsam weiter vor,
Steht wieder still, er hintergeht die Hoffnung:
Unwillig sieht man den Genuß entfernt
In späte Zeit, den man so nah geglaubt.

PRINZESSIN Ich lobe die Bescheidenheit, die Sorge,
Womit er Schritt vor Schritt zum Ziele geht.
Nur durch die Gunst der Musen schließen sich
So viele Reime fest in eins zusammen;
Und seine Seele hegt nur diesen Trieb,
Es soll sich sein Gedicht zum Ganzen ründen.
Er will nicht Märchen über Märchen häufen,
Die reizend unterhalten und zuletzt
Wie lose Worte nur verklingend täuschen.
Laß ihn, mein Bruder! denn es ist die Zeit
Von einem guten Werke nicht das Maß;
Und wenn die Nachwelt mitgenießen soll,
So muß des Künstlers Mitwelt sich vergessen.

ALFONS Laß uns zusammen, liebe Schwester, wirken,
Wie wir zu beider Vorteil oft getan!
Wenn ich zu eifrig bin, so lindre du:
Und bist du zu gelind, so will ich treiben.
Wir sehen dann auf einmal ihn vielleicht
Am Ziel, wo wir ihn lang' gewünscht zu sehn.
Dann soll das Vaterland, es soll die Welt
Erstaunen, welch ein Werk vollendet worden.
Ich nehme meinen Teil des Ruhms davon,
Und er wird in das Leben eingeführt.
Ein edler Mensch kann einem engen Kreise
Nicht seine Bildung danken. Vaterland
Und Welt muß auf ihn wirken. Ruhm und Tadel
Muß er ertragen lernen. Sich und andre
Wird er gezwungen recht zu kennen. Ihn
Wiegt nicht die Einsamkeit mehr schmeichelnd ein.
Es will der Feind — es darf der Freund nicht schonen;
Dann übt der Jüngling streitend seine Kräfte,
Fühlt, was er ist, und fühlt sich bald ein Mann.

LEONORE So wirst du, Herr, für ihn noch alles tun,
Wie du bisher für ihn schon viel getan.
Es bildet ein Talent sich in der Stille,
Sich ein Charakter in dem Strom der Welt.
O daß er sein Gemüt wie seine Kunst

An deinen Lehren bilde! daß er nicht
Die Menschen länger meide, daß sein Argwohn
Sich nicht zuletzt in Furcht und Haß verwandle!

ALFONS Die Menschen fürchtet nur, wer sie nicht kennt,
Und wer sie meidet, wird sie bald verkennen.
Das ist sein Fall, und so wird nach und nach
Ein frei Gemüt verworren und gefesselt.
So ist er oft um meine Gunst besorgt,
Weit mehr, als es ihm ziemte; gegen viele
Hegt er ein Mißtraun, die, ich weiß es sicher,
Nicht seine Feinde sind. Begegnet ja,
Daß sich ein Brief verirrt, daß ein Bedienter
Aus seinem Dienst in einen andern geht,
Daß ein Papier aus seinen Händen kommt,
Gleich sieht er Absicht, sieht Verrätere
Und Tücke, die sein Schicksal untergräbt.

PRINZESSIN Laß uns, geliebter Bruder, nicht vergessen,
Daß von sich selbst der Mensch nicht scheiden kann.
Und wenn ein Freund, der mit uns wandeln sollte,
Sich einen Fuß beschädigte, wir würden
Doch lieber langsam gehn und unsre Hand
Ihm gern und willig leihen.

ALFONS Besser wärs,
Wenn wir ihn heilen könnten, lieber gleich
Auf treuen Rat des Arztes eine Kur
Versuchten, dann mit dem Geheilten froh
Den neuen Weg des frischen Lebens gingen.
Doch hoff' ich, meine Lieben, daß ich nie
Die Schuld des rauhen Arztes auf mich lade.
Ich tue, was ich kann, um Sicherheit
Und Zutraun seinem Busen einzuprägen.
Ich geb' ihm oft in Gegenwart von vielen
Entschiedne Zeichen meiner Gunst. Beklagt
Er sich bei mir, so lass' ichs untersuchen,
Wie ich es tat, als er sein Zimmer neulich
Erbrochen glaubte. Läßt sich nichts entdecken,
So zeig' ich ihm gelassen, wie ichs sehe;
Und da man alles üben muß, so üb' ich,
Weil ers verdient, an Tasso die Geduld:
Und ihr, ich weiß es, steht mir willig bei.
Ich hab' euch nun aufs Land gebracht und gehe
Heut abend nach der Stadt zurück. Ihr werdet

Auf einen Augenblick Antonio sehen;
 Er kommt von Rom und holt mich ab. Wir haben
 Viel auszureden, abzutun. Entschlüsse
 Sind nun zu fassen, Briefe viel zu schreiben:
 Das alles nötigt mich zur Stadt zurück.
 PRINZESSIN Erlaubst du uns, daß wir dich hinbegleiten?
 ALFONS Bleibt nur in Belriguardo, geht zusammen
 Hintüber nach Consandoli! Genießt
 Der schönen Tage ganz nach freier Lust.
 PRINZESSIN Du kannst nicht bei uns bleiben? die Ge-
 schäfte
 Nicht hier so gut als in der Stadt verrichten?
 LEONORE Du führst uns gleich Antonio hinweg,
 Der uns von Rom so viel erzählen sollte?
 ALFONS Es geht nicht an, ihr Kinder; doch ich komme
 Mit ihm so bald, als möglich ist, zurück:
 Dann soll er euch erzählen, und ihr sollt
 Mir ihn belohnen helfen, der so viel
 In meinem Dienst aufs neue sich bemüht.
 Und haben wir uns wieder ausgesprochen,
 So mag der Schwarm dann kommen, daß es lustig
 In unsern Gärten werde, daß auch mir,
 Wie billig, eine Schönheit in dem Kühlen,
 Wenn ich sie suche, gern begegnen mag.
 LEONORE Wir wollen freundlich durch die Finger sehen.
 ALFONS Dagegen wißt ihr, daß ich schonen kann.
 PRINZESSIN *(nach der Szene gekehrt)* Schon lange seh'
 ich Tasso kommen. Langsam
 Bewegt er seine Schritte, steht bisweilen
 Auf einmal still, wie unentschlossen, geht
 Dann wieder schneller auf uns los, und weilt
 Schon wieder.
 ALFONS Stört ihn, wenn er denkt und dichtet,
 In seinen Träumen nicht und laßt ihn wandeln.
 LEONORE Nein, er hat uns gesehn, er kommt hierher.

■

DRITTER AUFTRITT

Die Vorigen. Tasso.

TASSO *(mit einem Buche, in Pergament geheftet)* Ich
 komme langsam, dir ein Werk zu bringen,

Und zaudre noch, es dir zu überreichen.
Ich weiß zu wohl, noch bleibt es unvollendet,
Wenn es auch gleich geendigt scheinen möchte.
Allein, war ich besorgt, es unvollkommen
Dir hinzugeben, so bezwingt mich nun
Die neue Sorge: Möcht' ich doch nicht gern
Zu ängstlich, möcht' ich nicht undankbar scheinen.
Und wie der Mensch nur sagen kann: Hie bin ich!
Daß Freunde seiner schonend sich erfreuen,
So kann ich auch nur sagen: Nimm es hin!

(Er übergibt den Band.)

ALFONS Du überraschest mich mit deiner Gabe
Und machst mir diesen schönen Tag zum Fest.
So halt' ichs endlich denn in meinen Händen
Und nenn' es in gewissem Sinne mein!
Lang' wünscht' ich schon, du möchtest dich entschließen
Und endlich sagen: Hier! es ist genug.

TASSO Wenn ihr zufrieden seid, so ists vollkommen;
Denn euch gehört es zu in jedem Sinn.
Betrachtet' ich den Fleiß, den ich verwendet,
Sah ich die Züge meiner Feder an,
So konnt' ich sagen: dieses Werk ist mein.
Doch seh' ich näher an, was dieser Dichtung
Den innren Wert und ihre Würde gibt,
Erkenn' ich wohl, ich hab' es nur von euch.
Wenn die Natur der Dichtung holde Gabe
Aus reicher Willkür freundlich mir geschenkt,
So hatte mich das eigensinnige Glück
Mit grimmiger Gewalt von sich gestoßen;
Und zog die schöne Welt den Blick des Knaben
Mit ihrer ganzen Fülle herrlich an,
So trübte bald den jugendlichen Sinn
Der teuren Eltern unverdiente Not.
Eröffnete die Lippe sich, zu singen,
So floß ein traurig Lied von ihr herab,
Und ich begleitete mit leisen Tönen
Des Vaters Schmerzen und der Mutter Qual.
Du warst allein, der aus dem engen Leben
Zu einer schönen Freiheit mich erhob;
Der jede Sorge mir vom Haupte nahm,
Mir Freiheit gab, daß meine Seele sich
Zu mutigem Gesang entfalten konnte;

Und welchen Preis nun auch mein Werk erhält,
Euch dank' ich ihn, denn euch gehört es zu.

ALFONS Zum zweitenmal verdienst du jedes Lob,
Und ehrst bescheiden dich und uns zugleich.

TASSO O könnt' ich sagen, wie ich lebhaft fühle,
Daß ich von euch nur habe, was ich bringe!
Der tatenlose Jüngling — nahm er wohl
Die Dichtung aus sich selbst? Die kluge Leitung
Des raschen Krieges — hat er die ersonnen?
Die Kunst der Waffen, die ein jeder Held
An dem beschiednen Tage kräftig zeigt,
Des Feldherrn Klugheit und der Ritter Mut,
Und wie sich List und Wachsamkeit bekämpft,
Hast du mir nicht, o kluger, tapfrer Fürst,
Das alles eingeflößt, als wärest du
Mein Genius, der eine Freude fände,
Sein hohes, unerreichbar hohes Wesen
Durch einen Sterblichen zu offenbaren?

PRINZESSIN Genieße nun des Werks, das uns erfreut!

ALFONS Erfreue dich des Beifalls jedes Guten!

LEONORE Des allgemeinen Ruhms erfreue dich!

TASSO Mir ist an diesem Augenblick genug.
An euch nur dacht' ich, wenn ich sann und schrieb:
Euch zu gefallen war mein höchster Wunsch,
Euch zu ergötzen war mein letzter Zweck.
Wer nicht die Welt in seinen Freunden sieht,
Verdient nicht, daß die Welt von ihm erfahre.
Hier ist mein Vaterland, hier ist der Kreis,
In dem sich meine Seele gern verweilt.
Hier horch' ich auf, hier acht' ich jeden Wink,
Hier spricht Erfahrung, Wissenschaft, Geschmack;
Ja, Welt und Nachwelt seh' ich vor mir stehn.
Die Menge macht den Künstler irr und scheu:
Nur wer euch ähnlich ist, versteht und fühlt,
Nur der allein soll richten und belohnen!

ALFONS Und stellen wir denn Welt und Nachwelt vor,
So ziemt es nicht, nur müßig zu empfangen.
Das schöne Zeichen, das den Dichter ehrt,
Das selbst der Held, der seiner stets bedarf,
Ihm ohne Neid ums Haupt gewunden sieht,
Erblick' ich hier auf deines Ahnherrn Stirne.

(Auf die Herme Virgils deutend.)

Hat es der Zufall, hats ein Genius
Geflochten und gebracht? Es zeigt sich hier
Uns nicht umsonst. Virgilen hör' ich sagen:
Was ehret ihr die Toten? Hatten die
Doch ihren Lohn und Freude, da sie lebten;
Und wenn ihr uns bewundert und verehrt,
So gebt auch den Lebendigen ihr Teil.
Mein Marmorbild ist schon bekränzt genug —
Der grüne Zweig gehört dem Leben an.

(Alfons winkt seiner Schwester; sie nimmt den Kranz von der Büste Virgils und nähert sich Tasso. Er tritt zurück.)

LEONORE Du weigerst dich? Sieh, welche Hand den
Kranz,

Den schönen, unverwelklichen, dir bietet!

TASSO O laßt mich zögern! Seh' ich doch nicht ein,
Wie ich nach dieser Stunde leben soll.

ALFONS In dem Genuß des herrlichen Besitzes,
Der dich im ersten Augenblick erschreckt.

PRINZESSIN *(indem sie den Kranz in die Höhe hält)*
Du gönnest mir die seltne Freude, Tasso,
Dir ohne Wort zu sagen, wie ich denke.

TASSO Die schöne Last aus deinen teuren Händen
Empfang ich knieend auf mein schwaches Haupt.

(Er kniet nieder, die Prinzessin setzt ihm den Kranz auf.)

LEONORE *(applaudierend)* Es lebe der zum erstenmal
Bekränzte!

Wie zieret den bescheiden Mann der Kranz!

(Tasso steht auf.)

ALFONS Es ist ein Vorbild nur von jener Krone,
Die auf dem Kapitol dich zieren soll.

PRINZESSIN Dort werden lautre Stimmen dich begrüßen,
Mit leiser Lippe lohnt die Freundschaft hier.

TASSO O nehmt ihn weg von meinem Haupte wieder,
Nehmt ihn hinweg! Er sengt mir meine Locken!
Und wie ein Strahl der Sonne, der zu heiß
Das Haupt mir träfe, brennt er mir die Kraft
Des Denkens aus der Stirne. Fieberhitze
Bewegt mein Blut. Verzeiht! Es ist zuviel!

LEONORE Es schützt dieser Zweig vielmehr das Haupt
Des Manns, der in den heißen Regionen
Des Ruhms zu wandeln hat, und kühlt die Stirne.

TASSO Ich bin nicht wert, die Kühlung zu empfinden,
Die nur um Heldenstirnen wehen soll.

O hebt ihn auf, ihr Götter, und verklärt
Ihn zwischen Wolken, daß er hoch und höher
Und unerreichbar schwebe! daß mein Leben
Nach diesem Ziel ein ewig Wandeln sei!

ALFONS Wer früh erwirbt, lernt früh den hohen Wert
Der holden Güter dieses Lebens schätzen;
Wer früh genießt, entbehrt in seinem Leben
Mit Willen nicht, was er einmal besaß;
Und wer besitzt, der muß gerüstet sein.

TASSO Und wer sich rüsten will, muß eine Kraft
Im Busen fühlen, die ihm nie versagt.
Ach! sie versagt mir eben jetzt! Im Glück
Verläßt sie mich, die angeborne Kraft,
Die standhaft mich dem Unglück, stolz dem Unrecht
Begegnen lehrte. Hat die Freude mir,
Hat das Entzücken dieses Augenblicks
Das Mark in meinen Gliedern aufgelöst?
Es sinken meine Knie! Noch einmal
Siehst du, o Fürstin, mich gebeugt vor dir!
Erhöre meine Bitte: nimm ihn weg!
Daß, wie aus einem schönen Traum erwacht,
Ich ein erquicktes, neues Leben fühle.

PRINZESSIN Wenn du bescheiden ruhig das Talent,
Das dir die Götter gaben, tragen kannst,
So lern' auch diese Zweige tragen, die
Das Schönste sind, was wir dir geben können.
Wem einmal würdig sie das Haupt berührt,
Dem schweben sie auf ewig um die Stirne.

TASSO So laßt mich denn beschämt von hinnen gehn!
Laßt mich mein Glück im tiefen Hain verbergen,
Wie ich sonst meine Schmerzen dort verbarg.
Dort will ich einsam wandeln, dort erinnert
Kein Auge mich ans unverdiente Glück.
Und zeigt mir ungefähr ein klarer Brunnen
In seinem reinen Spiegel einen Mann,
Der, wunderbar bekränzt, im Widerschein
Des Himmels zwischen Bäumen, zwischen Felsen

Nachdenkend ruht, so scheint es mir, ich sehe
Elysium auf dieser Zauberfläche
Gebildet. Still bedenk' ich mich und frage:
Wer mag der Abgeschiedne sein? der Jüngling
Aus der vergangen Zeit? so schön bekränzt?
Wer sagt mir seinen Namen? sein Verdienst?
Ich warte lang' und denke: Käme doch
Ein andrer und noch einer, sich zu ihm
In freundlichem Gespräche zu gesellen!
O sah' ich die Heroen, die Poeten
Der alten Zeit um diesen Quell versammelt!
O sah' ich hier sie immer unzertrennlich,
Wie sie im Leben fest verbunden waren!
So bindet der Magnet durch seine Kraft
Das Eisen mit dem Eisen fest zusammen,
Wie gleiches Streben Held und Dichter bindet.
Homer vergaß sich selbst, sein ganzes Leben
War der Betrachtung zweier Männer heilig,
Und Alexander in Elysium
Eilt, den Achill und den Homer zu suchen.
O daß ich gegenwärtig wäre, sie,
Die größten Seelen, nun vereint zu sehen!

LEONORE Erwach'! Erwache! Laß uns nicht empfinden,
Daß du das Gegenwärtige ganz verkennst.

TASSO Es ist die Gegenwart, die mich erhöht,
Abwesend schein' ich nur: ich bin entzückt.

PRINZESSIN Ich freue mich, wenn du mit Geistern
redest,

Daß du so menschlich sprichst, und hör' es gern.

(Ein Page tritt zu dem Fürsten und richtet leise etwas aus.)

ALFONS Er ist gekommen! recht zur guten Stunde.
Antonio! — Bring' ihn her. — Da kommt er schon.



VIERTER AUFTRITT

Die Vorigen. Antonio.

ALFONS Willkommen! der du uns zugleich dich selbst
Und gute Botschaft bringst.

PRINZESSIN Sei uns begrüßt!

ANTONIO Kaum wag' ich es zu sagen, welch Vergnügen

In eurer Gegenwart mich neu belebt.
Vor euren Augen find' ich alles wieder,
Was ich so lang' entbehrt. Ihr scheint zufrieden
Mit dem, was ich getan, was ich vollbracht;
Und so bin ich belohnt für jede Sorge,
Für manchen bald mit Ungeduld durchharrten,
Bald absichtsvoll verlornen Tag. Wir haben
Nun, was wir wünschen, und kein Streit ist mehr.

LEONORE Auch ich begrüße dich, wenn ich schon zürne.
Du kommst nur eben, da ich reisen muß.

ANTONIO Damit mein Glück nicht ganz vollkommen
werde,

Nimmst du mir gleich den schönen Teil hinweg.

TASSO Auch meinen Gruß! Ich hoffe, mich der Nähe
Des vielerfahrenen Mannes auch zu freun.

ANTONIO Du wirst mich wahrhaft finden, wenn du je
Aus deiner Welt in meine schauen magst.

ALFONS Wenn du mir gleich in Briefen schon gemeldet,
Was du getan und wie es dir ergangen,
So hab' ich doch noch manches auszufragen,
Durch welche Mittel das Geschäft gelang.
Auf jenem wunderbaren Boden will der Schritt
Wohl abgemessen sein, wenn er zuletzt
An deinen eignen Zweck dich führen soll.
Wer seines Herren Vorteil rein bedenkt,
Der hat in Rom gar einen schweren Stand:
Denn Rom will alles nehmen, geben nichts;
Und kommt man hin, um etwas zu erhalten,
Erhält man nichts, man bringe denn was hin,
Und glücklich, wenn man da noch was erhält.

ANTONIO Es ist nicht mein Betragen, meine Kunst,
Durch die ich deinen Willen, Herr, vollbracht.
Denn welcher Kluge fänd' im Vatikan
Nicht seinen Meister? Vieles traf zusammen,
Das ich zu unserm Vorteil nutzen konnte.
Dich ehrt Gregor und grüßt und segnet dich.
Der Greis, der würdigste, dem eine Krone
Das Haupt belastet, denkt der Zeit mit Freuden,
Da er in seinen Arm dich schloß. Der Mann,
Der Männer unterscheidet, kennt und rühmt
Dich hoch! Um deinetwillen tat er viel.

ALFONS Ich freue seiner guten Meinung mich,
Sofern sie redlich ist. Doch weißt du wohl,
Vom Vatikan herab sieht man die Reiche
Schon klein genug zu seinen Füßen liegen,
Geschweige denn die Fürsten und die Menschen.
Gestehe nur, was dir am meisten half!

ANTONIO Gut! wenn du willst: der hohe Sinn des Papsts.
Er sieht das Kleine klein, das Große groß.
Damit er einer Welt gebiete, gibt
Er seinen Nachbarn gern und freundlich nach.
Das Streifchen Land, das er dir überläßt,
Weiß er, wie deine Freundschaft, wohl zu schätzen.
Italien soll ruhig sein, er will
In seiner Nähe Freunde sehen, Friede
Bei seinen Grenzen halten, daß die Macht
Der Christenheit, die er gewaltig lenkt,
Die Türken da, die Ketzer dort vertilge.

PRINZESSIN Weiß man die Männer, die er mehr als
andre

Begünstigt, die sich ihm vertraulich nahn?

ANTONIO Nur der erfahrene Mann besitzt sein Ohr,
Der tätige sein Zutraun, seine Gunst.
Er, der von Jugend auf dem Staat gedient,
Beherrscht ihn jetzt, und wirkt auf jene Höfe,
Die er vor Jahren als Gesandter schon
Gesehen und gekannt und oft gelenkt.
Es liegt die Welt so klar vor seinem Blick
Als wie der Vorteil seines eignen Staats.
Wenn man ihn handeln sieht, so lobt man ihn
Und freut sich, wenn die Zeit entdeckt, was er
Im stillen lang' bereitet und vollbracht.
Es ist kein schöner Anblick in der Welt,
Als einen Fürsten sehn, der klug regiert,
Das Reich zu sehn, wo jeder stolz gehorcht,
Wo jeder sich nur selbst zu dienen glaubt,
Weil ihm das Rechte nur befohlen wird.

LEONORE Wie sehnlich wünscht' ich, jene Welt einmal
Recht nah zu sehn!

ALFONS Doch wohl, um mit zu wirken?
Denn bloß beschaun wird Leonore nie.
Es wäre doch recht artig, meine Freundin,

Wenn in das große Spiel wir auch zuweilen
Die zarten Hände mischen könnten — nicht?

LEONORE (*zu Alfons*) Du willst mich reizen, es gelingt
dir nicht.

ALFONS Ich bin dir viel von andern Tagen schuldig.

LEONORE Nun gut, so bleib' ich heut in deiner Schuld!
Verzeih und störe meine Fragen nicht.

(*Zu Antonio.*) Hat er für die Nepoten viel getan?

ANTONIO Nicht weniger noch mehr, als billig ist.

Ein Mächtiger, der für die Seinen nicht
Zu sorgen weiß, wird von dem Volke selbst
Getadelt. Still und mäßig weiß Gregor
Den Seinigen zu nutzen, die dem Staat
Als wackre Männer dienen, und erfüllt
Mit einer Sorge zwei verwandte Pflichten.

TASSO Erfreut die Wissenschaft, erfreut die Kunst
Sich seines Schutzes auch? und eifert er
Den großen Fürsten alter Zeiten nach?

ANTONIO Er ehrt die Wissenschaft, sofern sie nutzt
Den Staat regieren, Völker kennen lehrt;
Er schätzt die Kunst, sofern sie ziert, sein Rom
Verherrlicht, und Palast und Tempel
Zu Wunderwerken dieser Erde macht.
In seiner Nähe darf nichts müßig sein!
Was gelten soll, muß wirken und muß dienen.

ALFONS Und glaubst du, daß wir das Geschäfte bald
Vollenden können? daß sie nicht zuletzt
Noch hie und da uns Hindernisse streuen?

ANTONIO Ich müßte sehr mich irren, wenn nicht gleich
Durch deinen Namenszug, durch wenig Briefe
Auf immer dieser Zwist gehoben wäre.

ALFONS So lob' ich diese Tage meines Lebens
Als eine Zeit des Glückes und Gewinns.
Erweitert seh' ich meine Grenze, weiß
Sie für die Zukunft sicher. Ohne Schwertschlag
Hast du geleistet, eine Bürgerkrone
Dir wohl verdient. Es sollen unsre Frauen
Vom ersten Eichenlaub am schönsten Morgen
Geflochten dir sie um die Stirne legen.
Indessen hat mich Tasso auch bereichert:
Er hat Jerusalem für uns erobert

Und so die neue Christenheit beschämt,
Ein weit entferntes, hochgestecktes Ziel
Mit frohem Mut und strengem Fleiß erreicht.
Für seine Mühe siehst du ihn gekrönt.

ANTONIO Du lösest mir ein Rätsel. Zwei Bekränzte
Erblickt' ich mit Verwundrung, da ich kam.

TASSO Wenn du mein Glück vor deinen Augen siehst,
So wünscht' ich, daß du mein beschämt Gemüt
Mit eben diesem Blicke schauen könntest.

ANTONIO Mir war es lang' bekannt, daß im Belohnen
Alfons unmäßig ist, und du erfährst,
Was jeder von den Seinen schon erfuhr.

PRINZESSIN Wenn du erst siehst, was er geleistet hat,
So wirst du uns gerecht und mäßig finden.
Wir sind nur hier die ersten stillen Zeugen
Des Beifalls, den die Welt ihm nicht versagt,
Und den ihm zehnfach künftige Jahre gönnen.

ANTONIO Er ist durch euch schon seines Ruhms gewiß.
Wer dürfte zweifeln, wo ihr preisen könnt?
Doch sage mir, wer drückte diesen Kranz
Auf Ariostens Stirne?

LEONORE Diese Hand.

ANTONIO Und sie hat wohlgetan! Er ziert ihn schön,
Als ihn der Lorbeer selbst nicht zieren würde.
Wie die Natur die innig reiche Brust
Mit einem grünen, bunten Kleide deckt,
So hüllt er alles, was den Menschen nur
Ehrwürdig, liebenswürdig machen kann,
Ins blühende Gewand der Fabel ein.
Zufriedenheit, Erfahrung und Verstand
Und Geisteskraft, Geschmack und reiner Sinn
Fürs wahre Gute, geistig scheinen sie
In seinen Liedern und persönlich doch
Wie unter Blütenbäumen auszuruhen,
Bedeckt vom Schnee der leichtgetragenen Blüten,
Umkränzt von Rosen, wunderbar umgaukelt
Vom losen Zauberspiel der Amoretten.
Der Quell des Überflusses rauscht daneben
Und läßt uns bunte Wunderfische sehn.
Von seltenem Geflügel ist die Luft,
Von fremden Herden Wies' und Busch erfüllt;

Die Schalkheit lauscht im Grünen halb versteckt,
Die Weisheit läßt von einer goldnen Wolke
Von Zeit zu Zeit erhabne Sprüche tönen,
Indes auf wohlgestimmter Laute wild
Der Wahnsinn hin und her zu wühlen scheint
Und doch im schönsten Takt sich mäßig hält.
Wer neben diesen Mann sich wagen darf,
Verdient für seine Kühnheit schon den Kranz.
Vergeßt, wenn ich mich selbst begeistert fühle,
Wie ein Verzückerter weder Zeit noch Ort
Noch, was ich sage, wohl bedenken kann;
Denn alle diese Dichter, diese Kränze,
Das seltne, festliche Gewand der Schönen
Versetzt mich aus mir selbst in fremdes Land.

PRINZESSIN Wer ein Verdienst so wohl zu schätzen
weiß,

Der wird das andre nicht verkennen. Du
Sollst uns dereinst in Tassos Liedern zeigen,
Was wir gefühlt und was nur du erkennst.

ALFONS Komm mit, Antonio! manches hab' ich noch,
Worauf ich sehr begierig bin, zu fragen.
Dann sollst du bis zum Untergang der Sonne
Den Frauen angehören. Komm! Lebt wohl!

(Dem Fürsten folgt Antonio, den Damen Tasso.)



ZWEITER AUFZUG

Saal.

ERSTER AUFTRITT

Prinzessin. Tasso.

TASSO Unsicher folgen meine Schritte dir,
O Fürstin, und Gedanken ohne Maß
Und Ordnung regen sich in meiner Seele.
Mir scheint die Einsamkeit zu winken, mich
Gefällig anzulispeln: komm, ich löse
Die neu erregten Zweifel deiner Brust.
Doch werf' ich einen Blick auf dich, vernimmt
Mein horchend Ohr ein Wort von deiner Lippe,
So wird ein neuer Tag um mich herum,

Und alle Bande fallen von mir los.
Ich will dir gern gestehn, es hat der Mann,
Der unerwartet zu uns trat, nicht sanft
Aus einem schönen Traum mich aufgeweckt;
Sein Wesen, seine Worte haben mich
So wunderbar getroffen, daß ich mehr
Als je mich doppelt fühle, mit mir selbst
Aufs neu' in streitender Verwirrung bin.

PRINZESSIN Es ist unmöglich, daß ein alter Freund,
Der, lang' entfernt, ein fremdes Leben führte,
Im Augenblick, da er uns wiedersieht,
Sich wieder gleich wie ehemals finden soll.
Er ist in seinem Innern nicht verändert;
Laß uns mit ihm nur wenig Tage leben,
So stimmen sich die Saiten hin und wider,
Bis glücklich eine schöne Harmonie
Aufs neue sie verbindet. Wird er dann
Auch näher kennen, was du diese Zeit
Geleistet hast, so stellt er dich gewiß
Dem Dichter an die Seite, den er jetzt
Als einen Riesen dir entgegenstellt.

TASSO Ach, meine Fürstin, Ariostens Lob
Aus seinem Munde hat mich mehr ergötzt,
Als daß es mich beleidigt hätte. Tröstlich
Ist es für uns, den Mann gerühmt zu wissen,
Der als ein großes Muster vor uns steht.
Wir können uns im stillen Herzen sagen:
Erreichst du einen Teil von seinem Wert,
Bleibt dir ein Teil auch seines Ruhms gewiß.
Nein, was das Herz im Tiefsten mir bewegte,
Was mir noch jetzt die ganze Seele füllt,
Es waren die Gestalten jener Welt,
Die sich lebendig, rastlos, ungeheuer
Um einen großen, einzig klugen Mann
Gemessen dreht und ihren Lauf vollendet,
Den ihr der Halbgott vorzuschreiben wagt.
Begierig horcht' ich auf, vernahm mit Lust
Die sichern Worte des erfahrenen Mannes;
Doch ach! je mehr ich horchte, mehr und mehr
Versank ich vor mir selbst, ich fürchtete,
Wie Echo an den Felsen zu verschwinden,
Ein Widerhall, ein Nichts, mich zu verlieren.

PRINZESSIN Und schienst noch kurz vorher so rein zu
fühlen,
Wie Held und Dichter füreinander leben,
Wie Held und Dichter sich einander suchen
Und keiner je den andern neiden soll?
Zwar herrlich ist die lideswerte Tat,
Doch schön ists auch, der Taten stärkste Fülle
Durch würdge Lieder auf die Nachwelt bringen.
Begnüge dich, aus einem kleinen Staate,
Der dich beschützt, dem wilden Lauf der Welt,
Wie von dem Ufer, ruhig zuzusehn.

TASSO Und sah ich hier mit Staunen nicht zuerst,
Wie herrlich man den tapfern Mann belohnt?
Als unerfahrer Knabe kam ich her,
In einem Augenblick, da Fest auf Fest
Ferrara zu dem Mittelpunkt der Ehre
Zu machen schien. O! welcher Anblick wars!
Den weiten Platz, auf dem in ihrem Glanze
Gewandte Tapferkeit sich zeigen sollte,
Umschloß ein Kreis, wie ihn die Sonne nicht
So bald 'zum zweitenmal bescheinen wird.
Es saßen hier gedrängt die schönsten Frauen,
Gedrängt die ersten Männer unsrer Zeit.
Erstaunt durchlief der Blick die edle Menge;
Man rief: Sie alle hat das Vaterland,
Das eine, schmale, meerumgebne Land,
Hierher geschickt. Zusammen bilden sie
Das herrlichste Gericht, das über Ehre,
Verdienst und Tugend je entschieden hat.
Gehst du sie einzeln durch, du findest keinen,
Der seines Nachbarn sich zu schämen brauche! —
Und dann eröffneten die Schranken sich.
Da stampften Pferde, glänzten Helm und Schilde,
Da drängten sich die Knappen, da erklang
Trompetenschall, und Lanzen krachten splitternd,
Getroffen tönten Helm und Schilde, Staub
Auf einen Augenblick umhüllte wirbelnd
Des Siegers Ehre, des Besiegten Schmach.
O, laß mich einen Vorhang vor das ganze,
Mir allzu helle Schauspiel ziehen, daß
In diesem schönen Augenblicke mir
Mein Unwert nicht zu heftig fühlbar werde.

PRINZESSIN Wenn jener edle Kreis, wenn jene Taten
Zu Müh und Streben damals dich entflammten,
So konnt' ich, junger Freund, zu gleicher Zeit
Der Duldung stille Lehre dir bewähren.
Die Feste, die du rühmst, die hundert Zungen
Mir damals priesen und mir manches Jahr
Nachher gepriesen haben, sah ich nicht.
Am stillen Ort, wohin kaum unterbrochen
Der letzte Widerhall der Freude sich
Verlieren konnte, muß' ich manche Schmerzen
Und manchen traurigen Gedanken leiden.
Mit breiten Flügeln schwebte mir das Bild
Des Todes vor den Augen, deckte mir
Die Aussicht in die immer neue Welt.
Nur nach und nach entfernt' es sich und ließ
Mich, wie durch einen Flor, die bunten Farben
Des Lebens, blaß, doch angenehm, erblicken.
Ich sah lebendige Formen wieder sanft sich regen.
Zum erstenmal trat ich, noch unterstützt
Von meinen Frauen, aus dem Krankenzimmer,
Da kam Lucretia voll frohen Lebens
Herbei und führte dich an ihrer Hand.
Du warst der erste, der im neuen Leben
Mir neu und unbekannt entgegentrat.
Da hofft' ich viel für dich und mich; auch hat
Uns bis hierher die Hoffnung nicht betrogen.

TASSO Und ich, der ich, betäubt von dem Gewimmel
Des drängenden Gewühls, von so viel Glanz
Geblendet, und von mancher Leidenschaft
Bewegt, durch stille Gänge des Palasts
An deiner Schwester Seite schweigend ging,
Dann in das Zimmer trat, wo du uns bald,
Auf deine Fraun gelehnt, erschienenest — mir
Welch ein Moment war dieser! O vergib!
Wie den Bezauberten von Rausch und Wahn
Der Gottheit Nähe leicht und willig heilt,
So war auch ich von aller Phantasie,
Von jeder Sucht, von jedem falschen Triebe
Mit einem Blick in deinen Blick geheilt.
Wenn unerfahren die Begierde sich
Nach tausend Gegenständen sonst verlor,
Trat ich beschämt zuerst in mich zurück

Und lernte nun das Wünschenswerte kennen.
So sucht man in dem weiten Sand des Meers
Vergebens eine Perle, die verborgen
In stillen Schalen eingeschlossen ruht.

PRINZESSIN Es fingen schöne Zeiten damals an,
Und hätt' uns nicht der Herzog von Urbino
Die Schwester weggeführt, uns wären Jahre
Im schönen, ungetrübten Glück verschwunden.
Doch leider jetzt vermissen wir zu sehr
Den frohen Geist, die Brust voll Mut und Leben,
Den reichen Witz der liebenswürdigen Frau.

TASSO Ich weiß es nur zu wohl, seit jenem Tage,
Da sie von hinnen schied, vermochte dir
Die reine Freude niemand zu ersetzen.
Wie oft zerriß es meine Brust! Wie oft
Klagt' ich dem stillen Hain mein Leid um dich!
Ach! rief ich aus, hat denn die Schwester nur
Das Glück, das Recht, der Teuren viel zu sein?
Ist denn kein Herz mehr wert, daß sie sich ihm
Vertrauen dürfte, kein Gemüt dem ihren
Mehr gleichgestimmt? Ist Geist und Witz verloschen?
Und war die eine Frau, so trefflich sie
Auch war, denn alles? Fürstin! o verzeih!
Da dacht' ich manchmal an mich selbst und wünschte,
Dir etwas sein zu können. Wenig nur,
Doch etwas, nicht mit Worten, mit der Tat
Wünscht' ichs zu sein, im Leben dir zu zeigen,
Wie sich mein Herz im stillen dir geweiht.
Doch es gelang mir nicht, und nur zu oft
Tat ich im Irrtum, was dich schmerzen mußte,
Beleidigte den Mann, den du beschützttest,
Verwirrte unklug, was du lösen wolltest,
Und fühlte so mich stets im Augenblick,
Wenn ich mich nahen wollte, fern und ferner.

PRINZESSIN Ich habe, Tasso, deinen Willen nie
Verkannt, und weiß, wie du dir selbst zu schaden
Geschäftig bist. Anstatt daß meine Schwester
Mit jedem, wie er sei, zu leben weiß,
So kannst du selbst nach vielen Jahren kaum
In einen Freund dich finden.

TASSO Tadle mich!
Doch sage mir hernach: wo ist der Mann,

Die Frau, mit der ich wie mit dir
Aus freiem Busen wagen darf zu reden?

PRINZESSIN Du solltest meinem Bruder dich vertraun.

TASSO Er ist mein Fürst! — Doch glaube nicht, daß mir
Der Freiheit wilder Trieb den Busen blähe.

Der Mensch ist nicht geboren, frei zu sein,
Und für den Edlen ist kein schöner Glück,
Als einem Fürsten, den er ehrt, zu dienen.

Und so ist er mein Herr, und ich empfinde
Den ganzen Umfang dieses großen Worts.

Nun muß ich schweigen lernen, wenn er spricht,
Und tun, wenn er gebietet, mögen auch
Verstand und Herz ihm lebhaft widersprechen.

PRINZESSIN Das ist der Fall bei meinem Bruder nie.
Und nun, da wir Antonio wieder haben,
Ist dir ein neuer, kluger Freund gewiß.

TASSO Ich hofft' es ehemals, jetzt verzweifel' ich fast.

Wie lehrreich wäre mir sein Umgang, nützlich
Sein Rat in tausend Fällen! Er besitzt,
Ich mag wohl sagen alles, was mir fehlt.

Doch, haben alle Götter sich versammelt,
Geschenke seiner Wiege darzubringen —
Die Grazien sind leider ausgeblieben,
Und wem die Gaben dieser Holden fehlen,
Der kann zwar viel besitzen, vieles geben,
Doch läßt sich nie an seinem Busen ruhn.

PRINZESSIN Doch läßt sich ihm vertraun, und das ist
viel.

Du mußt von einem Mann nicht alles fordern,
Und dieser leistet, was er dir verspricht.

Hat er sich erst für deinen Freund erklärt,
So sorgt er selbst für dich, wo du dir fehlst.
Ihr müßt verbunden sein! Ich schmeichle mir,
Dies schöne Werk in kurzem zu vollbringen.

Nur widerstehe nicht, wie du es pflegst!
So haben wir Lenoren lang besessen,
Die fein und zierlich ist, mit der es leicht
Sich leben läßt; auch dieser hast du nie,
Wie sie es wünschte, näher treten wollen.

TASSO Ich habe dir gehorcht, sonst hätt' ich mich
Von ihr entfernt, anstatt mich ihr zu nahen.
So liebenswürdig sie erscheinen kann,

Ich weiß nicht, wie es ist, konnt' ich nur selten
Mit ihr ganz offen sein, und wenn sie auch
Die Absicht hat, den Freunden wohlzutun,
So fühlt man Absicht, und man ist verstimmt.

PRINZESSIN Auf diesem Wege werden wir wohl nie
Gesellschaft finden, Tasso! Dieser Pfad
Verleitet uns, durch einsames Gebüsch,
Durch stille Täler fortzuwandern; mehr
Und mehr verwöhnt sich das Gemüt und strebt,
Die goldne Zeit, die ihm von außen mangelt,
In seinem Innern wieder herzustellen,
So wenig der Versuch gelingen will.

TASSO O welches Wort spricht meine Fürstin aus!
Die goldne Zeit, wohin ist sie geflohn,
Nach der sich jedes Herz vergebens sehnt?
Da auf der freien Erde Menschen sich
Wie frohe Herden im Genuß verbreiteten;
Da ein uralter Baum auf bunter Wiese
Dem Hirten und der Hirtin Schatten gab,
Ein jüngeres Gebüsch die zarten Zweige
Um sehnuchtsvolle Liebe traulich schlang;
Wo klar und still auf immer reinem Sande
Der weiche Fluß die Nymphe sanft umfing;
Wo in dem Grase die gescheuchte Schlange
Unschädlich sich verlor, der kühne Faun,
Vom tapfern Jüngling bald bestraft, entfloh;
Wo jeder Vogel in der freien Luft
Und jedes Tier, durch Berg' und Täler schweifend,
Zum Menschen sprach: Erlaubt ist, was gefällt.

PRINZESSIN Mein Freund, die goldne Zeit ist wohl
vorbei;

Allein die Guten bringen sie zurück.
Und soll ich dir gestehen, wie ich denke:
Die goldne Zeit, womit der Dichter uns
Zu schmeicheln pflegt, die schöne Zeit, sie war,
So scheint es mir, so wenig, als sie ist;
Und war sie je, so war sie nur gewiß,
Wie sie uns immer wieder werden kann.
Noch treffen sich verwandte Herzen an
Und teilen den Genuß der schönen Welt;
Nur in dem Wahlspruch ändert sich, mein Freund,
Ein einzig Wort: Erlaubt ist, was sich ziemt.

TASSO O wenn aus guten, edlen Menschen nur
Ein allgemein Gericht bestellt entschiede,
Was sich denn ziemt! anstatt daß jeder glaubt,
Es sei auch schicklich, was ihm nützlich ist.
Wir sehn ja, dem Gewaltigen, dem Klugen
Steht alles wohl, und er erlaubt sich alles.

PRINZESSIN Willst du genau erfahren, was sich ziemt,
So frage nur bei edlen Frauen an.

Denn ihnen ist am meisten dran gelegen,
Daß alles wohl sich zieme, was geschieht.
Die Schicklichkeit umgibt mit einer Mauer
Das zarte, leicht verletzliche Geschlecht.
Wo Sittlichkeit regiert, regieren sie,
Und wo die Frechheit herrscht, da sind sie nichts.
Und wirst du die Geschlechter beide fragen:
Nach Freiheit strebt der Mann, das Weib nach Sitte.

TASSO Du nennest uns unbändig, roh, gefühllos?

PRINZESSIN Nicht das! Allein ihr strebt nach fernen
Gütern,

Und euer Streben muß gewaltsam sein.
Ihr wagt es, für die Ewigkeit zu handeln,
Wenn wir ein einzig nah beschränktes Gut
Auf dieser Erde nur besitzen möchten
Und wünschen, daß es uns beständig bliebe.
Wir sind von keinem Männerherzen sicher,
Das noch so warm sich einmal uns ergab.
Die Schönheit ist vergänglich, die ihr doch
Allein zu ehren scheint. Was übrig bleibt,
Das reizt nicht mehr, und was nicht reizt, ist tot.
Wenns Männer gäbe, die ein weiblich Herz
Zu schätzen wüßten, die erkennen möchten,
Welch einen holden Schatz von Treu und Liebe
Der Busen einer Frau bewahren kann;
Wenn das Gedächtnis einzig schöner Stunden
In euren Seelen lebhaft bleiben wollte;
Wenn euer Blick, der sonst durchdringend ist,
Auch durch den Schleier dringen könnte, den
Uns Alter oder Krankheit überwirft;
Wenn der Besitz, der ruhig machen soll,
Nach fremden Gütern euch nicht lüstern machte:
Dann wär' uns wohl ein schöner Tag erschienen,
Wir feierten dann unsre goldne Zeit.

TASSO Du sagst mir Worte, die in meiner Brust
Halb schon entschlafne Sorgen mächtig regen.

PRINZESSIN Was meinst du, Tasso? Rede frei mit mir.

TASSO Oft hört' ich schon, und diese Tage wieder
Hab' ichs gehört, ja, hätt' ichs nicht vernommen,
So müßt' ichs denken: edle Fürsten streben
Nach deiner Hand! Was wir erwarten müssen,
Das fürchten wir und möchten schier verzweifeln.
Verlassen wirst du uns, es ist natürlich;
Doch wie wirs tragen wollen, weiß ich nicht.

PRINZESSIN Für diesen Augenblick seid unbesorgt!
Fast möcht' ich sagen: unbesorgt für immer.
Hier bin ich gern, und gerne mag ich bleiben.
Noch weiß ich kein Verhältnis, das mich lockte;
Und wenn ihr mich denn ja behalten wollt,
So laßt es mir durch Eintracht sehn und schafft
Euch selbst ein glücklich Leben, mir durch euch.

TASSO O lehre mich, das mögliche zu tun!
Gewidmet sind dir alle meine Tage.
Wenn, dich zu preisen, dir zu danken, sich
Mein Herz entfaltet, dann empfind' ich erst
Das reinste Glück, das Menschen fühlen können;
Das Göttlichste erfuhr ich nur in dir.
So unterscheiden sich die Erdengötter
Vor andern Menschen, wie das hohe Schicksal
Vom Rat und Willen selbst der klügsten Männer
Sich unterscheidet. Vieles lassen sie,
Wenn wir gewaltsam Wog' auf Woge sehn,
Wie leichte Wellen unbemerkt vorüber
Vor ihren Füßen rauschen, hören nicht
Den Sturm, der uns umsaust und niederwirft,
Vernehmen unser Flehen kaum und lassen,
Wie wir beschränkten, armen Kindern tun,
Mit Seufzern und Geschrei die Luft uns füllen.
Du hast mich oft, o Göttliche, geduldet,
Und wie die Sonne, trocknete dein Blick
Den Tau von meinen Augenlidern ab.

PRINZESSIN Es ist sehr billig, daß die Frauen dir
Aufs freundlichste begegnen; es verherrlicht
Dein Lied auf manche Weise das Geschlecht.
Zart oder tapfer, hast du stets gewußt,
Sie liebenswert und edel vorzustellen;

Und wenn Armide hassenswert erscheint,
Versöhnt ihr Reiz und ihre Liebe bald.

TASSO Was auch in meinem Liede widerklingt,
Ich bin nur einer, einer alles schuldig!
Es schwebt kein geistig unbestimmtes Bild
Vor meiner Stirne, das der Seele bald
Sich überglänzend nahte, bald entzöge.
Mit meinen Augen hab' ich es gesehn,
Das Urbild jeder Tugend, jeder Schöne;
Was ich nach ihm gebildet, das wird bleiben:
Tankredens Heldenliebe zu Chlorinden,
Erminiens stille, nicht bemerkte Treue,
Sophroniens Großheit und Olindens Not,
Es sind nicht Schatten, die der Wahn erzeugte,
Ich weiß es, sie sind ewig, denn sie sind.
Und was hat mehr das Recht, Jahrhunderte
Zu bleiben und im stillen fortzuwirken,
Als das Geheimnis einer edlen Liebe,
Dem holden Lied bescheiden anvertraut?

PRINZESSIN Und soll ich dir noch einen Vorzug sagen,
Den unvermerkt sich dieses Lied erschleicht?
Es lockt uns nach, und nach, wir hören zu,
Wir hören, und wir glauben zu verstehn,
Was wir verstehn, das können wir nicht tadeln,
Und so gewinnt uns dieses Lied zuletzt.

TASSO Welch einen Himmel öffnest du vor mir,
O Fürstin! Macht mich dieser Glanz nicht blind,
So seh' ich unverhofft ein ewig Glück
Auf goldnen Strahlen herrlich niedersteigen.

PRINZESSIN Nicht weiter, Tasso! Viele Dinge sinds,
Die wir mit Heftigkeit ergreifen sollen:
Doch andre können nur durch Mäßigung
Und durch Entbehren unser eigen werden.
So, sagt man, sei die Tugend, sei die Liebe,
Die ihr verwandt ist. Das bedenke wohl!

*

ZWEITER AUFTRITT

Tasso allein.

TASSO Ist dirs erlaubt, die Augen aufzuschlagen?
Wagst dus, umherzusehn? Du bist allein!

Vernahmen diese Säulen, was sie sprach?
Und hast du Zeugen, diese stummen Zeugen
Des höchsten Glücks zu fürchten? Es erhebt
Die Sonne sich des neuen Lebenstages,
Der mit den vorigen sich nicht vergleicht.
Herniedersteigend hebt die Göttin schnell
Den Sterblichen hinauf. Welch neuer Kreis
Entdeckt sich meinem Auge, welches Reich!
Wie köstlich wird der heiße Wunsch belohnt!
Ich träumte mich dem höchsten Glücke nah,
Und dieses Glück ist über alle Träume.
Der Blindgeborne denke sich das Licht,
Die Farben, wie er will; erscheinet ihm
Der neue Tag, ist's ihm ein neuer Sinn.
Voll Mut und Ahnung, freudetrunken schwankend
Betret' ich diese Bahn. Du gibst mir viel,
Du gibst, wie Erd' und Himmel uns Geschenke
Mit vollen Händen übermäßig reichen,
Und forderst wieder, was von mir zu fordern
Nur eine solche Gabe dich berechtigt.
Ich soll entbehren, soll mich mäßig zeigen
Und so verdienen, daß du mir vertraust.
Was tat ich je, daß sie mich wählen konnte?
Was soll ich tun, um ihrer wert zu sein?
Sie konnte dir vertraun, und dadurch bist du.
Ja, Fürstin, deinen Worten, deinen Blicken
Sei ewig meine Seele ganz geweiht!
Ja, fordre, was du willst, denn ich bin dein!
Sie sende mich, Müh und Gefahr und Ruhm
In fernen Landen aufzusuchen, reiche
Im stillen Hain die goldne Leier mir,
Sie weihe mich der Ruh und ihrem Preis:
Ihr bin ich, bildend soll sie mich besitzen,
Mein Herz bewahrte jeden Schatz für sie.
O hätt' ein tausendfaches Werkzeug mir
Ein Gott gegönnt, kaum drückt ich dann genug
Die unaussprechliche Verehrung aus.
Des Malers Pinsel und des Dichters Lippe,
Die süßeste, die je von frühem Honig
Genährt war, wünscht' ich mir. Nein, künftig soll
Nicht Tasso zwischen Bäumen, zwischen Menschen
Sich einsam, schwach und trübsinnig verlieren!
Er ist nicht mehr allein, er ist mit dir.

O daß die edelste der Taten sich
 Hier sichtbar vor mich stellte, rings umgeben
 Von gräßlicher Gefahr! Ich dränge zu
 Und wagte gern das Leben, das ich nun
 Von ihren Händen habe — forderte
 Die besten Menschen mir zu Freunden auf;
 Unmögliches mit einer edlen Schar
 Nach ihrem Wink und Willen zu vollbringen.
 Voreiliger, warum verbarg dein Mund
 Nicht das, was du empfandst, bis du dich wert
 Und werter ihr zu Füßen legen konntest?
 Das war dein Vorsatz, war dein kluger Wunsch.
 Doch sei es auch! Viel schöner ist es, rein
 Und unverdient ein solch Geschenk empfangen,
 Als halb und halb zu wähnen, daß man wohl
 Es habe fordern dürfen. Blicke freudig!
 Es ist so groß, so weit, was vor dir liegt;
 Und hoffnungsvolle Jugend lockt dich wieder
 In unbekannte, lichte Zukunft hin.
 — Schwelle, Brust! — O Witterung des Glücks,
 Begünstige diese Pflanze doch einmal!
 Sie strebt gen Himmel, tausend Zweige dringen
 Aus ihr hervor, entfalten sich zu Blüten.
 O daß sie Frucht, o daß sie Freuden bringe!
 Daß eine liebe Hand den goldnen Schmuck
 Aus ihren frischen, reichen Ästen breche!

*

DRITTER AUFTRITT

Tasso. Antonio.

TASSO Sei mir willkommen, den ich gleichsam jetzt
 Zum erstenmal erblicke! Schöner ward
 Kein Mann mir angekündigt. Sei willkommen!
 Dich kenn' ich nun und deinen ganzen Wert,
 Dir biet' ich ohne Zögern Herz und Hand
 Und hoffe, daß auch du mich nicht verschmähst.

ANTONIO Freigebig bietest du mir schöne Gaben,
 Und ihren Wert erkenn' ich, wie ich soll:
 Drum laß mich zögern, eh' ich sie ergreife.
 Weiß ich doch nicht, ob ich dir auch dagegen
 Ein Gleiches geben kann. Ich möchte gern

Nicht übereilt und nicht undankbar scheinen:
Laß mich für beide klug und sorgsam sein.

TASSO Wer wird die Klugheit tadeln? Jeder Schritt
Des Lebens zeigt, wie sehr sie nötig sei;
Doch schöner ists, wenn uns die Seele sagt,
Wo wir der feinen Vorsicht nicht bedürfen.

ANTONIO Darüber frage jeder sein Gemüt,
Weil er den Fehler selbst zu büßen hat.

TASSO So seis! Ich habe meine Pflicht getan:
Der Fürstin Wort, die uns zu Freunden wünscht,
Hab' ich verehrt und mich dir vorgestellt.
Rückhalten durft' ich nicht, Antonio; doch gewiß,
Zudringen will ich nicht. Es mag denn sein.
Zeit und Bekanntschaft heißen dich vielleicht
Die Gabe wärmer fordern, die du jetzt
So kalt beiseite lehnst und fast verschmähst.

ANTONIO Der Mäßige wird öfters kalt genannt
Von Menschen, die sich warm vor andern glauben,
Weil sie die Hitze fliegend überfällt.

TASSO Du tadelst, was ich tadle, was ich meide.
Auch ich verstehe wohl, so jung ich bin,
Der Heftigkeit die Dauer vorzuziehn.

ANTONIO Sehr weislich! Bleibe stets auf diesem Sinne.

TASSO Du bist berechtigt, mir zu raten, mich
Zu warnen, denn es steht Erfahrung dir
Als lang' erprobte Freundin an der Seite.
Doch glaube nur, es horcht ein stilles Herz
Auf jedes Tages, jeder Stunde Warnung
Und übt sich insgeheim an jedem Guten,
Das deine Strenge neu zu lehren glaubt.

ANTONIO Es ist wohl angenehm, sich mit sich selbst
Beschäftigen, wenn es nur so nützlich wäre.
Inwendig lernt kein Mensch sein Innerstes
Erkennen; denn er mißt nach eigenem Maß
Sich bald zu klein und leider oft zu groß.
Der Mensch erkennt sich nur im Menschen, nur
Das Leben lehret jedem, was er sei.

TASSO Mit Beifall und Verehrung hör' ich dich.

ANTONIO Und dennoch denkst du wohl bei diesen Worten
Ganz etwas andres, als ich sagen will.

TASSO Auf diese Weise rücken wir nicht näher.
Es ist nicht klug, es ist nicht wohlgetan,
Vorsätzlich einen Menschen zu verkennen,
Er sei auch, wer er sei. Der Fürstin Wort
Bedurft es kaum, leicht hab' ich dich erkannt:
Ich weiß, daß du das Gute willst und schaffst.
Dein eigen Schicksal läßt dich unbesorgt,
An andre denkst du, andern stehst du bei,
Und auf des Lebens leicht bewegter Woge
Bleibt dir ein stetes Herz. So seh' ich dich.
Und was wär' ich, ging' ich dir nicht entgegen?
Sucht' ich begierig nicht auch einen Teil
An dem verschloßnen Schatz, den du bewahrst?
Ich weiß, es reut dich nicht, wenn du dich öffnest,
Ich weiß, du bist mein Freund, wenn du mich kennst:
Und eines solchen Friends bedurft' ich lange.
Ich schäme mich der Unerfahrenheit
Und meiner Jugend nicht. Still ruhet noch
Der Zukunft goldne Wolke mir ums Haupt.
O nimm mich, edler Mann, an deine Brust
Und weihe mich, den Raschen, Unerfahrenen,
Zum mäßigen Gebrauch des Lebens ein.

ANTONIO In einem Augenblicke forderst du,
Was wohlbedächtig nur die Zeit gewährt.

TASSO In einem Augenblick gewährt die Liebe,
Was Mühe kaum in langer Zeit erreicht.
Ich bitt' es nicht von dir, ich darf es fordern.
Dich ruf' ich in der Tugend Namen auf,
Die gute Menschen zu verbinden eifert.
Und soll ich dir noch einen Namen nennen?
Die Fürstin hoffts, sie wills — Eleonore,
Sie will mich zu dir führen, dich zu mir.
O laß uns ihrem Wunsch entgegengehn!
Laß uns verbunden vor die Göttin treten,
Ihr unsern Dienst, die ganze Seele bieten,
Vereint für sie das Würdigste zu tun.
Noch einmal! — Hier ist meine Hand! Schlag ein!
Tritt nicht zurück und weigre dich nicht länger,
O edler Mann, und gönne mir die Wollust,
Die schönste guter Menschen, sich dem Bessern
Vertrauend ohne Rückhalt hinzugeben!

ANTONIO Du gehst mit vollen Segeln! Scheint es doch,

Du bist gewohnt, zu siegen, überall
Die Wege breit, die Pforten weit zu finden.
Ich gönne jeden Wert und jedes Glück
Dir gern; allein ich sehe nur zu sehr,
Wir stehn zu weit noch voneinander ab.

TASSO Es sei an Jahren, an geprüftem Wert;
An frohem Mut und Willen weich' ich keinem.

ANTONIO Der Wille lockt die Taten nicht herbei;
Der Mut stellt sich die Wege kürzer vor.
Wer angelangt am Ziel ist, wird gekrönt,
Und oft entbehrt ein Würdger eine Krone.
Doch gibt es leichte Kränze, Kränze gibt es
Von sehr verschiedner Art: sie lassen sich
Oft im Spazierengehn bequem erreichen.

TASSO Was eine Gottheit diesem frei gewährt
Und jenem streng versagt, ein solches Gut
Erreicht nicht jeder, wie er will und mag.

ANTONIO Schreib es dem Glück vor andern Göttern zu,
So hör' ichs gern, denn seine Wahl ist blind.

TASSO Auch die Gerechtigkeit trägt eine Binde
Und schließt die Augen jedem Blendwerk zu.

ANTONIO Das Glück erhebe billig der Beglückte!
Er dicht' ihm hundert Augen fürs Verdienst
Und kluge Wahl und strenge Sorgfalt an,
Nenn' es Minerva, nenn' es, wie er will,
Er halte gnädiges Geschenk für Lohn
Zufällgen Putz für wohlverdienten Schmuck.

TASSO Du brauchst nicht deutlicher zu sein. Es ist genug.
Ich blicke tief dir in das Herz und kenne
Fürs ganze Leben dich. O kennte so
Dich meine Fürstin auch! Verschwende nicht
Die Pfeile deiner Augen, deiner Zunge!
Du richtest sie vergebens nach dem Kranze,
Dem unverwelklichen auf meinem Haupt.
Sei erst so groß, mir ihn nicht zu beneiden!
Dann darfst du mir vielleicht ihn streitig machen.
Ich acht' ihn heilig und das höchste Gut.
Doch zeige mir den Mann, der das erreicht,
Wonach ich strebe, zeige mir den Helden,
Von dem mir die Geschichten nur erzählten;
Den Dichter stell' mir vor, der sich Homerem,

Virgilen sich vergleichen darf, ja, was
Noch mehr gesagt ist, zeige mir den Mann,
Der dreifach diesen Lohn verdiente, den
Die schöne Krone dreifach mehr als mich
Beschämte: dann sollst du mich knieend sehn
Vor jener Gottheit, die mich so begabte;
Nicht eher stünd' ich auf, bis sie die Zierde
Von meinem Haupt auf seins hinüberdrückte.

ANTONIO Bis dahin bleibst du freilich ihrer wert.

TASSO Man wäge mich, das will ich nicht vermeiden,
Allein Verachtung hab' ich nicht verdient.
Die Krone, der mein Fürst mich würdig achtete,
Die meiner Fürstin Hand für mich gewunden,
Soll keiner mir bezweifeln noch begrinsen!

ANTONIO Es ziemt der hohe Ton, die rasche Glut
Nicht dir zu mir, noch dir an diesem Orte.

TASSO Was du dir hier erlaubst, das ziemt auch mir.
Und ist die Wahrheit wohl von hier verbannt?

Ist im Palast der freie Geist gekerkert?
Hat hier ein edler Mensch nur Druck zu dulden?
Mich dünkt, hier ist die Hoheit erst an ihrem Platz,
Der Seele Hoheit! Darf sie sich der Nähe
Der Großen dieser Erde nicht erfreun?
Sie darfs und solls. Wir nahen uns dem Fürsten
Durch Adel nur, der uns von Vätern kam;
Warum nicht durchs Gemüt, das die Natur
Nicht jedem groß verlich, wie sie nicht jedem
Die Reihe großer Ahnherrn geben konnte.
Nur Kleinheit sollte hier sich ängstlich fühlen,
Der Neid, der sich zu seiner Schande zeigt:
Wie keiner Spinne schmutziges Gewebe
An diesen Marmorwänden haften soll.

ANTONIO Du zeigst mir selbst mein Recht, dich zu ver-
schmähn!

Der übereilte Knabe will des Manns
Vertraun und Freundschaft mit Gewalt ertrotzen?
Unsittlich, wie du bist, hältst du dich gut?

TASSO Viel lieber was ihr euch unsittlich nennt,
Als was ich mir unedel nennen müßte.

ANTONIO Du bist noch jung genug, daß gute Zucht
Dich eines bessern Wegs belehren kann.

TASSO Nicht jung genug, vor Götzen mich zu neigen,
Und, Trotz mit Trotz zu bändigen, alt genug.

ANTONIO Wo Lippenspiel und Saitenspiel entscheiden,
Ziehst du als Held und Sieger wohl davon.

TASSO Verwegen wär' es, meine Faust zu rühmen,
Denn sie hat nichts getan; doch ich vertrau' ihr.

ANTONIO Du traust auf Schonung, die dich nur zu sehr
Im frechen Laufe deines Glücks verzog.

TASSO Daß ich erwachsen bin, das fühl' ich nun.
Mit dir am wenigsten hätt' ich gewünscht
Das Wagespiel der Waffen zu versuchen:
Allein du schürest Glut auf Glut, es kocht
Das innre Mark, die schmerzliche Begier
Der Rache siedet schäumend in der Brust.
Bist du der Mann, der du dich rühmst, so steh mir!

ANTONIO Du weißt so wenig wer, als wo du bist.

TASSO Kein Heiligtum heißt uns den Schimpf ertragen.
Du lästerst, du entweihest diesen Ort,
Nicht ich, der ich Vertraun, Verehrung, Liebe,
Das schönste Opfer, dir entgegentrug.
Dein Geist verunreint dieses Paradies,
Und deine Worte diesen reinen Saal,
Nicht meines Herzens schwellendes Gefühl,
Das braust, den kleinsten Flecken nicht zu leiden.

ANTONIO Welch hoher Geist in einer engen Brust!

TASSO Hier ist noch Raum, dem Busen Luft zu machen.

ANTONIO Es macht das Volk sich auch mit Worten Luft.

TASSO Bist du ein Edelmann wie ich, so zeig' es.

ANTONIO Ich bin es wohl, doch weiß ich, wo ich bin.

TASSO Komm mit herab, wo unsre Waffen gelten.

ANTONIO Wie du nicht fordern solltest, folg' ich nicht.

TASSO Der Feigheit ist solch Hindernis willkommen.

ANTONIO Der Feige droht nur, wo er sicher ist.

TASSO Mit Freuden kann ich diesem Schutz entsagen.

ANTONIO Vergib dir nur, dem Ort vergibst du nichts.

TASSO Verzeihe mir der Ort, daß ich es litt.

(Er zieht den Degen.)

Zieh oder folge, wenn ich nicht auf ewig,
Wie ich dich hasse, dich verachten soll!

VIERTER AUFTRITT

Alfons. Die Vorigen.

ALFONS In welchem Streit treff' ich euch unerwartet?

ANTONIO Du findest mich, o Fürst, gelassen stehn
Vor einem, den die Wut ergriffen hat.

TASSO Ich bete dich als eine Gottheit an,
Daß du mit einem Blick mich warnend bändigst.

ALFONS Erzähl', Antonio, Tasso, sag' mir an,
Wie hat der Zwist sich in mein Haus gedrungen?

Wie hat er euch ergriffen, von der Bahn
Der Sitten, der Gesetze kluge Männer
Im Taumel weggerissen? Ich erstaune.

TASSO Du kennst uns beide nicht, ich glaub' es wohl.

Hier dieser Mann, berühmt als klug und sittlich,

Hat roh und hämisch, wie ein unerzogener,

Unedler Mensch, sich gegen mich betragen.

Zutraulich naht' ich ihm, er stieß mich weg;

Beharrlich liebend drang ich mich zu ihm,

Und bitter, immer bitterer, ruht' er nicht,

Bis er den reinsten Tropfen Bluts in mir

Zu Galle wandelte. Verzeih! Du hast mich hier

Als einen Wütenden getroffen. Dieser

Hat alle Schuld, wenn ich mich schuldig machte.

Er hat die Glut gewaltsam angefacht,

Die mich ergriff und mich und ihn verletzte.

ANTONIO Ihn riß der hohe Dichterschwung hinweg!

Du hast, o Fürst, zuerst mich angeredet,

Hast mich gefragt: es sei mir nun erlaubt,

Nach diesem raschen Redner auch zu sprechen.

TASSO O ja, erzähl', erzähl von Wort zu Wort!

Und kannst du jede Silbe, jede Miene

Vor diesen Richter stellen, wag' es nur!

Beleidige dich selbst zum zweiten Male

Und zeuge wider dich! Dagegen will

Ich keinen Hauch und keinen Pulsschlag leugnen.

ANTONIO Wenn du noch mehr zu reden hast, so sprich;

Wo nicht, so schweig' und unterbrich mich nicht.

Ob ich, mein Fürst, ob dieser heiße Kopf

Den Streit zuerst begonnen? wer es sei,

Der unrecht hat? ist eine weite Frage,

Die wohl zuvörderst noch auf sich beruht,

TASSO Wie das? Mich dünkt, das ist die erste Frage:
Wer von uns beiden recht und unrecht hat.

ANTONIO Nicht ganz, wie sichs der unbegrenzte Sinn
Gedenken mag.

ALFONS Antonio!

ANTONIO Gnädigster,
Ich ehre deinen Wink, doch laß ihn schweigen!
Hab' ich gesprochen, mag er weiterreden;
Du wirst entscheiden. Also sag' ich nur:
Ich kann mit ihm nicht rechten, kann ihn weder
Verklagen, noch mich selbst verteidigen, noch
Ihm jetzt genug zu tun mich anerbieten.
Denn, wie er steht, ist er kein freier Mann.
Es waltet über ihm ein schwer Gesetz,
Das deine Gnade höchstens lindern wird.
Er hat mir hier gedroht, hat mich gefordert;
Vor dir verbarg er kaum das nackte Schwert.
Und tratst du, Herr, nicht zwischen uns herein,
So stünde jetzt auch ich als pflichtvergessen,
Mitschuldig und beschämt vor deinem Blick.

ALFONS (*zu Tasso*) Du hast nicht wohlgetan.

TASSO Mich spricht, o Herr,
Mein eigen Herz, gewiß auch deines frei.
Ja, es ist wahr, ich drohte, forderte,
Ich zog. Allein, wie tückisch seine Zunge
Mit wohlgewählten Worten mich verletzt,
Wie scharf und schnell sein Zahn das feine Gift
Mir in das Blut gefloßt, wie er das Fieber
Nur mehr und mehr erhitzt — du denkst es nicht!
Gelassen, kalt, hat er mich ausgehalten,
Aufs Höchste mich getrieben. O! du kennst,
Du kennst ihn nicht und wirst ihn niemals kennen!
Ich trug ihm warm die schönste Freundschaft an —
Er warf mir meine Gaben vor die Füße;
Und hätte meine Seele nicht geglüht,
So war sie deiner Gnade, deines Dienstes
Auf ewig unwert. Hab' ich des Gesetzes
Und dieses Orts vergessen, so verzeih.
Auf keinem Boden darf ich niedrig sein,
Erniedrigung auf keinem Boden dulden.
Wenn dieses Herz, es sei auch, wo es will,

Dir fehlt und sich, dann strafe, dann verstoße,
Und laß mich nie dein Auge wiedersehn.

ANTONIO Wie leicht der Jüngling schwere Lasten trägt,
Und Fehler wie den Staub vom Kleide schüttelt!
Es wäre zu verwundern, wenn die Zauberkraft
Der Dichtung nicht bekannter wäre, die
Mit dem Unmöglichen so gern ihr Spiel
Zu treiben liebt. Ob du auch so, mein Fürst,
Ob alle deine Diener diese Tat
So unbedeutend halten, zweifel' ich fast.
Die Majestät verbreitet ihren Schutz
Auf jeden, der sich ihr wie einer Gottheit
Und ihrer unverletzten Wohnung naht.
Wie an dem Fuße des Altars, bezähmt
Sich auf der Schwelle jede Leidenschaft.
Da blinkt kein Schwert, da fällt kein drohend Wort,
Da fordert selbst Beleidigung keine Rache.
Es bleibt das weite Feld ein offner Raum
Für Grimm und Unversöhnlichkeit genug:
Dort wird kein Feiger drohn, kein Mann wird fliehn.
Hier diese Mauern haben deine Väter
Auf Sicherheit gegründet, ihrer Würde
Ein Heiligtum befestigt, diese Ruhe
Mit schweren Strafen ernst und klug erhalten;
Verbannung, Kerker, Tod ergriff den Schuldigen.
Da war kein Ansehn der Person, es hielt
Die Milde nicht den Arm des Rechts zurück;
Und selbst der Frevler fühlte sich geschreckt.
Nun sehen wir nach langem, schönem Frieden
In das Gebiet der Sitten rohe Wut
Im Taumel wiederkehren. Herr, entscheide,
Bestrafe! denn wer kann in seiner Pflicht
Beschränkten Grenzen wandeln, schützet ihn
Nicht das Gesetz und seines Fürsten Kraft?

ALFONS Mehr, als ihr beide sagt und sagen könnt,
Läßt unparteiisch das Gemüt mich hören.
Ihr hättet schöner eure Pflicht getan,
Wenn ich dies Urteil nicht zu sprechen hätte.
Denn hier sind Recht und Unrecht nah verwandt.
Wenn dich Antonio beleidigt hat,
So hat er dir auf irgendeine Weise
Genug zu tun, wie du es fordern wirst.

Mir wär' es lieb, ihr wähltet mich zum Austrag.
Indessen, dein Vergehen macht, o Tasso,
Dich zum Gefangnen. Wie ich dir vergebe,
So lindr' ich das Gesetz um deinetwillen.
Verlaß uns, Tasso! bleib auf deinem Zimmer,
Von dir und mit dir selbst allein bewacht.

TASSO Ist dies, o Fürst, dein richterlicher Spruch?

ANTONIO Erkennest du des Vaters Milde nicht?

TASSO *(zu Antonio)* Mit dir hab' ich vorerst nichts mehr
zu reden.

(Zu Alfons.) O Fürst, es übergibt dein ernstes Wort
Mich Freien der Gefangenschaft. Es sei!
Du hältst es recht. Dein heilig Wort verehrend,
Heiß' ich mein innres Herz im tiefsten schweigen.
Es ist mir neu, so neu, daß ich fast dich
Und mich und diesen schönen Ort nicht kenne.
Doch diesen kenn' ich wohl — Gehorchen will ich,
Ob ich gleich hier noch manches sagen könnte,
Und sagen sollte. Mir verstummt die Lippe.
Wars ein Verbrechen? Wenigstens es scheint,
Ich bin als ein Verbrecher angesehen.
Und, was mein Herz auch sagt, ich bin gefangen.

ALFONS Du nimmst es höher, Tasso, als ich selbst.

TASSO Mir bleibt es unbegreiflich, wie es ist;
Zwar unbegreiflich nicht, ich bin kein Kind;
Ich meine fast, ich müßt' es denken können.
Auf einmal winkt mich eine Klarheit an,
Doch augenblicklich schließt sichs wieder zu.
Ich höre nur mein Urteil, beuge mich.
Das sind zuviel vergebne Worte schon.
Gewöhne dich von nun an, zu gehorchen,
Ohnmächtger! du vergaßest, wo du standst:
Der Götter Saal schien dir auf gleicher Erde,
Nun überwältigt dich der jähe Fall.
Gehorche gern, denn es geziemt dem Manne,
Auch willig das Beschwerliche zu tun.
Hier nimm den Degen erst, den du mir gabst,
Als ich dem Kardinal nach Frankreich folgte;
Ich führt ihn nicht mit Ruhm, doch nicht mit Schande,
Auch heute nicht. Der hoffnungsvollen Gabe
Entäußr' ich mich mit tiefgerührtem Herzen.

ALFONS Wie ich zu dir gesinnt bin, fühlst du nicht.
 TASSO Gehorchen ist mein Los, und nicht, zu denken!
 Und leider eines herrlichen Geschenks
 Verleugnung fordert das Geschick von mir.
 Die Krone kleidet den Gefangnen nicht:
 Ich nehme selbst von meinem Haupt die Zierde,
 Die für die Ewigkeit gegönnt mir schien.
 Zu früh war mir das schönste Glück verliehen
 Und wird, als hätt' ich sein mich überhoben,
 Mir nur zu bald geraubt.
 Du nimmst dir selbst, was keiner nehmen konnte,
 Und was kein Gott zum zweiten Male gibt.
 Wir Menschen werden wunderbar geprüft;
 Wir könntens nicht ertragen, hätt' uns nicht
 Den holden Leichtsinn die Natur verliehn.
 Mit unschätzbaren Gütern lehret uns
 Verschwenderisch die Not gelassen spielen:
 Wir öffnen willig unsre Hände, daß
 Unwiederbringlich uns ein Gut entschlüpfe.
 Mit diesem Kuß vereint sich eine Träne
 Und weiht dich der Vergänglichkeit! Es ist
 Erlaubt, das holde Zeichen unsrer Schwäche.
 Wer weinte nicht, wenn das Usterbliche
 Vor der Zerstörung selbst nicht sicher ist?
 Geselle dich zu diesem Degen, der
 Dich leider nicht erwarb! um ihn geschlungen,
 Ruhe, wie auf dem Sarg der Tapfern, auf
 Dem Grabe meines Glücks und meiner Hoffnung!
 Hier leg' ich beide willig dir zu Füßen:
 Denn wer ist wohl gewaffnet, wenn du zürnst?
 Und wer geschmückt, o Herr, den du verkennst?
 Gefangen geh' ich, warte des Gerichts.
*(Auf des Fürsten Wink hebt ein Page den Degen mit dem
 Kranze auf und trägt ihn weg.)*

*

FÜNFTER AUFTRITT

Alfons. Antonio.

ANTONIO Wo schwärmt der Knabe hin? Mit welchen
 Farben
 Malt er sich seinen Wert und sein Geschick?

Beschränkt und unerfahren, hält die Jugend
Sich für ein einzig auserwähltes Wesen
Und alles über alle sich erlaubt.
Er fühle sich gestraft, und strafen heißt
Dem Jüngling wohlthun, daß der Mann uns danke.

ALFONS Er ist gestraft, ich fürchte: nur zu viel.

ANTONIO Wenn du gelind mit ihm verfahren magst,
So gib, o Fürst, ihm seine Freiheit wieder,
Und unsern Zwist entscheide dann das Schwert.

ALFONS Wenn es die Meinung fordert, mag es sein.
Doch sprich, wie hast du seinen Zorn gereizt?

ANTONIO Ich wüßte kaum zu sagen, wies geschah.
Als Menschen hab' ich ihn vielleicht gekränkt,
Als Edelmann hab' ich ihn nicht beleidigt.
Und seinen Lippen ist im größten Zorne
Kein sittenloses Wort entflohn.

ALFONS So schien

Mir euer Streit, und was ich gleich gedacht,
Bekräftigt deine Rede mir noch mehr.
Wenn Männer sich entzweien, hält man billig
Den Klügsten für den Schuldigen. Du solltest
Mit ihm nicht zürnen; ihn zu leiten, stünde
Dir besser an. Noch immer ist es Zeit:
Hier ist kein Fall, der euch zu streiten zwänge.
Solang' mir Friede bleibt, solange wünsch' ich
In meinem Haus ihn zu genießen. Stelle
Die Ruhe wieder her — du kannst es leicht.
Lenore Sanvitale mag ihn erst
Mit zarter Lippe zu besänftgen suchen;
Dann tritt zu ihm, gib ihm in meinem Namen
Die volle Freiheit wieder und gewinne
Mit edlen, wahren Worten sein Vertraun.
Verrichte das, sobald du immer kannst:
Du wirst als Freund und Vater mit ihm sprechen.
Noch eh' wir scheiden, will ich Friede wissen,
Und dir ist nichts unmöglich, wenn du willst.
Wir bleiben lieber eine Stunde länger
Und lassen dann die Frauen sanft vollenden,
Was du begannst; und kehren wir zurück,
So haben sie von diesem raschen Eindruck
Die letzte Spur vertilgt. Es scheint, Antonio,

Du willst nicht aus der Übung kommen! Du
Hast ein Geschäft kaum erst vollendet, nun
Kehrst du zurück und schaffst dir gleich ein neues.
Ich hoffe, daß auch dieses dir gelingt.

ANTONIO Ich bin beschämt, und seh' in deinen Worten,
Wie in dem klarsten Spiegel, meine Schuld!
Gar leicht gehorcht man einem edlen Herrn,
Der überzeugt, indem er uns gebietet.

*

DRITTER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

Prinzessin allein.

PRINZESSIN Wo bleibt Eleonore? Schmerzlicher
Bewegt mir jeden Augenblick die Sorge
Das tiefste Herz. Kaum weiß ich, was geschah,
Kaum weiß ich, wer von beiden schuldig ist.
O daß sie käme! Möcht' ich doch nicht gern
Den Bruder nicht, Antonio nicht sprechen,
Eh ich gefaßter bin, eh ich vernommen,
Wie alles steht und was es werden kann.

■

ZWEITER AUFTRITT

Prinzessin. Leonore.

PRINZESSIN Was bringst du, Leonore? Sag' mir an,
Wie stehts um unsre Freunde? Was geschah?

LEONORE Mehr, als wir wissen, hab' ich nicht erfahren.
Sie trafen hart zusammen, Tasso zog,
Dein Bruder trennte sie. Allein es scheint,
Als habe Tasso diesen Streit begonnen:
Antonio geht frei umher und spricht
Mit seinem Fürsten; Tasso bleibt dagegen
Verbannt in seinem Zimmer und allein.

PRINZESSIN Gewiß hat ihn Antonio gereizt,
Den Hochgestimmten kalt und fremd beleidigt.

•

LEONORE Ich glaub' es selbst. Denn eine Wolke stand,
Schon als er zu ihm trat, um seine Stirn.

PRINZESSIN Ach daß wir doch, dem reinen, stillen Wink
Des Herzens nachzugehn, so sehr verlernen!
Ganz leise spricht ein Gott in unsrer Brust,
Ganz leise, ganz vernehmlich, zeigt uns an,
Was zu ergreifen ist und was zu fliehn.
Antonio erschien mir heute früh
Viel schroffer noch als je, in sich gezogen.
Es warnte mich mein Geist, als neben ihn
Sich Tasso stellte. Sieh das Äußre nur
Von beiden an, das Angesicht, den Ton,
Den Blick, den Tritt! es widerstrebt sich alles
Sie können ewig keine Liebe wechseln.
Doch überredete die Hoffnung mich,
Die Gleisnerin: sie sind vernünftig beide,
Sind edel, unterrichtet, deine Freunde;
Und welch ein Band ist sichrer als der Guten
Ich trieb den Jüngling an; er gab sich ganz;
Wie schön, wie warm ergab er ganz sich mir!
O hätt' ich gleich Antonio gesprochen!
Ich zauderte; es war nur kurze Zeit;
Ich scheute mich, gleich mit den ersten Worten
Und dringend ihm den Jüngling zu empfehlen;
Verließ auf Sitte mich und Höflichkeit,
Auf den Gebrauch der Welt, der sich so glatt
Selbst zwischen Feinde legt; befürchtete
Von dem geprüften Manne diese Jähe
Der raschen Jugend nicht. Es ist geschehn.
Das Übel stand mir fern, nun ist es da.
O gib mir einen Rat! Was ist zu tun?

LEONORE Wie schwer zu raten sei, das fühlst du selbst
Nach dem, was du gesagt. Es ist nicht hier
Ein Mißverständnis zwischen Gleichgestimmten;
Das stellen Worte, ja, im Notfall stellen
Es Waffen leicht und glücklich wieder her.
Zwei Männer sinds, ich hab' es lang' gefühlt,
Die darum Feinde sind, weil die Natur
Nicht einen Mann aus ihnen beiden formte.
Und wären sie zu ihrem Vorteil klug,
So würden sie als Freunde sich verbinden:
Dann stünden sie für einen Mann und gingen

Mit Macht und Glück und Lust durchs Leben hin.

So hofft' ich selbst; nun seh' ich wohl: umsonst.

Der Zwist von heute, sei er, wie er sei,

Ist beizulegen; doch das sichert uns

Nicht für die Zukunft, für den Morgen nicht.

Es wär' am besten, dächt' ich, Tasso reiste

Auf eine Zeit von hier: er könnte ja

Nach Rom, auch nach Florenz sich wenden; dort

Träf' ich in wenig Wochen ihn, und könnte

Auf sein Gemüt als eine Freundin wirken.

Du würdest hier indessen den Antonio,

Der uns so fremd geworden, dir aufs neue

Und deinen Freunden näher bringen: so

Gewährte das, was jetzt unmöglich scheint,

Die gute Zeit vielleicht, die vieles gibt.

PRINZESSIN Du willst dich in Genuß, o Freundin,
setzen,

Ich soll entbehren; heißt das billig sein?

LEONORE Entbehren wirst du nichts, als was du doch

In diesem Falle nicht genießen könntest.

PRINZESSIN So ruhig soll ich einen Freund verbannen?

LEONORE Erhalten, den du nur zum Schein verbannst.

PRINZESSIN Mein Bruder wird ihn nicht mit Willen
lassen.

LEONORE Wenn er es sieht wie wir, so gibt er nach.

PRINZESSIN Es ist so schwer, im Freunde sich ver-
dammen.

LEONORE Und dennoch rettetest du den Freund in dir.

PRINZESSIN Ich gebe nicht mein Ja, daß es geschehe.

LEONORE So warte noch ein größres Übel ab.

PRINZESSIN Du peinigst mich und weißt nicht, ob du
nüttest.

LEONORE Wir werden bald entdecken, wer sich irrt.

PRINZESSIN Und soll es sein, so frage mich nicht länger.

LEONORE Wer sich entschließen kann, besiegt den
Schmerz.

PRINZESSIN Entschlossen bin ich nicht, allein es sei,
Wenn er sich nicht auf lange Zeit entfernt —

Und laß uns für ihn sorgen, Leonore,
Daß er nicht Mangel etwa künftig leide,

Daß ihm der Herzog seinen Unterhalt
Auch in der Ferne willig reichen lasse.
Sprich mit Antonio, denn er vermag
Bei meinem Bruder viel, und wird den Streit
Nicht unserm Freund und uns gedenken wollen.

LEONORE Ein Wort von dir, Prinzessin, gälte mehr.

PRINZESSIN Ich kann, du weißt es, meine Freundin,
nicht,

Wies meine Schwester von Urbino kann,
Für mich und für die Meinen was erbitten.
Ich lebe gern so stille vor mich hin
Und nehme von dem Bruder dankbar an,
Was er mir immer geben kann und will.
Ich habe sonst darüber manchen Vorwurf
Mir selbst gemacht; nun hab' ich überwunden.
Es schalt mich eine Freundin oft darum:
Du bist uneigennützig, sagte sie,
Das ist recht schön; allein so sehr bist du,
Daß du auch das Bedürfnis deiner Freunde
Nicht recht empfinden kannst. Ich lass' es gehn
Und muß denn eben diesen Vorwurf tragen.
Um desto mehr erfreut es mich, daß ich
Nun in der Tat dem Freunde nützen kann;
Es fällt mir meiner Mutter Erbschaft zu,
Und gerne will ich für ihn sorgen helfen.

LEONORE Und ich, o Fürstin, finde mich im Falle,
Daß ich als Freundin auch mich zeigen kann.
Er ist kein guter Wirt; wo es ihm fehlt,
Werd' ich ihm schon geschickt zu helfen wissen.

PRINZESSIN So nimm ihn weg, und, soll ich ihn ent-
behren,

Vor allen andern sei er dir gegönnt!
Ich seh' es wohl, so wird es besser sein.
Muß ich denn wieder diesen Schmerz als gut
Und heilsam preisen? Das war mein Geschick
Von Jugend auf; ich bin nun dran gewöhnt.
Nur halb ist der Verlust des schönsten Glücks,
Wenn wir auf den Besitz nicht sicher zählten.

LEONORE Ich hoffe dich so schön du es verdienst,
Glücklich zu sehn.

PRINZESSIN Eleonore! Glückliche?

Wer ist denn glücklich? — Meinen Bruder zwar
Möcht' ich so nennen, denn sein großes Herz
Trägt sein Geschick mit immer gleichem Mut;
Allein, was er verdient, das ward ihm nie.
Ist meine Schwester von Urbino glücklich?
Das schöne Weib, das edle, große Herz!
Sie bringt dem jüngern Manne keine Kinder;
Er achtet sie, und läßt sie nicht entgelten,
Doch keine Freude wohnt in ihrem Haus.
Was half denn unsrer Mutter ihre Klugheit?
Die Kenntnis jeder Art, ihr großer Sinn?
Konnt' er sie vor dem fremden Irrtum schützen?
Man nahm uns von ihr weg, nun ist sie tot,
Sie ließ uns Kindern nicht den Trost, daß sie
Mit ihrem Gott versöhnt gestorben sei.

LEONORE O blicke nicht nach dem, was jedem fehlt;
Betrachte, was noch einem jeden bleibt!
Was bleibt nicht dir, Prinzessin?

PRINZESSIN Was mir bleibt?

Geduld, Eleonore! üben konnt' ich die
Von Jugend auf. Wenn Freunde, wenn Geschwister
Bei Fest und Spiel gesellig sich erfreuten,
Hielt Krankheit mich auf meinem Zimmer fest,
Und in Gesellschaft mancher Leiden muß'
Ich früh entbehren lernen. Eines war,
Was in der Einsamkeit mich schön ergötzte,
Die Freude des Gesangs; ich unterhielt
Mich mit mir selbst, ich wiegte Schmerz und Sehnsucht
Und jeden Wunsch mit leisen Tönen ein.
Da wurde Leiden oft Genuß, und selbst
Das traurige Gefühl zur Harmonie.
Nicht lang' war mir dies Glück gegönnt, auch dieses
Nahm mir der Arzt hinweg: sein streng Gebot
Hiess mich verstummen; leben sollt' ich, leiden,
Den einzigen kleinen Trost sollt' ich entbehren.

LEONORE So viele Freunde fanden sich zu dir,
Und nun bist du gesund, bist lebensfroh.

PRINZESSIN Ich bin gesund, das heißt, ich bin nicht
krank;

Und manche Freunde hab' ich, deren Treue
Mich glücklich macht. Auch hatt' ich einen Freund —

LEONORE Du hast ihn noch.

PRINZESSIN Und werd' ihn bald verlieren.
Der Augenblick, da ich zuerst ihn sah,
War viel bedeutend. Kaum erholt' ich mich
Von manchen Leiden; Schmerz und Krankheit waren
Kaum erst gewichen; still bescheiden blickt' ich
Ins Leben wieder, freute mich des Tags
Und der Geschwister wieder, sog beherzt
Der süßen Hoffnung reinsten Balsam ein.
Ich wagt' es, vorwärts in das Leben weiter
Hineinzusehn, und freundliche Gestalten
Begegneten mir aus der Ferne. Da,
Eleonore, stellte mir den Jüngling
Die Schwester vor; er kam an ihrer Hand,
Und, daß ich dirs gestehe, da ergriff
Ihn mein Gemüt und wird ihn ewig halten.

LEONORE O meine Fürstin, laß dirs nicht gereuen!
Das Edle zu erkennen ist Gewinnst,
Der nimmer uns entrissen werden kann.

PRINZESSIN Zu fürchten ist das Schöne, das Fürtreff-
liche,
Wie eine Flamme, die so herrlich nützt,
Solange sie auf deinem Herde brennt,
Solang' sie dir von einer Fackel leuchtet,
Wie hold! wer mag, wer kann sie da entbehren?
Und frißt sie ungehütet um sich her,
Wie elend kann sie machen! Laß mich nun.
Ich bin geschwätzig, und verbärge besser
Auch selbst vor dir, wie schwach ich bin und krank.

LEONORE Die Krankheit des Gemütes löset sich
In Klagen und Vertraun am leichtesten auf.

PRINZESSIN Wenn das Vertrauen heilt, so heil' ich bald;
Ich hab' es rein und hab' es ganz zu dir.
Ach, meine Freundin! Zwar ich bin entschlossen:
Er scheide nur! allein ich fühle schon
Den langen, ausgedehnten Schmerz der Tage, wenn
Ich nun entbehren soll, was mich erfreute.
Die Sonne hebt von meinen Augenlidern
Nicht mehr sein schön verklärtes Traumbild auf;
Die Hoffnung, ihn zu sehen, füllt nicht mehr
Den kaum erwachten Geist mit froher Sehnsucht;

Mein erster Blick hinab in unsre Gärten
Sucht ihn vergebens in dem Tau der Schatten.
Wie schön befriedigt fühlte sich der Wunsch,
Mit ihm zu sein an jedem heitren Abend!
Wie mehrte sich im Umgang das Verlangen,
Sich mehr zu kennen, mehr sich zu verstehn!
Und täglich stimmte das Gemüt sich schöner
Zu immer reinern Harmonien auf.
Welch eine Dämmerung fällt nun vor mir ein!
Der Sonne Pracht, das fröhliche Gefühl
Des hohen Tags, der tausendfachen Welt
Glanzreiche Gegenwart ist öd' und tief
Im Nebel eingehüllt, der mich umgibt.
Sonst war mir jeder Tag ein ganzes Leben;
Die Sorge schwieg, die Ahnung selbst verstummte,
Und glücklich eingeschifft, trug uns der Strom
Auf leichten Wellen ohne Ruder hin:
Nun überfällt in trüber Gegenwart
Der Zukunft Schrecken heimlich meine Brust.

LEONORE Die Zukunft gibt dir deine Freunde wieder
Und bringt dir neue Freude, neues Glück.

PRINZESSIN Was ich besitze, mag ich gern bewahren:
Der Wechsel unterhält, doch nutzt er kaum.
Mit jugendlicher Sehnsucht griff ich nie
Begierig in den Lostopf fremder Welt,
Für mein bedürftend unerfahren Herz
Zufällig einen Gegenstand zu haschen.
Ihn mußst' ich ehren, darum liebt' ich ihn;
Ich mußst' ihn lieben, weil mit ihm mein Leben
Zum Leben ward, wie ich es nie gekannt.
Erst sagt' ich mir: entferne dich von ihm!
Ich wich und wich, und kam nur immer näher,
So lieblich angelockt, so hart bestraft!
Ein reines, wahres Gut verschwindet mir,
Und meiner Sehnsucht schiebt ein böser Geist
Statt Freud' und Glück verwandte Schmerzen unter.

LEONORE Wenn einer Freundin Wort nicht trösten kann,
So wird die stille Kraft der schönen Welt,
Der guten Zeit dich unvermerkt erquickern.

PRINZESSIN Wohl ist sie schön, die Welt! In ihrer
Weite
Bewegt sich so viel Gutes hin und her.

Ach, daß es immer nur um einen Schritt
Von uns sich zu entfernen scheint
Und unsre bange Sehnsucht durch das Leben
Auch Schritt vor Schritt bis nach dem Grabe lockt!
So selten ist es, daß die Menschen finden,
Was ihnen doch bestimmt gewesen schien,
So selten, daß sie das erhalten, was
Auch einmal die beglückte Hand ergriff!
Es reißt sich los, was erst sich uns ergab,
Wir lassen los, was wir begierig faßten.
Es gibt ein Glück, allein wir kennens nicht:
Wir kennens wohl, und wissens nicht zu schätzen.

DRITTER AUFTRITT

Leonore allein.

LEONORE Wie jammert mich das edle, schöne Herz!
Welch traurig Los, das ihrer Hoheit fällt!
Ach, sie verliert — und denkst du zu gewinnen?
Ists denn so nötig, daß er sich entfernt?
Machst du es nötig, um allein für dich
Das Herz und die Talente zu besitzen,
Die du bisher mit einer andern teilst,
Und ungleich teilst? Ist's redlich, so zu handeln?
Bist du nicht reich genug? Was fehlt dir noch?
Gemahl und Sohn und Güter, Rang und Schönheit,
Das hast du alles, und du willst noch ihn
Zu diesem allen haben? Liebst du ihn?
Was ist es sonst, warum du ihn nicht mehr
Entbehren magst? Du darfst es dir gestehn. —
Wie reizend ist's, in seinem schönen Geiste
Sich selber zu bespiegeln! Wird ein Glück
Nicht doppelt groß und herrlich, wenn sein Lied
Uns wie auf Himmelswolken trägt und hebt?
Dann bist du erst beneidenswert! Du bist,
Du hast das nicht allein, was viele wünschen;
Es weiß, es kennt auch jeder, was du hast!
Dich nennt dein Vaterland und sieht auf dich,
Das ist der höchste Gipfel jedes Glücks.
Ist Laura denn allein der Name, der
Von allen zarten Lippen klingen soll?

Und hatte nur Petrarch allein das Recht,
Die unbekannte Schöne zu vergöttern?
Wo ist ein Mann, der meinem Freunde sich
Vergleichen darf? Wie ihn die Welt verehrt,
So wird die Nachwelt ihn verehrend nennen.
Wie herrlich ist's, im Glanze dieses Lebens
Ihn an der Seite haben! so mit ihm
Der Zukunft sich mit leichtem Schritte nahn!
Alsdann vermag die Zeit, das Alter nichts
Auf dich, und nichts der freche Ruf,
Der hin und her des Beifalls Woge treibt:
Das, was vergänglich ist, bewahrt sein Lied.
Du bist noch schön, noch glücklich, wenn schon lange
Der Kreis der Dinge dich mit fortgerissen.
Du mußt ihn haben und ihr nimmst du nichts:
Denn ihre Neigung zu dem werten Manne
Ist ihren andern Leidenschaften gleich.
Sie leuchten, wie der stille Schein des Monds
Dem Wanderer spärlich auf dem Pfad zu Nacht:
Sie wärmen nicht, und gießen keine Lust
Noch Lebensfreud' umher. Sie wird sich freuen,
Wenn sie ihn fern, wenn sie ihn glücklich weiß,
Wie sie genoß, wenn sie ihn täglich sah.
Und dann, ich will mit meinem Freunde nicht
Von ihr und diesem Hofe mich verbannen:
Ich komme wieder, und ich bring' ihn wieder.
So soll es sein! — Hier kommt der rauhe Freund:
Wir wollen sehn, ob wir ihn zähmen können.

VIERTER AUFTRITT

Leonore. Antonio.

LEONORE Du bringst uns Krieg statt Frieden: scheint
es doch,

Du kommst aus einem Lager, einer Schlacht,
Wo die Gewalt regiert, die Faust entscheidet,
Und nicht von Rom, wo feierliche Klugheit
Die Hände segnend hebt und eine Welt
Zu ihren Füßen sieht, die gern gehorcht.

ANTONIO Ich muß den Tadel, schöne Freundin, dulden,
Doch die Entschuldung liegt nicht weit davon.

Es ist gefährlich, wenn man allzulang'
Sich klug und mäßig zeigen muß. Es lauert
Der böse Genius dir an der Seite
Und will gewaltsam auch von Zeit zu Zeit
Ein Opfer haben. Leider hab' ichs diesmal
Auf meiner Freunde Kosten ihm gebracht.

LEONORE Du hast um fremde Menschen dich so lang'
Bemüht und dich nach ihrem Sinn gerichtet:
Nun, da du deine Freunde wieder siehst,
Verkennst du sie und rechest wie mit Fremden.

ANTONIO Da liegt, geliebte Freundin, die Gefahr!
Mit fremden Menschen nimmt man sich zusammen,
Da merkt man auf, da sucht man seinen Zweck
In ihrer Gunst, damit sie nutzen sollen;
Allein bei Freunden läßt man frei sich gehn,
Man ruht in ihrer Liebe, man erlaubt
Sich eine Laune, ungezähmter wirkt
Die Leidenschaft, und so verletzen wir
Am ersten die, die wir am zärtsten lieben.

LEONORE In dieser ruhigen Betrachtung find' ich dich
Schon ganz, mein teurer Freund, mit Freuden wieder.

ANTONIO Ja, mich verdrießt — und ich bekenn' es
gern —

Daß ich mich heut so ohne Maß verlor.
Allein gestehe, wenn ein wackrer Mann
Mit heißer Stirn von saurer Arbeit kommt
Und spät am Abend in ersehnten Schatten
Zu neuer Mühe auszuruhen denkt,
Und findet dann von einem Müßiggänger
Den Schatten breit besessen, soll er nicht
Auch etwas Menschlichen in dem Busen fühlen?

LEONORE Wenn er recht menschlich ist, so wird er auch
Den Schatten gern mit einem Manne teilen,
Der ihm die Ruhe süß, die Arbeit leicht
Durch ein Gespräch, durch holde Töne macht.
Der Baum ist breit, mein Freund, der Schatten gibt,
Und keiner braucht den andern zu verdrängen.

ANTONIO Wir wollen uns, Eleonore, nicht
Mit einem Gleichnis hin und wider spielen.
Gar viele Dinge sind in dieser Welt,
Die man dem andern gönnt und gerne teilt;

Jedoch es ist ein Schatz, den man allein
Dem Hochverdienten gerne gönnen mag,
Ein andrer, den man mit dem Höchstverdienten
Mit gutem Willen niemals teilen wird —
Und fragst du mich nach diesen beiden Schätzen:
Der Lorbeer ist es und die Gunst der Frauen.

LEONORE Hat jener Kranz um unsers Jünglings Haupt
Den ernsten Mann beleidigt? Hättest du
Für seine Mühe, seine schöne Dichtung
Bescheidnern Lohn doch selbst nicht finden können.
Denn ein Verdienst, das außerirdisch ist,
Das in den Lüften schwebt, in Tönen nur,
In leichten Bildern unsern Geist umgaukelt,
Es wird denn auch mit einem schönen Bilde,
Mit einem holden Zeichen nur belohnt;
Und wenn er selbst die Erde kaum berührt,
Berührt der höchste Lohn ihm kaum das Haupt.
Ein unfruchtbarer Zweig ist das Geschenk,
Das der Verehrer unfruchtbare Neigung
Ihm gerne bringt, damit sie einer Schuld
Aufs leichteste sich entlade. Du mißgönnt
Dem Bild des Märtyrers den goldnen Schein
Ums kahle Haupt wohl schwerlich; und gewiß,
Der Lorbeerkranz ist, wo er dir erscheint,
Ein Zeichen mehr des Leidens als des Glücks.

ANTONIO Will etwa mich dein liebenswürdger Mund
Die Eitelkeit der Welt verachten lehren?

LEONORE Ein jedes Gut nach seinem Wert zu schätzen,
Brauch' ich dich nicht zu lehren. Aber doch,
Es scheint, von Zeit zu Zeit bedarf der Weise,
So sehr wie andre, daß man ihm die Güter,
Die er besitzt, im rechten Lichte zeige.
Du, edler Mann, du wirst an ein Phantom
Von Gunst und Ehre keinen Anspruch machen.
Der Dienst, mit dem du deinem Fürsten dich,
Mit dem du deine Freunde dir verbindest,
Ist wirkend, ist lebendig, und so muß
Der Lohn auch wirklich und lebendig sein.
Dein Lorbeer ist das fürstliche Vertraun,
Das auf den Schultern dir, als liebe Last,
Gehäuft und leicht getragen ruht; es ist
Dein Ruhm das allgemeine Zutraun.

ANTONIO Und von der Gunst der Frauen sagst du nichts:
Die willst du mir doch nicht entbehrlich schildern?

LEONORE Wie man es nimmt. Denn du entbehrst sie
nicht,

Und leichter wäre sie dir zu entbehren,
Als sie es jenem guten Mann nicht ist.
Denn sag': geläng' es einer Frau, wenn sie
Nach ihrer Art für dich zu sorgen dächte,
Mit dir sich zu beschäftigen unternähme?
Bei dir ist alles Ordnung, Sicherheit;
Du sorgst für dich, wie du für andre sorgst,
Du hast, was man dir geben möchte. Jener
Beschäftigt uns in unserm eignen Fache:
Ihm fehlt's an tausend Kleinigkeiten, die
Zu schaffen eine Frau sich gern bemüht.
Das schönste Leinenzeug, ein seiden Kleid
Mit etwas Stickerei, das trägt er gern.
Er sieht sich gern geputzt, vielmehr, er kann
Unedlen Stoff, der nur den Knecht bezeichnet,
An seinem Leib nicht dulden, alles soll
Ihm fein und gut und schön und edel stehn.
Und dennoch hat er kein Geschick, das alles
Sich anzuschaffen, wenn er es besitzt,
Sich zu erhalten: immer fehlt es ihm
An Geld, an Sorgsamkeit. Bald läßt er da
Ein Stück, bald eines dort. Er kehret nie
Von einer Reise wieder, daß ihm nicht
Ein Drittel seiner Sachen fehle. Bald
Bestiehlt ihn der Bediente. So, Antonio,
Hat man für ihn das ganze Jahr zu sorgen.

ANTONIO Und diese Sorge macht ihn lieb und lieber.

Glückselger Jüngling, dem man seine Mängel
Zur Tugend rechnet, dem so schön vergönnt ist,
Den Knaben noch als Mann zu spielen, der
Sich seiner holden Schwäche rühmen darf!
Du müßtest mir verzeihen, schöne Freundin,
Wenn ich auch hier ein wenig bitter würde.
Du sagst nicht alles, sagst nicht, was er wagt,
Und daß er klüger ist, als wie man denkt.
Er rühmt sich zweier Flammen! knüpft und löst
Die Knoten hin und wieder und gewinnt
Mit solchen Künsten solche Herzen! Ists
Zu glauben?

LEONORE Gut! Selbst das beweist ja schon,
Daß es nur Freundschaft ist, was uns belebt.
Und wenn wir denn auch Lieb' um Liebe tauschten,
Belohnten wir das schöne Herz nicht billig,
Das ganz sich selbst vergißt und hingegen
Im holden Traum für seine Freunde lebt?

ANTONIO Verwöhnt ihn nur und immer mehr und mehr,
Laßt seine Selbstigkeit für Liebe gelten,
Beleidigt alle Freunde, die sich euch
Mit treuer Liebe widmen, gebt dem Stolzen
Freiwilligen Tribut, zerstöret ganz
Den schönen Kreis geselligen Vertrauns!

LEONORE Wir sind nicht so parteisch, wie du glaubst,
Ermahnen unsern Freund in manchen Fällen;
Wir wünschen ihn zu bilden, daß er mehr
Sich selbst genieße, mehr sich zu genießen
Den andern geben könne. Was an ihm
Zu tadeln ist, das bleibt uns nicht verborgen.

ANTONIO Doch lobt ihr vieles, was zu tadeln wäre.
Ich kenn' ihn lang', er ist so leicht zu kennen
Und ist zu stolz, sich zu verbergen. Bald
Versinkt er in sich selbst, als wäre ganz
Die Welt in seinem Busen, er sich ganz
In seiner Welt genug, und alles rings
Umher verschwindet ihm. Er läßt es gehn,
Läßts fallen, stößts hinweg und ruht in sich —
Auf einmal, wie ein unbemerkter Funke
Die Minne zündet, sei es Freude, Leid,
Zorn oder Grille, heftig bricht er aus:
Dann will er alles fassen, alles halten,
Dann soll geschehn, was er sich denken mag;
In einem Augenblicke soll entstehn,
Was jahrelang bereitet werden sollte,
In einem Augenblick gehoben sein,
Was Mühe kaum in Jahren lösen könnte.
Er fordert das Unmögliche von sich,
Damit er es von andern fordern dürfe.
Die letzten Enden aller Dinge will
Sein Geist zusammenfassen; das gelingt
Kaum einem unter Millionen Menschen,
Und er ist nicht der Mann: er fällt zuletzt,
Um nichts gebessert, in sich selbst zurück.

LEONORE Er schadet andern nicht, er schadet sich.

ANTONIO Und doch verletzt er andre nur zu sehr.

Kannst du es leugnen, daß im Augenblick
Der Leidenschaft, die ihn behend ergreift,
Er auf den Fürsten, auf die Fürstin selbst,
Auf wen es sei, zu schmähn, zu lästern wagt?
Zwar augenblicklich nur; allein genug,
Der Augenblick kommt wieder: er beherrscht
So wenig seinen Mund als seine Brust.

LEONORE Ich sollte denken, wenn er sich von hier
Auf eine kurze Zeit entfernte, sollt'

Es wohl für ihn und andre nützlich sein.

ANTONIO Vielleicht, vielleicht auch nicht. Doch eben
jetzt

Ist nicht daran zu denken. Denn ich will
Den Fehler nicht auf meine Schultern laden;
Es könnte scheinen, daß ich ihn vertreibe,
Und ich vertreib' ihn nicht. Um meinetwillen
Kann er an unserm Hofe ruhig bleiben;
Und wenn er sich mit mir versöhnen will,
Und wenn er meinen Rat befolgen kann,
So werden wir ganz leidlich leben können.

LEONORE Nun hoffst du selbst, auf ein Gemüt zu wirken,
Das dir vor kurzem noch verloren schien.

ANTONIO Wir hoffen immer, und in allen Dingen
Ist besser hoffen als verzweifeln. Denn
Wer kann das Mögliche berechnen? Er
Ist unserm Fürsten wert. Er muß uns bleiben.
Und bilden wir dann auch umsonst an ihm,
So ist er nicht der einzige, den wir dulden.

LEONORE So ohne Leidenschaft, so unparteiisch
Glaubt' ich dich nicht. Du hast dich schnell bekehrt.

ANTONIO Das Alter muß doch einen Vorzug haben,
Daß, wenn es auch dem Irrtum nicht entgeht,
Es doch sich auf der Stelle fassen kann.
Du warst, mich deinem Freunde zu versöhnen,
Zuerst bemüht. Nun bitt' ich es von dir.
Tu, was du kannst, daß dieser Mann sich finde,
Und alles wieder bald im Gleichen sei.
Ich gehe selbst zu ihm, sobald ich nur
Von dir erfahre, daß er ruhig ist,

Sobald du glaubst, daß meine Gegenwart
Das Übel nicht vermehrt. Doch, was du tust,
Das tu in dieser Stunde; denn es geht
Alfons heut abend noch zurück, und ich
Werd' ihn begleiten. Leb' indessen wohl.

*

FÜNFTER AUFTRITT

Leonore allein.

LEONORE Für diesmal, lieber Freund, sind wir nicht
eins:

Mein Vorteil und der deine gehen heut
Nicht Hand in Hand. Ich nütze diese Zeit
Und suche Tasso zu gewinnen. Schnell!

*

VIERTER AUFZUG

Zimmer. G

ERSTER AUFTRITT

Tasso allein.

TASSO Bist du aus einem Traum erwacht, und hat
Der schöne Trug auf einmal dich verlassen?
Hat dich an einem Tag der höchsten Lust
Ein Schlaf gebändigt, hält und ängstet nun
Mit schweren Fesseln deine Seele? Ja,
Du wachst und träumst. Wo sind die Stunden hin,
Die um dein Haupt mit Blumenkränzen spielten?
Die Tage, wo dein Geist mit freier Sehnsucht
Des Himmels ausgespanntes Blau durchdrang?
Und dennoch lebst du noch und fühlst dich an,
Du fühlst dich an und weißt nicht, ob du lebst.
Ists meine Schuld, ist's eines andern Schuld,
Daß ich mich nun als schuldig hier befinde?
Hab' ich verbrochen, daß ich leiden soll?
Ist nicht mein ganzer Fehler ein Verdienst?
Ich sah ihn an, und ward vom guten Willen,
Vom Hoffnungswahn des Herzens übereilt:

Der sei ein Mensch, der menschlich Ansehn trägt.
Ich ging mit offenen Armen auf ihn los
Und fühlte Schloß und Riegel, keine Brust.
O hatt' ich doch so klug mir ausgedacht,
Wie ich den Mann empfangen wollte, der
Von alten Zeiten mir verdächtig war!
Allein was immer dir begegnet sei,
So halte dich an der Gewißheit fest:
Ich habe sie gesehn! Sie stand vor mir!
Sie sprach zu mir, ich habe sie vernommen!
Der Blick, der Ton, der Worte holder Sinn,
Sie sind auf ewig mein, es raubt sie nicht
Die Zeit, das Schicksal, noch das wilde Glück!
Und hob mein Geist sich da zu schnell empor
Und ließ ich allzu rasch in meinem Busen
Der Flamme Luft, die mich nun selbst verzehrt,
So kann michs nicht gereun, und wäre selbst
Auf ewig das Geschick des Lebens hin.
Ich widmete mich ihr, und folgte froh
Dem Winke, der mich ins Verderben rief.
Es sei! So hab' ich mich doch wert gezeigt
Des köstlichen Vertrauns, das mich erquickt,
In dieser Stunde selbst erquickt, die mir
Die schwarze Pforte langer Trauerzeit
Gewaltsam öffnet. — Ja, nun ist's getan!
Es geht die Sonne mir der schönsten Gunst
Auf einmal unter; seinen holden Blick
Entziehet mir der Fürst und läßt mich hier
Auf düstrem, schmalem Pfad verloren stehn.
Das häßliche zweideutige Geflügel,
Das leidige Gefolg' der alten Nacht,
Es schwärmt hervor und schwirrt mir um das Haupt.
Wohin, wohin beweg' ich meinen Schritt,
Dem Ekel zu entfliehn, der mich umsaust,
Dem Abgrund zu entgehn, der vor mir liegt?

ZWEITER AUFTRITT

Leonore. Tasso.

LEONORE Was ist begegnet? Lieber Tasso, hat
Dein Eifer dich, dein Argwohn so getrieben?

Wie ists geschehn? Wir alle stehn bestürzt.
Und deine Sanftmut, dein gefällig Wesen,
Dein schneller Blick, dein richtiger Verstand,
Mit dem du jedem gibst, was ihm gehört,
Dein Gleichmut, der erträgt, was zu ertragen
Der Edle bald, der Eitle selten lernt,
Die kluge Herrschaft über Zung' und Lippe —
Mein teurer Freund, fast ganz verkenn' ich dich.

TASSO Und wenn das alles nun verloren wäre?
Wenn einen Freund, den du einst reich geglaubt,
Auf einmal du als einen Bettler fändest?
Wohl hast du recht, ich bin nicht mehr ich selbst,
Und bins doch noch so gut, als wie ichs war.
Es scheint ein Rätsel, und doch ist es keins.
Der stille Mond, der dich bei Nacht erfreut,
Dein Auge, dein Gemüt mit seinem Schein
Unwiderstehlich lockt, er schwebt am Tage
Ein unbedeutend blasses Wölkchen hin.
Ich bin vom Glanz des Tages überschienen,
Ihr kennet mich, ich kenne mich nicht mehr.

LEONORE Was du mir sagst, mein Freund, versteh ich
nicht,

Wie du es sagst. Erkläre dich mit mir.
Hat die Beleidigung des schroffen Manns
Dich so gekränkt, daß du dich selbst und uns
So ganz verkennen magst? Vertraue mir.

TASSO Ich bin nicht der Beleidigte, du siehst
Mich ja bestraft, weil ich beleidigt habe.
Die Knoten vieler Worte löst das Schwert
Gar leicht und schnell, allein ich bin gefangen.
Du weißt wohl kaum — erschrick nicht, zarte Freundin —
Du triffst den Freund in einem Kerker an.
Mich züchtigt der Fürst wie einen Schüler.
Ich will mit ihm nicht rechten, kann es nicht.

LEONORE Du scheinst mehr, als billig ist, bewegt.

TASSO Hältst du mich für so schwach, für so ein Kind,
Daß solch ein Fall mich gleich zerrütten könne?
Das, was geschehn ist, kränkt mich nicht so tief,
Allein das kränkt mich, was es mir bedeutet.
Laß meine Neider, meine Feinde nur
Gewähren! Frei und offen ist das Feld.

LEONORE Du hast gar manchen fälschlich in Verdacht,
Ich habe selbst mich überzeugen können.

Und auch Antonio feindet dich nicht an,
Wie du es wähnst. Der heutige Verdruß —

TASSO Den lass' ich ganz beiseite, nehme nur
Antonio, wie er war und wie er bleibt.

Verdrießlich fiel mir stets die steife Klugheit,
Und daß er immer nur den Meister spielt.

Anstatt zu forschen, ob des Hörers Geist
Nicht schon für sich auf guten Spuren wandle,
Belehrt er dich von manchem, das du besser
Und tiefer fühltest, und vernimmt kein Wort,
Das du ihm sagst, und wird dich stets verkennen.

Verkannt zu sein, verkannt von einem Stolzen,
Der lächelnd dich zu übersehen glaubt!

Ich bin so alt noch nicht und nicht so klug,
Daß ich nur duldend gegenlächeln sollte.

Früh oder spat, es konnte sich nicht halten,
Wir mußten brechen; später wär' es nur

Um desto schlimmer worden. Einen Herrn
Erkenn' ich nur, den Herrn, der mich ernährt,
Dem folg' ich gern, sonst will ich keinen Meister.
Frei will ich sein im Denken und im Dichten;
Im Handeln schränkt die Welt genug uns ein.

LEONORE Er spricht mit Achtung oft genug von dir.

TASSO Mit Schonung, willst du sagen, fein und klug.

Und das verdrießt mich eben; denn er weiß
So glatt und so bedingt zu sprechen, daß
Sein Lob erst recht zum Tadel wird, und daß
Nichts mehr, nichts tiefer dich verletzt, als Lob
Aus seinem Munde.

LEONORE Möchtest du, mein Freund,
Vernommen haben, wie er sonst von dir
Und dem Talente sprach, das dir vor vielen
Die gütige Natur verlieh. Er fühlt gewiß
Das, was du bist und hast, und schätzt es auch.

TASSO O glaube mir, ein selbstisches Gemüt
Kann nicht der Qual des engen Neids entfliehen.
Ein solcher Mann verzeiht dem andern wohl
Vermögen, Stand und Ehre; denn er denkt:
Das hast du selbst, wenn dich das Glück begünstigt.
Doch das, was die Natur allein verleiht,

Was jeglicher Bemühung, jedem Streben
Stets unerreichbar bleibt, was weder Gold
Noch Schwert, noch Klugheit, noch Beharrlichkeit
Erzwingen kann, das wird er nie verzeihn.
Er gönnt es mir? Er, der mit steifem Sinn
Die Gunst der Musen zu ertrotzen glaubt?
Der, wenn er die Gedanken mancher Dichter
Zusammenreihet, sich selbst ein Dichter scheint?
Weit eher gönnt er mir des Fürsten Gunst,
Die er doch gern auf sich beschränken möchte,
Als das Talent, das jene Himmlischen
Dem armen, dem verwaisten Jüngling gaben.

LEONORE O sähest du so klar, wie ich es sehe!
Du irrst dich über ihn: so ist er nicht.

TASSO Und irr' ich mich an ihm, so irr' ich gern!
Ich denk' ihn mir als meinen ärgsten Feind,
Und wär' untröstlich, wenn ich mir ihn nun
Gelinder denken müßte. Töricht ist,
In allen Stücken billig sein; es heißt
Sein eigen Selbst zerstören. Sind die Menschen
Denn gegen uns so billig? Nein, o nein!
Der Mensch bedarf in seinem engen Wesen
Der doppelten Empfindung, Lieb' und Haß.
Bedarf er nicht der Nacht als wie des Tags?
Des Schlafens wie des Wachens? Nein, ich muß
Von nun an diesen Mann als Gegenstand
Von meinem tiefsten Haß behalten; nichts
Kann mir die Lust entreißen, schlimm und schlimmer
Von ihm zu denken.

LEONORE Willst du, teurer Freund,
Von deinem Sinn nicht lassen, seh' ich kaum,
Wie du am Hofe länger bleiben willst.
Du weißt, wieviel er gilt und gelten muß.

TASSO Wie sehr ich längst, o schöne Freundin, hier
Schon überflüssig bin, das weiß ich wohl.

LEONORE Das bist du nicht, das kannst du nimmer
werden!

Du weißt vielmehr, wie gern der Fürst mit dir,
Wie gern die Fürstin mit dir lebt; und kommt
Die Schwester von Urbino, kommt sie fast
So sehr um deint- als der Geschwister willen.

Sie denken alle gut und gleich von dir,
Und jegliches vertraut dir unbedingt.

TASSO O Leonore, welch Vertraun ist das?
Hat er von seinem Staate je ein Wort,
Ein ernstes Wort mit mir gesprochen? Kam
Ein eigner Fall, worüber er sogar
In meiner Gegenwart mit seiner Schwester,
Mit andern sich beriet, mich fragt' er nie.
Da hieß es immer nur: Antonio kommt!
Man muß Antonio schreiben! Fragt Antonio!

LEONORE Du klagst, anstatt zu danken. Wenn er dich
In unbedingter Freiheit lassen mag,
So ehrt er dich, wie er dich ehren kann.

TASSO Er läßt mich ruhn, weil er mich unnütz glaubt.

LEONORE Du bist nicht unnütz, eben weil du ruhst.
So lange hegst du schon Verdruß und Sorge,
Wie ein geliebtes Kind, an deiner Brust.
Ich hab' es oft bedacht, und mag bedenken,
Wie ich es will: auf diesem schönen Boden,
Wohin das Glück dich zu verpflanzen schien,
Gedeihst du nicht. O Tasso! — rat' ich dirs?
Sprech' ich es aus? — Du solltest dich entfernen!

TASSO Verschone nicht den Kranken, lieber Arzt!
Reich' ihm das Mittel, denke nicht daran,
Obs bitter sei. — Ob er genesen könne,
Das überlege wohl, o kluge, gute Freundin!
Ich seh' es alles selbst, es ist vorbei!
Ich kann ihm wohl verzeihen, er nicht mir;
Und sein bedarf man, leider meiner nicht.
Und er ist klug, und leider bin ichs nicht.
Er wirkt zu meinem Schaden, und ich kann,
Ich mag nicht gegenwirken. Meine Freunde,
Sie lassens gehn, sie sehens anders an.
Sie widerstreben kaum, und sollten kämpfen.
Du glaubst, ich soll hinweg; ich glaub' es selbst —
So lebt denn wohl! Ich werd' auch das ertragen.
Ihr seid von mir geschieden — werd' auch mir,
Von euch zu scheiden, Kraft und Mut verliehn!

LEONORE Ach, in der Ferne zeigt sich alles reiner,
Was in der Gegenwart uns nur verwirrt.
Vielleicht wirst du erkennen, welche Liebe

Dich überall umgab, und welchen Wert
Die Treue wahrer Freunde hat, und wie
Die weite Welt die Nächsten nicht ersetzt.

TASSO Das werden wir erfahren! Kenn' ich doch
Die Welt von Jugend auf, wie sie so leicht
Uns hilflos, einsam läßt, und ihren Weg
Wie Sonn' und Mond und andre Götter geht.

LEONORE Vernimmst du mich, mein Freund, so sollst
du nie

Die traurige Erfahrung wiederholen.
Soll ich dir raten, so begibst du dich
Erst nach Florenz, und eine Freundin wird
Gar freundlich für dich sorgen. Sei getrost,
Ich bin es selbst. Ich reise, den Gemahl
Die nächsten Tage dort zu finden, kann
Nichts freudiger für ihn und mich bereiten,
Als wenn ich dich in unsre Mitte bringe.
Ich sage dir kein Wort, du weißt es selbst,
Welch einem Fürsten du dich nahen wirst,
Und welche Männer diese schöne Stadt
In ihrem Busen hegt, und welche Frauen. —
Du schweigst? Bedenk' es wohl! Entschließe dich.

TASSO Gar reizend ist, was du mir sagst, so ganz
Dem Wunsch gemäß, den ich im stillen nähre;
Allein es ist zu neu: ich bitte dich,
Laß mich bedenken! Ich beschließe bald.

LEONORE Ich gehe mit der schönsten Hoffnung weg
Für dich und uns und auch für dieses Haus.
Bedenke nur, und wenn du recht bedenkst,
So wirst du schwerlich etwas Bessers denken.

TASSO Noch eins, geliebte Freundin! sage mir,
Wie ist die Fürstin gegen mich gesinnt?
War sie erzürnt auf mich? Was sagte sie? —
Sie hat mich sehr getadelt? Rede frei.

LEONORE Da sie dich kennt, hat sie dich leicht ent-
schuldigt.

TASSO Hab' ich bei ihr verloren? Schmeichle nicht.

LEONORE Der Frauen Gunst wird nicht so leicht ver-
scherzt.

TASSO Wird sie mich gern entlassen, wenn ich gehe?

LEONORE Wenn es zu deinem Wohl gereicht, gewiß.

TASSO Werd' ich des Fürsten Gnade nicht verlieren?

LEONORE In seiner Großmut kannst du sicher ruhn.

TASSO Und lassen wir die Fürstin ganz allein?

Du gehst hinweg; und wenn ich wenig bin,

So weiß ich doch, daß ich ihr etwas war.

LEONORE Gar freundliche Gesellschaft leistet uns

Ein ferner Freund, wenn wir ihn glücklich wissen.

Und es gelingt: ich sehe dich beglückt,

Du wirst von hier nicht unzufrieden gehn.

Der Fürst befahls: Antonio sucht dich auf.

Er tadelt selbst an sich die Bitterkeit,

Womit er dich verletzt. Ich bitte dich,

Nimm ihn gelassen auf, so wie er kommt.

TASSO Ich darf in jedem Sinne vor ihm stehn.

LEONORE Und schenke mir der Himmel, lieber Freund,

Noch eh' du scheidest, dir das Aug' zu öffnen:

Daß niemand dich im ganzen Vaterlande

Verfolgt und haßt und heimlich drückt und neckt!

Du irrst gewiß, und wie du sonst zur Freude

Von andern dchtest, leider dchtest du

In diesem Fall ein seltenes Gewebe,

Dich selbst zu kränken. Alles will ich tun,

Um es entzweizureißen, daß du frei

Den schönen Weg des Lebens wandeln mögest.

Leb' wohl! Ich hoffe bald ein glücklich Wort.

*

DRITTER AUFTRITT

T a s s o allein.

TASSO Ich soll erkennen, daß mich niemand haßt,

Daß niemand mich verfolgt, daß alle List

Und alles heimliche Gewebe sich

Allein in meinem Kopfe spinnt und webt!

Bekennen soll ich, daß ich unrecht habe

Und manchem unrecht tue, der es nicht

Um mich verdient! Und daß in einer Stunde,

Da vor dem Angesicht der Sonne klar

Mein volles Recht, wie ihre Tücke, liegt!

Ich soll es tief empfinden, wie der Fürst

Mit offner Brust mir seine Gunst gewährt,

Mit reichem Maß die Gaben mir erteilt,
Im Augenblicke, da er, schwach genug,
Von meinen Feinden sich das Auge trüben
Und seine Hand gewiß auch fesseln läßt!

Daß er betrogen ist, kann er nicht sehen,
Daß sie Betrüger sind, kann ich nicht zeigen;
Und nur damit er ruhig sich betrüge,
Daß sie gemächlich ihn betrügen können,
Soll ich mich stille halten, weichen gar!

Und wer gibt mir den Rat? Wer dringt so klug
Mit treuer, lieber Meinung auf mich ein?
Lenore selbst, Lenore Sanvitale,
Die zarte Freundin! Ha, dich kenn' ich nun.
O warum traut' ich ihrer Lippe je!
Sie war nicht redlich, wenn sie noch so sehr
Mir ihre Gunst, mir ihre Zärtlichkeit
Mit süßen Worten zeigte! Nein, sie war
Und bleibt ein listig Herz, sie wendet sich
Mit leisen, klugen Tritten nach der Gunst.

Wie oft hab' ich mich willig selbst betrogen,
Auch über sie! Und doch im Grunde hat
Mich nur — die Eitelkeit betrogen. Wohl!
Ich kannte sie, und schmeichelte mir selbst.
So ist sie gegen andre, sagt' ich mir,
Doch gegen dich ists offne, treue Meinung.
Nun seh' ichs wohl, und seh' es nur zu spät:
Ich war begünstigt, und sie schmielte sich
So zart — an den Beglückten. Nun ich falle,
Sie wendet mir den Rücken wie das Glück.

Nun kommt sie als ein Werkzeug meines Feindes,
Sie schleicht heran und zischt mit glatter Zunge,
Die kleine Schlange, zauberische Töne.
Wie lieblich schien sie! lieblicher als je!
Wie wohl tat von der Lippe jedes Wort!
Doch konnte mir die Schmeichelei nicht lang'
Den falschen Sinn verbergen: an der Stirne
Schien ihr das Gegenteil zu klar geschrieben
Von allem, was sie sprach. Ich fühl' es leicht,
Wenn man den Weg zu meinem Herzen sucht
Und es nicht herzlich meint. Ich soll hinweg?
Soll nach Florenz, sobald ich immer kann?

Und warum nach Florenz? Ich seh' es wohl.
Dort herrscht der Mediceer neues Haus,
Zwar nicht in offner Feindschaft mit Ferrara,
Doch hält der stille Neid mit kalter Hand
Die edelsten Gemüter auseinander.
Empfang' ich dort von jenem edlen Fürsten
Erhabne Zeichen ihrer Gunst, wie ich
Gewiß erwarten dürfte, würde bald
Der Höfling meine Treu' und Dankbarkeit
Verdächtig machen. Leicht geläng' es ihm.

Ja, ich will weg, allein nicht, wie ihr wollt;
Ich will hinweg, und weiter, als ihr denkt.

Was soll ich hier? Wer hält mich hier zurück?
O, ich verstand ein jedes Wort zu gut,
Daß ich Lenoren von den Lippen locktel
Von Silb' zu Silbe nur erhascht' ichs kaum,
Und weiß nun ganz, wie die Prinzessin denkt —
Ja, ja, auch das ist wahr, verzweifle nicht!
„Sie wird mich gern entlassen, wenn ich gehe,
Da es zu meinem Wohl gereicht.“ O fühlte
Sie eine Leidenschaft im Herzen, die mein Wohl
Und mich zugrunde richtete! Willkommner
Ergriffe mich der Tod, als diese Hand,
Die kalt und starr mich von sich läßt. — Ich gehe! —
Nun hüte dich, und laß dich keinen Schein
Von Freundschaft oder Güte täuschen! Niemand
Betrügt dich nun, wenn du dich nicht betrügst.



VIERTER AUFTRITT

Antonio. Tasso.

ANTONIO Hier bin ich, Tasso, dir ein Wort zu sagen,
Wenn du mich ruhig hören magst und kannst.

TASSO Das Handeln, weißt du, bleibt mir untersagt;
Es ziemt mir wohl, zu warten und zu hören.

ANTONIO Ich treffe dich gelassen, wie ich wünschte,
Und spreche gern zu dir aus freier Brust.
Zuvörderst lös' ich in des Fürsten Namen
Das schwache Band, das dich zu fesseln schien.

TASSO Die Willkür macht mich frei, wie sie mich band;
Ich nehm' es an und fordre kein Gericht.

ANTONIO Dann sag' ich dir von mir: Ich habe dich
Mit Worten, scheint es, tief und mehr gekränkt,
Als ich, von meiner Leidenschaft bewegt,
Es selbst empfand. Allein kein schimpflich Wort
Ist meinen Lippen unbedacht entflohen:
Zu rächen hast du nichts als Edelmann,
Und wirst als Mensch Vergebung nicht versagen.

TASSO Was härter treffe, Kränkung oder Schimpf,
Will ich nicht untersuchen: jene dringt
Ins tiefe Mark, und dieser ritzt die Haut.
Der Pfeil des Schimpfs kehrt auf den Mann zurück,
Der zu verwunden glaubt; die Meinung andrer
Befriedigt leicht das wohlgeführte Schwert —
Doch ein gekränktes Herz erholt sich schwer.

ANTONIO Jetzt ists an mir, daß ich dir dringend sage:
Tritt nicht zurück, erfülle meinen Wunsch,
Den Wunsch des Fürsten, der mich zu dir sendet.

TASSO Ich kenne meine Pflicht und gebe nach.
Es sei verzeihn, sofern es möglich ist!
Die Dichter sagen uns von einem Speer,
Der eine Wunde, die er selbst geschlagen,
Durch freundliche Berührung heilen konnte.
Es hat des Menschen Zunge diese Kraft;
Ich will ihr nicht gehässig widerstehn.

ANTONIO Ich danke dir und wünsche, daß du mich
Und meinen Willen, dir zu dienen, gleich
Vertraulich prüfen mögest. Sage mir,
Kann ich dir nützlich sein? Ich zeig' es gern.

TASSO Du bietest an, was ich nur wünschen konnte.
Du brachtest mir die Freiheit wieder; nun
Verschaffe mir, ich bitte, den Gebrauch.

ANTONIO Was kannst du meinen? Sag' es deutlich an.

TASSO Du weißt, geendet hab' ich mein Gedicht;
Es fehlt noch viel, daß es vollendet wäre.
Heut überreicht' ich es dem Fürsten, hoffte
Zugleich ihm eine Bitte vorzutragen.
Gar viele meiner Freunde find' ich jetzt
In Rom versammelt; einzeln haben sie
Mir über manche Stellen ihre Meinung

In Briefen schon eröffnet; vieles hab' ich
Benutzen können, manches scheint mir noch
Zu überlegen; und verschiedne Stellen
Möcht' ich nicht gern verändern, wenn man mich
Nicht mehr, als es geschehn ist, überzeugt.
Das alles wird durch Briefe nicht getan:
Die Gegenwart löst diese Knoten bald.
So dacht' ich heut den Fürsten selbst zu bitten:
Ich fand nicht Raum; nun darf ich es nicht wagen,
Und hoffe diesen Urlaub nun durch dich.

ANTONIO Mir scheint nicht rätlich, daß du dich entfernst
In dem Moment, da dein vollendet Werk
Dem Fürsten und der Fürstin dich empfiehlt.
Ein Tag der Gunst ist wie ein Tag der Ernte:
Man muß geschäftig sein, sobald sie reift.
Entfernst du dich, so wirst du nichts gewinnen,
Vielleicht verlieren, was du schon gewannst.
Die Gegenwart ist eine mächtige Göttin:
Lern ihren Einfluß kennen, bleibe hier!

TASSO Zu fürchten hab' ich nichts: Alfons ist edel,
Stets hat er gegen mich sich groß gezeigt;
Und was ich hoffe, will ich seinem Herzen
Allein verdanken, keine Gnade mir
Erschleichen; nichts will ich von ihm empfangen,
Was ihn gereuen könnte, daß ers gab.

ANTONIO So fordre nicht von ihm, daß er dich jetzt
Entlassen soll; er wird es ungern tun,
Und ich befürchte fast: er tut es nicht.

TASSO Er wird es gern, wenn recht gebeten wird,
Und du vermagst es wohl, sobald du willst.

ANTONIO Doch welche Gründe, sag' mir, leg' ich vor?

TASSO Laß mein Gedicht aus jeder Stanze sprechen!
Was ich gewollt, ist löblich, wenn das Ziel
Auch meinen Kräften unerreichbar blieb.
An Fleiß und Mühe hat es nicht gefehlt.
Der heitre Wandel mancher schönen Tage,
Der stille Raum so mancher tiefen Nächte
War einzig diesem frommen Lied geweiht.
Bescheiden hofft' ich, jenen großen Meistern
Der Vorwelt mich zu nahen, kühn gesinnt,
Zu edlen Taten unsern Zeitgenossen

Aus einem langen Schlaf zu rufen, dann
Vielleicht mit einem edlen Christenheere
Gefahr und Ruhm des heiligen Kriegs zu teilen.
Und soll mein Lied die besten Männer wecken,
So muß es auch der besten würdig sein.
Alfonsen bin ich schuldig, was ich tat;
Nun möcht' ich ihm auch die Vollendung danken.

ANTONIO Und eben dieser Fürst ist hier, mit andern,
Die dich so gut als Römer leiten können.
Vollende hier dein Werk, hier ist der Platz,
Und um zu wirken, eile dann nach Rom.

TASSO Alfons hat mich zuerst begeistert, wird
Gewiß der letzte sein, der mich belehrt.

Und deinen Rat, den Rat der klugen Männer,
Die unser Hof versammelt, schätz' ich hoch.
Ihr sollt entscheiden, wenn mich ja zu Rom
Die Freunde nicht vollkommen überzeugen.
Doch diese muß ich sehn. Gonzaga hat
Mir ein Gericht versammelt, dem ich erst
Mich stellen muß. Ich kann es kaum erwarten.

Flaminio de' Nobili, Angelio

Da Barga, Antoniano und Speron Speroni!

Du wirst sie kennen. — Welche Namen sinds!

Vertraun und Sorge flößen sie zugleich
In meinem Geist, der gern sich unterwirft.

ANTONIO Du denkst nur dich, und denkst den Fürsten
nicht.

Ich sage dir, er wird dich nicht entlassen;
Und wenn ers tut, entläßt er dich nicht gern.
Du willst ja nicht verlangen, was er dir
Nicht gern gewähren mag. Und soll ich hier
Vermitteln, was ich selbst nicht loben kann?

TASSO Versagst du mir den ersten Dienst, wenn ich
Die angebotne Freundschaft prüfen will?

ANTONIO Die wahre Freundschaft zeigt sich im Versagen
Zur rechten Zeit, und es gewährt die Liebe
Gar oft ein schädlich Gut, wenn sie den Willen
Des Fordernden mehr als sein Glück bedenkt.
Du scheinst mir in diesem Augenblick
Für gut zu halten, was du eifrig wünschest,
Und willst im Augenblick, was du begehrest.
Durch Heftigkeit ersetzt der Irrende,

Was ihm an Wahrheit und an Kräften fehlt.
Es fordert meine Pflicht, soviel ich kann,
Die Hast zu mäßgen, die dich übel treibt.
TASSO Schon lange kenn' ich diese Tyrannei
Der Freundschaft, die von allen Tyranneien
Die unerträglichste mir scheint. Du denkst
Nur anders, und du glaubst deswegen
Schon recht zu denken. Gern erkenn' ich an:
Du willst mein Wohl; allein verlange nicht,
Daß ich auf deinem Weg es finden soll.

ANTONIO Und soll ich dir sogleich mit kaltem Blut,
Mit voller, klarer Überzeugung schaden?

TASSO Von dieser Sorge will ich dich befreien!
Du hältst mich nicht mit diesen Worten ab.
Du hast mich frei erklärt, und diese Türe
Steht mir nun offen, die zum Fürsten führt.
Ich lasse dir die Wahl. Du oder ich!
Der Fürst geht fort. Hier ist kein Augenblick
Zu harren. Wähle schnell! Wenn du nicht gehst,
So geh' ich selbst und werd' es, wie es will.

ANTONIO Laß mich nur wenig Zeit von dir erlangen
Und warte nur des Fürsten Rückkehr ab!
Nur heute nicht!

TASSO Nein diese Stunde noch,
Wenns möglich ist! Es brennen mir die Sohlen
Auf diesem Marmorboden; eher kann
Mein Geist nicht Ruhe finden, bis der Staub
Des freien Wegs mich Eilenden umgibt.
Ich bitte dich! Du siehst, wie ungeschickt
In diesem Augenblick ich sei, mit meinem Herrn
Zu reden; siehst — wie kann ich das verbergen —
Daß ich mir selbst in diesem Augenblick,
Mir keine Macht der Welt gebieten kann.
Nur Fesseln sind es, die mich halten können!
Alfons ist kein Tyrann, er sprach mich frei.
Wie gern gehorcht' ich seinen Worten sonst!
Heut kann ich nicht gehorchen. Heute nur
Laßt mich in Freiheit, daß mein Geist sich finde!
Ich kehre bald zu meiner Pflicht zurück.

ANTONIO Du machst mich zweifelhaft. Was soll ich
tun?

Ich merke wohl: es steckt der Irrtum an.

TASSO Soll ich dir glauben, denkst du gut für mich,
So wirke, was ich wünsche, was du kannst.
Der Fürst entläßt mich dann, und ich verliere
Nicht seine Gnade, seine Hilfe nicht.
Das dank' ich dir, und will dirs gern verdanken.
Doch hegst du einen alten Groll im Busen,
Willst du von diesem Hofe mich verbannen,
Willst du auf ewig mein Geschick verkehren,
Mich hilflos in die weite Welt vertreiben,
So bleib auf deinem Sinn und widersteh!

ANTONIO Weil ich dir doch, o Tasso, schaden soll,
So wähl' ich denn den Weg, den du erwählst.
Der Ausgang mag entscheiden, wer sich irrt!
Du willst hinweg! Ich sag' es dir zuvor:
Du wendest diesem Hause kaum den Rücken,
So wird dein Herz zurückverlangen, wird
Dein Eigensinn dich vorwärts treiben; Schmerz,
Verwirrung, Trübsinn harrt in Rom auf dich,
Und du verfehlest hier und dort den Zweck.
Doch sag' ich dies nicht mehr, um dir zu raten;
Ich sage nur voraus, was bald geschieht,
Und lade dich auch schon im voraus ein,
Mir in dem schlimmsten Falle zu vertraun.
Ich spreche nun den Fürsten, wie du forderst.

FÜNFTER AUFTRITT

Tasso allein.

TASSO Ja, gehe nur, und gehe sicher weg,
Daß du mich überredest, was du willst.
Ich lerne mich verstellen, denn du bist
Ein großer Meister, und ich fasse leicht.
So zwingt das Leben uns, zu scheinen, ja
Zu sein wie jene, die wir kühn und stolz
Verachten konnten. Deutlich seh' ich nun
Die ganze Kunst des höfischen Gewebes!
Mich will Antonio von hinnen treiben
Und will nicht scheinen, daß er mich vertreibt.
Er spielt den Schonenden, den Klugen, daß
Man nur recht krank und ungeschickt mich finde,

Bestellet sich zum Vormund, daß er mich
Zum Kind erniedrige, den er zum Knecht
Nicht zwingen konnte. So umnebelt er
Die Stirn des Fürsten und der Fürstin Blick.

Man soll mich halten, meint er: habe doch
Ein schön Verdienst mir die Natur geschenkt;
Doch leider habe sie mit manchen Schwächen
Die hohe Gabe wieder schlimm begleitet,
Mit ungebundnem Stolz, mit übertriebner
Empfindlichkeit und eignem düstern Sinn.
Es sei nicht anders, einmal habe nun
Den einen Mann das Schicksal so gebildet;
Nun müsse man ihn nehmen, wie er sei,
Ihn dulden, tragen und vielleicht an ihm,
Was Freude bringen kann, am guten Tage
Als unerwarteten Gewinnst genießen,
Im übrigen, wie er geboren sei,
So müsse man ihn leben, sterben lassen.

Erkenn' ich noch Alfonsens festen Sinn,
Der Feinden trotzt und Freunde treulich schützt?
Erkenn' ich ihn, wie er nun mir begegnet?
Ja, wohl erkenn' ich ganz mein Unglück nun!
Das ist mein Schicksal, daß nur gegen mich
Sich jeglicher verändert, der für andre fest
Und treu und sicher bleibt, sich leicht verändert
Durch einen Hauch, in einem Augenblick.

Hat nicht die Ankunft dieses Manns allein
Mein ganz Geschick zerstört, in einer Stunde?
Nicht dieser das Gebäude meines Glücks
Von seinem tiefsten Grund aus umgestürzt?
O muß ich das erfahren, muß ichs heut!
Ja, wie sich alles zu mir drängte, läßt
Mich alles nun; wie jeder mich an sich
Zu reißen strebte, jeder mich zu fassen,
So stößt mich alles weg und meidet mich.
Und das warum? Und wiegt denn er allein
Die Seele meines Werts und aller Liebe,
Die ich so reichlich sonst besessen, auf?

Ja, alles flieht mich nun. Auch du! Auch du!
Geliebte Fürstin, du entziehst dich mir!
In diesen trüben Stunden hat sie mir

Kein einzig Zeichen ihrer Gunst gesandt.
Hab' ichs um sie verdient? — Du armes Herz,
Dem so natürlich war, sie zu verehren! —
Vernahm ich ihre Stimme, wie durchdrang
Ein unaussprechliches Gefühl die Brust!
Erblickt' ich sie, da ward das helle Licht
Des Tags mir trüb; unwiderstehlich zog
Ihr Auge mich, ihr Mund mich an, mein Knie
Erhielt sich kaum, und aller Kraft
Des Geists bedurft' ich, aufrecht mich zu halten,
Vor ihre Füße nicht zu fallen; kaum
Vermocht' ich diesen Taumel zu zerstreun.
Hier halte fest, mein Herz! du klarer Sinn,
Laß hier dich nicht umnebeln! Ja, auch sie!
Darf ich es sagen? und ich glaub' es kaum;
Ich glaub' es wohl, und möcht' es mir verschweigen.
Auch sie! auch sie! Entschuldige sie ganz,
Allein verbirg dirs nicht: auch sie! auch sie!

O dieses Wort, an dem ich zweifeln sollte,
Solang' ein Hauch von Glauben in mir lebt,
Ja, dieses Wort, es gräbt sich wie ein Schluß
Des Schicksals noch zuletzt am ehrnen Rande
Der vollgeschriebnen Qualentafel ein.
Nun sind erst meine Feinde stark, nun bin ich
Auf ewig einer jeden Kraft beraubt.
Wie soll ich streiten, wenn sie gegenüber
Im Heere steht? Wie soll ich duldend harren,
Wenn sie die Hand mir nicht von ferne reicht?
Wenn nicht ihr Blick dem Flehenden begegnet?
Du hasts gewagt zu denken, hasts gesprochen,
Und es ist wahr, eh' du es fürchten konntest!
Und es nun Verzweiflung deine Sinnen
Mit ehrnen Klauen auseinanderreißt,
Ja, klage nur das bittere Schicksal an
Und wiederhole nur: auch sie! auch sie!

*

FÜNFTER AUFZUG

Garten.

ERSTER AUFTRITT

Alfons. Antonio.

ANTONIO Auf deinen Wink ging ich das zweitemal
Zu Tasso hin, ich komme von ihm her.
Ich hab' ihm zugeredet, ja gedrungen;
Allein er geht von seinem Sinn nicht ab
Und bittet sehnlich, daß du ihn nach Rom
Auf eine kurze Zeit entlassen mögest.

ALFONS Ich bin verdrießlich, daß ich dirs gestehe,
Und lieber sag' ich dir, daß ich es bin,
Als daß ich den Verdruß verberg' und mehre.
Er will verreisen; gut, ich halt' ihn nicht.
Er will hinweg, er will nach Rom; es sei!
Nur daß mir Scipio Gonzaga nicht,
Der kluge Medicis ihn nicht entwende!
Das hat Italien so groß gemacht,
Daß jeder Nachbar mit dem andern streitet,
Die Bessern zu besitzen, zu benutzen.
Ein Feldherr ohne Heer scheint mir ein Fürst,
Der die Talente nicht um sich versammelt:
Und wer der Dichtkunst Stimme nicht vernimmt,
Ist ein Barbar, er sei auch, wer er sei.
Gefunden hab' ich diesen und gewählt,
Ich bin auf ihn als meinen Diener stolz,
Und da ich schon für ihn so viel getan,
So möcht' ich ihn nicht ohne Not verlieren.

ANTONIO Ich bin verlegen, denn ich trage doch
Vor dir die Schuld von dem, was heut geschah;
Auch will ich meinen Fehler gern gestehn,
Es bleibt deiner Gnade zu verzeihn;
Doch wenn du glauben könntest, daß ich nicht
Das mögliche getan, ihn zu versöhnen,
So würd' ich ganz untröstlich sein. O! sprich
Mit holdem Blick mich an, damit ich wieder
Mich fassen kann, mir selbst vertrauen mag.

ALFONS Antonio, nein, da sei nur immer ruhig,
Ich schreib' es dir auf keine Weise zu;
Ich kenne nur zu gut den Sinn des Mannes
Und weiß nur allzu wohl, was ich getan,
Wie sehr ich ihn geschont, wie sehr ich ganz
Vergessen, daß ich eigentlich an ihn
Zu fordern hätte. Über vieles kann
Der Mensch zum Herrn sich machen, seinen Sinn
Bezwinget kaum die Not und lange Zeit.

ANTONIO Wenn andre vieles um den einen tun,
So ist's auch billig, daß der eine wieder
Sich fleißig frage, was den andern nützt.
Wer seinen Geist so viel gebildet hat,
Wer jede Wissenschaft zusammengeizt
Und jede Kenntnis, die uns zu ergreifen
Erlaubt ist, sollte der sich zu beherrschen
Nicht doppelt schuldig sein? Und denkt er dran?

ALFONS Wir sollen eben nicht in Ruhe bleiben!
Gleich wird uns, wenn wir zu genießen denken,
Zur Übung unsrer Tapferkeit ein Feind,
Zur Übung der Geduld ein Freund gegeben.

ANTONIO Die erste Pflicht des Menschen, Speis' und
Trank

Zu wählen, da ihn die Natur so eng
Nicht wie das Tier beschränkt, erfüllt er die?
Und läßt er nicht vielmehr sich wie ein Kind
Von allem reizen, was dem Gaumen schmeichelt?
Wann mischt er Wasser unter seinen Wein?
Gewürze, süße Sachen, stark Getränke,
Eins um das andre schlingt er hastig ein,
Und dann beklagt er seinen trüben Sinn,
Sein feurig Blut, sein allzu heftig Wesen,
Und schilt auf die Natur und das Geschick.
Wie bitter und wie töricht hab' ich ihn
Nicht oft mit seinem Arzte rechten sehn;
Zum Lachen fast, wär' irgend lächerlich,
Was einen Menschen quält und andre plagt.
„Ich fühle dieses Übel,“ sagt er bänglich
Und voll Verdruß: „Was rühmt Ihr Eure Kunst?
Schafft mir Genesung!“ — Gut! versetzt der Arzt,
So meidet das und das. — „Das kann ich nicht.“ —
So nehmet diesen Trank. — „O nein! der schmeckt

Abscheulich, er empört mir die Natur.“ —
So trinkt denn Wasser. — „Wasser? nimmermehr!
Ich bin so wasserscheu als ein Gebißner.“
So ist Euch nicht zu helfen. — „Und warum?“
Das Übel wird sich stets mit Übeln häufen
Und, wenn es Euch nicht töten kann, nur mehr
Und mehr mit jedem Tag Euch quälen. — „Schön!
Wofür seid Ihr ein Arzt? Ihr kennt mein Übel,
Ihr solltet auch die Mittel kennen, sie
Auch schmackhaft machen, daß ich nicht noch erst,
Der Leiden los zu sein, recht leiden müsse.“
Du lächelst selbst, und doch ist es gewiß.
Du hast es wohl aus seinem Mund gehört?

ALFONS Ich hab' es oft gehört und oft entschuldigt.

ANTONIO Es ist gewiß, ein ungemäßigtes Leben,
Wie es uns schwere, wilde Träume gibt,
Macht uns zuletzt am hellen Tage träumen.
Was ist sein Argwohn anders als ein Traum?
Wohin er tritt, glaubt er von Feinden sich
Umgeben. Sein Talent kann niemand sehn,
Der ihn nicht neidet, niemand ihn beneiden,
Der ihn nicht haßt und bitter ihn verfolgt.
So hat er oft mit Klagen dich belästigt:
Erbrochne Schlösser, aufgefangne Briefe,
Und Gift und Dolch! Was alles vor ihm schwebt!
Du hast es untersuchen lassen, untersucht,
Und hast du was gefunden? Kaum den Schein.
Der Schutz von keinem Fürsten macht ihn sicher,
Der Busen keines Freundes kann ihn laben
Und willst du einem solchen Ruh und Glück,
Willst du von ihm wohl Freude dir versprechen?

ALFONS Du hättest recht, Antonio, wenn in ihm
Ich meinen nächsten Vorteil suchen wollte!
Zwar ist es schon mein Vorteil, daß ich nicht
Den Nutzen grad und unbedingt erwarte.
Nicht alles dienet uns auf gleiche Weise;
Wer vieles brauchen will, gebrauche jedes
In seiner Art, so ist er wohl bedient.
Das haben uns die Medicis gelehrt,
Das haben uns die Päpste selbst gewiesen.
Mit welcher Nachsicht, welcher fürstlichen
Geduld und Langmut trugen diese Männer

Manch groß Talent, das ihrer reichen Gnade
Nicht zu bedürfen schien und doch bedurfte!

ANTONIO Wer weiß es nicht, mein Fürst? Des Lebens
Mühe

Lehrt uns allein des Lebens Güter schätzen.
So jung hat er zu vieles schon erreicht,
Als daß genügsam er genießen könnte.
O sollt' er erst erwerben, was ihm nun
Mit offenen Händen angeboten wird:
Er strengte seine Kräfte männlich an
Und fühlte sich von Schritt zu Schritt begnügt.
Ein armer Edelmann hat schon das Ziel
Von seinem besten Wunsch erreicht, wenn ihn
Ein edler Fürst zu seinem Hofgenossen
Erwählen will, und ihn der Dürftigkeit
Mit milder Hand entzieht. Schenkt er ihm noch
Vertraun und Gunst, und will an seine Seite
Vor andern ihn erheben, seis im Krieg,
Seis in Geschäften oder im Gespräch,
So, dächt' ich, könnte der bescheidne Mann
Sein Glück mit stiller Dankbarkeit verehren.
Und Tasso hat zu allem diesen noch
Das schönste Glück des Jünglings: daß ihn schon
Sein Vaterland erkennt und auf ihn hofft.
O glaube mir, sein launisch Mißbehagen
Ruht auf dem breiten Polster seines Glücks.
Er kommt, entlaß ihn gnädig, gib ihm Zeit,
In Rom und in Neapel, wo er will,
Das aufzusuchen, was er hier vermißt,
Und was er hier nur wiederfinden kann.

ALFONS Will er zurück erst nach Ferrara gehn?

ANTONIO Er wünscht in Belriguardo zu verweilen.
Das Nötigste, was er zur Reise braucht,
Will er durch einen Freund sich senden lassen.

ALFONS Ich bins zufrieden. Meine Schwester geht
Mit ihrer Freundin gleich zurück, und reitend
Werd' ich vor ihnen noch zu Hause sein.
Du folgst uns bald, wenn du für ihn gesorgt.
Dem Kastellan befiehl das Nötige,
Daß er hier auf dem Schlosse bleiben kann,
Solang' er will, so lang', bis seine Freunde
Ihm das Gepäck gesendet, bis wir ihm

Die Briefe schicken, die ich ihm nach Rom
Zu geben willens bin. Er kommt! Leb' wohl!



ZWEITER AUFTRITT

Alfons. Tasso.

TASSO (*mit Zurückhaltung*) Die Gnade, die du mir so oft
bewiesen,

Erscheinet heute mir in vollem Licht.
Du hast verziehen, was in deiner Nähe
Ich unbedacht und frevelhaft beging,
Du hast den Widersacher mir versöhnt,
Du willst erlauben, daß ich eine Zeit
Von deiner Seite mich entferne, willst
Mir deine Gunst großmütig vorbehalten.
Ich scheide nun mit völligem Vertrauen
Und hoffe still, mich soll die kleine Frist
Von allem heilen, was mich jetzt beklemmt.
Es soll mein Geist aufs neue sich erheben
Und auf dem Wege, den ich froh und kühn,
Durch deinen Blick ermuntert, erst betrat,
Sich deiner Gunst aufs neue würdig machen.

ALFONS Ich wünsche dir zu deiner Reise Glück
Und hoffe, daß du froh und ganz geheilt
Uns wiederkommen wirst. Du bringst uns dann
Den doppelten Gewinnst für jede Stunde,
Die du uns nun entziehst, vergnügt zurück.
Ich gebe Briefe dir an meine Leute,
An Freunde dir nach Rom, und wünsche sehr,
Daß du dich zu den Meinen überall
Zutraulich halten mögest, wie ich dich
Als mein, obgleich entfernt, gewiß betrachte.

TASSO Du überhäufst, o Fürst, mit Gnaden den,
Der sich unwürdig fühlt, und selbst zu danken
In diesem Augenblicke nicht vermag.
Anstatt des Danks eröffn' ich eine Bitte!
Am meisten liegt mir mein Gedicht am Herzen.
Ich habe viel getan, und keine Mühe
Und keinen Fleiß gespart; allein es bleibt
Zu viel mir noch zurück. Ich möchte dort,

Wo noch der Geist der großen Männer schwebt,
Und wirksam schwebt, dort möcht' ich in die Schule
Aufs neue mich begeben: würdiger
Erfreute deines Beifalls sich mein Lied.
O gib die Blätter mir zurück, die ich
Jetzt nur beschämt in deinen Händen weiß!

ALFONS Du wirst mir nicht an diesem Tage nehmen,
Was du mir kaum an diesem Tag gebracht.
Laß zwischen dich und zwischen dein Gedicht
Mich als Vermittler treten! hüte dich,
Durch strengen Fleiß die liebliche Natur
Zu kränken, die in deinen Reimen lebt,
Und höre nicht auf Rat von allen Seiten!
Die tausendfältigen Gedanken vieler
Verschiedner Menschen, die im Leben sich
Und in der Meinung widersprechen, faßt
Der Dichter klug in eins und scheut sich nicht,
Gar manchem zu mißfallen, daß er manchem
Um desto mehr gefallen möge. Doch
Ich sage nicht, daß du nicht hie und da
Bescheiden deine Feile brauchen solltest;
Verspreche dir zugleich: in kurzer Zeit
Erhältst du abgeschrieben dein Gedicht.
Es bleibt von deiner Hand in meinen Händen,
Damit ich seiner erst mit meinen Schwestern
Mich recht erfreuen möge. Bringst du es
Vollkommner dann zurück: wir werden uns
Des höheren Genusses freun, und dich
Bei mancher Stelle nur als Freunde warnen.

TASSO Ich wiederhole nur beschämt die Bitte:
Laß mich die Abschrift eilig haben! ganz
Ruht mein Gemüt auf diesem Werke nun.
Nun muß es werden, was es werden kann.

ALFONS Ich billige den Trieb, der dich beseelt!
Doch, guter Tasso, wenn es möglich wäre,
So solltest du erst eine kurze Zeit
Der freien Welt genießen, dich zerstreuen,
Dein Blut durch eine Kur verbessern. Dir
Gewährte dann die schöne Harmonie
Der hergestellten Sinne, was du nun
Im trüben Eifer nur vergebens suchst.

TASSO Mein Fürst, so scheint es; doch ich bin gesund,
Wenn ich mich meinem Fleiß ergeben kann,
Und so macht wieder mich der Fleiß gesund.
Du hast mich lang' gesehn: mir ist nicht wohl
In freier Üppigkeit. Mir läßt die Ruh
Am mindsten Ruhe. Dies Gemüt ist nicht
Von der Natur bestimmt, ich fühl' es leider,
Auf weichem Element der Tage froh
Ins weite Meer der Zeiten hinzuschwimmen.

ALFONS Dich führet alles, was du sinnst und treibst,
Tief in dich selbst. Es liegt um uns herum
Gar mancher Abgrund, den das Schicksal grub;
Doch hier in unserm Herzen ist der tiefste,
Und reizend ist es, sich hinabzustürzen.
Ich bitte dich, entreiße dich dir selbst!
Der Mensch gewinnt, was der Poet verliert.

TASSO Ich halte diesen Drang vergebens auf,
Der Tag und Nacht in meinem Busen wechselt.
Wenn ich nicht sinnen oder dichten soll,
So ist das Leben mir kein Leben mehr.
Verbiete du dem Seidenwurm, zu spinnen,
Wenn er sich schon dem Tode näher spinnt:
Das köstliche Geweb' entwickelt er
Aus seinem Innersten und läßt nicht ab,
Bis er in seinen Sarg sich eingeschlossen.
O geb' ein guter Gott uns auch dereinst
Das Schicksal des beneidenswerten Wurms,
Im neuen Sonnental die Flügel rasch
Und freudig zu entfalten!

ALFONS Höre mich!
Du gibst so vielen doppelten Genuß
Des Lebens; lern, ich bitte dich,
Den Wert des Lebens kennen, das du noch
Und zehnfach reich besitzt. Lebewohl!
Je eher du zu uns zurücke kehrst,
Je schöner wirst du uns willkommen sein.

*

DRITTER AUFTRITT

Tasso allein.

TASSO So halte fest, mein Herz, so war es recht!
Es wird dir schwer, es ist das erstemal,
Daß du dich so verstellen magst und kännst.
Du hörtest wohl: das war nicht sein Gemüt,
Das waren seine Worte nicht; mir schien,
Als klänge nur Antonios Stimme wider.
O gib nur acht! Du wirst sie nun so fort
Von allen Seiten hören. Fest, nur fest!
Um einen Augenblick ists noch zu tun.
Wer spät im Leben sich verstellen lernt,
Der hat den Schein der Ehrlichkeit voraus.
Es wird schon gehn, nur übe dich mit ihnen.

(Nach einer Pause.)

Du triumphierst zu früh, dort kommt sie her!
Die holde Fürstin kommt! O welch Gefühl!
Sie tritt herein; es löst in meinem Busen
Verdruß und Argwohn sich in Schmerzen auf.

✱

VIERTER AUFTRITT

*Prinzessin. Tasso. Gegen das Ende des Auftritts
die übrigen.*

PRINZESSIN Du denkst uns zu verlassen, oder bleibst
Vielmehr in Belriguardo noch zurück
Und willst dich dann von uns entfernen, Tasso?
Ich hoffe, nur auf eine kurze Zeit.
Du gehst nach Rom?

TASSO Ich richte meinen Weg
Zuerst dahin, und nehmen meine Freunde
Mich gütig auf, wie ich es hoffen darf,
So leg' ich da mit Sorgfalt und Geduld
Vielleicht die letzte Hand an mein Gedicht.
Ich finde viele Männer dort versammelt,
Die Meister aller Art sich nennen dürfen.
Und spricht in jener ersten Stadt der Welt
Nicht jeder Platz, nicht jeder Stein zu uns?
Wie viele tausend stumme Lehrer winken

In ernster Majestät uns freundlich an!
Vollend' ich da nicht mein Gedicht, so kann
Ichs nie vollenden. Leider, ach, schon fühl' ich,
Mir wird zu keinem Unternehmen Glück!
Verändern werd' ich es, vollenden nie.
Ich fühl', ich fühl' es wohl, die große Kunst,
Die jeden nährt, die den gesunden Geist
Stärkt und erquickt, wird mich zugrunde richten,
Vertreiben wird sie mich. Ich eile fort!
Nach Neapel will ich bald!

PRINZESSIN Darfst du es wagen?
Noch ist der strenge Bann nicht aufgehoben,
Der dich zugleich mit deinem Vater traf.

TASSO Du warnest recht, ich hab' es schon bedacht.
Verkleidet geh' ich hin, den armen Rock
Des Pilgers oder Schäfers zieh' ich an.
Ich schleiche durch die Stadt, wo die Bewegung
Der Tausende den einen leicht verbirgt.
Ich eile nach dem Ufer, finde dort
Gleich einen Kahn mit willig guten Leuten,
Mit Bauern, die zum Markte kamen, nun
Nach Hause kehren, Leute von Sorrent;
Denn ich muß nach Sorrent hinübereilen.
Dort wohnt meine Schwester, die mit mir
Die Schmerzensfreude meiner Eltern war.
Im Schiffe bin ich still, und trete dann
Auch schweigend an das Land, ich gehe sacht
Den Pfad hinauf, und an dem Tore frag ich:
Wo wohnt Cornelia? Zeigt mir es an!
Cornelia Sersale? Freundlich deutet
Mir eine Spinnerin die Straße, sie
Bezeichnet mir das Haus. So steig' ich weiter.
Die Kinder laufen nebenher und schauen
Das wilde Haar, den düstern Fremdling an.
So komm' ich an die Schwelle. Offen steht
Die Türe schon, so tret' ich in das Haus —

PRINZESSIN Blick' auf, o Tasso, wenn es möglich ist,
Erkenne die Gefahr, in der du schwebst!
Ich schone dich, denn sonst würd' ich dir sagen:
Ists edel, so zu reden, wie du sprichst?
Ists edel, nur allein an sich zu denken,
Als kränktest du der Freunde Herzen nicht?

Ists dir verborgen, wie mein Bruder denkt?
Wie beide Schwestern dich zu schätzen wissen?
Hast du es nicht empfunden und erkannt?
Ist alles denn in wenig Augenblicken
Verändert? Tasso! Wenn du scheiden willst,
So laß uns Schmerz und Sorge nicht zurück.

TASSO (*wendet sich weg*).

PRINZESSIN Wie tröstlich ist es, einem Freunde, der
Auf eine kurze Zeit verreisen will,
Ein klein Geschenk zu geben, sei es nur
Ein neuer Mantel oder eine Waffe!
Dir kann man nichts mehr geben, denn du wirfst
Unwillig alles weg, was du besitzt.
Die Pilgermuschel und den schwarzen Kittel,
Den langen Stab erwählst du dir, und gehst
Freiwillig arm dahin, und nimmst uns weg,
Was du mit uns allein genießen konntest.

TASSO So willst du mich nicht ganz und gar verstoßen?
O süßes Wort, o schöner, teurer Trost!
Vertritt mich! Nimm in deinen Schutz mich auf! —
Laß mich in Belriguardo hier, versetze
Mich nach Consandoli, wohin du willst!
Es hat der Fürst so manches schöne Schloß,
So manchen Garten, der das ganze Jahr
Gewartet wird, und ihr betretet kaum
Ihn einen Tag, vielleicht nur eine Stunde.
Ja, wählet den entferntsten aus, den ihr
In ganzen Jahren nicht besuchen geht,
Und der vielleicht jetzt ohne Sorge liegt:
Dort schickt mich hin! Dort laßt mich euer sein!
Wie will ich deine Bäume pflegen! die Zitronen
Im Herbst mit Brettern und mit Ziegeln decken
Und mit verbundnem Rohre wohl verwahren!
Es sollen schöne Blumen in den Beeten
Die breiten Wurzeln schlagen; rein und zierlich
Soll jeder Gang und jedes Fleckchen sein.
Und laßt mir auch die Sorge des Palastes!
Ich will zur rechten Zeit die Fenster öffnen,
Daß Feuchtigkeit nicht den Gemälden schade;
Die schön mit Stukkatur verzierten Wände
Will ich mit einem leichten Wedel säubern,
Es soll das Estrich blank und reinlich glänzen,

Es soll kein Stein, kein Ziegel sich verrücken,
Es soll kein Gras aus einer Ritze keimen!

PRINZESSIN Ich finde keinen Rat in meinem Busen
Und finde keinen Trost für dich und — uns.
Mein Auge blickt umher, ob nicht ein Gott
Uns Hilfe reichen möchte, möchte mir
Ein heilsam Kraut entdecken, einen Trank,
Der deinem Sinne Frieden brächte, Frieden uns.
Das treuste Wort, das von der Lippe fließt,
Das schönste Heilmittel wirkt nicht mehr.
Ich muß dich lassen, und verlassen kann
Mein Herz dich nicht.

TASSO Ihr Götter, ist sies doch,
Die mit dir spricht und deiner sich erbarmt!
Und konntest du das edle Herz verkennen?
Wars möglich, daß in ihrer Gegenwart
Der Kleinmut dich ergriff und dich bezwang?
Nein, nein, du bists! und nun, ich bin es auch.
O fahre fort, und laß mich jeden Trost
Aus deinem Munde hören! Deinen Rat
Entzieh mir nicht! O sprich: was soll ich tun,
Damit dein Bruder mir vergeben könne,
Damit du selbst mir gern vergeben mögest,
Damit ihr wieder zu den Euren mich
Mit Freuden zählen möget? Sag' mir an.

PRINZESSIN Gar wenig ists, was wir von dir verlangen;
Und dennoch scheint es allzuviel zu sein.
Du sollst dich selbst uns freundlich überlassen.
Wir wollen nichts von dir, was du nicht bist,
Wenn du nur erst dir mit dir selbst gefällst.
Du machst uns Freude, wenn du Freude hast,
Und du betrübst uns nur, wenn du sie fliehst;
Und wenn du uns auch ungeduldig machst,
So ist es nur, daß wir dir helfen möchten
Und, leider! sehn, daß nicht zu helfen ist,
Wenn du nicht selbst des Freundes Hand ergreifst,
Die, sehnlich ausgereckt, dich nicht erreicht.

TASSO Du bist es selbst, wie du zum erstenmal,
Ein heilger Engel, mir entgegenkamst!
Verzeih dem trüben Blick des Sterblichen,
Wenn er auf Augenblicke dich verkannt.
Er kennt dich wieder! Ganz eröffnet sich

Die Seele, nur dich ewig zu verehren.
Es füllt sich ganz das Herz von Zärtlichkeit —
Sie ist, sie steht vor mir. Welch ein Gefühl!
Ist es Verirrung, was mich nach dir zieht?
Ist's Raserei? Ist's ein erhöhter Sinn,
Der erst die höchste, reinste Wahrheit faßt?
Ja, es ist das Gefühl, das mich allein
Auf dieser Erde glücklich machen kann,
Das mich allein so elend werden ließ,
Wenn ich ihm widerstand und aus dem Herzen
Es bannen wollte. Diese Leidenschaft
Gedacht' ich zu bekämpfen, stritt und stritt
Mit meinem tiefsten Sein, zerstörte frech
Mein eignes Selbst, dem du so ganz gehörst —

PRINZESSIN Wenn ich dich, Tasso, länger hören soll,
So mäßige die Glut, die mich erschreckt.

TASSO Beschränkt der Rand des Bechers einen Wein,
Der schäumend wallt und brausend überschwillt?
Mit jedem Wort erhöhst du mein Glück,
Mit jedem Worte glänzt dein Auge heller.
Ich fühle mich im Innersten verändert,
Ich fühle mich von aller Not entladen,
Frei wie ein Gott, und alles dank' ich dir!
Unsägliche Gewalt, die mich beherrscht,
Entfließet meinen Lippen; ja, du machst
Mich ganz dir eigen. Nichts gehöret mehr
Von meinem ganzen Ich mir künftig an.
Es trübt mein Auge sich in Glück und Licht,
Es schwankt mein Sinn. Mich hält der Fuß nicht mehr.
Unwiderstehlich ziehst du mich zu dir,
Und unaufhaltsam dringt mein Herz dir zu.
Du hast mich ganz auf ewig dir gewonnen,
So nimm denn auch mein ganzes Wesen hin!

(Er fällt ihr in die Arme und drückt sie fest an sich.)

PRINZESSIN *(ihn von sich stoßend und hinwegeilend)*
Hinweg!

LEONORE *(die sich schon eine Weile im Grunde sehen lassen, herbeieilend)*

Was ist geschehen? Tasso! Tasso!

(Sie geht der Prinzessin nach.)

TASSO (*im Begriff, ihnen zu folgen*) O Gott!

ALFONS (*der sich schon eine Zeitlang mit Antonio genähert*)
Er kommt von Sinnen, halt ihn fest! (*Ab.*)

✱

FÜNFTER AUFTRITT

Tasso. Antonio.

ANTONIO O stünde jetzt, so wie du immer glaubst,
Daß du von Feinden rings umgeben bist,
Ein Feind bei dir, wie würd' er triumphieren!
Unglücklicher, noch kaum erhol' ich mich!
Wenn ganz was Unerwartetes begegnet,
Wenn unser Blick was Ungeheures sieht,
Steht unser Geist auf eine Weile still:
Wir haben nichts, womit wir das vergleichen.

TASSO (*nach einer langen Pause*) Vollende nur dein Amt
— ich seh', du bist!

Ja, du verdienst das fürstliche Vertraun;
Vollende nur dein Amt, und martre mich,
Da mir der Stab gebrochen ist, noch langsam
Zu Tode! Ziehe! Zieh am Pfeile nur,
Daß ich den Widerhaken grimmig fühle,
Der mich zerfleischt!

Du bist ein teures Werkzeug des Tyrannen;
Sei Kerkermeister, sei der Marterknecht!
Wie wohl, wie eigen steht dir beides an!

(*Gegen die Szene.*)

Ja, gehe nur, Tyrann! Du konntest dich
Nicht bis zuletzt verstellen, triumphiere!
Du hast den Sklaven wohl gekettet, hast
Ihn wohl gespart zu ausgedachten Qualen:
Geh nur, ich hasse dich, ich fühle ganz
Den Abscheu, den die Übermacht erregt,
Die frevelhaft und ungerecht ergreift.

(*Nach einer Pause.*)

So seh' ich mich am Ende denn verbannt,
Verstoßen und verbannt als Bettler hier!
So hat man mich bekränzt, um mich geschmückt
Als Opfertier vor den Altar zu führen!
So lockte man mir noch am letzten Tage

Mein einzig Eigentum, mir mein Gedicht
Mit glatten Worten ab, und hielt es fest!
Mein einzig Gut ist nun in euren Händen,
Das mich an jedem Ort empfohlen hätte,
Das mir noch blieb, vom Hunger mich zu retten!
Jetzt seh' ich wohl, warum ich feiern soll.
Es ist Verschwörung, und du bist das Haupt.
Damit mein Lied nur nicht vollkommner werde,
Daß nur mein Name sich nicht mehr verbreite,
Daß meine Neider tausend Schwächen finden,
Daß man am Ende meiner gar vergesse,
Drum soll ich mich zum Müßiggang gewöhnen,
Drum soll ich mich und meine Sinne schonen.
O werthe Freundschaft, teure Sorglichkeit!
Abscheulich dacht' ich die Verschwörung mir,
Die unsichtbar und rastlos mich umspann,
Allein abscheulicher ist es geworden.

Und du, Sirene! die du mich so zart,
So himmlisch angelockt, ich sehe nun
Dich auf einmal! O Gott, warum so spät!

Allein wir selbst betrügen uns so gern
Und ehren die Verworfenen, die uns ehren.
Die Menschen kennen sich einander nicht;
Nur die Galeerensklaven sich,
Die eng an eine Bank geschmiedet keuchen;
Wo keiner was zu fordern hat und keiner
Was zu verlieren hat, die kennen sich;
Wo jeder sich für einen Schelmen gibt
Und seinesgleichen auch für Schelmen nimmt.
Doch wir verkennen nur die andern höflich,
Damit sie wieder uns verkennen sollen.

Wie lang' verdeckte mir dein heilig Bild
Die Buhlerin, die kleine Künste treibt.
Die Maske fällt: Armiden seh' ich nun
Entblößt von allen Reizen — ja, du bist!
Von dir hat ahnungsvoll mein Lied gesungen!

Und die verschmitzte kleine Mittlerin!
Wie tief erniedrigt seh' ich sie vor mir!
Ich höre nun die leisen Tritte rauschen,
Ich kenne nun den Kreis, um den sie schlich.
Euch alle kenn' ich! Sei mir das genug!

Und wenn das Elend alles mir geraubt,
So preis' ichs doch: die Wahrheit lehrt es mich.

ANTONIO Ich höre, Tasso, dich mit Staunen an,
So sehr ich weiß, wie leicht dein rascher Geist
Von einer Grenze zu der andern schwankt.
Besinne dich! Gebiete dieser Wut!
Du lästerst, du erlaubst dir Wort auf Wort,
Das deinen Schmerzen zu verzeihen ist,
Doch das du selbst dir nie verzeihen kannst.

TASSO O sprich mir nicht mit sanfter Lippe zu,
Laß mich kein kluges Wort von dir vernehmen!
Laß mir das dumpfe Glück, damit ich nicht
Mich erst besinne, dann von Sinnen komme.
Ich fühle mir das innerste Gebein
Zerschmettert, und ich leb', um es zu fühlen.
Verzweiflung faßt mit aller Wut mich an,
Und in der Höllenqual, die mich vernichtet,
Wird Lästung nur ein leiser Schmerzenslaut.
Ich will hinweg! Und wenn du redlich bist,
So zeig' es mir, und laß mich gleich von hinnen!

ANTONIO Ich werde dich in dieser Not nicht lassen;
Und wenn es dir an Fassung ganz gebricht,
So soll mirs an Geduld gewiß nicht fehlen.

TASSO So muß ich mich dir denn gefangen geben?
Ich gebe mich, und so ist es getan;
Ich widerstehe nicht, so ist mir wohl —
Und laß es dann mich schmerzlich wiederholen,
Wie schön es war, was ich mir selbst verscherzte.
Sie gehn hinweg — O Gott! dort seh' ich schon
Den Staub, der von den Wagen sich erhebt —
Die Reiter sind voraus — Dort fahren sie,
Dort gehn sie hin! Kam ich nicht auch daher?
Sie sind hinweg, sie sind erzürnt auf mich.
O küßt' ich nur noch einmal seine Hand!
O daß ich nur noch Abschied nehmen könnte!
Nur einmal noch zu sagen: O verzeiht!
Nur noch zu hören: Geh, dir ist verziehn!
Allein ich hör' es nicht, ich hör' es nie —
Ich will ja gehn! Laßt mich nur Abschied nehmen,
Nur Abschied nehmen! Gebt, o gebt mir nur
Auf einen Augenblick die Gegenwart
Zurück! Vielleicht genes' ich wieder. Nein,

Ich bin verstoßen, bin verbannt, ich habe
Mich selbst verbannt, ich werde diese Stimme
Nicht mehr vernehmen, diesem Blicke nicht,
Nicht mehr begegnen —

ANTONIO Laß eines Mannes Stimme dich erinnern,
Der neben dir nicht ohne Rührung steht!
Du bist so elend nicht, als wie du glaubst.
Ermanne dich! Du gibst zuviel dir nach.

TASSO Und bin ich denn so elend, wie ich scheine?
Bin ich so schwach, wie ich vor dir mich zeige?
Ist alles denn verloren? Hat der Schmerz,
Als schütterte der Boden, das Gebäude
In einen grausen Haufen Schutt verwandelt?
Ist kein Talent mehr übrig, tausendfältig
Mich zu zerstreun, zu unterstützen?
Ist alle Kraft erloschen, die sich sonst
In meinem Busen regte? Bin ich Nichts,
Ganz Nichts geworden?

Nein, es ist alles da, und ich bin nichts;
Ich bin mir selbst entwandt, sie ist es mir!

ANTONIO Und wenn du ganz dich zu verlieren scheinst,
Vergleiche dich! Erkenne, was du bist!

TASSO Ja, du erinnerst mich zur rechten Zeit! —
Hilft denn kein Beispiel der Geschichte mehr?
Stellt sich kein edler Mann mir vor die Augen,
Der mehr gelitten, als ich jemals litt,
Damit ich mich mit ihm vergleichend fasse?
Nein, alles ist dahin! — Nur eines bleibt:
Die Träne hat uns die Natur verliehen,
Den Schrei des Schmerzens, wenn der Mann zuletzt
Es nicht mehr trägt — Und mir noch über alles —
Sie ließ im Schmerz mir Melodie und Rede,
Die tiefste Fülle meiner Not zu klagen:
Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt,
Gab mir ein Gott, zu sagen, wie ich leide.

ANTONIO (*tritt zu ihm und nimmt ihn bei der Hand*)

TASSO O edler Mann! Du stehest fest und still,
Ich scheine nur die sturmbewegte Welle.
Allein bedenk' und überhebe nicht
Dich deiner Kraft! Die mächtige Natur,
Die diesen Felsen gründete, hat auch

Der Welle die Beweglichkeit gegeben.
Sie sendet ihren Sturm, die Welle flieht
Und schwankt und schwillt und beugt sich schäumend über.
In dieser Woge spiegelte so schön
Die Sonne sich, es ruhten die Gestirne
An dieser Brust, die zärtlich sich bewegte.
Verschwunden ist der Glanz, entflohn die Ruhe.
Ich kenne mich in der Gefahr nicht mehr,
Und schäme mich nicht mehr, es zu bekennen.
Zerbrochen ist das Steuer, und es kracht
Das Schiff an allen Seiten. Berstend reißt
Der Boden unter meinen Füßen auf!
Ich fasse dich mit beiden Armen an!
So klammert sich der Schiffer endlich noch
Am Felsen fest, an dem er scheitern sollte.

*

DIE NATÜRLICHE TOCHTER
EIN TRAUERSPIEL

PERSONEN.

König.
Herzog.
Graf.
Eugenie.
Hofmeisterin.
Sekretär.
Weltgeistlicher.
Gerichtsrat.
Gouverneur.
Äbtissin.
Mönch.

*

ERSTER AUFZUG

Dichter Wald.

ERSTER AUFTRITT

König. Herzog.

KÖNIG Das flüchtge Ziel, das Hunde, Roß und Mann
Auf seine Fährte bannend nach sich reißt,
Der edle Hirsch, hat über Berg und Tal
So weit uns irr' geführt, daß ich mich selbst,
Obgleich so landeskundig, hier nicht finde.
Wo sind wir, Oheim? Herzog, sage mir,
Zu welchen Hügeln schweiften wir heran?

HERZOG Der Bach, der uns umrauscht, mein König,
fließt

Durch deines Dieners Fluren, die er deiner
Und deiner Ahnherrn königlicher Gnade,
Als erster Lehnsmann deines Reiches, dankt.
An jenes Felsens andrer Seite liegt
Am grünen Hang ein artig Haus versteckt,
Dich zu bewirten keineswegs gebaut;
Allein bereit, dich huldgend zu empfangen.

KÖNIG Laß dieser Bäume hochgewölbtes Dach
Zum Augenblick des Rastens freundlich schatten.
Laß dieser Lüfte liebliches Geweb'

Uns leis umstricken, daß an Sturm und Streben
Der Jagdlust auch der Ruhe Lust sich füge.

HERZOG Wie du auf einmal völlig abgeschieden
Hier hinter diesem Bollwerk der Natur,
Mein König, dich empfindest, fühl' ich mit.
Hier dränget sich der Unzufriednen Stimme,
Der Unverschämten offne Hand nicht nach.
Freiwillig einsam merkest du nicht auf,
Ob Undankbare schleichend sich entfernen.
Die ungestüme Welt reicht nicht hierher,
Die immer fordert, nimmer leisten will.

KÖNIG Soll ich vergessen, was mich sonst bedrängt,
So muß kein Wort erinnernd mich berühren.
Entfernten Weltgetöses Widerhall
Verklinge, nach und nach, aus meinem Ohr.
Ja, lieber Oheim, wende dein Gespräch
Auf Gegenstände, diesem Ort gemäß.
Hier sollen Gatten aneinander wandeln,
Ihr Stufenglück in wohlgeratnen Kindern
Entzückt betrachten; hier ein Freund dem Freunde,
Verschloßnen Busen traulich öffnend, nahn.
Und gabst du nicht erst neulich stille Winke,
Du hofftest mir, in ruhgen Augenblicken,
Verborgenes Verhältnis zu bekennen,
Drangvoller Wünsche holden Inbegriff,
Erfüllung hoffend, heiter zu gestehn?

HERZOG Mit größrer Gnade konntest du mich nicht,
O Herr, beglücken, als indem du mir
In diesem Augenblick die Zunge lösest.
Was ich zu sagen habe, könnt' es wohl
Ein andrer besser hören als mein König,
Dem unter allen Schätzen seine Kinder
Am herrlichsten entgegenleuchten, der
Vollkommner Vaterfreuden Hochgenuß
Mit seinem Knechte herzlich teilen wird?

KÖNIG Du sprichst von Vaterfreuden! Hast du je
Sie denn gefühlt? Verkümmerte dir nicht
Dein einzger Sohn durch rohes, wildes Wesen,
Verworrenheit, Verschwendung, starren Trutz
Dein reiches Leben, dein erwünschtes Alter?
Verändert er auf einmal die Natur?

HERZOG Von ihm erwart' ich keine frohen Tage!
Sein trüber Sinn erzeugt nur Wolken, die,
Ach! meinen Horizont so oft verfinstern.
Ein anderes Gestirn, ein andres Licht
Erheitert mich. Und wie in dunklen Grüften,
Das Märchen sagts, Karfunkelsteine leuchten,
Mit herrlich mildem Schein der öden Nacht
Geheimnisvolle Schauer hold beleben,
So ward auch mir ein Wundergut beschert,
Mir Glücklichem! das ich mit Sorgfalt, mehr
Als den Besitz ererbt errungner Güter,

Als meiner Augen, meines Lebens Licht,
Mit Freud' und Furcht, mit Lust und Sorge pflege.

KÖNIG Sprich vom Geheimnis nicht geheimnisvoll.

HERZOG Wer spräche vor der Majestät getrost
Von seinen Fehlern, wenn sie nicht allein
Den Fehl in Recht und Glück verwandeln könnte.

KÖNIG Der wonnevoll geheim verwahrte Schatz?

HERZOG Ist eine Tochter.

KÖNIG Eine Tochter? Wie?

Und suchte, Fabelgöttern gleich, mein Oheim,
Zum niedern Kreis verstohlen hingewandt,
Sich Liebesglück und väterlich Entzücken?

HERZOG Das Große wie das Niedre nötigt uns,
Geheimnisvoll zu handeln und zu wirken.

Nur allzu hoch stand jene, heimlich mir
Durch wundersam Geschick verbundene Frau,
Um welche noch dein Hof in Trauer wandelt
Und meiner Brust geheime Schmerzen teilt.

KÖNIG Die Fürstin? Die verehrte, nah verwandte,
Nur erst verstorbne?

HERZOG War die Mutter! Laß,
O laß mich nur von diesem Kinde reden,
Das, seiner Eltern wert und immer werter,
Mit edlem Sinne sich des Lebens freut.

Begraben sei das übrige mit ihr,
Der hochbegabten, hochgesinnten Frauen.
Ihr Tod eröffnet mir den Mund, ich darf
Vor meinem König meine Tochter nennen,
Ich darf ihn bitten: sie zu mir herauf,
Zu sich heraufzuheben, ihr das Recht
Der fürstlichen Geburt vor seinem Hofe,
Vor seinem Reiche, vor der ganzen Welt
Aus seiner Gnadenfülle zu bewähren.

KÖNIG Vereint in sich die Nichte, die du mir,
So ganz erwachsen, zuzuführen denkst,
Des Vaters und der Mutter Tugenden:
So muß der Hof, das königliche Haus,
Indem uns ein Gestirn entzogen wird,
Den Aufgang eines neuen Sterns bewundern.

HERZOG O kenne sie, eh du zu ihrem Vorteil
Dich ganz entscheidest. Laß ein Vaterwort

Dich nicht bestechen! Manches hat Natur
 Für sie getan, das ich entzückt betrachte,
 Und alles, was in meinem Kreise webt,
 Hab' ich um ihre Kindheit hergelagert.
 Schon ihren ersten Weg geleiteten
 Ein ausgebildet Weib, ein weiser Mann.
 Mit welcher Leichtigkeit, mit welchem Sinn
 Erfreut sie sich des Gegenwärtigen,
 Indes ihr Phantasie das künftige Glück
 Mit schmeichelhaften Dichterfarben malt.
 An ihrem Vater hängt ihr frommes Herz,
 Und wenn ihr Geist den Lehren edler Männer,
 Sich stufenweis entwickelnd, friedlich horcht:
 So mangelt Übung ritterlicher Tugend
 Dem wohlgebauten, festen Körper nicht.
 Du selbst, mein König, hast sie unbekannt
 Im wilden Drang der Jagd um dich gesehn.
 Ja, heute noch! die Amazonentochter,
 Die in den Fluß dem Hirsche sich zuerst
 Auf raschem Pferde flüchtig nachgestürzt.
 KÖNIG Wir sorgten alle für das edle Kind!
 Ich freue mich, sie mir verwandt zu hören.
 HERZOG Und nicht zum erstenmal empfand ich heute,
 Wie Stolz und Sorge, Vaterglück und Angst
 Zu übermenschlichem Gefühl sich mischen.
 KÖNIG Gewaltsam und behende riß das Pferd
 Sich und die Reiterin auf jenes Ufer,
 In dichtbewachsner Hügel Dunkelheit.
 Und so verschwand sie mir.
 HERZOG Noch einmal hat
 Mein Auge sie gesehen, eh ich sie
 Im Labyrinth der hastgen Jagd verlor.
 Wer weiß, welch ferne Gegend sie durchstreift,
 Verdroßnen Muts, am Ziel sich nicht zu finden,
 Wo, ihrem angebeteten Monarchen sich
 In ehrerbietiger Entfernung anzunähern,
 Allein ihr jetzt erlaubt ist, bis er sie
 Als Blüte seines hochbejahrten Stammes
 Mit königlicher Huld zu grüßen würdigt.
 KÖNIG Welch ein Getümmel seh' ich dort entstehn?
 Welch einen Zulauf nach den Felsenwänden?
(Er winkt nach der Szene.)

ZWEITER AUFTRITT

Die Vorigen. Graf.

KÖNIG Warum versammelt sich die Menge dort?

GRAF Die kühne Reiterin ist eben jetzt
Von jener Felsenwand herabgestürzt.

HERZOG Gott!

KÖNIG Ist sie sehr beschädigt?

GRAF Eilig hat

Man deinen Wundarzt, Herr, dahingerufen.

HERZOG Was zaudr' ich? Ist sie tot, so bleibt mir nichts,
Was mich im Leben länger halten kann.



DRITTER AUFTRITT

König. Graf.

KÖNIG Kennst du den Anlaß der Begebenheit?

GRAF Vor meinen Augen hat sie sich ereignet.

Ein starker Trupp von Reitern, welcher sich
Durch Zufall von der Jagd getrennt gesehn,

Geführt von dieser Schönen, zeigte sich

Auf jener Klippen waldbewachsner Höhe.

Sie hören, sehen unten in dem Tal

Den Jagdgebrauch vollendet, sehn den Hirsch

Als Beute liegen seiner kläffenden

Verfolger. Schnell zerstreuet sich die Schar,

Und jeder sucht sich einzeln seinen Pfad,

Hier oder dort, mehr oder weniger

Durch einen Umweg. Sie allein besinnt

Sich keinen Augenblick, und nötiget

Ihr Pferd von Klipp' zu Klippe, grad herein.

Des Frevels Glück betrachten wir erstaunt;

Denn ihr gelingt es eine Weile, doch

Am untern steilen Abhang gehn dem Pferde

Die letzten, schmalen Klippenstufen aus,

Es stürzt herunter, sie mit ihm. So viel

Konnt' ich bemerken, eh der Menge Drang

Sie mir verdeckte. Doch ich hörte bald

Nach deinem Arzte rufen. So erschein' ich nun

Auf deinen Wink, den Vorfall zu berichten.

KÖNIG O möge sie ihm bleiben! Fürchterlich
Ist einer, der nichts zu verlieren hat.

GRAF So hat ihm dieser Schrecken das Geheimnis
Auf einmal abgezwungen, das er sonst
Mit so viel Klugheit zu verbergen strebte?

KÖNIG Er hatte schon sich völlig mir vertraut.

GRAF Die Lippen öffnet ihm der Fürstin Tod,
Nun zu bekennen, was für Hof und Stadt
Ein offenbar Geheimnis lange war.

Es ist ein eigner, grillenhafter Zug,
Daß wir durch Schweigen das Geschehene
Für uns und andre zu vernichten glauben.

KÖNIG O laß dem Menschen diesen edlen Stolz!
Gar vieles kann, gar vieles muß geschehn,
Was man mit Worten nicht bekennen darf.

GRAF Man bringt sie, fürcht' ich, ohne Leben her!

KÖNIG Welch unerwartet, schreckliches Ereignis!

*

VIERTER AUFTRITT

*Die Vorigen. Eugenie, auf zusammengeflochtenen
Ästen für tot hereingetragen. Herzog. Wundarzt.
Gefolge.*

HERZOG (zum Wundarzt) Wenn deine Kunst nur irgend-
was vermag,

Erfahrner Mann, dem unsres Königs Leben,
Das unschätzbare Gut, vertraut ist, laß
Ihr helles Auge sich noch einmal öffnen,
Daß Hoffnung mir in diesem Blick erscheine!
Daß aus der Tiefe meines Jammers ich
Nur Augenblicke noch gerettet werde!
Vermagst du dann nichts weiter, kannst du sie
Nur wenige Minuten mir erhalten:
So laß mich eilen, vor ihr hinzusterben,
Daß ich im Augenblick des Todes noch
Getröstet rufe: Meine Tochter lebt!

KÖNIG Entferne dich, mein Oheim! daß ich hier
Die Vaterpflichten treulich übernehme.
Nichts unversucht läßt dieser wackre Mann.

Gewissenhaft, als läg' ich selber hier,
Wird er um deine Tochter sich bemühen.

HERZOG Sie regt sich!

KÖNIG Ist es wahr?

GRAF Sie regt sich!

HERZOG Starr

Blickt sie zum Himmel, blickt verirrt umher.

Sie lebt! sie lebt!

KÖNIG *(ein wenig zurücktretend)* Verdoppelt eure Sorge!

HERZOG Sie lebt! sie lebt! Sie hat dem Tage wieder

Ihr Aug' eröffnet. Ja! sie wird nun bald

Auch ihren Vater, ihre Freunde kennen.

Nicht so umher, mein liebes Kind, verschwende

Die Blicke staunend, ungewiß; auf mich,

Auf deinen Vater wende sie zuerst.

Erkenne mich, laß meine Stimme dir

Zuerst das Ohr berühren, da du uns

Aus jener stummen Nacht zurückekehrst.

EUGENIE *(die indes nach und nach zu sich gekommen
ist und sich aufgerichtet hat)*

Was ist aus uns geworden?

HERZOG Kenne mich

Nur erst! — Erkennst du mich?

EUGENIE Mein Vater!

HERZOG Ja!

Dein Vater, den mit diesen holden Tönen

Du aus den Armen der Verzweiflung rettetest.

EUGENIE Wer bracht' uns unter diese Bäume?

HERZOG *(dem der Wundarzt ein weißes Tuch gegeben)*

Bleib

Gelassen, meine Tochter! Diese Stärkung,

Nimm sie mit Ruhe, mit Vertrauen an!

EUGENIE *(Sie nimmt dem Vater das Tuch ab, das er ihr
vorgehalten, und verbirgt ihr Gesicht darin. Dann steht
sie schnell auf, indem sie das Tuch vom Gesicht nimmt)*

Da bin ich wieder! — Ja, nun weiß ich alles.

Dort oben hielt ich, dort vermaß ich mich

Herabzureiten, grad herab. Verzeih!

Nicht wahr, ich bin gestürzt? Vergibst du mirs?

Für tot hob man mich auf? Mein guter Vater!

Und wirst du die Verwegne lieben können,
Die solche bittere Schmerzen dir gebracht?

HERZOG Zu wissen glaubt' ich, welch ein edler Schatz
In dir, o Tochter, mir beschieden ist;
Nun steigert mir gefürchteter Verlust
Des Glücks Empfindung ins Unendliche.

KÖNIG *(der sich bisher im Grunde mit dem Wundarzt
und dem Grafen unterhalten, zu dem letzten)*
Entferne jedermann! ich will sie sprechen.

*

FÜNFTER AUFTRITT

König. Herzog. Eugenie.

KÖNIG *(näher tretend)* Hat sich die wackre Reiterin erholt?
Hat sie sich nicht beschädigt?

HERZOG Nein, mein König!
Und was noch übrig ist von Schreck und Weh,
Nimmst du, o Herr, durch deinen milden Blick,
Durch deiner Worte sanften Ton hinweg.

KÖNIG Und wem gehört es an, das liebe Kind?

HERZOG *(nach einer Pause)* Da du mich fragst, so darf
ich dir bekennen;
Da du gebietest, darf ich sie vor dich
Als meine Tochter stellen.

KÖNIG Deine Tochter?
So hat für dich das Glück, mein lieber Oheim,
Unendlich mehr als das Gesetz getan.

EUGENIE Wohl muß ich fragen: ob ich wirklich denn
Aus jener tödlichen Betäubung mich
Ins Leben wieder aufgerafft? und ob,
Was mir begegnet, nicht ein Traumbild sei?
Mein Vater nennt vor seinem Könige
Mich seine Tochter. O, so bin ichs auch!
Der Oheim eines Königes bekennt
Mich für sein Kind, so bin ich denn die Nichte
Des großen Königs. O verzeihe mir
Die Majestät! wenn aus geheimnisvollem,
Verborgnem Zustand ich, ans Licht auf einmal

Hervorgerissen und geblendet, mich,
Unsicher, schwankend, nicht zu fassen weiß.

(Sie wirft sich vor dem König nieder.)

KÖNIG Mag diese Stellung die Ergebenheit
In dein Geschick, von Jugend auf, bezeichnen,
Die Demut, deren unbequeme Pflicht
Du, deiner höheren Geburt bewußt,
So manches Jahr im stillen ausgeübt!
Doch sei auch nun, wenn ich von meinen Füßen
Zu meinem Herzen dich heraufgehoben,

(er hebt sie auf und drückt sie sanft an sich)

Wenn ich des Oheims heiligen Vaterkuß
Auf dieser Stirne schönen Raum gedrückt,
So sei dies auch ein Zeichen, sei ein Siegel:
Dich, die Verwandte, hab' ich anerkannt
Und werde bald, was hier geheim geschah,
Vor meines Hofes Augen wiederholen.

HERZOG So große Gabe fordert ungeteilten
Und unbegrenzten Dank des ganzen Lebens.

EUGENIE Von edlen Männern hab' ich viel gelernt,
Auch manches lehrte mich mein eigen Herz;
Doch meinen König anzureden, bin
Ich nicht entfernter Weise vorbereitet.
Doch wenn ich schon das ganz Gehörige
Dir nicht zu sagen weiß, so möcht' ich doch
Vor dir, o Herr, nicht ungeschickt verstummen.
Was fehlte dir? was wäre dir zu bringen?
Die Fülle selber, die zu dir sich drängt,
Fließt, nur für andre strömend, wieder fort.
Hier stehen Tausende, dich zu beschützen,
Hier wirken Tausende nach deinem Wink;
Und wenn der einzelne dir Herz und Geist
Und Arm und Leben fröhlich opfern wollte:
In solcher großen Menge zählt er nicht,
Er muß vor dir und vor sich selbst verschwinden.

KÖNIG Wenn dir die Menge, gutes, edles Kind,
Bedeutend scheinen mag, so tadl' ichs nicht;
Sie ist bedeutend, mehr noch aber sinds
Die wenigen, geschaffen, dieser Menge
Durch Wirken, Bilden, Herrschen vorzustehn.
Berief hierzu den König die Geburt,

So sind ihm seine nächsten Anverwandten
Geborne Räte, die, mit ihm vereint,
Das Reich beschützen und beglücken sollten.
O träte doch in diese Regionen,
Zum Rate dieser hohen Wächter, nie
Vermummte Zwietracht, leise wirkend, ein!
Dir, edle Nichte, geb' ich einen Vater
Durch allgewaltgen, königlichen Spruch;
Erhalte mir nun auch, gewinne mir
Des nahverwandten Mannes Herz und Stimme!
Gar viele Widersacher hat ein Fürst:
O laß ihn jene Seite nicht verstärken!

HERZOG Mit welchem Vorwurf kränkest du mein Herz!

EUGENIE Wie unverständlich sind mir diese Worte!

KÖNIG O lerne sie nicht allzufrüh verstehn!
Die Pforten unsres königlichen Hauses
Eröffn' ich dir mit eigener Hand; ich führe
Auf glatten Marmorboden dich hinein.
Noch staunst du dich, noch staunst du alles an,
Und in den innern Tiefen ahnest du
Nur sichere Würde mit Zufriedenheit.
Du wirst es anders finden! Ja, du bist
In eine Zeit gekommen, wo dein König
Dich nicht zum heitren, frohen Feste ruft,
Wenn er den Tag, der ihm das Leben gab,
In kurzem feiern wird; doch soll der Tag
Um deinetwillen mir willkommen sein:
Dort werd' ich dich im offenen Kreise sehn,
Und aller Augen werden auf dir haften.
Die schönste Zierde gab dir die Natur;
Und daß der Schmuck der Fürstin würdig sei,
Die Sorge laß dem Vater, laß dem König.

EUGENIE Der freudgen Überraschung lauter Schrei,
Bedeutender Gebärde dringend Streben,
Vermöchten sie die Wonne zu bezeugen,
Die du dem Herzen schaffend aufgeregt?
Zu deinen Füßen, Herr, laß mich verstummen.

(Sie will knien.)

KÖNIG *(hält sie ab)* Du sollst nicht knien.

EUGENIE Laß, o laß mich hier
Der völligsten Ergebung Glück genießen.

Wenn wir in raschen, mutigen Momenten
Auf unsern Füßen stehen, strack und kühn,
Als eigner Stütze froh uns selbst vertraun,
Dann scheint uns Welt und Himmel zu gehören.
Doch was in Augenblicken der Entzückung
Die Kniee beugt, ist auch ein süß Gefühl:
Und was wir unserm Vater, König, Gott
Von Wonnedank, von ungemessner Liebe
Zum reinsten Opfer bringen möchten, drückt
In dieser Stellung sich am besten aus.

(Sie fällt vor ihm nieder.)

HERZOG *(kniert)* Erneute Huldigung gestatte mir.

EUGENIE Zu ewigen Vasallen nimm uns an.

KÖNIG Erhebt euch denn und stellt euch neben mich,
Ins Chor der Treuen, die an meiner Seite

Das Rechte, das Beständige beschützen.

O diese Zeit hat fürchterliche Zeichen:

Das Niedre schwillt, das Hohe senkt sich nieder,

Als könnte jeder nur am Platz des andern

Befriedigung verworrner Wünsche finden,

Nur dann sich glücklich fühlen, wenn nichts mehr

Zu unterscheiden wäre, wenn wir alle,

Von einem Strom vermischt dahingerissen,

Im Ozean uns unbemerkt verlören.

O laßt uns widerstehen, laßt uns tapfer,

Was uns und unser Volk erhalten kann,

Mit doppelt neuvereinter Kraft erhalten!

Laßt endlich uns den alten Zwist vergessen,

Der Große gegen Große reizt, von innen

Das Schiff durchbohrt, das gegen äußre Wellen

Geschlossen kämpfend nur sich halten kann.

EUGENIE Welch frisch wohltätger Glanz umleuchtet mich

Und regt mich auf, anstatt mich zu verblenden!

Wie! unser König achtet uns so sehr,

Um zu gestehen, daß er uns bedarf:

Wir sind ihm nicht Verwandte nur, wir sind

Durch sein Vertraun zum höchsten Platz erhoben.

Und wenn die Edlen seines Königreichs

Um ihn sich drängen, seine Brust zu schützen,

So fordert er uns auf zu größerm Dienst.

Die Herzen dem Regenten zu erhalten,

Ist jedes Wohlgesinnten höchste Pflicht:

Denn, wo er wankt, wankt das gemeine Wesen,
Und wenn er fällt, mit ihm stürzt alles hin.
Die Jugend, sagt man, bilde sich zu viel
Auf ihre Kraft, auf ihren Willen ein;
Doch dieser Wille, diese Kraft, auf ewig,
Was sie vermögen, dir gehört es an.

HERZOG Des Kindes Zuversicht, erhabner Fürst,
Weißt du zu schätzen, weißt du zu verzeihen.
Und wenn der Vater, der erfahrene Mann,
Die Gabe dieses Tags, die nächste Hoffnung
In ihrem ganzen Werte fühlt und wägt,
So bist du seines vollen Danks gewiß.

KÖNIG Wir wollen bald einander wiedersehn,
An jenem Fest, wo sich die treuen Meinen
Der Stunde freun, die mir das Licht gegeben.
Dich geb' ich, edles Kind, an diesem Tage
Der großen Welt, dem Hofe, deinem Vater
Und mir. Am Throne glänze dein Geschick.
Doch bis dahin verlang' ich von euch beiden
Verschwiegenheit. Was unter uns geschehn,
Erfahre niemand. Mißgunst lauert auf,
Schnell regt sich Wog' auf Woge, Sturm auf Sturm;
Das Fahrzeug treibt an jähe Klippen hin,
Wo selbst der Steurer nicht zu retten weiß.
Geheimnis nur verbürget unsre Taten;
Ein Vorsatz, mitgeteilt, ist nicht mehr dein;
Der Zufall spielt mit deinem Willen schon;
Selbst wer gebieten kann, muß überraschen.
Ja, mit dem besten Willen leisten wir
So wenig, weil uns tausend Willen kreuzen.
O wäre mir zu meinen reinen Wünschen
Auch volle Kraft auf kurze Zeit gegeben:
Bis an den letzten Herd im Königreich
Empfände man des Vaters warme Sorge.
Begnügte sollten unter niedrigem Dach,
Begnügte sollten im Palaste wohnen.
Und hätt' ich einmal ihres Glücks genossen,
Entsagt' ich gern dem Throne, gern der Welt.



SECHSTER AUFTRITT

Herzog. Eugenie.

EUGENIE O welch ein selig jubelvoller Tag!

HERZOG O möcht' ich Tag' auf Tage so erleben!

EUGENIE Wie göttlich hat der König uns beglückt.

HERZOG Genieße rein so ungehoffte Gaben.

EUGENIE Er scheint nicht glücklich, ach! und ist so gut.

HERZOG Die Güte selbst erregt oft Widerstand.

EUGENIE Wer ist so hart, sich ihm zu widersetzen?

HERZOG Der Heil des Ganzen von der Strenge hofft.

EUGENIE Des Königs Milde sollte Milde zeugen.

HERZOG Des Königs Milde zeugt Verwegenheit.

EUGENIE Wie edel hat ihn die Natur gebildet.

HERZOG Doch auf zu hohen Platz hinaufgestellt.

EUGENIE Und ihn mit so viel Tugend ausgestattet.

HERZOG Zur Häuslichkeit, zum Regimente nicht.

EUGENIE Von altem Heldenstamme grünt er auf.

HERZOG Die Kraft entgeht vielleicht dem späten Zweige.

EUGENIE Die Schwäche zu vertreten sind wir da.

HERZOG Sobald er unsre Stärke nicht erkennt.

EUGENIE (*nachdenklich*) Mich leiten seine Reden zum Verdacht.

HERZOG Was sinnest du? Enthülle mir dein Herz.

EUGENIE (*nach einer Pause*) Auch du bist unter denen, die er fürchtet.

HERZOG Er fürchte jene, die zu fürchten sind.

EUGENIE Und sollten ihm geheime Feinde drohen?

HERZOG Wer die Gefahr verheimlicht, ist ein Feind.

Wo sind wir hingeraten! Meine Tochter!

Wie hat der sonderbarste Zufall uns

Auf einmal weggerissen nach dem Ziel.

Unvorbereitet red' ich, übereilt

Verwirr' ich dich, anstatt dich aufzuklären.

So mußte dir der Jugend heitres Glück

Beim ersten Eintritt in die Welt verschwinden.

Du konntest nicht in süßer Trunkenheit

Der blendenden Befriedigung genießen.

Das Ziel erreichst du; doch des falschen Kranzes
Verborgne Dornen ritzen deine Hand.
Geliebtes Kind! so sollt' es nicht geschehn!
Erst nach und nach, so hofft' ich, würdest du
Dich aus Beschränkung an die Welt gewöhnen,
Erst nach und nach den liebsten Hoffnungen
Entsagen lernen, manchem holden Wunsch.
Und nun auf einmal, wie der jähe Sturz
Dir vorbedeutet, bist du in den Kreis
Der Sorgen, der Gefahr hinabgestürzt.
Mißtrauen atmet man in dieser Luft,
Der Neid verhetzt ein fieberhaftes Blut
Und übergibt dem Kummer seine Kranken.
Ach! soll ich nun nicht mehr ins Paradies,
Das dich umgab, am Abend wiederkehren,
Zu deiner Unschuld heilgem Vorgefühl
Mich von der Welt gedrängter Posse retten!
Du wirst fortan, mit mir ins Netz verstrickt,
Gelähmt, verworren, dich und mich betrauen.

EUGENIE Nicht so, mein Vater! Konnt' ich schon bisher,
Untätig, abgesondert, eingeschlossen,
Ein kindlich Nichts, die reinste Wonne dir,
Schon in des Daseins Unbedeutenheit
Erholung, Trost und Lebenslust gewähren:
Wie soll die Tochter erst, in dein Geschick
Verflochten, im Gewebe deines Lebens
Als heitrer, bunter Faden künftig glänzen!
Ich nehme teil an jeder edlen Tat,
An jeder großen Handlung, die den Vater
Dem König und dem Reiche werter macht.
Mein frischer Sinn, die jugendliche Lust,
Die mich belebt, sie teilen dir sich mit,
Verscheuchen jene Träume, die der Welt
Unüberwindlich ungeheure Last
Auf eine Menschenbrust zerknirschend wälzen.
Wenn ich dir sonst in trüben Augenblicken
Ohnmächtgen guten Willen, arme Liebe,
Dir leere Tändeleien kindlich bot:
Nun hoff' ich, eingeweiht in deine Plane,
Bekannt mit deinen Wünschen, mir das Recht
Vollbürtger Kindschaft rühmlich zu erwerben.

HERZOG Was du bei diesem wichtgen Schritt verlierst,

Erscheint dir ohne Wert und ohne Würde;
Was du erwartest, schätzeest du zu sehr.

EUGENIE Mit hoherhaben, hochbeglückten Männern
Gewaltiges Ansehn, würdigen Einfluß teilen:
Für edle Seelen reizender Gewinn!

HERZOG Gewiß! Vergib, wenn du in dieser Stunde
Mich schwächer findest, als dem Manne ziemt.
Wir tauschten sonderbar die Pflichten um:
Ich soll dich leiten, und du leitest mich.

EUGENIE Wohl denn, mein Vater, tritt mit mir herauf
In diese Regionen, wo mir eben
Die neue, heitre Sonne sich erhebt!
In diesen muntren Stunden lächle nur,
Wenn ich den Inbegriff von meinen Sorgen
Dir auch eröffne.

HERZOG Sage, was es ist.

EUGENIE Der wichtigen Momente gibts im Leben
Gar manche, die mit Freude, die mit Trauer
Des Menschen Herz bestürmen. Wenn der Mann
Sein Äußeres in solchem Fall vergißt,
Nachlässig oft sich vor die Menge stellt,
So wünscht ein Weib noch, jedem zu gefallen,
Durch ausgesuchte Tracht, vollkommenen Schmuck
Beneidenswert vor andern zu erscheinen.
Das hab' ich oft gehört und oft bemerkt,
Und nun empfind' ich im bedeutendsten
Momente meines Lebens, daß auch ich
Der mädchenhaften Schwachheit schuldig bin.

HERZOG Was kannst du wünschen, das du nicht erlangst?

EUGENIE Du bist geneigt, mir alles zu gewähren,
Ich weiß es. Doch der große Tag ist nah,
Zu nah, um alles würdig zu bereiten;
Und was von Stoffen, Stickerei und Spitzen,
Was von Juwelen mich umgeben soll,
Wie kanns geschafft, wie kanns vollendet werden?

HERZOG Uns überrascht ein längst gewünschtes Glück;
Doch vorbereitet können wirs empfangen.
Was du bedarfst, ist alles angeschafft,
Und heute noch, verwahrt im edlen Schrein,
Erhältst du Gaben, die du nicht erwartet.
Doch leichte Prüfung leg' ich dir dabei

Zum Vorbild mancher künftig schweren auf.
Hier ist der Schlüssell! den verwahre wohl!
Bezähme deine Neugier! öffne nicht,
Eh ich dich wiedersehe, jenen Schatz.
Vertraue niemand, sei es, wer es sei.
Die Klugheit räts, der König selbst gebeuts.

EUGENIE Dem Mädchen sinnst du harte Prüfung aus;
Doch will ich sie bestehn, ich schwör' es dir!

HERZOG Mein eigner, wüster Sohn umlauert ja
Die stillen Wege, die ich dich geführt.
Der Güter kleinen Teil, den ich bisher
Dir schuldig zugewandt, mißgönnt er schon.
Erführ' er, daß du, höher nun empor
Durch unsres Königs Gunst gehoben, bald
In manchem Recht ihm gleich dich stellen könntest,
Wie müßt' er wüten! Würd' er tückisch nicht,
Den schönen Schritt zu hindern, alles tun?

EUGENIE Laß uns im stillen jenen Tag erharren.
Und wenn geschehn ist, was mich seine Schwester
Zu nennen mich berechtigt, solls an mir,
Solls an gefälligem Betragen, guten Worten,
Nachgiebigkeit und Neigung nicht gebrechen.
Er ist dein Sohn; und sollt' er nicht nach dir
Zur Liebe, zur Vernunft gebildet sein?

HERZOG Ich traue dir ein jedes Wunder zu:
Verrichte sie zu meines Hauses Bestem
Und lebe wohl. Doch ach! indem ich scheide,
Befällt mich grausend jäher Furcht Gewalt.
Hier lagst du tot in meinen Armen! Hier
Bezwang mich der Verzweiflung Tigerklaue.
Wer nimmt das Bild vor meinen Augen weg!
Dich hab' ich tot gesehn! So wirst du mir
An manchem Tag, in mancher Nacht erscheinen.
War ich, entfernt von dir, nicht stets besorgt?
Nun ists nicht mehr ein kranker Grillentraum,
Es ist ein wahres, unauslöschlichs Bild:
Eugenie, das Leben meines Lebens,
Bleich, hingesunken, atemlos, entseelt.

EUGENIE Erneue nicht, was du entfernen solltest,
Laß diesen Sturz, laß diese Rettung dir

Als wert'es Pfand erscheinen meines Glücks.
Lebendig siehst du sie vor deinen Augen

(indem sie ihn umarmt)

Und fühlst lebendig sie an deiner Brust.
So laß mich immer, immer wiederkehren!
Und vor dem glühnden, liebevollen Leben
Entweiche des verhaßten Todes Bild.

HERZOG Kann wohl ein Kind empfinden, wie den Vater
Die Sorge möglichen Verlustes quält?
Gesteh' ichs nur! Wie öfters hat mich schon
Dein überkühner Mut, mit dem du dich,
Als wie ans Pferd gewachsen, voll Gefühl
Der doppelten, zentaaurischen Gewalt,
Durch Tal und Berg, durch Fluß und Graben schleuderst,
Wie sich ein Vogel durch die Lüfte wirft,
Ach, öfters mehr geängstigt als entzückt!
Daß doch gemäßigter dein Trieb fortan
Der ritterlichen Übung sich erfreue!

EUGENIE Dem Ungemeßnen beugt sich die Gefahr,
Beschlichen wird das Mäßige von ihr.
O fühle jetzt wie damals, da du mich,
Ein kleines Kind, in ritterliche Weise
Mit heit'rer Kühnheit fröhlich eingeweiht!

HERZOG Ich hatte damals unrecht; soll mich nun
Ein langes Leben sorgenvoll bestrafen?
Und locket Übung des Gefährlichen
Nicht die Gefahr an uns heran?

EUGENIE Das Glück,
Und nicht die Sorge bändigt die Gefahr.
Leb' wohl, mein Vater, folge deinem König,
Und sei nun auch um deiner Tochter willen
Sein redlicher Vasall, sein treuer Freund.
Leb' wohl!

HERZOG O bleib! und steh an diesem Platz
Lebendig, aufrecht, noch einmal, wie du
Ins Leben wieder aufsprangst, wo mit Wonne
Du mein zerrissen Herz erfüllend heiltest.
Unfruchtbar bleibe diese Freude nicht!
Zum ewgen Denkmal Weih' ich diesen Ort.
Hier soll ein Tempel aufstehn, der Genesung,
Der glücklichsten, gewidmet. Ringsumher

Soll deine Hand ein Feenreich erschaffen.
Den wilden Wald, das struppige Gebüsch
Soll sanfter Gänge Labyrinth verknüpfen.
Der steile Fels wird gangbar, dieser Bach,
In reinen Spiegeln fällt er hier und dort.
Der überraschte Wanderer fühlt sich hier
Ins Paradies versetzt. Hier soll kein Schuß,
Solang' ich lebe, fallen, hier kein Vogel
Von seinem Zweig, kein Wild in seinem Busch
Geschreckt, verwundet, hingeschmettert werden.
Hier will ich her, wenn mir der Augen Licht,
Wenn mir der Füße Kraft zuletzt versagt,
Auf dich gelehnt, wallfahrten; immer soll
Des gleichen Danks Empfindung mich beleben.
Nun aber lebe wohl! Und wie? — Du weinst?

EUGENIE O! wenn mein Vater ängstlich fürchten darf,
Die Tochter zu verlieren, soll in mir
Sich keine Sorge regen, ihn vielleicht —
Wie kann ichs denken, sagen — ihn zu missen?
Verwaiste Väter sind beklagenswert;
Allein verwaiste Kinder sind es mehr.
Und ich, die Ärmste, stünde ganz allein
Auf dieser weiten, fremden, wilden Welt,
Müßt' ich von ihm, dem Einzigen, mich trennen.

HERZOG Wie du mich stärktest, geb' ich dirs zurück.
Laß uns getrost, wie immer, vorwärts gehen!
Das Leben ist des Lebens Pfand; es ruht
Nur auf sich selbst und muß sich selbst verbürgen.
Drum laß uns eilig auseinanderscheiden!
Von diesem allzu weichen Lebewohl
Soll ein erfreulich Wiedersehn uns heilen.

*(Sie trennen sich schnell; aus der Entfernung werfen sie
sich mit ausgebreiteten Armen ein Lebewohl zu und gehen
eilig ab.)*

*

ZWEITER AUFZUG

Zimmer Eugeniens, im gotischen Stil.

ERSTER AUFTRITT

Hofmeisterin. Sekretär.

SEKRETÄR Verdien' ich, daß du mich, im Augenblick,
Da ich erwünschte Nachricht bringe, fliehst?
Vernimm nur erst, was ich zu sagen habe!

HOFMEISTERIN Wohin es deutet, fühl' ich nur zu sehr.
O laß mein Auge vom bekannten Blick,
Mein Ohr sich von bekannter Stimme wenden!
Entfliehen laß mich der Gewalt, die, sonst
Durch Lieb' und Freundschaft wirksam, fürchterlich
Wie ein Gespenst mir nun zur Seite steht.

SEKRETÄR Wenn ich des Glückes Füllhorn dir auf einmal,
Nach langem Hoffen, vor die Füße schütte,
Wenn sich die Morgenröte jenes Tags,
Der unsern Bund auf ewig gründen soll,
Am Horizonte feierlich erhebt,
So scheinst du nun verlegen, widerwillig
Den Antrag eines Bräutigams zu fliehn.

HOFMEISTERIN Du zeigst mir nur die eine Seite dar:
Sie glänzt und leuchtet, wie im Sonnenschein
Die Welt erfreulich daliegt; aber hinten
Droht schwarzer Nächte Graus, ich ahn' ihn schon.

SEKRETÄR So laß uns erst die schöne Seite sehn!
Verlangst du Wohnung, mitten in der Stadt,
Geräumig, heiter, trefflich ausgestattet,
Wie mans für sich so wie für Gäste wünscht:
Sie ist bereit, der nächste Winter findet
Uns festlich dort umgeben, wenn du willst.
Sehnst du im Frühling dich aufs Land: auch dort
Ist uns ein Haus, ein Garten uns bestimmt,
Ein reiches Feld. Und was Erfreuliches
An Waldung, Busch, an Wiesen, Bach und Seen
Sich Phantasie zusammendrängen mag,
Genießen wir, zum Teil als unser eignes,
Zum Teil als allgemeines Gut. Wobei
Noch manche Rente gar bequem vergönnt,
Durch Sparsamkeit ein sichres Glück zu steigern.

HOFMEISTERIN In trübe Wolken hüllt sich jenes Bild,
 So heiter du es malst, vor meinen Augen.
 Nicht wünschenswert, abscheulich naht sich mir
 Der Gott der Welt im Überfluß heran.
 Was für ein Opfer fordert er? Das Glück
 Des holden Zöglings müßt' ich morden helfen!
 Und was ein solch Verbrechen wir erwarb,
 Ich sollt' es je mit freier Brust genießen?
 Eugeniel du, deren holdes Wesen
 In meiner Nähe sich von Jugend auf
 Aus reicher Fülle rein entwickeln sollte,
 Kann ich noch unterscheiden, was an dir
 Dein eigen ist, und was du mir verdankst?
 Dich, die ich als mein selbstgebildet Werk
 Im Herzen trage, sollt' ich nun zerstören?
 Von welchem Stoffe seid ihr denn geformt,
 Ihr Grausamen, daß eine solche Tat
 Ihr fordern dürft und zu belohnen glaubt?
 SEKRETÄR Gar manchen Schatz bewahrt von Jugend auf
 Ein edles, gutes Herz und bildet ihn
 Nur immer schöner, liebenswürdiger aus
 Zur holden Gottheit des geheimen Tempels;
 Doch wenn das Mächtige, das uns regiert,
 Ein großes Opfer heischt, wir bringens doch,
 Mit blutendem Gefühl, der Not zuletzt.
 Zwei Welten sind es, meine Liebe, die,
 Gewaltsam sich bekämpfend, uns bedrängen.
 HOFMEISTERIN In völlig fremder Welt für mein Gefühl
 Scheinst du zu wandeln, da du deinem Herrn,
 Dem edlen Herzog, solche Jammertage
 Verräterisch bereitest, zur Partei
 Des Sohns dich fügest. Wenn das Waltende
 Verbrechen zu begünstgen scheinen mag,
 So nennen wir es Zufall; doch der Mensch,
 Der ganz besonnen solche Tat erwählt,
 Er ist ein Rätsel. Doch — und bin ich nicht
 Mir auch ein Rätsel, daß ich noch an dir
 Mit solcher Neigung hänge, da du mich
 Zum jähen Abgrund hinzureißen strebst?
 Warum, o! schuf dich die Natur von außen
 Gefällig, liebenswert, unwiderstehlich,
 Wenn sie ein kaltes Herz in deinen Busen,
 Ein glückzerstörendes, zu pflanzen dachte?

SEKRETÄR An meiner Neigung Wärme zweifelst du?

HOFMEISTERIN Ich würde mich vernichten, wenn ichs könnte,

Doch ach! warum, und mit verhaßtem Plan,
Aufs neue mich bestürmen? Schwurst du nicht,
In ewge Nacht das Schrecknis zu begraben?

SEKRETÄR Ach, leider drängt sich mächtiger hervor.

Den jungen Fürsten zwingt man zum Entschluß.

Erst blieb Eugenie so manches Jahr

Ein unbedeutend unbekanntes Kind.

Du hast sie selbst von ihren ersten Tagen

In diesen alten Sälen auferzogen,

Von wenigen besucht und heimlich nur.

Doch wie verheimlichte sich Vaterliebe!

Der Herzog, stolz auf seiner Tochter Wert,

Läßt nach und nach sie öffentlich erscheinen;

Sie zeigt sich reitend, fahrend. Jeder fragt

Und jeder weiß zuletzt, woher sie sei.

Nun ist die Mutter tot. Der stolzen Frau

War dieses Kind ein Greuel, das ihr nur

Der Neigung Schwäche vorzuwerfen schien.

Nie hat sie anerkannt und kaum gesehn.

Durch ihren Tod fühlt sich der Herzog frei,

Entwirft geheime Plane, nähert sich

Dem Hofe wieder und entsagt zuletzt

Dem alten Groll, versöhnt sich mit dem König

Und macht sich zur Bedingung: dieses Kind

Als Fürstin seines Stamms erklärt zu sehn.

HOFMEISTERIN Und gönnt ihr dieser köstlichen Natur
Vom Fürstenblute nicht das Glück des Rechts?

SEKRETÄR Geliebte, Teure! Sprichst du doch so leicht,

Durch diese Mauern von der Welt geschieden,

In klösterlichem Sinne von dem Wert

Der Erdengüter. Blicke nur hinaus!

Dort wägt man besser solchen edlen Schatz.

Der Vater neidet ihm den Sohn, der Sohn

Berechnet seines Vaters Jahre, Brüder

Entzweit ein ungewisses Recht auf Tod

Und Leben. Selbst der Geistliche vergißt,

Wohin er streben soll, und strebt nach Gold.

Verdächtige mans dem Prinzen, der sich stets

Als einzgen Sohn gefühlt, wenn er sich nun
Die Schwester nicht gefallen lassen will,
Die, eingedrungen, ihm das Erbteil schmälert?
Man stelle sich an seinen Platz und richte.

HOFMEISTERIN Und ist er nicht schon jetzt ein reicher
Fürst?

Und wird ers nicht durch seines Vaters Tod
Zum Übermaß? Wie wär' ein Teil der Güter
So köstlich angelegt, wenn er dafür
Die holde Schwester zu gewinnen wüßte.

SEKRETÄR Willkürlich handeln ist des Reichen Glück!
Er widerspricht der Forderung der Natur,
Der Stimme des Gesetzes, der Vernunft,
Und spendet an den Zufall seine Gaben.
Genug besitzen hieße darben. Alles
Bedürfte man! Unendlicher Verschwendung
Sind ungemessene Güter wünschenswert.
Hier denke nicht zu raten, nicht zu mildern;
Kannst du mit uns nicht wirken, gib uns auf.

HOFMEISTERIN Und was denn wirken? Lange droht
ihr schon

Von fern dem Glück des liebenswürdigen Kindes.
Was habt ihr denn in eurem furchtbaren Rat
Beschlissen über sie? Verlangt ihr etwa,
Daß ich mich blind zu eurer Tat geselle?

SEKRETÄR Mitnichten! Hören kannst und sollst du
gleich,

Was zu beginnen, was von dir zu fordern
Wir selbst genötigt sind. Eugenien
Sollst du entführen! Sie muß dergestalt
Auf einmal aus der Welt verschwinden, daß
Wir sie getrost als tot beweinen können.
Verborgen muß ihr künftiges Geschick,
Wie das Geschick der Toten, ewig bleiben.

HOFMEISTERIN Lebendig weihst ihr sie dem Grabe, mich
Bestimmt ihr tückisch zur Begleiterin.
Mich stoßt ihr mit hinab. Ich soll mit ihr,
Mit der Verrätnen die Verräterin,
Der Toten Schicksal vor dem Tode teilen.

SEKRETÄR Du führst sie hin und kehrest gleich zurück.

HOFMEISTERIN Soll sie im Kloster ihre Tage schließen?

SEKRETÄR Im Kloster nicht; wir mögen solch ein Pfand
Der Geistlichkeit nicht anvertrauen, die
Es leicht als Werkzeug gegen uns gebrauchte.

HOFMEISTERIN So soll sie nach den Inseln? Sprich
es aus.

SEKRETÄR Du wirst vernehmen! Jetzt beruhige dich.

HOFMEISTERIN Wie kann ich ruhen bei Gefahr und Not,
Die meinen Liebling, die mich selbst bedrängt?

SEKRETÄR Dein Liebling kann auch drüben glücklich
sein,

Und dich erwarten hier Genuß und Wonne.

HOFMEISTERIN O schmeichelt euch mit solcher Hoff-
nung nicht.

Was hilft, in mich zu stürmen? zum Verbrechen

Mich anzulocken, mich zu drängen? Sie,

Das hohe Kind, wird euren Plan vereiteln.

Gedenkt nur nicht, sie als geduldiges Opfer

Gefahrlos wegzuschleppen. Dieser Geist,

Der mutvoll sie beseelt, ererbte Kraft

Begleiten sie, wohin sie geht, zerreißen

Das falsche Netz, womit ihr sie umgabt.

SEKRETÄR Sie festzuhalten, das gelinge dir!

Willst du mich überreden, daß ein Kind,

Bisher im sanften Arm des Glücks gewiegt,

Im unverhofften Fall Besonnenheit

Und Kraft, Geschick und Klugheit zeigen werde?

Gebildet ist ihr Geist, doch nicht zur Tat,

Und wenn sie richtig fühlt und weise spricht,

So fehlt noch viel, daß sie gemessen handle.

Des Unerfahrenen hoher, freier Mut

Verliert sich leicht in Feigheit und Verzweiflung,

Wenn sich die Not ihm gegenüberstellt.

Was wir gesonnen, führe du es aus:

Klein wird das Übel werden, groß das Glück.

HOFMEISTERIN So gebt mir Zeit, zu prüfen und zu
wählen!

SEKRETÄR Der Augenblick des Handelns drängt uns
schon.

Der Herzog scheint gewiß, daß ihm der König

Am nächsten Fest die hohe Gunst gewähren

Und seine Tochter anerkennen wolle;

Denn Kleider und Juwelen stehn bereit,
Im prächtgen Kasten sämtlich eingeschlossen,
Wozu er selbst die Schlüssel wohl verwahrt
Und ein Geheimnis zu verwahren glaubt;
Wir aber wissens wohl und sind gerüstet.
Geschehen muß nun schnell das Überlegte.
Heut abend hörst du mehr. Nun lebe wohl.

HOFMEISTERIN Auf düstern Wegen wirkt ihr tückisch
fort

Und wädhnet, euren Vorteil klar zu sehen.
Habt ihr denn jeder Ahnung euch verschlossen,
Daß über Schuld und Unschuld, lichtverbreitend,
Ein rettend, rächend Wesen göttlich schwebt?

SEKRETÄR Wer wagt, ein Herrschendes zu leugnen, das
Sich vorbehält, den Ausgang unsrer Taten
Nach seinem einzgen Willen zu bestimmen?
Doch wer hat sich zu seinem hohen Rat
Gesellen dürfen? Wer Gesetz und Regel,
Wonach es ordnend spricht, erkennen mögen?
Verstand empfangen wir, uns mündig selbst
Im irdschen Element zurechtzufinden,
Und was uns nützt, ist unser höchstes Recht.

HOFMEISTERIN Und so verleugnet ihr das Göttlichste,
Wenn euch des Herzens Winke nichts bedeuten.
Mich ruft es auf, die schreckliche Gefahr
Vom holden Zögling kräftig abzuwenden,
Mich gegen dich und gegen Macht und List
Beherzt zu waffnen. Kein Versprechen soll,
Kein Drohn mich von der Stelle drängen. Hier,
Zu ihrem Heil gewidmet, steh' ich fest.

SEKRETÄR O meine Gute! dies ihr Heil vermagst
Du ganz allein zu schaffen, die Gefahr
Von ihr zu wenden magst du ganz allein.
Und zwar, indem du uns gehorchst. Ergreife
Sie schnell, die holde Tochter, führe sie,
So weit du kannst, hinweg, verbirg sie fern
Von aller Menschen Anblick, denn — du schauerst,
Du fühlst, was ich zu sagen habe. Seis,
Weil du mich drängest, endlich auch gesagt:
Sie zu entfernen, ist das Mildeste.
Willst du zu diesem Plan nicht tätig wirken,
Denkst du, dich ihm geheim zu widersetzen,

Und wagtest du, was ich dir anvertraut,
Aus guter Absicht irgend zu verraten,
So liegt sie tot in deinen Armen! Was
Ich selbst beweinen werde, muß geschehn.

■

ZWEITER AUFTRITT

HOFMEISTERIN Die kühne Drohung überrascht mich
nicht!

Schon lange seh' ich dieses Feuer glimmen,
Nun schlägt es bald in lichte Flammen aus.
Um dich zu retten, muß ich, liebes Kind,
Dich deinem holden Morgentraum entreißen.
Nur eine Hoffnung lindert meinen Schmerz;
Allein sie schwindet, wie ich sie ergreife.
Eugenie! wenn du entsagen könntest
Dem hohen Glück, das unermesslich scheint,
An dessen Schwelle dir Gefahr und Tod,
Verbannung als ein Milderes begegnet.
O dürft' ich dich erleuchten! dürft' ich dir
Verborgne Winkel öffnen, wo die Schar
Verschworener Verfolger tückisch lauscht!
Ach, schweigen soll ich! Leise kann ich nur
Dich ahnungsvoll ermahnen; wirst du wohl
Im Tausel deiner Freude mich verstehen?

*

DRITTER AUFTRITT

Eugenie. Hofmeisterin.

EUGENIE Sei mir gegrüßt! du Freundin meines Herzens,
An Mutter Statt Geliebte, sei gegrüßt!

HOFMEISTERIN Mit Wonne drück' ich dich an dieses
Herz,

Geliebtes Kind, und freue mich der Freude,
Die reich aus Lebensfülle dir entquillt.
Wie heiter glänzt dein Auge! Welch Entzücken
Umschwebet Mund und Wange! Welches Glück
Drängt aus bewegtem Busen sich hervor!

EUGENIE Ein großes Unheil hatte mich ergriffen:
Vom Felsen stürzte Roß und Reiterin.

HOFMEISTERIN O Gott!

EUGENIE Sei ruhig! Siehst du doch mich wieder,
Gesund und hochbeglückt, nach diesem Fall.

HOFMEISTERIN Und wie?

EUGENIE Du sollst es hören, wie so schön
Aus diesem Übel sich das Glück entwickelt.

HOFMEISTERIN Ach! aus dem Glück entwickelt oft
sich Schmerz.

EUGENIE Sprich böser Vorbedeutung Wort nicht aus!
Und schrecke mich der Sorge nicht entgegen.

HOFMEISTERIN O möchtest du mir alles gleich ver-
trauen!

EUGENIE Von allen Menschen dir zuerst. Nur jetzt,
Geliebte, laß mich hier. Ich muß allein
Ins eigene Gefühl mich finden lernen.

Du weißt, wie hoch mein Vater sich erfreut,
Wenn unerwartet ihm ein klein Gedicht
Entgegenkommt, wie mirs der Muse Gunst
Bei manchem Anlaß willig schenken mag.
Verlaß mich! Eben schwebt mirs heiter vor,
Ich muß es haschen, sonst entschwindets mir.

HOFMEISTERIN Wann soll, wie sonst, vertrauter Stun-
den Reihe

Mit reichlichen Gesprächen uns erquicken?
Wann öffnen wir, zufriednen Mädchen gleich,
Die ihren Schmuck einander wiederholt
Zu zeigen kaum ermüden, unsres Herzens
Geheimste Fächer, uns bequem und herzlich
Des wechselseitigen Reichtums zu erfreuen?

EUGENIE Auch jene Stunden werden wiederkehren,
Von deren stillem Glück man mit Vertrauen,
Sich des Vertrauns erinnernd, gerne spricht.
Doch heute laß in voller Einsamkeit
Mich das Bedürfnis jener Tage finden.

*

VIERTER AUFTRITT

Eugenie, nachher Hofmeisterin außen.

EUGENIE (*eine Brieftasche hervorziehend*) Und nun ge-
schwind zum Pergament, zum Griffel!

Ich hab' es ganz, und eilig fass' ichs auf,
Was ich dem Könige zu jener Feier,
Bei der ich, neugeboren durch sein Wort,
Ins Leben trete, herzlich widmen soll.

(Sie rezitiert langsam und schreibt.)

Welch Wonneleben wird hier ausgespendet!
Willst du, o Herr der obern Regionen,
Des Neulings Unvermögen nicht verschonen?
Ich sinke hin, von Majestät geblendet.
Doch bald getrost zu dir hinauf gewendet
Erfreuts mich, an dem Fuß der festen Thronen,
Ein Sprößling deines Stamms, beglückt zu wohnen,
Und all mein frühes Hoffen ist vollendet.
So fließe denn der holde Born der Gnaden!
Hier will die treue Brust so gern verweilen
Und an der Liebe Majestät sich fassen.
Mein Ganzes hängt an einem zarten Faden,
Mir ist, als müßt' ich unaufhaltsam eilen,
Das Leben, das du gabst, für dich zu lassen.

(Das Geschriebene mit Gefälligkeit betrachtend.)

So hast du lange nicht, bewegtes Herz,
Dich in gemeßnen Worten ausgesprochen!
Wie glücklich, den Gefühlen unsrer Brust
Für ewge Zeit den Stempel aufzudrücken!
Doch ist es wohl genug? Hier quillt es fort,
Hier quillt es auf! — Du nahest, großer Tag,
Der uns den König gab und der nun mich
Dem Könige, dem Vater, mich mir selbst
Zu ungemessner Wonne geben soll.
Dies hohe Fest verherrliche mein Lied!
Beflügelt drängt sich Phantasie voraus,
Sie trägt mich vor den Thron und stellt mich vor,
Sie gibt im Kreise mir —

HOFMEISTERIN *(außen)* Eugenie!

EUGENIE Was soll das?

HOFMEISTERIN Höre mich und öffne gleich!

EUGENIE Verhaßte Störung! Öffnen kann ich nicht.

HOFMEISTERIN Vom Vater Botschaft!

EUGENIE Wie? vom Vater? Gleich!

Da muß ich öffnen.

HOFMEISTERIN Große Gaben scheint
Er dir zu schicken.

EUGENIE Warte!

HOFMEISTERIN Hörst du?

EUGENIE Warte!

Doch wo verberg' ich dieses Blatt? Zu klar
Sprichts jene Hoffnung aus, die mich beglückt.
Hier ist nichts zum Verschließen! Und bei mir
Ist nirgend sicher, diese Tasche kaum;
Denn meine Leute sind nicht alle treu.
Gar manches hat man schon mir, als ich schlief,
Durchblättert und entwendet. Das Geheimnis,
Das größte, das ich je gehegt, wohin,
Wohin verberg' ichs?

(Indem sie sich der Seitenwand nähert.)

Wohl! Hier war es ja,
Wo du, geheimer Wandschrank, meiner Kindheit
Unschuldige Geheimnisse verbargst!
Du, den mir kindisch allausspähende,
Von Neugier und von Müßiggang erzeugte,
Rastlose Tätigkeit entdecken half,
Du, jedem ein Geheimnis, öffne dich!

*(Sie drückt an einer unbemerkbaren Feder, und eine kleine
Türe springt auf.)*

So wie ich sonst verbotnes Zuckerwerk
Zu listigem Genuß in dir versteckte,
Vertrau' ich heute meines Lebens Glück
Entzückt und sorglich dir, auf kurze Zeit.

(Sie legt das Pergament in den Schrank und drückt ihn zu.)

Die Tage schreiten vor, und ahnungsvoller
Bewegen sich nun Freud' und Schmerz heran.

(Sie öffnet die Türe.)

■

FÜNFTER AUFTRITT

*Eugenie. Hofmeisterin. Bediente, die einen
prächtigen Putzkasten tragen.*

HOFMEISTERIN Wenn ich dich störte, führ' ich gleich
mit mir,

Was mich gewiß entschuldgen soll, herbei.

EUGENIE Von meinem Vater? dieser prächtige Schrein!
Auf welchen Inhalt deutet solch Gefäß?

(Zu den Bedienten.)

Verweilt! *(Sie reicht ihnen einen Beutel hin.)*

Zum Vorschmack eures Botenlohns

Nehmt diese Kleinigkeit! das Beste folgt.

(Bediente gehen.)

Und ohne Brief und ohne Schlüssel! Steht
Mir solch ein Schatz verborgen, in der Nähe?
O Neugier! O Verlangen! Ahnest du,
Was diese Gabe mir bedeuten kann?

HOFMEISTERIN Ich zweifle nicht, du hast es selbst er-
raten.

Auf nächste Hoheit deutet sie gewiß.
Den Schmuck der Fürstentochter bringt man dir,
Weil dich der König bald berufen wird.

EUGENIE Wie kannst du das vermuten?

HOFMEISTERIN Weiß ichs doch!
Geheimnisse der Großen sind belauscht.

EUGENIE Und wenn dus weißt, was soll ich dirs ver-
bergen?

Soll ich die Neugier, dies Geschenk zu sehn,
Vor dir umsonst bezähmen! — Hab' ich doch
Den Schlüssel hier! — Der Vater zwar verbots.
Doch was verbot er? Das Geheimnis nicht
Unzeitig zu entdecken; doch dir ist
Es schon entdeckt. Du kannst nicht mehr erfahren,
Als du schon weißt, und schweigst nun, mir zuliebe.
Was zaudern wir? Komm, laß uns öffnen! komm,
Daß uns der Gaben hoher Glanz entzücke.

HOFMEISTERIN Halt ein! Gedenke des Verbots! Wer
weiß,

Warum der Herzog weislich so befohlen?

EUGENIE Mit Sinn befahl er, zum bestimmten Zweck;
Der ist vereitelt: alles weißt du schon.

Du liebst mich, bist verschwiegen, zuverlässig.
Laß uns das Zimmer schließen! das Geheime
Laß uns sogleich vertraulich untersuchen.

(Sie schließt die Zimmertüre und eilt gegen den Schrank.)

HOFMEISTERIN *(sie abhaltend)* Der prächtigen Stoffe
Gold und Farbenglanz,

Der Perlen Milde, der Juwelen Strahl
Bleib' im Verborgnen! Ach, sie reizen dich
Zu jenem Ziel unwiderstehlich auf.

EUGENIE Was sie bedeuten, ist das Reizende.
(*Sie öffnet den Schrank, an der Türe zeigen sich Spiegel.*)
Welch köstliches Gewand entwickelt sich,
Indem ichs nur berühre, meinem Blick.

Und diese Spiegel! fordern sie nicht gleich,
Das Mädchen und den Schmuck vereint zu schildern?

HOFMEISTERIN Kreusas tödliches Gewand entfaltet,
So scheint es mir, sich unter meiner Hand.

EUGENIE Wie schwebt ein solcher Trübsinn dir ums
Haupt?

Denk' an beglückter Bräute frohes Fest.
Komm! Reiche mir die Teile, nach und nach.
Das Unterkleid! wie reich und süß durchflimmert
Sich rein des Silbers und der Farben Blitz.

HOFMEISTERIN (*indem sie Eugenien das Gewand umlegt*)
Verbirgt sich je der Gnade Sonnenblick,
Sogleich ermattet solch ein Widerglanz.

EUGENIE Ein treues Herz verdient sich diesen Blick,
Und, wenn er weichen wollte, ziehts ihn an. —
Das Oberkleid, das goldne, schlage drüber,
Die Schleppe ziehe, weit verbreitet, nach.
Auch diesem Gold ist, mit Geschmack und Wahl,
Der Blumen Schmelz metallisch aufgebräunt.
Und tret' ich so nicht schön umgeben auf?

HOFMEISTERIN Doch wird von Kennern mehr die
Schönheit selbst

In ihrer eignen Herrlichkeit verehrt.

EUGENIE Das einfach Schöne soll der Kenner schätzen;
Verziertes aber spricht der Menge zu. —
Nun leihe mir der Perlen sanftes Licht,
Auch der Juwelen leuchtende Gewalt.

HOFMEISTERIN Doch deinem Herzen, deinem Geist
genügt

Nur eigner, innrer Wert, und nicht der Schein.

EUGENIE Der Schein, was ist er, dem das Wesen fehlt?
Das Wesen, wär' es, wenn es nicht erschiene?

HOFMEISTERIN Und hast du nicht in diesen Mauern
selbst

Der Jugend ungetrübte Zeit verlebt?
Am Busen deiner Liebenden, entzückt,
Verborgner Wonne Seligkeit erfahren?

EUGENIE Gefaltet kann die Knospe sich genügen,
Solange sie des Winters Frost umgibt;
Nun schwillt vom Frühlingshauche Lebenskraft,
In Blüten bricht sie auf, an Licht und Lüfte.

HOFMEISTERIN Aus Mäßigkeit entspringt ein reines
Glück.

EUGENIE Wenn du ein mäßig Ziel dir vorgesteckt.

HOFMEISTERIN Beschränktheit sucht sich der Ge-
nießende.

EUGENIE Du überredest die Geschmückte nicht.

O daß sich dieser Saal erweiterte
Zum Raum des Glanzes, wo der König thront!
Daß reicher Teppich unten, oben sich
Der goldnen Decke Wölbung breitete!
Daß hier im Kreise, vor der Majestät,
Demütig stolz, die Großen, angelacht
Von dieser Sonne, herrlich leuchteten!
Ich unter diesen Ausgezeichneten
Am schönsten Fest die Ausgezeichnete!
O laß mir dieser Wonne Vorgefühl,
Wenn aller Augen mich zum Ziel erlesen!

HOFMEISTERIN Zum Ziele der Bewundrung nicht
allein,

Zum Ziel des Neides und des Hasses mehr.

EUGENIE Der Neider steht als Folie des Glücks,
Der Hasser lehrt uns immer wehrhaft bleiben.

HOFMEISTERIN Demütigung beschleicht die Stolzen oft.

EUGENIE Ich setz' ihr Geistesgegenwart entgegen.

(Zum Schranke gewendet.)

Noch haben wir nicht alles durchgesehn;
Nicht mich allein bedenk' ich diese Tage:
Für andre hoff' ich manche Kostbarkeit.

HOFMEISTERIN *(ein Kästchen hervornehmend)* Hier
aufgeschrieben steht es: „Zu Geschenken.“

EUGENIE So nimm voraus, was dich vergnügen kann,
Von diesen Uhren, diesen Dosen. Wähle! —

Nein, überlege noch! Vielleicht verbirgt
Sich Wünschenswerteres im reichen Schrein.

HOFMEISTERIN O fände sich ein kräftiger Talisman,
Des trüben Bruders Neigung zu gewinnen!

EUGENIE Den Widerwillen tilge nach und nach
Des unbefangnen Herzens reines Wirken.

HOFMEISTERIN Doch die Partei, die seinen Groll be-
stärkt,

Auf ewig steht sie deinem Wunsch entgegen.

EUGENIE Wenn sie bisher mein Glück zu hindern suchte,
Tritt nun Entscheidung unaufhaltsam ein,
Und ins Geschehne fügt sich jedermann.

HOFMEISTERIN Das, was du hoffest, noch ists nicht
gesehn.

EUGENIE Doch als vollendet kann ichs wohl betrachten.

(Nach dem Schranke gekehrt.)

Was liegt im langen Kästchen, obenan?

HOFMEISTERIN *(die es herausnimmt)* Die schönsten
Bänder, frisch und neu gewählt! —

Zerstreue nicht durch eitlen Flitterwesens

Neugierige Betrachtung deinen Geist.

O wär' es möglich, daß du meinem Wort
Gehör verliehest, einen Augenblick!

Aus stillem Kreise trittst du nun heraus

In weite Räume, wo dich Sorgendrang,

Vielfach geknüpft Netze, Tod vielleicht

Von meuchelmörderischer Hand erwartet.

EUGENIE Du scheinst mir krank! wie könnte sonst mein
Glück

Dir fürchterlich, als ein Gespenst, erscheinen.

(In das Kästchen blickend.)

Was seh' ich? Diese Rolle! Ganz gewiß

Das Ordensband der ersten Fürstentöchter!

Auch dieses werd' ich tragen! Nur geschwind!

Laß sehen, wie es kleidet! Es gehört

Zum ganzen Prunk; so sei auch das versucht!

(Das Band wird umgelegt.)

Nun sprich vom Tode nur! sprich von Gefahr!

Was zieret mehr den Mann, als wenn er sich

Im Heldenschmuck zu seinem Könige,

Sich unter seinesgleichen stellen kann?
Was reizt das Auge mehr als jenes Kleid,
Das kriegerische lange Reihen zeichnet?
Und dieses Kleid und seine Farben, sind
Sie nicht ein Sinnbild ewiger Gefahr?
Die Schärpe deutet Krieg, womit sich, stolz
Auf seine Kraft, ein edler Mann umgürtet.
O meine Liebe! Was bedeutend schmückt,
Es ist durchaus gefährlich. Laß auch mir
Das Mutgefühl, was mir begegnen kann,
So prächtig ausgerüstet, zu erwarten.
Unwiderruflich, Freundin, bleibt mein Glück.
HOFMEISTERIN (*beiseite*) Das Schicksal, das dich trifft,
unwiderruflich.

*

DRITTER AUFZUG

Vorzimmer des Herzogs, prächtig, modern.

ERSTER AUFTRITT

Sekretär. Weltgeistlicher.

SEKRETÄR Tritt still herein in diese Totenstille!

Wie ausgestorben findest du das Haus.

Der Herzog schläft, und alle Diener stehen,

Von seinem Schmerz durchdrungen, stumm gebeugt.

Er schläft! Ich segnet' ihn, als ich ihn sah

Bewußtlos auf dem Pfühle ruhig atmen.

Das Übermaß der Schmerzen löste sich

In der Natur balsamscher Wohltat auf.

Den Augenblick befürcht' ich, der ihn weckt:

Euch wird ein jammervoller Mann erscheinen.

WELTGEISTLICHER Darauf bin ich bereit, zweifelt
nicht.

SEKRETÄR Vor wenig Stunden kam die Nachricht an,

Eugenie sei tot! vom Pferd gestürzt!

An eurem Orte sei sie beigesetzt,

Als an dem nächsten Platz, wohin man sie

Aus jenem Felsendickicht bringen können,

Wo sie verwegen sich den Tod erstürmt.

WELTGEISTLICHER Und sie indessen ist schon weit entfernt?

SEKRETÄR Mit rascher Eile wird sie weggeführt.

WELTGEISTLICHER Und wem vertraut ihr solch ein schwer Geschäft?

SEKRETÄR Dem klugen Weibe, das uns angehört.

WELTGEISTLICHER In welche Gegend habt ihr sie geschickt?

SEKRETÄR Zu dieses Reiches letztem Hafenplatz.

WELTGEISTLICHER Von dorten soll sie in das fernste Land?

SEKRETÄR Sie führt ein günstiger Wind sogleich davon.

WELTGEISTLICHER Und hier auf ewig gelte sie für tot!

SEKRETÄR Auf deiner Fabel Vortrag kommt es an.

WELTGEISTLICHER Der Irrtum soll im ersten Augenblick,

Auf alle künftige Zeit, gewaltig wirken.

An ihrer Gruft, an ihrer Leiche soll

Die Phantasie erstarren. Tausendfach

Zerreiß' ich das geliebte Bild und grabe

Dem Sinne des entsetzten Hörenden

Mit Feuerzügen dieses Unglück ein.

Sie ist dahin für alle, sie verschwindet

Ins Nichts der Asche. Jeder kehret schnell

Den Blick zum Leben und vergißt, im Taumel

Der treibenden Begierden, daß auch sie

Im Reichen der Lebendigen geschwebt.

SEKRETÄR Du trittst mit vieler Kühnheit ans Geschäft; Besorgst du keine Reue hintennach?

WELTGEISTLICHER Welch eine Frage tust du? Wir sind fest!

SEKRETÄR Ein innres Unbehagen fügt sich oft,

Auch wider unsern Willen, an die Tat.

WELTGEISTLICHER Was hör' ich? du bedenklich? oder willst

Du mich nur prüfen, ob es euch gelang,

Mich, euren Schüler, völlig auszubilden?

SEKRETÄR Das Wichtige bedenkt man nie genug.

WELTGEISTLICHER Bedenke man, eh noch die Tat beginnt.

SEKRETÄR Auch in der That ist Raum für Überlegung.
WELTGEISTLICHER Für mich ist nichts zu überlegen
mehr!

Da wär' es Zeit gewesen, als ich noch
Im Paradies beschränkter Freuden weilte,
Als, von des Gartens engem Hag umschlossen,
Ich selbstgesäte Bäume selber pflanzte,
Aus wenig Beeten meinen Tisch versorgte,
Als noch Zufriedenheit im kleinen Hause
Gefühl des Reichtums über alles goß,
Und ich, nach meiner Einsicht, zur Gemeinde
Als Freund, als Vater aus dem Herzen sprach,
Dem Guten fördernd meine Hände reichte,
Dem Bösen wie dem Übel widerstritt.
O hätte damals ein wohlthätiger Geist
Vor meiner Türe dich vorbeigewiesen,
An der du müde, durstig von der Jagd
Zu klopfen kamst, mit schmeichlerischem Wesen,
Mit süßem Wort mich zu bezaubern wußtest.
Der Gastfreundschaft geweihter, schöner Tag,
Er war der letzte reingenoßnen Friedens.

SEKRETÄR Wir brachten dir so manche Freude zu.

WELTGEISTLICHER Und dranget mir so manch Be-
dürfnis auf.

Nun war ich arm, als ich die Reichen kannte;
Nun war ich sorgenvoll, denn mir gebrachs;
Nun hatt' ich Not, ich brauchte fremde Hilfe.
Ihr wart mir hilfreich, teuer büß' ich das.
Ihr nehmt mich zum Genossen eures Glücks,
Mich zum Gesellen eurer Taten auf.
Zum Sklaven, sollt' ich sagen, dingtet ihr
Den sonst so freien, jetzt bedrängten Mann.
Ihr lohnt ihm zwar, doch immer noch versagt
Ihr ihm den Lohn, den er verlangen darf.

SEKRETÄR Vertraue, daß wir dich in kurzer Zeit
Mit Gütern, Ehren, Pfründen überhäufen.

WELTGEISTLICHER Das ist es nicht, was ich erwarten
muß.

SEKRETÄR Und welche neue Forderung bildest du?

WELTGEISTLICHER Als ein gefühllos Werkzeug braucht
ihr mich

Auch diesmal wieder. Dieses holde Kind
Verstoßt ihr aus dem Kreise der Lebendgen;
Ich soll die Tat beschönen, sie bedecken,
Und ihr beschließt, begeht sie ohne mich.
Von nun an fordr' ich, mit im Rat zu sitzen,
Wo Schreckliches beschlossen wird, wo jeder,
Auf seinen Sinn, auf seine Kräfte stolz,
Zum unvermeidlich Ungeheuren stimmt.

SEKRETÄR Daß du auch diesmal dich mit uns verbunden,
Erwirbt aufs neue dir ein großes Recht.

Gar manch Geheimnis wirst du bald vernehmen —
Dahin gedulde dich und sei gefaßt.

WELTGEISTLICHER Ich bins und bin noch weiter, als
ihr denkt;

In eure Plane schaut' ich längst hinein.
Der nur verdient geheimnisvolle Weihe,
Der ihr durch Ahnung vorzugreifen weiß.

SEKRETÄR Was ahnest du? was weißt du?

WELTGEISTLICHER Laß uns das
Auf ein Gespräch der Mitternacht versparen.

O dieses Mädchens trauriges Geschick
Verschwindet, wie ein Bach im Ozean,

Wenn ich bedenke, wie verborgen ihr
Zu mächtiger Parteigewalt euch hebt

Und an die Stelle der Gebietenden

Mit frecher List euch einzudrängen hofft.

Nicht ihr allein; denn andre streben auch,

Euch widerstrebend, nach demselben Zweck.

So untergrabt ihr Vaterland und Thron;

Wer soll sich retten, wenn das Ganze stürzt?

SEKRETÄR Ich höre kommen! Tritt hier an die Seite!
Ich führe dich zu rechter Zeit herein.



ZWEITER AUFTRITT

Herzog. Sekretär.

HERZOG Unselges Licht! du rufst mich auf zum Leben,
Mich zum Bewußtsein dieser Welt zurück
Und meiner selbst. Wie öde, hohl und leer

Liegt alles vor mir da, und ausgebrannt,
Ein großer Schutt, die Stätte meines Glücks.

SEKRETÄR Wenn jeder von den Deinen, die um dich
In dieser Stunde leiden, einen Teil
Von deinen Schmerzen übertragen könnte,
Du fühltest dich erleichtert und gestärkt.

HERZOG Der Schmerz um Liebe, wie die Liebe, bleibt
Untheilbar und unendlich. Fühl' ich doch,
Welch ungeheures Unglück den betrifft,
Der seines Tags gewohntes Gut vermißt.
Warum o! laßt ihr die bekannten Wände
Mit Farb' und Gold mir noch entgegenschienen,
Die mich an gestern, mich an ehigestern,
An jenen Zustand meines vollen Glücks
Mich kalt erinnern! O warum verhüllet
Ihr nicht Gemach und Saal mit schwarzem Krepp!
Daß, finster wie mein Innres, auch von außen
Ein ewig mächtger Schatten mich umfange.

SEKRETÄR O möchte doch das Viele, das dir bleibt
Nach dem Verlust, als Etwas dir erscheinen.

HERZOG Ein geistverlaßner, körperlicher Traum!
Sie war die Seele dieses ganzen Hauses.
Wie schwebte beim Erwachen sonst das Bild
Des holden Kindes dringend mir entgegen!
Hier fand ich oft ein Blatt von ihrer Hand,
Ein geistreich, herzlich Blatt, zum Morgengruß.

SEKRETÄR Wie drückte nicht der Wunsch, dich zu er-
götzen,

Sich dichtrisch oft in frühen Reimen aus.

HERZOG Die Hoffnung, sie zu sehen, gab den Stunden
Des mühevollen Tags den einzgen Reiz.

SEKRETÄR Wie oft bei Hindernis und Zögerung hat
Man ungeduldig, wie nach der Geliebten
Den raschen Jüngling, dich nach ihr gesehn.

HERZOG Vergleiche doch die jugendliche Glut,
Die selbstischen Besitz verzehrend hascht,
Nicht dem Gefühl des Vaters, der entzückt,
In heiligem Anschau stiller hingegeben,
Sich an Entwicklung wunderbarer Kräfte,
Sich an der Bildung Riesenschritten freut.
Der Liebe Sehnsucht fordert Gegenwart;

Doch Zukunft ist des Vaters Eigentum.
Dort liegen seiner Hoffnung weite Felder,
Dort seiner Saaten keimender Genuß.

SEKRETÄR O Jammer! diese grenzenlose Wonne,
Dies ewig frische Glück verlorst du nun.

HERZOG Verlor ichs? War es doch im Augenblick
Vor meiner Seele noch im vollen Glanz.

Ja, ich verlors! du rufsts, Unglücklicher,
Die öde Stunde ruft mirs wieder zu.

Ja, ich verlors! So strömt, ihr Klagen, denn!

Zerstöre, Jammer, diesen festen Bau,
Den ein zu günstig Alter noch verschont.

Verhaßt sei mir das Bleibende, verhaßt,

Was mir in seiner Dauer Stolz erscheint,

Erwünscht, was fließt und schwankt! Ihr Fluten, schwellt,

Zerreißt die Dämme, wandelt Land in See!

Eröffne deine Schlünde, wildes Meer,

Verschlinge Schiff und Mann und Schätze! Weit

Verbreitet euch, ihr kriegerischen Reihen,

Und häuft auf blutgen Fluren Tod auf Tod!

Entzünde, Strahl des Himmels, dich im Leeren

Und triff der kühnen Türme sichres Haupt!

Zertrümmr', entzünde sie und geiße weit

Im Stadtgedräng der Flamme Wut umher,

Daß ich, von allem Jammer rings umfassen,

Dem Schicksal mich ergebe, das mich traf!

SEKRETÄR Das ungeheuer Unerwartete
Bedrängt dich fürchterlich, erhabner Mann.

HERZOG Wohl unerwartet kams, nicht ungewarnt.

In meinen Armen ließ ein guter Geist

Sie von den Toten wieder auferstehn

Und zeigte mir gelind, vorübereilend,

Ein Schreckliches, nun ewig Bleibendes.

Da sollt' ich strafen die Verwegenheit,

Dem Übermut mich scheltend widersetzen,

Verbieten jene Raserei, die, sich

Unsterblich, unverwundbar wähnend, blind,

Wetteifernd mit dem Vogel, sich durch Wald

Und Fluß und Sträuche von dem Felsen stürzt.

SEKRETÄR Was oft und glücklich unsre Besten tun,
Wie sollt' es dir des Unglücks Ahnung bringen?

HERZOG Die Ahnung dieser Leiden fühlt' ich wohl,
Als ich zum letztenmal — Zum letztenmal!
Du sprichst es aus, das fürchterliche Wort,
Das deinen Weg mit Finsternis umzieht.
O hätt' ich sie nur einmal noch gesehn!
Vielleicht war dieses Unglück abzuleiten.
Ich hätte flehentlich gebeten, sie als Vater
Zum treulichsten ermahnt, sich mir zu schonen,
Und von der Wut tollkühner Reiterei
Um unsres Glückes willen abzustehn.
Ach, diese Stunde war mir nicht gegönnt.
Und nun vermiss' ich mein geliebtes Kind!
Sie ist dahin! Verwegner ward sie nur
Durch jenen Sturz, dem sie so leicht entrann.
Und niemand, sie zu warnen, sie zu leiten!
Entwachsen war sie dieser Frauenzucht.
In welchen Händen ließ ich solchen Schatz?
Verzärtelnden, nachgiebigen Weiberhänden.
Kein festes Wort, den Willen meines Kinds
Zu mäßiger Vernünftigkeit zu lenken!
Zur unbedingten Freiheit ließ man ihr,
Zu jedem kühnen Wagnis offnes Feld.
Ich fühlt' es oft und sagt' es mir nicht klar:
Bei diesem Weibe war sie schlecht verwahrt.

SEKRETÄR O tadle nicht die Unglückseligen!
Vom tiefsten Schmerz begleitet, irrt sie nun,
Wer weiß, in welche Lande, trostlos hin.
Sie ist entflohn. Denn wer vermöchte dir
Ins Angesicht zu sehen, der auch nur
Den fernsten Vorwurf zu befürchten hätte.

HERZOG O laß mich ungerecht auf andre zürnen,
Daß ich mich nicht verzweifelnd selbst zerreiße!
Wohl trag' ich selbst die Schuld und trag' sie schwer.
Denn rief ich nicht mit torigem Beginnen
Gefahr und Tod auf dieses teure Haupt?
Sie überall zu sehn als Meisterin,
Das war mein Stolz! Zu teuer büß' ich ihn.
Zu Pferde sollte sie, im Wagen sie,
Die Rosse bändigend, als Heldin glänzen.
Ins Wasser tauchend, schwimmend, schien sie mir
Den Elementen göttlich zu gebieten.
So, hieß es, kann sie jeglicher Gefahr

Dereinst entgehen. Statt sie zu bewahren,
Gibt Übung zur Gefahr den Tod ihr nun.
SEKRETÄR Des edlen Pflichtgefühles Übung gibt,
Ach! unsrer Unvergeßlichen den Tod.

HERZOG Erkläre dich!

SEKRETÄR Und weck' ich diesen Schmerz
Durch Schildrung kindlich edlen Unternehmens?
Ihr alter, erster, hochgeliebter Freund
Und Lehrer wohnt von dieser Stadt entfernt,
Verschränkt in Trübsinn, Krankheit, Menschenhaß.
Nur sie allein vermocht' ihn zu erheitern;
Als Leidenschaft empfand sie diese Pflicht;
Nur allzuoft verlangte sie hinüber,
Und oft versagte mans. Nun hatte sies
Planmäßig angelegt: sie nutzte kühn
Des Morgenrittes abgemeßne Stunden
Mit ungeheurer Schnelligkeit, zum Zweck,
Den alten, vielgeliebten Mann zu sehn.
Ein einzger Reitknecht nur war im Geheimnis,
Er unterlegt' ihr jedesmal das Pferd,
Wie wir vermuten; denn auch er ist fort.
Der arme Mensch und jene Frau verloren
Aus Furcht vor dir sich in die weite Welt.

HERZOG Die Glücklichen, die noch zu fürchten haben,
Bei denen sich der Schmerz um ihres Herrn
Verlornes Heil in leicht verwundene,
In leicht gehobne Bangigkeit verwandelt!
Ich habe nichts zu fürchten! nichts zu hoffen!
Drum laß mich alles wissen; zeige mir
Den kleinsten Umstand an, ich bin gefaßt.

*

DRITTER AUFTRITT

Herzog. Sekretär. Weltgeistlicher.

SEKRETÄR Auf diesen Augenblick, verehrter Fürst,
Hab' ich hier einen Mann zurückgehalten,
Der, auch gebeugt, vor deinem Blick erscheint.
Es ist der Geistliche, der aus der Hand
Des Todes deine Tochter aufgenommen,
Und sie, da keiner Hilfe Trost sich zeigte,
Mit liebevoller Sorgfalt beigesetzt.

VIERTER AUFTRITT

Herzog. Weltgeistlicher.

WELTGEISTLICHER Den Wunsch, vor deinem Antlitz
zu erscheinen,

Erhabner Fürst, wie lebhaft hegt' ich ihn!

Nun wird er mir gewährt im Augenblick,

Der dich und mich in tiefen Jammer senkt.

HERZOG Auch so willkommen, unwillkommner Bote!

Du hast sie noch gesehn, den letzten Blick,

Den sehnsuchtsvollen, dir ins Herz gefaßt,

Das letzte Wort bedächtig aufgenommen,

Dem letzten Seufzer Mitgefühl erwidert.

O sage: Sprach sie noch? Was sprach sie aus?

Gedachte sie des Vaters? Bringst du mir

Von ihrem Mund ein herzlich Lebewohl?

WELTGEISTLICHER Willkommen scheint ein unwill-
kommner Bote,

Solang' er schweigt und noch der Hoffnung Raum,

Der Täuschung Raum in unserm Herzen gibt.

Der ausgesprochne Jammer ist verhaßt.

HERZOG Was zauderst du? Was kann ich mehr er-
fahren?

Sie ist dahin! Und diesen Augenblick

Ist über ihrem Sarge Ruh und Stille.

Was sie auch litt, es ist für sie vorbei,

Für mich beginnt es; aber rede nur!

WELTGEISTLICHER Ein allgemeines Übel ist der Tod.

So denke dir das Schicksal deiner Toten.

Und finster wie des Grabes Nacht verstumme

Der Übergang, der sie hinabgeführt.

Nicht jeden leitet ein gelinder Gang

Unmerklich in das stille Reich der Schatten.

Gewaltsam schmerzlich reißt Zerstörung oft

Durch Höllenqualen in die Ruhe hin.

HERZOG So hat sie viel gelitten?

WELTGEISTLICHER Viel, nicht lange.

HERZOG Es war ein Augenblick, in dem sie litt,

Ein Augenblick, wo sie um Hilfe rief.

Und ich? Wo war ich da? Welch ein Geschäft,

Welch ein Vergnügen hatte mich gefesselt?

Verkündigte mir nichts das Schreckliche,
Das mir das Leben voneinander riß?
Ich hörte nicht den Schrei, ich fühlte nicht
Den Unfall, der mich ohne Rettung traf.
Der Ahnung heiliges, fernes Mitgefühl
Ist nur ein Märchen. Sinnlich und verstockt,
Ins Gegenwärtige verschlossen, fühlt
Der Mensch das nächste Wohl, das nächste Weh,
Und Liebe selbst ist in der Ferne taub.

WELTGEISTLICHER So viel auch Worte gelten, fühl'
ich doch,

Wie wenig sie zum Troste wirken können.

HERZOG Das Wort verwundet leichter, als es heilt.
Und ewig wiederholend strebt vergebens
Verlornes Glück der Kummer herzustellen.
So war denn keine Hilfe, keine Kunst
Vermögend, sie ins Leben aufzurufen?
Was hast du, sage mir, begonnen? was
Zu ihrem Heil versucht? Du hast gewiß
Nichts unbedacht gelassen.

WELTGEISTLICHER Leider war
Nichts zu bedenken mehr, als ich sie fand.

HERZOG Und soll ich ihres Lebens holde Kraft
Auf ewig missen! Laß mich meinen Schmerz
Durch meinen Schmerz betrügen, diese Reste
Verewigen. O komm! wo liegen sie?

WELTGEISTLICHER In würdiger Kapelle steht ihr
Sarg

Allein verwahrt. Ich sehe vom Altar
Durchs Gitter jedesmal die Stätte, will
Für sie, solange ich lebe, betend flehn.

HERZOG O komm und führe mich dahin! Begleiten
Soll uns der Ärzte vielerfahrenster.
Laß uns den schönen Körper der Verwesung
Entreißen, laß mit edlen Spezereien
Das unschätzbare Bild zusammenhalten!
Ja, die Atomen alle, die sich einst
Zur köstlichen Gestalt versammelten,
Sie sollen nicht ins Element zurück.

WELTGEISTLICHER Was darf ich sagen? Muß ich dir
bekennen!

Du kannst nicht hin! Ach! das zerstörte Bild!
Kein Fremder sah' es ohne Jammer an!
Und vor die Augen eines Vaters — Nein,
Verhüt es Gott! du darfst sie nicht erblicken.

HERZOG Welch neuer Qualenkrampf bedrohet mich!

WELTGEISTLICHER O laß mich schweigen, daß nicht
meine Worte

Auch die Erinnerung der Verlorenen schänden!
Laß mich verhehlen, wie sie, durchs Gebüsch,
Durch Felsen hergeschleift, entstellt und blutig,
Zerrissen und zerschmettert und zerbrochen,
Unkenntlich, mir im Arm, zur Erde hing.
Da segnet' ich, von Tränen überfließend,
Der Stunde Heil, in der ich feierlich
Dem holden Vaternamen einst entsagt.

HERZOG Du bist nicht Vater! bist der selbstischen
Verstockten, der Verkehrten einer, die
Ihr abgeschloßnes Wesen unfruchtbar
Verzweifeln läßt. Entferne dich! Verhaßt
Erscheinet mir dein Anblick.

WELTGEISTLICHER Fühlt' ichs doch!
Wer kann dem Boten solcher Not verzeihn?

(Will sich entfernen.)

HERZOG Vergib und bleib. Ein schön entworfenes Bild,
Das wunderbar dich selbst zum zweitenmal
Vor deinen Augen zu erschaffen strebt,
Hast du entzückt es jemals angestaunt?
O hättest du! du hättest diese Form,
Die sich zu meinem Glück, zur Lust der Welt
In tausendfältgen Zügen auferbaut,
Mir grausam nicht zerstümmelt, mir die Wonne
Der traurigen Erinnerung nicht verkümmert.

WELTGEISTLICHER Was sollt' ich tun? dich zu dem
Sarge führen,

Den tausend fremde Tränen schon benetzt,
Als ich das morsche, schlotternde Gebein
Zu ruhiger Verwesung eingeweiht?

HERZOG Schweig, Unempfindlicher! du mehrest nur
Den herben Schmerz, den du zu lindern denkst.
O! Wehe! daß die Elemente nun,
Von keinem Geist der Ordnung mehr beherrscht,

Im leisen Kampf das Götterbild zerstören.
Wenn über werdend Wachsendem vorher
Der Vatersinn mit Wonne brütend schwebte,
So stockt, so kehrt in Moder nach und nach
Vor der Verzweiflung Blick die Lust des Lebens.

WELTGEISTLICHER Was Luft und Licht Zerstörliches
erbaut,

Bewahret lange das verschloßne Grab.

HERZOG O weiser Brauch der Alten, das Vollkommne,
Das ernst und langsam die Natur geknüpft,
Des Menschenbilds erhabne Würde, gleich
Wenn sich der Geist, der wirkende, getrennt,
Durch reiner Flammen Tätigkeit zu lösen!
Und wenn die Glut mit tausend Gipfeln sich
Zum Himmel hob und zwischen Dampf und Wolken,
Des Adlers Fittich deutend, sich bewegte,
Da trocknete die Träne, freier Blick
Der Hinterlaßnen stieg dem neuen Gott
In des Olymps verklärte Räume nach.
O sammle mir in köstliches Gefäß
Der Asche, der Gebeine trüben Rest,
Daß die vergebens ausgestreckten Arme
Nur etwas fassen, daß ich dieser Brust,
Die sehnsuchtsvoll sich in das Leere drängt,
Den schmerzlichsten Besitz entgegendrücke.

WELTGEISTLICHER Die Trauer wird durch Trauren
immer herber.

HERZOG Durch Trauren wird die Trauer zum Genuß.
O daß ich doch geschwundner Asche Rest,
Im kleinen Hause, wandernd, immer weiter,
Bis zu dem Ort, wo ich zuletzt sie sah,
Als Büßender mit kurzen Schritten trüge!
Dort lag sie tot in meinen Armen, dort
Sah ich, getäuscht, sie in das Leben kehren.
Ich glaubte, sie zu fassen, sie zu halten,
Und nun ist sie auf ewig mir entrückt.
Dort aber will ich meinen Schmerz verewgen.
Ein Denkmal der Genesung hab' ich dort,
In meines Traums Entzückungen, gelobt —
Schon führet klug des Gartenmeisters Hand
Durch Busch und Fels bescheidne Wege her,
Schon wird der Platz gerundet, wo mein König

Als Oheim sie an seine Brust geschlossen,
Und Ebenmaß und Ordnung will den Raum
Verherrlichen, der mich so hoch beglückt.
Doch jede Hand soll feiern! Halb vollbracht
Soll dieser Plan, wie mein Geschick, erstarren!
Das Denkmal nur, ein Denkmal will ich stiften,
Von rauhen Steinen ordnungslos getürmt,
Dort hin zu wallen, stille zu verweilen,
Bis ich vom Leben endlich selbst genese.
O laßt mich dort, versteint, am Steine ruhn,
Bis aller Sorgfalt lichtgezogne Spur
Aus dieser Wüste Trauersitz verschwindet!
Mag sich umher der freie Platz berasen,
Mag sich der Zweig dem Zweige wild verflechten,
Der Birke hangend Haar den Boden schlagen,
Der junge Busch zum Baume sich erheben,
Mit Moos der glatte Stamm sich überziehn:
Ich fühle keine Zeit; denn sie ist hin,
An deren Wachstum ich die Jahre maß.

WELTGEISTLICHER Den vielbewegten Reiz der Welt zu
meiden,

Das Einerlei der Einsamkeit zu wählen,
Wird sichs der Mann erlauben, der sich oft
Wohltätiger Zerstreuung übergab,
Wenn Unerträgliches, mit Felsenlast
Herbei sich wälzend, ihn bedrohend, schlich?
Hinaus! mit Flügelschnelle durch das Land,
Durch fremde Reiche, daß vor deinem Sinn
Der Erde Bilder heilend sich bewegen!

HERZOG Was hab' ich in der Welt zu suchen, wenn
Ich sie nicht wiederfinde, die allein
Ein Gegenstand für meine Blicke war?
Soll Fluß und Hügel, Tal und Wald und Fels
Vorüber meinen Augen gehn, und nur
Mir das Bedürfnis wecken, jenes Bild,
Das einzige, geliebte, zu erhaschen?
Vom hohen Berg hinab, ins weite Meer,
Was soll für mich ein Reichtum der Natur,
Der an Verlust und Armut mich erinnert!

WELTGEISTLICHER Und neue Güter eignest du dir an!
HERZOG Nur durch der Jugend frisches Auge mag
Das längst Bekannte neubelebt uns rühren,

Wenn das Erstaunen, das wir längst verschmäh't,
Von Kindes Munde hold uns widerklingt.
So hofft' ich, ihr des Reichs bebaute Flächen,
Der Wälder Tiefen, der Gewässer Flut
Bis an das offne Meer zu zeigen, dort
Mich ihres trunkenen Blicks ins Unbegrenzte
Mit unbegrenzter Liebe zu erfreun.

WELTGEISTLICHER Wenn du, erhabner Fürst, des
großen Lebens

Beglückte Tage der Beschauung nicht
Zu widmen trachtetest, wenn Tätigkeit
Fürs Wohl Unzähliger am Throne dir
Zum Vorzug der Geburt den herrlichern
Des allgemeinen, edlen Wirkens gab,
So ruf' ich dich, im Namen aller, auf:
Ermanne dich! und laß die trüben Stunden,
Die deinen Horizont umziehen, für andre,
Durch Trost und Rat und Hilfe, laß für dich
Auch diese Stunden so zum Feste werden.

HERZOG Wie schal und abgeschmackt ist solch ein Leben,
Wenn alles Regen, alles Treiben stets
Zu neuem Regen, neuem Treiben führt
Und kein geliebter Zweck euch endlich lohnt.
Den sah ich nur in ihr, und so besaß
Und so erwarb ich mit Vergnügen, ihr
Ein kleines Reich anmutgen Glücks zu schaffen.
So war ich heiter, allen Menschen Freund,
Behilflich, wach, zu Rat und Tat bequem.
Den Vater lieben sie! so sagt' ich mir,
Dem Vater danken sie und werden auch
Die Tochter einst als werthe Freundin grüßen.

WELTGEISTLICHER Zu süßen Sorgen bleibt nun keine
Zeit!

Ganz andre fordern dich, erhabner Mann!
Dart ichs erwähnen? Ich, der unterste
Von deinen Dienern? Jeder ernste Blick
In diesen trüben Tagen ist auf dich,
Auf deinen Wert, auf deine Kraft gerichtet.

HERZOG Der Glückliche nur fühlt sich Wert und Kraft.

WELTGEISTLICHER So tiefer Schmerzen heiße Qual
verbürgt

Dem Augenblick unendlichen Gehalt,

Mir aber auch Verzeihung, wenn sich kühn
Vertraulichkeit von meinen Lippen wagt:
Wie heftig wilde Gärung unten kocht,
Wie Schwäche kaum sich oben schwankend hält;
Nicht jedem wird es klar, dir aber ist
Mehr als der Menge, der ich angehöre.
O zaudre nicht, im nahen Sturmgewitter
Das falsch gelenkte Steuer zu ergreifen!
Zum Wohle deines Vaterlands verbanne
Den eignen Schmerz; sonst werden tausend Väter,
Wie du, um ihre Kinder weinen, tausend
Und abertausend Kinder ihre Väter
Vermissen, Angstgeschrei der Mütter gräßlich
An hohler Kerkerwand verklingend hallen.
O bringe deinen Jammer, deinen Kummer
Auf dem Altar des allgemeinen Wohls
Zum Opfer dar! und alle, die du rettetest,
Gewinnst du dir als Kinder zum Ersatz.

HERZOG Aus grauenvollen Winkeln führe nicht
Mir der Gespenster dichte Schar heran,
Die meiner Tochter liebliche Gewalt
Mir zaubrisch oft und leicht hinweggebannt.
Sie ist dahin, die schmeichlerische Kraft,
Die meinen Geist in holde Träume sang.
Nun drängt das Wirkliche mit dichten Massen
An mich heran und droht, mich zu erdrücken.
Hinaus! hinaus! Von dieser Welt hinweg!
Und lügt mir nicht das Kleid, in dem du wandelst,
So führe mich zur Wohnung der Geduld,
Ins Kloster führe mich und laß mich dort,
Im allgemeinen Schweigen, stumm, gebeugt,
Ein müdes Leben in die Grube senken.

WELTGEISTLICHER Mir ziemt es kaum, dich an die
Welt zu weisen;

Doch andre Worte sprech' ich kühner aus.
Nicht in das Grab, nicht übers Grab verschwendet
Ein edler Mann der Sehnsucht hohen Wert.
Er kehrt in sich zurück und findet staunend
In seinem Busen das Verlorne wieder.

HERZOG Daß ein Besitz so fest sich hier erhält,
Wenn das Verlorne fern und ferner flieht,
Das ist die Qual, die das geschiedene,

Für ewig losgerißne Glied aufs neue
Dem schmerzzergriffnen Körper fügen will.
Getrenntes Leben, wer vereinigts wieder?
Vernichtetes, wer stellt es her?

WELTGEISTLICHER Der Geist!
Des Menschen Geist, dem nichts verloren geht,
Was er von Wert mit Sicherheit besessen.
So lebt Eugenie vor dir, sie lebt
In deinem Sinne, den sie sonst erhob,
Dem sie das Anschauen herrlicher Natur
Lebendig aufgeregt; so wirkt sie noch
Als hohes Vorbild, schützt vor Gemeinem,
Vor Schlechtem dich, wies jede Stunde bringt,
Und ihrer Würde wahrer Glanz verscheuchet
Den eiteln Schein, der dich bestechen will.
So fühle dich durch ihre Kraft beseelt!
Und gib ihr so ein unzerstörlich Leben,
Das keine Macht entreißen kann, zurück.

HERZOG Laß eines dumpfen, dunklen Traumgeflechtes
Verworrne Todesnetze mich zerreißen!
Und bleibe mir, du vielgeliebtes Bild,
Vollkommen, ewig jung und ewig gleich!
Laß deiner klaren Augen reines Licht
Mich immerfort umglänzen! Schwebе vor,
Wohin ich wandle, zeige mir den Weg
Durch dieser Erde Dornenlabyrinth!
Du bist kein Traumbild, wie ich dich erblicke;
Du warst, du bist. Die Gottheit hatte dich
Vollendet einst gedacht und dargestellt.
So bist du theilhaft des Unendlichen,
Des Ewigen, und bist auf ewig mein.

*

VIERTER AUFZUG

Platz am Hafen.

Zur einen Seite ein Palast, auf der andern eine Kirche, im Grund eine Reihe Bäume, durch die man nach dem Hafen hinabsieht.

ERSTER AUFTRITT

Eugenie, in einen Schleier gehüllt, auf einer Bank im Grunde, mit dem Gesicht nach der See. Hofmeisterin, Gerichtsrat im Vordergrunde.

HOFMEISTERIN Drängt unausweichlich ein betrübt Geschäft

Mich aus dem Mittelpunkt des Reiches, mich
Aus dem Bezirk der Hauptstadt an die Grenze
Des festen Lands, zu diesem Hafenplatz,
So folgt mir streng die Sorge, Schritt vor Schritt,
Und deutet mir bedenklich in die Weite.
Wie müssen Rat und Anteil eines Manns,
Der allen edel, zuverlässig gilt,
Mir als ein Leitstern wonniglich erscheinen!
Verzeih daher, wenn ich mit diesem Blatt,
Das mich zu solcher schweren Tat berechtigt,
Zu dir mich wendend komme, den so lange
Man im Gericht, wo viel Gerechte wirken,
Erst pries als Beistand, nun als Richter preist.

GERICHTSRAT (*der indessen das Blatt nachdenkend angesehen*)

Nicht mein Verdienst, nur mein Bemühen war
Vielleicht zu preisen. Sonderbar jedoch
Will es mich dünken, daß du eben diesen,
Den du gerecht und edel nennen willst,
In solcher Sache fragen, ihm getrost
Solch ein Papier vors Auge bringen magst,
Worauf er nur mit Schauder blicken kann.
Nicht ist von Recht noch von Gericht die Rede:
Hier ist Gewalt! entsetzliche Gewalt,
Selbst wenn sie klug, selbst wenn sie weise handelt.
Anheimgegeben ward ein edles Kind,
Auf Tod und Leben — sag' ich wohl zu viel? —
Anheimgegeben deiner Willkür. Jeder,

Sei er Beamter, Kriegermann, Bürger, alle
Sind angewiesen, dich zu schützen, sie
Nach deines Worts Gesetzen zu behandeln.

(Er gibt das Blatt zurück.)

HOFMEISTERIN Auch hier beweise dich gerecht und laß
Nicht dies Papier allein als Kläger sprechen,
Auch mich, die hart Verklagte, höre nun
Und meinen offenen Vortrag günstig an.
Aus edlem Blut entsproß die Treffliche;
Von jeder Gabe, jeder Tugend schenkt'
Ihr die Natur den allerschönsten Teil,
Wenn das Gesetz ihr andre Rechte weigert.
Und nun verbannt! Ich sollte sie dem Kreise
Der Ihrigen entführen, sie hierher,
Hinüber nach den Inseln sie geleiten.

GERICHTSRAT Gewissem Tod entgegen, der im Qualm
Erhitzter Dünste schleichend überfällt,
Dort soll verwelken diese Himmelsblume,
Die Farbe dieser Wange dort verblichen!
Verschwinden die Gestalt, die sich das Auge
Mit Sehnsucht immer zu erhalten wünscht.

HOFMEISTERIN Bevor du richtest, höre weiter an!
Unschuld'g ist — bedarf es wohl Beteuerung? —
Doch vieler Übel Ursach dieses Kind.
Sie, als des Haders Apfel, warf ein Gott
Erzürnt ins Mittel zwischen zwei Parteien,
Die sich, auf ewig nun getrennt, bekämpfen.
Sie will der eine Teil zum höchsten Glück
Berechtigt wissen, wenn der andre sie
Hinabzudrängen strebt. Entschieden beide. —
Und so umschlang ein heimlich Labyrinth
Verschmitzten Wirkens doppelt ihr Geschick,
So schwankte List um List im Gleichgewicht,
Bis ungeduldge Leidenschaft zuletzt
Den Augenblick entschiedenen Gewinns
Beschleunigte. Da brach von beiden Seiten
Die Schranke der Verstellung, drang Gewalt,
Dem Staate selbst gefährlich drohend, los,
Und nun, sogleich der Schuldgen Schuld zu hemmen,
Zu tilgen, trifft ein hoher Götterspruch
Des Kampfs unschuldgen Anlaß, meinen Zögling,
Und reißt, verbannend, mich mit ihm dahin.

GERICHTSRAT Ich schelte nicht das Werkzeug, rechte kaum

Mit jenen Mächten, die sich solche Handlung Erlauben können. Leider sind auch sie Gebunden und gedrängt. Sie wirken selten Aus freier Überzeugung. Sorge, Furcht Vor größerm Übel nötiget Regenten Die nützlich ungerechten Taten ab. Vollbringe, was du mußt, entferne dich Aus meiner Enge reingezognem Kreis.

HOFMEISTERIN Den eben such' ich auf! da dring' ich hin! Dort hoff' ich Heil! du wirst mich nicht verstoßen. Den werten Zögling wünscht' ich lange schon Vom Glück zu überzeugen, das im Kreise Des Bürgerstandes hold genügsam weilt. Entsagte sie der nicht gegönnten Höhe, Ergäbe sich des biedern Gatten Schutz Und wendete von jenen Regionen, Wo sie Gefahr, Verbannung, Tod umlauern, Ins Häusliche den liebevollen Blick: Gelöst wär' alles, meiner strengen Pflicht Wär' ich entledigt, könnt' im Vaterland Vertrauter Stunden mich verweilend freuen.

GERICHTSRAT Ein sonderbar Verhältniß zeigst du mir!

HOFMEISTERIN Dem klug entschloßnen Manne zeig' ichs an.

GERICHTSRAT Du gibst sie frei, wenn sich ein Gatte findet?

HOFMEISTERIN Und reichlich ausgestattet geb' ich sie.

GERICHTSRAT So übereilt, wer dürfte sich entschließen?

HOFMEISTERIN Nur übereilt bestimmt die Neigung sich.

GERICHTSRAT Die Unbekannte wählen wäre Frevel.

HOFMEISTERIN Dem ersten Blick ist sie gekannt und wert.

GERICHTSRAT Der Gattin Feinde drohen auch dem Gatten.

HOFMEISTERIN Versöhnt ist alles, wenn sie Gattin heißt.

GERICHTSRAT Und ihr Geheimnis, wird mans ihm entdecken?

HOFMEISTERIN Vertrauen wird man dem Vertrauenden.

GERICHTSRAT Und wird sie frei solch einen Bund erwählen?

HOFMEISTERIN Ein großes Übel dränget sie zur Wahl.

GERICHTSRAT In solchem Fall zu werben, ist es redlich?

HOFMEISTERIN Der Rettende faßt an und klügelt nicht.

GERICHTSRAT Was forderst du vor allen andern Dingen?

HOFMEISTERIN Entschließen soll sie sich im Augenblick.

GERICHTSRAT Ist euer Schicksal ängstlich so gesteigert?

HOFMEISTERIN Im Hafen regt sich emsig schon die Fahrt.

GERICHTSRAT Hast du ihr früher solchen Bund geraten?

HOFMEISTERIN Im allgemeinen deutet' ich dahin.

GERICHTSRAT Entfernte sie unwillig den Gedanken?

HOFMEISTERIN Noch war das alte Glück ihr allzu nah.

GERICHTSRAT Die schönen Bilder, werden sie entweichen?

HOFMEISTERIN Das hohe Meer hat sie hinweggeschreckt.

GERICHTSRAT Sie fürchtet, sich vom Vaterland zu trennen?

HOFMEISTERIN Sie fürchtets, und ich fürcht' es wie den Tod.

O laß uns, Edler, glücklich Aufgefundenr,

Vergebne Worte nicht bedenklich wechseln!

Noch lebt in dir, dem Jüngling, jede Tugend,

Die mächtgen Glaubens, unbedingter Liebe

Zu nie genug geschätzter Tat bedarf.

Gewiß umgibt ein schöner Kreis dich auch

Von Ähnlichen — von Gleichen sag' ich nicht!

O sieh dich um in deinem eignen Herzen,

In deiner Freunde Herzen sieh umher,

Und findest du ein überfließend Maß

Von Liebe, von Ergebung, Kraft und Mut,

So werde dem Verdientesten dies Kleinod

Mit stillem Segen heimlich übergeben!

GERICHTSRAT Ich weiß, ich fühle deinen Zustand, kann

Und mag nicht mit mir selbst bedächtig erst,

Wie Klugheit forderte, zu Rate gehn!

Ich will sie sprechen.

HOFMEISTERIN (*tritt zurück gegen Eugenien*).

GERICHTSRAT Was geschehen soll,

Es wird geschehn! In ganz gemeinen Dingen
Hängt viel von Wahl und Wollen ab; das Höchste,
Was uns begegnet, kommt wer weiß woher.



ZWEITER AUFTRITT

Eugenie. Gerichtsrat.

GERICHTSRAT Indem du mir, verehrte Schöne, nahst,
So zweifl' ich fast, ob man mich treu berichtet.
Du bist unglücklich, sagt man; doch du bringst
Wohin du wandelst, Glück und Heil heran.

EUGENIE Find' ich den ersten, dem aus tiefer Not
Ich Blick und Wort entgegenwenden darf,
So mild und edel, als du mir erscheinst:
Dies Angstgefühl, ich hoffe, wird sich lösen.

GERICHTSRAT Ein Vielerfahrer wäre zu bedauern,
Wär' ihm das Los gefallen, das dich trifft;
Wie ruft nicht erst bedrängter Jugend Kummer
Die Mitgefühle hilfsbedürftig an!

EUGENIE So hob ich mich vor kurzem aus der Nacht
Des Todes an des Tages Licht herauf:

Ich wußte nicht, wie mir geschehn! wie hart
Ich jäher Sturz mich lähmend hingestreckt.
Da rafft' ich mich empor, erkannte wieder
Die schöne Welt, ich sah den Arzt bemüht,
Die Flamme wieder anzufachen, fand
In meines Vaters liebevollem Blick,
An seinem Ton mein Leben wieder. Nun
Zum zweitenmal, von einem jähern Sturz,
Erwach' ich! Fremd und schattengleich erscheint
Mir die Umgebung, mir der Menschen Wandeln,
Und deine Milde selbst ein Traumgebild.

GERICHTSRAT Wenn Fremde sich in unsre Lage fühlen,
Sind sie wohl näher als die Nächsten, die
Oft unsern Gram als wohlbekanntes Übel
Mit lässiger Gewohnheit übersehn.
Dein Zustand ist gefährlich; ob er gar
Unheilbar sei, wer wagt es zu entscheiden.

EUGENIE Ich habe nichts zu sagen. Unbekannt
Sind mir die Mächte, die mein Elend schufen.

Du hast das Weib gesprochen, jene weiß;
Ich dulde nur dem Wahnsinn mich entgegen.

GERICHTSRAT Was auch der Obermacht gewaltigen
Schluß

Auf dich herabgerufen, leichte Schuld,
Ein Irrtum, den der Zufall schädlich leitet —
Die Achtung bleibt, die Neigung spricht für dich.

EUGENIE Des reinen Herzens traulich mir bewußt,
Sinn' ich der Wirkung kleiner Fehler nach.

GERICHTSRAT Auf ebnem Boden straucheln ist ein
Scherz,

Ein Fehltritt stürzt vom Gipfel dich herab.

EUGENIE Auf jenen Gipfeln schwebt' ich voll Entzücken,
Der Freuden Übermaß verwirrte mich.

Das nahe Glück berührt' ich schon im Geist,
Ein köstlich Pfand lag schon in meinen Händen.

Nur wenig Ruhel wenige Geduld!

Und alles war, so darf ich glauben, mein.

Doch übereilt' ichs, überließ mich rasch
Zudringlicher Versuchung. — War es das? —

Ich sah, ich sprach, was mir zu sehn, zu sprechen
Verboten war. Wird ein so leicht Vergehn

So hart bestraft? Ein läßlich scheinendes,

Scherzhafter Probe gleichendes Verbot,

Verdammts den Übertreter ohne Schonung?

O, so ists wahr, was uns der Völker Sagen

Unglaublich überliefern! Jenes Apfels

Leichtsinnig augenblicklicher Genuß

Hat aller Welt unendlich Weh verschuldet.

So ward auch mir ein Schlüssel anvertraut:

Verbotne Schätze wagt' ich aufzuschließen,

Und aufgeschlossen hab' ich mir das Grab.

GERICHTSRAT Des Übels Quelle findest du nicht aus,
Und aufgefunden fließt sie ewig fort.

EUGENIE In kleinen Fehlern such' ichs, gebe mir
Aus eitlem Wahn die Schuld so großer Leiden.

Nur höher, höher wende den Verdacht!

Die beiden, denen ich mein ganzes Glück

Zu danken hoffte, die erhabnen Männer,

Zum Scheine reichten sie sich Hand um Hand.

Der innre Zwist unsicherer Parteien,

Der nur in düstern Höhlen sich geneckt,
Er bricht vielleicht ins Freie bald hervor!
Und was mich erst als Furcht und Sorg' umgeben,
Entscheidet sich, indem es mich vernichtet,
Und droht Vernichtung aller Welt umher.

GERICHTSRAT Du jammerst mich! das Schicksal einer
Welt

Verkündest du nach deinem Schmerzgefühl.
Und schien dir nicht die Erde froh und glücklich,
Als du, ein heitres Kind, auf Blumen schrittest?

EUGENIE Wer hat es reizender als ich gesehn,
Der Erde Glück mit allen seinen Blüten!
Ach, alles um mich her, es war so reich,
So voll und rein, und was der Mensch bedarf,
Es schien zur Lust, zum Überfluß gegeben.
Und wem verdankt' ich solch ein Paradies?
Der Vaterliebe dankt' ichs, die, besorgt
Ums Kleinste wie ums Größte, mich verschwendrisch
Mit Prachtgenüssen zu erdrücken schien
Und meinen Körper, meinen Geist zugleich,
Ein solches Wohl zu tragen, bildete.
Wenn alles weichlich Eitle mich umgab,
Ein wonniges Behagen mir zu schmeicheln,
So rief mich ritterlicher Trieb hinaus,
Zu Roß und Wagen, mit Gefahr zu kämpfen.
Oft sehnt' ich mich in ferne Weiten hin,
Nach fremder Lande seltsam neuen Kreisen.
Dorthin versprach der edle Vater mich,
Ans Meer versprach er mich zu führen, hoffte
Sich meines ersten Blicks ins Unbegrenzte
Mit liebevollem Anteil zu erfreun —
Da steh' ich nun und schaue weit hinaus,
Und enger scheint michs, enger zu umschließen.
O Gott, wie schränkt sich Welt und Himmel ein,
Wenn unser Herz in seinen Schranken banget!

GERICHTSRAT Unselige! die mir aus deinen Höhen,
Ein Meteor, verderblich niederstreift
Und meiner Bahn Gesetz berührend störst!
Auf ewig hast du mir den heitren Blick
Ins volle Meer getrübt. Wenn Phöbus nun
Ein feuerwallend Lager sich bereitet,
Und jedes Auge von Entzücken trânt,

Da werd' ich weg mich wenden, werde dich
 Und dein Geschick beweinen. Fern am Rande
 Des nachtumgebnen Ozeans erblick' ich
 Mit Not und Jammer deinen Pfad umstrickt!
 Entbehrung alles nötig lang' Gewohntes,
 Bedrängnis neuer Übel, ohne Flucht.
 Der Sonne glühendes Geschoß durchdringt
 Ein feuchtes, kaum der Flut entrißnes Land.
 Um Niederungen schwebet, giftgen Brodens,
 Blaudunster Streifen angeschwollne Pest.
 Im Vortod seh' ich, matt und hingebleicht,
 Von Tag zu Tag ein Kummerleben schwanken.
 O die so blühend, heiter vor mir steht,
 Sie soll so früh, langsamen Tods, verschwinden!
 EUGENIE Entsetzen rufst du mir hervor! Dorthin?
 Dorthin verstößt man mich! In jenes Land,
 Als Höllwinkel mir, von Kindheit auf,
 In grauenvollen Zügen dargestellt.
 Dorthin, wo sich in Sümpfen Schlang' und Tiger
 Durch Rohr und Dorngeflechte tückisch drängen,
 Wo, peinlich quälend, als belebte Wolken
 Um Wandrer sich Insektenscharen ziehn,
 Wo jeder Hauch des Windes, unbequem
 Und schädlich, Stunden raubt und Leben kürzt.
 Zu bitten dacht' ich; flehend siehst du nun
 Die Dringende. Du kannst, du wirst mich retten.
 GERICHTSRAT Ein mächtig ungeheurer Talisman
 Liegt in den Händen deiner Führerin.
 EUGENIE Was ist Gesetz und Ordnung? Können sie
 Der Unschuld Kindertage nicht beschützen?
 Wer seid denn ihr, die ihr mit leerem Stolz
 Durchs Recht Gewalt zu bändigen euch berühmt?
 GERICHTSRAT In abgeschlossnen Kreisen lenken wir,
 Gesetzlich streng, das in der Mittelhöhe
 Des Lebens wiederkehrend Schwebende.
 Was droben sich in ungemeßnen Räumen
 Gewaltig seltsam hin und her bewegt,
 Belebt und tötet ohne Rat und Urteil,
 Das wird nach anderm Maß, nach andrer Zahl
 Vielleicht berechnet, bleibt uns rätselhaft.
 EUGENIE Und ist das alles? Hast du weiter nichts
 Zu sagen, zu verkünden?

GERICHTSRAT Nichts!

EUGENIE Ich glaub' es nicht!

Ich darfs nicht glauben.

GERICHTSRAT Laß, o laß mich fort!

Soll ich als feig, als unentschlossen gelten?

Bedauern, jammern? Soll nicht irgendhin

Mit kühner Hand auf deine Rettung deuten?

Doch läge nicht in dieser Kühnheit selbst

Für mich die gräßlichste Gefahr, von dir

Verkannt zu werden? mit verfehltm Zweck

Als frevelhaft unwürdig zu erscheinen?

EUGENIE Ich lasse dich nicht los, den mir das Glück,

Mein altes Glück, vertraulich zugesendet.

Mich hats von Jugend auf gehegt, gepflegt,

Und nun im rauhen Sturme sendet mirs

Den edlen Stellvertreter seiner Neigung.

Sollt' ich nicht sehen, fühlen, daß du teil

An mir und meinem Schicksal nimmst? Ich stehe

Nicht ohne Wirkung hier: du sinnst! du denkst! —

Im weiten Kreise rechtlicher Erfahrung

Schaust du zu meinen Gunsten um dich her.

Noch bin ich nicht verloren! Ja, du suchst

Ein Mittel, mich zu retten, hast es wohl

Schon ausgefunden! Mir bekennts dein Blick,

Dein tiefer, ernster, freundlich trüber Blick.

O kehre dich nicht weg! O sprich es aus,

Ein hohes Wort, das mich zu heilen töne!

GERICHTSRAT So wendet voll Vertraun zum Arzte sich

Der tief Erkrankte, fleht um Linderung,

Fleht um Erhaltung schwer bedrohter Tage.

Als Gott erscheint ihm der erfahrene Mann.

Doch ach! ein bitter, unerträglich Mittel

Wird nun geboten. Ach! soll ihm vielleicht

Der edlen Glieder grausame Verstümmlung,

Verlust statt Heilung angekündigt werden?

Gerettet willst du sein! Zu retten bist du,

Nicht herzustellen. Was du warst, ist hin,

Und was du sein kannst, magst du übernehmen?

EUGENIE Um Rettung aus des Todes Nachtgewalt,

Um dieses Lichts erquickenden Genuß,

Um Sicherheit des Daseins ruft zuerst,

Aus tiefer Not, ein halb Verlornor noch.

Was dann zu heilen sei, was zu erstatten,
Was zu vermissen, lehre Tag um Tag.

GERICHTSRAT Und nächst dem Leben, was erflehst du dir?

EUGENIE Des Vaterlandes vielgeliebten Boden!

GERICHTSRAT Du forderst viel im einzgen, großen Wort!

EUGENIE Ein einzig Wort enthält mein ganzes Glück.

GERICHTSRAT Den Zauberbann, wer wags, ihn aufzu-
lösen?

EUGENIE Der Tugend Gegenzauber siegt gewiß!

GERICHTSRAT Der obern Macht ist schwer zu wider-
stehen.

EUGENIE Allmächtig ist sie nicht, die obre Macht.

Gewiß! dir gibt die Kenntnis jener Formen,
Für Hohe wie für Niedre gleich verbindlich,
Ein Mittel an. Du lächelst. Ist es möglich!
Das Mittel ist gefunden! Sprich es aus!

GERICHTSRAT Was hül' es, meine Beste, wenn ich dir
Von Möglichkeiten spräche! Möglich scheint
Fast alles unsern Wünschen; unsrer Tat
Setzt sich von innen wie von außen viel,
Was sie durchaus unmöglich macht, entgegen.
Ich kann, ich darf nicht reden, laß mich los!

EUGENIE Und wenn du täuschen solltest! — Wäre nur
Für Augenblicke meiner Phantasie
Ein zweifelhafter, leichter Flug vergönnt!
Ein Übel um das andre biete mir!
Ich bin gerettet, wenn ich wählen kann.

GERICHTSRAT Ein Mittel gibt es, dich im Vaterland
Zurückzuhalten. Friedlich ists, und manchem
Erschien es auch erfreulich. Große Gunst
Hat es vor Gott und Menschen. Heilge Kräfte
Erhebens über alle Willkür. Jedem,
Ders anerkennt, sichs anzueignen weiß,
Verschafft es Glück und Ruhe. Vollbestand
Erwünschter Lebensgüter sind wir ihm,
So wie der Zukunft höchste Bilder schuldig.
Als allgemeines Menschengut verordnet
Der Himmel selbst und ließ dem Glück, der Kühnheit
Und stiller Neigung Raum, sichs zu erwerben.

EUGENIE Welch Paradies in Rätseln stellst du dar?

GERICHTSRAT Der eignen Schöpfung himmlisch Erden-
glück.

EUGENIE Was hilft mein Sinnen! ich verwirre mich!

GERICHTSRAT Errätst du nicht, so liegt es fern von dir.

EUGENIE Das zeige sich, sobald du ausgesprochen.

GERICHTSRAT Ich wage viel! Der Ehstand ist es!

EUGENIE Wie?

GERICHTSRAT Gesprochen ists. Nun überlege du.

EUGENIE Mich überrascht, mich ängstet solch ein Wort.

GERICHTSRAT Ins Auge fasse, was dich überrascht.

EUGENIE Mir lag es fern in meiner frohen Zeit,

Nun kann ich seine Nähe nicht ertragen;

Die Sorge, die Beklemmung mehrt sich nur.

Von meines Vaters, meines Königs Hand

Mußt' ich dereinst den Bräutigam erwarten.

Voreilig schwärmte nicht mein Blick umher,

Und keine Neigung wuchs in meiner Brust.

Nun soll ich denken, was ich nie gedacht,

Und fühlen, was ich sittsam weggewiesen;

Soll mir den Gatten wünschen, eh ein Mann

Sich liebenswert und meiner wert gezeigt,

Und jenes Glück, das Hymen uns verspricht,

Zum Rettungsmittel meiner Not entweihen.

GERICHTSRAT Dem wackern Mann vertraut ein Weib
getrost,

Und wär' er fremd, ein zweifelhaft Geschick.

Der ist nicht fremd, wer teilzunehmen weiß,

Und schnell verbindet ein Bedrängter sich

Mit seinem Retter. Was im Lebensgang

Dem Gatten seine Gattin fesselnd eignet,

Ein Sicherheitsgefühl, ihr werd' es nie

An Rat und Trost, an Schutz und Hilfe fehlen,

Das flößt im Augenblick ein kühner Mann

Dem Busen des gefahrumgebnen Weibes

Durch Wagetat auf ewge Zeiten ein.

EUGENIE Und mir, wo zeigte sich ein solcher Held?

GERICHTSRAT Der Männer Schar ist groß in dieser
Stadt.

EUGENIE Doch allen bin und bleib' ich unbekannt.

GERICHTSRAT Nicht lange bleibt ein solcher Blick verborgen!

EUGENIE O täusche nicht ein leicht betrogenes Hoffen!
Wo fände sich ein Gleicher, seine Hand
Mir, der Erniedrigten, zu reichen? Dürft' ich
Dem Gleichen selbst ein solches Glück verdanken?

GERICHTSRAT Ungleich erscheint im Leben viel, doch
• bald

Und unerwartet ist es ausgeglichen.
In ewgem Wechsel wiegt ein Wohl das Weh
Und schnelle Leiden unsre Freuden auf.
Nichts ist beständig! Manches Mißverhältnis
Löst unbemerkt, indem die Tage rollen,
Durch Stufenschritte sich in Harmonie.
Und ach! den größten Abstand weiß die Liebe,
Die Erde mit dem Himmel, auszugleichen.

EUGENIE In leere Träume denkst du mich zu wiegen.

GERICHTSRAT Du bist gerettet, wenn du glauben kannst.

EUGENIE So zeige mir des Retters treues Bild.

GERICHTSRAT Ich zeig' ihn dir, er bietet seine Hand!

EUGENIE Du! welch ein Leichtsinn überraschte dich?

GERICHTSRAT Entschieden bleibt auf ewig mein Gefühl.

EUGENIE Der Augenblick, vermag er solche Wunder?

GERICHTSRAT Das Wunder ist des Augenblicks Geschöpf.

EUGENIE Und Irrtum auch der Übereilung Sohn.

GERICHTSRAT Ein Mann, der dich gesehen, irrt nicht mehr.

EUGENIE Erfahrung bleibt des Lebens Meisterin.

GERICHTSRAT Verwirren kann sie, doch das Herz entscheidet.

O laß dir sagen: Wie. vor wenig Stunden,
Ich mit mir selbst zu Rate ging und mich
So einsam fühlte, meine ganze Lage,
Vermögen, Stand, Geschäft ins Auge faßte
Und um mich her nach einer Gattin sann,
Da regte Phantasie mir manches Bild,
Die Schätze der Erinnerung sichtend, auf,
Und wohlgefällig schwebten sie vorüber.

Zu keiner Wahl bewegte sich mein Herz.
Doch du erscheinst: ich empfinde nun,
Was ich bedurfte. Dies ist mein Geschick.

EUGENIE Die Fremde, schlecht Umgebne, Mißempfohlne,
Sie könnte frohen, stolzen Trost empfinden,
Sich so geschätzt, sich so geliebt zu sehn;
Bedächte sie nicht auch des Freundes Glück,
Des edlen Manns, der unter allen Menschen
Vielleicht zuletzt ihr Hilfe bieten mag.
Betrügst du dich nicht selbst? und wagst du, dich
Mit jener Macht, die mich bedroht, zu messen?

GERICHTSRAT Mit jener nicht allein! — Dem Ungestüm
Des rohen Drangs der Menge zu entgehn,
Hat uns ein Gott den schönsten Port bezeichnet.
Im Hause, wo der Gatte sicher waltet,
Da wohnt allein der Friede, den vergebens
Im Weiten du, da draußen, suchen magst.
Unruhe Mißgunst, grimmige Verleumdung,
Verhallendes, parteiisches Bestreben,
Nicht wirken sie auf diesen heiligen Kreis!
Vernunft und Liebe hegen jedes Glück,
Und jeden Unfall mildert ihre Hand.
Komm! rette dich zu mir! Ich kenne mich!
Und weiß, was ich versprechen darf und kann.

EUGENIE Bist du in deinem Hause Fürst?

GERICHTSRAT Ich bins!
Und jeder ists, der Gute wie der Böse.
Reicht eine Macht denn wohl in jenes Haus,
Wo der Tyrann die holde Gattin kränkt,
Wenn er nach eignem Sinn verworren handelt,
Durch Launen, Worte, Taten jede Lust
Mit Schadenfreude sinnreich untergräbt?
Wer trocknet ihre Tränen? Welch Gesetz,
Welch Tribunal erreicht den Schuldigen?
Er triumphiert, und schweigende Geduld
Senkt nach und nach, verzweifelnd, sie ins Grab.
Notwendigkeit, Gesetz, Gewohnheit gaben
Dem Mann so große Rechte; sie vertrauten
Auf seine Kraft, auf seinen Biedersinn. —
Nicht Heldenfaust, nicht Heldenstamm, geliebte,
Verehrte Fremde, weiß ich dir zu bieten;
Allein des Bürgers hohen Sicherstand.

Und bist du mein, was kann dich mehr berühren?
Auf ewig bist du mein, versorgt, beschützt.
Der König fordre dich von mir zurück:
Als Gatte kann ich mit dem König rechten.

EUGENIE Vergib! Mir schwebt noch allzu lebhaft vor,
Was ich verscherzte! Du, Großmütiger,
Bedenkest nur, was mir noch übrigblieb.

Wie wenig ist es! Dieses Wenige
Lehrst du mich schätzen, gibst mein eignes Wesen
Durch dein Gefühl belebend mir zurück.

Verehrung zoll' ich dir. Wie soll ichs nennen?

Dankbare, schwesterlich entzückte Neigung!

Ich fühle mich als dein Geschöpf und kann

Dir leider, wie du wünschest, nicht gehören.

GERICHTSRAT So schnell versagst du dir und mir die
Hoffnung!

EUGENIE Das Hoffnungslose kündet schnell sich an!



DRITTER AUFTRITT

Die Vorigen. Hofmeisterin.

HOFMEISTERIN Dem günstigsten Wind gehorcht die Flotte
schon,

Die Segel schwellen, alles eilt hinab.

Die Scheidenden umarmen tränend sich,

Und von den Schiffen, von dem Strande wehn

Die weißen Tücher noch den letzten Gruß.

Bald lichtet unser Schiff die Anker auch!

Komm! laß uns gehen! Uns begleitet nicht

Ein Scheidegruß, wir ziehen unbeweint.

GERICHTSRAT Nicht unbeweint, nicht ohne bitteren
Schmerz

Zurückgelaßner Freunde, die nach euch

Die Arme rettend strecken. O! vielleicht

Erscheint, was ihr im Augenblick verschmäh't,

Euch bald ein sehnsuchtswertes, fernes Bild.

(Zu Eugenie.)

Vor wenigen Minuten nannt' ich dich

Entzückt willkommen! Soll ein Lebewohl

Behend auf ewig unsre Trennung siegeln?

HOFMEISTERIN Der Unterredung Inhalt, ahn' ich ihn?

GERICHTSRAT Zum ewgen Bunde siehst du mich bereit.

HOFMEISTERIN (zu *Eugenien*) Und wie erkennst du solch ein groß Erbieten?

EUGENIE Mit höchst gerührten Herzens reinstem Dank.

HOFMEISTERIN Und ohne Neigung, diese Hand zu fassen?

GERICHTSRAT Zur Hilfe bietet sie sich dringend an.

EUGENIE Das Nächste steht oft unergreifbar fern.

HOFMEISTERIN Ach! fern von Rettung stehn wir nur zu bald.

GERICHTSRAT Und hast du künftig Drohendes bedacht?

EUGENIE Sogar das letzte Drohende, den Tod.

HOFMEISTERIN Ein angebotnes Leben schlägst du aus?

GERICHTSRAT Erwünschte Feier froher Bundestage?

EUGENIE Ein Fest versäumt' ich, keins erscheint mir wieder.

HOFMEISTERIN Gewinnen kann, wer viel verloren, schnell.

GERICHTSRAT Nach glänzendem ein dauerhaft Geschick.

EUGENIE Hinweg die Dauer, wenn der Glanz verlosch.

HOFMEISTERIN Wer Mögliches bedenkt, läßt sich genügen.

GERICHTSRAT Und wem genügte nicht an Lieb' und Treue?

EUGENIE Den Schmeichelworten widerspricht mein Herz, Und widerspricht euch beiden, ungeduldig.

GERICHTSRAT Ach, allzu lästig scheint, ich weiß es wohl,

Uns unwillkommne Hilfe! Sie erregt

Nur innern Zwiespalt. Danken möchten wir,

Und sind undankbar, da wir nicht empfangen.

Drum laßt mich scheiden! doch des Hafenbürgers

Gebrauch und Pflicht vorher an euch erfüllen,

Aufs unfruchtbare Meer, von Landesgaben,

Zum Lebewohl Erquickungsvorrat widmen!

Dann werd' ich stehen, werde starren Blicks

Geschwollne Segel ferner, immer ferner,

Und Glück und Hoffnung weichend schwinden sehn.

VIERTER AUFTRITT

Eugenie. Hofmeisterin.

EUGENIE In deiner Hand, ich weiß es, ruht mein Heil,
So wie mein Elend. Laß dich überreden!
Laß dich erweichen! Schiffe mich nicht ein!

HOFMEISTERIN Du lenkest nun, was uns begegnen soll,
Du hast zu wählen! Ich gehorche nur
Der starken Hand, sie stößt mich vor sich hin.

EUGENIE Und nennst du Wahl, wenn Unvermeidliches
Unmöglichem sich gegenüberstellt?

HOFMEISTERIN Der Bund ist möglich, wie der Bann
vermeidlich.

EUGENIE Unmöglich ist, was Edle nicht vermögen.

HOFMEISTERIN Für diesen biedern Mann vermagst du
viel.

EUGENIE In bessere Lagen führe mich zurück,
Und sein Erbieten lohn' ich grenzenlos.

HOFMEISTERIN Ihm lohne gleich, was ihn allein belohnt:
Zu hohen Stufen heb' ihn deine Hand!

Wenn Tugend, wenn Verdienst den Tüchtigen
Nur langsam fördern, wenn er still entsagend
Und kaum bemerkt sich andern widmend strebt,
So führt ein edles Weib ihn leicht ans Ziel.
Hinunter soll kein Mann die Blicke wenden,
Hinauf zur höchsten Frauen kehr' er sich!
Gelingt es ihm, sie zu erwerben, schnell
Geebnet zeigt des Lebens Pfad sich ihm.

EUGENIE Verwirrender, verfälschter Worte Sinn
Entwickl' ich wohl aus deinen falschen Reden.

Das Gegenteil erkenn' ich nur zu klar:
Der Gatte zieht sein Weib unwiderstehlich
In seines Kreises abgeschlossene Bahn.
Dorthin ist sie gebannt, sie kann sich nicht
Aus eigner Kraft besondere Wege wählen:
Aus niederm Zustand führt er sie hervor,
Aus höhern Sphären lockt er sie hernieder.
Verschwunden ist die frühere Gestalt,
Verloschen jede Spur vergangner Tage.
Was sie gewann, wer will es ihr entreißen?
Was sie verlor, wer gibt es ihr zurück?

HOFMEISTERIN So brichst du grausam dir und mir
den Stab.

EUGENIE Noch forscht mein Blick nach Rettung hoff-
nungsvoll.

HOFMEISTERIN Der Liebende verzweifelt — kannst du
hoffen?

EUGENIE Ein kalter Mann verlieh' uns bessern Rat.

HOFMEISTERIN Von Rat und Wahl ist keine Rede
mehr;

Du stürzest mich ins Elend, folge mir!

EUGENIE O daß ich dich noch einmal freundlich hold
Vor meinen Augen sähe, wie du stets
Von früher Zeit herauf mich angeblickt!
Der Sonne Glanz, die alles Leben regt,
Des klaren Monds erquicklich leiser Schein
Begegneten mir holder nicht als du.

Was konnt' ich wünschen? Vorbereitet wars.

Was durft' ich fürchten? Abgelehnt war alles!

Und zog sich ins Verborgne meine Mutter

Vor ihres Kindes Blicken früh zurück,

So reichtest du ein überfließend Maß

Besorgter Mutterliebe mir entgegen.

Bist du denn ganz verwandelt? Äußerlich

Erscheinst du mir die Vielgeliebte selber;

Doch ausgewechselt ist, so scheint's, dein Herz —

Du bist es noch, die ich um Klein- und Großes

So oft gebeten, die mir nichts verweigert.

Gewohnter Ehrfurcht kindliches Gefühl,

Es lehrt mich nun, das Höchste zu erbitten.

Und könnt' es mich erniedrigen, dich nun

An Vaters, Königs, dich an Gottes Statt

Gebognen Knies um Rettung anzuflehn? *(Sie kniet.)*

HOFMEISTERIN In dieser Lage scheinst du meiner nur
Verstellt zu spotten. Falschheit rührt mich nicht.

(Hebt Eugenien mit Heftigkeit auf.)

EUGENIE So hartes Wort, so widriges Betragen,
Erfahr' ich das, erleb' ich das von dir?

Und mit Gewalt verscheuchst du meinen Traum.

Im klaren Lichte seh' ich mein Geschick!

Nicht meine Schuld, nicht jener Großen Zwist,

Des Bruders Tücke hat mich hergestoßen,

Und mitverschworen hältst du mich gebannt.

HOFMEISTERIN Dein Irrtum schwankt nach allen
Seiten hin.

Was will der Bruder gegen dich beginnen?
Den bösen Willen hat er, nicht die Macht.

EUGENIE Seis, wie ihm wolle! Noch verschmacht' ich
nicht

In ferner Wüste hoffnungslosen Räumen.
Ein lebend Volk bewegt sich um mich her,
Ein liebend Volk, das auch den Vaternamen
Entzückt aus seines Kindes Mund vernimmt.
Die fordr' ich auf. Aus roher Menge kündet
Ein mächtger Ruf mir meine Freiheit an.

HOFMEISTERIN Die rohe Menge hast du nie gekannt,
Sie starrt und staunt und zaudert, läßt geschehn;
Und regt sie sich, so endet ohne Glück,
Was ohne Plan zufällig sie begonnen.

EUGENIE Den Glauben wirst du mir mit kaltem Wort
Nicht, wie mein Glück mit frecher Tat, zerstören.
Dort unten hoff' ich Leben, aus dem Leben,
Dort, wo die Masse tätig strömend wogt,
Wo jedes Herz, mit wenigem befriedigt,
Für holdes Mitleid gern sich öffnen mag.
Du hältst mich nicht zurück! Ich rufe laut,
Wie furchtbar mich Gefahr und Not bedrängen,
Ins wühlende Gemisch mich stürzend, aus.

*

FÜNFTER AUFZUG

Platz am Hafen.

ERSTER AUFTRITT

Eugenie. Hofmeisterin.

EUGENIE Mit welchen Ketten führst du mich zurück?
Gehorch' ich, wider Willen, diesmal auch!
Fluchwürdige Gewalt der Stimme, die
Mich einst so glatt zur Folgsamkeit gewöhnte,
Die meines ersten bildsamen Gefühls
Im ganzen Umfang sich bemeisterte!

Du warst es, der ich dieser Worte Sinn
Zuerst verdanke, dieser Sprache Kraft
Und künstliche Verknüpfung; diese Welt
Hab' ich aus deinem Munde, ja, mein eignes Herz.
Nun brauchst du diesen Zauber gegen mich,
Du fesselst mich, du schleppst mich hin und wieder,
Mein Geist verwirrt sich, mein Gefühl ermattet,
Und zu den Toten sehn' ich mich hinab.

HOFMEISTERIN O hätte diese Zauberkraft gewirkt,
Als ich dich dringend, flehentlich gebeten,
Von jenen hohen Planen abzustehn!

EUGENIE Du ahnetest solch ungeheures Übel
Und warntest nicht den allzu sichern Mut?

HOFMEISTERIN Wohl durft' ich warnen, aber leise nur;
Die ausgesprochne Silbe trug den Tod.

EUGENIE Und hinter deinem Schweigen lag Verbannung!
Ein Todeswort, willkommen war es mir.

HOFMEISTERIN Dies Unglück, vorgesehen oder nicht,
Hat mich und dich in gleiches Netz verschlungen.

EUGENIE Was kann ich wissen, welch ein Lohn dir wird,
Um deinen armen Zögling zu verderben.

HOFMEISTERIN Er wartet wohl am fremden Strande
mein!

Das Segel schwillt und führt uns beide hin.

EUGENIE Noch hat das Schiff in seine Kerker nicht
Mich aufgenommen. Sollt' ich willig gehn?

HOFMEISTERIN Und riefst du nicht das Volk zur Hilfe
schon?

Es staunte nur dich an und schwieg und ging.

EUGENIE Mit ungeheurer Not im Kampfe, schien
Ich dem gemeinen Blick des Wahnsinns Beute.

Doch sollst du mir mit Worten, mit Gewalt
Den mutgen Schritt nach Hilfe nicht verkümmern.

Die Ersten dieser Stadt erheben sich

Aus ihren Häusern dem Gestade zu,

Die Schiffe zu bewundern, die gereiht,

Uns unerwünscht, das hohe Meer gewinnen.

Schon regt sich am Palast des Gouverneurs

Die Wache. Jener ist es, der die Stufen,

Von mehreren begleitet, niedersteigt.

Ich will ihn sprechen, ihm den Fall erzählen!

Und ist er wert, an meines Königs Platz
Den wichtigsten Geschäften vorzustehn,
So weist er mich nicht unerhört von hinnen.

HOFMEISTERIN Ich hindre dich an diesem Schritte
nicht,

Doch nennst du keinen Namen, nur die Sache.

EUGENIE Den Namen nicht, bis ich vertrauen darf.

HOFMEISTERIN Es ist ein edler junger Mann und wird,
Was er vermag, mit Anstand gern gewähren.

*

ZWEITER AUFTRITT

Die Vorigen. Der Gouverneur. Adjutanten.

EUGENIE Dir in den Weg zu treten, darf ichs wagen?
Wirst du der kühnen Fremden auch verzeihn?

GOVERNEUR (*nachdem er sie aufmerksam betrachtet*)
Wer sich, wie du, dem ersten Blick empfiehlt,
Der ist gewiß des freundlichsten Empfangs.

EUGENIE Nicht froh und freundlich istes, was ich bringe,
Entgegen treibt mich dir die höchste Not.

GOVERNEUR Ist, sie zu heben, möglich, sei mirs Pflicht;
Ist sie auch nur zu lindern, solls geschehn.

EUGENIE Von hohem Haus entsproß die Bittende;
Doch leider ohne Namen tritt sie auf.

GOVERNEUR Ein Name wird vergessen; dem Gedächtnis
Schreibt solch ein Bild sich unauslöschlich ein.

EUGENIE Gewalt und List entreißen, führen, drängen
Mich von des Vaters Brust ans wilde Meer.

GOVERNEUR Wer durfte sich an diesem Friedensbild
Mit ungeweihter Feindeshand vergreifen?

EUGENIE Ich selbst vermute nur! Mich überrascht
Aus meinem eignen Hause dieser Schlag.
Von Eigennutz und bösem Rat geleitet,
Sann mir ein Bruder dies Verderben aus,
Und diese hier, die mich erzogen, steht,
Mir unbegreiflich, meinen Feinden bei.

HOFMEISTERIN Ihr steh' ich bei und mildre großes
Übel,

Das ich zu heilen, leider, nicht vermag.

EUGENIE Ich soll zu Schiffe steigen, fordert sie!
Nach jenen Ufern führt sie mich hinüber!

HOFMEISTERIN Geb' ich auf solchem Weg ihr das
Geleit,

So zeigt es Liebe, Muttersorgfalt an.

GOVERNEUR Verzeiht, geschätzte Frauen, wenn ein
Mann,

Der, jung an Jahren, manches in der Welt
Gesehn und überlegt, im Augenblick,
Da er euch sieht und hört, bedenklich stutzt.
Vertrauen scheint ihr beide zu verdienen,
Und ihr mißtraut einander beide selbst,
So scheint es wenigstens. Wie soll ich nun
Des wunderbaren Knotens Rätselschlinge,
Die euch umstrickt, zu lösen übernehmen?

EUGENIE Wenn du mich hören willst, vertrau' ich mehr.

HOFMEISTERIN Auch ich vermöchte manches zu er-
klären.

GOVERNEUR Daß uns mit Fabeln oft ein Fremder
täuscht,

Muß auch der Wahrheit schaden, wenn wir sie
In abenteuerlicher Hülle sehn.

EUGENIE Mißtraust du mir, so bin ich ohne Hilfe.

GOVERNEUR Und traut' ich auch, ist doch zu helfen
schwer.

EUGENIE Nur zu den Meinen sende mich zurück.

GOVERNEUR Verlorne Kinder aufzunehmen, gar

Entwendete, verstoßne zu beschützen,
Bringt wenig Dank dem wohlgesinnten Mann.

Um Gut und Erbe wird sogleich ein Streit,

Um die Person, ob sie die rechte sei,

Gehässig aufgeregt, und wenn Verwandte

Ums Mein und Dein gefühllos hadern, trifft

Den Fremden, der sich eingemischt, der Haß

Von beiden Teilen, und nicht selten gar,

Weil ihm der strengere Beweis nicht glückt,

Steht er zuletzt auch vor Gericht beschämt.

Verzeih mir also, wenn ich nicht sogleich

Mit Hoffnung dein Gesuch erwidern kann.

EUGENIE Ziemt eine solche Furcht dem edlen Mann,

Wohin soll sich ein Unterdrückter wenden?

GOVERNEUR Doch wenigstens entschuldigst du gewiß
Im Augenblick, wo ein Geschäft mich ruft,
Wenn ich auf morgen frühe dich hinein
In meine Wohnung lade, dort genauer
Das Schicksal zu erfahren, das dich drängt.

EUGENIE Mit Freuden werd' ich kommen. Nimm voraus
Den lauten Dank für meine Rettung an!

HOFMEISTERIN (*die ihm ein Papier überreicht*)
Wenn wir auf deine Ladung nicht erscheinen,
So ist dies Blatt Entschuldigung genug.

GOVERNEUR (*der es aufmerksam eine Weile angesehen,
es zurückgebend*)
So kann ich freilich nur beglückte Fahrt,
Ergebung ins Geschick und Hoffnung wünschen.



DRITTER AUFTRITT

Eugenie. Hofmeisterin.

EUGENIE Ist dies der Talisman, mit dem du mich
Entführst, gefangen hältst, der alle Guten,
Die sich zu Hilfe mir bewegen, lähmt?
Laß mich es ansehen, dieses Todesblatt!
Mein Elend kenn' ich; nun, so laß mich auch,
Wer es verhängen konnte, laß michs wissen.

HOFMEISTERIN (*die das Blatt offen darzeigt*)
Hier! Sieh herein.

EUGENIE (*sich wegwendend*) Entsetzliches Gefühl!
Und überlebt' ichs, wenn des Vaters Name,
Des Königs Name mir entgegenblitzte?
Noch ist die Täuschung möglich, daß verwegen
Ein Kronbeamter die Gewalt mißbraucht
Und, meinem Bruder frönend, mich verletzt.
Da bin ich noch zu retten. Eben dies
Will ich erfahren! Zeige her!

HOFMEISTERIN (*wie oben*) Du siehst!

EUGENIE (*wie oben*) Der Mut verläßt mich! Nein, ich
wag' es nicht.

Seis, wie es will, ich bin verloren, bin
Aus allem Vorteil dieser Welt gestoßen;

Entsag' ich denn auf ewig dieser Welt!
O dies vergönnt du mir! du willst es ja,
Die Feinde wollen meinen Tod, sie wollen
Mich lebend eingescharrt. Vergönne mir,
Der Kirche mich zu nähern, die begierig
So manch unschuldig Opfer schon verschlang.
Hier ist der Tempel: diese Pforte führt
Zu stillem Jammer wie zu stillem Glück.
Laß diesen Schritt mich ins Verborgne tun!
Was mich daselbst erwartet, sei mein Los.

HOFMEISTERIN Ich sehe, die Äbtissin steigt, begleitet
Von zwei der Ihren, zu dem Platz herab;
Auch sie ist jung, von hohem Haus entsprossen:
Entdeck' ihr deinen Wunsch, ich hindr' es nicht.

*

VIERTER AUFTRITT

Die Vorigen. Äbtissin. Zwei Nonnen.

EUGENIE Betäubt, verworren, mit mir selbst entzweit
Und mit der Welt, verehrte heilige Jungfrau,
Siehst du mich hier. Die Angst des Augenblicks,
Die Sorge für die Zukunft treiben mich
In deine Gegenwart, in der ich Lindrung
Des ungeheuren Übels hoffen darf.

ÄBTISSIN Wenn Ruhe, wenn Besonnenheit und Friede
Mit Gott und unserm eignen Herzen sich
Mitteilen läßt, so soll es, edle Fremde,
Nicht fehlen an der Lehre treuem Wort,
Dir einzuflößen, was der Meinen Glück
Und meins, für heut so wie auf ewig, fördert.

EUGENIE Unendlich ist mein Übel, schwerlich möcht'
Es durch der Worte göttliche Gewalt
Sogleich zu heilen sein. O nimm mich auf
Und laß mich weilen, wo du weilst, mich erst
In Tränen lösen diese Bangigkeit
Und mein erleichtert Herz dem Troste weihen!

ÄBTISSIN Wohl hab' ich oft im heiligen Bezirk
Der Erde Tränen sich in göttlich Lächeln
Verwandeln sehn, in himmlisches Entzücken,
Doch drängt man sich gewaltsam nicht herein:

Gar manche Prüfung muß die neue Schwester
Und ihren ganzen Wert uns erst entwickeln.
HOFMEISTERIN Entschiedner Wert ist leicht zu kennen,
leicht,

Was du bedingen möchtest, zu erfüllen.

ÄBTISSIN Ich zweifle nicht am Adel der Geburt,
Nicht am Vermögen, dieses Hauses Rechte,
Die groß und wichtig sind, dir zu gewinnen.
Drum laßt mich bald vernehmen, was ihr denkt.

EUGENIE Gewähre meine Bitte, nimm mich auf!
Verbirg mich vor der Welt, im tiefsten Winkel.
Und meine ganze Habe nimm dahin.
Ich bringe viel und hoffe mehr zu leisten.

ÄBTISSIN Kann uns die Jugend, uns die Schönheit rühren,
Ein edles Wesen, sprichts an unser Herz,
So hast du viele Rechte, gutes Kind.
Geliebte Tochter! komm an meine Brust!

EUGENIE Mit diesem Wort, mit diesem Herzensdruck
Besänftigst du auf einmal alles Toben
Der aufgeregten Brust. Die letzte Welle
Umspielt mich weichend noch. Ich bin im Hafen.

HOFMEISTERIN (*dazwischentretend*) Wenn nicht ein
grausam Schicksal widerstündel!
Betrachte dieses Blatt, uns zu beklagen.

(*Sie reicht der Äbtissin das Blatt.*)

ÄBTISSIN (*die gelesen*) Ich muß dich tadeln, daß du
wissentlich

So manch vergeblich Wort mit angehört.
Ich beuge vor der höhern Hand mich tief,
Die hier zu walten scheint.



FÜNFTER AUFTRITT

Eugenie. Hofmeisterin.

EUGENIE Wie? höhre Hand?
Was meint die Heuchlerin? Versteht sie Gott?
Der himmlisch Höchste hat gewiß nicht hier,
Mit dieser Freveltat, zu tun. Versteht
Sie unsern König? Wohl! ich muß es dulden,

Was dieser über mich verhängt. Allein
Ich will nicht mehr in Zweifel, zwischen Furcht
Und Liebe schweben, will nicht weibisch mehr,
Indem ich untergehe, noch des Herzens
Und seiner weichlichen Gefühle schonen.
Es breche, wenn es brechen soll! Und nun
Verlang' ich, dieses Blatt zu sehen, sei
Von meinem Vater, sei von meinem König
Das Todesurteil unterzeichnet. Jener
Gereizten Gottheit, die mich niederschmettert,
Will ich getrost ins Auge schauend stehn.
O daß ich vor ihr stünde! Fürchterlich
Ist der bedrängten Unschuld letzter Blick.

HOFMEISTERIN Ich hab' es nie verweigert, nimm es hin.

EUGENIE (*das Papier von außen ansehend*) Das ist des
Menschen wunderbar Geschick,

Daß bei dem größten Übel noch die Furcht
Vor fernerm Verlust ihm übrigbleibt.

Sind wir so reich, ihr Götter, daß ihr uns
Mit einem Schlag nicht alles rauben könnt?

Des Lebens Glück entriß mir dieses Blatt

Und läßt mich größern Jammer noch befürchten.

(*Sie entfaltet.*)

Wohlan! Getrost, mein Herz, und schaudre nicht,
Die Neige dieses bittren Kelchs zu schlürfen.

(*Blickt hinein.*)

Des Königs Hand und Siegel!

HOFMEISTERIN (*die ihr das Blatt abnimmt*) Gutes
Kind,

Bedaure mich, indem du dich bejammerst.

Ich übernahm das traurige Geschäft,

Der Allgewalt Befehl vollzieh' ich nur,

Um dir in deinem Elend beizustehn,

Dich keiner fremden Hand zu überlassen.

Was meine Seele peinigt, was ich noch

Von diesem schrecklichen Ereignis kenne,

Erfährst du künftig. Jetzt verzeihe mir,

Wenn mich die eiserne Notwendigkeit

Uns unverzüglich einzuschiffen zwingt.

SECHSTER AUFTRITT

Eugenie allein, hernach Hofmeisterin im Grunde.

EUGENIE So ist mir denn das schönste Königreich,
Der Hafenplatz, von Tausenden belebt,
Zur Wüste worden, und ich bin allein.

Hier sprechen edle Männer nach Gesetzen,
Und Krieger lauschen auf gemeßnes Wort.
Hier flehen heilig Einsame zum Himmel;
Beschäftigt strebt die Menge nach Gewinn.
Und mich verstößt man, ohne Recht und Urteil,
Nicht eine Hand bewaffnet sich für mich,
Man schließt mir die Asyle, niemand mag
Zu meinen Gunsten wenig Schritte wagen.

Verbannung! Ja, des Schreckensworts Gewicht
Erdrückt mich schon mit allen seinen Lasten.
Schon fühl' ich mich ein abgestorbn'es Glied,
Der Körper, der gesunde, stößt mich los.
Dem selbstbewußten Toten gleich' ich, der,
Ein Zeuge seiner eigenen Bestattung,
Gelähmt, in halbem Traume, grausend liegt.
Entsetzliche Notwendigkeit! Doch wie?

Ist mir nicht eine Wahl verstattet? Kann
Ich nicht des Mannes Hand ergreifen, der
Mir, einzig edel, seine Hilfe beut? —
Und könnt' ich das? Ich könnte die Geburt,
Die mich so hoch hinaufgerückt, verleugnen!
Von allem Glanze jener Hoffnung mich
Auf ewig trennen! Das vermag ich nicht!
O fasse mich, Gewalt, mit ehrnen Fäusten!
Geschick, du blindes, reiße mich hinweg!
Die Wahl ist schwerer als das Übel selbst,
Die zwischen zweien Übeln schwankend bebt.

*(Hofmeisterin, mit Leuten, welche Gepäckte tragen, geht
schweigend hinten vorbei.)*

Sie kommen! tragen meine Habe fort,
Das letzte, was von köstlichem Besitz
Mir übrigblieb. Wird es mir auch geraubt?
Man bringt's hinüber, und ich soll ihm nach.
Ein günstiger Wind bewegt die Wimpel seewärts,
Bald werd' ich alle Segel schwellen sehn.
Die Flotte löset sich vom Hafen ab!
Und nun das Schiff, das mich Unselge trägt.

Man kommt! Man fordert mich an Bord. O Gott!
Ist denn der Himmel ehern über mir?

Dringt meine Jammerstimme nicht hindurch?
So seis! Ich geh! Doch mich soll das Schiff
In seines Kerkers Räume nicht verschlingen.
Das letzte Brett, das mich hinüberführt,
Soll meiner Freiheit erste Stufe werden.
Empfangt mich dann, ihr Wellen, faßt mich auf,
Und fest umschlingend senket mich hinab
In eures tiefen Friedens Grabesschoß.
Und wenn ich dann vom Unbill dieser Welt
Nichts mehr zu fürchten habe, spült zuletzt
Mein bleichendes Gebein dem Ufer zu,
Daß eine fromme Seele mir das Grab
Auf heimschem Boden wohlgesinnt bereite.

(Mit einigen Schritten.)

Wohlan denn! *(Hält inne.)* Will mein Fuß nicht mehr gehorchen?

Was fesselt meinen Schritt, was hält mich hier?
Unselge Liebe zum unwürdigen Leben!
Du fährst mich zum harten Kampf zurück.
Verbannung, Tod, Entwürdigung umschließen
Mich fest und ängsten mich einander zu.
Und wie ich mich von einem schauernd wende,
So grinst das andre mir mit Höllenblick.
Ist denn kein menschlich, ist kein göttlich Mittel,
Von tausendfacher Qual mich zu befreien?
O daß ein einzig ahnungsvolles Wort
Zufällig, aus der Menge, mir ertöntel
O daß ein Friedensvogel mir vorbei
Mit leisem Fittich leitend sich bewegte!
Gern will ich hin, wohin das Schicksal ruft:
Es deute nur! und ich will gläubig folgen.
Es winke nur! ich will dem heiligen Winke,
Vertrauend, hoffend, ungesäumt mich fügen.



SIEBENTER AUFTRITT

Eugenie. Mönch.

EUGENIE *(die eine Zeitlang vor sich hingesehen, indem sie die Augen aufhebt und den Mönch erblickt)*

Ich darf nicht zweifeln, ja! ich bin gerettet!

Ja! dieser ists, der mich bestimmen soll.
Gesendet auf mein Flehn, erscheint er mir,
Der Würdige, Bejahrte, dem das Herz
Beim ersten Blick vertraut entgegen flieht.

(Ihm entgegengehend.)

Mein Vater! laß den ach! mir nun versagten,
Verkümmerten, verbotnen Vaternamen
Auf dich, den edlen Fremden, übertragen.
Mit wenig Worten höre meine Not.
Nicht als dem weisen, wohlbedächtgen Mann,
Dem gottbegabten Greise leg' ich sie,
Mit schmerzlichem Vertraun, dir an die Brust.

MÖNCH Was dich bedrängt, eröffne freien Mutes.
Nicht ohne Schickung trifft der Leidende
Mit dem zusammen, der als höchste Pflicht
Die Linderung der Leiden üben soll.

EUGENIE Ein Rätsel statt der Klagen wirst du hören,
Und ein Orakel fordr' ich, keinen Rat.
Zu zwei verhaßten Zielen liegen mir
Zwei Wege vor den Füßen, einer dorthin,
Hierhin der andre — welchen soll ich wählen?

MÖNCH Du führst mich in Versuchung! Soll ich nur
Als Los entscheiden?

EUGENIE Als ein heilig Los.

MÖNCH Begreif' ich dich, so hebt aus tiefer Not
Zu höhern Regionen sich dein Blick.
Erstorben ist im Herzen eigner Wille,
Entscheidung hoffst du dir vom Waltenden.
Ja wohl! das ewig Wirkende bewegt,
Uns unbegreiflich, dieses oder jenes
Als wie von ohngefähr zu unserm Wohl,
Zum Rate, zur Entscheidung, zum Vollbringen,
Und wie getragen werden wir ans Ziel.
Dies zu empfinden, ist das höchste Glück,
Es nicht zu fordern, ist bescheidne Pflicht,
Es zu erwarten, schöner Trost im Leiden.
O wär' ich doch gewürdigt, nun für dich,
Was dir am besten frommte, vorzufühlen!
Allein die Ahnung schweigt in meiner Brust,
Und kannst du mehr nicht mir vertraun, so nimm
Ein fruchtlos Mitleid hin zum Lebewohl.

EUGENIE Schiffbrüchig fass' ich noch die letzte Plankel
Dich halt' ich fest und sage wider Willen
Zum letztenmal das hoffnungslose Wort:
Aus hohem Haus entsprossen, werd' ich nun
Verstoßen, übers Meer verbannt, und könnte
Mich durch ein Ehebündnis retten, das
Zu niedren Sphären mich herunterzieht.
Was sagt nun dir das Herz? Verstummt es noch?

MÖNCH Es schweige, bis der prüfende Verstand
Sich als ohnmächtig selbst bekennen muß.
Du hast nur Allgemeines mir vertraut,
Ich kann dir nur das Allgemeine raten.
Bist du zur Wahl genötigt unter zwei
Verhaßten Übeln, fasse sie ins Auge
Und wähle, was dir noch den meisten Raum
Zu heilgem Tun und Wirken übrig läßt,
Was deinen Geist am wenigsten begrenzt,
Am wenigsten die frommen Taten fesselt.

EUGENIE Die Ehe, merk' ich, rätst du mir nicht an.

MÖNCH Nicht eine solche, wie sie dich bedroht.
Wie kann der Priester segnen, wenn das Ja
Der holden Braut nicht aus dem Herzen quillt.
Er soll nicht Widerwärtiges aneinander
Zu immer neu erzeugtem Streite ketten;
Den Wunsch der Liebe, die zum All das Eine,
Zum Ewigen das Gegenwärtige,
Das Flüchtige zum Dauernden erhebt,
Den zu erfüllen, ist sein göttlich Amt.

EUGENIE Ins Elend übers Meer verbanntst du mich.

MÖNCH Zum Troste jener drüben ziehe hin.

EUGENIE Wie soll ich trösten, wenn ich selbst verzweifle?

MÖNCH Ein reines Herz, wovon dein Blick mir zeugt,
Ein edler Mut, ein hoher, freier Sinn
Erhalten dich und andre, wo du auch
Auf dieser Erde wandelst. Wenn du nun,
In frühen Jahren ohne Schuld verbannt,
Durch heilige Fügung fremde Fehler büßest,
So führst du, wie ein überirdisch Wesen,
Der Unschuld Glück und Wunderkräfte mit.
So ziehe denn hinüber! Trete frisch
In jenen Kreis der Traurigen. Erheitre

Durch dein Erscheinen jene trübe Welt.
Durch mächtiges Wort, durch kräftige Tat erzeuge
Der tiefgebeugten Herzen eigne Kraft;
Vereine die Zerstreuten um dich her,
Verbinde sie einander, alle dir;
Erschaffe, was du hier verlieren sollst,
Dir Stamm und Vaterland und Fürstentum.

EUGENIE Getrautest du, zu tun, was du gebietest?

MÖNCH Ich tats! — Als jungen Mann entführte schon
Zu wilden Stämmen mich der Geist hinüber.
Ins rohe Leben bracht' ich milde Sitte,
Ich brachte Himmelshoffnung in den Tod.
O hätt' ich nicht, verführt von treuer Neigung,
Dem Vaterland zu nützen, mich zurück
Zu dieser Wildnis frechen Städtelebens,
Zu diesem Wust verfeinerter Verbrechen,
Zu diesem Pfuhl der Selbstigkeit gewendet!
Hier fesselt mich des Alters Unvermögen,
Gewohnheit, Pflichten; ein Geschick vielleicht,
Das mir die schwerste Prüfung spät bestimmt.
Du aber, jung, von allen Banden frei,
Gestoßen in das Weite, dringe vor
Und rette dich! Was du als Elend fühlst,
Verwandelt sich in Wohltat! Eile fort!

EUGENIE Eröffne klarer, was befürchtest du?

MÖNCH Im Dunklen drängt das Künftige sich heran,
Das künftig Nächste selbst erscheint nicht
Dem offenen Blick der Sinne, des Verstands.
Wenn ich beim Sonnenschein durch diese Straßen
Bewundernd wandle, der Gebäude Pracht,
Die felsengleich getürmten Massen schaue,
Der Plätze Kreis, der Kirchen edlen Bau,
Des Hafens masterfüllten Raum betrachte:
Das scheint mir alles für die Ewigkeit
Gegründet und geordnet; diese Menge
Gewerksam Tätiger, die hin und her
In diesen Räumen wogt, auch die verspricht,
Sich unvertilgbar ewig herzustellen.
Allein wenn dieses große Bild bei Nacht
In meines Geistes Tiefen sich erneut,
Da stürmt ein Brausen durch die düstre Luft,
Der feste Boden wankt, die Türme schwanken,

Gefugte Steine lösen sich herab,
Und so zerfällt in ungeformten Schutt
Die Prachterscheinung. Wenig Lebendes
Durchklimmt bekümmert neuentstandne Hügel,
Und jede Trümmer deutet auf ein Grab.
Das Element zu bändigen, vermag
Ein tiefgebeugt, vermindert Volk nicht mehr,
Und rastlos wiederkehrend füllt die Flut
Mit Sand und Schlamm des Hafens Becken aus.

EUGENIE Die Nacht entwaffnet erst den Menschen, dann
Bekämpft sie ihn mit nichtigem Gebild.

MÖNCH Ach! bald genug steigt über unsern Jammer
Der Sonne trübgedämpfter Blick heran.
Du aber fliehe, die ein guter Geist
Verbannend segnete. Leb' wohl und eile!



ACHTER AUFTRITT

EUGENIE (*allein*) Vom eignen Elend leitet man mich ab,
Und fremden Jammer prophezeit man mir.
Doch wär' es fremd, was deinem Vaterland
Begegnen soll? Dies fällt mit neuer Schwere
Mir auf die Brust! Zum gegenwärtigen Übel
Soll ich der Zukunft Geistesbürden tragen?
So ist denn wahr, was in der Kindheit schon
Mir um das Ohr geklungen, was ich erst
Erhorcht, erfragt und nun zuletzt sogar
Aus meines Vaters, meines Königs Mund
Vernehmen mußte! Diesem Reiche droht
Ein jäher Umsturz. Die zum großen Leben
Gefugten Elemente wollen sich
Nicht wechselseitig mehr mit Liebeskraft
Zu stets erneuter Einigkeit umfassen.
Sie fliehen sich, und einzeln tritt nun jedes
Kalt in sich selbst zurück. Wo blieb der Ahnherrn
Gewaltger Geist, der sie zu einem Zweck
Vereinigte, die feindlich kämpfenden?
Der diesem großen Volk als Führer sich,
Als König und als Vater dargestellt?
Er ist entschwunden! Was uns übrigbleibt,

Ist ein Gespenst, das mit vergebnem Streben
 Verlorenen Besitz zu greifen wähnt.
 Und solche Sorge nähm' ich mit hinüber?
 Entzöge mich gemeinsamer Gefahr?
 Entflöhe der Gelegenheit, mich kühn
 Der hohen Ahnen würdig zu beweisen,
 Und jeden, der mich ungerecht verletzt,
 In böser Stunde hilfreich zu beschämen?
 Nun bist du, Boden meines Vaterlands,
 Mir erst ein Heiligtum, nun fühl' ich erst
 Den dringenden Beruf, mich anzuklammern.
 Ich lasse dich nicht los, und welches Band
 Mich dir erhalten kann, es ist nun heilig.
 Wo find' ich jenen gutgesinnten Mann,
 Der mir die Hand so traulich angeboten?
 An ihn will ich mich schließen! Im Verborgnen
 Verwahr' er mich, als reinen Talisman.
 Denn, wenn ein Wunder auf der Welt geschieht,
 Geschieht durch liebevolle, treue Herzen.
 Die Größe der Gefahr betracht' ich nicht,
 Und meine Schwäche darf ich nicht bedenken:
 Das alles wird ein günstiges Geschick
 Zu rechter Zeit auf hohe Zwecke leiten.
 Und wenn mein Vater, mein Monarch mich einst
 Verkannt, verstoßen, mich vergessen, soll
 Erstaunt ihr Blick auf der Erhaltenen ruhn,
 Die das, was sie im Glücke zugesagt,
 Aus tiefem Elend zu erfüllen strebt.
 Er kommt! Ich seh' ihm freudiger entgegen,
 Als ich ihn ließ. Er kommt. Er sucht mich auf!
 Zu scheiden denkt er — bleiben werd' ich ihm.

*

NEUNTER AUFTRITT

*Eugenie. Gerichtsrat. Ein Knabe mit einem
schönen Kästchen.*

GERICHTSRAT Schon ziehn die Schiffe nacheinander fort,
 Und bald, so fürcht' ich, wirst auch du berufen.
 Empfange noch ein herzlich Lebewohl
 Und eine frische Gabe, die auf langer Fahrt

Beklommenen Reisenden Erquickung atmet.
Gedenke mein! O daß du meiner nicht
Am bösen Tage sehnsuchtsvoll gedenkest!

EUGENIE Ich nehme dein Geschenk mit Freuden an,
Es bürgt mir deine Neigung, deine Sorgfalt;
Doch send' es eilig in dein Haus zurück!
Und wenn du denkst, wie du gedacht, empfindest,
Wie du empfunden, wenn dir meine Freundschaft
Genügen kann, so folg' ich dir dahin.

GERICHTSRAT *(nach einer Pause, den Knaben durch
einen Wink entfernend)*

Ists möglich? hätte sich zu meiner Gunst,
In kurzer Zeit, dein Wille so verändert?

EUGENIE Er ist verändert! aber denke nicht,
Daß Bangigkeit mich dir entgegentreibe.
Ein edleres Gefühl — laß michs verbergen! —
Hält mich am Vaterland, an dir zurück.
Nun seis gefragt: Vermagst du, hohen Muts,
Entsagung der Entsagenden zu weihen?
Vermagst du zu versprechen, mich als Bruder
Mit reiner Neigung zu empfangen? mir,
Der liebevollen Schwester, Schutz und Rat
Und stille Lebensfreude zu gewähren?

GERICHTSRAT Zu tragen glaub' ich alles, nur das eine,
Dich zu verlieren, da ich dich gefunden,
Erscheint mir unerträglich. Dich zu sehen,
Dir nah zu sein, für dich zu leben, wäre
Mein einzig höchstes Glück. Und so bedinge
Dein Herz allein das Bündnis, das wir schließen.

EUGENIE Von dir allein gekannt, muß ich fortan,
Die Welt vermeidend, im Verborgnen leben.
Besitzest du ein still entferntest Landgut,
So widm' es mir und sende mich dahin.

GERICHTSRAT Ein kleines Gut besitz' ich, wohlgelegen;
Doch alt und halb verfallen ist das Haus.
Du kannst jedoch in jener Gegend bald
Die schönste Wohnung finden, sie ist feil.

EUGENIE Nein! In das altverfallne laß mich ziehn,
Zu meiner Lage stimmt es, meinem Sinn.
Und wenn er sich erheitert, find' ich gleich

Der Tätigkeit bereiten Stoff und Raum.
Sobald ich mich die Deine nenne, laß,
Von irgendeinem alten zuverlässigen Knecht
Begleitet, mich, in Hoffnung einer künftigen
Beglückten Auferstehung, mich begraben.

GERICHTSRAT Und zum Besuch, wann darf ich dort erscheinen?

EUGENIE Du wartest meinen Ruf geduldig ab.
Auch solch ein Tag wird kommen, uns vielleicht
Mit ernstesten Banden enger zu verbinden.

GERICHTSRAT Du legest mir zu schwere Prüfung auf.

EUGENIE Erfülle deine Pflichten gegen mich;
Daß ich die meinen kenne, sei gewiß.
Indem du, mich zu retten, deine Hand
Mir bietest, wagst du viel. Werd' ich entdeckt,
Werd' ichs zu früh, so kannst du vieles dulden.
Ich sage dir das tiefste Schweigen zu:
Woher ich komme, niemand solls erfahren,
Ja, die entfernten Lieben will ich nur
Im Geist besuchen, keine Zeile soll,
Kein Bote dort mich nennen, wo vielleicht
Zu meinem Heil ein Funke glühen möchte.

GERICHTSRAT In diesem wichtigen Fall, was soll ich sagen?

Uneigennütze Liebe kann der Mund
Mit Frechheit oft beteuern, wenn im Herzen
Der Selbstsucht Ungeheuer lauschend grinst.
Die Tat allein beweist der Liebe Kraft.
Indem ich dich gewinne, soll ich allem
Entsagen, deinem Blick sogar! Ich wills.
Wie du zum ersten Male mir erschienen,
Erscheinst du bleibend mir, ein Gegenstand
Der Neigung, der Verehrung. Deinetwillen
Wünsch' ich zu leben, du gebietest mir.
Und wenn der Priester sich, sein Leben lang,
Der unsichtbaren Gottheit niederbeugt,
Die im beglückten Augenblick vor ihm
Als höchstes Musterbild vorüberging,
So soll von deinem Dienste mich fortan,
Wie du dich auch verhüllest, nichts zerstreun.

EUGENIE Ob ich vertraue, das dein Äußres nicht,
Nicht deiner Worte Wohllaut lügen kann;
Daß ich empfinde, welch ein Mann du bist,
Gerecht, gefühlvoll, tätig, zuverlässig:
Davon empfangen den Beweis, den höchsten,
Den eine Frau besonnen geben kann!
Ich zaudre nicht, ich eile, dir zu folgen!
Hier meine Hand: wir gehen zum Altar.

*

INHALT DES DRITTEN BANDES

Die Laune des Verliebten	Seite	1
Die Mitschuldigen	„	25
Iphigenie auf Tauris	„	69
Torquato Tasso	„	129
Die natürliche Tochter	„	221

*

DIE ADLER-KLASSIKER

HERAUSGEGEBEN VON DR. HUGO BIEBER



Gemälde von G. M. Kraus, gestochen von Facius. .

Goethe IV. Bd.

Goethe und Corona-Schröter
als Orest und Iphigenie

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE G E S A M M E L T E W E R K E

Eingeleitet von Hugo Bieber

Vierter Band

1925

in K a r l V o e g e l s V e r l a g z u B e r l i n

Copyright 1925 by Karl Voegels Verlag zu Berlin.
Gedruckt bei F. E. Haag in Melle.
Den Einband fertigte nach Entwurf von Hans Raithel
die Berliner Buchbinderei Wübben & Co.
Die Drucküberwachung besorgte W. Zernor.

GÖTZ VON BERLICHINGEN
EIN SCHAUSPIEL IN FÜNF AKTEN

PERSONEN.

Kaiser Maximilian.
Götz von Berlichingen.
Elisabeth, seine Frau.
Maria, seine Schwester.
Karl, sein Söhnchen.
Georg, sein Bube.
Bischof von Bamberg.
Weislingen,
Adelheid von Walldorf, } an des Bischofs Hofe.
Liebetraut,
Abt von Fulda.
Olearius, beider Rechte Doktor.
Bruder Martin.
Hanns von Selbitz.
Franz von Sickingen.
Lerse.
Franz, Weislingens Bube.
Kammerfräulein der Adelheid.
Metzler, Sievers, Link, Kohl, Wild, Anführer
der rebellischen Bauern.
Hoffrauen, Hofleute, am Bambergischen Hofe.
Kaiserliche Räte.
Ratsherren von Heilbronn.
Richter des heimlichen Gerichts.
Zwei Nürnberger Kaufleute.
Max Stumpf, pfalzgräfischer Diener.
Ein Unbekannter.
Brautvater, }
Bräutigam, } Bauern.
Berlichingische, Weislingische, Bambergi-
sche Reiter.
Hauptleute, Offiziere, Knechte von der Reichs-
armee.
Schenkwirt.
Gerichtsdieners.
Heilbronner Bürger.
Stadtwache.
Gefängniswärter.
Bauern.
Zigeunerhauptmann.
Zigeuner.
Zigeunerinnen.

ERSTER AKT

Schwarzenberg in Franken.

Herberge.

*Metzler, Sievers am Tische. Zwei Reiters-
knechte beim Feuer. Wirt.*

SIEVERS Hänsel, noch ein Glas Branntwein, und meß christlich.

WIRT Du bist der Nimmersatt.

METZLER (*leise zu Sievers*) Erzähl das noch einmal vom Berlichingen! Die Bamberger dort ärgern sich, sie möchten schwarz werden.

SIEVERS Bamberger? Was tun die hier?

METZLER Der Weislingen ist oben aufm Schloß beim Herrn Grafen schon zwei Tage; dem haben sie das Gleit geben. Ich weiß nicht, wo er herkommt; sie warten auf ihn; er geht zurück nach Bamberg.

SIEVERS Wer ist der Weislingen?

METZLER Des Bischofs rechte Hand, ein gewaltiger Herr, der dem Götz auch aufn Dienst lauert.

SIEVERS Er mag sich in acht nehmen.

METZLER (*leise*) Nur immer zu! (*Laut.*) Seit wann hat denn der Götz wieder Händel mit dem Bischof von Bamberg? Es hieß ja, alles wäre vertragen und geschlichtet.

SIEVERS Ja, vertrag du mit den Pfaffen! Wieder der Bischof sah, er richt' nichts aus, und zieht immer den kürzern, kroch er zum Kreuz und war geschäftig, daß der Vergleich zustand käm'. Und der getreuherzige Berlichingen gab unerhört nach, wie er immer tut, wenn er im Vorteil ist.

METZLER Gott erhalt' ihn! Ein rechtschaffner Herr!

SIEVERS Nun denk', ist das nicht schändlich? Da werfen sie ihm einen Buben nieder, da er sich nichts weniger versieht. Wird sie aber schon wieder dafür lausen!

METZLER Es ist doch dumm, daß ihm der letzte Streich mißglückt ist! Er wird sich garstig erhost haben.

SIEVERS Ich glaub' nicht, daß ihn lang was so verdrossen hat. Denk' auch, alles war aufs genaueste verdandschaft, wann der Bischof aus dem Bad käm', mit wieviel Reitern, welchen Weg; und wenns nicht wär durch falsche Leut verraten worden, wollt' er ihm das Bad gesegnet und ihn ausgerieben haben.

ERSTER REITER Was räsoniert ihr von unserm Bischof? Ich glaub', ihr sucht Händel.

SIEVERS Kümmert euch um eure Sachen. Ihr habt an unserm Tisch nichts zu suchen.

ZWEITER REITER Wer heißt euch von unserm Bischof despektierlich reden?

SIEVERS Hab' ich euch Red und Antwort zu geben? Seht doch den Fratzen!

ERSTER REITER *(schlägt ihm hinter die Ohren).*

METZLER Schlag den Hund tot!

(Sie fallen übereinander her.)

ZWEITER REITER Komm her, wenn dus Herz hast.

WIRT *(reißt sie voneinander)* Wollt ihr Ruh haben! Tausend Schwennot! Schert euch 'naus, wenn ihr was auszumachen habt. In meiner Stub solls ehrlich und ordentlich zugehn. *(Schiebt die Reiter zur Thür hinaus.)* Und ihr Esel, was fanget ihr an?

METZLER Nur nit viel geschimpft, Hänsel, sonst kommen wir dir über die Glatze. Komm, Kamrad, wollen die draußen bläuen.

Zwei Berlichingische Reiter kommen.

ERSTER REITER Was gibts da?

SIEVERS Ei guten Tag, Peter! Veit, guten Tag! Woher?

ZWEITER REITER Daß du dich nit unterstehst zu verraten, wem wir dienen.

SIEVERS *(leise)* Da ist euer Herr Götz wohl auch nit weit?

ERSTER REITER Halt dein Maul! Habt ihr Händel?

SIEVERS Ihr seid den Kerls begegnet draußen, sind Bamberger.

ERSTER REITER Was tun die hier?

METZLER Der Weislingen ist droben aufm Schloß, beim gnädigen Herrn, den haben sie geleit.

ERSTER REITER Der Weislingen?

ZWEITER REITER (*leise*) Peter! das ist ein gefunden Fressen! (*Laut.*) Wie lang' ist er da?

METZLER Schon zwei Tage. Aber er will heut noch fort, hört' ich einen von den Kerls sagen.

ERSTER REITER (*leise*) Sagt' ich dir nicht, er wär daher! Hätten wir dort drüben eine Weile passen können. Komm, Veit.

SIEVERS Helft uns doch erst die Bamberger ausprügeln.

ZWEITER REITER Ihr seid ja auch zu zwei. Wir müssen fort. Adies! (*Ab.*)

SIEVERS Lumpenhunde die Reiter! wann man sie nit bezahlt, tun sie dir keinen Streich.

METZLER Ich wollt schwören, sie haben einen Anschlag. Wem dienen sie?

SIEVERS Ich solls nit sagen. Sie dienen dem Götz.

METZLER So! nun wollen wir über die draußen. Komm, solange' ich einen Bengel hab', fürcht' ich ihre Bratspieße nicht.

SIEVERS Dürften wir nur so einmal an die Fürsten, die uns die Haut über die Ohren ziehen.

Herberge im Wald.

GÖTZ (*vor der Thür unter der Linde*) Wo meine Knechte bleiben! Auf und ab muß ich gehen, sonst übermannt mich der Schlaf. Fünf Tag und Nächte schon auf der Lauer. Es wird einem sauer gemacht, das bißchen Leben und Freiheit. Dafür, wenn ich dich habe, Weislingen, will ich mirs wohl sein lassen. (*Schenkt ein.*) Wieder leer! Georg! Solangs daran nicht mangelt und an frischem Mut, lach' ich der Fürsten Herrschsucht und Ränke. — Georg! — Schickt ihr nur euren gefälligen Weislingen herum zu Vettern und Gevattern, laßt mich anschwärzen. Nur immer zu. Ich bin wach. Du warst mir entwischt, Bischof! So mag denn dein lieber Weislingen die Zeche bezahlen. — Georg! Hört der Junge nicht! Georg! Georg!

DER BUBE (*im Panzer eines Erwachsenen*) Gestrenger Herr!

GÖTZ Wo stickst du! Hast du geschlafen? Was zum Henker treibst du für Mummerei? Komm her, du siehst gut aus. Schäm dich nicht, Junge. Du bist brav! Ja, wenn du ihn ausfülltest! Es ist Hannsens Küräß?

GEORG Er wollt' ein wenig schlafen und schnallt' ihn aus.

GÖTZ Er ist bequemer als sein Herr.

GEORG Zürnt nicht. Ich nahm ihn leise weg und legt' ihn an, und holte meines Vaters altes Schwert von der Wand, lief auf die Wiese und zogs aus.

GÖTZ Und hiebst um dich herum? Da wirds den Hecken und Dornen gut gegangen sein. Schläft Hanns?

GEORG Auf Euer Rufen sprang er auf, und schrie mir, daß Ihr rieft. Ich wollt' den Harnisch ausschnallen, da hört' ich Euch zwei-, dreimal.

GÖTZ Geh! bring' ihm seinen Panzer wieder und sag' ihm, er soll bereit sein, soll nach den Pferden sehen.

GEORG Die hab' ich recht ausgefüttert und wieder aufgezäumt. Ihr könnt aufsitzen, wann Ihr wollt.

GÖTZ Bring mir einen Krug Wein, gib Hannsen auch ein Glas, sag' ihm, er soll munter sein, es gilt. Ich hoffe jeden Augenblick, meine Kundschafter sollen zurückkommen.

GEORG Ach gestrenger Herr!

GÖTZ Was hast du?

GEORG Darf ich nicht mit?

GÖTZ Ein andermal, Georg, wann wir Kaufleute fangen und Führen wegnehmen.

GEORG Ein andermal, das habt Ihr schon oft gesagt. O diesmal! diesmal! Ich will nur hintendrein laufen, nur auf der Seite lauern. Ich will Euch die verschossenen Bolzen wieder holen.

GÖTZ Das nächstmal, Georg. Du sollst erst ein Wams haben, eine Blechhaube und einen Spieß.

GEORG Nehmet mich mit. Wär' ich letzt dabei gewesen, Ihr hättet die Armbrust nicht verloren.

GÖTZ Weißt du das?

GEORG Ihr warft sie dem Feind an Kopf, und einer von den Fußknechten hob sie auf, weg war sie! Gelt ich weiß?

GÖTZ Erzählen dir das meine Knechte?

GEORG Wohl. Dafür pfeif' ich ihnen auch, wenn wir die Pferde striegeln, allerlei Weisen, und lerne sie allerlei lustige Lieder.

GÖTZ Du bist ein braver Junge.

GEORG Nehmt mich mit, daß ichs zeigen kann.

GÖTZ Das nächstemal, auf mein Wort. Unbewaffnet, wie du bist, sollst du nicht in Streit. Die künftigen Zeiten brauchen auch Männer. Ich sage dir, Knabe, es wird eine teure Zeit werden: Fürsten werden ihre Schätze bieten um einen Mann, den sie jetzt hassen. Geh, Georg, gib Hannsen seinen Kürass wieder, und bring mir Wein. (*Georg ab.*) Wo meine Knechte bleiben! Es ist unbegreiflich. Ein Mönch! Wo kommt der noch her?

Bruder Martin kommt.

GÖTZ Ehrwürdiger Vater, guten Abend! woher so spät? Mann der heiligen Ruhe, Ihr beschämt viel Ritter.

MARTIN Dank Euch, edler Herr! Und bin vorderhand nur demütiger Bruder, wenns ja Titel sein soll. Augustin mit meinem Klosternamen, doch hör' ich am liebsten Martin, meinen Taufnamen.

GÖTZ Ihr seid müde, Bruder Martin, und ohne Zweifel durstig! (*Der Bub kommt.*) Da kommt der Wein eben recht.

MARTIN Für mich einen Trunk Wasser. Ich darf keinen Wein trinken.

GÖTZ Ist das Euer Gelübde?

MARTIN Nein, gnädiger Herr, es ist nicht wider mein Gelübde, Wein zu trinken; weil aber der Wein wider mein Gelübde ist, so trinke ich keinen Wein.

GÖTZ Wie versteht Ihr das?

MARTIN Wohl Euch, daß Ihr nicht versteht. Essen und trinken, mein' ich, ist des Menschen Leben.

GÖTZ Wohl!

MARTIN Wenn Ihr gegessen und getrunken habt, seid Ihr wie neu geboren; seid stärker, mutiger, geschickter zu Eurem Geschäft. Der Wein erfreut des Menschen Herz, und die Freudigkeit ist die Mutter aller Tugenden. Wenn Ihr Wein getrunken habt, seid Ihr alles doppelt, was Ihr sein sollt, noch einmal so leicht denkend, noch einmal so unternehmend, noch einmal so schnell ausführend.

GÖTZ Wie ich ihn trinke, ist es wahr.

MARTIN Davon red' ich auch. Aber wir —

GEORG *(mit Wasser)*.

GÖTZ *(zu Georg heimlich)* Geh auf den Weg nach Dachs-
bach, und leg dich mit dem Ohr auf die Erde, ob du nicht
Pferde kommen hörst, und sei gleich wieder hier.

MARTIN Aber wir, wenn wir gegessen und getrunken
haben, sind wir grad das Gegenteil von dem, was wir sein
sollen. Unsere schläfrige Verdauung stimmt den Kopf nach
dem Magen, und in der Schwäche einer überfüllten Ruhe
erzeugen sich Begierden, die ihrer Mutter leicht über den
Kopf wachsen.

GÖTZ Ein Glas, Bruder Martin, wird Euch nicht im
Schlaf stören. Ihr seid heute viel gegangen. *(Bringts ihm.)*
Alle Streiter!

MARTIN In Gottes Namen! *(Sie stoßen an.)* Ich kann
die müßigen Leute nicht ausstehen; und doch kann ich
nicht sagen, daß alle Mönche müßig sind; sie tun, was sie
können. Da komm' ich von St. Veit, wo ich die letzte Nacht
schief. Der Prior führte mich in Garten; das ist nun ihr
Bienenkorb. Vortrefflicher Salat! Kohl nach Herzens Lust!
und besonders Blumenkohl und Artischocken, wie keine in
Europa!

GÖTZ Das ist also Eure Sache nicht. *(Er steht auf, sieht
nach dem Jungen und kommt wieder.)*

MARTIN Wollte, Gott hätte mich zum Gärtner oder
Laboranten gemacht! ich könnte glücklich sein. Mein Abt
liebt mich, mein Kloster ist Erfurt in Sachsen; er weiß,
ich kann nicht ruhn, da schickt er mich herum, wo was zu
betreiben ist. Ich geh zum Bischof von Konstanz.

GÖTZ Noch eins! Gute Verrichtung!

MARTIN Gleichfalls.

GÖTZ Was seht Ihr mich so an, Bruder?

MARTIN Daß ich in Euren Harnisch verliebt bin.

GÖTZ Hättet Ihr Lust zu einem? Es ist schwer und be-
schwerlich ihn zu tragen.

MARTIN Was ist nicht beschwerlich auf dieser Welt! und
mir kommt nichts beschwerlicher vor als nicht Mensch sein
dürfen. Armut, Keuschheit und Gehorsam — drei Gelübde,

deren jedes, einzeln betrachtet, der Natur das Unausstehlichste scheint, so unerträglich sind sie alle. Und sein ganzes Leben unter dieser Last, oder der weit drückendern Bürde des Gewissens mutlos zu keuchen! O Herr! was sind die Mühseligkeiten Eures Lebens, gegen die Jämmerlichkeiten eines Standes, der die besten Triebe, durch die wir werden, wachsen und gedeihen, aus mißverständener Begierde, Gott näher zu rücken, verdammt?

GÖTZ Wär' Euer Gelübde nicht so heilig, ich wollte Euch bereden einen Harnisch anzulegen, wollt' Euch ein Pferd geben, und wir zögen miteinander.

MARTIN Wollte Gott, meine Schultern fühlten Kraft, den Harnisch zu ertragen, und mein Arm Stärke, einen Feind vom Pferd zu stechen! — Arme schwache Hand, von jeher gewöhnt, Kreuze und Friedensfahnen zu führen und Rauchfässer zu schwingen, wie wolltest du Lanze und Schwert regieren! Meine Stimme, nur zu Ave und Halleluja gestimmt, würde dem Feind ein Herold meiner Schwäche sein, wenn ihn die Eurige überwältigte. Kein Gelübde sollte mich abhalten, wieder in den Orden zu treten, den mein Schöpfer selbst gestiftet hat!

GÖTZ Glückliche Wiederkehr!

MARTIN Das trinke ich nur für Euch. Wiederkehr in meinen Käfig ist allemal unglücklich. Wenn Ihr wiederkehrt, Herr, in Eure Mauern, mit dem Bewußtsein Eurer Tapferkeit und Stärke, der keine Müdigkeit etwas anhaben kann, Euch zum erstenmal nach langer Zeit, sicher vor feindlichem Überfall, entwaffnet auf Euer Bette streckt, und Euch nach dem Schlaf dehnt, der Euch besser schmeckt, als mir der Trunk nach langem Durst; da könnt Ihr von Glück sagen!

GÖTZ Dafür kommts auch selten.

MARTIN (*feuriger*) Und ist, wenns kommt, ein Vorschmack des Himmels. — Wenn Ihr zurückkehrt, mit der Beute Eurer Feinde beladen, und Euch erinnert: den stach ich vom Pferd, eh er schießen konnte, und den rannt' ich samt dem Pferde nieder, und dann reitet Ihr zu Eurem Schloß hinauf, und —

GÖTZ Was meint Ihr?

MARTIN Und Eure Weiber! (*Er schenkt ein.*) Auf Ge-

sundheit Eurer Frau! (*Er wischt sich die Augen.*) Ihr habt doch eine?

GÖTZ Ein edles vortreffliches Weib!

MARTIN Wohl dem, der ein tugendsam Weib hat! des lebt er noch eins so lange. Ich kenne keine Weiber, und doch war die Frau die Krone der Schöpfung!

GÖTZ (*vor sich*) Er dauert mich! Das Gefühl seines Standes frißt ihm das Herz.

GEORG (*gesprungen*) Herr! ich höre Pferde im Galopp! Zwei! Es sind sie gewiß.

GÖTZ Führ mein Pferd heraus! Hanns soll aufsitzen. Lebt wohl, teurer Bruder, Gott geleit' Euch! Seid mutig und geduldig. Gott wird Euch Raum geben.

MARTIN Ich bitt' um Euren Namen.

GÖTZ Verzeiht mir. Lebt wohl! (*Er reicht ihm die linke Hand.*)

MARTIN Warum reicht Ihr mir die Linke? Bin ich die ritterliche Rechte nicht wert?

GÖTZ Und wenn Ihr der Kaiser wärt, Ihr müßtet mit dieser vorlieb nehmen. Meine Rechte, obgleich im Kriege nicht unbrauchbar, ist gegen den Druck der Liebe unempfindlich. Sie ist eins mit ihrem Handschuh; Ihr seht, er ist Eisen.

MARTIN So seid Ihr Götz von Berlichingen! Ich danke dir, Gott, daß du mich ihn hast sehen lassen, diesen Mann, den die Fürsten hassen, und zu dem die Bedrängten sich wenden. (*Er nimmt ihm die rechte Hand.*) Laßt mir diese Hand, laßt mich sie küssen.

GÖTZ Ihr sollt nicht.

MARTIN Laßt mich! Du, mehr wert als Reliquienhand, durch die das heiligste Blut geflossen ist, totes Werkzeug, belebt durch des edelsten Geistes Vertrauen auf Gott!

GÖTZ (*setzt den Helm auf und nimmt die Lanze*).

MARTIN Es war ein Mönch bei uns vor Jahr und Tag, der Euch besuchte, wie sie Euch abgeschossen ward vor Landshut. Wie er uns erzählte, was Ihr littet, und wie sehr es Euch schmerzte, zu Eurem Beruf verstümmelt zu sein, und wie Euch einfiel, von einem gehört zu haben, der auch nur eine Hand hatte und als tapferer Reitersmann doch noch lange diente — ich werde das nie vergessen.

Die zwei Knechte kommen.

GÖTZ *(zu ihnen. Sie reden heimlich).*

MARTIN *(führt inzwischen fort)* Ich werde das nie vergessen, wie er im edelsten einfältigsten Vertrauen auf Gott sprach: und wenn ich zwölf Hände hätte und deine Gnad wollt mir nicht, was würden sie mir fruchten. So kann ich mit einer —

GÖTZ In den Haslacher Wald also. *(Kehrt sich zu Martin.)* Lebt wohl, werter Bruder Martin. *(Er küßt ihn.)*

MARTIN Vergeßt mein nicht, wie ich Euer nicht vergesse. *(Götz ab.)* Wie mirs so eng ums Herz ward, da ich ihn sah. Er redete nichts, und mein Geist konnte doch den seinigen unterscheiden. Es ist eine Wollust, einen großen Mann zu sehn.

GEORG Ehrwürdiger Herr, Ihr schlaft doch bei uns?

MARTIN Kann ich ein Bett haben?

GEORG Nein, Herr! ich kenne Betten nur vom Hörensagen, in unsrer Herberg ist nichts als Stroh.

MARTIN Auch gut. Wie heißt du?

GEORG Georg, ehrwürdiger Herr!

MARTIN Georg! da hast du einen tapfern Patron.

GEORG Sie sagen, er sei ein Reiter gewesen; das will ich auch sein.

MARTIN Warte! *(Er zieht ein Gebetbuch hervor und gibt dem Buben einen Heiligen.)* Da hast du ihn. Folge seinem Beispiel, sei brav und fürchte Gott! *(Martin geht.)*

GEORG Ach, ein schöner Schimmel! wenn ich einmal so einen hätte! — und die goldene Rüstung! — Das ist ein garstiger Drach — Jetzt schieß' ich nach Sperlingen — Heiliger Georg! mach mich groß und stark, gib mir so eine Lanze, Rüstung und Pferd, dann laß mir die Drachen kommen!

Jaxthausen.

Götzens Burg.

Elisabeth. Maria. Karl, sein Söhnchen.

KARL Ich bitte dich, liebe Tante, erzähl mir das noch einmal vom frommen Kind, 's is gar zu schön.

MARIA Erzähl du mirs, kleiner Schelm, da will ich hören, ob du achtgibst.

KARL Wart' e bis, ich will mich bedenken. — Es war einmal — ja — es war einmal ein Kind, und sein' Mutter war krank, da ging das Kind hin —

MARIA Nicht doch. Da sagte die Mutter: liebes Kind —

KARL Ich bin krank —

MARIA Und kann nicht ausgehn —

KARL Und gab ihm Geld und sagte: geh hin und hol dir ein Frühstück. Da kam ein armer Mann —

MARIA Das Kind ging, da begegnet ihm ein alter Mann, der war — nun, Karl!

KARL Der war — alt —

MARIA Freilich! der kaum mehr gehen konnte, und sagte: liebes Kind —

KARL Schenk mir was, ich hab' kein Brot gessen gestern und heut. Da gab ihm 's Kind das Geld —

MARIA Das für sein Frühstück sein sollte.

KARL Da sagte der alte Mann —

MARIA Da nahm der alte Mann das Kind —

KARL Bei der Hand, und sagte — und ward ein schöner glänziger Heiliger, und sagte: liebes Kind —

MARIA Für deine Wohltätigkeit belohnt dich die Mutter Gottes durch mich: welchen Kranken du anrührst —

KARL Mit der Hand — es war die rechte, glaub' ich.

MARIA Ja.

KARL Der wird gleich gesund.

MARIA Da lief das Kind nach Haus und konnt' für Freuden nichts reden.

KARL Und fiel seiner Mutter um den Hals und weinte für Freuden —

MARIA Da rief die Mutter: wie ist mir! und war — nun Karl.

KARL Und war — und war —

MARIA Du gibst schon nicht acht! — und war gesund. Und das Kind kurierte König und Kaiser, und wurde so reich, daß es ein großes Kloster baute.

ELISABETH Ich kann nicht begreifen, wo mein Herr

bleibt. Schon fünf Tag und Nächte, daß er weg ist, und er hoffte, so bald seinen Streich auszuführen.

MARIA Mich ängstigts lang. Wenn ich so einen Mann haben sollte, der sich immer Gefahren aussetzte, ich stürbe im ersten Jahr.

ELISABETH Dafür dank' ich Gott, daß er mich härter zusammengesetzt hat.

KARL Aber muß dann der Vater ausreiten, wenns so gefährlich ist?

MARIA Es ist sein guter Wille so.

ELISABETH Wohl muß er, lieber Karl.

KARL Warum?

ELISABETH Weißt du noch, wie er das letztemal ausritt, da er dir Weck mitbrachte?

KARL Bringt er mir wieder mit?

ELISABETH Ich glaub wohl. Siehst du, da war ein Schneider von Stuttgart, der war ein trefflicher Bogenschütz, und hatte zu Köln aufm Schießen das Beste gewonnen.

KARL Wars viel?

ELISABETH Hundert Taler. Und darnach wollten sies ihm nicht geben.

MARIA Gelt, das ist garstig, Karl?

KARL Garstige Leut!

ELISABETH Da kam der Schneider zu deinem Vater und bat ihn, er möchte ihm zu seinem Geld verhelfen. Und da ritt er aus und nahm den Kölnern ein paar Kaufleute weg, und plagte sie so lang, bis sie das Geld herausgaben. Wärst du nicht auch ausgeritten?

KARL Nein! da muß man durch einen dicken, dicken Wald, sind Zigeuner und Hexen drin.

ELISABETH Ist ein rechter Bursch, fürcht sich vor Hexen.

MARIA Du tust besser, Karl, leb du einmal auf deinem Schloß, als ein frommer christlicher Ritter. Auf seinen eigenen Gütern findet man zum Wohltun Gelegenheit genug. Die rechtschaffensten Ritter begehen mehr Ungerechtigkeit als Gerechtigkeit auf ihren Zügen.

ELISABETH Schwester, du weißt nicht, was du redst.

Gebe nur Gott, daß unser Junge mit der Zeit braver wird, und dem Weislingen nicht nachschlägt, der so treulos an meinem Mann handelt.

MARIA Wir wollen nicht richten, Elisabeth. Mein Bruder ist sehr erbittert, du auch. Ich bin bei der ganzen Sache mehr Zuschauer, und kann billiger sein.

ELISABETH Er ist nicht zu entschuldigen.

MARIA Was ich von ihm gehört, hat mich eingenommen. Erzählte nicht selbst dein Mann so viel Liebes und Gutes von ihm! Wie glücklich war ihre Jugend, als sie zusammen Edelknaben des Markgrafen waren!

ELISABETH Das mag sein. Nur sag, was kann der Mensch je Gutes gehabt haben, der seinem besten treuesten Freunde nachstellt, seine Dienste den Feinden meines Mannes verkauft, und unsern trefflichen Kaiser, der uns so gnädig ist, mit falschen widrigen Vorstellungen einzunehmen sucht.

KARL Der Vater! der Vater! Der Türner bläst 's Liedel: Heisa, mach 's Tor auf.

ELISABETH Da kommt er mit Beute.

Ein Reiter kommt.

REITER Wir haben gejagt! wir haben gefangen! Gott grüß' euch, edle Frauen.

ELISABETH Habt ihr den Weislingen?

REITER Ihn und drei Reiter.

ELISABETH Wie gings zu, daß ihr so lang' ausbleibt?

REITER Wir lauerten auf ihn zwischen Nürnberg und Bamberg, er wollte nicht kommen, und wir wußten doch, er war auf dem Wege. Endlich kundschaften wir ihn aus, er war seitwärts gezogen, und saß geruhig beim Grafen auf Schwarzenberg.

ELISABETH Den möchten sie auch gern meinem Mann feind haben.

REITER Ich sagts gleich dem Herrn. Auf! und wir ritten in Haslacher Wald. Und da wars kurios: wie wir so in die Nacht reiten, hüt't just ein Schäfer da, und fallen fünf Wölf in die Herd' und packten weidlich an. Da lachte unser Herr, und sagte: Glück zu, liebe Gesellen! Glück überall und uns auch! Und es freuet' uns auch das

gute Zeichen. Indem so kommt der Weislinger hergeritten mit vier Knechten.

MARIA Das Herz zittert mir im Leibe.

REITER Ich und mein Kamrad, wies der Herr befohlen hatte, nistelten uns an ihn, als wären wir zusammengewachsen, daß er sich nicht regen noch rühren konnte, und der Herr und der Hanns fielen über die Knechte her und nahmen sie in Pflicht. Einer ist entwischt.

ELISABETH Ich bin neugierig, ihn zu sehn. Kommen sie bald?

REITER Sie reiten das Tal herauf, in einer Viertelstund sind sie hier.

MARIA Er wird niedergeschlagen sein.

REITER Finster genug sieht er aus.

MARIA Sein Anblick wird mir im Herzen weh tun.

ELISABETH Ah! — Ich will gleich das Essen zurecht machen. Hungrig werdet ihr doch alle sein.

REITER Rechtschaffen.

ELISABETH Nimm die Kellerschlüssel und hol vom besten Wein! Sie haben ihn verdient. (*Ab.*)

KARL Ich will mit, Tante.

MARIA Komm, Bursch. (*Ab.*)

REITER Der wird nicht sein Vater, sonst ging' er mit in Stall!

Götz. Weislingen. Reitersknechte.

GÖTZ (*Helm und Schwert auf den Tisch legend*) Schnallt mir den Harnisch auf, und gebt mir mein Wams. Die Bequemlichkeit wird mir wohl tun. Bruder Martin, du sagtest recht. — Ihr habt uns in Atem erhalten, Weislingen.

WEISLINGEN (*antwortet nichts, auf und ab gehend*).

GÖTZ Sei gutes Muts. Kommt, entwaффnet Euch. Wo sind Eure Kleider? ich hoffe, es soll nichts verloren gangen sein. (*Zum Knecht.*) Frag seine Knechte, und öffnet das Gepäck, und seht zu, daß nichts abhanden komme. Ich könnt' Euch auch von den meinigen borgen.

WEISLINGEN Laßt mich so, es ist all eins.

GÖTZ Könnt' Euch ein hübsches saubres Kleid geben, ist zwar nur leinen. Mir ists zu eng worden. Ich hatts auf

der Hochzeit meines gnädigen Herrn des Pfalzgrafen an, eben damals, als Euer Bischof so giftig über mich wurde. Ich hatt' ihm, vierzehn Tage vorher, zwei Schiff' auf dem Main niedergeworfen. Und ich geh mit Franzen von Sickingen im Wirtshaus zum Hirsch in Heidelberg die Trepp hinauf. Eh man noch ganz droben ist, ist ein Absatz und ein eisern Geländerlein, da stund der Bischof und gab Franzen die Hand, wie er vorbeiging, und gab sie mir auch, wie ich hintendrein kam. Ich lacht' in meinem Herzen, und ging zum Landgrafen von Hanau, der mir ein gar lieber Herr war, und sagte: Der Bischof hat mir die Hand geben, ich wett', er hat mich nicht gekannt. Das hört der Bischof, denn ich redt laut mit Fleiß, und kam zu uns trotz'ig — und sagte: Wohl, weil ich Euch nicht kannt hab', gab ich Euch die Hand. Da sagt' ich: Herre, ich merkts wohl, daß Ihr mich nicht kanntet, und hiermit habt Ihr Eure Hand wieder. Da ward das Männlein so rot am Hals wie ein Krebs vor Zorn, und lief in die Stube zu Pfalzgraf Ludwig und dem Fürsten von Nassau, und klagts ihnen. Wir haben nachher uns oft was drüber zugute getan.

WEISLINGEN Ich wollte, Ihr ließt mich allein.

GÖTZ Warum das? Ich bitt' Euch, seid aufgeräumt. Ihr seid in meiner Gewalt, und ich werd' sie nicht mißbrauchen.

WEISLINGEN Dafür war mirs noch nicht bange. Das ist Eure Ritterpflicht.

GÖTZ Und Ihr wißt, daß die mir heilig ist.

WEISLINGEN Ich bin gefangen; das übrige ist eins.

GÖTZ Ihr solltet nicht so reden. Wenn Ihrs mit Fürsten zu tun hättet, und sie Euch in tiefen Turm an Ketten aufhängen, und der Wächter Euch den Schlaf wegpfeifen müßte.

(Die Knechte mit den Kleidern.)

WEISLINGEN *(zieht sich aus und an).*

Karl kommt.

KARL Guten Morgen, Vater.

GÖTZ *(küßt ihn)* Guten Morgen, Junge. Wie habt ihr die Zeit gelebt?

KARL Recht geschickt, Vater! Die Tante sagt: ich sei recht geschickt.

GÖTZ So.

KARL Hast du mir was mitgebracht?

GÖTZ Diesmal nicht.

KARL Ich hab' viel gelernt.

GÖTZ Ei!

KARL Soll ich dir vom frommen Kind erzählen?

GÖTZ Nach Tische.

KARL Ich weiß noch was.

GÖTZ Was wird das sein?

KARL Jaxthausen ist ein Dorf und Schloß an der Jaxt, gehört seit zweihundert Jahren den Herrn von Berlichingen erb- und eigentümlich zu.

GÖTZ Kennst du den Herrn von Berlichingen?

KARL (*sieht ihn starr an*).

GÖTZ (*vor sich*) Er kennt wohl vor lauter Gelehrsamkeit seinen Vater nicht. — Wem gehört Jaxthausen?

KARL Jaxthausen ist ein Dorf und Schloß an der Jaxt.

GÖTZ Das frag' ich nicht. — Ich kannte alle Pfade, Weg und Furten, eh ich wußte, wie Fluß, Dorf und Burg hieß. — Die Mutter ist in der Küche?

KARL Ja, Vater! Sie kocht weiße Rüben und ein Lammsbraten.

GÖTZ Weißt dus auch, Hanns Küchenmeister?

KARL Und für mich zum Nachtsch hat die Tante einen Apfel gebraten.

GÖTZ Kannst du sie nicht roh essen?

KARL Schmeckt so besser.

GÖTZ Du mußt immer was Apartes haben. — Weislingen! ich bin gleich wieder bei Euch. Ich muß meine Frau doch sehn. Komm mit, Karl.

KARL Wer ist der Mann?

GÖTZ Grüß' ihn. Bitt' ihn, er soll lustig sein.

KARL Da, Mann! hast du eine Hand, sei lustig, das Essen ist bald fertig.

WEISLINGEN (*hebt ihn in die Höh und küßt ihn*) Glückliches Kind! das kein Übel kennt, als wenn die Suppe lang' ausbleibt. Gott lass' Euch viel Freud am Knaben erleben, Berlichingen!

GÖTZ Wo viel Licht ist, ist starker Schatten — doch wär' mirs willkommen. Wollen sehn, was es gibt. (*Sie gehn.*)

WEISLINGEN O daß ich aufwachte! und das alles wäre ein Traum! In Berlichingens Gewalt! von dem ich mich kaum losgearbeitet hatte, dessen Andenken ich mied wie Feuer, den ich hoffte zu überwältigen! Und er — der alte treuherzige Götz! Heiliger Gott, was will aus dem allen werden? Rückgeführt, Adelbert, in den Saal! wo wir als Buben unsere Jagd trieben — da du ihn liebtest, an ihm hingst wie an deiner Seele. Wer kann ihm nahen und ihn hassen? Ach! ich bin so ganz nichts hier! Glückselige Zeiten, ihr seid vorbei, da noch der alte Berlichingen hier am Kamin saß, da wir um ihn durcheinander spielten und uns liebten wie die Engel. Wie wird sich der Bischof ängstigen und meine Freunde. Ich weiß, das ganze Land nimmt teil an meinem Unfall. Was ist's! Können sie mir geben, wonach ich strebe?

GÖTZ (*mit einer Flasche Wein und Becher*) Bis das Essen fertig wird, wollen wir eins trinken. Kommt, setzt Euch, tut, als wenn Ihr zu Hause wärt! Denkt, Ihr seid wieder einmal beim Götz. Haben doch lange nicht beisammen gesessen, lang keine Flasche miteinander ausgestochen. (*Bringts ihm.*) Ein fröhlich Herz!

WEISLINGEN Die Zeiten sind vorbei.

GÖTZ Behüte Gott! Zwar vergnügtere Tage werden wir wohl nicht wieder finden, als an des Markgrafen Hof, da wir noch beisammen schliefen und miteinander herumzogen. Ich erinnere mich mit Freuden meiner Jugend. Wißt Ihr noch, wie ich mit dem Polacken Handel kriegte, dem ich sein gepicht und gekräuselt Haar von ungefähr mit dem Ärmel verwischte?

WEISLINGEN Es war bei Tische, und er stach nach Euch mit dem Messer.

GÖTZ Den schlug ich wacker aus dazumal, und darüber wurdet Ihr mit seinem Kameraden zu Unfried. Wir hielten immer redlich zusammen als gute brave Jungen, dafür erkannte uns auch jedermann. (*Schenkt ein und bringts.*) Kastor und Pollux! Mir tats immer im Herzen wohl, wenn uns der Markgraf so nannte.

WEISLINGEN Der Bischof von Würzburg hatte es aufgebracht.

GÖTZ Das war ein gelehrter Herr und dabei so leutselig. Ich erinnere mich seiner, solange ich lebe, wie er uns liebte, unsere Eintracht lobte und den Menschen glücklich pries, der ein Zwillingsbruder seines Freundes wäre.

WEISLINGEN Nichts mehr davon!

GÖTZ Warum nicht? Nach der Arbeit wußt' ich nichts Angenehmers, als mich des Vergangenen zu erinnern. Freilich, wenn ich wieder so bedenke, wie wir Liebs und Leids zusammentrugen, einander alles waren, und wie ich damals wähnte, so sollts unser ganzes Leben sein! War das nicht all mein Trost, wie mir diese Hand weggeschossen ward vor Landshut, und du mein pflegtest und mehr als Bruder für mich sorgtest? Ich hoffte, Adelbert wird künftig meine rechte Hand sein. Und nun —

WEISLINGEN O!

GÖTZ Wenn du mir damals gefolgt hättest, da ich dir anlag mit nach Brabant zu ziehen, es wäre alles gut geblieben. Da hielt dich das unglückliche Hofleben und das Schlenzen und Scherwenzen mit den Weibern. Ich sagt' es dir immer, wenn du dich mit den eitlen garstigen Vetteln abgabst und ihnen erzähltest von mißvergnügten Ehen, verführten Mädchen, der rauhen Haut einer dritten oder was sie sonst gerne hören, du wirst ein Spitzbub, sagt' ich, Adelbert.

WEISLINGEN Wozu soll das alles?

GÖTZ Wollte Gott, ich könnt's vergessen oder es wär' anders! Bist du nicht ebenso frei, so edel geboren als einer in Deutschland, unabhängig, nur dem Kaiser untertan, und du schmiegst dich unter Vasallen? Was hast du von dem Bischof? Weil er dein Nachbar ist? dich necken könnte? Hast du nicht Arme und Freunde, ihn wieder zu necken? Verkennst den Wert eines freien Rittersmanns, der nur abhängt von Gott, seinem Kaiser und sich selbst! Verkriechst dich zum ersten Hofschranzen eines eigensinnigen neidischen Pfaffen!

WEISLINGEN Laßt mich reden.

GÖTZ Was hast du zu sagen?

WEISLINGEN Du siehst die Fürsten an, wie der Wolf den Hirten. Und doch, darfst du sie schelten, daß sie ihrer Leut und Länder Bestes wahren? Sind sie denn einen Augenblick vor den ungerechten Rittern sicher, die ihre Unter-

tanen auf allen Straßen anfallen, ihre Dörfer und Schlösser verheeren? Wenn nun auf der andern Seite unsers teuren Kaisers Länder der Gewalt des Erbfeindes ausgesetzt sind, er von den Ständen Hilfe begehrt, und sie sich kaum ihres Lebens erwehren; ist nicht ein guter Geist, der ihnen einräth, auf Mittel zu denken, Deutschland zu beruhigen, Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, um einen jeden, Großen und Kleinen, die Vorteile des Friedens genießen zu machen. Und uns verdenkst du, Berlichingen, daß wir uns in ihren Schutz begeben, deren Hilfe uns nah ist, statt daß die entfernte Majestät sich selbst nicht beschützen kann.

GÖTZ Ja! Ja! Ich versteh! Weislungen, wären die Fürsten, wie Ihr sie schildert, wir hätten alle, was wir begehren. Ruh und Frieden! Ich glaubs wohl! Den wünscht jeder Raubvogel, die Beute nach Bequemlichkeit zu verzehren. Wohlsein eines jeden! Daß sie sich nur darum graue Haare wachsen ließen! Und mit unserm Kaiser spielen sie auf eine unanständige Art. Er meints gut und möcht' gern bessern. Da kommt denn alle Tage ein neuer Pfannenflicker und meint so und so. Und weil der Herr geschwind etwas begreift und nur reden darf, um tausend Hände in Bewegung zu setzen, so denkt er, es wär' auch alles so geschwind und leicht ausgeführt. Nun ergehn Verordnungen über Verordnungen, und wird eine über die andere vergessen; und was den Fürsten in ihren Kram dient, da sind sie hinterher, und gloriiern von Ruh und Sicherheit des Reichs, bis sie die Kleinen unterm Fuß haben. Ich will darauf schwören, es dankt mancher in seinem Herzen Gott, daß der Türk dem Kaiser die Wage hält.

WEISLINGEN Ihr sehts von Eurer Seite.

GÖTZ Das tut jeder. Es ist die Frage, auf welcher Licht und Recht ist, und Eure Gänge scheuen wenigstens den Tag.

WEISLINGEN Ihr dürft reden, ich bin der Gefangene.

GÖTZ Wenn Euer Gewissen rein ist, so seid Ihr frei. Aber wie wars mit dem Landfrieden? Ich weiß noch, als ein Bub von sechzehn Jahren war ich mit dem Markgrafen auf dem Reichstag. Was die Fürsten da für weite Mäuler machten, und die Geistlichen am ärgsten. Euer Bischof lärmte dem Kaiser die Ohren voll, als wenn ihm wunder viel die Gerechtigkeit ans Herz gewachsen wäre; und jetzt wirft er mir selbst einen Buben nieder, zur Zeit da unsere Handel vertragen sind, ich an nichts Böses denke. Ist

nicht alles zwischen uns geschlichtet? Was hat er mit dem Buben?

WEISLINGEN Es geschah ohne sein Wissen.

GÖTZ Warum gibt er ihn nicht wieder los?

WEISLINGEN Er hatte sich nicht aufgeführt, wie er sollte.

GÖTZ Nicht wie er sollte? Bei meinem Eid, er hat getan, wie er sollte, so gewiß er mit Eurer und des Bischofs Kundschaft gefangen ist. Meint Ihr, ich komm' erst heut auf die Welt, daß ich nicht sehen soll, wo alles hinaus will?

WEISLINGEN Ihr seid argwöhnisch und tut uns unrecht.

GÖTZ Weislingen, soll ich von der Leber weg reden? Ich bin Euch ein Dorn in den Augen, so klein ich bin, und der Sickingen und Selbitz nicht weniger, weil wir fest entschlossen sind zu sterben eh, als jemanden die Luft zu verdanken, außer Gott, und unsere Treu und Dienst zu leisten, als dem Kaiser. Da ziehen sie nun um mich herum, verschwärzen mich bei Ihro Majestät und ihren Freunden und meinen Nachbarn, und spionieren nach Vorteil über mich. Aus dem Weg wollen sie mich haben, wies wäre. Darum naht Ihr meinen Buben gefangen, weil Ihr wußtet, ich hatt' ihn auf Kundschaft ausgeschickt; und darum tat er nicht, was er sollte, weil er mich nicht an Euch verriet. Und du, Weislingen, bist ihr Werkzeug!

WEISLINGEN Berlichingen!

GÖTZ Kein Wort mehr davon! Ich bin ein Feind von Explikationen; man betrügt sich oder den andern, und meist beide.

KARL Zu Tisch, Vater.

GÖTZ Fröhliche Botschaft! Kommt, ich hoffe, meine Weibleute sollen Euch munter machen. Ihr wart sonst ein Liebhaber, die Fräulein wußten von Euch zu erzählen. Kommt! (Ab.)

Im Bischöflichen Palaste zu Bamberg.

Der Speisesaal.

Bischof von Bamberg. Abt von Fulda.

Olearius. Liebetraut. Hofleute.

An Tafel. Der Nachtsch und die großen Pokale werden aufgetragen.

BISCHOF Studieren jetzt viele Deutsche von Adel zu Bologna?

OLEARIUS Vom Adel- und Bürgerstande. Und ohne Ruhm zu melden, tragen sie das größte Lob davon. Man pflegt im Sprichwort auf der Akademie zu sagen: So fleißig wie ein Deutscher von Adel. Denn indem die Bürgerlichen einen rühmlichen Fleiß anwenden, durch Talente den Mangel der Geburt zu ersetzen, so bestreben sich jene, mit rühmlicher Wetteiferung, ihre angeborene Würde durch die glänzendsten Verdienste zu erhöhen.

ABT Ei!

LIEBETRAUT Sag' einer, was man nicht erlebt. So fleißig wie ein Deutscher von Adel! Das hab' ich meine Tage nicht gehört.

OLEARIUS Ja, sie sind die Bewunderung der ganzen Akademie. Es werden ehestens einige von den ältesten und geschicktesten als Doktores zurückkommen. Der Kaiser wird glücklich sein, die ersten Stellen damit besetzen zu können.

BISCHOF Das kann nicht fehlen.

ABT Kennen Sie nicht zum Exempel einen Junker? — er ist aus Hessen —

OLEARIUS Es sind viel Hessen da.

ABT Er heißt — er ist — Weiß es keiner von euch? — Seine Mutter war eine von — O! Sein Vater hatte nur ein Aug — und war Marschall.

LIEBETRAUT Von Wildenholz?

ABT Recht — von Wildenholz.

OLEARIUS Den kenn' ich wohl, ein junger Herr von vielen Fähigkeiten. Besonders rühmt man ihn wegen seiner Stärke im Disputieren.

ABT Das hat er von seiner Mutter.

LIEBETRAUT Nur wollte sie ihr Mann niemals drum rühmen.

BISCHOF Wie sagtet Ihr, daß der Kaiser hieß, der Euer Corpus Juris geschrieben hat?

OLEARIUS Justinianus.

BISCHOF Ein trefflicher Herr! er soll leben!

OLEARIUS Sein Andenken! (*Sie trinken.*)

ABT Es mag ein schön Buch sein.

OLEARIUS Man möchts wohl ein Buch aller Bücher nennen; eine Sammlung aller Gesetze; bei jedem Fall der Urteilspruch bereit; und was ja noch abgängig oder dunkel wäre, ersetzen die Glossen, womit die gelehrtesten Männer das vortrefflichste Werk geschmückt haben.

ABT Eine Sammlung aller Gesetze! Potz! Da müssen wohl auch die zehn Gebote drin sein.

OLEARIUS Implicite wohl, nicht explicite.

ABT Das mein' ich auch, an und vor sich, ohne weitere Explikation.

BISCHOF Und was das Schönste ist, so könnte, wie Ihr sagt, ein Reich in sicherster Ruhe und Frieden leben, wo es völlig eingeführt und recht gehandhabt würde.

OLEARIUS Ohne Frage.

BISCHOF Alle Doctores Juris!

OLEARIUS Ich werds zu rühmen wissen! (*Sie trinken.*) Wollte Gott, man spräche so in meinem Vaterlande!

ABT Wo seid Ihr her, hochgelahrter Herr?

OLEARIUS Von Frankfurt am Main, Ihro Eminenz zu dienen.

BISCHOF Steht ihr Herrn da nicht wohl angeschrieben? Wie kommt das?

OLEARIUS Sonderbar genug. Ich war da, meines Vaters Erbschaft abzuholen; der Pöbel hätte mich fast gesteinigt, wie er hörte, ich sei ein Jurist.

ABT Behüte Gott!

OLEARIUS Aber das kommt daher: der Schöppenstuhl, der in großem Ansehen weit umhersteht, ist mit lauter Leuten besetzt, die der Römischen Rechte unkundig sind. Man glaubt, es sei genug, durch Alter und Erfahrung sich eine genaue Kenntniss des innern und äußern Zustandes der Stadt zu erwerben. So werden, nach altem Herkommen und wenigen Statuten, die Bürger und die Nachbarschaft gerichtet.

ABT Das ist wohl gut.

OLEARIUS Aber lange nicht genug. Der Menschen Leben ist kurz, und in einer Generation kommen nicht alle Kasus vor. Eine Sammlung solcher Fälle von vielen Jahrhunderten

ten ist unser Gesetzbuch. Und dann ist der Wille und die Meinung der Menschen schwankend; dem deucht heute das recht, was der andere morgen mißbilliget; und so ist Verwirrung und Ungerechtigkeit unvermeidlich. Das alles bestimmen die Gesetze; und die Gesetze sind unveränderlich.
ABT Das ist freilich besser.

OLEARIUS Das erkennt der Pöbel nicht, der, so gierig er auf Neuigkeiten ist, das Neue höchst verabscheuet, das ihn aus seinem Gleise leiten will, und wenn er sich noch so sehr dadurch verbessert. Sie halten den Juristen so arg, als einen Verwirrer des Staats, einen Beutelschneider, und sind wie rasend, wenn einer dort sich niederzulassen gedenkt.

LIEBETRAUT Ihr seid von Frankfurt! Ich bin wohl da bekannt. Bei Kaiser Maximilians Krönung haben wir Euren Bräutigams was vorgeschmaust. Euer Name ist Olearius? Ich kenne so niemanden.

OLEARIUS Mein Vater hieß Öhlmann. Nur, den Mißstand auf dem Titel meiner lateinischen Schriften zu vermeiden, nennt' ich mich, nach dem Beispiel und auf Anraten würdiger Rechtslehrer, Olearius.

LIEBETRAUT Ihr tatet wohl, daß Ihr Euch übersetztet. Ein Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande, es hätt' Euch in Eurer Muttersprache auch so gehen können.

OLEARIUS Es war nicht darum.

LIEBETRAUT Alle Dinge haben ein paar Ursachen.

ABT Ein Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande!

LIEBETRAUT Wißt Ihr auch warum, hochwürdiger Herr?

ABT Weil er da geboren und erzogen ist.

LIEBETRAUT Wohl! Das mag die eine Ursache sein. Die andere ist: Weil, bei einer näheren Bekanntschaft mit den Herrn, der Nimbus von Ehrwürdigkeit und Heiligkeit wegschwindet, den uns eine neblichte Ferne um sie herumlügt; und dann sind sie ganz kleine Stümpfchen Unschlitt.

OLEARIUS Es scheint, Ihr seid dazu bestellt, Wahrheiten zu sagen.

LIEBETRAUT Weil ichs Herz dazu hab', so fehlt mirs nicht am Maul.

OLEARIUS Aber doch an Geschicklichkeit, sie wohl anzubringen.

LIEBETRAUT Schröpfköpfe sind wohl angebracht, wo sie ziehen.

OLEARIUS Bader erkennt man an der Schürze und nimmt in ihrem Amte ihnen nichts übel. Zur Vorsorge tötet Ihr wohl, wenn Ihr eine Schellenkappe trägt.

LIEBETRAUT Wo habt Ihr promoviert? Es ist nur zur Nachfrage, wenn mir einmal der Einfall käme, daß ich gleich vor die rechte Schmiede ginge.

OLEARIUS Ihr seid verwegen.

LIEBETRAUT Und Ihr sehr breit.

(Bischof und Abt lachen.)

BISCHOF Von was anders! — Nicht so hitzig, ihr Herrn. Bei Tisch geht alles drein. — Einen andern Diskurs, Liebetraut!

LIEBETRAUT Gegen Frankfurt liegt ein Ding über, heißt Sachsenhausen —

OLEARIUS *(zum Bischof)* Was spricht man vom Türkenzug, Ihre Fürstliche Gnaden?

BISCHOF Der Kaiser hat nichts Angelegners, als vorerst das Reich zu beruhigen, die Fehden abzuschaffen und das Ansehn der Gerichte zu befestigen. Dann, sagt man, wird er persönlich gegen die Feinde des Reichs und der Christenheit ziehen. Jetzt machen ihm seine Privathändel noch zu tun, und das Reich ist, trotz ein vierzig Landfrieden, noch immer eine Mördergrube. Franken, Schwaben, der Oberrhein und die angrenzenden Länder werden von übermütigen und kühnen Rittern verheeret. Sickingen, Selbitz mit einem Fuß, Berlichingen mit der eisernen Hand spotten in diesen Gegenden des kaiserlichen Ansehens —

ABT Ja, wenn Ihre Majestät nicht bald dazu tun, so stecken einen die Kerl am End in Sack.

LIEBETRAUT Das müßt' ein Kerl sein, der das Weinfäß von Fuld in den Sack schieben wollte.

BISCHOF Besonders ist der letztere seit vielen Jahren mein unversöhnlicher Feind und molestiert mich unsäglich; aber es soll nicht lang mehr währen, hoff' ich. Der Kaiser hält jetzt seinen Hof zu Augsburg. Wir haben unsere Maßregeln genommen, es kann uns nicht fehlen. — Herr Doktor, kennt Ihr Adelberten von Weislingen?

OLEARIUS Nein, Ihre Eminenz.

BISCHOF Wenn Ihr die Ankunft dieses Mannes erwartet, werdet Ihr Euch freuen, den edelsten, verständigsten und angenehmsten Ritter in einer Person zu sehen.

OLEARIUS Es muß ein vortrefflicher Mann sein, der solche Lobeserhebungen aus solch einem Munde verdient.

LIEBETRAUT Er ist auf keiner Akademie gewesen.

BISCHOF Das wissen wir. (*Die Bedienten laufen ans Fenster.*) Was gibts?

EIN BEDIENTER Eben reit Färber, Weislingens Knecht, zum Schloßtor herein.

BISCHOF Seht, was er bringt, er wird ihn melden.
(*Liebetraut geht. Sie stehen auf und trinken noch eins.*)
(*Liebetraut kommt zurück.*)

BISCHOF Was für Nachrichten?

LIEBETRAUT Ich wollt', es müßt sie Euch ein andrer sagen. Weislingen ist gefangen.

BISCHOF O!

LIEBETRAUT Berlichingen hat ihn und drei Knechte bei Haslach weggenommen. Einer ist entronnen, Euchs anzusagen.

ABT Eine Hiobspost.

OLEARIUS Es tut mir von Herzen leid.

BISCHOF Ich will den Knecht sehn, bringt ihn herauf — Ich will ihn selbst sprechen. Bringt ihn in mein Kabinett.
(*Ab.*)

ABT (*setzt sich*) Noch einen Schluck.

(*Die Knechte schenken ein.*)

OLEARIUS Belieben Ihre Hochwürden nicht eine kleine Promenade in den Garten zu machen? Post coenam stabis seu passus mille meabis.

LIEBETRAUT Wahrhaftig, das Sitzen ist Ihnen nicht gesund. Sie kriegen noch einen Schlagfluß.
(*Abt hebt sich auf.*)

LIEBETRAUT (*vor sich*) Wann ich ihn nur draußen hab', will ich ihm fürs Exerzitium sorgen. (*Gehn ab.*)

Jaxthausen.

Maria. Weislingen.

MARIA Ihr liebt mich, sagt Ihr. Ich glaub' es gerne,

und hoffe mit Euch glücklich zu sein und Euch glücklich zu machen.

WEISLINGEN Ich fühle nichts, als nur daß ich ganz dein bin. (*Er umarmt sie.*)

MARIA Ich bitte Euch, laßt mich. Einen Kuß hab' ich Euch zum Gottespfennig erlaubt; Ihr scheintet aber schon von dem Besitz nehmen zu wollen, was nur unter Bedingungen Euer ist.

WEISLINGEN Ihr seid zu streng, Maria! Unschuldige Liebe erfreut die Gottheit, statt sie zu beleidigen.

MARIA Es sei! Aber ich bin nicht dadurch erbaut. Man lehrte mich: Liebkosungen sein wie Ketten, stark durch ihre Verwandtschaft, und Mädchen, wenn sie liebten, sein schwächer als Simson nach dem Verlust seiner Locken.

WEISLINGEN Wer lehrte Euch das?

MARIA Die Äbtissin meines Klosters. Bis in mein sechzehntes Jahr war ich bei ihr, und nur mit Euch empfind' ich das Glück, das ich in ihrem Umgang genoß. Sie hatte geliebt und durfte reden. Sie hatte ein Herz voll Empfindung! Sie war eine vortreffliche Frau.

WEISLINGEN Da glich sie dir! (*Er nimmt ihre Hand.*) Wie wird mirs werden, wenn ich Euch verlassen soll!

MARIA (*zieht ihre Hand zurück.*) Ein bißchen eng, hoff' ich, denn ich weiß, wies mir sein wird. Aber Ihr sollt fort.

WEISLINGEN Ja, meine Teuerste, und ich will. Denn ich fühle, welche Seligkeiten ich mir durch dies Opfer erwerbe. Gesegnet sei dein Bruder, und der Tag, an dem er auszog, mich zu fangen!

MARIA Sein Herz war voll Hoffnung für ihn und dich. Lebt wohl! sagt' er beim Abschied, ich will sehen, daß ich ihn wiederfinde.

WEISLINGEN Er hats. Wie wünscht' ich die Verwaltung meiner Güter und ihre Sicherheit nicht durch das leidige Hofleben so versäumt zu haben! Du könntest gleich die Meinige sein.

MARIA Auch der Aufschub hat seine Freuden.

WEISLINGEN Sage das nicht, Maria, ich muß sonst fürchten, du empfindest weniger stark als ich. Doch ich büße verdient, und welche Hoffnungen werden mich auf

jedem Schritte begleiten! Ganz der Deine zu sein, nur in dir und dem Kreise von Guten zu leben, von der Welt entfernt, getrennt, alle Wonne zu genießen, die so zwei Herzen einander gewähren! Was ist die Gnade des Fürsten, was der Beifall der Welt gegen diese einfache, einzige Glückseligkeit? Ich habe viel gehofft und gewünscht, das widerfährt mir über alles Hoffen und Wünschen.

Götz kommt.

GÖTZ Euer Knab ist wieder da. Er konnte vor Müdigkeit und Hunger kaum etwas vorbringen. Meine Frau gibt ihm zu essen. So viel hab' ich verstanden: der Bischof will den Knaben nicht herausgeben, es sollen Kaiserliche Kommissarien ernannt und ein Tag ausgesetzt werden, wo die Sache dann verglichen werden mag. Dem sei, wie ihm wolle, Adelbert, Ihr seid frei; ich verlange weiter nichts als Eure Hand, daß Ihr inskünftige meinen Feinden weder öffentlich noch heimlich Vorschub tun wollt.

WEISLINGEN Hier fass' ich Eure Hand. Laßt, von diesem Augenblick an, Freundschaft und Vertrauen, gleich einem ewigen Gesetz der Natur, unveränderlich unter uns sein! Erlaubt mir zugleich diese Hand zu fassen (*er nimmt Mariens Hand*) und den Besitz des edelsten Fräuleins.

GÖTZ Darf ich ja für Euch sagen?

MARIA Wenn Ihr es mit mir sagt.

GÖTZ Es ist ein Glück, daß unsere Vorteile diesmal miteinander gehn. Du brauchst nicht rot zu werden. Deine Blicke sind Beweis genug. Ja denn, Weislingen! Gebt euch die Hände, und so sprech' ich Amen! — Mein Freund und Bruder! — Ich danke dir, Schwester! Du kannst mehr als Hanf spinnen. Du hast einen Faden gedreht, diesen Paradiesvogel zu fesseln. Du siehst nicht ganz frei! Was fehlt dir? Ich — bin ganz glücklich; was ich nur träumend hoffte, seh' ich, und bin wie träumend. Ach! nun ist mein Traum aus. Mir wars heute nacht, ich gäb dir meine rechte eiserne Hand, und du hieltest mich so fest, daß sie aus den Armschienen ging wie abgebrochen. Ich erschrak und wachte drüber auf. Ich hätte nur fortträumen sollen, da würd' ich gesehen haben, wie du mir eine neue lebendige Hand ansetzttest. — Du sollst mir jetzo fort, dein Schloß und deine Güter in vollkommenen Stand zu setzen. Der verdammte Hof hat dich beides versäumen machen. Ich muß meiner Frau rufen. Elisabeth!

MARIA Mein Bruder ist in voller Freude.

WEISLINGEN Und doch darf ich ihm den Rang streitig machen.

GÖTZ Du wirst anmutig wohnen.

MARIA Franken ist ein gesegnetes Land.

WEISLINGEN Und ich darf wohl sagen, mein Schloß liegt in der gesegnetsten und anmutigsten Gegend.

GÖTZ Das dürft Ihr, und ich wills behaupten. Hier fließt der Main, und allmählich hebt der Berg an, der, mit Äckern und Weinbergen bekleidet, von Eurem Schloß gekrönt wird, dann biegt sich der Fluß schnell um die Ecke hinter dem Felsen Eures Schlosses hin. Die Fenster des großen Saals gehen steil herab aufs Wasser, eine Aussicht viel Stunden weit.

Elisabeth kommt.

ELISABETH Was schafft ihr?

GÖTZ Du sollst deine Hand auch dazu geben und sagen: Gott segne euch! Sie sind ein Paar.

ELISABETH So geschwind!

GÖTZ Aber nicht unvermutet.

ELISABETH Möget Ihr Euch so immer nach ihr sehnen als bisher, da Ihr um sie warbt! Und dann! Möchtet Ihr so glücklich sein, als Ihr sie lieb behaltet!

WEISLINGEN Amen! Ich begehre kein Glück als unter diesem Titel.

GÖTZ Der Bräutigam, meine liebe Frau, tut eine kleine Reise; denn die große Veränderung zieht viel geringe nach sich. Er entfernt sich zuerst vom bischöflichen Hof, um diese Freundschaft nach und nach erkalten zu lassen. Dann reißt er seine Güter eigennützigem Pächtern aus den Händen. Und — kommt Schwester, komm Elisabeth! Wir wollen ihn allein lassen. Sein Knab hat ohne Zweifel geheime Aufträge an ihn.

WEISLINGEN Nichts als was ihr wissen dürft.

GÖTZ Brauchts nicht. — Franken und Schwaben! Ihr seid nun verschwisterter als jemals. Wie wollen wir den Fürsten den Daumen auf dem Aug halten!

(Die drei gehn.)

WEISLINGEN Gott im Himmel! Konntest du mir Un-

würdigen solch eine Seligkeit bereiten? Es ist zuviel für mein Herz. Wie ich von den elenden Menschen abhing, die ich zu beherrschen glaubte, von den Blicken des Fürsten, von dem ehrerbietigen Beifall umher! Götz, teurer Götz, du hast mich mir selbst wiedergegeben, und, Maria, du vollendest meine Sinnesänderung. Ich fühle mich so frei wie in heiterer Luft. Bamberg will ich nicht mehr sehen, will alle die schändlichen Verbindungen durchschneiden, die mich unter mir selbst hielten. Mein Herz erweitert sich, hier ist kein beschwerliches Streben nach versagter Größe. So gewiß ist der allein glücklich und groß, der weder zu herrschen noch zu gehorchen braucht, um etwas zu sein!

Franz tritt auf.

FRANZ Gott grüß' Euch, gestrenger Herr! Ich bring' Euch so viel Grüße, daß ich nicht weiß wo anzufangen. Bamberg, und zehn Meilen in die Runde, entbieten Euch ein tausendfaches: Gott grüß' Euch!

WEISLINGEN Willkommen, Franz! Was bringst du mehr?

FRANZ Ihr steht in einem Andenken bei Hof und überall, daß es nicht zu sagen ist.

WEISLINGEN Das wird nicht lange dauern.

FRANZ Solang' Ihr lebt! und nach Eurem Tod wirds heller blinken, als die messingenen Buchstaben auf einem Grabstein. Wie man sich Euren Unfall zu Herzen nahm!

WEISLINGEN Was sagte der Bischof?

FRANZ Er war so begierig zu wissen, daß er mit geschäftiger Geschwindigkeit der Fragen meine Antwort verhinderte. Er wußt' es zwar schon; denn Färber, der von Haslach entrann, brachte ihm die Botschaft. Aber er wollte alles wissen. Er fragte so ängstlich, ob Ihr nicht versehrt wäret? Ich sagte: er ist ganz, von der äußersten Haarspitze bis zum Nagel des kleinen Zehs.

WEISLINGEN Was sagte er zu den Vorschlägen?

FRANZ Er wollte gleich alles herausgeben, den Knaben und noch Geld darauf, nur Euch zu befreien. Da er aber hörte, Ihr solltet ohne das loskommen, und nur Euer Wort das Äquivalent gegen den Buben sein, da wollte er absolut den Berlichingen vertagt haben. Er sagte mir hundert Sachen an Euch — ich hab' sie wieder vergessen. Es war

eine lange Predigt über die Worte: Ich kann Weislingen nicht entbehren.

WEISLINGEN Er wirds lernen müssen.

FRANZ Wie meint Ihr? Er sagte: mach' ihn eilen, es wartet alles auf ihn.

WEISLINGEN Es kann warten. Ich gehe nicht nach Hof.

FRANZ Nicht nach Hof? Herr! Wie kommt Euch das? Wenn Ihr wüßtet, was ich weiß. Wenn Ihr nur träumen könntet, was ich gesehen habe.

WEISLINGEN Wie wird dirs?

FRANZ Nur von der bloßen Erinnerung komm' ich außer mir. Bamberg ist nicht mehr Bamberg, ein Engel in Weibesgestalt macht es zum Vorhofe des Himmels.

WEISLINGEN Nichts weiter?

FRANZ Ich will ein Pfaff werden, wenn Ihr sie seht und nicht außer Euch kommt.

WEISLINGEN Wer ists denn?

FRANZ Adelheid von Walldorf.

WEISLINGEN Die! Ich habe viel von ihrer Schönheit gehört.

FRANZ Gehört? Das ist eben, als wenn Ihr sagtet: ich hab' die Musik gesehen. Es ist der Zunge so wenig möglich, eine Linie ihrer Vollkommenheiten auszudrücken, da das Aug sogar in ihrer Gegenwart sich nicht selbst genug ist.

WEISLINGEN Du bist nicht gescheit.

FRANZ Das kann wohl sein. Das letztemal, da ich sie sahe, hatte ich nicht mehr Sinne als ein Trunkener. Oder vielmehr, kann ich sagen, ich fühlte in dem Augenblick, wies den Heiligen bei himmlischen Erscheinungen sein mag. Alle Sinne stärker, höher, vollkommener, und doch den Gebrauch von keinem.

WEISLINGEN Das ist seltsam.

FRANZ Wie ich von dem Bischof Abschied nahm, saß sie bei ihm. Sie spielten Schach. Er war sehr gnädig, reichte mir seine Hand zu küssen, und sagte mir vieles, davon ich nichts vernahm. Denn ich sah seine Nachbarin, sie hatte ihr Auge aufs Brett geheftet, als wenn sie einem großen Streich nachsäune. Ein feiner lauernder Zug um Mund und Wangel! Ich hätte der elfenbeinerne König sein mögen.

Adel und Freundlichkeit herrschten auf ihrer Stirne. Und das blendende Licht des Angesichts und des Busens, wie es von den finstern Haaren erhoben ward!

WEISLINGEN Du bist drüber gar zum Dichter geworden.

FRANZ So fühl' ich denn in dem Augenblick, was den Dichter macht, ein volles, ganz von einer Empfindung volles Herz! Wie der Bischof endigte und ich mich neigte, sah sie mich an, und sagte: Auch von mir einen Gruß unbekannterweil! Sag' ihm, er mag ja bald kommen. Es warten neue Freunde auf ihn; er soll sie nicht verachten, wenn er schon an alten so reich ist. — Ich wollte was antworten, aber der Paß vom Herzen nach der Zunge war versperrt, ich neigte mich. Ich hätte mein Vermögen gegeben, die Spitze ihres kleinen Fingers küssen zu dürfen! Wie ich so stund, warf der Bischof einen Bauern herunter, ich fuhr darnach und berührte im Aufheben den Saum ihres Kleides, das fuhr mir durch alle Glieder, und ich weiß nicht, wie ich zur Thür hinausgekommen bin.

WEISLINGEN Ist ihr Mann bei Hofe?

FRANZ Sie ist schon vier Monat Witwe. Um sich zu zerstreuen, hält sie sich in Bamberg auf. Ihr werdet sie sehen. Wenn sie einen ansieht, ist's, als wenn man in der Frühlingssonne stünde.

WEISLINGEN Es würde eine schwächere Wirkung auf mich haben.

FRANZ Ich höre, Ihr seid so gut als verheiratet.

WEISLINGEN Wollte ich wärs. Meine sanfte Marie wird das Glück meines Lebens machen. Ihre süße Seele bildet sich in ihren blauen Augen. Und weiß wie ein Engel des Himmels, gebildet aus Unschuld und Liebe, leitet sie mein Herz zur Ruhe und Glückseligkeit. Pack zusammen! und dann auf mein Schloß! Ich will Bamberg nicht sehen, und wenn Sankt Veit in Person meiner beehrte. *(Geht ab.)*

FRANZ Da sei Gott vor! Wollen das Beste hoffen! Maria ist liebevoll und schön, und einem Gefangenen und Kranken kann ichs nicht übelnehmen, der sich in sie verliebt. In ihren Augen ist Trost, gesellschaftliche Melancholie. — Aber um dich, Adelheid, ist Leben, Feuer, Mut — Ich würde! — Ich bin ein Narr — dazu machte mich ein Blick von ihr. Mein Herr muß hin! Ich muß hin! Und da will ich mich wieder gescheit oder völlig rasend gaffen.

ZWEITER AKT

Bamberg.

Ein Saal.

Bischof, Adelheid spielen Schach. Liebetraut mit einer Zither. Frauen, Hofleute um ihn herum am Kamin.

LIEBETRAUT (*spielt und singt*)

Mit Pfeil und Bogen
Kupido geflogen,
Die Fackel in Brand,
Wollt mutilich kriegen
Und männlich siegen
Mit stürmender Hand.

Auf! Auf!

An! An!

Die Waffen erkliirrten,
Die Flügelein schwirrten,
Die Augen entbrannt.

Da fand er die Busen
Ach leider so bloß,
Sie nahmen so willig
Ihn all auf den Schoß.
Er schüttet die Pfeile
Zum Feuer hinein,
Sie herzten und drückten
Und wiegten ihn ein.

Hei ei ol Popeiol!

ADELHEID Ihr seid nicht bei Eurem Spiele. Schach dem König!

BISCHOF Es ist noch Auskunft.

ADELHEID Lange werdet Ihrs nicht mehr treiben. Schach dem König!

LIEBETRAUT Dies Spiel spielt' ich nicht, wenn ich ein großer Herr wär', und verböts am Hofe und im ganzen Land.

ADELHEID Es ist wahr, dies Spiel ist ein Probienstein des Gehirns.

LIEBETRAUT Nicht darum! Ich wollte lieber das Geheul der Totenglocke und ominöser Vögel, lieber das Gefell

des knurrischen Hofhunds Gewissen, lieber wollt' ich sie durch den tiefsten Schlaf hören, als von Laufnern, Springern und andern Bestien das ewige: Schach dem König!

BISCHOF Wem wird auch das einfallen!

LIEBETRAUT Einem zum Exempel, der schwach wäre und ein stark Gewissen hätte, wie denn das meistens beisammen ist. Sie nennens ein königlich Spiel und sagen, es sei für einen König erfunden worden, der den Erfinder mit einem Meer von Überfluß belohnt habe. Wenn das wahr ist, so ist mirs, als wenn ich ihn sähe. Er war minorenn an Verstand oder an Jahren, unter der Vormundschaft seiner Mutter oder seiner Frau, hatte Michhaare im Bart und Flachshaare um die Schläfe, er war so gefällig wie ein Weidenschößling und spielte gern Dame und mit den Damen, nicht aus Leidenschaft, behüte Gott! nur zum Zeitvertreib. Sein Hofmeister, zu tätig, um ein Gelehrter, zu unlenksam, ein Weltmann zu sein, erfand das Spiel in usum Delphini, das so homogen mit Seiner Majestät war — und so ferner.

ADELHEID Schach dem König, und nun ists aus! Ihr solltet die Lücken unsrer Geschichtsbücher ausfüllen, Liebetraut. *(Sie stehen auf.)*

LIEBETRAUT Die Lücken unsrer Geschlechtsregister, das wäre profitabler. Seitdem die Verdienste unserer Vorfahren mit ihren Porträts zu einerlei Gebrauch dienen, die leeren Seiten nämlich unsrer Zimmer und unsres Charakters zu tapezieren; da wäre was zu verdienen.

BISCHOF Er will nicht kommen, sagtet Ihr!

ADELHEID Ich bitt' Euch, schlagt Euch aus dem Sinn.

BISCHOF Was das sein mag.

LIEBETRAUT Was? Die Ursachen lassen sich herunterbeten wie ein Rosenkranz. Er ist in eine Art von Zerknirschung gefallen, von der ich ihn leicht kurieren wollt.

BISCHOF Tut das, reitet zu ihm.

LIEBETRAUT Meinen Auftrag!

BISCHOF Er soll unumschränkt sein. Spare nichts, wenn du ihn zurückbringst.

LIEBETRAUT Darf ich Euch auch hineinmischen, gnädige Frau?

ADELHEID Mit Bescheidenheit.

LIEBETRAUT Das ist eine weitläufige Kommission.

ADELHEID Kennt Ihr mich so wenig oder seid Ihr so jung, um nicht zu wissen, in welchem Ton Ihr mit Weislingen von mir zu reden habt?

LIEBETRAUT Im Ton einer Wachtelpfeife, denk' ich.

ADELHEID Ihr werdet nie gescheit werden!

LIEBETRAUT Wird man das, gnädige Frau?

BISCHOF Geht, geht. Nehmt das beste Pferd aus meinem Stall, wählt Euch Knechte und schafft mir ihn her!

LIEBETRAUT Wenn ich ihn nicht herbanne, so sagt: ein altes Weib, das Warzen und Sommerflecken vertreibt, verstehe mehr von der Sympathie als ich.

BISCHOF Was wird das helfen! Der Berlichingen hat ihn ganz eingenommen. Wenn er herkommt, wird er wieder fort wollen.

LIEBETRAUT Wollen, das ist keine Frage, aber ob er kann. Der Händedruck eines Fürsten und das Lächeln seiner schönen Frau! Da reißt sich kein Weisling los. Ich eile und empfehle mich zu Gnaden.

BISCHOF Reist wohl.

ADELHEID Adieu. (*Er geht.*)

BISCHOF Wenn er einmal hier ist, verlass' ich mich auf Euch.

ADELHEID Wollt Ihr mich zur Leimstange brauchen?

BISCHOF Nicht doch.

ADELHEID Zum Lockvogel denn.

BISCHOF Nein, den spielt Liebetraut. Ich bitt' Euch, versagt mir nicht, was mir sonst niemand gewähren kann.

ADELHEID Wollen sehn.

Jaxthausen.

Hanns von Selbitz. Götz.

SELBITZ Jedermann wird Euch loben, daß Ihr denen von Nürnberg Fehd angekündigt habt.

GÖTZ Es hätte mir das Herz abgefressen, wenn ichs ihnen hätte lang schuldig bleiben sollen. Es ist am Tag, sie haben den Bambergern meinen Buben verraten. Sie sollen an mich denken!

SELBITZ Sie haben einen alten Groll gegen Euch.

GÖTZ Und ich wider sie; mir ist gar recht, daß sie angefangen haben.

SELBITZ Die Reichsstädte und Pfaffen halten doch von jeher zusammen.

GÖTZ Sie habens Ursach.

SELBITZ Wir wollen ihnen die Hölle heiß machen.

GÖTZ Ich zählte auf Euch. Wollte Gott, der Burgemeister von Nürnberg, mit der güldenen Kett um den Hals, käm' uns in Wurf, er solt sich mit all seinem Witz verwundern.

SELBITZ Ich höre, Weislingen ist wieder auf Eurer Seite. Tritt er zu uns?

GÖTZ Noch nicht; es hat seine Ursachen, warum er uns noch nicht öffentlich Vorschub tun darf; doch ists eine Weile genug, daß er nicht wider uns ist. Der Pfaff ist ohne ihn, was das Meßgewand ohne den Pfaffen.

SELBITZ Wann ziehen wir aus?

GÖTZ Morgen oder übermorgen. Es kommen nun bald Kaufleute von Bamberg und Nürnberg aus der Frankfurter Messe. Wir werden einen guten Fang tun.

SELBITZ Wills Gott. (*Ab.*)

Bamberg.

Zimmer der Adelheid.

Adelheid. Kammerfräulein.

ADELHEID Er ist da! sagst du. Ich glaub' es kaum.

FRAULEIN Wenn ich ihn nicht selbst gesehen hätte, würd' ich sagen: ich zweifle.

ADELHEID Den Liebetraut mag der Bischof in Gold einfassen, er hat ein Meisterstück gemacht.

FRAULEIN Ich sah ihn, wie er zum Schloß hereinreiten wollte, er saß auf einem Schimmel. Das Pferd scheute, wies an die Brücke kam, und wollte nicht von der Stelle. Das Volk war aus allen Straßen gelaufen, ihn zu sehn. Sie freuten sich über des Pferds Unart. Von allen Seiten ward er begrüßt, und er dankte allen. Mit einer angenehmen Gleichgültigkeit saß er droben, und mit Schmeicheln und

Drohen bracht' er es endlich zum Tor herein, der Liebe-
traut mit und wenig Knechte.

ADELHEID Wie gefällt er dir?

FRAULEIN Wie mir nicht leicht ein Mann gefallen hat.
Er glich dem Kaiser hier (*deutet auf Maximilians Porträt*),
als wenn er sein Sohn wäre. Die Nase nur etwas kleiner,
ebenso freundliche, lichtblaue Augen, ebenso ein blondes,
schönes Haar, und gewachsen wie eine Puppe. Ein halb
trauriger Zug auf seinem Gesicht — ich weiß nicht —
gefiel mir so wohl!

ADELHEID Ich bin neugierig, ihn zu sehen.

FRAULEIN Das wär' ein Herr für Euch.

ADELHEID Närrin!

FRAULEIN Kinder und Narren —

Liebetraut kommt.

LIEBETRAUT Nun, gnädige Frau, was verdien' ich?

ADELHEID Hörner von deinem Weibe. Denn nach dem
zu rechnen, habt Ihr schon manches Nachbars ehrliches
Hausweib aus ihrer Pflicht hinausgeschwätzt.

LIEBETRAUT Nicht doch, gnädige Frau! Auf ihre Pflicht
wollt Ihr sagen; denn wenns ja geschah, schwätzt' ich sie
auf ihres Mannes Bette.

ADELHEID Wie habt Ihrs gemacht, ihn herzubringen?

LIEBETRAUT Ihr wißt zu gut, wie man Schnepfen fängt;
soll ich Euch meine Kunststückchen noch dazu lehren? —
Erst tat ich, als wüßt' ich nichts, verstünd nichts von seiner
Aufführung, und setzt' ihn dadurch in den Nachteil, die
ganze Historie zu erzählen. Die sah ich nun gleich von
einer ganz andern Seite an als er, konnte nicht finden —
nicht einsehen — und so weiter. Dann redete ich von
Bamberg allerlei durcheinander, Großes und Kleines, er-
weckte gewisse alte Erinnerungen, und wie ich seine Ein-
bildungskraft beschäftigt hatte, knüpfte ich wirklich eine
Menge Fädchen wieder an, die ich zerrissen fand. Er wußte
nicht, wie ihm geschah, fühlte einen neuen Zug nach Bam-
berg, er wollte — ohne zu wollen. Wie er nun in sein Herz
ging und das zu entwickeln suchte, und viel zu sehr mit
sich beschäftigt war, um auf sich achtzugeben, warf ich
ihm ein Seil um den Hals, aus drei mächtigen Stricken,
Weiber-, Fürstengunst und Schmeichelei gedreht, und so
hab' ich ihn hergeschleppt.

ADELHEID Was sagtet Ihr von mir?

LIEBETRAUT Die lautre Wahrheit. Ihr hättet wegen Eurer Güter Verdrießlichkeiten — hättet gehofft, da er beim Kaiser so viel gelte, werde er das leicht enden können.

ADELHEID Wohl.

LIEBETRAUT Der Bischof wird ihn Euch bringen.

ADELHEID Ich erwarte sie. (*Liebetraut ab.*) Mit einem Herzen, wie ich selten Besuch erwarte.

Im Spessart.

Berlichingen. Selbitz. Georg als Reitersknecht.

GÖTZ Du hast ihn nicht angetroffen, Georg!

GEORG Er war tags vorher mit Liebetraut nach Bamberg geritten, und zwei Knechte mit.

GÖTZ Ich seh nicht ein, was das geben soll.

SELBITZ Ich wohl. Eure Versöhnung war ein wenig zu schnell, als daß sie dauerhaft hätte sein sollen. Der Liebetraut ist ein pfiFFiger Kerl; von dem hat er sich beschwätzen lassen.

GÖTZ Glaubst du, daß er bundbrüchig werden wird?

SELBITZ Der erste Schritt ist getan.

GÖTZ Ich glaubs nicht. Wer weiß, wie nötig es war, an Hof zu gehen; man ist ihm noch schuldig; wir wollen das Beste hoffen.

SELBITZ Wollte Gott, er verdient' es und täte das Beste!

GÖTZ Mir fällt eine List ein. Wir wollen Georgen des Barmberger Reiters erbeuteten Kittel anziehen, und ihm das Geleitzeichen geben; er mag nach Bamberg reiten und sehen, wies steht.

GEORG Da hab' ich lang drauf gehofft.

GÖTZ Es ist dein erster Ritt. Sei vorsichtig, Knabe! Mir wäre leid, wenn dir ein Unfall begegnen sollt.

GEORG Laßt nur, mich irrts nicht, wenn noch so viel um mich herumkrabbeln, mir ists, als wenns Ratten und Mäuse waren. (*Ab.*)

Bamberg.

Bischof. Weislingen.

BISCHOF Du willst dich nicht länger halten lassen!

WEISLINGEN Ihr werdet nicht verlangen, daß ich meinen Eid brechen soll.

BISCHOF Ich hätte verlangen können, du solltest ihn nicht schwören. Was für ein Geist regierte dich? Konnt' ich dich ohne das nicht befreien? Gelt' ich so wenig am Kaiserlichen Hofe?

WEISLINGEN Es ist geschehen; verzeiht mir, wenn Ihr könnt.

BISCHOF Ich begreif' nicht, was nur im geringsten dich nötigte, den Schritt zu tun! Mir zu entsagen? Waren denn nicht hundert andere Bedingungen, loszukommen? Haben wir nicht seinen Buben? Hätt' ich nicht Gelds genug gegeben, und ihn wieder beruhigt? Unsere Anschläge auf ihn und seine Gesellen wären fortgegangen — Ach ich denke nicht, daß ich mit seinem Freunde rede, der nun wider mich arbeitet, und die Minen leicht entkräften kann, die er selbst gegraben hat.

WEISLINGEN Gnädiger Herr.

BISCHOF Und doch — wenn ich wieder dein Angesicht sehe, deine Stimme höre. Es ist nicht möglich, nicht möglich.

WEISLINGEN Lebt wohl, gnädiger Herr.

BISCHOF Ich gebe dir meinen Segen. Sonst, wenn du gingst, sagt' ich: Auf Wiedersehn. Jetzt — wollte Gott, wir sähen einander nie wieder!

WEISLINGEN Es kann sich vieles ändern.

BISCHOF Es hat sich leider nur schon zu viel geändert. Vielleicht seh' ich dich noch einmal, als Feind vor meinen Mauern, die Felder verheeren, die ihren blühenden Zustand dir jetzo danken.

WEISLINGEN Nein, gnädiger Herr.

BISCHOF Du kannst nicht nein sagen. Die weltlichen Stände, meine Nachbarn, haben alle einen Zahn auf mich. Solang ich dich halte — Geht, Weislingen! Ich habe Euch nichts mehr zu sagen. Ihr habt vieles zunichte gemacht. Geht!

WEISLINGEN Und ich weiß nicht, was ich sagen soll.
(*Bischof ab.*)

Franz tritt auf.

FRANZ Adelheid erwartet Euch. Sie ist nicht wohl. Und doch will sie Euch ohne Abschied nicht lassen.

WEISLINGEN Komm.

FRANZ Gehn wir denn gewiß?

WEISLINGEN Noch diesen Abend.

FRANZ Mir ist, als wenn ich aus der Welt sollte.

WEISLINGEN Mir auch, und noch dazu, als wüßt ich nicht wohin.

Adelheidens Zimmer.

Adelheid. Fräulein.

FRAÜLEIN Ihr seht blaß, gnädige Frau.

ADELHEID — Ich lieb' ihn nicht, und wollte doch, daß er bliebe. Siehst du, ich könnte mit ihm leben, ob ich ihn gleich nicht zum Manne haben möchte.

FRAÜLEIN Glaubt Ihr, er geht?

ADELHEID Er ist zum Bischof, um Lebewohl zu sagen.

FRAÜLEIN Er hat darnach noch einen schweren Stand.

ADELHEID Wie meinst du?

FRAÜLEIN Was fragt Ihr, gnädige Frau? Ihr habt sein Herz geangelt, und wenn er sich losreißen will, verblutet er.

Adelheid. Weislingen.

WEISLINGEN Ihr seid nicht wohl, gnädige Frau?

ADELHEID Das kann Euch einerlei sein. Ihr verlaßt uns, verlaßt uns auf immer. Was fragt Ihr, ob wir leben oder sterben.

WEISLINGEN Ihr erkennt mich.

ADELHEID Ich nehme Euch, wie Ihr Euch gebt.

WEISLINGEN Das Ansehn trägt.

ADELHEID So seid Ihr ein Chamäleon?

WEISLINGEN Wenn Ihr in mein Herz sehen könntet!

ADELHEID Schöne Sachen würden mir vor die Augen kommen.

WEISLINGEN Gewiß! Ihr würdet Euer Bild drin finden.
ADELHEID In irgendeinem Winkel bei den Porträten ausgestorbener Familien. Ich bitt' Euch, Weislingen, bedenkt, Ihr redet mit mir. Falsche Worte gelten zum höchsten, wenn sie Masken unserer Taten sind. Ein Vermummter, der kenntlich ist, spielt eine armselige Rolle. Ihr leugnet Eure Handlungen nicht und redet das Gegenteil; was soll man von Euch halten?

WEISLINGEN Was Ihr wollt. Ich bin so geplagt mit dem, was ich bin, daß mir wenig bang ist, für was man mich nehmen mag.

ADELHEID Ihr kommt, um Abschied zu nehmen.

WEISLINGEN Erlaubt mir, Eure Hand zu küssen, und ich will sagen: Lebt wohl. Ihr erinnert mich! Ich bedachte nicht — Ich bin beschwerlich, gnädige Frau.

ADELHEID Ihr legt's falsch aus; ich wollte Euch fort-helfen. Denn Ihr wollt fort.

WEISLINGEN O sagt: ich muß. Zöge mich nicht die Ritterpflicht, der heilige Handschlag —

ADELHEID Geht! Geht! Erzählt das Mädchen, die den Teuerdank lesen und sich so einen Mann wünschen. Ritterpflicht! Kinderspiel!

WEISLINGEN Ihr denkt nicht so.

ADELHEID Bei meinem Eid, Ihr verstellt Euch! Was habt Ihr versprochen? Und wem? Einem Mann, der seine Pflicht gegen den Kaiser und das Reich verkennt, in eben dem Augenblick Pflicht zu leisten, da er durch Eure Gefangennehmung in die Strafe der Acht verfällt. Pflicht zu leisten! die nicht gültiger sein kann als ein ungerechter, gezwungener Eid. Entbinden nicht unsre Gesetze von solchen Schwüren? Macht das Kindern weis, die den Rübezahl glauben. Es stecken andere Sachen dahinter. Ein Feind des Reichs zu werden, ein Feind der bürgerlichen Ruh und Glückseligkeit! Ein Feind des Kaisers! Geselle einer Räubers! du, Weislingen, mit deiner sanften Seele!

WEISLINGEN Wenn Ihr ihn kenntet —

ADELHEID Ich wollt' ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen. Er hat eine hohe, unbändige Seele. Eben darum wehe dir, Weislingen! Geh und bilde dir ein, Geselle von ihm zu sein. Geh! und laß dich beherrschen. Du bist freundlich, gefällig —

WEISLINGEN Er ists auch.

ADELHEID Aber du bist nachgebend und er nicht! Unversehens wird er dich wegreißen, du wirst ein Sklave eines Edelmannes werden, da du Herr von Fürsten sein könntest. — Doch es ist Unbarmherzigkeit, dir deinen zukünftigen Stand zu verleiden.

WEISLINGEN Hättest du gefühlt, wie liebeich er mir begegnete.

ADELHEID Liebeich! Das rechnest du ihm an? Es war seine Schuldigkeit; und was hättest du verloren, wenn er widerwärtig gewesen wäre? Mir hätte das willkommen sein sollen. Ein übermütiger Mensch wie der —

WEISLINGEN Ihr redet von Eurem Feind.

ADELHEID Ich redete für Eure Freiheit — Und weiß überhaupt nicht, was ich für einen Anteil dran nehme. Lebt wohl.

WEISLINGEN Erlaubt noch einen Augenblick. *(Er nimmt ihre Hand und schweigt.)*

ADELHEID Habt Ihr mir noch etwas zu sagen?

WEISLINGEN — — Ich muß fort.

ADELHEID So geht.

WEISLINGEN Gnädige Frau! — Ich kann nicht.

ADELHEID Ihr müßt.

WEISLINGEN Soll das Euer letzter Blick sein?

ADELHEID Geht! Ich bin krank, sehr zur ungelegnen Zeit.

WEISLINGEN Seht mich nicht so an.

ADELHEID Willst du unser Feind sein, und wir sollen dir lächeln? Geh!

WEISLINGEN Adelheid!

ADELHEID Ich hasse Euch!

Franz kommt.

FRANZ Gnädiger Herr! Der Bischof läßt Euch rufen.

ADELHEID Geht! Geht!

FRANZ Er bittet Euch, eilend zu kommen.

ADELHEID Geht! Geht!

WEISLINGEN Ich nehme nicht Abschied, ich sehe Euch wieder! *(Ab.)*

ADELHEID Mich wieder? Wir wollen dafür sein. Margarete, wenn er kommt, weis' ihn ab. Ich bin krank, habe Kopfweh, ich schlafe — Weis' ihn ab. Wenn er noch zu gewinnen ist, so ists auf diesem Weg. (*Ab.*)

Vorzimmer.

Weislungen. Franz.

WEISLINGEN Sie will mich nicht sehn?

FRANZ Es wird Nacht, soll ich die Pferde satteln?

WEISLINGEN Sie will mich nicht sehn!

FRANZ Wann befehlen Ihro Gnaden die Pferde?

WEISLINGEN Es ist zu spät! Wir bleiben hier.

FRANZ Gott sei Dank! (*Ab.*)

WEISLINGEN Du bleibst! Sei auf deiner Hut, die Versuchung ist groß. Mein Pferd scheute, wie ich zum Schloßtor herein wollte, mein guter Geist stellte sich ihm entgegen, er kannte die Gefahren, die mein hier warteten. — Doch ists nicht recht, die vielen Geschäfte, die ich dem Bischof unvollendet liegen ließ, nicht wenigstens so zu ordnen, daß ein Nachfolger da anfangen kann, wo ichs gelassen habe. Das kann ich doch alles tun, unbeschadet Berlichingens und unserer Verbindung. Denn halten sollen sie mich hier nicht. — Wäre doch besser gewesen, wenn ich nicht gekommen wäre. Aber ich will fort — morgen oder übermorgen. (*Geht ab.*)

Im Spessart.

Götz. Selbitz. Georg.

SELBITZ Ihr seht, es ist gegangen, wie ich gesagt habe.

GÖTZ Nein. Nein. Nein.

GEORG Glaubt, ich berichte euch mit der Wahrheit. Ich tat, wie ihr befahlt, nahm den Kittel des Bambergischen und sein Zeichen, und damit ich doch mein Essen und Trinken verdiente, geleitete ich Reineckische Bauern hinauf nach Bamberg.

SELBITZ In der Verkappung? Das hätte dir übel geraten können.

GEORG So denk' ich auch hintendrein. Ein Reitersmann, der das vorausdenkt, wird keine weiten Sprünge machen.

Ich kam nach Bamberg, und gleich im Wirtshaus hörte ich erzählen: Weislingen und der Bischof seien ausgesöhnt, und man redte viel von einer Heirat mit der Witwe des von Walldorf.

GÖTZ Gespräche.

GEORG Ich sah ihn, wie er sie zur Tafel führte. Sie ist schön, bei meinem Eid, sie ist schön. Wir bückten uns alle, sie dankte uns allen, er nickte mit dem Kopf, sah sehr vergnügt, sie gingen vorbei, und das Volk murmelte: ein schönes Paar!

GÖTZ Das kann sein.

GEORG Hört weiter. Da er des andern Tags in die Messe ging, paßt' ich meine Zeit ab. Er war allein mit einem Knaben. Ich stund unten an der Treppe und sagte leise zu ihm: Ein paar Worte von Eurem Berlichingen. Er ward bestürzt; ich sahe das Geständnis seines Lasters in seinem Gesicht, er hatte kaum das Herz, mich anzusehen, mich, einen schlechten Reitersjungen.

SELBITZ Das macht, sein Gewissen war schlechter als dein Stand.

GEORG Du bist Bambergisch! sagt' er. — Ich bring' einen Gruß vom Ritter Berlichingen, sagt' ich, und soll fragen — Komm morgen früh, sagt' er, an mein Zimmer, wir wollen weiterreden.

GÖTZ Kamst du?

GEORG Wohl kam ich und muß' im Vorsaal stehn, lang, lang. Und die seidnen Buben beguckten mich von vorn und hinten. Ich dachte, guckt ihr — Endlich führte man mich hinein, er schien böse, mir wars einerlei. Ich trat zu ihm und legte meine Kommission ab. Er tat feindlich böse, wie einer, der kein Herz hat und 's nit will merken lassen. Er verwunderte sich, daß Ihr ihn durch einen Reitersjungen zur Rede setzen ließt. Das verdroß mich. Ich sagte, es gäbe nur zweierlei Leut, brave und Schurken, und ich diene Götzen von Berlichingen. Nun fing er an, schwatzte allerlei verkehrtes Zeug, das darauf hinausging: Ihr hättet ihn übereilt, er sei Euch keine Pflicht schuldig, und wolle nichts mit Euch zu tun haben.

GÖTZ Hast du das aus seinem Munde?

GEORG Das und noch mehr. — Er drohte mir —

GÖTZ Es ist genug! Der wäre nun auch verloren! Treu und Glaube, du hast mich wieder betrogen. Arme Marie! Wie werd' ich dirs beibringen!

SELBITZ Ich wollte lieber mein ander Bein dazu verlieren, als so ein Hundsfott sein. (*Ab.*)

B a m b e r g.

Adelheid. Weislungen.

ADELHEID Die Zeit fängt an, unerträglich lang zu werden; reden mag ich nicht, und ich schäme mich, mit Euch zu spielen. Langeweile, du bist ärger als ein kaltes Fieber.

WEISLINGEN Seid Ihr mich schon müde?

ADELHEID Euch nicht sowohl als Euren Umgang. Ich wollte, Ihr wärt, wo Ihr hin wolltet, und wir hätten Euch nicht gehalten.

WEISLINGEN Das ist Weibergunst! Erst brütet sie, mit Mutterwärme, unsere liebsten Hoffnungen an; dann, gleich einer unbeständigen Henne, verläßt sie das Nest und übergibt ihre schon keimende Nachkommenschaft dem Tode und der Verwesung.

ADELHEID Scheltet die Weiber! Der unbesonnene Spieler zerbeißt und zerstampft die Karten, die ihn unschuldigerweise verlieren machten. Aber laßt mich Euch was von Mannsleuten erzählen. Was seid denn Ihr, um von Wankelmuth zu sprechen? Ihr, die Ihr selten seid, was Ihr sein wollt, niemals was Ihr sein solltet. Könige im Festtagsornat, vom Pöbel beneidet. Was gäb' eine Schneidersfrau drum, eine Schnur Perlen um ihren Hals zu haben, von dem Saum Eures Kleids, den Eure Absätze verächtlich zurückstoßen!

WEISLINGEN Ihr seid bitter.

ADELHEID Es ist die Antistrophe von Eurem Gesang. Eh ich Euch kannte, Weislungen, ging mirs wie der Schneidersfrau. Der Ruf, hundertzünftig, ohne Metapher gesprochen, hatte Euch so zahnarztmäßig herausgestrichen, daß ich mich überreden ließ zu wünschen: möchtest du doch diese Quintessenz des männlichen Geschlechts, den Phönix Weislungen zu Gesicht kriegen! Ich ward meines Wunsches gewährt.

WEISLINGEN Und der Phönix präsentierte sich als ein ordinärer Haushahn.

ADELHEID Nein, Weislingen, ich nahm Anteil an Euch.

WEISLINGEN Es schien so —

ADELHEID Und war. Denn wirklich, Ihr übertraft Euren Ruf. Die Menge schätzt nur den Widerschein des Verdienstes. Wie mirs denn nun geht, daß ich über die Leute nicht denken mag, denen ich wohl will; so lebten wir eine Zeitlang nebeneinander, es fehlte mir was, und ich wußte nicht, was ich an Euch vermißte. Endlich gingen mir die Augen auf. Ich sah statt des aktiven Mannes, der die Geschäfte eines Fürstentums belebte, der sich und seinen Ruhm dabei nicht vergaß, der auf hundert großen Unternehmungen, wie auf übereinandergewälzten Bergen, zu den Wolken hinaufgestiegen war; den sah ich auf einmal, jammernd wie einen kranken Poeten, melancholisch wie ein gesundes Mädchen und müßiger als einen alten Junggesellen. Anfangs schrieb ichs Eurem Unfall zu, der Euch noch neu auf dem Herzen lag, und entschuldigte Euch, so gut ich konnte. Jetzt, da es von Tag zu Tage schlimmer mit Euch zu werden scheint, müßt Ihr mir verzeihen, wenn ich Euch meine Gunst entreiße. Ihr besitzt sie ohne Recht, ich schenkte sie einem andern auf lebenslang, der sie Euch nicht übertragen konnte.

WEISLINGEN So laßt mich los.

ADELHEID Nicht, bis alle Hoffnung verloren ist. Die Einsamkeit ist in diesen Umständen gefährlich. — Armer Mensch! Ihr seid so mißmutig, wie einer, dem sein erstes Mädchen untreu wird, und eben darum geb' ich Euch nicht auf. Gebt mir die Hand, verzeiht mir, was ich aus Liebe gesagt habe.

WEISLINGEN Könntest du mich lieben, könntest du meiner heißen Leidenschaft einen Tropfen Linderung gewähren! Adelheid! deine Vorwürfe sind höchst ungerecht. Könntest du den hundertsten Teil ahnen von dem, was die Zeit her in mir arbeitet, du würdest mich nicht mit Gefälligkeit, Gleichgültigkeit und Verachtung so unbarmherzig hin und her zerrissen haben — Du lächelst! — Nach dem übereilten Schritt wieder mit mir selbst einig zu werden, kostete mehr als einen Tag. Wider den Menschen zu arbeiten, dessen Andenken so lebhaft neu in Liebe bei mir ist.

ADELHEID Wunderlicher Mann, der du den lieben kannst, den du beneidest! Das ist, als wenn ich meinem Feinde Proviant zuführte.

WEISLINGEN Ich fühls wohl, es gilt hier kein Säumen. Er ist berichtet, daß ich wieder Weislingen bin, und er wird sich seines Vorteils über uns ansehen. Auch, Adelheid, sind wir nicht so träg, als du meinst. Unsere Reiter sind verstärkt und wachsam, unsere Unterhandlungen gehen fort, und der Reichstag zu Augsburg soll hoffentlich unsere Projekte zur Reife bringen.

ADELHEID Ihr geht hin?

WEISLINGEN Wenn ich eine Hoffnung mitnehmen könnte! *(Er küßt ihre Hand.)*

ADELHEID O ihr Ungläubigen! Immer Zeichen und Wunder! Geh, Weislingen, und vollende das Werk. Der Vorteil des Bischofs, der deinige, der meinige, sie sind so verwebt, daß, wäre es auch nur der Politik wegen —

WEISLINGEN Du kannst scherzen.

ADELHEID Ich scherze nicht. Meine Güter hat der stolze Herzog inne, die deinigen wird Götz nicht lange ungeneckt lassen; und wenn wir nicht zusammenhalten wie unsere Feinde und den Kaiser auf unsere Seite lenken, sind wir verloren.

WEISLINGEN Mir ists nicht bange. Der größte Teil der Fürsten ist unserer Gesinnung. Der Kaiser verlangt Hilfe gegen die Türken, und dafür ists billig, daß er uns wieder beisteht. Welche Wollust wird mirs sein, deine Güter von übermütigen Feinden zu befreien, die unruhigen Köpfe in Schwaben aufs Kissen zu bringen, die Ruhe des Bistums, unser aller herzustellen. Und dann —?

ADELHEID Ein Tag bringt den andern, und beim Schicksal steht das Zukünftige.

WEISLINGEN Aber wir müssen wollen.

ADELHEID Wir wollen ja.

WEISLINGEN Gewiß?

ADELHEID Nun ja. Geht nur.

WEISLINGEN Zauberin!

Herberge.

Bauernhochzeit. Musik und Tanz draußen.

Der Brautvater, Götz, Selbitz am Tische.

Bräutigam tritt zu ihnen.

GÖTZ Das Gescheitste war, daß ihr euren Zwist so glücklich und fröhlich durch eine Heirat endigt.

BRAUTVATER Besser als ich mirs hätte träumen lassen. In Ruh und Fried mit meinem Nachbar, und eine Tochter wohlversorgt dazu!

BRAUTIGAM Und ich im Besitz des strittigen Stücks, und drüber den hübschten Backfisch im ganzen Dorf. Wollte Gott, Ihr hättet Euch eher drein geben.

SELBITZ Wie lange habt Ihr prozessiert?

BRAUTVATER An die acht Jahre. Ich wollte lieber noch einmal so lang das Frieren haben, als von vorn anfangen. Das ist ein Gezerre, Ihr glaubts nicht, bis man den Perrucken ein Urteil vom Herzen reißt; und was hat man danach? Der Teufel hol den Assessor Sapupil! 's is ein verfluchter schwarzer Italiener.

BRÄUTIGAM Ja, das ist ein toller Kerl. Zweimal war ich dort.

BRAUTVATER Und ich dreimal. Und seht, ihr Herrn: kriegen wir ein Urteil endlich, wo ich so viel Recht hab' als er, und er so viel als ich, und wir eben stunden wie die Maulaffen, bis mir unser Herrgott eingab, ihm meine Tochter zu geben und das Zeug dazu.

GÖTZ (*trinkt*) Gut Vernehmen künftig.

BRAUTVATER Geb's Gott! Geh's aber wies will, prozessieren tu ich mein Tag nit mehr. Was das ein Geldspiel kost! Jeden Reverenz, den Euch ein Prokurator macht, müßt Ihr bezahlen.

SELBITZ Sind ja jährlich Kaiserliche Visitationen da.

BRAUTVATER Hab' nichts davon gespürt. Ist mir mancher schöne Taler nebenausgangen. Das unerhörte Blechen!

GÖTZ Wie meint Ihr?

BRAUTVATER Ach, da macht alles hohle Pfötchen. Der Assessor allein, Gott verzeih's ihm, hat mir achtzehn Goldgülden abgenommen.

BRAÜTIGAM Wer?

BRAUTVATER Wer anders als der Sapupi!

GÖTZ Das ist schändlich.

BRAUTVATER Wohl, ich muß' ihm zwanzig erlegen. Und da ich sie ihm hingezaht hatte, in seinem Gartenhaus, das prächtig ist, im großen Saal, wollt mir vor Wehmut fast das Herz brechen. Denn seht, eines Haus und Hof steht gut, aber wo soll bar Geld herkommen? Ich stund da, Gott weiß, wie mirs war. Ich hatte keinen roten Heller Reisegeld im Sack. Endlich nahm ich mirs Herz und stellts ihm vor. Nun er sah, daß mirs Wasser an die Seele ging, da warf er mir zwei davon zurück und schickt' mich fort.

BRAÜTIGAM Es ist nicht möglich! Der Sapupi.

BRAUTVATER Wie stellst du dich! Freilich! Kein andrer!

BRAÜTIGAM Den soll der Teufel holen, er hat mir auch funfzehn Goldgülden abgenommen.

BRAUTVATER Verflucht!

SELBITZ Götz! Wir sind Räuber!

BRAUTVATER Drum fiel das Urteil so scheel aus. Du Hund.

GÖTZ Das müßt ihr nicht ungerügt lassen.

BRAUTVATER Was sollen wir tun?

GÖTZ Macht euch auf nach Speier, es ist eben Visitationszeit, zeigts an, sie müssens untersuchen und euch zu dem Eurigen helfen.

BRAÜTIGAM Denkt Ihr, wir treibens durch?

GÖTZ Wenn ich ihm über die Ohren dürfte, wollt' ichs euch versprechen.

SELBITZ Die Summe ist wohl einen Versuch wert.

GÖTZ Bin ich wohl eher um des vierten Teils willen ausgeritten.

BRAUTVATER Wie meinst du?

BRAÜTIGAM Wir wollen, gehs wies geh.

Georg kommt.

GEORG Die Nürnberger sind im Anzug.

GÖTZ Wo?

GEORG Wenn wir ganz sachte reiten, packen wir sie zwischen Beerheim und Mühlbach im Wald.

SELBITZ Trefflich!

GÖTZ Kommt, Kinder. Gott grüß' euch! Helf' uns allen zum Unsrigen!

BAUER Großen Dank! Ihr wollt nicht zum Nacht-Ime bleiben?

GÖTZ Können nicht. Adies.

DRITTER AKT

Augsburg.

Ein Garten.

Zwei Nürnberger Kaufleute.

ERSTER KAUFMANN Hier wollen wir stehn, denn da muß der Kaiser vorbei. Er kommt eben den langen Gang herauf.

ZWEITER KAUFMANN Wer ist bei ihm?

ERSTER KAUFMANN Adelbert von Weislingen.

ZWEITER KAUFMANN Bambergs Freund! das ist gut.

ERSTER KAUFMANN Wir wollen einen Fußfall tun, und ich will reden.

ZWEITER KAUFMANN Wohl, da kommen sie.

Kaiser. Weislingen.

ERSTER KAUFMANN Er sieht verdrießlich aus.

KAISER Ich bin unmutig, Weislingen, und wenn ich auf mein vergangenes Leben zurücksehe, möcht' ich verzagt werden; so viel halbe, so viel verunglückte Unternehmungen! und das alles, weil kein Fürst im Reich so klein ist, dem nicht mehr an seinen Grillen gelegen wäre als an meinen Gedanken.

(Die Kaufleute werfen sich ihm zu Füßen.)

KAUFMANN Allerdurchlauchtigster! Großmächtigster!

KAISER Wer seid ihr? Was gibts?

KAUFMANN Arme Kaufleute von Nürnberg, Eurer Majestät Knechte, und flehen um Hilfe. Götz von Ber-

lichingen und Hanns von Selbitz haben unser dreißig, die von der Frankfurter Messe kamen, im Bambergischen Geleite niedergeworfen und beraubt; wir bitten Eure Kaiserliche Majestät um Hilfe, um Beistand, sonst sind wir alle verdorbene Leute, genötigt unser Brot zu betteln.

KAISER Heiliger Gott! Heiliger Gott! Was ist das? Der eine hat nur eine Hand, der andere nur ein Bein; wenn sie denn erst zwei Hände hätten und zwei Beine, was wolltet ihr dann tun?

KAUFMANN Wir bitten Eure Majestät untertänigst, auf unsere bedrängten Umstände ein mitleidiges Auge zu werfen.

KAISER Wie gehts zu! Wenn ein Kaufmann einen Pfeffersack verliert, soll man das ganze Reich aufmahnen; und wenn Händel vorhanden sind, daran Kaiserlicher Majestät und dem Reich viel gelegen ist, daß es Königreich, Fürstentum, Herzogtum und anders betrifft, so kann euch kein Mensch zusammenbringen.

WEISLINGEN Ihr kommt zur ungelegnen Zeit. Geht und verweilt einige Tage hier.

KAUFLEUTE Wir empfehlen uns zu Gnaden. (Ab.)

KAISER Wieder neue Händel. Sie wachsen nach wie die Köpfe der Hydra.

WEISLINGEN Und sind nicht auszurotten als mit Feuer und Schwert und einer mutigen Unternehmung.

KAISER Glaubt Ihr?

WEISLINGEN Ich halte nichts für tunlicher, wenn Eure Majestät und die Fürsten sich über andern unbedeutenden Zwist vereinigen könnten. Es ist mit nichten ganz Deutschland, das über Beunruhigung klagt. Franken und Schwaben allein glimmt noch von den Resten des innerlichen, verderblichen Bürgerkriegs. Und auch da sind viele der Edlen und Freien, die sich nach Ruhe sehnen. Hätten wir einmal diesen Sickingen, Selbitz — Berlichingen auf die Seite geschafft, das übrige würde bald von sich selbst zerfallen. Denn sie sinds, deren Geist die aufrührerische Menge belebt.

KAISER Ich möchte die Leute gerne schonen, sie sind tapfer und edel. Wenn ich Krieg führte, müßten sie mit mir zu Felde.

WEISLINGEN Es wäre zu wünschen, daß sie von jeher gelernt hätten, ihrer Pflicht zu gehorchen. Und dann wär' es höchst gefährlich, ihre aufrührerischen Unternehmungen durch Ehrenstellen zu belohnen. Denn eben diese kaiserliche Mild' und Gnade ist, die sie bisher so ungeheuer mißbrauchten, und ihr Anhang, der sein Vertrauen und Hoffnung darauf setzt, wird nicht eher zu bändigen sein, bis wir sie ganz vor den Augen der Welt zunichte gemacht und ihnen alle Hoffnung, jemals wieder emporzukommen, völlig abgeschnitten haben.

KAISER Ihr ratet also zur Strenge?

WEISLINGEN Ich sehe kein ander Mittel, den Schwindelgeist, der ganze Landschaften ergreift, zu bannen. Hören wir nicht schon hier und da die bittersten Klagen der Edlen, daß ihre Untertanen, ihre Leibeigenen sich gegen sie auflehnen und mit ihnen rechten, ihnen die hergebrachte Oberherrschaft zu schmälern drohen, so daß die gefährlichsten Folgen zu fürchten sind?

KAISER Jetzt wär' eine schöne Gelegenheit wider den Berlichingen und Selbitz; nur wollt' ich nicht, daß ihnen was zuleid geschehe. Gefangen möcht' ich sie haben, und dann müßten sie Urfehde schwören, auf ihren Schlössern ruhig zu bleiben und nicht aus ihrem Bann zu gehen. Bei der nächsten Session will ichs vortragen.

WEISLINGEN Ein freudiger beistimmender Zuruf wird Eurer Majestät das Ende der Rede ersparen. (*Ab.*)

Jaxthausen.

Sickingen. Berlichingen.

SICKINGEN Ja, ich komme, Eure edle Schwester um ihr Herz und ihre Hand zu bitten.

GÖTZ So wollt' ich, Ihr wärt eher kommen. Ich muß Euch sagen: Weislingen hat während seiner Gefangenschaft ihre Liebe gewonnen, um sie angehalten, und ich sagt sie ihm zu. Ich hab' ihn losgelassen, den Vogel, und er verachtet die gütige Hand, die ihm in der Not Futter reichte. Er schwirrt herum, weiß Gott auf welcher Hecke seine Nahrung zu suchen.

SICKINGEN Ist das so?

GÖTZ Wie ich sage.

SICKINGEN Er hat ein doppeltes Band zerrissen. Wohl Euch, daß Ihr mit dem Verräther nicht näher verwandt worden.

GÖTZ Sie sitzt, das arme Mädchen, verjammert und verbetet ihr Leben.

SICKINGEN Wir wollen sie singen machen.

GÖTZ Wie! Entschließe Ihr Euch, eine Verlaßne zu heiraten?

SICKINGEN Es macht euch beiden Ehre, von ihm betrogen worden zu sein. Soll darum das arme Mädchen in ein Kloster gehn, weil der erste Mann, den sie kannte, ein Nichtswürdiger war? Nein doch! ich bleibe darauf, sie soll Königin von meinen Schlössern werden.

GÖTZ Ich sage Euch, sie war nicht gleichgültig gegen ihn.

SICKINGEN Traust du mir nicht zu, daß ich den Schatten eines Elenden sollte verjagen können? Laß uns zu ihr. (*Ab.*)

Lager der Reichsexekution.

Hauptmann. Offiziere.

HAUPTMANN Wir müssen behutsam gehn und unsere Leute so viel möglich schonen. Auch ist unsere gemessene Order, ihn in die Enge zu treiben und lebendig gefangenzunehmen. Es wird schwerhalten, denn wer mag sich an ihn machen?

ERSTER OFFIZIER Freilich! Und er wird sich wehren wie ein wildes Schwein. Überhaupt hat er uns sein Leben lang nichts zuleid getan, und jeder wirds von sich schieben, Kaiser und Reich zu Gefallen Arm und Bein dranzusetzen.

ZWEITER OFFIZIER Es wäre eine Schande, wenn wir ihn nicht kriegten. Wenn ich ihn nur einmal beim Lappen habe, er soll nicht loskommen.

ERSTER OFFIZIER Faßt ihn nur nicht mit Zähnen, er möchte Euch die Kinnbacken ausziehen. Guter junger Herr, dergleichen Leut packen sich nicht wie ein flüchtiger Dieb.

ZWEITER OFFIZIER Wollen sehn.

HAUPTMANN Unsern Brief muß er nun haben. Wir wollen nicht säumen und einen Trupp ausschicken, der ihn beobachten soll.

ZWEITER OFFIZIER Laßt mich ihn führen.

HAUPTMANN Ihr seid der Gegend unkundig.

ZWEITER OFFIZIER Ich hab' einen Knecht, der hier geboren und erzogen ist.

HAUPTMANN Ich bins zufrieden. (*Ab.*)

Jaxthausen.

Sickingen.

SICKINGEN Es geht alles nach Wunsch; sie war etwas bestürzt über meinen Antrag und sah mich vom Kopf bis auf die Füße an; ich wette, sie verglich mich mit ihrem Weißfisch. Gott sei Dank, daß ich mich stellen darf. Sie antwortete wenig und durcheinander; desto besser! Es mag eine Zeit kochen. Bei Mädchen, die durch Liebesunglück gebeizt sind, wird ein Heiratsvorschlag bald gar.

Götz kommt.

SICKINGEN Was bringt Ihr, Schwager?

GÖTZ In die Acht erklärt.

SICKINGEN Was?

GÖTZ Da lest den erbaulichen Brief. Der Kaiser hat Exekution gegen mich verordnet, die mein Fleisch den Vögeln unter dem Himmel und den Tieren auf dem Felde zu fressen vorschneiden soll.

SICKINGEN Erst sollen sie dran. Just zur gelegenen Zeit bin ich hier.

GÖTZ Nein, Sickingen, Ihr sollt fort. Das hieße Eure großen Anschläge im Keim zertreten, wenn Ihr zu so ungelegener Zeit des Reichs Feind werden wolltet. Auch mir könnt Ihr weit mehr nutzen, wenn Ihr neutral zu sein scheint. Der Kaiser liebt Euch, und das Schlimmste, das mir begegnen kann, ist, gefangen zu werden; dann braucht Euer Vorwort und reißt mich aus einem Elend, in das unzeitige Hilfe uns beide stürzen könnte. Denn was wärs? Jetzo geht der Zug gegen mich; erfahren sie, du bist bei mir, so schicken sie mehr, und wir sind um nichts gebessert. Der Kaiser sitzt an der Quelle, und ich wär' schon jetzt unwiederbringlich verloren, wenn man Tapferkeit so geschwind einblasen könnte, als man einen Haufen zusammenblasen kann.

SICKINGEN Doch kann ich heimlich ein zwanzig Reiter zu Euch stoßen lassen.

GÖTZ Gut. Ich hab' schon Georgen nach dem Selbitz geschickt und meine Knechte in der Nachbarschaft herum. Lieber Schwager, wenn meine Leute beisammen sind, es wird ein Häufchen sein, dergleichen wenig Fürsten beisammen gesehen haben.

SICKINGEN Ihr werdet gegen der Menge wenig sein.

GÖTZ Ein Wolf ist einer ganzen Herde Schafe zu viel.

SICKINGEN Wenn sie aber einen guten Hirten haben?

GÖTZ Sorg du. Es sind lauter Mietlinge. Und dann kann der beste Ritter nichts machen, wenn er nicht Herr von seinen Handlungen ist. So kamen sie mir auch einmal, wie ich dem Pfalzgrafen zugesagt hatte, gegen Konrad Schotten zu dienen; da legt' er mir einen Zettel aus der Kanzlei vor, wie ich reiten und mich halten sollt; da warf ich den Räten das Papier wieder dar und sagt': ich wüßt' nicht danach zu handeln, ich weiß nicht, was mir begegnen mag, das steht nicht im Zettel, ich muß die Augen selbst aufthun und sehn, was ich zu schaffen hab'.

SICKINGEN Glück zu, Bruder! Ich will gleich fort und dir schicken, was ich in der Eil zusammentreiben kann.

GÖTZ Komm noch zu den Frauen, ich ließ sie beisammen. Ich wollte, daß du ihr Wort hättest, ehe du gingst. Dann schick mir die Reiter und komm heimlich wieder, sie abzuholen, denn mein Schloß, fürcht' ich, wird bald kein Aufenthalt für Weiber mehr sein.

SICKINGEN Wollen das Beste hoffen. (Ab.)

B a m b e r g.

Adelheidens Zimmer.

Adelheid. Franz.

ADELHEID So sind die beiden Exekutionen schon aufgebrochen?

FRANZ Ja, und mein Herr hat die Freude, gegen Eure Feinde zu ziehen. Ich wollte gleich mit, so gern ich zu Euch gehe. Auch ich will jetzt wieder fort, um bald mit fröhlicher Botschaft wiederzukehren. Mein Herr hat mirs erlaubt.

ADELHEID Wie stehts mit ihm?

FRANZ Er ist munter. Mir befahl er, Eure Hand zu küssen.

ADELHEID Da — deine Lippen sind warm.

FRANZ (*vor sich, auf die Brust deutend*) Hier ists noch wärmer! (*Laut.*) Gnädige Frau, Eure Diener sind die glücklichsten Menschen unter der Sonne.

ADELHEID Wer führt gegen Berlichingen?

FRANZ Der von Sirau. Lebt wohl, beste gnädige Frau! Ich will wieder fort. Vergeßt mich nicht.

ADELHEID Du mußt was essen, trinken, und rasten.

FRANZ Wozu das? Ich hab' Euch ja gesehen. Ich bin nicht müd noch hungrig.

ADELHEID Ich kenne deine Treu.

FRANZ Ach gnädige Frau.

ADELHEID Du hältsts nicht aus, beruhige dich, und nimm was zu dir.

FRANZ Eure Sorgfalt für einen armen Jungen. (*Ab.*)

ADELHEID Die Tränen stehn ihm in den Augen. Ich lieb' ihn von Herzen. So wahr und warm hat noch niemand an mir gehangen. (*Ab.*)

Jaxthausen.

Götz. Georg.

GEORG Er will selbst mit Euch sprechen. Ich kenn' ihn nicht; es ist ein stattlicher Mann, mit schwarzen feurigen Augen.

GÖTZ Bring ihn herein.

Lerse kommt.

GÖTZ Gott grüß' Euch. Was bringt Ihr?

LERSE Mich selbst, das ist nicht viel, doch alles, was es ist, biet' ich Euch an.

GÖTZ Ihr seid mir willkommen, doppelt willkommen, ein braver Mann, und zu dieser Zeit, da ich nicht hoffte, neue Freunde zu gewinnen, eher den Verlust der alten stündlich fürchtete. Gebt mir Euren Namen.

LERSE Franz Lerse.

GÖTZ Ich danke Euch, Franz, daß Ihr mich mit einem braven Mann bekannt macht.

LERSE Ich machte Euch schon einmal mit mir bekannt, aber damals danktet Ihr mir nicht dafür.

GÖTZ Ich erinnere mich Eurer nicht.

LERSE Es wäre mir leid. Wißt Ihr noch, wie Ihr um des Pfalzgrafen willen Konrad Schotten feind wart, und nach Haßfurt auf die Fastnacht reiten wolltet?

GÖTZ Wohl weiß ich es.

LERSE Wißt Ihr, wie Ihr unterwegs bei einem Dorf fünfundzwanzig Reitern entgegenkamt?

GÖTZ Richtig. Ich hielt sie anfangs nur für zwölf, und teilt meinen Haufen, waren unser sechzehn, und hielt am Dorf hinter der Scheuer, in willens, sie sollten bei mir vorbeiziehen. Dann wollt' ich ihnen nachrücken, wie ichs mit dem andern Haufen abgeredt hatte.

LERSE Aber wir sahn Euch, und zogen auf eine Höhe am Dorf. Ihr zogt herbei und hieltet unten. Wie wir sahn, Ihr wolltet nicht heraufkommen, ritten wir herab.

GÖTZ Da sah ich erst, daß ich mit der Hand in die Kohlen geschlagen hatte. Fünfundzwanzig gegen acht! Da galts kein Feiern. Erhard Truchses durchstach mir einen Knecht, dafür rannt' ich ihn vom Pferde. Hätten sie sich alle gehalten wie er und ein Knecht, es wäre mein und meines kleinen Häufchens übel gewahrt gewesen.

LERSE Der Knecht, wovon Ihr sagtet —

GÖTZ Es war der bravste, den ich gesehen habe. Er setzte mir heiß zu. Wenn ich dachte, ich hätt' ihn von mir gebracht, wollte mit andern zu schaffen haben, war er wieder an mir, und schlug feindlich zu. Er hieb mir auch durch den Panzerärmel hindurch, daß es ein wenig gefleischt hatte.

LERSE Habt ihrs ihm verziehen?

GÖTZ Er gefiel mir mehr als zu wohl.

LERSE Nun so hoff' ich, daß Ihr mit mir zufrieden sein werdet, ich hab' mein Probstück an Euch selbst abgelegt.

GÖTZ Bist du? O willkommen, willkommen. Kannst du sagen, Maximilian, du hast unter deinen Dienern einen so erworben!

LERSE Mich wundert, daß Ihr nicht eh auf mich gefallen seid.

GÖTZ Wie sollte mir einkommen, daß der mir seine Dienste anbieten würde, der auf das feindseligste mich zu überwältigen trachtete?

LERSE Eben das, Herr! Von Jugend auf dien' ich als Reitersknecht, und habs mit manchem Ritter aufgenommen. Da wir auf Euch stießen, freut' ich mich. Ich kannte Euren Namen, und da lernt' ich Euch kennen. Ihr wißt, ich hielt nicht stand; Ihr saht, es war nicht Furcht, denn ich kam wieder. Kurz, ich lernt' Euch kennen, und von Stund an beschloß ich, Euch zu dienen.

GÖTZ Wie lange wollt Ihr bei mir aushalten?

LERSE Auf ein Jahr. Ohne Entgelt.

GÖTZ Nein, Ihr sollt gehalten werden wie ein anderer, und drüber, wie der, der mir bei Remlin zu schaffen machte.

Georg kommt.

GEORG Hanns von Selbitz läßt Euch grüßen. Morgen ist er hier mit funfzig Mann.

GÖTZ Wohl.

GEORG Es zieht am Kocher ein Trupp Reichsvölker herunter, ohne Zweifel, Euch zu beobachten.

GÖTZ Wieviel?

GEORG Ihrer funfzig.

GÖTZ Nicht mehr! Komm, Lerse, wir wollen sie zusammenschmeißen, wenn Selbitz kommt, daß er schon ein Stück Arbeit getan findet.

LERSE Das soll eine reichliche Vorlese werden.

GÖTZ Zu Pferde! (*Ab.*)

Wald an einem Morast.

Zwei Reitersknechte begegnen einander.

ERSTER KNECHT Was machst du hier?

ZWEITER KNECHT Ich hab' Urlaub gebeten, meine Notdurft zu verrichten. Seit dem blinden Lärmen gestern abends ist mirs in die Gedärme geschlagen, daß ich alle Augenblicke vom Pferd muß.

ERSTER KNECHT Hält der Trupp hier in der Nähe?

ZWEITER KNECHT Wohl eine Stunde den Wald hinauf.

ERSTER KNECHT Wie verlaufst du dich dann hierher?

ZWEITER KNECHT Ich bitt dich, verrat mich nicht. Ich will aufs nächste Dorf und sehn, ob ich nit mit warmen Überschlügen meinem Übel abhelfen kann. Wo kommst du her?

ERSTER KNECHT Vom nächsten Dorf. Ich hab' unserm Offizier Wein und Brot geholt.

ZWEITER KNECHT So, er tut sich was zu guts vor unserm Angesicht, und wir sollen fasten! Schön Exempel!

ERSTER KNECHT Komm mit zurück, Schurke.

ZWEITER KNECHT Wär' ich ein Narr! Es sind noch viele unterm Haufen, die gern fasteten, wenn sie so weit davon wären als ich.

ERSTER KNECHT Hörst du! Pferde!

ZWEITER KNECHT O weh!

ERSTER KNECHT Ich klettere auf den Baum.

ZWEITER KNECHT Ich steck mich ins Rohr.

Götz, Lerse, Georg, Knechte zu Pferde.

GÖTZ Hier am Teich weg und linker Hand in den Wald, so kommen wir ihnen in Rücken.

(Sie ziehen vorbei.)

ERSTER KNECHT *(steigt vom Baum)* Da ist nicht gut sein. Michel! Er antwortet nicht? Michel, sie sind fort! *(Er geht nach dem Sumpf.)* Michel! O weh, er ist versunken. Michel! Er hört mich nicht, er ist erstickt. Bist doch krepirt, du Memme. — Wir sind geschlagen. Feinde, überall Feinde!

Götz, Georg zu Pferde.

GÖTZ Halt, Kerl, oder du bist des Todes!

KNECHT Schont meines Lebens!

GÖTZ Dein Schwert! Georg, führ' ihn zu den andern Gefangenen, die Lerse dort unten am Wald hat. Ich muß ihren flüchtigen Führer erreichen. *(Ab.)*

KNECHT Was ist aus unserm Ritter geworden, der uns führte?

GEORG Unterst zu oberst stürzt' ihn mein Herr vom Pferd, daß der Federbusch im Kot stak. Seine Reiter huben ihn aufs Pferd und fort wie besessen. *(Ab.)*

Lager.

Hauptmann. Erster Ritter.

ERSTER RITTER Sie fliehen von weitem dem Lager zu.

HAUPTMANN Er wird ihnen an den Fersen sein. Laßt ein funfzig ausrücken bis an die Mühle; wenn er sich zu weit verliert, erwischt Ihr ihn vielleicht. (*Ritter ab.*)

Zweiter Ritter, geführt.

HAUPTMANN Wie gehts, junger Herr? Habt Ihr ein paar Zinken abgerennt?

RITTER Daß dich die Pest! Das stärkste Geweih wäre gesplittert wie Glas. Du Teufel! Er rannt' auf mich los, es war mir, als wenn mich der Donner in die Erd' hineinschlug.

HAUPTMANN Dankt Gott, daß Ihr noch davongekommen seid.

RITTER Es ist nichts zu danken, ein paar Rippen sind entzwei. Wo ist der Feldscher? (*Ab.*)

Jaxthausen.

Götz. Selbitz.

GÖTZ Was sagst du zu der Achtserklärung, Selbitz?

SELBITZ Es ist ein Streich von Weislingen.

GÖTZ Meinst du!

SELBITZ Ich meine nicht, ich weiß.

GÖTZ Woher?

SELBITZ Er war auf dem Reichstag, sag' ich dir, er war um den Kaiser.

GÖTZ Wohl, so machen wir ihm wieder einen Anschlag zunichte.

SELBITZ Hoff's.

GÖTZ Wir wollen fort! und soll die Hasenjagd angehn.

Lager.

Hauptmann. Ritter.

HAUPTMANN Dabei kommt nichts heraus, ihr Herrn. Er schlägt uns einen Haufen nach dem andern, und was nicht umkommt und gefangen wird, das läuft in Gottes Namen lieber nach der Türkei als ins Lager zurück. So

werden wir alle Tage schwächer. Wir müssen einmal für allemal ihm zu Leib gehen, und das mit Ernst; ich will selbst dabei sein, und er soll sehn, mit wem er zu tun hat.

RITTER Wir sinds all zufrieden; nur ist er der Landsart so kundig, weiß alle Gänge und Schliche im Gebirg, daß er so wenig zu fangen ist wie eine Maus auf dem Kornboden.

HAUPTMANN Wollen ihn schon kriegen. Erst auf Jaxthausen zu. Mag er wollen oder nicht, er muß herbei, sein Schloß zu verteidigen.

RITTER Soll unser ganzer Hauf marschieren?

HAUPTMANN Freilich! Wißt Ihr, daß wir schon um hundert geschmolzen sind?

RITTER Drum geschwind, eh der ganze Eisklumpen auftaut; es macht warm in der Nähe, und wir stehn da wie Butter an der Sonne. (*Ab.*)

Gebirg und Wald.

Götz. Selbitz. Trupp.

GÖTZ Sie kommen mit hellem Hauf. Es war hohe Zeit, daß Sickingens Reiter zu uns stießen.

SELBITZ Wir wollen uns teilen. Ich will linker Hand um die Höhe ziehen.

GÖTZ Gut. Und du, Franz, führe mir die funfzig rechts durch den Wald hinauf; sie kommen über die Heide, ich will gegen ihnen halten. Georg, du bleibst um mich. Und wenn ihr seht, daß sie mich angreifen, so fallt ungesäumt in die Seiten. Wir wollen sie patschen. Sie denken nicht, daß wir ihnen die Spitze bieten können. (*Ab.*)

Heide, auf der einen Seite eine Höhe, auf der andern Wald.

Hauptmann. Exekutionszug.

HAUPTMANN Er hält auf der Heide! Das ist impertinent. Er solls büßen. Was! Den Strom nicht zu fürchten, der auf ihn losbraust?

RITTER Ich wollt nicht, daß Ihr an der Spitze rittet; er hat das Ansehen, als ob er den ersten, der ihn anstoßen möchte, umgekehrt in die Erde pflanzen wollte. Reitet hintendrein.

HAUPTMANN Nicht gern.

RITTER Ich bitt' Euch. Ihr seid noch der Knoten von diesem Bündel Haselruten! löst ihn auf, so knickt er sie Euch einzeln wie Riedgras.

HAUPTMANN Trompeter, blas'! Und Ihr blast ihn weg.
(Ab.)

Selbitz hinter der Höhe hervor im Galopp.

SELBITZ Mir nach! Sie sollen zu ihren Händen rufen: multipliziert euch. (Ab.)

Lerse aus dem Wald.

LERSE Götzen zu Hilf! Er ist fast umringt. Braver Selbitz, du hast schon Luft gemacht. Wir wollen die Heide mit ihren Distelköpfen besäen. (Vorbei. Getümmel.)

Eine Höhe mit einem Wartturm.

Selbitz, verwundet. Knechte.

SELBITZ Legt mich hieher und kehrt zu Götzen.

ERSTER KNECHT Laßt uns bleiben, Herr, Ihr braucht unser.

SELBITZ Steig' einer auf die Warte und seh, wies geht.

ERSTER KNECHT Wie will ich hinaufkommen?

ZWEITER KNECHT Steig auf meine Schultern, da kannst du die Lücke reichen und dir bis zur Öffnung hinauf helfen.

ERSTER KNECHT (*steigt hinauf*) Ach, Herr!

SELBITZ Was siehest du?

ERSTER KNECHT Eure Reiter fliehen. Der Höhe zu.

SELBITZ Höllische Schurken! Ich wollt', sie stünden und ich hätt' eine Kugel vorm Kopf. Reit' einer hin, und fluch' und wetter sie zurück. (*Knecht ab.*) Siehest du Götzen?

KNECHT Die drei schwarzen Federn seh' ich mitten im Getümmel.

SELBITZ Schwimm, braver Schwimmer. Ich liege hier!

KNECHT Ein weißer Federbusch, wer ist das?

SELBITZ Der Hauptmann.

KNECHT Götz drängt sich an ihn — Bau! Er stürzt.

SELBITZ Der Hauptmann?

KNECHT Ja, Herr.

SELBITZ Wohl! Wohl!

KNECHT Weh! Weh! Götzen seh' ich nicht mehr.

SELBITZ So stirb, Selbitz!

KNECHT Ein fürchterlich Gedräng, wo er stund. Georgs blauer Busch verschwindet auch.

SELBITZ Komm herunter. Siehst du Lersen nicht?

KNECHT Nichts. Es geht alles drunter und drüber.

SELBITZ Nichts mehr. Komm! Wie halten sich Sickingens Reiter?

KNECHT Gut. — Da flieht einer nach dem Wald. Noch einer! Ein ganzer Trupp! Götz ist hin.

SELBITZ Komm herab.

KNECHT Ich kann nicht. — Wohl! Wohl! Ich sehe Götzen! Ich sehe Georgen!

SELBITZ Zu Pferd?

KNECHT Hoch zu Pferd! Sieg! Sieg! Sie fliehn.

SELBITZ Die Reichstruppen?

KNECHT Die Fahne mitten drin, Götz hinten drein. Sie zerstreuen sich. Götz erreicht den Fähndrich — Er hat die Fahn' — Er hält. Eine Handvoll Menschen um ihn herum. Mein Kamerad erreicht ihn — Sie ziehn herauf.

Götz. Georg. Lerse. Ein Trupp.

SELBITZ Glück zu! Götz. Sieg! Sieg!

GÖTZ (*steigt vom Pferd*) Teuer! Teuer! Du bist verwundet, Selbitz?

SELBITZ Du lebst und siegst! Ich habe wenig getan. Und meine Hunde von Reitern! Wie bist du davongekommen?

GÖTZ Diesmal galts! Und hier Georgen dank' ich das Leben, und hier Lersen dank' ichs. Ich warf den Hauptmann vom Gaul. Sie stachen mein Pferd nieder und drangen auf mich ein, Georg hieb sich zu mir und sprang ab, ich wie der Blitz auf seinen Gaul, wie der Donner saß er auch wieder. Wie kamst du zum Pferd?

GEORG Einem, der nach Euch hieb, stieß ich meinen Dolch in die Gedärme, wie sich sein Harnisch in die Höhe zog. Er stürzt', und ich half Euch von einem Feind und mir zu einem Pferde.

GÖTZ Nun staken wir, bis Franz sich zu uns hereinschlug, und da mähten wir von innen heraus.

LERSE Die Hunde, die ich führte, sollten von außen hineinmähen, bis sich unsere Sensen begegnet hätten; aber sie flohen wie Reichsknechte.

GÖTZ Es flohe Freund und Feind. Nur du kleiner Hauf hieltest mir den Rücken frei; ich hatte mit den Kerls vor mir genug zu tun. Der Fall ihres Hauptmanns half mir sie schütteln, und sie flohen. Ich habe ihre Fahne und wenig Gefangene.

SELBITZ Der Hauptmann ist Euch entwischt?

GÖTZ Sie hatten ihn inzwischen gerettet. Kommt, Kinder, kommt! Selbitz! — Macht eine Bahre von Ästen; — du kannst nicht aufs Pferd. Kommt in mein Schloß. Sie sind zerstreut. Aber unser sind wenig, und ich weiß nicht, ob sie Truppen nachzuschicken haben. Ich will euch bewirten, meine Freunde. Ein Glas Wein schmeckt auf so einen Strauß.

Lager.

Hauptmann.

HAUPTMANN Ich möcht' euch alle mit eigener Hand umbringen! Was, fortzulaufen! Er hatte keine Handvoll Leute mehr! Fortzulaufen, vor einem Mann! Es wirds niemand glauben, als wer über uns zu lachen Lust hat. — Reit herum, ihr, und ihr, und ihr. Wo ihr von unsern zerstreuten Knechten findt, bringt sie zurück oder stecht sie nieder. Wir müssen diese Scharten auswetzen, und wenn die Klingen drüber zugrunde gehen sollten.

Jaxthausen.

Götz. Lerse. Georg.

GÖTZ Wir dürfen keinen Augenblick säumen! Arme Jungen, ich darf euch keine Rast gönnen. Jagt geschwind herum und sucht noch Reiter aufzutreiben. Bestellt sie alle nach Weilern, da sind sie am sichersten. Wenn wir zögern, so ziehen sie mir vors Schloß. (*Die zwei ab.*) Ich muß einen auf Kundschaft ausjagen. Es fängt an heiß zu werden, und wenn es nur noch brave Kerls wären! aber so ists die Menge. (*Ab.*)

Sickingen. Maria.

MARIA Ich bitte Euch, lieber Sickingen, geht nicht von meinem Bruder! Seine Reiter, Selbitzens, Eure, sind zerstreut; er ist allein, Selbitz ist verwundet auf sein Schloß gebracht, und ich fürchte alles.

SICKINGEN Seid ruhig, ich gehe nicht weg.

Götz kommt.

GÖTZ Kommt in die Kirch, der Pater wartet. Ihr sollt mir in einer Viertelstund ein Paar sein.

SICKINGEN Laßt mich hier.

GÖTZ In die Kirch sollt ihr jetzt.

SICKINGEN Gern — und darnach?

GÖTZ Darnach sollt ihr eurer Wege gehn.

SICKINGEN Götz!

GÖTZ Wollt ihr nicht in die Kirche?

SICKINGEN Kommt, kommt.

Lager.

Hauptmann. Ritter.

HAUPTMANN Wieviel sinds in allem?

RITTER Hundertundfunzig.

HAUPTMANN Von Vierhundertern! Das ist arg. Jetzt gleich auf und grad gegen Jaxthausen zu, eh er sich wieder erholt und sich uns in Weg stellt.

Jaxthausen.

Götz. Elisabeth. Maria. Sickingen.

GÖTZ Gott segne euch, geb' euch glückliche Tage, und behalte die, die er euch abzieht, für eure Kinder.

ELISABETH Und die lass' er sein, wie ihr seid: recht-schaffen! Und dann laßt sie werden, was sie wollen.

SICKINGEN Ich dank' Euch. Und dank' Euch, Maria. Ich führte Euch an den Altar, und Ihr sollt mich zur Glückseligkeit führen.

MARIA Wir wollen zusammen eine Pilgrimschaft nach diesem fremden, gelobten Lande antreten.

GÖTZ Glück auf die Reise!

MARIA So ists nicht gemeint, wir verlassen euch nicht.

GÖTZ Ihr sollt, Schwester.

MARIA Du bist sehr unbarmherzig, Bruder.

GÖTZ Und ihr zärtlicher als vorsehend.

Georg kommt.

GEORG (*heimlich*) Ich kann niemand auftreiben. Ein einziger war geneigt, darnach veränderte er sich und wollte nicht.

GÖTZ Gut, Georg. Das Glück fängt an, launisch mit mir zu werden. Ich ahnt' es. Sickingen, ich bitt' Euch, geht noch diesen Abend. Beredet Marie. Sie ist Eure Frau. Laßt sies fühlen. Wenn Weiber in unsere Unternehmungen treten, ist unser Feind im freien Feld sichrer als sonst in der Burg.

Knecht kommt.

KNECHT (*leise*) Herr, das Reichsfähnlein ist auf dem Marsch, grad hieher, sehr schnell.

GÖTZ Ich hab' sie mit Rutenstreichen geweckt! Wieviel sind ihrer?

KNECHT Ungefähr zweihundert. Sie können nicht zwei Stunden mehr von hier sein.

GÖTZ Noch überm Fluß?

KNECHT Ja, Herr.

GÖTZ Biet' allen, sie sollen sich bereit halten. — Es muß geschieden sein, meine Lieben. Weine, meine gute Marie, es werden Augenblicke kommen, wo du dich freuen wirst. Es ist besser, du weinst an deinem Hochzeitstag, als daß übergroße Freude der Vorbote künftigen Elends wäre. Lebt wohl, Marie. Lebt wohl, Bruder.

MARIA Ich kann nicht von Euch, Schwester. Lieber Bruder, laß uns. Achtest du meinen Mann so wenig, daß du in dieser Extremität seine Hilfe verschmähst?

GÖTZ Ja, es ist weit mit mir gekommen. Vielleicht bin ich meinem Sturz nahe. Ihr beginnt heut zu leben, und ihr sollt euch von meinem Schicksal trennen. Ich hab' eure Pferde zu satteln befohlen. Ihr müßt gleich fort.

MARIA Bruder! Bruder!

ELISABETH (*zu Sickingen*) Gebt ihm nach! Geht.

SICKINGEN Liebe Marie, laßt uns gehen.

MARIA Du auch? Mein Herz wird brechen.

GÖTZ So bleib denn. In wenigen Stunden wird meine Burg umringt sein.

MARIA Weh! Weh!

GÖTZ Wir werden uns verteidigen, so gut wir können.

MARIA Mutter Gottes, hab' Erbarmen mit uns!

GÖTZ Und am Ende werden wir sterben, oder uns ergeben. — Du wirst deinen edlen Mann mit mir in ein Schicksal geweint haben.

MARIA Du marterst mich.

GÖTZ Bleib! Bleib! Wir werden zusammen gefangen werden. Sickingen, du wirst mit mir in die Grube fallen! Ich hoffte, du solltest mir heraushelfen.

MARIA Wir wollen fort. Schwester, Schwester!

GÖTZ Bringt sie in Sicherheit, und dann erinnert Euch meiner.

SICKINGEN Ich will ihr Bette nicht besteigen, bis ich Euch außer Gefahr weiß.

GÖTZ Schwester — liebe Schwester! *(Er küßt sie.)*

SICKINGEN Fort, fort!

GÖTZ Noch einen Augenblick — Ich seh' euch wieder. Tröstet euch. Wir sehn uns wieder.

(Sickingen, Maria ab.)

GÖTZ Ich trieb sie, und da sie geht, möcht' ich sie halten. Elisabeth, du bleibst bei mir!

ELISABETH Bis in den Tod. *(Ab.)*

GÖTZ Wen Gott lieb hat, dem geb' er so eine Frau!

Georg kommt.

GEORG Sie sind in der Nähe, ich habe sie vom Turm gesehen. Die Sonne ging auf, und ich sah ihre Piken blinken. Wie ich sie sah, wollt mirs nicht bänger werden, als einer Katze vor einer Armee Mäuse. Zwar wir spielen die Ratten.

GÖTZ Seht nach den Torriegeln. Verrammelts inwendig mit Balken und Steinen. *(Georg ab.)* Wir wollen ihre Geduld fürn Narren halten, und ihre Tapferkeit sollen sie mir an ihren eigenen Nägeln verkäuen. *(Trompeter von außen.)* Aha! ein rotröckiger Schurke, der uns die Frage vorlegen wird, ob wir Hundsfötter sein wollen. *(Er geht ans Fenster.)* Was solls? *(Man hört in der Ferne reden.)*

GÖTZ (*in seinen Bart*) Einen Strick um deinen Hals.
(*Trompeter redet fort.*)

GÖTZ Beleidiger der Majestät! — Die Aufforderung hat ein Pfaff gemacht.
(*Trompeter endet.*)

GÖTZ (*antwortet*) Mich ergeben! Auf Gnad und Ungnad! Mit wem redet ihr! Bin ich ein Räuber! Sag deinem Hauptmann: Vor Ihro Kaiserliche Majestät hab' ich, wie immer, schuldigen Respekt. Er aber, sagt ihm, er kann mich — — — (*Schmeißt das Fenster zu.*)

Belagerung.

Küche.

Elisabeth. Götz zu ihr.

GÖTZ Du hast viel Arbeit, arme Frau.

ELISABETH Ich wollt', ich hätte sie lang. Wir werden schwerlich aushalten können.

GÖTZ Wir hatten nicht Zeit, uns zu versehen.

ELISABETH Und die vielen Leute, die Ihr zeither gespeist habt. Mit dem Wein sind wir auch schon auf der Neige.

GÖTZ Wenn wir nur auf einen gewissen Punkt halten, daß sie Kapitulation vorschlagen. Wir tun ihnen brav Abbruch. Sie schießen den ganzen Tag und verwunden unsere Mauern und knicken unsere Scheiben. Lerse ist ein braver Kerl; er schleicht mit seiner Büchse herum; wo sich einer zu nahe wagt, blafft liegt er.

KNECHT Kohlen, gnädige Frau.

GÖTZ Was gibts?

KNECHT Die Kugeln sind alle, wir wollen neue gießen.

GÖTZ Wie stehts Pulver?

KNECHT So ziemlich. Wir sparen unsere Schüsse wohl aus.

Saal.

Lerse mit einer Kugelform. Knecht mit Kohlen.

LERSE Stell sie daher, und seht, wo ihr im Hause Blei kriegt. Inzwischen will ich hier zugreifen. (*Hebt ein Fenster aus und schlägt die Scheiben ein.*) Alle Vorteile

gelten. — So gehts in der Welt, weiß kein Mensch, was aus den Dingen werden kann. Der Glaser, der die Scheiben faßte, dachte gewiß nicht, daß das Blei einem seiner Urnenkel garstiges Kopfweh machen könnte! und da mich mein Vater zeugte, dachte er nicht, welcher Vogel unter dem Himmel, welcher Wurm auf der Erde mich fressen möchte.

Georg kommt mit einer Dachrinne.

GEORG Da hast du Blei. Wenn du nur mit der Hälfte triffst, so entgeht keiner, der Ihro Majestät ansagen kann: Herr, wir haben schlecht bestanden.

LERSE (*haut davon*) Ein brav Stück.

GEORG Der Regen mag sich einen andern Weg suchen! ich bin nicht bang davor; ein braver Reiter und ein rechter Regen mangeln nie eines Pfads.

LERSE (*Er gießt.*) Halt den Löffel. (*Er geht ans Fenster.*) Da zieht so ein Reichsknappe mit der Büchse herum; sie denken, wir haben uns verschossen. Er soll die Kugel versuchen, warm wie sie aus der Pfanne kommt.

(*Er läßt.*)

GEORG (*lehnt den Löffel an*) Laß mich sehn.

LERSE (*schießt*) Da liegt der Spatz.

GEORG Der schoß vorhin nach mir, (*sie gießen*) wie ich zum Dachfenster hinausstieg und die Rinne holen wollte. Er traf eine Taube, die nicht weit von mir saß, sie stürzt' in die Rinne; ich dankt' ihm für den Braten und stieg mit der doppelten Beute wieder herein.

LERSE Nun wollen wir wohl laden, und im ganzen Schloß herumgehen, unser Mittagessen zu verdienen.

Götz kommt.

GÖTZ Bleib, Lersel! Ich habe mit dir zu reden! Dich, Georg, will ich nicht von der Jagd abhalten. (*Georg ab.*)

GÖTZ Sie entbieten mir einen Vertrag.

LERSE Ich will zu ihnen hinaus und hören, was es soll.

GÖTZ Es wird sein: ich soll mich auf Bedingungen in ritterlich Gefängnis stellen.

LERSE Das ist nichts. Wie wärs, wenn sie uns freien Abzug eingestünden, da Ihr doch von Sickingen keinen Entsatz erwartet? Wir vergrüben Gold und Silber, wo

sies mit keiner Wünschelrute finden sollten, überließen ihnen das Schloß und kämen mit Manier davon.

GÖTZ Sie lassen uns nicht.

LERSE Es kommt auf eine Prob an. Wir wollen um sicher Geleit rufen, und ich will hinaus. (*Ab.*)

Saal.

Götz, Elisabeth, Georg, Knechte bei Tische.

GÖTZ So bringt uns die Gefahr zusammen. Laßt euch schmecken, meine Freunde! Vergeßt das Trinken nicht. Die Flasche ist leer. Noch eine, liebe Frau. (*Elisabeth zuckt die Achseln.*) Ist keine mehr da?

ELISABETH (*leise*) Noch eine; ich hab' sie für dich beiseite gesetzt.

GÖTZ Nicht doch, Liebel! Gib sie heraus. Sie brauchen Stärkung, nicht ich; es ist ja meine Sache.

ELISABETH Holt sie draußen im Schrank!

GÖTZ Es ist die letzte. Und mir ists, als ob wir nicht zu sparen Ursach hätten. Ich bin lange nicht so vergnügt gewesen. (*Er schenkt ein.*) Es lebe der Kaiser!

ALLE Er lebe.

GÖTZ Das soll unser vorletztes Wort sein, wenn wir sterben! Ich lieb' ihn, denn wir haben einerlei Schicksal. Und ich bin noch glücklicher als er. Er muß den Reichständen die Mäuse fangen, inzwischen die Ratten seine Besitztümer annagen. Ich weiß, er wünscht sich manchmal lieber tot, als länger die Seele eines so krüpplichen Körpers zu sein. (*Er schenkt ein.*) Es geht just noch einmal herum. Und wenn unser Blut anfängt, auf die Neige zu gehen, wie der Wein in dieser Flasche erst schwach, dann tropfenweise rinnt (*tröpfelt das letzte in sein Glas*), was soll unser letztes Wort sein?

GEORG Es lebe die Freiheit!

GÖTZ Es lebe die Freiheit!

ALLE Es lebe die Freiheit!

GÖTZ Und wenn die uns überlebt, können wir ruhig sterben. Denn wir sehen im Geist unsere Enkel glücklich und die Kaiser unsrer Enkel glücklich. Wenn die Diener der Fürsten so edel und frei dienen wie ihr mir, wenn die Fürsten dem Kaiser dienen, wie ich ihm dienen möchte —

GEORG Da müßts viel anders werden.

GÖTZ So viel nicht, als es scheinen möchte. Hab' ich nicht unter den Fürsten treffliche Menschen gekannt, und sollte das Geschlecht ausgestorben sein! Gute Menschen, die in sich und ihren Untertanen glücklich waren; die einen edlen freien Nachbar neben sich leiden konnten und ihn weder fürchteten noch beneideten; denen das Herz aufging, wenn sie viel ihresgleichen bei sich zu Tisch sahen und nicht erst die Ritter zu Hofschranzen umzuschaffen brauchten, um mit ihnen zu leben.

GEORG Habt Ihr solche Herrn gekannt?

GÖTZ Wohl. Ich erinnere mich zeitlebens, wie der Landgraf von Hanau eine Jagd gab und die Fürsten und Herrn, die zugegen waren, unter freiem Himmel speisten, und das Landvolk all herbeilief, sie zu sehen. Das war keine Maskerade, die er sich selbst zu Ehren angestellt hatte. Aber die vollen runden Köpfe der Bursche und Mädels, die roten Backen alle, und die wohlhábigen Männer und stattlichen Greise, und alles fröhliche Gesichter, und wie sie teilnahmen an der Herrlichkeit ihres Herrn, der auf Gottes Boden unter ihnen sich ergetzte!

GEORG Das war ein Herr, vollkommen wie ihr.

GÖTZ Sollten wir nicht hoffen, daß mehr solcher Fürsten auf einmal herrschen können? daß Verehrung des Kaisers, Fried und Freundschaft der Nachbarn und Lieb der Untertanen der kostbarste Familienschatz sein wird, der auf Enkel und Urenkel erbt? Jeder würde das Seinige erhalten und in sich selbst vermehren, statt daß sie jetzo nicht zuzunehmen glauben, wenn sie nicht andere verderben.

GEORG Würden wir hernach auch reiten?

GÖTZ Wollte Gott, es gäbe keine unruhige Köpfe in ganz Deutschland! wir würden noch immer zu tun genug finden. Wir wollten die Gebirge von Wölfen säubern, wollten unserm ruhig ackernden Nachbar einen Braten aus dem Wald holen und dafür die Suppe mit ihm essen. Wär' uns das nicht genug, wir wollten uns mit unsern Brüdern, wie Cherubim mit flammenden Schwertern, vor die Grenzen des Reichs gegen die Wölfe die Türken, gegen die Füchse die Franzosen lagern und zugleich unsers teuern Kaisers sehr ausgesetzte Länder und die Ruhe des Reichs beschützen. Das wäre ein Leben! Georg! wenn man seine Haut für die allgemeine

Glückseligkeit dran setzte. (*Georg springt auf.*) Wo willst du hin?

GEORG Ach, ich vergaß, daß wir eingesperrt sind — und der Kaiser hat uns eingesperrt — und unsere Haut davonzubringen, setzen wir unsere Haut dran?

GÖTZ Sei gutes Muts.

Ler se kommt.

LERSE Freiheit! Freiheit! Das sind schlechte Menschen, unschlüssige, bedächtige Esel. Ihr sollt abziehen, mit Gewehr, Pferden und Rüstung. Proviant sollt ihr dahinten lassen.

GÖTZ Sie werden sich kein Zahnweh dran kauen.

LERSE (*heimlich*) Habt Ihr das Silber versteckt?

GÖTZ Nein! Frau, geh mit Franzen, er hat dir was zu sagen.

Schloßhof.

GEORG (*im Stall, singt*)

Es fing ein Knab ein Vögelein,

Hm! Hm!

Da lacht er in den Käfig 'nein,

Hm! Hm!

So! So!

Hm! Hm!

Der freut sich traun so läppisch,

Hm! Hm!

Und griff hinein so täppisch,

Hm! Hm!

So! So!

Hm! Hm!

Da flog das Meislein auf ein Haus,

Hm! Hm!

Und lacht den dummen Buben aus,

Hm! Hm!

So! So!

Hm! Hm!

GÖTZ Wie stehts?

GEORG (*führt sein Pferd heraus*) Sie sind gesattelt.

GÖTZ Du bist fix.

GEORG Wie der Vogel aus dem Käfig.

Alle die Belagerten.

GÖTZ Ihr habt eure Büchsen? Nicht doch! Geht hinauf und nehmt die besten aus dem Rüstschränk, es geht in einem hin. Wir wollen vorausreiten.

GEORG

Hm! Hm!

So! So!

Hm! Hm! (*Ab.*)

Saal.

Zwei Knechte am Rüstschränk.

ERSTER KNECHT Ich nehm die.

ZWEITER KNECHT Ich die. Da ist noch eine schönere.

ERSTER KNECHT Nicht doch! Mach, daß du fortkommst.

ZWEITER KNECHT Horch!

ERSTER KNECHT (*springt ans Fenster*) Hilf, heiliger Gott! sie ermorden unsern Herrn. Er liegt vom Pferd! Georg stürzt!

ZWEITER KNECHT Wo retten wir uns! An der Mauer den Nußbaum hinunter ins Feld. (*Ab.*)

ERSTER KNECHT Franz hält sich noch, ich will zu ihm. Wenn sie sterben, mag ich nicht leben. (*Ab.*)

*

VIERTER AKT

Wirtshaus zu Heilbronn.

Götz.

GÖTZ Ich komme mir vor wie der böse Geist, den der Kapuziner in einen Sack beschwor. Ich arbeite mich ab und fruchte mir nichts. Die Meineidigen!

Elisabeth kommt.

GÖTZ Was für Nachrichten, Elisabeth, von meinen lieben Getreuen?

ELISABETH Nichts Gewisses. Einige sind erstochen, einige liegen im Turn. Es konnte oder wollte niemand mir sie näher bezeichnen.

GÖTZ Ist das Belohnung der Treue? des kindlichen Gehorsams? — Auf daß dirs wohl gehe, und du lange lebest auf Erden!

ELISABETH Lieber Mann, schilt unsern himmlischen Vater nicht. Sie haben ihren Lohn, er ward mit ihnen geboren, ein freies edles Herz. Laß sie gefangen sein, sie sind frei! Gib auf die deputierten Räte acht, die großen goldnen Ketten stehn ihnen zu Gesicht —

GÖTZ Wie dem Schwein das Halsband. Ich möchte Georgen und Franzén geschlossen sehn!

ELISABETH Es wäre ein Anblick, um Engel weinen zu machen.

GÖTZ Ich wollt nicht weinen. Ich wollte die Zähne zusammenbeißen, und an meinem Grimm kauen. In Ketten meine Augäpfel! Ihr lieben Jungen, hättet ihr mich nicht geliebt! — Ich würde mich nicht satt an ihnen sehen können. — Im Namen des Kaisers ihr Wort nicht zu halten!

ELISABETH Entschlagt Euch dieser Gedanken. Bedenkt, daß Ihr vor den Räten erscheinen sollt. Ihr seid nicht gestellt, ihnen wohl zu begegnen, und ich fürchte alles.

GÖTZ Was wollen sie mir anhaben?

ELISABETH Der Gerichtsbote!

GÖTZ Esel der Gerechtigkeit! Schleppt ihre Säcke zur Mühle, und ihren Kehrig aufs Feld. Was gibts?

Gerichtsdienér kommt.

GERICHTSDIENER Die Herrn Kommissarii sind auf dem Rathause versammelt, und schicken nach Euch.

GÖTZ Ich komme.

GERICHTSDIENER Ich werde Euch begleiten.

GÖTZ Viel Ehre.

ELISABETH Maßigt Euch.

GÖTZ Sei außer Sorgen. (Ab.)

Rathaus.

Kaiserliche Räte. Hauptmann. Ratsherrn von Heilbronn.

RATSHERR Wir haben auf Euren Befehl die stärksten und tapfersten Bürger versammelt, sie warten hier in der

Nähe auf Euren Wink, um sich Berlichingens zu be-
meistern.

ERSTER RAT Wir werden Ihro Kaiserlichen Majestät
Eure Bereitwilligkeit, Ihrem höchsten Befehl zu gehorchen,
mit vielem Vergnügen zu rühmen wissen. — Es sind Hand-
werker?

RATSHERR Schmiede, Weinschröter, Zimmerleute, Män-
ner mit geübten Fäusten und hier wohlbeschlagen. (*Auf
die Brust deutend.*)

RAT Wohl.

Gerichtsdienner kommt.

GERICHTSDIENER Götz von Berlichingen wartet vor
der Thür.

RAT Laßt ihn herein.

Götz kommt.

GÖZ Gott grüß' euch, ihr Herrn, was wollt ihr mit mir?

RAT Zuerst daß Ihr bedenkt: wo Ihr seid? und vor wem?

GÖTZ Bei meinem Eid, ich verkenn' euch nicht, meine
Herrn.

RAT Ihr tut Eure Schuldigkeit.

GÖTZ Von ganzem Herzen.

RAT Setzt Euch.

GÖTZ Da unten hin? Ich kann stehn. Das Stühlchen
riecht so nach armen Sündern, wie überhaupt die ganze
Stube.

RAT So steht!

GÖTZ Zur Sache, wenns gefällig ist.

RAT Wir werden in der Ordnung verfahren.

GÖTZ Bins wohl zufrieden, wollt', es wäre von jeher ge-
schehen.

RAT Ihr wißt, wie Ihr auf Gnad und Ungnad in unsere
Hände kamt.

GÖTZ Was gebt ihr mir, wenn ichs vergesse?

RAT Wenn ich Euch Bescheidenheit geben könnte, würd'
ich Eure Sache gutmachen.

GÖTZ Gutmachen! Wenn Ihr das könntet! Dazu gehört
freilich mehr als zum Verderben.

SCHREIBER Soll ich das alles protokollieren?

RAT Was zur Handlung gehört.

GÖTZ Meinetwegen dürft ihrs drucken lassen.

RAT Ihr wart in der Gewalt des Kaisers, dessen väterliche Gnade an den Platz der majestätischen Gerechtigkeit trat, Euch anstatt eines Kerkers Heilbronn, eine seiner geliebten Städte, zum Aufenthalt anwies. Ihr verspracht mit einem Eid, Euch, wie es einem Ritter geziemt, zu stellen, und das weitere demütig zu erwarten.

GÖTZ Wohl, und ich bin hier und warte.

RAT Und wir sind hier, Euch Ihro Kaiserlichen Majestät Gnade und Huld zu verkündigen. Sie verzeiht Euch Eure Übertretungen, spricht Euch von der Acht und aller wohlverdienten Strafe los, welches Ihr mit untertänigem Dank erkennen, und dagegen die Urfehde abschwören werdet, welche Euch hiermit vorgelesen werden soll.

GÖTZ Ich bin Ihro Majestät treuer Knecht wie immer. Noch ein Wort, eh ihr weiter geht: Meine Leute, wo sind die? Was soll mit ihnen werden?

RAT Das geht Euch nichts an.

GÖTZ So wende der Kaiser sein Angesicht von Euch, wenn ihr in Not steckt! Sie waren meine Gesellen, und sinds. Wo habt ihr sie hingebracht?

RAT Wir sind Euch davon keine Rechnung schuldig.

GÖTZ Ah! Ich dachte nicht, daß ihr nicht einmal zu dem verbunden seid, was ihr versprecht, geschweige —

RAT Unsere Kommission ist, Euch die Urfehde vorzulegen. Unterwerft Euch dem Kaiser, und Ihr werdet einen Weg finden, um Eurer Gesellen Leben und Freiheit zu flehen.

GÖTZ Euren Zettel.

RAT Schreiber, leset!

SCHREIBER Ich, Götz von Berlichingen, bekenne öffentlich durch diesen Brief: Daß, da ich mich neulich gegen Kaiser und Reich rebellischerweise aufgelehnt —

GÖTZ Das ist nicht wahr. Ich bin kein Rebell, habe gegen Ihro Kaiserliche Majestät nichts verbochen, und das Reich geht mich nichts an.

RAT Mäßigt Euch und hört weiter.

GÖTZ Ich will nichts weiter hören. Tret' einer auf, und zeuge! Hab' ich wider den Kaiser, wider das Haus

Österreich nur einen Schritt getan? Hab' ich nicht von jeher durch alle Handlungen gewiesen, daß ich besser als einer fühle, was Deutschland seinem Regenten schuldig ist? und besonders, was die Kleinen, die Ritter und Freien ihrem Kaiser schuldig sind? Ich müßte ein Schurke sein, wenn ich mich könnte bereden lassen, das zu unterschreiben.

RAT Und doch haben wir gemessene Order, Euch in der Güte zu überreden, oder im Entstehungsfall Euch in den Turn zu werfen.

GÖTZ In Turn! Mich!

RAT Und daselbst könnt Ihr Euer Schicksal von der Gerechtigkeit erwarten, wenn Ihr es nicht aus den Händen der Gnade empfangen wollt.

GÖTZ In Turn! Ihr mißbraucht die kaiserliche Gewalt. In Turn! Das ist sein Befehl nicht. Was! mir erst, die Verräter! eine Falle zu stellen, und ihren Eid, ihr ritterlich Wort zum Speck drin aufzuhängen! Mir dann ritterlich Gefängnis zusagen, und die Zusage wieder brechen.

RAT Einem Räuber sind wir keine Treue schuldig.

GÖTZ Trügst du nicht das Ebenbild des Kaisers, das ich in dem gesudeltsten Konterfei verehere, du solltest mir den Räuber fressen oder dran erwürgen! Ich bin in einer ehrlichen Fehd begriffen. Du könntest Gott danken und dich vor der Welt groß machen, wenn du in deinem Leben eine so edle Tat getan hättest, wie die ist, um welcher willen ich gefangen sitze.

RAT (*winkt dem Ratsherrn, der zieht die Schelle*).

GÖTZ Nicht um des leidigen Gewinsts willen, um Land und Leute unbewehrten Kleinen wegzukapern, bin ich ausgezogen. Meinen Jungen zu befreien und mich meiner Haut zu wehren! Seht ihr was Unrechts dran? Kaiser und Reich hätten unsere Not nicht in ihrem Kopfkissen gefühlt. Ich habe Gott sei Dank noch eine Hand und habe wohlgetan, sie zu brauchen.

Bürger treten herein, Stangen in der Hand, Wehren an der Seite.

GÖTZ Was soll das?

RAT Ihr wollt nicht hören. Fangt ihn!

GÖTZ Ist das die Meinung? Wer kein ungrischer Ochs ist, komm mir nicht zu nah! Er soll von dieser meiner

rechten eisernen Hand eine solche Ohrfeige kriegen, die ihm Kopfweh, Zahnweh und alles Weh der Erden aus dem Grund kurieren soll. *(Sie machen sich an ihn, er schlägt den einen zu Boden und reißt einem andern die Wehre von der Seite, sie weichen.)* Kommt! Kommt! Es wäre mir angenehm, den Tapfersten unter euch kennen zu lernen.

RAT Gebt Euch.

GÖTZ Mit dem Schwert in der Hand! Wißt ihr, daß es jetzt nur an mir läge, mich durch alle diese Hasenjäger durchzuschlagen und das weite Feld zu gewinnen? Aber ich will euch lehren, wie man Wort hält. Versprecht mir ritterlich Gefängnis, und ich gebe mein Schwert weg und bin wie vorher euer Gefangener.

RAT Mit dem Schwert in der Hand wollt Ihr mit dem Kaiser rechten?

GÖTZ Behüte Gott! Nur mit euch und eurer edlen Kompanie. — Ihr könnt nach Hause gehn, gute Leute. Für die Versäumnis kriegt ihr nichts, und zu holen ist hier nichts als Beulen.

RAT Greift ihn. Gibt Euch Eure Liebe zu Eurem Kaiser nicht mehr Mut?

GÖTZ Nicht mehr, als ihnen der Kaiser Pflaster gibt, die Wunden zu heilen, die sich ihr Mut holen könnte.

Gerichtsdieners kommt.

GERICHTSDIENER Eben ruft der Türner: es zieht ein Trupp von mehr als Zweihundert nach der Stadt zu. Unversehens sind sie hinter der Weinhöhe hervorgedrungen und drohen unsern Mauern.

RATSHERR Weh uns! was ist das?

Wache kommt.

WACHE Franz von Sickingen hält vor dem Schlag und läßt euch sagen: er habe gehört, wie unwürdig man an seinem Schwager bundbrüchig geworden sei, wie die Herrn von Heilbronn allen Vorschub täten. Er verlange Rechenschaft, sonst wolle er binnen einer Stunde die Stadt an vier Ecken anzünden und sie der Plünderung preisgeben.

GÖTZ Braver Schwager!

RAT Tretet ab, Götz! — Was ist zu tun?

RATSHERR Habt Mitleiden mit uns und unserer Bürgerschaft! Sickingen ist unbändig in seinem Zorn, er ist Mann, es zu halten.

RAT Sollen wir uns und dem Kaiser die Gerechtigkeit vergeben?

HAUPTMANN Wenn wir nur Leute hätten, sie zu halten. So aber könnten wir umkommen, und die Sache wäre nur desto schlimmer. Wir gewinnen im Nachgeben.

RATSHERR Wir wollen Götzen ansprechen, für uns ein gut Wort einzulegen. Mir ist's, als wenn ich die Stadt schon in Flammen sähe.

RAT Laßt Götzen herein.

GÖTZ Was solls?

RAT Du würdest wohlthun, deinen Schwager von seinem rebellischen Vorhaben abzumahnern. Anstatt dich vom Verderben zu retten, stürzt er dich tiefer hinein, indem er sich zu deinem Falle gesellt.

GÖTZ (*sieht Elisabeth an der Thür, heimlich zu ihr*) Geh hin! Sag' ihm: er soll unverzüglich hereinbrechen, soll hierher kommen, nur der Stadt kein Leids tun. Wenn sich die Schurken hier widersetzen, soll er Gewalt brauchen. Es liegt mir nichts dran umzukommen, wenn sie nur alle mit erstochen werden.

Ein großer Saal auf dem Rathaus.

Sickingen. Götz.

Das ganze Rathaus ist mit Sickingens Reitern besetzt.

GÖTZ Das war Hilfe vom Himmel! Wie kommst du so erwünscht und unvermutet, Schwager?

SICKINGEN Ohne Zauberei. Ich hatte zwei, drei Boten ausgeschiedt zu hören, wie dirs ginge? Auf die Nachricht von ihrem Meineid macht' ich mich auf den Weg. Nun haben wir sie.

GÖTZ Ich verlange nichts als ritterliche Haft.

SICKINGEN Du bist zu ehrlich. Dich nicht einmal des Vorteils zu bedienen, den der Rechtschaffene über den Meineidigen hat! Sie sitzen im Unrecht, wir wollen ihnen keine Kissen unterlegen. Sie haben die Befehle des Kaisers schändlich mißbraucht. Und wie ich Ihro Majestät kenne, darfst du sicher auf mehr dringen. Es ist zu wenig.

GÖTZ Ich bin von jeher mit wenigem zufrieden gewesen.

SICKINGEN Und bist von jeher zu kurz gekommen. Meine

Meinung ist: sie sollen deine Knechte aus dem Gefängnis und dich zusamt ihnen auf deinen Eid nach deiner Burg ziehen lassen. Du magst versprechen, nicht aus deiner Terminei zu gehen, und wirst immer besser sein als hier.

GÖTZ Sie werden sagen: Meine Güter seien dem Kaiser heimgefallen.

SICKINGEN So sagen wir: Du wolltest zur Miete drin wohnen, bis sie dir der Kaiser wieder zu Lehn gäbe. Laß sie sich wenden wie Aale in der Reuse, sie sollen uns nicht entslüpfen. Sie werden von Kaiserlicher Majestät reden, von ihrem Auftrag. Das kann uns einerlei sein. Ich kenne den Kaiser auch und gelte was bei ihm. Er hat immer gewünscht, dich unter seinem Heer zu haben. Du wirst nicht lang auf deinem Schlosse sitzen, so wirst du aufgerufen werden.

GÖTZ Wollte Gott bald, eh ichs Fechten verlerne.

SICKINGEN Der Mut verlernt sich nicht, wie er sich nicht lernt. Sorge für nichts! Wenn deine Sachen in der Ordnung sind, geh' ich nach Hof, denn meine Unternehmung fängt an reif zu werden. Günstige Aspekten deuten mir: brich auf! Es ist mir nichts übrig, als die Gesinnung des Kaisers zu sondieren. Trier und Pfalz vermuten eher des Himmels Einfall, als daß ich ihnen übern Kopf kommen werde. Und ich will kommen wie ein Hagelwetter! Und wenn wir unser Schicksal machen können, so sollst du bald der Schwager eines Kurfürsten sein. Ich hoffte auf deine Faust bei dieser Unternehmung.

GÖTZ (*besieht seine Hand*) O! das deutete der Traum, den ich hatte, als ich tags drauf Marien an Weislingen versprach. Er sagte mir Treu zu und hielt meine rechte Hand so fest, daß sie aus den Armschienen ging, wie abgebrochen. Ach! Ich bin in diesem Augenblick wehrloser, als ich war, da sie mir abgeschossen wurde. Weislingen! Weislingen!

SICKINGEN Vergiß einen Verräter. Wir wollen seine Anschläge vernichten, sein Ansehn untergraben, und Gewissen und Schande sollen ihn zu Tode fressen. Ich seh', ich seh' im Geist meine Feinde, deine Feinde niedergestürzt. Götz, nur noch ein halb Jahr!

GÖTZ Deine Seele fliegt hoch. Ich weiß nicht, seit einiger Zeit wollen sich in der meinigen keine fröhliche Aussichten

eröffnen. — Ich war schon mehr im Unglück, schon einmal gefangen, und so wie mirs jetzt ist, war mirs niemals.

SICKINGEN Glück macht Mut. Kommt zu den Perücken! Sie haben lang genug den Vortrag gehabt, laß uns einmal die Müh übernehmen. (*Ab.*)

Adelheidens Schloß.

Adelheid. Weislingen.

ADELHEID Das ist verhaßt!

WEISLINGEN Ich hab die Zähne zusammengebissen. Ein so schöner Anschlag, so glücklich vollführt, und am Ende ihn auf sein Schloß zu lassen! Der verdammte Sickingen!

ADELHEID Sie hätten nicht tun sollen.

WEISLINGEN Sie saßen fest. Was konnten sie machen? Sickingen drohte mit Feuer und Schwert, der hochmütige jähzornige Mann! Ich hass' ihn. Sein Ansehn nimmt zu wie ein Strom, der nur einmal ein paar Bäche gefressen hat, die übrigen folgen von selbst.

ADELHEID Hatten sie keinen Kaiser?

WEISLINGEN Liebe Frau! Er ist nur der Schatten davon, er wird alt und mißmutig. Wie er hörte, was geschehen war, und ich nebst den übrigen Regimentsräten eiferte, sagte er: Laßt ihnen Ruh! Ich kann dem alten Götz wohl das Plätzchen gönnen, und wenn er da still ist, was habt ihr über ihn zu klagen? Wir redeten vom Wohl des Staats. O! sagt' er: hätt' ich von jeher Räte gehabt, die meinen unruhigen Geist mehr auf das Glück einzelner Menschen gewiesen hätten!

ADELHEID Er verliert den Geist eines Regenten.

WEISLINGEN Wir zogen auf Sickingen los. — Er ist mein treuer Diener, sagt' er; hat ers nicht auf meinen Befehl getan, so tat er doch besser meinen Willen als meine Bevollmächtigten, und ich kanns gutheißen, vor oder nach.

ADELHEID Man möchte sich zerreißen.

WEISLINGEN Ich habe deswegen noch nicht alle Hoffnung aufgegeben. Er ist auf sein ritterlich Wort auf sein Schloß gelassen, sich da still zu halten. Das ist ihm unmöglich; wir wollen bald eine Ursach wider ihn haben.

ADELHEID Und desto eher, da wir hoffen können, der

Kaiser werde bald aus der Welt gehn, und Karl, sein trefflicher Nachfolger, majestätischere Gesinnungen verspricht.

WEISLINGEN Karl? Er ist noch weder gewählt noch gekrönt.

ADELHEID Wer wünscht und hofft es nicht?

WEISLINGEN Du hast einen großen Begriff von seinen Eigenschaften; fast sollte man denken, du sähest sie mit andern Augen.

ADELHEID Du beleidigst mich, Weislingen. Kennst du mich für das?

WEISLINGEN Ich sagte nichts, dich zu beleidigen. Aber schweigen kann ich nicht dazu. Karls ungewöhnliche Aufmerksamkeit für dich beunruhigt mich.

ADELHEID Und mein Betragen?

WEISLINGEN Du bist ein Weib. Ihr haßt keinen, der euch hofiert.

ADELHEID Aber ihr?

WEISLINGEN Es frißt mich am Herzen, der fürchterliche Gedanke! Adelheid!

ADELHEID Kann ich deine Torheit kurieren?

WEISLINGEN Wenn du wolltest! Du könntest dich vom Hof entfernen.

ADELHEID Sage Mittel und Art. Bist du nicht bei Hofe? Soll ich dich lassen und meine Freunde, um auf meinem Schloß mich mit den Uhus zu unterhalten? Nein, Weislingen, daraus wird nichts. Beruhige dich, du weißt, wie ich dich liebe.

WEISLINGEN Der heilige Anker in diesem Sturm, solange der Strick nicht reißt. (*Ab.*)

ADELHEID Fängst du so an! Das fehlte noch. Die Unternehmungen meines Busens sind zu groß, als daß du ihnen im Wege stehen solltest. Karl! Großer trefflicher Mann, und Kaiser dereinst! und sollte er der einzige sein unter den Männern, dem der Besitz meiner Gunst nicht schmeichelte? Weislingen, denke nicht, mich zu hindern, sonst mußt du in den Boden, mein Weg geht über dich hin.

Franz kommt mit einem Brief.

FRANZ Hier, gnädige Frau.

ADELHEID Gab dir Karl ihn selbst?

FRANZ Ja.

ADELHEID Was hast du? Du siehst so kummervoll.

FRANZ Es ist Euer Wille, daß ich mich totschiachten soll; in den Jahren der Hoffnung macht Ihr mich zweifeln.

ADELHEID Er dauert mich — und wie wenig kostet mich, ihn glücklich zu machen! Sei gutes Muts, Junge. Ich fühle deine Lieb' und Treu' und werde nie unerkennlich sein.

FRANZ (*beklemmt*) Wenn Ihr das fähig wäret, ich müßte vergehn. Mein Gott, ich habe keinen Blutstropfen in mir, der nicht Euer wäre, keinen Sinn als Euch zu lieben und zu tun, was Euch gefällt!

ADELHEID Lieber Junge.

FRANZ Ihr schmeichelt mir. (*In Tränen ausbrechend.*) Wenn diese Ergebenheit nichts mehr verdient, als andere sich vorgezogen zu sehn, als Eure Gedanken alle nach dem Karl gerichtet zu sehn —

ADELHEID Du weißt nicht, was du willst, noch weniger, was du redst.

FRANZ (*vor Verdruss und Zorn mit dem Fuß stampfend*) Ich will auch nicht mehr. Will nicht mehr den Unterhändler abgeben.

ADELHEID Franz! Du vergißt dich.

FRANZ Mich aufzuopfern! Meinen lieben Herrn!

ADELHEID Geh mir aus dem Gesicht.

FRANZ Gnädige Frau!

ADELHEID Geh, entdecke deinem lieben Herrn mein Geheimnis. Ich war die Närrin, dich für was zu halten, das du nicht bist.

FRANZ Liebe gnädige Frau, Ihr wißt, daß ich Euch liebe.

ADELHEID Und du warst mein Freund, meinem Herzen so nahe. Geh, verrät mich!

FRANZ Eher wollt' ich mir das Herz aus dem Leibe reißen! Verzeiht mir, gnädige Frau. Mein Herz ist zu voll, meine Sinnen haltens nicht aus.

ADELHEID Lieber warmer Junge!

(Sie faßt ihn bei der Händen, zieht ihn zu sich, und ihre Küsse begegnen einander; er fällt ihr weinend um den Hals.)

ADELHEID Laß mich!

FRANZ *(erstickend in Tränen an ihrem Hals)* Gott! Gott!

ADELHEID Laß mich, die Mauern sind Verräther. Laß mich. *(Sie macht sich los.)* Wanke nicht von deiner Lieb' und Treu', und der schönste Lohn soll dir werden. *(Ab.)*

FRANZ Der schönste Lohn! Nur bis dahin laß mich leben! Ich wollte meinen Vater ermorden, der mir diesen Platz streitig machte.

Jaxthausen.

Götz an einem Tisch. Elisabeth bei ihm mit der Arbeit; es steht ein Licht auf dem Tisch und Schreibzeug.

GÖTZ Der Müßiggang will mir gar nicht schmecken, und meine Beschränkung wird mir von Tag zu Tag enger; ich wollt', ich könnt' schlafen oder mir nur einbilden, die Ruhe sei was Angenehmes.

ELISABETH So schreib doch deine Geschichte aus, die du angefangen hast. Gib deinen Freunden ein Zeugnis in die Hand, deine Feinde zu beschämen; verschaff' einer edlen Nachkommenschaft die Freude, dich nicht zu verkennen.

GÖTZ Ach! Schreiben ist geschäftiger Müßiggang, es kommt mir sauer an. Indem ich schreibe, was ich getan habe, ärger' ich mich über den Verlust der Zeit, in der ich etwas tun könnte.

ELISABETH *(nimmt die Schrift)* Sei nicht wunderlich. Du bist eben an deiner ersten Gefangenschaft in Heilbronn.

GÖTZ Das war mir von jeher ein fataler Ort.

ELISABETH *(liest)* „Da waren selbst einige von den Bündischen, die zu mir sagten: ich habe törig getan, mich meinen ärgsten Feinden zu stellen, da ich doch vermuten konnte, sie würden nicht glimpflich mit mir umgehn; da antwortet' ich:“ Nun, was antwortetest du? Schreibe weiter.

GÖTZ Ich sagte: setz' ich so oft meine Haut an anderer Gut und Geld, sollt' ich sie nicht an mein Wort setzen?

ELISABETH Diesen Ruf hast du.

GÖTZ Den sollen sie mir nicht nehmen! Sie haben mir alles genommen, Gut, Freiheit —

ELISABETH Es fällt in die Zeiten, wie ich die von Miltenberg und Singlingen in der Wirtsstube fand, die mich nicht kannten. Da hatt' ich eine Freude, als wenn ich einen Sohn geboren hätte. Sie rühmten dich untereinander, und sagten: Er ist das Muster eines Ritters, tapfer und edel in seiner Freiheit, und gelassen und treu im Unglück.

GÖTZ Sie sollen mir einen stellen, dem ich mein Wort gebrochen! Und Gott weiß, daß ich mehr geschwitzt hab', meinem Nächsten zu dienen als mir, daß ich um den Namen eines tapfern und treuen Ritters gearbeitet habe, nicht um hohe Reichtümer und Rang zu gewinnen. Und Gott sei Dank, worum ich warb, ist mir worden.

Lersee. Georg mit Wildbret.

GÖTZ Glück zu, brave Jäger!

GEORG Das sind wir aus braven Reitern geworden. Aus Stiefeln machen sich leicht Pantoffeln.

LERSEE Die Jagd ist doch immer was, und eine Art von Krieg.

GEORG Wenn man nur hierzulande nicht immer mit Reichsknechten zu tun hätte. Wißt Ihr, gnädiger Herr, wie Ihr uns prophezeitet: wenn sich die Welt umkehrte, würden wir Jäger werden. Da sind wirs ohne das.

GÖTZ Es kommt auf eins hinaus, wir sind aus unserm Kreise gerückt.

GEORG Es sind bedenkliche Zeiten. Schon seit acht Tagen läßt sich ein fürchterlicher Komet sehen, und ganz Deutschland ist in Angst, es bedeute den Tod des Kaisers, der sehr krank ist.

GÖTZ Sehr krank! Unsere Bahn geht zu Ende.

LERSEE Und hier in der Nähe gibts noch schrecklichere Veränderungen. Die Bauern haben einen entsetzlichen Aufstand erregt.

GÖTZ Wo?

LERSEE Im Herzen von Schwaben. Sie sengen, brennen und morden. Ich fürchte, sie verheeren das ganze Land.

GEORG Einen fürchterlichen Krieg gibts. Es sind schon an die hundert Ortschaften aufgestanden, und täglich mehr. Der Sturmwind neulich hat ganze Wälder ausgerissen, und kurz darauf hat man in der Gegend, wo der Aufstand begonnen, zwei feurige Schwerter kreuzweis in der Luft gesehen.

GÖTZ Da leiden von meinen guten Herrn und Freunden gewiß unschuldig mit.

GEORG Schade, daß wir nicht reiten dürfen!

FÜNFTER AKT

Bauernkrieg.

Tumult in einem Dorf und Plünderung.

Weiber und Alte mit Kindern und Gepäcke. Flucht.

ALTER Fort! fort! daß wir den Mordhunden entgehen.

WEIB Heiliger Gott, wie blutrot der Himmel ist, die untergehende Sonne blutrot!

MUTTER Das bedeutet Feuer.

WEIB Mein Mann! Mein Mann!

ALTER Fort! fort! in Wald! (*Ziehen vorbei.*)

Link.

LINK Was sich widersetzt, niedergestochen! Das Dorf ist unser. Daß von Früchten nichts umkommt, nichts zurückbleibt. Plündert rein aus und schnell. Wir zünden gleich an.

Metzler vom Hügel heruntergelaufen.

METZLER Wie gehts Euch, Link?

LINK Drunter und drüber, siehst du, du kommst zum Kehraus. Woher?

METZLER Von Weinsberg. Da war ein Fest.

LINK Wie?

METZLER Wir haben sie zusammengestochen, daß eine Lust war.

LINK Wen alles?

METZLER Dietrich von Weiler tanzte vor. Der Fratz! Wir waren mit hellem, wütigem Hauf herum, und er oben aufm Kirchturn wollt gütlich mit uns handeln. Paff! Schoß ihn einer vorn Kopf. Wir hinauf wie Wetter, und zum Fenster herunter mit dem Kerl.

LINK Ah!

METZLER (*zu den Bauern*) Ihr Hund, soll ich euch Bein machen! Wie sie haudern und trenteln, die Esel.

LINK Brennt an! sie mögen drin braten! Fort! Fahrt zu, ihr Schlingel.

METZLER Danach führten wir heraus den Helfenstein, den Eltershofen, an die dreizehn von Adel, zusammen auf achtzig. Herausgeführt auf die Ebne gegen Heilbronn. Das war ein Jubilieren und ein Tumultuieren von den Unsrigen, wie die lange Reih' arme, reiche Sünder daherzog, einander anstarrten, und Erd' und Himmel! Umringt waren sie, ehe sie sichs versahen, und alle mit Spießen niedergestochen.

LINK Daß ich nicht dabei war!

METZLER Hab' mein Tag so kein Gaudium gehabt.

LINK Fahrt zu! Heraus!

BAUER Alles ist leer.

LINK So brennt an allen Ecken.

METZLER Wird ein hübsch Feuerchen geben. Siehst du, wie die Kerls übereinander purzelten und quiekten wie die Frösche! Es lief mir so warm übers Herz wie ein Glas Branntwein. Da war ein Rixinger, wenn der Kerl sonst auf die Jagd ritt, mit dem Federbusch und weiten Naslöchern, und uns vor sich hertrieb mit den Hunden und wie die Hunde. Ich hatt' ihn die Zeit nicht gesehen, sein Fratzengesicht fiel mir recht auf. Hasch! den Spieß ihm zwischen die Rippen, da lag er, streckt' alle vier über seine Gesellen. Wie die Hasen beim Treibjagen zuckten die Kerls übereinander.

LINK Rauscht schon brav.

METZLER Dort hinten brennts. Laß uns mit der Beute gelassen zu dem großen Haufen ziehen.

LINK Wo hält er?

METZLER Von Heilbronn hierher zu. Sie sind um einen Hauptmann verlegen, vor dem alles Volk Respekt hätt.

Denn wir sind doch nur ihresgleichen, das fühlen sie und werden schwürig.

LINK Wen meinen sie?

METZLER Max Stumpf oder Götz von Berlichingen.

LINK Das wär' gut, gäb' auch der Sache einen Schein, wenns der Götz tät; er hat immer für einen rechtschaffnen Ritter gegolten. Auf! Auf! wir ziehen nach Heilbronn zu! Rufts herum!

METZLER Das Feuer leucht uns noch eine gute Strecke. Hast du den großen Kometen gesehen?

LINK Ja. Das ist ein grausam erschrecklich Zeichen! Wenn wir die Nacht durchziehen, können wir ihn recht sehn. Er geht gegen eins auf.

METZLER Und bleibt nur fünf Viertelstunden. Wie ein gebogener Arm mit einem Schwert sieht er aus, so blutgelbrot.

LINK Hast du die drei Stern gesehen an des Schwerts Spitze und Seite?

METZLER Und der breite wolkenfärbige Streif, mit tausend und tausend Striemen wie Spieß', und dazwischen wie kleine Schwerter.

LINK Mir hats gegraust. Wie das alles so bleichrot, und darunter viel feurige, helle Flammen, und dazwischen die grausamen Gesichter mit rauchen Häuptern und Bärten!

METZLER Hast du die auch gesehen? Und das zwitzert alles so durcheinander, als lägs in einem blutigen Meere, und arbeitet durcheinander, daß einem die Sinne vergehn!

LINK Auf! Auf! (Ab.)

Feld.

Man sieht in der Ferne zwei Dörfer brennen und ein Kloster.

Kohl. Wild. Max Stumpf. Haufen.

MAX STUMPF Ihr könnt nicht verlangen, daß ich euer Hauptmann sein soll. Für mich und euch wärs nichts nütze. Ich bin Pfalzgräfischer Diener; wie sollt' ich gegen meinen Herrn führen? Ihr würdet immer wännen, ich tät nicht von Herzen.

KOHL Wußten wohl, du würdest Entschuldigung finden.

Götz, Lerse, Georg kommen.

GÖTZ Was wollt ihr mit mir?

KOHL Ihr sollt unser Hauptmann sein.

GÖTZ Soll ich mein ritterlich Wort dem Kaiser brechen und aus meinem Bann gehen?

WILD Das ist keine Entschuldigung.

GÖTZ Und wenn ich ganz frei wäre, und ihr wollt handeln wie bei Weinsberg an den Edlen und Herrn, und so forthausen, wie ringsherum das Land brennt und blutet, und ich sollt' euch behilflich sein zu eurem schändlichen, rasenden Wesen — eher sollt ihr mich totschiessen wie einen wütigen Hund, als daß ich euer Haupt würde!

KOHL Wäre das nicht geschehen, es geschähe vielleicht nimmermehr.

STUMPF Das war eben das Unglück, daß sie keinen Führer hatten, den sie geehrt, und der ihrer Wut Einhalt tun können. Nimm die Hauptmannschaft an, ich bitte dich, Götz. Die Fürsten werden dir Dank wissen, ganz Deutschland. Es wird zum Besten und Frommen aller sein. Menschen und Länder werden geschont werden.

GÖTZ Warum übernimmst du nicht?

STUMPF Ich hab' mich von ihnen losgesagt.

KOHL Wir haben nicht Sattelhenkens Zeit, und langer unnötiger Diskurse. Kurz und gut. Götz, sei unser Hauptmann, oder sieh zu deinem Schloß und deiner Haut. Und hiermit zwei Stunden Bedenkzeit. Bewacht ihn.

GÖTZ Was brauchts das! Ich bin so gut entschlossen — jetzt als darnach. Warum seid ihr ausgezogen? Eure Rechte und Freiheiten wieder zu erlangen? Was wüthet ihr und verderbt das Land! Wollt ihr absteigen von allen Übeltaten und handeln als wackere Leute, die wissen, was sie wollen, so will ich euch behilflich sein zu euren Forderungen, und auf acht Tag' euer Hauptmann sein.

WILD Was geschehen ist, ist in der ersten Hitz geschehen, und brauchts deiner nicht, uns künftig zu hindern.

KOHL Auf ein Vierteljahr wenigstens muß du uns zusagen.

STUMPF Macht vier Wochen, damit könnt ihr beide zufrieden sein.

GÖTZ Meinetwegen.

KOHL Eure Hand!

GÖTZ Und gelobt mir den Vertrag, den ihr mit mir gemacht, schriftlich an alle Haufen zu senden, ihm bei Strafe streng nachzukommen.

WILD Nun ja! Soll geschehen.

GÖTZ So verbind' ich mich euch auf vier Wochen.

STUMPF Glück zu! Was du tust, schon' unsern gnädigen Herrn, den Pfalzgrafen.

KOHL (*leise*) Bewacht ihn. Daß niemand mit ihm rede außer eurer Gegenwart.

GÖTZ Lerse! Kehr zu meiner Frau. Steh ihr bei. Sie soll bald Nachricht von mir haben.

(*Götz, Stumpf, Georg, Lerse, einige Bauern ab.*)

Metzler, Link kommen.

METZLER Was hören wir von einem Vertrag? Was soll der Vertrag?

LINK Es ist schändlich, so einen Vertrag einzugehen.

KOHL Wir wissen so gut, was wir wollen, als ihr, und haben zu tun und zu lassen.

WILD Das Rasen und Brennen und Morden mußte doch einmal aufhören, heut oder morgen; so haben wir noch einen braven Hauptmann dazu gewonnen.

METZLER Was aufhören! Du Verräter! Warum sind wir da? Uns an unsern Feinden zu rächen, uns emporzuhelfen! — Das hat euch ein Fürstenknecht geraten.

KOHL Komm, Wild, er ist wie ein Vieh. (*Ab.*)

METZLER Geht nur! Wird euch kein Haufen zustehn. Die Schurken! Link, wir wollen die andern aufhetzen, Miltenberg dort drüben anzünden, und wenns Händel setzt wegen des Vertrags, schlagen wir den Verträgern zusammen die Köpf' ab.

LINK Wir haben doch den großen Haufen auf unsrer Seite.

Berg und Tal.

Eine Mühle in der Tiefe.

Ein Trupp Reiter. Weislingen kommt aus der Mühle mit Franzen und einem Boten.

WEISLINGEN Mein Pferd! — Ihr habts den andern Herrn auch angesagt?

BOTE Wenigstens sieben Fähnlein werden mit Euch eintreffen, im Wald hinter Miltenberg. Die Bauern ziehen unten herum. Überall sind Boten ausgeschickt, der ganze Bund wird in kurzem beisammen sein. Fehlen kanns nicht; man sagt, es sei Zwist unter ihnen.

WEISLINGEN Desto besser! — Franz!

FRANZ Gnädiger Herr.

WEISLINGEN Richt' es pünktlich aus. Ich bind' es dir auf deine Seele. Gib ihr den Brief. Sie soll vom Hof auf mein Schloß! Sogleich! Du sollst sie abreisen sehn und mirs dann melden.

FRANZ Soll geschehen, wie Ihr befiehlt.

WEISLINGEN Sag' ihr, sie soll wollen. (*Zum Boten.*) Führt uns nun den nächsten und besten Weg.

BOTE Wir müssen umziehen. Die Wasser sind von den entsetzlichen Regen alle ausgetreten.

Jaxthausen.

Elisabeth. Lerse.

LERSE Tröstet Euch, gnädge Frau!

ELISABETH Ach Lerse, die Tränen stunden ihm in den Augen, wie er Abschied von mir nahm. Es ist grausam, grausam!

LERSE Er wird zurückkehren.

ELISABETH Es ist nicht das. Wenn er auszog, rühmlichen Sieg zu erwerben, da war mirs nicht weh ums Herz. Ich freute mich auf seine Rückkunft, vor der mir jetzt bang ist.

LERSE Ein so edler Mann. —

ELISABETH Nenn' ihn nicht so, das macht neu Elend. Die Bösewichter! Sie drohten ihn zu ermorden und sein Schloß anzuzünden. — Wenn er wiederkommen wird — ich seh' ihn finster, finster. Seine Feinde werden lügenhafte Klagartikel schmieden, und er wird nicht sagen können: Nein!

LERSE Er wird und kann.

ELISABETH Er hat seinen Bann gebrochen. Sag nein!

LERSE Nein! Er ward gezwungen; wo ist der Grund, ihn zu verdammen?

ELISABETH Die Bosheit sucht keine Gründe, nur Ursachen. Er hat sich zu Rebellen, Missetätern, Mördern gesellt, ist an ihrer Spitze gezogen. Sage nein!

LERSE Laßt ab, Euch zu quälen und mich. Haben sie ihm nicht feierlich zugesagt, keine Tathandlung mehr zu unternehmen, wie die bei Weinsberg? Hört' ich sie nicht selbst halbreuig sagen: wenns nicht geschehen wär', geschähs vielleicht nie? Müßten nicht Fürsten und Herrn ihm Dank wissen, wenn er freiwillig Führer eines unbändigen Volks geworden wäre, um ihrer Raserei Einhalt zu tun und so viel Menschen und Besitztümer zu schonen?

ELISABETH Du bist ein liebevoller Advokat. — Wenn sie ihn gefangen nähmen, als Rebell behandelten und sein graues Haupt — Lerse, ich möchte von Sinnen kommen.

LERSE Sende ihrem Körper Schlaf, lieber Vater der Menschen, wenn du ihrer Seele keinen Trost geben willst!

ELISABETH Georg hat versprochen, Nachricht zu bringen. Er wird auch nicht dürfen, wie er will. Sie sind ärger als gefangen. Ich weiß, man bewacht sie wie Feinde. Der gute Georg! Er wollte nicht von seinem Herrn weichen.

LERSE Das Herz blutete mir, wie er mich von sich schickte. Wenn Ihr nicht meiner Hilfe bedürftet, alle Gefahren des schmachlichsten Todes sollten mich nicht von ihm getrennt haben.

ELISABETH Ich weiß nicht, wo Sickingen ist. Wenn ich nur Marien einen Boten schicken könnte.

LERSE Schreibt nur, ich will dafür sorgen. (*Ab.*)

Bei einem Dorf.

Götz. Georg.

GÖTZ Geschwind zu Pferde, Georg! Ich sehe Miltenberg brennen. Halten sie so den Vertrag! Reit' hin, sag' ihnen die Meinung. Die Mordbrenner! Ich sage mich von ihnen los. Sie sollen einen Zigeuner zum Hauptmann machen, nicht mich. Geschwind, Georg. (*Georg ab.*) Wollt', ich wäre tausend Meilen davon und läg' im tiefsten Turn, der in der Türkei steht. Könnt' ich mit Ehren von ihnen kommen! Ich fahr' ihnen alle Tag durch den Sinn, sag'

ihnen die bittersten Wahrheiten, daß sie mein müde werden und mich erlassen sollen.

Ein Unbekannter.

UNBEKANNTER Gott grüß' Euch, sehr edler Herr.

GÖTZ Gott dank' Euch. Was bringt Ihr? Euren Namen?

UNBEKANNTER Der tut nichts zur Sache. Ich komme, Euch zu sagen, daß Euer Kopf in Gefahr ist. Die Anführer sind müde, sich von Euch so harte Worte geben zu lassen, haben beschlossen, Euch aus dem Weg zu räumen. Mäßigt Euch oder seht zu entwischen, und Gott geleit' Euch. (*Ab.*)

GÖTZ Auf diese Art dein Leben zu lassen, Götz, und so zu enden! Es sei drum! So ist mein Tod der Welt das sicherste Zeichen, daß ich nichts Gemeines mit den Hunden gehabt habe.

Einige Bauern.

ERSTER BAUER Herr! Herr! Sie sind geschlagen, sie sind gefangen.

GÖTZ Wer?

ZWEITER BAUER Die Miltenberg verbrannt haben. Es zog sich ein bündischer Trupp hinter dem Berg hervor und überfiel sie auf einmal.

GÖTZ Sie erwartet ihr Lohn. — O Georg! Georg! — Sie haben ihn mit den Bösewichtern gefangen — Mein Georg! Mein Georg! —

Anführer kommen.

LINK Auf, Herr Hauptmann, auf! Es ist nicht Säumens Zeit. Der Feind ist in der Nähe und mächtig.

GÖTZ Wer verbrannte Miltenberg?

METZLER Wenn Ihr Umstände machen wollt, so wird man Euch weisen, wie man keine macht.

KOHL Sorgt für unsere Haut und Eure. Auf! Auf!

GÖTZ (*zu Metzler*) Drohst du mir? Du Nichtswürdiger! Glaubst du, daß du mir fürchterlicher bist, weil des Grafen von Helfenstein Blut an deinen Kleidern klebt?

METZLER Berlichingen!

GÖTZ Du darfst meinen Namen nennen, und meine Kinder werden sich dessen nicht schämen.

METZLER Mit dir feigen Kerl! Fürstendiener.

GÖTZ (*haut ihm über den Kopf, daß er stürzt. Die andern treten dazwischen.*)

KOHL Ihr seid rasend. Der Feind bricht auf allen Seiten 'rein, und ihr hadert!

LINK Auf! Auf! (*Tumult und Schlacht.*)

Weislungen. Reiter.

WEISLINGEN Nach! Nach! Sie fliehen. Laßt euch Regen und Nacht nicht abhalten. Götz ist unter ihnen, hör' ich. Wendet Fleiß an, daß ihr ihn erwischt. Er ist schwer verwundet, sagen die Unsrigen. (*Die Reiter ab.*) Und wenn ich dich habe! — Es ist noch Gnade, wenn wir heimlich im Gefängnis dein Todesurteil vollstrecken. — So verlischt er vor dem Andenken der Menschen, und du kannst freier atmen, törichtes Herz. (*Ab.*)

Nacht, im wilden Wald.

Zigeunerlager.

Zigeunermutter am Feuer.

MUTTER Flick das Strohdach über der Grube, Tochter, gibt hint Nacht noch Regen genug.

Knab kommt.

KNAB Ein Hamster, Mutter. Da! Zwei Feldmäus.

MUTTER Will sie dir abziehen und braten, und sollst eine Kapp haben von den Fellchen. — Du blutst?

KNAB Hamster hat mich bissen.

MUTTER Hol mir dürr Holz, daß das Feuer loh brennt, wenn dein Vater kommt, wird naß sein durch und durch.

Andre Zigeunerin, ein Kind auf dem Rücken.

ERSTE ZIGEUNERIN Hast du brav geheischen?

ZWEITE ZIGEUNERIN Wenig genug. Das Land ist voll Tumult herum, daß man seines Lebens nicht sicher ist. Brennen zwei Dörfer lichterloh.

ERSTE ZIGEUNERIN Ist das dort drunten Brand, der Schein? Seh' ihm schon lang zu. Man ist der Feuerzeichen am Himmel zeither so gewohnt worden.

Zigeunerhauptmann, drei Gesellen kommen.

HAUPTMANN Hört ihr den wilden Jäger?

ERSTER ZIGEUNER Er zieht grad über uns hin.

HAUPTMANN Wie die Hunde bellen! Wau! Wau!

ZWEITER ZIGEUNER Die Peitschen knallen.

DRITTER ZIGEUNER Die Jäger jauchzen holla ho!

MUTTER Bringt ja des Teufels sein Gepäck.

HAUPTMANN Haben im Trüben gefischt. Die Bauern rauben selbst, ist's uns wohl vergönnt.

ZWEITE ZIGEUNERIN Was hast du, Wolf?

WOLF Einen Hasen, da, und einen Hahn. Ein'n Bratspieß. Ein Bündel Leinwand. Drei Kochlöffel und ein Pferdzaum.

STICKS Ein wullen Deck hab' ich, ein Paar Stiefeln, und Zunder und Schwefel.

MUTTER Ist alles pudelnaß, wollens trocknen, gebt her.
(*Ab.*)

HAUPTMANN Horch, ein Pferd! Geht! seht, was ist.
G ö t z zu Pferd.

GÖTZ Gott sei Dank! Dort seh' ich Feuer, sind Zigeuner. Meine Wunden verbluten, die Feinde hinterher. Heiliger Gott, du endigst gräßlich mit mir!

HAUPTMANN Ist's Friede, daß du kommst?

GÖTZ Ich flehe Hilfe von euch. Meine Wunden ermatten mich. Helft mir vom Pferd!

HAUPTMANN Helf' ihm! Ein edler Mann, an Gestalt und Wort.

WOLF (*leise*) Es ist Götz von Berlichingen.

HAUPTMANN Seid willkommen! Alles ist Euer, was wir haben.

GÖTZ Dank euch.

HAUPTMANN Kommt in mein Zelt.

Hauptmanns Zelt.

H a u p t m a n n . G ö t z .

HAUPTMANN Ruft der Mutter, sie soll Blutwurzel bringen und Pflaster.

GÖTZ (*legt den Harnisch ab*).

HAUPTMANN Hier ist mein Feiertagswams.

GÖTZ Gott lohns.

Mutter, verbindt ihn.

HAUPTMANN Ist mir herzlich lieb, Euch zu haben.

GÖTZ Kennt Ihr mich?

HAUPTMANN Wer sollte Euch nicht kennen! Götz, unser Leben und Blut lassen wir vor Euch.

Schricks.

SCHRICKS Kommen durch den Wald Reiter. Sind Bündische.

HAUPTMANN Eure Verfolger! Sie sollen nit bis zu Euch kommen! Auf, Schricks! Biete den andern! Wir kennen die Schliche besser als sie, wir schießen sie nieder, ehe sie uns gewahr werden. *(Ab.)*

GÖTZ *(allein)* O Kaiser! Kaiser! Räuber beschützen deine Kinder. *(Man hört scharf schießen.)* Die wilden Kerls, starr und treu!

Zigeunerin.

ZIGEUNERIN Rettet Euch! Die Feinde überwältigen.

GÖTZ Wo ist mein Pferd?

ZIGEUNERIN Hierbei.

GÖTZ *(gürtet sich und sitzt auf ohne Harnisch).* Zum letztenmal sollen sie meinen Arm fühlen. Ich bin so schwach noch nicht. *(Ab.)*

ZIGEUNERIN Er sprengt zu den Unsrigen. *(Flucht.)*

WOLF Fort, fort! Alles verloren. Unser Hauptmann erschossen. Götz gefangen. *(Geheul der Weiber und Flucht.)*

Adelheidens Schlafzimmer.

Adelheid mit einem Brief.

ADELHEID Er oder ich! Der Übermütige! Mir drohn! — Wir wollen dir zuvorkommen. Was schleicht durch den Saal? *(Es klopft.)* Wer ist draußen?

Franz leise.

FRANZ Macht mir auf, gnädige Frau.

ADELHEID Franz! Er verdient wohl, daß ich ihm aufmache. *(Sie läßt ihn ein.)*

FRANZ *(fällt ihr um den Hals)* Liebe gnädige Frau.

ADELHEID Unverschämter! Wenn dich jemand gehört hätte.

FRANZ O, es schläft alles, alles!

ADELHEID Was willst du?

FRANZ Mich läßt's nicht ruhen. Die Drohungen meines Herrn, Euer Schicksal, mein Herz.

ADELHEID Er war sehr zornig, als du Abschied nahmst?

FRANZ Als ich ihn nie gesehen. Auf ihre Güter soll sie, sagt' er, sie soll wollen.

ADELHEID Und wir folgen?

FRANZ Ich gewiß nicht, gnädige Frau.

ADELHEID Betrogener, törichter Junge, du siehst nicht, wo das hinaus will. Hier weiß er mich in Sicherheit. Denn lange stehts ihm schon nach meiner Freiheit. Er will mich auf seine Güter. Dort hat er Gewalt, mich zu behandeln, wie sein Haß ihm eingibt.

FRANZ Er soll nicht.

ADELHEID Wirst du ihn hindern?

FRANZ Er soll nicht!

ADELHEID Ich seh mein ganzes Elend voraus. Von seinem Schloß wird er mich mit Gewalt reißen, wird mich in ein Kloster sperren.

FRANZ Hölle und Tod!

ADELHEID Wirst du mich retten?

FRANZ Eh alles! Alles!

ADELHEID (*die weinend ihn umhalst*) Franz, ach, uns zu retten!

FRANZ Er soll nieder, ich will ihm den Fuß auf den Nacken setzen.

ADELHEID Keine Wut. Du sollst einen Brief an ihn haben, voll Demut, daß ich gehorche. Und dieses Fläschchen gieß ihm unter das Getränk.

FRANZ Gebt. Ihr sollt frei sein!

ADELHEID Frei! Wenn du nicht mehr zitternd auf deinen Zehen zu mir schleichen wirst — Nicht mehr ich ängstlich zu dir sage: brich auf, Franz, der Morgen kommt.

Heilbronn.

Vorm Turn.

Elisabeth. Lerse.

LERSE Gott nahm das Elend von Euch, gnädige Frau. Marie ist hier.

ELISABETH Gott sei Dank! Lerse, wir sind in entsetzliches Elend versunken. Da ists nun, wie mir alles ahnet! gefangen, als Meuter, Missetäter in den tiefsten Turn geworfen —

LERSE Ich weiß alles.

ELISABETH Nichts, nichts weißt du, der Jammer ist zu groß! Sein Alter, seine Wunden, ein schleichend Fieber, und mehr als alles das die Finsternis seiner Seele, daß es so mit ihm enden soll.

LERSE Auch, und daß der Weislingen Kommissar ist.

ELISABETH Weislingen?

LERSE Man hat mit unerhörten Exekutionen verfahren. Metzler ist lebendig verbrannt, zu Hunderten gerädert, gespießt, geköpft, geviertelt. Das Land umher gleicht einer Metzge, wo Menschenfleisch wohlfeil ist.

ELISABETH Weislingen Kommissar! O Gott! ein Strahl von Hoffnung. Marie soll mir zu ihm, er kann ihr nichts abschlagen. Er hatte immer ein weiches Herz, und wenn er sie sehen wird, die er so liebte, die so elend durch ihn ist — Wo ist sie?

LERSE Noch im Wirtshaus.

ELISABETH Führe mich zu ihr. Sie muß gleich fort. Ich fürchte alles.

Weißlingens Schloß.

Weislingen.

WEISLINGEN Ich bin so krank, so schwach. Alle meine Gebeine sind hohl. Ein elendes Fieber hat das Mark ausgefressen. Keine Ruh und Rast, weder Tag noch Nacht. Im halben Schlummer giftige Träume. Die vorige Nacht begegnete ich Götzen im Wald. Er zog sein Schwert und forderte mich heraus. Ich faßte nach meinem, die Hand versagte mir. Da stieß ers in die Scheide, sah mich verächtlich an und ging hinter mich. — Er ist gefangen, und ich zittere vor ihm. Elender Mensch! Dein Wort hat ihn zum Tode verurteilt, und du bebst vor seiner Traumgestalt wie ein Missetäter! — Und soll er sterben? — Götz! Götz! — Wir Menschen führen uns nicht selbst; bösen Geistern ist Macht über uns gelassen, daß sie ihren höllischen Mutwillen an unserm Verderben üben. (*Er setzt sich.*) — Matt!

Matt! Wie sind meine Nägel so blau! — Ein kalter, kalter verzehrender Schweiß lähmt mir jedes Glied. Es dreht mir alles vorm Gesicht. Könnt' ich schlafen. Ach —

Maria tritt auf.

WEISLINGEN Jesus Marie! — Laß mir Ruh! Laß mir Ruh! — Die Gestalt fehlte noch! Sie stirbt, Marie stirbt, und zeigt sich mir an. — Verlaß mich, seliger Geist, ich bin elend genug.

MARIA Weislingen, ich bin kein Geist. Ich bin Marie.

WEISLINGEN Das ist ihre Stimme.

MARIA Ich komme, meines Bruders Leben von dir zu erfehlen, er ist unschuldig, so strafbar er scheint.

WEISLINGEN Still, Marie! Du Engel des Himmels bringst die Qualen der Hölle mit dir. Rede nicht fort.

MARIA Und mein Bruder soll sterben? Weislingen, es ist entsetzlich, daß ich dir zu sagen brauche: er ist unschuldig; daß ich jammern muß, dich von dem abscheulichsten Morde zurückzuhalten. Deine Seele ist bis in ihre innersten Tiefen von feindseligen Mächten besessen. Das ist Adelbert!

WEISLINGEN Du siehst, der verzehrende Atem des Todes hat mich angehaucht, meine Kraft sinkt nach dem Grabe. Ich stürbe als ein Elender, und du kommst, mich in Verzweiflung zu stürzen. Wenn ich reden könnte, dein höchster Haß würde in Mitleid und Jammer zerschmelzen. O! Marie! Marie!

MARIA Weislingen, mein Bruder verkranket im Gefängnis. Seine schweren Wunden, sein Alter. Und wenn du fähig wärest, sein graues Haupt — Weislingen, wir würden verzweifeln.

WEISLINGEN Genug. *(Er zieht die Schelle.)*

Franz in äußerster Bewegung.

FRANZ Gnädiger Herr.

WEISLINGEN Die Papiere dort, Franz!

FRANZ *(bringt sie).*

WEISLINGEN *(reißt ein Paket auf und zeigt Marien ein Papier.)* Hier ist deines Bruders Todesurteil unterschrieben.

MARIA Gott im Himmel!

WEISLINGEN Und so zerreiß' ichs! Er lebt. Aber kann ich wiederschaffen, was ich zerstört habe? Weine nicht so.

Franz! Guter Junge, dir geht mein Elend tief zu Herzen.

FRANZ (*wirft sich vor ihm nieder und faßt seine Knie*).

MARIA (*vor sich*) Er ist sehr krank. Sein Anblick zerreißt mir das Herz. Wie liebt' ich ihn! und nun ich ihm nahe, fühl' ich wie lebhaft.

WEISLINGEN Franz, steh auf und laß das Weinen! Ich kann wieder aufkommen. Hoffnung ist bei den Lebenden.

FRANZ Ihr werdet nicht. Ihr müßt sterben.

WEISLINGEN Ich muß?

FRANZ (*außer sich*) Gift. Gift. Von Eurem Weibe. — Ich! Ich! (*Er rennt davon.*)

WEISLINGEN Marie, geh ihm nach. Er verzweifelt. (*Maria ab.*) Gift von meinem Weibe! Weh! Weh! Ich fühls. Marter und Tod.

MARIA (*inwendig*) Hilfe! Hilfe!

WEISLINGEN (*will aufstehn*) Gott, vermag ich das nicht!

MARIA (*kommt*) Er ist hin. Zum Saalfenster hinaus stürzt' er wütend in den Main hinunter.

WEISLINGEN Ihm ist wohl. — Dein Bruder ist außer Gefahr. Die übrigen Kommissarien, Seckendorf besonders, sind seine Freunde. Ritterlich Gefängnis werden sie ihm auf sein Wort gleich gewähren. Leb' wohl, Maria, und geh.

MARIA Ich will bei dir bleiben, armer Verlaßner.

WEISLINGEN Wohl verlassen und arm! Du bist ein furchtbarer Rächer, Gott! — Mein Weib. —

MARIA Entschlage dich dieser Gedanken. Kehre dein Herz zu dem Barmherzigen.

WEISLINGEN Geh, liebe Seele, überlaß mich meinem Elend. — Entsetzlich! Auch deine Gegenwart, Marie, der letzte Trost, ist Qual.

MARIA (*vor sich*) Stärke mich, o Gott! Meine Seele erliegt mit der seinigen.

WEISLINGEN Weh! Weh! Gift von meinem Weibe! — Mein Franz verführt durch die Abscheuliche. Wie sie wartet, horcht auf den Boten, der ihr die Nachricht bringe: er ist tot. Und du, Marie! Marie, warum bist du gekommen, daß du jede schlafende Erinnerung meiner Sünden wecktest! Verlaß mich! Verlaß mich, daß ich sterbe.

MARIA Laß mich bleiben. Du bist allein. Denk', ich sei deine Wärterin. Vergiß alles. Vergesse dir Gott so alles, wie ich dir alles vergesse.

WEISLINGEN Du Seele voll Liebe, bete für mich, bete für mich! Mein Herz ist verschlossen.

MARIA Er wird sich deiner erbarmen. — Du bist matt.

WEISLINGEN Ich sterbe, sterbe und kann nicht sterben. Und in dem fürchterlichen Streit des Lebens und Tods sind die Qualen der Hölle.

MARIA Erbarmen, erbarme dich seiner! Nur einen Blick deiner Liebe an sein Herz, daß es sich zum Trost öffne und sein Geist Hoffnung, Lebenshoffnung in den Tod hinüberbringe!

In einem finstern, engen Gewölbe.

Die Richter des heimlichen Gerichts. Alle verumummt.

ÄLTESTER Richter des heimlichen Gerichts, schwurt auf Strang und Schwert, unsträflich zu sein, zu richten im Verborgenen, zu strafen im Verborgenen Gott gleich! Sind eure Herzen rein und eure Hände, hebt die Arme empor, ruft über die Missetäter: Wehe! Wehe!

ALLE Wehe! Wehe!

ÄLTESTER Rufer, beginne das Gericht!

RUFER Ich Rufer rufe die Klag' gegen den Missetäter. Des Herz rein ist, dessen Hände rein sind, zu schwören auf Strang und Schwert, der klage bei Strang und Schwert! klage! klage!

KLÄGER (*tritt vor*) Mein Herz ist rein von Missetat, meine Hände von unschuldigem Blut. Verzeih mir Gott böse Gedanken und hemme den Weg zum Willen! Ich hebe meine Hand auf und klage! klage! klage!

ÄLTESTER Wen klagst du an?

KLÄGER Klage an auf Strang und Schwert Adelheiden von Weislingen. Sie hat Ehebruchs sich schuldig gemacht, ihren Mann vergiftet durch ihren Knaben. Der Knab hat sich selbst gerichtet, der Mann ist tot.

ÄLTESTER Schwörst du zu dem Gott der Wahrheit, daß du Wahrheit klagst?

KLÄGER Ich schwöre.

ALTESTER Würd' es falsch befunden, beutst du deinen Hals der Strafe des Mords und des Ehebruchs?

KLÄGER Ich biete.

ALTESTER Eure Stimmen. *(Sie reden heimlich zu ihm.)*

KLÄGER Richter des heimlichen Gerichts, was ist euer Urtheil über Adelheiden von Weislingen, bezichtigt des Ehebruchs und Mords?

ALTESTER Sterben soll sie! Sterben des bittern doppelten Todes. Mit Strang und Dolch büßen doppelt doppelte Missetat. Streckt eure Hände empor und rufet Weh über sie! Weh! Weh! In die Hände des Rächers.

ALLE Weh! Weh! Weh!

ALTESTER Rächer! Rächer, tritt auf.

RÄCHER *(tritt vor)*.

ALTESTER Faß hier Strang und Schwert. Sie zu tilgen von dem Angesicht des Himmels, binnen acht Tage Zeit. Wo du sie findest, nieder mit ihr in Staub. — Richter, die ihr richtet im Verborgenen und strafet im Verborgenen Gott gleich, bewahrt euer Herz vor Missetat und eure Hände vor unschuldigem Blut.

Hof einer Herberge.

Maria. Lerse.

MARIA Die Pferde haben genug gerastet. Wir wollen fort, Lerse.

LERSE Ruht doch bis an Morgen. Die Nacht ist gar zu unfreundlich.

MARIA Lerse, ich habe keine Ruhe, bis ich meinen Bruder gesehen habe. Laß uns fort. Das Wetter hellt sich aus, wir haben einen schönen Tag zu erwarten.

LERSE Wie Ihr befehlt.

Heilbronn.

Im Turn.

Götz. Elisabeth.

ELISABETH Ich bitte dich, lieber Mann, rede mit mir. Dein Stillschweigen ängstet mich. Du verglühst in dir selbst. Komm, laß uns nach deinen Wunden sehen; sie

bessern sich um vieles. In der mutlosen Finsternis erkenn' ich dich nicht mehr.

GÖTZ Suchtest du den Götz? Der ist lang hin. Sie haben mich nach und nach verstümmelt, meine Hand, meine Freiheit, Güter und guten Namen. Mein Kopf, was ist an dem? — Was hört Ihr von Georgen? Ist Lerse nach Georgen?

ELISABETH Ja, Lieber! Richtet Euch auf, es kann sich vieles wenden.

GÖTZ Wen Gott niederschlägt, der richtet sich selbst nicht auf. Ich weiß am besten, was auf meinen Schultern liegt. Unglück bin ich gewohnt zu dulden. Und jetzt ists nicht Weislingen allein, nicht die Bauern allein, nicht der Tod des Kaisers und meine Wunden. — Es ist alles zusammen. Meine Stunde ist kommen. Ich hoffte, sie sollte sein wie mein Leben. Sein Wille geschehe.

ELISABETH Willst du nicht was essen?

GÖTZ Nichts, meine Frau. Sieh, wie die Sonne draußen scheint.

ELISABETH Ein schöner Frühlingstag.

GÖTZ Meine Liebe, wenn du den Wächter bereden könntest, mich in sein klein Gärtchen zu lassen auf eine halbe Stunde, daß ich der lieben Sonne genösse, des heitern Himmels und der reinen Luft.

ELISABETH Gleich, und er wirds wohl tun.

Gärtchen im Turn.

Maria. Lerse.

MARIA Geh hinein und sieh, wies steht.

(Lerse ab.)

Elisabeth. Wächter.

ELISABETH Gott vergelt' Euch die Lieb' und Treu' an meinem Herrn. *(Wächter ab.)* Marie, was bringst du?

MARIA Meines Bruders Sicherheit. Ach, aber mein Herz ist zerrissen. Weislingen ist tot, vergiftet von seinem Weibe. Mein Mann ist in Gefahr. Die Fürsten werden ihm zu mächtig, man sagt, er sei eingeschlossen und belagert.

ELISABETH Glaubt dem Gerüchte nicht. Und laßt Götzen nichts merken.

MARIA Wie stehts um ihn?

ELISABETH Ich fürchtete, er würde deine Rückkunft nicht erleben. Die Hand des Herrn liegt schwer auf ihm. Und Georg ist tot.

MARIA Georg! der goldne Junge!

ELISABETH Als die Nichtswürdigen Miltenberg verbrannten, sandte ihn sein Herr, ihnen Einhalt zu tun. Da fiel ein Trupp Bündischer auf sie los. — Georg! hätten sie sich alle gehalten wie er, sie hätten alle das gute Gewissen haben müssen. Viel wurden erstochen, und Georg mit; er starb einen Reiterstod.

MARIA Weiß es Götz?

ELISABETH Wir verbergens vor ihm. Er fragt mich zehnmal des Tags und schickt mich zehnmal des Tags zu forschen, was Georg macht. Ich fürchte, seinem Herzen diesen letzten Stoß zu geben.

MARIA O Gott, was sind die Hoffnungen dieser Erden.

Götz. Lerse. Wächter.

GÖTZ Allmächtiger Gott! Wie wohl ist's einem unter deinem Himmel! Wie frei! — Die Bäume treiben Knospen und alle Welt hofft. Lebt wohl, meine Lieben, meine Wurzeln sind abgehauen, meine Kraft sinkt nach dem Grabe.

ELISABETH Darf ich Lersen nach deinem Sohn ins Kloster schicken, daß du ihn noch einmal siehst und segnest?

GÖTZ Laß ihn, er ist heiliger als ich, er braucht meinen Segen nicht. — An unserm Hochzeittag, Elisabeth, ahnete mirs nicht, daß ich so sterben würde. — Mein alter Vater segnete uns, und eine Nachkommenschaft von edlen, tapfern Söhnen quoll aus seinem Gebet. — Du hast ihn nicht erhört, und ich bin der letzte. — Lerse, dein Angesicht freut mich in der Stunde des Todes mehr als im mutigsten Gefecht. Damals führte mein Geist den eurigen, jetzt hältst du mich aufrecht. Ach, daß ich Georgen noch einmal sähe, mich an seinem Blick wärmte! — Ihr seht zur Erden und weint — Er ist tot — Georg ist tot. — Stirb, Götz — Du hast dich selbst überlebt, die Edlen überlebt. — Wie starb er? — Ach, fingen sie ihn unter den Mordbrennern und er ist hingerichtet?

ELISABETH Nein, er wurde bei Miltenberg erstochen. Er wehrte sich wie ein Löw' um seine Freiheit.

GÖTZ Gott sei Dank. Er war der beste Junge unter der Sonne und tapfer. — Löse meine Seele nun. — Arme Frau. Ich lasse dich in einer verderbten Welt. Lerse, verlaß sie nicht. — Schließt eure Herzen sorgfältiger als eure Tore. Es kommen die Zeiten des Betrugs, es ist ihm Freiheit gegeben. Die Nichtswürdigen werden regieren mit List, und der Edle wird in ihre Netze fallen. Marie, gebe dir Gott deinen Mann wieder. Möge er nicht so tief fallen, als er hoch gestiegen ist! Selbitz starb, und der gute Kaiser, und mein Georg. — Gebt mir einen Trunk Wasser. — Himmlische Luft — Freiheit! Freiheit! (*Er stirbt.*)

ELISABETH Nur droben, droben bei dir. Die Welt ist ein Gefängnis.

MARIA Edler Mann! Edler Mann! Wehe dem Jahrhundert, das dich von sich stieß!

LERSE Wehe der Nachkommenschaft, die dich verkennt!



CLAVIGO
EIN TRAUERSPIEL

PERSONEN.

Clavigo, Archivarius des Königs.

Karlos, dessen Freund.

Beaumarchais.

Marie Beaumarchais.

Sophie Guilbert, geborene Beaumarchais.

Guilbert, ihr Mann.

Buenco.

Saint George.

Der Schauplatz ist Madrid.

ERSTER AKT

Guilberts Wohnung.

Clavigo. Karlos.

CLAVIGO (*vom Schreibtisch aufstehend*) Das Blatt wird eine gute Wirkung tun, es muß alle Weiber bezaubern. Sag' mir, Karlos, glaubst du nicht, daß meine Wochenschrift jetzt eine der ersten in Europa ist?

KARLOS Wir Spanier wenigstens haben keinen neuern Autor, der so viel Stärke des Gedankens, so viel blühende Einbildungskraft mit einem so glänzenden und leichten Stil verbände.

CLAVIGO Laß mich! Ich muß unter dem Volke noch der Schöpfer des guten Geschmacks werden. Die Menschen sind willig, allerlei Eindrücke anzunehmen; ich habe einen Ruhm, ein Zutrauen unter meinen Mitbürgern; und, unter uns gesagt, meine Kenntnisse breiten sich täglich aus; meine Empfindungen erweitern sich, und mein Stil bildet sich immer wahrer und stärker.

KARLOS Gut, Clavigo! Doch, wenn du mirs nicht übelnehmen willst, so gefiel mir damals deine Schrift weit besser, als du sie noch zu Mariens Füßen schriebst, als noch das liebliche, muntere Geschöpf auf dich Einfluß hatte. Ich weiß nicht, das Ganze hatte ein jugendlicheres, blühenderes Ansehen.

CLAVIGO Es waren gute Zeiten, Karlos, die nun vorbei sind. Ich gestehe dir gern, ich schrieb damals mit offnerem Herzen, und wahr ist's, sie hatte viel Anteil an dem Beifall, den das Publikum mir gleich anfangs gewährte. Aber in der Länge, Karlos, man wird der Weiber gar bald satt; und warst du nicht der erste, meinem Entschluß Beifall zu geben, als ich mir vornahm, sie zu verlassen?

KARLOS Du wärst versauert. Sie sind gar zu einförmig. Nur, dünkt mich, wärs wieder Zeit, daß du dich nach einem

neuen Plan umsähest, es ist doch auch nichts, wenn man so ganz aufm Sand ist.

CLAVIGO Mein Plan ist der Hof, und da gilt kein Feiern. Hab' ichs für einen Fremden, der ohne Stand, ohne Namen, ohne Vermögen hierher kam, nicht weit genug gebracht? Hier an einem Hofe! unter dem Gedräng von Menschen, wo es schwer hält, sich bemerken zu machen? Mir ist's so wohl, wenn ich den Weg ansehe, den ich zurückgelegt habe. Geliebt von den Ersten des Königreichs! geehrt durch meine Wissenschaften, meinen Rang! Archivarius des Königs! Karlos, das spornt mich alles; ich wäre nichts, wenn ich bliebe, was ich bin! Hinauf! Hinauf! Und da kostets Mühe und List! Man braucht seinen ganzen Kopf; und die Weiber, die Weiber! Man vertändelt gar zuviel Zeit mit ihnen.

KARLOS Narre, das ist deine Schuld. Ich kann nie ohne Weiber leben, und mich hindern sie an gar nichts. Auch sag' ich ihnen nicht so viel schöne Sachen, röste mich nicht monatelang an Sentiments und dergleichen; wie ich denn mit honetten Mädchen am ungernsten zu tun habe. Ausgeredt hat man bald mit ihnen; hernach schleppt man sich eine Zeitlang herum, und kaum sind sie ein bißchen warm bei einem, hat sie der Teufel gleich mit Heiratsgedanken und Heiratsvorschlägen, die ich fürchte wie die Pest. Du bist nachdenkend, Clavigo?

CLAVIGO Ich kann die Erinnerung nicht loswerden, daß ich Marien verlassen — hintergangen habe, nenns, wie du willst.

KARLOS Wunderlich! Mich dünkt doch, man lebt nur einmal in der Welt, hat nur einmal diese Kräfte, diese Ausichten, und wer sie nicht zum besten braucht, wer sich nicht so weit treibt als möglich, ist ein Tor. Und heiraten! heiraten just zur Zeit, da das Leben erst recht in Schwung kommen soll! sich häuslich niederlassen, sich einschränken, da man noch die Hälfte seiner Wanderung nicht zurückgelegt, die Hälfte seiner Eroberungen noch nicht gemacht hat! Daß du sie liebtest, das war natürlich, daß du ihr die Ehe versprachst, war eine Narrheit, und wenn du Wort gehalten hättest, wärs gar Raserei gewesen.

CLAVIGO Sieh, ich begreife den Menschen nicht. Ich liebte sie wahrlich, sie zog mich an, sie hielt mich, und wie ich zu ihren Füßen saß, schwur ich ihr, schwur ich mir, daß es

ewig so sein sollte, daß ich der Ihrige sein wollte, sobald ich ein Amt hätte, einen Stand — Und nun, Karlos!

KARLOS Es wird noch Zeit genug sein, wenn du ein gemachter Mann bist, wenn du das erwünschte Ziel erreicht hast, daß du alsdann, um all dein Glück zu krönen und zu befestigen, dich mit einem angesehenen und reichen Hause durch eine kluge Heirat zu verbinden suchst.

CLAVIGO Sie ist verschwunden! glatt aus meinem Herzen verschwunden, und wenn mir ihr Unglück nicht manchmal durch den Kopf führe — Daß man so veränderlich ist!

KARLOS Wenn man beständig wäre, wollt' ich mich verwundern. Sieh doch, verändert sich nicht alles in der Welt? warum sollten unsere Leidenschaften bleiben? Sei du ruhig, sie ist nicht das erste verlaßne Mädchen, und nicht das erste, das sich getröstet hat. Wenn ich dir raten soll, da ist die junge Witwe gegenüber —

CLAVIGO Du weißt, ich halte nicht viel auf solche Vorschläge. Ein Roman, der nicht ganz von selbst kommt, ist nicht imstande, mich einzunehmen.

KARLOS Über die delikatsten Leute!

CLAVIGO Laß das gut sein und vergiß nicht, daß unser Hauptwerk gegenwärtig sein muß, uns dem neuen Minister notwendig zu machen. Daß Whal das Gouvernement von Indien niederlegt, ist immer beschwerlich für uns. Zwar ist mirs weiter nicht bange; sein Einfluß bleibt — Grimaldi und er sind Freunde, und wir können schwatzen und uns bücken —

KARLOS Und denken und tun, was wir wollen.

CLAVIGO Das ist die Hauptsache in der Welt. (*Schellt dem Bedienten.*) Tragt das Blatt in die Druckerei.

KARLOS Sieht man Euch den Abend?

CLAVIGO Nicht wohl. Nachfragen könnt Ihr ja.

KARLOS Ich möchte heut abend gar zu gern was unternehmen, das mir das Herz erfreute; ich muß diesen ganzen Nachmittag wieder schreiben. Das endigt nicht.

CLAVIGO Laß es gut sein. Wenn wir nicht für so viele Leute arbeiteten, wären wir so viel Leuten nicht über den Kopf gewachsen. (*Ab.*)

Guilberts Wohnung.

*Sophie Guilbert. Marie Beaumarchais.
Don Buenco.*

BUENCO Sie haben eine üble Nacht gehabt?

SOPHIE Ich sagts ihr gestern abend. Sie war so ausgelassen lustig und hat geschwätzt bis elfe, da war sie erhitzt, konnte nicht schlafen, und nun hat sie wieder keinen Atem und weint den ganzen Morgen.

MARIE Daß unser Bruder nicht kommt! Es sind zwei Tage über die Zeit.

SOPHIE Nur Geduld, er bleibt nicht aus.

MARIE (*aufstehend*) Wie begierig bin ich, diesen Bruder zu sehen, meinen Richter und meinen Retter. Ich erinnere mich seiner kaum.

SOPHIE O ja, ich kann mir ihn noch wohl vorstellen: er war ein feuriger, offner, braver Knabe von dreizehn Jahren, als uns unser Vater hierher schickte.

MARIE Eine edle große Seele. Sie haben den Brief gelesen, den er schrieb, als er mein Unglück erfuhr. Jeder Buchstabe davon steht in meinem Herzen. „Wenn du schuldig bist,“ schreibt er, „so erwarte keine Vergebung; über dein Elend soll noch die Verachtung eines Bruders auf dir schwer werden, und der Fluch eines Vaters. Bist du unschuldig — o dann alle Rache, alle, alle glühende Rache auf den Verräter!“ — Ich zittere! Er wird kommen. Ich zittere, nicht für mich, ich stehe vor Gott in meiner Unschuld. — Ihr müßt, meine Freunde — Ich weiß nicht, was ich will! O Clavigo!

SOPHIE Du hörst nicht! Du wirst dich umbringen.

MARIE Ich will stille sein! Ja, ich will nicht weinen. Mich dünkt auch, ich hätte keine Tränen mehr! Und warum Tränen? Es ist mir nur leid, daß ich euch das Leben sauer mache. Denn im Grunde, worüber beklag' ich mich? Ich habe viel Freude gehabt, solange' unser alter Freund noch lebte. Clavigos Liebe hat mir viel Freude gemacht, vielleicht mehr als ihm die meinige. Und nun — was ists nun weiter? Was ist an mir gelegen? an einem Mädchen gelegen, ob ihm das Herz bricht? ob es sich verzehrt und sein armes junges Leben ausquält?

BUENCO Um Gottes willen, Mademoiselle!

MARIE Obs ihm wohl einerlei ist — daß er mich nicht mehr liebt? Ach! warum bin ich nicht mehr liebenswürdig? — Aber bedauern, bedauern sollt' er mich! daß die Arme, der er sich so notwendig gemacht hatte, nun ohne ihn ihr Leben hinschleichen, hinjammern soll. — Bedauern! Ich mag nicht von dem Menschen bedauert sein.

SOPHIE Wenn ich dich ihn könnte verachten lehren, den Nichtswürdigen! den Hassenswürdigen!

MARIE Nein, Schwester, ein Nichtswürdiger ist er nicht; und muß ich denn den verachten, den ich hasse? — Hassen! Ja, manchmal kann ich ihn hassen, manchmal, wenn der spanische Geist über mich kommt. Neulich, o neulich, als wir uns begegneten, sein Anblick wirkte volle warme Liebe auf mich! und wie ich wieder nach Hause kam und mir sein Betragen auffiel und der ruhige, kalte Blick, den er über mich herwarf an der Seite der glänzenden Donna — da ward ich Spanierin in meinem Herzen und griff nach meinem Dolch und nahm Gift zu mir und verkleidete mich. Ihr erstaunt, Buenco? Alles in Gedanken, versteht sich.

SOPHIE Närrisches Mädchen.

MARIE Meine Einbildungskraft führte mich ihm nach, ich sah ihn, wie er zu den Füßen seiner neuen Geliebten alle die Freundlichkeit, alle die Demut verschwendete, mit der er mich vergiftet hat — ich zielte nach dem Herzen des Verräters! Ach, Buenco! — Auf einmal war das gutherzige französische Mädchen wieder da, das keine Liebestränke kennt und keine Dolche zur Rache. Wir sind übel dran! Vaudevilles, unsere Liebhaber zu unterhalten, Fächer, sie zu strafen, und wenn sie untreu sind? — Sag', Schwester, wie machen sies in Frankreich, wenn die Liebhaber untreu sind?

SOPHIE Man verwünscht sie.

MARIE Und?

SOPHIE Und läßt sie laufen.

MARIE Laufen! Nun und warum soll ich Clavigo nicht laufen lassen? Wenn das in Frankreich Mode ist, warum solls nicht in Spanien sein? Warum soll eine Französin in Spanien nicht Französin sein? Wir wollen ihn laufen lassen und uns einen andern nehmen; mich dünkt, sie machens bei euch auch so.

BUENCO Er hat eine feierliche Zusage gebrochen, und keinen leichtsinnigen Roman, kein gesellschaftliches Attachement. Mademoiselle, Sie sind bins innerste Herz beleidigt, gekränkt. O, mir ist mein Stand, daß ich ein unbedeutender ruhiger Bürger von Madrid bin, nie so beschwerlich, nie so ängstlich gewesen als jetzt, da ich mich so schwach, so unvernünftig fühle, Ihnen gegen den falschen Höfling Gerechtigkeit zu schaffen!

MARIE Wie er noch Clavigo war, noch nicht Archivarius des Königs, wie er der Fremdling, der Ankömmling, der Neueingeführte in unserm Hause war, wie liebenswürdig war er, wie gut! Wie schien all sein Ehrgeiz, all sein Aufstreben ein Kind seiner Liebe zu sein! Für mich rang er nach Namen, Stand, Gütern; er hats, und ich! — —

Guilbert kommt.

GUILBERT (*heimlich zu seiner Frau*) Der Bruder kommt.

MARIE Der Bruder! — (*Sie zittert, man führt sie in einen Sessel.*) Wo? wo? Bringt mir ihn! Bringt mich hin!

Beaumarchais kommt.

BEAUMARCHAIS Meine Schwester! (*Von der ältesten weg, nach der jüngsten zustürzend.*) Meine Schwester! Meine Freunde! O meine Schwester!

MARIA Bist du da! Gott sei Dank, du bist da!

BEAUMARCHAIS Laß mich zu mir selbst kommen.

MARIA Mein Herz, mein armes Herz!

SOPHIE Beruhigt euch! Lieber Bruder, ich hoffte, dich gelassener zu sehn.

BEAUMARCHAIS Gelassener! Seid ihr denn gelassen? Seh' ich nicht an der zerstörten Gestalt dieser Lieben, an deinen verweinten Augen, deiner Blässe des Kammers, an dem toten Stillschweigen eurer Freunde, daß ihr so elend seid, wie ich mir euch den ganzen langen Weg vorgestellt habe? Und elender — denn ich seh' euch, ich hab' euch in meinen Armen, die Gegenwart verdoppelt meine Gefühle, o meine Schwester!

SOPHIE Und unser Vater?

BEAUMARCHAIS Er segnet euch und mich, wenn ich euch rette.

BUENCO Mein Herr, erlauben Sie einem Unbekannten, der den edlen braven Mann in Ihnen beim ersten Anblick

erkennt, seinen innigsten Anteil an Tag zu legen, den er bei dieser ganzen Sache empfindet. Mein Herr! Sie machen diese ungeheure Reise, Ihre Schwester zu retten, zu rächen. Willkommen! sein Sie willkommen wie ein Engel, ob Sie uns alle gleich beschämen!

BEAUMARCHAIS Ich hoffe, mein Herr, solche Herzen in Spanien zu finden, wie das Ihre ist; das hat mich angespornt, den Schritt zu tun. Nirgend, nirgend in der Welt mangelt es an teilnehmenden, beistimmenden Seelen, wenn nur einer auftritt, dessen Umstände ihm völlige Freiheit lassen, all seiner Entschlossenheit zu folgen. Und o meine Freunde, ich habe das hoffnungsvolle Gefühl: überall gibts treffliche Menschen unter den Mächtigen und Großen, und das Ohr der Majestät ist selten taub; nur ist unsere Stimme meist zu schwach, bis dahinauf zu reichen.

SOPHIE Kommt, Schwester! Kommt! Legt Euch einen Augenblick nieder. Sie ist ganz außer sich. *(Sie führen sie weg.)*

MARIE Mein Bruder!

BEAUMARCHAIS Wills Gott, du bist unschuldig, und dann alle, alle Rache über den Verräter. *(Marie, Sophie ab.)* Mein Bruder! Meine Freunde! ich sehs an euren Blicken, daß ihrs seid. Laßt mich zu mir selbst kommen. Und dann! Eine reine unparteiische Erzählung der ganzen Geschichte. Die soll meine Handlungen bestimmen. Das Gefühl einer guten Sache soll meinen Entschluß befestigen; und glaubt mir, wenn wir recht haben, werden wir Gerechtigkeit finden.

ZWEITER AKT

Das Haus des Clavigo.

Clavigo allein.

CLAVIGO Wer die Franzosen sein mögen, die sich bei mir haben melden lassen? — Franzosen! Sonst war mir diese Nation willkommen! — Und warum nicht jetzt? Es ist wunderbar, ein Mensch, der sich über so vieles hinaussetzt, wird doch an einer Ecke mit Zwirnsfäden angebunden. — Weg! — Und war ich Marien mehr schuldig als mir selbst?

und ists eine Pflicht, mich unglücklich zu machen, weil mich ein Mädchen liebt?

Ein Bedienter.

BEDIENTER Die Fremden, mein Herr.

CLAVIGO Führ' sie herein. Du sagtest doch ihrem Bedienten, daß ich sie zum Frühstück erwarte?

BEDIENTER Wie Sie befehlen.

CLAVIGO Ich bin gleich wieder hier. (*Ab.*)

Beaumarchais. Saint George.

(*Der Bediente setzt ihnen Stühle und geht.*)

BEAUMARCHAIS Es ist mir so leicht! so wohl! mein Freund, daß ich endlich hier bin, daß ich ihn habe; er soll mir nicht entwischen. Sein Sie ruhig; wenigstens zeigen Sie ihm die gelassenste Außenseite. Meine Schwester! meine Schwester! Wer glaubte, daß du so unschuldig als unglücklich bist? Es soll an den Tag kommen, du sollst auf das grimmigste gerächt werden. Und du, guter Gott, erhalte mir die Ruhe der Seele, die du mir in diesem Augenblicke gewährest, daß ich mit aller Mäßigung in dem entsetzlichen Schmerz und so klug handle als möglich.

SAINT GEORGE Ja, diese Klugheit, alles, mein Freund, was Sie jemals von Überlegung bewiesen haben, nehm' ich in Anspruch. Sagen Sie mirs zu, mein Bester, noch einmal, daß Sie bedenken, wo Sie sind. In einem fremden Königreiche, wo alle Ihre Beschützer, wo all Ihr Geld nicht imstande ist, Sie gegen die geheimen Maschinen nichtswürdiger Feinde zu sichern.

BEAUMARCHAIS Sein Sie ruhig. Spielen Sie Ihre Rolle gut, er soll nicht wissen, mit welchem von uns beiden ers zu tun hat. Ich will ihn martern. O ich bin guten Humors genug, um den Kerl an einem langsamen Feuer zu braten.

Clavigo kommt wieder.

CLAVIGO Meine Herren, es ist mir eine Freude, Männer von einer Nation bei mir zu sehen, die ich immer geschätzt habe.

BEAUMARCHAIS Mein Herr, ich wünsche, daß auch wir der Ehre würdig sein mögen, die Sie unsern Landsleuten anzutun belieben.

SAINT GEORGE Das Vergnügen, Sie kennen zu lernen,

hat bei uns die Bedenklichkeit überwunden, daß wir beschwerlich sein könnten.

CLAVIGO Personen, die der erste Anblick empfiehlt, sollten die Bescheidenheit nicht so weit treiben.

BEAUMARCHAIS Freilich kann Ihnen nicht fremd sein, von Unbekannten besucht zu werden, da Sie durch die Vortrefflichkeit Ihrer Schriften sich ebensosehr in auswärtigen Reichen bekannt gemacht haben, als die ansehnlichen Ämter, die Ihre Majestät Ihnen anvertrauen, Sie in Ihrem Vaterlande distinguieren.

CLAVIGO Der König hat viel Gnade für meine geringen Dienste, und das Publikum viel Nachsicht für die unbedeutenden Versuche meiner Feder; ich wünschte, daß ich einigermaßen etwas zu der Verbesserung des Geschmacks in meinem Lande, zur Ausbreitung der Wissenschaften beitragen könnte. Denn sie sinds allein, die uns mit andern Nationen verbinden, sie sinds, die aus den entferntesten Geistern Freunde machen und die angenehmste Vereinigung unter denen selbst erhalten, die leider durch Staatsverhältnisse öfters getrennt werden.

BEAUMARCHAIS Es ist entzückend, einen Mann so reden zu hören, der gleichen Einfluß auf den Staat und auf die Wissenschaft hat. Auch muß ich gestehen, Sie haben mir das Wort aus dem Munde genommen und mich geradeswegs auf das Anliegen gebracht, um dessentwillen Sie mich hier sehen. Eine Gesellschaft gelehrter würdiger Männer hat mir den Auftrag gegeben, an jedem Orte, wo ich durchreiste und Gelegenheit fände, einen Briefwechsel zwischen ihnen und den besten Köpfen des Königreichs zu stiften. Wie nun kein Spanier besser schreibt als der Verfasser der Blätter, die unter dem Namen „Der Denker“ so bekannt sind, ein Mann, mit dem ich die Ehre habe zu reden —

CLAVIGO (*macht eine verbindliche Beugung*)

BEAUMARCHAIS Und der eine besondere Zierde der Gelehrten ist, indem er gewußt hat, mit seinen Talenten einen solchen Grad von Weltklugheit zu verbinden; dem es nicht fehlen kann, die glänzenden Stufen zu besteigen, deren ihn sein Charakter und seine Kenntnisse würdig machen — ich glaube, meinen Freunden keinen angenehmern Dienst leisten zu können, als wenn ich sie mit einem solchen Manne verbinde.

CLAVIGO Kein Vorschlag in der Welt konnte mir erwünschter sein, meine Herren: ich sehe dadurch die angenehmsten Hoffnungen erfüllt, mit denen sich mein Herz oft ohne Aussicht einer glücklichen Gewährung beschäftigte. Nicht daß ich glaubte, durch meinen Briefwechsel den Wünschen Ihrer gelehrten Freunde genug tun zu können; so weit geht meine Eitelkeit nicht. Aber da ich das Glück habe, daß die besten Köpfe in Spanien mit mir zusammenhängen, da mir nichts unbekannt bleiben mag, was in unserm weiten Reiche von einzelnen, oft verborgenen Männern für die Wissenschaften, für die Künste getan wird, so sahe ich mich bisher als einen Kolporteur an, der das geringe Verdienst hat, die Erfindungen anderer gemeinnützig zu machen; nun aber werd' ich durch Ihre Dazwischenkunft zum Handelsmann, der das Glück hat, durch Umsetzung der einheimischen Produkte den Ruhm seines Vaterlandes auszubreiten und darüber es noch mit fremden Schätzen zu bereichern. Und so erlauben Sie, mein Herr, daß ich einen Mann, der mit solcher Freimütigkeit eine so angenehme Botschaft bringt, nicht wie einen Fremden behandle; erlauben Sie, daß ich frage, was für ein Geschäft, was für ein Anliegen Sie diesen weiten Weg geführt hat? Nicht, als wollt' ich durch diese Indiskretion eine eitle Neugierde befriedigen; nein, glauben Sie vielmehr, daß es in der reinsten Absicht geschieht, alle Kräfte, allen Einfluß, den ich etwa haben mag, für Sie zu verwenden: denn ich sage Ihnen zum voraus, Sie sind an einen Ort gekommen, wo sich einem Fremden zu Ausführung seiner Geschäfte, besonders bei Hofe, unzählige Schwierigkeiten entgegensetzen.

BEAUMARCHAIS Ich nehme ein so gefälliges Anerbieten mit allem Dank an. Ich habe keine Geheimnisse für Sie, mein Herr, und dieser Freund wird bei meiner Erzählung nicht zuviel sein; er ist sattsam von dem unterrichtet, was ich Ihnen zu sagen habe.

CLAVIGO (*betrachtet Saint George mit Aufmerksamkeit*)

BEAUMARCHAIS Ein französischer Kaufmann, der bei einer starken Anzahl von Kindern wenig Vermögen besaß, hatte viel Korrespondenten in Spanien. Einer der reichsten kam vor funfzehn Jahren nach Paris und tat ihm den Vorschlag: „Gebt mir zwei von Euren Töchtern, ich nehme sie mit nach Madrid und versorge sie. Ich bin

ledig, bejahrt, ohne Verwandte, sie werden das Glück meiner alten Tage machen, und nach meinem Tode hinterlass' ich ihnen eine der ansehnlichsten Handlungen in Spanien.“ Man vertraute ihm die älteste und eine der jüngsten Schwestern. Der Vater übernahm, das Haus mit allen französischen Waren zu versehen, die man verlangen würde, und so hatte alles ein gutes Ansehn, bis der Korrespondent mit Tode abging, ohne die Französinen im geringsten zu bedenken, die sich dann in dem beschwerlichen Falle sahen, allein einer neuen Handlung vorzustehen.

Die älteste hatte indessen geheiratet, und unerachtet des geringen Zustandes ihrer Glücksgüter erhielten sie sich durch gute Aufführung und durch die Annehmlichkeit ihres Geistes eine Menge Freunde, die sich wechselseitig beieiferten, ihren Kredit und ihre Geschäfte zu erweitern.

CLAVIGO (*wird immer aufmerksamer*)

BEAUMARCHAIS Ungefähr um eben die Zeit hatte sich ein junger Mensch, von den Kanarischen Inseln gebürtig, in dem Hause vorstellen lassen.

CLAVIGO (*verliert alle Munterkeit aus seinem Gesicht, und sein Ernst geht nach und nach in eine Verlegenheit über, die immer sichtbarer wird*).

BEAUMARCHAIS Ungeachtet seines geringen Standes und Vermögens nimmt man ihn gefällig auf. Die Frauenzimmer, die eine große Begierde zur französischen Sprache an ihm bemerkten, erleichtern ihm alle Mittel, sich in weniger Zeit große Kenntnisse zu erwerben.

Voll von Begierde, sich einen Namen zu machen, fällt er auf den Gedanken, der Stadt Madrid das seiner Nation noch unbekannte Vergnügen einer Wochenschrift im Geschmack des englischen Zuschauers zu geben. Seine Freundinnen lassen es nicht ermangeln, ihm auf alle Art beizustehn; man zweifelt nicht, daß ein solches Unternehmen großen Beifall finden würde; genug, ermuntert durch die Hoffnung, nun bald ein Mensch von einiger Bedeutung werden zu können, wagt er es, der jüngsten einen Heiratsvorschlag zu tun.

Man gibt ihm Hoffnung. „Sucht Euer Glück zu machen,“ sagt die älteste, „und wenn Euch ein Amt, die Gunst des Hofes, oder irgend sonst ein Mittel ein Recht wird gegeben haben, an meine Schwester zu denken, wenn sie Euch dann

andern Freiern vorzieht, kann ich Euch meine Einwilligung nicht versagen.“

CLAVIGO (*bewegt sich in höchster Verwirrung auf seinem Sessel*).

BEAUMARCHAIS Die jüngste schlägt verschiedene ansehnliche Partien aus; ihre Neigung gegen den Menschen nimmt zu und hilft ihr die Sorge einer ungewissen Erwartung tragen; sie interessiert sich für sein Glück, wie für ihr eigenes, und ermuntert ihn, das erste Blatt seiner Wochenschrift zu geben, das unter einem vielversprechenden Titel erscheint.

CLAVIGO (*ist in der entsetzlichsten Verlegenheit*).

BEAUMARCHAIS (*ganz kalt*) Das Werk macht ein erstaunendes Glück; der König selbst, durch diese liebenswürdige Produktion ergetzt, gab dem Autor öffentliche Zeichen seiner Gnade. Man versprach ihm das erste ansehnliche Amt, das sich auftun würde. Von dem Augenblick an entfernt er alle Nebenbuhler von seiner Geliebten, indem er ganz öffentlich sich um sie bemühte. Die Heirat verzog sich nur in Erwartung der zugesagten Versorgung. — Endlich nach sechs Jahren Harrens, ununterbrochener Freundschaft, Beistands und Liebe von seiten des Mädchens, nach sechs Jahren Ergebenheit, Dankbarkeit, Bemühungen, heiliger Versicherungen von seiten des Mannes erscheint das Amt — und er verschwindet —

CLAVIGO (*es entfährt ihm ein tiefer Seufzer, den er zu verbergen sucht und ganz außer sich ist*).

BEAUMARCHAIS Die Sache hatte zu großes Aufsehen gemacht, als daß man die Entwicklung sollte gleichgültig angesehen haben. Ein Haus für zwei Familien war gemietet. Die ganze Stadt sprach davon. Alle Freunde waren aufs höchste aufgebracht und suchten Rache. Man wendete sich an mächtige Gönner; allein der Nichtswürdige, der nun schon in die Kabalen des Hofes initiiert war, weiß alle Bemühungen fruchtlos zu machen und geht in seiner Insolenz so weit, daß er es wagt, den Unglücklichen zu drohen, wagt, denen Freunden, die sich zu ihm begeben, ins Gesicht zu sagen: die Französinnen sollten sich in acht nehmen, er biete sie auf, ihm zu schaden, und wenn sie sich unterständen, etwas gegen ihn zu unternehmen, so wärs

ihm ein leichtes, sie in einem fremden Lande zu verderben, wo sie ohne Schutz und Hilfe seien.

Das arme Mädchen fiel auf die Nachricht in Konvulsionen, die ihr den Tod drohten. In der Tiefe ihres Jammers schreibt die älteste nach Frankreich die offenbare Beschimpfung, die ihnen angetan worden. Die Nachricht bewegt ihren Bruder aufs schrecklichste, er verlangt seinen Abschied, um in so einer verwirrten Sache selbst Rat und Hilfe zu schaffen, er ist im Fluge von Paris zu Madrid, und der Bruder — bin ich! der alles verlassen hat, Vaterland, Pflichten, Familie, Stand, Vergnügen, um in Spanien eine unschuldige unglückliche Schwester zu rächen.

Ich komme, bewaffnet mit der besten Sache und aller Entschlossenheit, einen Verräter zu entlarven, mit blutigen Zügen seine Seele auf sein Gesicht zu zeichnen, und der Verräter — bist du!

CLAVIGO Hören Sie mich, mein Herr — Ich bin — Ich habe — Ich zweifle nicht —

BEAUMARCHAIS Unterbrechen Sie mich nicht. Sie haben mir nichts zu sagen und viel von mir zu hören.

Nun, um einen Anfang zu machen, sein Sie so gut, vor diesem Herrn, der expreß mit mir aus Frankreich gekommen ist, zu erklären: ob meine Schwester durch irgendeine Treulosigkeit, Leichtsinn, Schwachheit, Unart oder sonst einen Fehler diese öffentliche Beschimpfung um Sie verdient habe.

CLAVIGO Nein, mein Herr. Ihre Schwester, Donna Maria, ist ein Frauenzimmer voll Geist, Liebenswürdigkeit und Tugend.

BEAUMARCHAIS Hat sie Ihnen jemals seit Ihrem Umgeange eine Gelegenheit gegeben, sich über sie zu beklagen, oder sie geringer zu achten?

CLAVIGO Nie! Niemals!

BEAUMARCAIS (*aufstehend*) Und warum, Ungeheuer! hattest du die Grausamkeit, das Mädchen zu Tode zu quälen? Nur weil dich ihr Herz zehn andern vorzog, die alle rechtschaffner und reicher waren als du.

CLAVIGO O mein Herr! Wenn Sie wüßten, wie ich verhetzt worden bin, wie ich durch mancherlei Ratgeber und Umstände —

BEAUMARCHAIS Genug! (*Zu Saint George.*) Sie haben die Rechtfertigung meiner Schwester gehört; gehn Sie und breiten Sie es aus. Was ich dem Herrn weiter zu sagen habe, braucht keine Zeugen.

CLAVIGO (*steht auf*).

SAINT GEORGE (*geht*).

BEAUMARCHAIS Bleiben Sie! Bleiben Sie! (*Beide setzen sich wieder.*) Da wir nun so weit sind, will ich Ihnen einen Vorschlag tun, den Sie hoffentlich billigen werden.

Es ist Ihre Konvenienz und meine, daß Sie Marien nicht heiraten, und Sie fühlen wohl, daß ich nicht gekommen bin, den Komödienbruder zu machen, der den Roman entwickeln und seiner Schwester einen Mann schaffen will. Sie haben ein ehrliches Mädchen mit kaltem Blute beschimpft, weil Sie glaubten, in einem fremden Lande sei sie ohne Beistand und Rächer. So handelt ein Niederträchtiger, ein Nichtswürdiger. Und also, zuvörderst erklären Sie eigenhändig, freiwillig, bei offenen Türen, in Gegenwart Ihrer Bedienten: daß Sie ein abscheulicher Mensch sind, der meine Schwester betrogen, verraten, sie ohne die mindeste Ursache erniedrigt hat; und mit dieser Erklärung geh' ich nach Aranjuez, wo sich unser Gesandter aufhält, ich zeige sie, ich lasse sie drucken, und übermorgen ist der Hof und die Stadt davon überschwemmt. Ich habe mächtige Freunde hier, habe Zeit und Geld, und das alles wend' ich an, um Sie auf alle Weise aufs grausamste zu verfolgen, bis der Zorn meiner Schwester sich legt, befriedigt ist und sie mir selbst Einhalt tut.

CLAVIGO Ich tue diese Erklärung nicht.

BEAUMARCHAIS Das glaub' ich, denn vielleicht tät' ich sie an Ihrer Stelle ebensowenig. Aber hier ist das andere: Schreiben Sie nicht, so bleib' ich von diesem Augenblicke bei Ihnen, ich verlasse Sie nicht, ich folge Ihnen überall hin, bis Sie, einer solchen Gesellschaft überdrüssig, hinter Buenretiro meiner loszuwerden gesucht haben. Bin ich glücklicher als Sie: ohne den Gesandten zu sehn, ohne mit einem Menschen hier gesprochen zu haben, fass' ich meine sterbende Schwester in meine Arme, hebe sie in den Wagen und kehre mit ihr nach Frankreich zurück. Begünstigt Sie das Schicksal, so hab' ich das Meine getan, und so lachen Sie denn auf unsere Kosten. Unterdessen das Frühstück!

(Beaumarchais zieht die Schelle. Ein Bedienter bringt die Schokolade. Beaumarchais nimmt seine Tasse und geht in der anstoßenden Galerie spazieren, die Gemälde betrachtend.)

CLAVIGO Luft! Luft! — Das hat dich überrascht, angepackt wie einen Knaben — Wo bist du, Clavigo? Wie willst du das enden? — Wie kannst du das enden? — Ein schrecklicher Zustand, in den dich deine Torheit, deine Verrätheri gestürzt hat! *(Er greift nach dem Degen auf dem Tische.)* Ha! Kurz und gut! — *(Läßt ihn liegen.)* — Und da wäre kein Weg, kein Mittel, als Tod — oder Mord, abscheulicher Mord. — Das unglückliche Mädchen ihres letzten Trostes, ihres einzigen Beistandes zu berauben, ihres Bruders! — Des edlen, braven Menschen Blut zu sehen! — Und so den doppelten, unerträglichen Fluch einer vernichteten Familie auf dich zu laden! — O, das war die Aussicht nicht, als das liebenswürdige Geschöpf dich die ersten Stunden ihrer Bekanntschaft mit so viel Reizen anzog! Und da du sie verliebest, sahst du nicht die gräßlichen Folgen deiner Schandtath! — Welche Seligkeit wartete dein in ihren Armen! in der Freundschaft solch eines Bruders! — Marie! Marie! O daß du vergeben könntest! daß ich zu deinen Füßen das alles abweinen dürfte! — Und warum nicht? — Mein Herz geht mir über; meine Seele geht mir auf in Hoffnung! — Mein Herr!

BEAUMARCHAIS Was beschließen Sie?

CLAVIGO Hören Sie mich! Mein Betragen gegen Ihre Schwester ist nicht zu entschuldigen. Die Eitelkeit hat mich verführt. Ich fürchtete, meine Plane, meine Aussichten auf ein ruhmvolles Leben durch diese Heirat zugrunde zu richten. Hätte ich wissen können, daß sie so einen Bruder habe, sie würde in meinen Augen keine unbedeutende Fremde gewesen sein; ich würde die ansehnlichsten Vorteile von dieser Verbindung gehofft haben. Sie erfüllen mich, mein Herr, mit der größten Hochachtung für Sie; und indem Sie mir auf diese Weise mein Unrecht lebhaft empfinden machen, flößen Sie mir eine Begierde ein, eine Kraft, alles wieder gutzumachen. Ich werfe mich zu Ihren Füßen! Helfen Sie! Helfen Sie, wenns möglich ist, meine Schuld austilgen und das Unglück endigen. Geben Sie mir Ihre Schwester wieder, mein Herr, geben Sie mich ihr! Wie glücklich wär' ich, von Ihrer Hand eine Gattin und die Vergebung aller meiner Fehler zu erhalten!

BEAUMARCHAIS Es ist zu spät! Meine Schwester liebt Sie nicht mehr, und ich verabscheue Sie. Schreiben Sie die verlangte Erklärung, das ist alles, was ich von Ihnen fordere. Und überlassen Sie mir die Sorgfalt einer ausgesuchten Rache.

CLAVIGO Ihre Hartnäckigkeit ist weder gerecht noch klug. Ich gebe Ihnen zu, daß es hier nicht auf mich ankommt, ob ich eine so verschlimmerte Sache wieder gutmachen will. Ob ich sie gutmachen kann, das hängt von dem Herzen Ihrer vortrefflichen Schwester ab, ob sie einen Elenden wieder ansehen mag, der nicht verdient, das Tageslicht zu sehen. Allein Ihre Pflicht ist, mein Herr, das zu prüfen und darnach sich zu betragen, wenn Ihr Schritt nicht einer jugendlichen unbesonnenen Hitze ähnlich sehen soll. Wenn Donna Maria unbeweglich ist — o, ich kenne das Herz! o, ihre Güte, ihre himmlische Seele schwebt mir ganz lebhaft vor! Wenn sie unerbittlich ist, dann ist es Zeit, mein Herr.

BEAUMARCHAIS Ich bestehe auf der Erklärung.

CLAVIGO (*nach dem Tisch gehend*) Und wenn ich nach dem Degen greife?

BEAUMARCHAIS (*gehend*) Gut, mein Herr! Schön, mein Herr!

CLAVIGO (*ihn zurückhaltend*) Noch ein Wort. Sie haben die gute Sache; lassen Sie mich die Klugheit für Sie haben. Bedenken Sie, was Sie tun. Auf beide Fälle sind wir alle unwiederbringlich verloren. Müßt' ich nicht für Schmerz, für Beängstigung untergehen, wenn Ihr Blut meinen Degen färben sollte, wenn ich Marien noch über all ihr Unglück auch ihren Bruder raubte, und dann — der Mörder des Clavigo würde die Pyrenäen nicht zurückmessen.

BEAUMARCHAIS Die Erklärung, mein Herr, die Erklärung!

CLAVIGO So seis denn. Ich will alles tun, um Sie von der aufrichtigen Gesinnung zu überzeugen, die mir Ihre Gegenwart einflößt. Ich will die Erklärung schreiben, ich will sie schreiben aus Ihrem Munde. Nur versprechen Sie mir, nicht eher Gebrauch davon zu machen, bis ich imstande gewesen bin, Donna Maria von meinem geänderten reuevollen Herzen zu überzeugen; bis ich mit Ihrer Ältesten

ein Wort gesprochen, bis diese ihr gütiges Vorwort bei meiner Geliebten eingelegt hat. So lange, mein Herr.

BEAUMARCHAIS Ich gehe nach Aranjuez.

CLAVIGO Gut denn, bis Sie wiederkommen, so lange bleibt die Erklärung in Ihrem Portefeuille; hab' ich meine Vergebung nicht, so lassen Sie Ihrer Rache vollen Lauf. Dieser Vorschlag ist gerecht, anständig, klug, und wenn Sie nicht so wollen, so seis denn unter uns beiden um Leben und Tod gespielt. Und der das Opfer seiner Übereilung wird, sind immer Sie und Ihre Schwester.

BEAUMARCHAIS Es steht Ihnen an, die zu bedauern, die Sie unglücklich gemacht haben.

CLAVIGO (*sich setzend*) Sind Sie das zufrieden?

BEAUMARCHAIS Gut denn, ich gebe nach! Aber keinen Augenblick länger. Ich komme von Aranjuez, ich frage, ich höre! Und hat man Ihnen nicht vergeben, wie ich denn hoffe, wie ichs wünsche — gleich auf, und mit dem Zettel in die Druckerei.

CLAVIGO (*nimmt Papier*) Wie verlangen Sies?

BEAUMARCHAIS Mein Herr! in Gegenwart Ihrer Bedienten

CLAVIGO Wozu das?

BEAUMARCHAIS Befehlen Sie nur, daß sie in der anstoßenden Galerie gegenwärtig sind. Man soll nicht sagen, daß ich Sie gezwungen habe.

CLAVIGO Welche Bedenklichkeiten!

BEAUMARCHAIS Ich bin in Spanien und habe mit Ihnen zu tun.

CLAVIGO Nun denn! (*Er klingelt. Ein Bedienter.*) Ruft meine Leute zusammen und begeben euch auf die Galerie herbei.

(*Der Bediente geht, die übrigen kommen und besetzen die Galerie.*)

CLAVIGO Sie überlassen mir, die Erklärung zu schreiben.

BEAUMARCHAIS Nein, mein Herr! Schreiben Sie, ich bitte, schreiben Sie, wie ichs Ihnen sage.

CLAVIGO (*schreibt*)

BEAUMARCHAIS Ich Unterzeichneter, Joseph Clavigo, Archivarius des Königs —

CLAVIGO Des Königs.

BEAUMARCHAIS — bekenne, daß, nachdem ich in dem Hause der Madame Guilbert freundschaftlich aufgenommen worden —

CLAVIGO Worden.

BEAUMARCHAIS — ich Mademoiselle von Beaumarchais, ihre Schwester, durch hundertfältig wiederholte Heiratsversprechungen betrogen habe. — Haben Sies? —

CLAVIGO Mein Herr!

BEAUMARCHAIS Haben Sie ein ander Wort dafür?

CLAVIGO Ich dünkte —

BEAUMARCHAIS Betrogen habe. Was Sie getan haben, können Sie ja noch eher schreiben. — Ich habe sie verlassen, ohne daß irgendein Fehler oder Schwachheit von ihrer Seite einen Vorwand oder Entschuldigung dieses Meineids veranlassen hätte.

CLAVIGO Nun!

BEAUMARCHAIS Im Gegenteil ist die Aufführung des Frauenzimmers immer rein, untadelig und aller Ehrfurcht würdig gewesen.

CLAVIGO Würdig gewesen.

BEAUMARCHAIS Ich bekenne, daß ich durch mein Betragen, den Leichtsinns meiner Reden, durch die Auslegung, der sie unterworfen waren, öffentlich dieses tugendhafte Frauenzimmer erniedrigt habe; weswegen ich sie um Vergebung bitte, ob ich mich gleich nicht wert achte, sie zu erhalten.

CLAVIGO (*hält inne*)

BEAUMARCHAIS Schreiben Sie! Schreiben Sie! — Welches Zeugnis ich mit freiem Willen und ungezwungen von mir gegeben habe, mit dem besondern Versprechen, daß, wenn diese Satisfaktion der Beleidigten nicht hinreichend sein sollte, ich bereit bin, sie auf alle andere erforderliche Weise zu geben. Madrid.

CLAVIGO (*steht auf, winkt den Bedienten, sich wegzugeben, und reicht ihm das Papier*) Ich habe mit einem beleidigten, aber mit einem edlen Menschen zu tun. Sie halten Ihr Wort und schieben Ihre Rache auf. In dieser einzigen Rücksicht, in dieser Hoffnung hab' ich das schimpfliche Papier von mir gestellt, wozu mich sonst nichts ge-

bracht hätte. Aber ehe ich es wage, vor Donna Maria zu treten, hab' ich beschlossen, jemanden den Auftrag zu geben, mir bei ihr das Wort zu reden, für mich zu sprechen — und der Mann sind Sie.

BEAUMARCHAIS Bilden Sie sich das nicht ein.

CLAVIGO Wenigstens sagen Sie ihr die bittere herzliche Reue, die Sie an mir gesehn haben. Das ist alles, alles, warum ich Sie bitte; schlagen Sie mirs nicht ab; ich müßte einen andern, weniger kräftigen Vorsprecher wählen, und Sie sind ihr ja eine treue Erzählung schuldig. Erzählen Sie ihr, wie Sie mich gefunden haben!

BEAUMARCHAIS Gut, das kann ich, das will ich. Und so adieu!

CLAVIGO Leben Sie wohl! (*Er will seine Hand nehmen, Beaumarchais zieht sie zurück.*)

CLAVIGO (*allein*) So unerwartet aus einem Zustand in den andern. Man taumelt, man träumt! — Diese Erklärung, ich hätte sie nicht geben sollen. — Es kam so schnell, so unerwartet, als ein Donnerwetter!

Karlos kommt.

KARLOS Was hast du für Besuch gehabt? Das ganze Haus ist in Bewegung; was gibts?

CLAVIGO Mariens Bruder.

KARLOS Ich vermutets. Der Hund von einem alten Bedienten, der sonst bei Guilberts war und der mir nun trätscht, weiß es schon seit gestern, daß man ihn erwartet, und trifft mich erst diesen Augenblick. Er war da?

CLAVIGO Ein vortrefflicher Junge.

KARLOS Den wollen wir bald los sein. Ich habe den Weg über schon gesponnen! — Was hats denn gegeben? Eine Ausforderung? eine Ehrenerklärung? War er fein hitzig, der Bursch?

CLAVIGO Er verlangte eine Erklärung, daß seine Schwester mir keine Gelegenheit zur Veränderung gegeben.

KARLOS Und du hast sie ausgestellt?

CLAVIGO Ich hielt es fürs beste.

KARLOS Gut, sehr gut! Ist sonst nichts vorgefallen?

CLAVIGO Er drang auf einen Zweikampf, oder die Erklärung.

KARLOS Das letzte war das Gescheitste. Wer wird sein Leben gegen einen so romantischen Fratzen wagen. Und forderte er das Papier ungestüm?

CLAVIGO Er diktierte mirs, und ich mußte die Bedienten in die Galerie rufen.

KARLOS Ich versteh'! Ah! nun hab' ich dich, Herrchen! Das bricht ihm den Hals. Heiß mich einen Schreiber, wenn ich den Buben nicht in zwei Tagen im Gefängnis habe, und mit dem nächsten Transport nach Indien.

CLAVIGO Nein, Karlos. Die Sache steht anders, als du denkst.

KARLOS Wie?

CLAVIGO Ich hoffe, durch seine Vermittlung, durch mein eifriges Bestreben, Verzeihung von der Unglücklichen zu erhalten.

KARLOS Clavigo!

CLAVIGO Ich hoffe, all das Vergangene zu tilgen, das Zerrüttete wieder herzustellen und so in meinen Augen und in den Augen der Welt wieder zum ehrlichen Mann zu werden.

KARLOS Zum Teufel, bist du kindisch geworden? Man spürt dir doch immer an, daß du ein Gelehrter bist. — Dich so betören zu lassen! Siehst du nicht, daß das ein einfältig angelegter Plan ist, um dich ins Garn zu sprengen?

CLAVIGO Nein, Karlos, er will die Heirat nicht; sie sind dagegen, sie will nichts von mir hören.

KARLOS Das ist die rechte Höhe. Nein, guter Freund, nimm mirs nicht übel, ich hab wohl in Komödien gesehen, daß man einen Landjunker so geprellt hat.

CLAVIGO Du beleidigst mich. Ich bitte, spare deinen Humor auf meine Hochzeit. Ich bin entschlossen, Marien zu heiraten. Freiwillig, aus innerm Trieb. Meine ganze Hoffnung, meine ganze Glückseligkeit ruht auf dem Gedanken, ihre Vergebung zu erhalten. Und dann fahr hin, Stolz! An der Brust dieser Lieben liegt noch der Himmel wie vormals; aller Ruhm, den ich erwerbe, alle Größe, zu der ich mich erhebe, wird mich mit doppeltem Gefühl ausfüllen: denn das Mädchen theilt mit mir, die mich zum doppelten Menschen macht. Leb' wohl! ich muß hin! ich muß die Guilbert wenigstens sprechen.

KARLOS Warte nur bis nach Tisch.

CLAVIGO Keinen Augenblick. (*Ab.*)

KARLOS (*ihm nachschend und eine Weile schweigend*)
Da macht wieder jemand einmal einen dummen Streich.
(*Ab.*)

*

DRITTER AKT

Clavigos Wohnung.

Sophie Guilbert. Marie Beaumarchais.

MARIE Du hast ihn gesehen? Mir zittern alle Glieder! Du hast ihn gesehen? Ich war nah an einer Ohnmacht, als ich hörte, er käme, und du hast ihn gesehen? Nein, ich kann, ich werde, nein, ich kann ihn nie wiedersehn.

SOPHIE Ich war außer mir, als er hereintrat; denn ach! liebt' ich ihn nicht, wie du, mit der vollsten, reinsten, schwesterlichsten Liebe? Hat mich nicht seine Entfernung gekränkt, gemartert? — Und nun, den Rückkehrenden, den Reuigen zu meinen Füßen. — Schwester! es ist so was Bezauberndes in seinem Anblick, in dem Ton seiner Stimme. Er —

MARIE Nimmer, nimmermehr!

SOPHIE Er ist noch der alte, noch eben das gute, sanfte, fühlbare Herz, noch eben die Heftigkeit der Leidenschaft. Es ist noch eben die Begier, geliebt zu werden, und das ängstliche marternde Gefühl, wenn ihm Neigung versagt wird. Alles! alles! Und von dir spricht er, Marie! wie in jenen glücklichen Tagen der feurigsten Leidenschaft; es ist, als wenn dein guter Geist diesen Zwischenraum von Untreu und Entfernung selbst veranlaßt habe, um das Einförmige, Schleppende einer langen Bekanntschaft zu unterbrechen und dem Gefühl eine neue Lebhaftigkeit zu geben.

MARIE Du redst ihm das Wort?

SOPHIE Nein, Schwester, auch versprach ichs ihm nicht. Nur, meine Beste, seh' ich die Sachen, wie sie sind. Du und der Bruder, ihr seht sie in einem allzu romantischen Lichte. Du hast das mit gar manchem guten Kinde gemein, daß dein Liebhaber treulos ward und dich verließ! Und daß er wiederkommt, reuig seinen Fehler verbessern, alle alte

Hoffnungen erneuern will — das ist ein Glück, das eine andere nicht leicht von sich stoßen würde.

MARIE Mein Herz würde reißen!

SOPHIE Ich glaube dir. Der erste Anblick muß auf dich eine empfindliche Wirkung machen — und dann, meine Beste, ich bitte dich, halt diese Bangigkeit, diese Verlegenheit, die dir alle Sinne zu übermeistern scheint, nicht für eine Wirkung des Hasses, für keinen Widerwillen. Dein Herz spricht mehr für ihn, als du es glaubst, und eben darum traust du dich nicht, ihn wiederzusehen, weil du seine Rückkehr so sehnlich erwünschtest.

SARIE Sei barmherzig.

SOPHIE Du sollst glücklich werden. Fühlt' ich, daß du ihn verachtetest, daß er dir gleichgültig wäre, so wollt' ich kein Wort weiter reden, so sollt' er mein Angesicht nicht mehr sehen. Doch so, meine Liebe — Du wirst mir danken, daß ich dir geholfen habe, diese ängstliche Unbestimmtheit zu überwinden, die ein Zeichen der innigsten Liebe ist.

Die Vorigen. Guilbert. Buenco.

SOPHIE Kommen Sie, Buenco! Guilbert, kommen Sie! Helft mir, dieser Kleinen Mut einsprechen, Entschlossenheit, jetzt, da es gilt.

BUENCO Ich wollte, daß ich sagen dürfte: Nehmt ihn nicht wieder an.

SOPHIE Buenco!

BUENCO Mein Herz wirft sich mir im Leib herum bei dem Gedanken: Er soll diesen Engel noch besitzen, den er so schändlich beleidigt, den er an das Grab geschleppt hat. Und besitzen? — warum? — wodurch macht er das alles wieder gut, was er verbrochen hat? — Daß er wiederkehrt, daß ihm auf einmal beliebt, wiederzukehren und zu sagen: „Jetzt mag ich sie, jetzt will ich sie.“ Just als wäre diese treffliche Seele eine verdächtige Ware, die man am Ende dem Käufer doch noch nachwirft, wenn er euch schon durch die niedrigsten Gebote und jüdisches Ab- und Zulaufen bis aufs Mark gequält hat. Nein, meine Stimme kriegt er nicht, und wenn Mariens Herz selbst für ihn spräche. — Wiederzukommen, und warum denn jetzt? — jetzt? — Mußte er warten, bis ein tapferer Bruder käme, dessen Rache er fürchten muß, um wie ein Schulknabe zu kommen und Abbitte zu tun? — Ha! er ist so feig, als er nichtswürdig ist!

GUILBERT Ihr redet wie ein Spanier, und als wenn Ihr die Spanier nicht kenntet. Wir schweben diesen Augenblick in einer größern Gefahr, als ihr alle nicht seht.

MARIE Bester Guilbert!

GUILBERT Ich ehre die unternehmende Seele unsers Bruders, ich habe im stillen seinem Heldengange zugesehn und wünsche, daß alles gut ausschlagen möge, wünsche, daß Marie sich entschließen könnte, Clavigo ihre Hand zu geben, denn — *(lächelnd)* ihr Herz hat er doch. —

MARIE Ihr seid grausam.

SOPHIE Hör' ihn, ich bitte dich, hör' ihn!

GUILBERT Dein Bruder hat ihm eine Erklärung abgegeben, die dich vor den Augen aller Welt rechtfertigen soll, und die wird uns verderben.

BUENCO Wie?

MARIE O Gott!

GUILBERT Er stellte sie aus in der Hoffnung, dich zu bewegen. Bewegt er dich nicht, so muß er alles anwenden, um das Papier zu vernichten; er kanns, er wirds. Dein Bruder will es gleich nach seiner Rückkehr von Aranjuez drucken und ausstreuen. Ich fürchte, wenn du beharrest, er wird nicht zurückkehren.

SOPHIE Lieber Guilbert!

MARIE Ich vergehe!

GUILBERT Clavigo kann das Papier nicht auskommen lassen. Verwirfst du seinen Antrag und er ist ein Mann von Ehre, so geht er deinem Bruder entgegen, und einer von beiden bleibt; dein Bruder sterbe oder siege, er ist verloren. Ein Fremder in Spanien! Mörder dieses geliebten Höflings! — Schwester, es ist ganz gut, daß man edel denkt und fühlt; nur, sich und die Seinigen zugrunde zu richten —

MARIE Rate mir, Sophie, hilf mir!

GUILBERT Und, Buenco, widerlegen Sie mich.

BUENCO Er wagt's nicht, er fürchtet für sein Leben; sonst hätt' er gar nicht geschrieben, sonst böt' er Marien seine Hand nicht an.

GUILBERT Desto schlimmer; so findet er hundert, die ihm ihren Arm leihen, hundert, die unserm Bruder tückisch auf dem Wege das Leben rauben. Ha! Buenco, bist du so

jung? Ein Hofmann sollte keinen Meuchelmörder im Solde haben?

BUENCO Der König ist groß und gut.

GUILBERT Auf denn! Durch alle die Mauern, die ihn umschließen, die Wachen, das Zeremoniell und alle das, womit die Hofschranzen ihn von seinem Volke geschieden haben, dringen Sie durch und retten Sie uns! — Wer kommt?

Clavigo kommt.

CLAVIGO Ich muß! Ich muß!

MARIE (*tut einen Schrei und fällt Sophien in die Arme*).

SOPHIE Grausamer! in welchen Zustand versetzen Sie uns! (*Guilbert und Buenco treten zu ihr.*)

CLAVIGO Ja, sie ists! Sie ists! Und ich bin Clavigo. — Hören Sie mich, Beste, wenn Sie mich nicht ansehen wollen. Zu der Zeit, da mich Guilbert mit Freundlichkeit in sein Haus aufnahm, da ich ein armer unbedeutender Junge war, da ich in meinem Herzen eine unüberwindliche Leidenschaft für Sie fühlte, wars da Verdienst an mir? Oder wars nicht vielmehr innere Übereinstimmung der Charaktere, geheime Zuneigung des Herzens, daß auch Sie für mich nicht unempfindlich blieben, daß ich nach einer Zeit mir schmeicheln konnte, dies Herz ganz zu besitzen? Und nun — bin ich nicht ebenderselbe? Sind Sie nicht ebendieselbe? Warum soll ich nicht hoffen dürfen? Warum nicht bitten? Wollten Sie einen Freund, einen Geliebten, den Sie nach einer gefährlichen unglücklichen Seereise lange für verloren gehalten, nicht wieder an Ihren Busen nehmen, wenn er unvermutet wiederkäme und sein gerettetes Leben zu Ihren Füßen legte? Und habe ich weniger auf einem stürmischen Meere diese Zeit geschwebet? Sind unsere Leidenschaften, mit denen wir in ewigem Streit leben, nicht schrecklicher und unbezwinglicher als jene Wellen, die den Unglücklichen fern von seinem Vaterlande verschlagen! Marie! Marie! Wie können Sie mich hassen, da ich nie aufgehört habe, Sie zu lieben? Mitten in allem Tausel, durch allen verführerischen Gesang der Eitelkeit und des Stolzes hab' ich mich immer jener seligen unbefangenen Tage erinnert, die ich in glücklicher Einschränkung zu Ihren Füßen zubachte, da wir eine Reihe von blühenden Aussichten vor uns liegen sahen. — Und nun, warum wollten Sie nicht mit mir alles erfüllen,

was wir hofften? Wollen Sie das Glück des Lebens nun nicht ausgießen, weil ein düsterer Zwischenraum sich unsern Hoffnungen eingeschoben hatte? Nein, meine Liebe, glauben Sie, die besten Freuden der Welt sind nicht ganz rein; die höchste Wonne wird auch durch unsere Leidenschaften, durch das Schicksal unterbrochen. Wollen wir uns beklagen, daß es uns gegangen ist wie allen andern, und wollen wir uns strafbar machen, indem wir diese Gelegenheit von uns stoßen, das Vergangene herzustellen, eine zerrüttete Familie wieder aufzurichten, die heldenmütige Tat eines edlen Bruders zu belohnen und unser eigen Glück auf ewig zu befestigen? — Meine Freunde, um die ichs nicht verdient habe, meine Freunde, die es sein müssen, weil sie Freunde der Tugend sind, zu der ich rückkehre, verbinden Sie Ihr Flehen mit dem meinigen. Marie! (*Er wirft sich nieder.*) Marie! Kennst du meine Stimme nicht mehr? Vernimmst du nicht mehr den Ton meines Herzens? Marie! Marie!

MARIE O Clavigo!

CLAVIGO (*springt auf und faßt ihre Hand mit entzückten Küssen*) Sie vergibt mir, sie liebt mich! (*Er umarmt den Guilbert, den Buenco.*) Sie liebt mich noch! O Marie, mein Herz sagt mirs! Ich hätte mich zu deinen Füßen werfen, stumm meinen Schmerz, meine Reue ausweinen wollen; du hättest mich ohne Worte verstanden, wie ich ohne Worte meine Vergebung erhalte. Nein, diese innige Verwandtschaft unserer Seelen ist nicht aufgehoben; nein, sie vernehmen einander noch wie ehemals, wo kein Laut, kein Wink nötig war, um die innersten Bewegungen sich mitzuteilen. Marie — Marie — Marie. —

Beaumarchais tritt auf.

BEAUMARCHAIS Ha!

CLAVIGO (*ihm entgegenliegend*) Mein Bruder!

BEAUMARCHAIS Du vergibst ihm?

MARIE Laßt, laßt mich! meine Sinne vergehn.

(Man führt sie weg.)

BEAUMARCHAIS Sie hat ihm vergeben?

BUENCO Es sieht so aus.

BEAUMARCHAIS Du verdienst dein Glück nicht.

CLAVIGO Glaube, daß ichs fühle.

SOPHIE (*kommt zurück*) Sie verzeiht ihm. Ein Strom

von Tränen brach aus ihren Augen. Er soll sich entfernen, rief sie schluchzend, daß ich mich erhole! Ich vergeb' ihm. — Ach Schwester! rief sie und fiel mir um den Hals, woher weiß er, daß ich ihn so liebe?

CLAVIGO (*ihr die Hand küssend*) Ich bin der glücklichste Mensch unter der Sonne. Mein Bruder!

BEAUMARCHAIS (*umarmt ihn*) Von Herzen denn. Ob ich Euch schon sagen muß: noch kann ich Euer Freund nicht sein, noch kann ich Euch nicht lieben. Und somit seid Ihr der Unsrige, und vergessen sei alles! Das Papier, das Ihr mir gabt, hier ists. (*Er nimmts aus der Brieftasche, zerreißt es und gibts ihm hin.*)

CLAVIGO Ich bin der Eurige, ewig der Eurige.

SOPHIE Ich bitte, entfernt Euch, daß sie Eure Stimme nicht hört, daß sie sich beruhigt.

CLAVIGO (*sie rings umarmend*) Lebt wohl! Lebt wohl! — Tausend Küsse dem Engel. (*Ab.*)

BEAUMARCHAIS Es mag denn gut sein, ob ich gleich wünschte, es wäre anders. (*Lächelnd.*) Es ist doch ein gut-herziges Geschöpf, so ein Mädchen — Und, meine Freunde, auch muß ichs sagen: es war ganz der Gedanke, der Wunsch unsers Gesandten, daß ihm Marie vergeben und daß eine glückliche Heirat diese verdrießliche Geschichte endigen möge.

GUILBERT Mir ist auch wieder ganz wohl.

BUENCO Er ist euer Schwager, und so adieu! Ihr seht mich in eurem Hause nicht wieder.

BEAUMARCHAIS Mein Herr!

GUILBERT Buenco!

BUENCO Ich hass' ihn nun einmal bis ans jüngste Gericht. Und gebt acht, mit was für einem Menschen ihr zu tun habt. (*Ab.*)

GUILBERT Er ist ein melancholischer Unglücksvogel. Und mit der Zeit läßt er sich doch wieder bereden, wenn er sieht, es geht alles gut.

BEAUMARCHAIS Doch wars übereilt, daß ich ihm das Papier zurückgab.

GUILBERT Laßt! Laßt! Keine Grillen. (*Ab.*)

VIERTER AKT

Clavigos Wohnung.

Karlos allein.

KARLOS Es ist löblich, daß man dem Menschen, der durch Verschwendung oder andere Torheiten zeigt, daß sein Verstand sich verschoben hat, von Amts wegen Vormünder setzt. Tut das die Obrigkeit, die sich doch sonst nicht viel um uns bekümmert, wie sollten wirs nicht an einem Freunde tun? Clavigo, du bist in üblen Umständen! Noch hoff' ich! Und wenn du nur noch halbwegs lenksam bist wie sonst, so ists eben noch Zeit, dich vor einer Torheit zu bewahren, die bei deinem lebhaften empfindlichen Charakter das Elend deines Lebens machen und dich vor der Zeit ins Grab bringen muß. Er kommt.

Clavigo nachdenkend.

CLAVIGO Guten Tag, Karlos.

KARLOS Ein schwermütiges, gepreßtes: Guten Tag! Kommst du in dem Humor von deiner Braut?

CLAVIGO Es ist ein Engel! Es sind vortreffliche Menschen!

KARLOS Ihr werdet doch mit der Hochzeit nicht so sehr eilen, daß man sich noch ein Kleid dazu kann stecken lassen?

CLAVIGO Scherz oder Ernst, bei unserer Hochzeit werden keine gestickten Kleider paradieren.

KARLOS Ich glaubs wohl.

CLAVIGO Das Vergnügen an uns selbst, die freundschaftliche Harmonie sollen der Prunk dieser Feierlichkeit sein.

KARLOS Ihr werdet eine stille kleine Hochzeit machen?

CLAVIGO Wie Menschen, die fühlen, daß ihr Glück ganz in ihnen selbst ruht.

KARLOS In den Umständen ist es recht gut.

CLAVIGO Umständen! Was meinst du mit den Umständen?

KARLOS Wie die Sache nun steht und liegt und sich verhält.

CLAVIGO Höre, Karlos, ich kann den Ton des Rückhalts an Freunden nicht ausstehen. Ich weiß, du bist nicht für

diese Heirat; demungeachtet, wenn du etwas dagegen zu sagen hast, sagen willst, so sags geradezu. Wie steht denn die Sache? wie verhält sie sich?

KARLOS Es kommen einem im Leben mehr unerwartete wunderbare Dinge vor, und es wäre schlimm, wenn alles im Gleise ginge. Man hätte nichts, sich zu verwundern, nichts, die Köpfe zusammenzustoßen, nichts, in Gesellschaft zu verschneiden.

CLAVIGO Aufsehen wirds machen.

KARLOS Des Clavigo Hochzeit! das versteht sich. Wie manches Mädchen in Madrid harrt auf dich, hofft auf dich, und wenn du ihnen nun diesen Streich spielst?

CLAVIGO Das ist nun nicht anders.

KARLOS Sonderbar ists. Ich habe wenig Männer gekannt, die so großen und allgemeinen Eindruck auf die Weiber machten als du. Unter allen Ständen gibts gute Kinder, die sich mit Planen und Aussichten beschäftigen, dich habhaft zu werden. Die eine bringt ihre Schönheit in Anschlag, die ihren Reichtum, ihren Stand, ihren Witz, ihre Verwandte. Was macht man mir nicht um deinetwillen für Komplimente! Denn wahrlich, weder meine Stumpfnase, noch mein Krauskopf, noch meine bekannte Verachtung der Weiber kann mir so was zuziehen.

CLAVIGO Du spottest.

KARLOS Wenn ich nicht schon Vorschläge, Anträge in Händen gehabt hätte, geschrieben von eignen zärtlichen kritzligen Pfötchen, so unorthographisch, als ein originaler Liebesbrief eines Mädchens nur sein kann. Wie manche hübsche Duenna ist mir bei der Gelegenheit unter die Finger gekommen!

CLAVIGO Und du sagtest mir von allem dem nichts?

KARLOS Weil ich dich mit leeren Grillen nicht beschäftigen wollte und niemals raten konnte, daß du mit einer einzigen Ernst gemacht hättest. O Clavigo, ich habe dein Schicksal im Herzen getragen, wie mein eigenes! Ich habe keinen Freund als dich; die Menschen sind mir alle unerträglich, und du fängst auch an, mir unerträglich zu werden.

CLAVIGO Ich bitte dich, sei ruhig.

KARLOS Brenn' einem das Haus ab, daran er zehn Jahre gebauet hat, und schick' ihm einen Beichtvater, der ihm die

christliche Geduld empfiehlt. — Man soll sich für niemand interessieren als für sich selbst; die Menschen sind nicht wert — —

CLAVIGO Kommen deine feindseligen Grillen wieder?

KARLOS Wenn ich aufs neue ganz darin versinke, wer ist schuld dran als du? Ich sagte zu mir: Was soll ihm jetzt die vorteilhafteste Heirat? ihm, der es für einen gewöhnlichen Menschen weit genug gebracht hätte; aber mit seinem Geist, mit seinen Gaben ist es unverantwortlich — ist es unmöglich, daß er bleibt, was er ist. — Ich machte meine Projekte. Es gibt so wenig Menschen, die so unternehmend und biegsam, so geistvoll und fleißig zugleich sind. Er ist in alle Fächer gerecht; als Archivarius kann er sich schnell die wichtigsten Kenntnisse erwerben, er wird sich notwendig machen, und laßt eine Veränderung vorgehn, so ist er Minister.

CLAVIGO Ich gestehe dir, das waren oft auch meine Träume.

KARLOS Träume! So gewiß ich den Turm erreiche und erklettere, wenn ich darauf losgehe, mit dem festen Vorsatze, nicht abzulassen, bis ich ihn erstiegen habe, so gewiß hättest du auch alle Schwierigkeiten überwunden. Und hernach wär' mir für das übrige nicht bang gewesen. Du hast kein Vermögen von Hause, desto besser; das hätte dich auf die Erwerbung eifriger, auf die Erhaltung aufmerksamer gemacht. Und wer am Zoll sitzt, ohne reich zu werden, ist ein Pinsel. Und dann seh' ich nicht, warum das Land dem Minister nicht so gut Abgaben schuldig ist als dem Könige. Dieser gibt seinen Namen her und jener die Kräfte. Wenn ich denn mit allem dem fertig war, dann sah ich mich erst nach einer Partie für dich um. Ich sah manch stolzes Haus, das die Augen über deine Abkunft zugeblinkt hätte, manches der reichsten, das dir gern den Aufwand deines Standes verschafft haben würde, nur um an der Herrlichkeit des zweiten Königs teilnehmen zu dürfen — und nun —

CLAVIGO Du bist ungerecht, du setzest meinen gegenwärtigen Zustand zu tief herab. Und glaubst du denn, daß ich mich nicht weitertreiben, nicht auch noch mächtige Schritte tun kann?

KARLOS Lieber Freund, brich du einer Pflanze das Herz aus, sie mag hernach treiben und treiben, unzählige Neben-

schößlinge; es gibt vielleicht einen starken Busch, aber der stolze königliche Wuchs des ersten Schusses ist dahin. Und denke nur nicht, daß man diese Heirat bei Hofe gleichgültig ansehen wird. Hast du vergessen, was für Männer dir den Umgang, die Verbindung mit Marien mißbrieten? Hast du vergessen, wer dir den klugen Gedanken eingab, sie zu verlassen? Soll ich sie dir an den Fingern her zählen?

CLAVIGO Der Gedanke hat mich auch schon gepeinigt, daß so wenige diesen Schritt billigen werden.

KARLOS Keiner! Und deine hohen Freunde sollten nicht aufgebracht sein, daß du, ohne sie zu fragen, ohne ihren Rat, dich so geradezu hingegeben hast, wie ein unbesonnener Knabe auf dem Markte sein Geld gegen wurmstichige Nüsse gewirft?

CLAVIGO Das ist unartig, Karlos, und übertrieben.

KARLOS Nicht um einen Zug. Denn daß einer aus Leidenschaft einen seltsamen Streich macht, das lass' ich gelten. Ein Kammermädchen zu heiraten, weil sie schön ist wie ein Engel! Gut, der Mensch wird getadelt, und doch beneiden ihn die Leute.

CLAVIGO Die Leute, immer die Leute.

KARLOS Du weißt, ich frage nicht ängstlich nach andrer Beifall, doch das ist ewig wahr: wer nichts für andere tut, tut nichts für sich; und wenn die Menschen dich nicht bewundern oder beneiden, bist du auch nicht glücklich.

CLAVIGO Die Welt urteilt nach dem Scheine. O! wer Mariens Herz besitzt, ist zu beneiden!

KARLOS Was die Sache ist, scheint sie auch. Aber freilich dacht' ich, daß das verborgene Qualitäten sein müssen, die dein Glück beneidenswert machen; denn was man so mit seinen Augen sieht, mit seinem Menschenverstande begreifen kann —

CLAVIGO Du willst mich zugrunde richten.

KARLOS Wie ist das zugegangen? wird man in der Stadt fragen. Wie ist das zugegangen? fragt man bei Hofe. Um Gottes willen, wie ist das zugegangen? Sie ist arm, ohne Stand; hätte Clavigo nicht einmal ein Abenteuer mit ihr gehabt, man wüßte gar nicht, daß sie in der Welt ist. Sie soll artig sein, angenehm, witzig! — Wer wird darum eine Frau nehmen? Das vergeht so in den ersten Zeiten des

Ehestands. Ach! sagt einer, sie soll schön sein, reizend, ausnehmend schön. — Da ists zu begreifen, sagt ein anderer —

CLAVIGO (*wird verwirrt, ihm entfährt ein tiefer Seufzer*)
Ach!

KARLOS Schön? O, sagt die eine, es geht an! Ich hab' sie in sechs Jahren nicht gesehn, da kann sich schon was verändern, sagt eine andere. Man muß doch achtgeben, er wird sie bald produzieren, sagt die dritte. Man fragt, man guckt, man geht zu Gefallen, man wartet, man ist ungeduldig, erinnert sich immer des stolzen Clavigo, der sich nie öffentlich sehen ließ, ohne eine herrliche, hochäugige Spanierin im Triumph aufzuführen, deren volle Brust, ihre blühenden Wangen, ihre heißen Augen die Welt ringsumher zu fragen schienen: bin ich nicht meines Begleiters wert? und die in ihrem Übermut den seidnen Schlepprock so weit hinten aus im Winde segeln ließ als möglich, um ihre Erscheinung ansehnlicher und würdiger zu machen. — Und nun erscheint der Herr — und allen Leuten versagt das Wort im Munde — kommt angezogen mit seiner trippelnden kleinen, hohläugigen Französin, der die Auszehrung aus allen Gliedern spricht, wenn sie gleich ihre Totenfarbe mit Weiß und Rot überpinselt hat. O Bruder, ich werde rasend, ich laufe davon, wenn mich nun die Leute zu packen kriegen und fragen und quästionieren und nicht begreifen können —

CLAVIGO (*ihn bei der Hand fassend*) Mein Freund, mein Bruder, ich bin in einer schrecklichen Lage. Ich sage dir, ich gestehe dir, ich erschrak, als ich Marien widersah! Wie entstellt sie ist — wie bleich, abgezehrt. O das ist meine Schuld, meine Verrätereil!

KARLOS Possen! Grillen! Sie hatte die Schwindsucht, da dein Roman noch sehr im Gange war. Ich sagte dir tausendmal, und — aber ihr Liebhaber habt keine Augen, keine Nasen. Clavigo, es ist schändlich! So alles, alles zu vergessen, eine kranke Frau, die dir die Pest unter deine Nachkommenschaft bringen wird, daß alle deine Kinder und Enkel so in gewissen Jahren höflich ausgehen, wie Bettlerslämpchen. — Ein Mann, der Stammvater einer Familie sein könnte, die vielleicht künftig — Ich werde noch nährisch, der Kopf vergeht mir.

CLAVIGO Karlos, was soll ich dir sagen! Als ich sie widersah, im ersten Taumel flog ihr mein Herz entgegen

— und ach! — da der vorüber war — Mitleiden — innige tiefe Erbarmung flößte sie mir ein: aber Liebe — sieh! es war, als wenn mir in der warmen Fülle der Freuden die kalte Hand des Todes übern Nacken führe. Ich strebte, munter zu sein, wieder vor denen Menschen, die mich umgaben, den Glücklichen zu spielen — es war alles vorbei, alles so steif, so ängstlich. Wären sie weniger außer sich gewesen, sie müßten gemerkt haben.

KARLOS Hölle! Tod und Teufel! und du willst sie heiraten? —

CLAVIGO (*steht ganz in sich selbst versunken, ohne zu antworten*)

KARLOS Du bist hin! verloren auf ewig. Leb' wohl, Bruder, und laß mich alles vergessen, laß mich mein einsames Leben noch so ausknirschen über das Schicksal deiner Verblendung. Ha! das alles! sich in den Augen der Welt verächtlich zu machen, und nicht einmal dadurch eine Leidenschaft, eine Begierde befriedigen! dir mutwillig eine Krankheit zuziehen, die, indem sie deine innern Kräfte untergräbt, dich zugleich dem Anblick der Menschen abscheulich macht.

CLAVIGO Karlos! Karlos!

KARLOS Wärest du nie gestiegen, um nie zu fallen! Mit welchen Augen werden sie das anschn! Da ist der Bruder, werden sie sagen! das muß ein braver Kerl sein, der hat ihn ins Bockshorn gejagt, er hat sich nicht getraut, ihm die Spitze zu bieten. Ha! werden unsre schwadronierenden Hofjunker sagen, man sieht immer, daß er kein Kavalier ist. Pah! ruft einer und rückt den Hut in die Augen, der Franzos hätte mir kommen sollen! und patscht sich auf den Bauch, ein Kerl, der vielleicht nicht wert wäre, dein Reitknecht zu sein.

CLAVIGO (*fällt in dem Ausbruch der heftigsten Beängstigung, mit einem Strom von Tränen, dem Karlos um den Hals*) Rette mich! Freund! mein Bester, rette mich! Rette mich von dem gedoppelten Meineid, von der unübersehblichen Schande, von mir selbst — ich vergehe!

KARLOS Armer! Elender! Ich hoffte, diese jugendlichen Rasereien, diese stürmenden Tränen, diese versinkende Wehmut sollte vorüber sein, ich hoffte, dich als Mann nicht mehr erschüttert, nicht mehr in dem beklemmenden Jammer zu sehen, den du ehemals so oft in meinen Busen ausgeweint hast. Ermanne dich, Clavigo, ermanne dich!

CLAVIGO Laß mich weinen! *(Er wirft sich in einen Sessel.)*

KARLOS Weh dir, daß du eine Bahn betreten hast, die du nicht endigen wirst! Mit deinem Herzen, deinen Gesinnungen, die einen ruhigen Bürger glücklich machen würden, mußttest du den unseligen Hang nach Größe verbinden! Und was ist Größe, Clavigo? Sich in Rang und Ansehen über andre zu erheben? Glaub' es nicht! Wenn dein Herz nicht größer ist als andrer Herzen, wenn du nicht imstande bist, dich gelassen über Verhältnisse hinauszusetzen, die einen gemeinen Menschen ängstigen würden, so bist du mit allen deinen Bändern und Sternen, bist mit der Krone selbst nur ein gemeiner Mensch. Fasse dich, beruhige dich.

CLAVIGO *(richtet sich auf, sieht Karlos an und reicht ihm die Hand, die Karlos mit Heftigkeit anfaßt)*

KARLOS Auf! auf, mein Freund! und entschieße dich. Sieh, ich will alles beiseite setzen, ich will sagen: Hier liegen zwei Vorschläge auf gleichen Schalen. Entweder du heiratest Marien und findest dein Glück in einem stillen bürgerlichen Leben, in den ruhigen häuslichen Freuden; oder du führst auf der ehrenvollen Bahn deinen Lauf weiter nach dem nahen Ziele. — Ich will alles beiseite setzen und will sagen: Die Zunge steht inne, es kommt auf deinen Entschluß an, welche von beiden Schalen den Ausschlag haben soll! Gut! Aber entschieße dich. — Es ist nichts erbärmlicher in der Welt, als ein unentschlossener Mensch, der zwischen zween Empfindungen schwebt, gern beide vereinigen möchte und nicht begreift, daß nichts sie vereinigen kann als eben der Zweifel, die Unruhe, die ihn peinigen. Auf, und gib Marien deine Hand, handle als ein ehrlicher Kerl, der das Glück seines Lebens seinen Worten aufopfert, der es für seine Pflicht achtet, was er verdorben hat, wieder gutzumachen, der auch den Kreis seiner Leidenschaften und Wirksamkeit nie weiter ausgebreitet hat, als daß er imstande ist, alles wieder gutzumachen, was er verdorben hat: und so genieße das Glück einer ruhigen Beschränkung, den Beifall eines bedächtigen Gewissens und alle Seligkeit, die denen Menschen gewährt ist, die imstande sind, sich ihr eigen Glück zu schaffen und Freude den Ihrigen — Entschließe dich; so will ich sagen, du bist ein ganzer Kerl —

CLAVIGO Einen Funken, Karlos, deiner Stärke, deines Muts.

KARLOS Er schläft in dir, und ich will blasen, bis er in

Flammen schlägt. Sieh auf der andern Seite das Glück und die Größe, die dich erwarten. Ich will dir diese Aus-sichten nicht mit dichterischen bunten Farben vormalen; stelle sie dir selbst in der Lebhaftigkeit dar, wie sie in voller Klarheit vor deiner Seele standen, ehe der französische Strudelkopf dir die Sinne verwirrte. Aber auch da, Clavigo, sei ein ganzer Kerl und mache deinen Weg stracks, ohne rechts und links zu sehen. Möge deine Seele sich erweitern und die Gewißheit des großen Gefühls über dich kommen, daß außerordentliche Menschen eben auch darin außerordentliche Menschen sind, weil ihre Pflichten von den Pflichten des gemeinen Menschen abgehen; daß der, dessen Werk es ist, ein großes Ganze zu übersehen, zu regieren, zu erhalten, sich keinen Vorwurf zu machen braucht, geringe Verhältnisse vernachlässiget, Kleinigkeiten dem Wohl des Ganzen aufgeopfert zu haben. Tut das der Schöpfer in seiner Natur, der König in seinem Staate — warum sollten wirs nicht tun, um ihnen ähnlich zu werden?

CLAVIGO Karlos, ich bin ein kleiner Mensch.

KARLOS Wir sind nicht klein, wenn Umstände uns zu schaffen machen, nur wenn sie uns überwältigen. Noch einen Atemzug, und du bist wieder bei dir selber. Wirf die Reste einer erbärmlichen Leidenschaft von dir, die dich in jetzigen Tagen ebensowenig kleiden als das graue Jäckchen und die bescheidene Miene, mit denen du nach Madrid kamst. Was das Mädchen für dich getan hat, hast du ihr lange gelohnt; und daß du ihr die erste freundliche Aufnahme schuldig bist — O! eine andere hätte um das Vergnügen deines Umgangs ebensoviel und mehr getan, ohne solche Prätensionen zu machen — und wird dir einfallen, deinem Schulmeister die Hälfte deines Vermögens zu geben, weil er dich vor dreißig Jahren das A b c gelehrt hat? Nun, Clavigo.

CLAVIGO Das ist all gut; im ganzen magst du recht haben, es mag also sein; nur wie helfen wir uns aus der Verwirrung, in der wir stecken? Da gib Rat, da schaff' Hilfe und dann rede.

KARLOS Gut! Du willst also!

CLAVIGO Mach' mich können, so will ich. Ich habe kein Nachdenken; hab's für mich.

KARLOS Also denn. Zuerst gehst du, den Herrn an einen

drritten Ort zu bescheiden, und alsdann forderst du mit der Klinge die Erklärung zurück, die du gezwungen und unbesonnen ausgestellt hast.

CLAVIGO Ich habe sie schon, er zerriß und gab mir sie.

KARLOS Trefflich! Trefflich! Schon den Schritt getan — und du hast mich so lange reden lassen. — Also kürzer! Du schreibst ihm ganz gelassen: Du fändest nicht für gut, seine Schwester zu heiraten; die Ursache könne er erfahren, wenn er sich heut nacht, von einem Freunde begleitet und mit beliebigen Waffen versehen, da oder dort eindringen wolle. Und somit signiert. — Komm, Clavigo, schreib das. Ich bin dein Sekundant und — es mußte mit dem Teufel zugehen —

CLAVIGO (*geht nach dem Tische*).

KARLOS Höre! Ein Wort! Wenn ichs so recht bedenke, ist das ein einfältiger Vorschlag. Wer sind wir, um uns gegen einen aufgebrachten Abenteurer zu wagen? Und die Aufführung des Menschen, sein Stand verdient nicht, daß wir ihn für unsersgleichen achten. Also hör' mich! Wenn ich ihn nun peinlich anklage, daß er heimlich nach Madrid gekommen, sich bei dir unter einem falschen Namen mit einem Helfershelfer anmelden lassen, dich erst mit freundlichen Worten vertraulich gemacht, dann dich unvermutet überfallen, eine Erklärung dir abgenötigt und sie auszustreuen weggegangen ist — das bricht ihm den Hals: er soll erfahren, was das heißt, einen Spanier mitten in der bürgerlichen Ruhe zu befehlen.

CLAVIGO Du hast recht.

KARLOS Wenn wir nun aber unterdessen, bis der Prozeß eingeleitet ist, bis dahin uns der Herr noch allerlei Streiche machen könnte, das Gewisse spielten und ihn kurz und gut beim Kopf nähmen?

CLAVIGO Ich verstehe, und kenne dich, daß du Mann bist, es auszuführen.

CARLOS Nun auch! wenn ich, der ich schon fünfundzwanzig Jahre mitlaufe und dabei war, da den Ersten unter den Menschen die Angsttropfen auf dem Gesichte standen — wenn ich so ein Possenspiel nicht entwickeln wollte! Und somit läßt du mir freie Hand; du brauchst nichts zu tun, nichts zu schreiben. Wer den Bruder ein-

stecken läßt, gibt pantomimisch zu verstehen, daß er die Schwester nicht mag.

CLAVIGO Nein, Karlos: es gehe, wie es wolle, das kann, das werd' ich nicht leiden. Beaumarchais ist ein würdiger Mensch, und er soll in keinem schimpflichen Gefängnisse verschmachten um seiner gerechten Sache willen. Einen andern Vorschlag, Karlos, einen andern!

KARLOS Pah! pah! Kindereien! wir wollen ihn nicht fressen, er soll wohl aufgehoben und versorgt werden, und lang' kanns auch nicht währen. Denn siehe, wenn er spürt, daß es Ernst ist, kriecht sein theatralischer Eifer gewiß zum Kreuz, er kehrt bedutzt nach Frankreich zurück und dankt auf das höflichste, wenn man ja seiner Schwester ein jährliches Gehalt aussetzen will, warums ihm vielleicht einzig und allein zu tun war.

CLAVIGO So seis denn! nur verfährt gut mit ihm.

KARLOS Sei unbesorgt. — Noch eine Vorsicht! Man kann nicht wissen, wies verschwätzt wird, wie er Wind kriegt, und er überläuft dich, und alles geht zugrunde. Darum begib dich aus deinem Hause, daß auch kein Bedienter weiß, wohin. Laß nur das Nötigste zusammenpacken. Ich schicke dir einen Burschen, der dirs forttragen und dich hinbringen soll, wo dich die heilige Hermandad selbst nicht findet. Ich hab' so ein paar Mauselöcher immer offen. Adieu!

CLAVIGO Leb' wohl!

KARLOS Frisch! Frisch! Wenns vorbei ist, Bruder, wollen wir uns laben. (*Ab.*)

Guilberts Wohnung.

Sophie Guilbert. Marie Beaumarchais mit Arbeit.

MARIE So ungestüm ist Buenco fort?

SOPHIE Das war natürlich. Er liebt dich, und wie konnte er den Anblick des Menschen ertragen, den er doppelt hassen muß?

MARIE Er ist der beste, tugendhafteste Bürger, den ich je gekannt habe. (*Ihr die Arbeit zeigend.*) Mich dünkt, ich mach' es so? Ich zieh' das hier ein, und das Ende steck' ich hinauf. Es wird gut stehn.

SOPHIE Recht gut. Und ich will Pailleband zu dem Häubchen nehmen! es kleidt mich keins besser. Du lächelst?

MARIE Ich lache über mich selbst. Wir Mädchen sind doch eine wunderliche Nation: kaum heben wir den Kopf nur ein wenig wieder, so ist gleich Putz und Band, was uns beschäftigt.

SOPHIE Das kannst du dir nicht nachsagen; seit dem Augenblick, da Clavigo dich verließ, war nichts imstande, dir eine Freude zu machen.

MARIE *(fährt zusammen und sieht nach der Thür).*

SOPHIE Was hast du?

MARIE *(beklemmt)* Ich glaubte, es käme jemand! Mein armes Herz! O es wird mich noch umbringen. Fühl', wie es schlägt, von dem leeren Schrecken.

SOPHIE Sei ruhig. Du siehst blaß; ich bitte dich, meine Liebe!

MARIE *(auf die Brust deutend)* Es drückt mich hier so. — Es sticht mich so. — Es wird mich umbringen.

SOPHIE Schone mich.

MARIE Ich bin ein närrisches unglückliches Mädchen. Schmerz und Freude haben mit all ihrer Gewalt mein armes Leben untergraben. Ich sage dir, es ist nur halbe Freude, daß ich ihn wieder habe. Ich werde das Glück wenig genießen, das mich in seinen Armen erwartet; vielleicht gar nicht.

SOPHIE Schwester, meine liebe Einzige! Du nagst mit solchen Grillen an dir selber.

MARIE Warum soll ich mich betrügen?

SOPHIE Du bist jung und glücklich und kannst alles hoffen.

MARIE Hoffnung! O der süße einzige Balsam des Lebens bezaubert oft meine Seele. Mutige jugendliche Träume schweben vor mir und begleiten die geliebte Gestalt des Unvergleichlichen, der nun wieder der Meine wird. O Sophie, wie reizend ist er! Seit ich ihn nicht sah, hat er — ich weiß nicht, wie ichs ausdrücken soll — es haben sich alle großen Eigenschaften, die ehemals in seiner Bescheidenheit verborgen lagen, entwickelt. Er ist ein Mann worden und muß mit diesem reinen Gefühle seiner selbst, mit dem er auftritt, das so ganz ohne Stolz, ohne Eitelkeit ist, er muß

alle Herzen wegreißen. — Und er soll der Meinige werden? — Nein, Schwester, ich war seiner nicht wert — Und jetzt bin ichs viel weniger!

SOPHIE Nimm ihn nur und sei glücklich. — Ich höre deinen Bruder!

Beaumarchais kommt.

BEAUMARCHAIS Wo ist Guilbert?

SOPHIE Er ist schon eine Weile weg; lang' kann er nicht mehr ausbleiben.

MARIE Was hast du, Bruder? — (*Aufspringend und ihm um den Hals fallend.*) Lieber Bruder, was hast du?

BEAUMARCHAIS Nichts! Laß mich, meine Marie!

MARIE Wenn ich deine Marie bin, so sag' mir, was du auf dem Herzen hast.

SOPHIE Laß ihn. Die Männer machen oft Gesichter, ohne just was auf dem Herzen zu haben.

MARIE Nein, nein. Ich sehe dein Angesicht nur wenige Zeit; aber schon drückt es mir alle deine Empfindungen aus, ich lese jedes Gefühl dieser unverstellten unverdorbenen Seele auf deiner Stirne. Du hast etwas, das dich stutzig macht. Rede, was ist's.

BEAUMARCHAIS Es ist nichts, meine Lieben. Ich hoffe, im Grunde ist's nichts. Clavigo —

MARIE Wie?

BEAUMARCHAIS Ich war bei Clavigo. Er ist nicht zu Hause.

SOPHIE Und das verwirrt dich?

BEAUMARCHAIS Sein Pförtner sagt, er sei verreist, er wisse nicht, wohin; es wisse niemand, wie lange. Wenn er sich verleugnen ließe! Wenn er wirklich verreist wäre! Wozu das? Warum das?

MARIE Wir wollens abwarten.

BEAUMARCHAIS Deine Zunge lügt. Ha! Die Blässe deiner Wangen, das Zittern deiner Glieder, alles spricht und zeugt, daß du das nicht abwarten kannst. Liebe Schwester! (*Er faßt sie in seine Arme.*) An diesem klopfenden, ängstlich bebenden Herzen schwör' ich dir. Höre mich, Gott, der du gerecht bist! Höret mich, alle seine Heiligen! Du sollst gerächt werden, wenn er — die Sinne

vergehn mir über dem Gedanken — wenn er rückfiele, wenn er doppelten gräßlichen Meineids sich schuldig machte, unsers Elends spottete — Nein, es ist, es ist nicht möglich, nicht möglich — Du sollst gerächt werden.

SOPHIE Alles zu früh, zu voreilig. Schone ihrer, ich bitte dich, mein Bruder.

MARIE (*setzt sich*).

SOPHIE Was hast du? du wirst ohnmächtig.

MARIE Nein, nein. Du bist gleich so besorgt.

SOPHIE (*reicht ihr Wasser*) Nimm das Glas.

MARIE Laß doch! wozu solls! — Nun meinetwegen, gib her.

BEAUMARCHAIS Wo ist Guilbert? Wo ist Buenco? Schick' nach ihnen, ich bitte dich. (*Sophie ab.*) Wie ist dir, Marie?

MARIE Gut, ganz gut! Denkst du denn, Bruder —?

BEAUMARCHAIS Was, meine Liebe?

MARIE Ach!

BEAUMARCHAIS Der Atem wird dir schwer?

MARIE Das unbändige Schlagen meines Herzens versetzt mir die Luft.

BEAUMARCHAIS Habt ihr denn kein Mittel? Brauchst du nichts Niederschlagendes?

MARIE Ich weiß ein einzig Mittel, und darum bitt' ich Gott schon lange.

BEAUMARCHAIS Du sollsts haben, und ich hoffe, von meiner Hand.

MARIE Schon gut.

Sophie kommt.

SOPHIE Soeben gibt ein Kurier diesen Brief ab; er kommt von Aranjuez.

BEAUMARCHAIS Das ist das Siegel und die Hand unsers Gesandten.

SOPHIE Ich hieß ihn absteigen und einige Erfrischungen zu sich nehmen; er wollte nicht, weil er noch mehr Depeschen habe.

MARIE Willst du doch, Liebe, das Mädchen nach dem Arzte schicken?

SOPHIE Fehlt dir was? Heiliger Gott! was fehlt dir?

MARIE Du wirst mich ängstigen, daß ich zuletzt kaum traue, ein Glas Wasser zu begehren — Sophie! — Bruder! — Was enthält der Brief? Sieh, wie er zittert! wie ihn aller Mut verläßt!

SOPHIE Bruder, mein Bruder!

BEAUMARCHAIS (*wirft sich sprachlos in einen Sessel und läßt den Brief fallen*).

SOPHIE Mein Bruder! (*Sie hebt den Brief auf und liest*.)

MARIE Laß mich ihn sehn! ich muß! — (*Sie will aufstehn*.) Weh! Ich fühls. Es ist das Letzte. Schwester, aus Barmherzigkeit den letzten schnellen Todesstoß! Er verrät uns! —

BEAUMARCHAIS (*aufspringend*) Er verrät uns! (*An die Stirn schlagend und auf die Brust*.) Hier! hier! es ist alles so dumpf, so tot vor meiner Seele, als hätt' ein Donner Schlag meine Sinne gelähmt. Marie! Marie! du bist verraten! — Und ich stehe hier! Wohin? — Was? — Ich sehe nichts, nichts! keinen Weg, keine Rettung! (*Er wirft sich in den Sessel*.)

Guilbert kommt.

SOPHIE Guilbert! Rat! Hilfe! Wir sind verloren!

GUILBERT Weib!

SOPHIE Lies! Lies! Der Gesandte meldet unserm Bruder: Clavigo habe ihn peinlich angeklagt, als sei er unter einem falschen Namen in sein Haus geschlichen, habe ihm im Bette die Pistole vorgehalten, habe ihn gezwungen, eine schimpfliche Erklärung zu unterschreiben, und wenn er sich nicht schnell aus dem Königreiche entfernt, so schleppen sie ihn ins Gefängnis, daraus ihn zu befreien der Gesandte vielleicht selbst nicht imstande ist.

BEAUMARCHAIS (*aufspringend*) Ja sie sollens! sie sollens! sollen mich ins Gefängnis schleppen. Aber von seinem Leichname weg, von der Stätte weg, wo ich mich in seinem Blute werde geletzt haben. — Ach! der grimmige, entsetzliche Durst nach seinem Blute füllt mich ganz. Dank sei dir, Gott im Himmel, daß du dem Menschen mitten im glühenden unerträglichsten Leiden ein Labsal sendest, eine Erquickung. Wie ich die dürstende Rache in meinem Busen fühle! wie aus der Vernichtung meiner selbst, aus der

stumpfen Unentschlossenheit mich das herrliche Gefühl, die Begier nach seinem Blute herausreißt, mich über mich selbst reißt! Rache! Wie mirs wohl ist! wie alles an mir nach ihm hinstrebt, ihn zu fassen, ihn zu vernichten!

SOPHIE Du bist fürchterlich, Bruder.

BEAUMARCHAIS Desto besser. — Ach! Keinen Degen, kein Gewehr! Mit diesen Händen will ich ihn erwürgen, daß mein die Wonne sei! ganz mein eigen das Gefühl: ich hab' ihn vernichtet.

MARIE Mein Herz! Mein Herz!

BEAUMARCHAIS Ich habe dich nicht retten können, so sollst du gerächt werden. Ich schnaube nach seiner Spur, meine Zähne gelüstets nach seinem Fleisch, meinen Gaumen nach seinem Blut. Bin ich ein rasendes Tier geworden! Mir glüht in jeder Ader, mir zuckt in jeder Nerve die Begier nach ihm! — Ich würde den ewig hassen, der mir ihn jetzt mit Gift vergäbe, der mir ihn meuchelmörderisch aus dem Wege räumte. O helf mir, Guilbert, ihn aufsuchen! Wo ist Buenco? Helft mir ihn finden!

GUILBERT Rette dich! Rette dich! Du bist außer dir.

MARIE Fliehe, mein Bruder!

SOPHIE Führ' ihn weg, er bringt seine Schwester um.

Buenco kommt.

BUENCO Auf, Herr! Fort! Ich sahs voraus. Ich gab auf alles acht. Und nun! man stellt Euch nach, Ihr seid verloren, wenn Ihr nicht im Augenblick die Stadt verlaßt.

BEAUMARCHAIS Nimmermehr! Wo ist Clavigo?

BUENCO Ich weiß nicht.

BEAUMARCHAIS Du weißts. Ich bitte dich fußfällig, sag' mirs.

SOPHIE Um Gottes willen, Buenco!

MARIE Ach! Luft! Luft! (*Sie fällt zurück.*) Clavigo! —

BUENCO Hilfe, sie stirbt!

SOPHIE Verlaß uns nicht, Gott im Himmel! — Fort, mein Bruder, fort!

BEAUMARCHAIS (*fällt vor Marien nieder, die ungeachtet aller Hilfe nicht wieder zu sich selbst kommt*). Dich verlassen! Dich verlassen!

SOPHIE So bleib, und verderb uns alle, wie du Marien

getötet hast. Du bist hin, o meine Schwester! durch die Unbesonnenheit deines Bruders.

BEAUMARCHAIS Halt, Schwester!

SOPHIE (*spottend*) Retter! — Rächer! — Hilf dir selber!

BEAUMARCHAIS Verdien' ich das?

SOPHIE Gib mir sie wieder! Und dann geh in Kerker, geh aufs Martergerüst, geh, vergieße dein Blut, und gib mir sie wieder.

BEAUMARCHAIS Sophie!

SOPHIE Ha! und ist sie hin, ist sie tot — so erhalte dich uns! (*ihm um den Hals fallend.*) Mein Bruder, erhalte dich uns! unserm Vater! Eile, eile! Das war ihr Schicksal! Sie hats geendet. Und ein Gott ist im Himmel, dem laß die Rache.

BUENCO Fort! fort! Kommen Sie mit mir, ich verberge Sie, bis wir Mittel finden, Sie aus dem Königreiche zu schaffen.

BEAUMARCHAIS (*fällt auf Marien und küßt sie*) Schwester! (*Sie reißen ihn los, er faßt Sophien, sie macht sich los, man bringt Marien weg, und Buenco mit Beaumarchais ab.*)

Guilbert. Ein Arzt.

SOPHIE (*aus dem Zimmer zurückkommend, darein man Marien gebracht hat*) Zu spät! Sie ist hin! Sie ist tot!

GUILBERT Kommen Sie, mein Herr! Sehen Sie selbst! Es ist nicht möglich! (*Ab.*)

*

FÜNFTER AKT

Straße vor dem Hause Guilberts.

Nacht.

Das Haus ist offen. Vor der Türe stehen drei in schwarze Mäntel gehüllte Männer mit Fackeln. Clavigo in einen Mantel gewickelt, den Degen unterm Arm, kommt. Ein Bedienter geht voraus mit einer Fackel.

CLAVIGO Ich sagte dirs, du solltest diese Straße meiden.

BEDIENTER Wir hätten einen gar großen Umweg nehmen

müssen, und Sie eilen so. Es ist nicht weit von hier, wo Don Karlos sich aufhält.

CLAVIGO Fackeln dort?

BEDIENTER Eine Leiche. Kommen Sie, mein Herr.

CLAVIGO Mariens Wohnung! Eine Leiche! Mir fährt ein Todesschauer durch alle Glieder. Geh, frag', wen sie begraben?

BEDIENTER *(geht zu den Männern)* Wen begrabt ihr?

DIE MÄNNER Marien Beaumarchais.

CLAVIGO *(setzt sich auf einen Stein und verhüllt sich)*

BEDIENTER *(kommt zurück)* Sie begraben Marien Beaumarchais.

CLAVIGO *(aufspringend)* Mußtest du wiederholen, Verräter! Das Donnerwort wiederholen, das mir alles Mark aus meinen Gebeinen schlägt!

BEDIENTER Stille, mein Herr, kommen Sie. Bedenken Sie die Gefahr, in der Sie schweben.

CLAVIGO Geh in die Hölle! ich bleibe.

BEDIENTER O Karlos! O daß ich dich fände, Karlos! Er ist außer sich! *(Ab.)*

Clavigo. In der Ferne die Leichenmänner.

CLAVIGO Tot! Marie tot! Die Fackeln dort! ihre traurigen Begleiter! — Es ist ein Zauberspiel, ein Nachtgesicht, das mich erschreckt, das mir einen Spiegel vorhält, darin ich das Ende meiner Verrätereien ahnungsweise erkennen soll. — Noch ist es Zeit! Noch! — Ich bebe, mein Herz zerfließt in Schauer! Nein! Nein! du sollst nicht sterben. Ich komme! Ich komme! — Verschwindet, Geister der Nacht, die ihr euch mit ängstlichen Schrecknissen mir in den Weg stellt — *(Er geht auf sie los.)* Verschwindet! — Sie stehen! Ha! sie sehen sich nach mir um! Weh! Weh mir! es sind Menschen wie ich. — Es ist wahr — Wahr? — Kannst du fassen? — Sie ist tot — Es ergreift mich mit allem Schauer der Nacht das Gefühl: sie ist tot! Da liegt sie, die Blume, zu deinen Füßen — und du — Erbarm' dich meiner, Gott im Himmel, ich habe sie nicht getötet! — Verbergt euch, Sterne, schaut nicht hernieder, ihr, die ihr so oft den Missetäter saht in dem Gefühle des innigsten Glücks diese Schwelle verlassen, durch eben diese Straße mit Saitenspiel und Gesang in goldenen Phantasien hin-

schweben und sein am heimlichen Gitter lauschendes Mädchen mit wonnevollen Erwartungen entzünden! — Und du füllst nun das Haus mit Wehklagen und Jammer! und diesen Schauplatz deines Glückes mit Grabgesang! — Marie! Marie! nimm mich mit dir! nimm mich mit dir! (*Eine traurige Musik tönt einige Laute von innen.*) Sie beginnen den Weg zum Grabe! — Haltet, haltet! Schließt den Sarg nicht! Laßt mich sie noch einmal sehen! (*Er geht aufs Haus los.*) Ha! wem wag' ichs unters Gesicht zu treten? wem in seinen entsetzlichen Schmerzen zu begegnen? — Ihren Freunden? Ihrem Bruder? dem wütender Jammer den Busen füllt! (*Die Musik geht wieder an.*) Sie ruft mir, sie ruft mir! Ich komme! — Welche Angst umgibt mich! Welches Beben hält mich zurück!

(*Die Musik fängt zum drittenmal an und fährt fort. Die Fackeln bewegen sich vor der Thür, es treten noch drei andere zu ihnen, die sich in Ordnung reihen, um den Leichenzug einzufassen, der aus dem Hause kommt. Sechs tragen die Bahre, darauf der bedeckte Sarg steht.*)

Guilbert, Buenco, in tiefer Trauer.

CLAVIGO (*hervortretend*) Haltet!

GUILBERT Welche Stimme!

CLAVIGO Haltet! (*Die Träger stehen.*)

BUENCO Wer untersteht sich, den ehrwürdigen Zug zu stören?

CLAVIGO Setzt nieder!

GUILBERT Ha!

BUENCO Elender! ist deiner Schandtaten kein Ende? ist dein Opfer im Sarge nicht sicher vor dir?

CLAVIGO Laßt! macht mich nicht rasend! die Unglücklichen sind gefährlich! Ich muß sie sehen! (*Er wirft das Tuch ab. Marie liegt weiß gekleidet und mit gefalteten Händen im Sarge. Clavigo tritt zurück und verbirgt sein Gesicht.*)

BUENCO Willst du sie erwecken, um sie wieder zu töten?

CLAVIGO Armer Spötter! — Marie! (*Er fällt vor dem Sarge nieder.*)

Beaumarchais kommt.

BEAUMARCHAIS Buenco hat mich verlassen. Sie ist nicht tot, sagen sie, ich muß sehen, trotz dem Teufel! Ich

muß sie sehen. Fackeln! *(Er rennt auf sie los, erblickt den Sarg und fällt sprachlos darüber hin; man hebt ihn auf, er ist wie ohnmächtig. Guilbert hält ihn.)*

CLAVIGO *(der an der andern Seite des Sarges aufsteht)* Marie! Marie!

BEAUMARCHAIS *(auffahrend)* Das ist seine Stimm! Wer ruft Marie? Wie mit dem Klang der Stimme sich eine glühende Wut in meine Adern goß!

CLAVIGO Ich bins.

BEAUMARCHAIS *(wild hinsehend und nach dem Degen greifend. Guilbert hält ihn.)*

CLAVIGO Ich fürchte deine glühenden Augen nicht, nicht die Spitze deines Degens! Sieh hierher, dieses geschlossene Auge, diese gefalteten Hände!

BEAUMARCHAIS Zeigst du mir das? *(Er reißt sich los, dringt auf Clavigo ein, der zieht, sie fechten, Beaumarchais stößt ihm den Degen in die Brust.)*

CLAVIGO *(sinkend)* Ich danke dir, Bruder! Du vermählest uns. *(Er sinkt auf den Sarg.)*

BEAUMARCHAIS *(ihn weggreifend)* Weg von dieser Heiligen, Verdammter!

CLAVIGO Weh! *(Die Träger halten ihn.)*

BEAUMARCHAIS Blut! Blick auf, Marie, blick auf deinen Brautschmuck, und dann schließ deine Augen auf ewig. Sieh, wie ich deine Ruhestätte geweiht habe mit dem Blute deines Mörders! Schön! Herrlich!

Sophie kommt.

SOPHIE Bruder! Gott! Was gibts?

BEAUMARCHAIS Tritt näher, Liebe, und schau'. Ich hoffte, ihr Brautbette mit Rosen zu bestreuen — sieh die Rosen, mit denen ich sie ziere auf ihrem Wege zum Himmel.

SOPHIE Wir sind verloren!

CLAVIGO Rette dich, Unbesonnener! rette dich, eh der Tag anbricht. Gott, der dich zum Rächer sandte, geleite dich! — Sophie — vergib mir. — Bruder — Freunde, vergebt mir.

BEAUMARCHAIS Wie sein fließendes Blut alle die glühende Rache meines Herzens auslöscht! wie mit seinem wegfliegenden Leben meine Wut abschwindet! *(Auf ihn losgehend.)* Stirb, ich vergebe dir!

CLAVIGO Deine Hand! und deine, Sophie! Und Eure!
(*Buenco zaudert.*)

SOPHIE Gib sie ihm, Buenco.

CLAVIGO Ich danke dir! du bist die alte. Ich danke euch!
Und wenn du noch hier diese Stätte umschwebst, Geist
meiner Geliebten, schau' herab, sieh diese himmlische Güte,
sprich deinen Segen dazu, und vergib mir auch! — Ich
komme! ich komme! — Rette dich, mein Bruder! Sagt mir,
vergab sie mir? Wie starb sie?

SOPHIE Ihr letztes Wort war dein unglücklicher Name.
Sie schied weg ohne Abschied von uns.

CLAVIGO Ich will ihr nach und ihr den Eurigen bringen.

Karlos. Ein Bedienter.

KARLOS Clavigo? Mörder!

CLAVIGO Höre mich, Karlos! Du siehest hier die Opfer
deiner Klugheit — Und nun, um des Blutes willen, in
dem mein Leben unaufhaltsam dahinfließt! rette meinen
Bruder —

KARLOS Mein Freund! Ihr steht da? Lauft nach Wund-
ärzten! (*Bedienter ab.*)

CLAVIGO Es ist vergebens. Rette! rette den unglücklichen
Bruder! — Deine Hand darauf! Sie haben mir vergeben,
und so vergeb ich dir. Du begleitest ihn bis an die Grenze,
und — ach!

KARLOS (*mit dem Fuße stampfend*) Clavigo! Clavigo!

CLAVIGO (*sich dem Sarge nähernd, auf den sie ihn nieder-
lassen*) Marie! deine Hand! (*Er entfaltet ihre Hände und
faßt die rechte.*)

SOPHIE (*zu Beaumarchais*) Fort, Unglücklicher! fort!

CLAVIGO Ich hab' ihre Hand! Ihre kalte Totenhand!
Du bist die Meinige — Und noch diesen Bräutigamkuß.
Ach!

SOPHIE Er stirbt. Rette dich, Bruder!

BEAUMARCHAIS (*fällt Sophien um den Hals*).

SOPHIE (*umarmt ihn, indem sie zugleich eine Bewegung
macht, ihn zu entfernen*).

*

DIE GESCHWISTER
EIN SCHAUSPIEL IN EINEM AKT

PERSONEN

Wilhelm, ein Kaufmann.
Marianne, seine Schwester.
Fabrice.
Briefträger.

*

WILHELM (*an einem Pult mit Handelsbüchern und Papieren*) Diese Woche wieder zwei neue Kunden! Wenn man sich rührt, gibts doch immer etwas; sollt' es auch nur wenig sein, am Ende summiert sichs doch, und wer klein Spiel spielt, hat immer Freude, auch am kleinen Gewinn, und der kleine Verlust ist zu verschmerzen. Was gibts?

Briefträger kommt.

BRIEFTRÄGER Einen beschwerten Brief, zwanzig Dukaten, franko halb.

WILHELM Gut! sehr gut! Notier' Er mirs zum übrigen.
(*Briefträger ab.*)

WILHELM (*den Brief ansehend*) Ich wollte mir heute den ganzen Tag nicht sagen, daß ich sie erwartete. Nun kann ich Fabricen gerade bezahlen und mißbrauche seine Gutheit nicht weiter. Gestern sagte er mir: Morgen komm' ich zu dir! Es war mir nicht recht. Ich wußte, daß er mich nicht mahnen würde, und so mahnt mich seine Gegenwart just doppelt. (*Indem er die Schatulle aufmacht und zählt.*) In vorigen Zeiten, wo ich ein bißchen bunter wirtschaftete, konnt' ich die stillen Gläubiger am wenigsten leiden. Gegen einen, der mich überläuft, belagert, gegen den gilt Unverschämtheit und alles, was dran hängt; der andere, der schweigt, geht gerade ans Herz und fordert am dringendsten, da er mir sein Anliegen überläßt. (*Er legt Geld zusammen auf den Tisch.*) Lieber Gott, wie dank' ich dir, daß ich aus der Wirtschaft heraus und wieder geborgen bin! (*Er hebt ein Buch auf.*) Deinen Segen im kleinen! mir, der ich deine Gaben im großen verschleuderte. — Und so — Kann ichs ausdrücken? — — Doch du tust nichts für mich, wie ich nichts für mich tue. Wenn das holde liebe Geschöpf nicht wäre, säß' ich hier und verglich' Brüche? — O Marianne! wenn du wüßtest, daß der, den du für deinen Bruder hältst, daß der mit ganz anderm Herzen, ganz andern Hoffnungen für dich arbeitet! — Vielleicht! — ach! — es ist doch bitter — — Sie liebt mich — ja, als Bruder — Nein, pfui, das ist wieder Un-

glaube, und der hat nie was Gutes gestiftet. — Marianne! ich würde glücklich sein, du wirst sein, Marianne!

Marianne kommt.

MARIANNE Was willst du, Bruder? Du riefst mich.

WILHELM Ich nicht, Marianne.

MARIANNE Sticht dich der Mutwille, daß du mich aus der Küche hereinvexierst?

WILHELM Du siehst Geister.

MARIANNE Sonst wohl. Nur deine Stimme kenn' ich zu gut, Wilhelm!

WILHELM Nun, was machst du draußen?

MARIANNE Ich habe nur ein paar Tauben gerupft, weil doch wohl Fabrice heut abend mitessen wird.

WILHELM Vielleicht.

MARIANNE Sie sind bald fertig, du darfst es nachher nur sagen. Er muß mich auch sein neues Liedchen lehren.

WILHELM Du lernst wohl gern was von ihm?

MARIANNE Liedchen kann er recht hübsch. Und wenn du hernach bei Tische sitztest und den Kopf hängst, da fang' ich gleich an. Denn ich weiß doch, daß du lachst, wenn ich ein Liedchen anfang, das dir lieb ist.

WILHELM Hast du mirs abgemerkt?

MARIANNE Ja, wer euch Mannsleuten auch nichts abmerkte! — Wenn du sonst nichts hast, so geh' ich wieder; denn ich habe noch allerlei zu tun. Adieu. — Nun gib mir noch einen Kuß.

WILHELM Wenn die Tauben gut gebraten sind, sollst du einen zum Nachtsich haben.

MARIANNE Es ist doch verwünscht, was die Brüder grob sind! Wenn Fabrice oder sonst ein guter Junge einen Kuß nehmen dürfte, die sprängen wändehoch, und der Herr da verschmäht einen, den ich geben will. — Jetzt verbrenn' ich die Tauben. (*Ab.*)

WILHELM Engel! lieber Engel! daß ich mich halte, daß ich ihr nicht um den Hals falle, ihr alles entdecke! — Siehst du denn auf uns herunter, heilige Frau, die du mir diesen Schatz aufzuheben gabst? — Ja, sie wissen von uns droben! sie wissen von uns! — Charlotte, du konntest meine Liebe zu dir nicht herrlicher, heiliger be-

lohnem, als daß du mir scheidend deine Tochter anvertrauest! Du gabst mir alles, was ich bedurfte, knüpftest mich ans Leben! Ich liebte sie als dein Kind — und nun! — Noch ist mirs Täuschung. Ich glaube dich wiederzusehen, glaube, daß mir das Schicksal verjüngt dich wiedergegeben hat, daß ich nun mit dir vereinigt bleiben und wohnen kann, wie ichs in jenem ersten Traum des Lebens nicht konnte! nicht sollte! — Glück! glücklich! All deinen Segen, Vater im Himmel!

Fabrice kommt.

FABRICE Guten Abend.

WILHELM Lieber Fabrice, ich bin gar glücklich; es ist alles Gute über mich gekommen diesen Abend. Nun, nichts von Geschäften! Da liegen deine dreihundert Taler! Frisch in die Tasche! Meinen Schein gibst du mir gelegentlich wieder. Und laß uns eins plaudern!

FABRICE Wenn du sie weiter brauchst —

WILHELM Wenn ich sie wieder brauche, gut! Ich bin dir immer dankbar, nur jetzt nimm sie zu dir. — Höre, Charlottens Andenken ist diesen Abend wieder unendlich neu und lebendig vor mir geworden.

FABRICE Das tuts wohl öfters.

WILHELM Du hättest sie kennen sollen! Ich sage dir, es war eins der herrlichsten Geschöpfe.

FABRICE Sie war Witwe, wie du sie kennen lerntest?

WILHELM So rein und groß! Da las ich gestern noch einen ihrer Briefe. Du bist der einzige Mensch, der je was davon gesehen hat. *(Er geht nach der Schatulle.)*

FABRICE *(für sich)* Wenn er mich nur jetzt verschonte! Ich habe die Geschichte schon so oft gehört! Ich höre ihm sonst auch gern zu, denn es geht ihm immer vom Herzen; nur heute hab' ich ganz andere Sachen im Kopf, und just möcht' ich ihn in guter Laune erhalten.

WILHELM Es war in den ersten Tagen unserer Bekanntschaft. „Die Welt wird mir wieder lieb,“ schreibt sie, „ich hatte mich so los von ihr gemacht, wieder lieb durch Sie. Mein Herz macht mir Vorwürfe; ich fühle, daß ich Ihnen und mir Qualen zubereite. Vor einem halben Jahre war ich so bereit, zu sterben, und bins nicht mehr.“

FABRICE Eine schöne Seele!

WILHELM Die Erde war sie nicht wert. Fabrice, ich hab' dir schon oft gesagt, wie ich durch sie ein ganz anderer Mensch wurde. Beschreiben kann ich die Schmerzen nicht, wenn ich dann zurück und mein väterliches Vermögen von mir verschwendet sah! Ich durfte ihr meine Hand nicht anbieten, konnte ihren Zustand nicht erträglicher machen. Ich fühlte zum erstenmal den Trieb, mir einen nötigen schicklichen Unterhalt zu erwerben; aus der Verdrossenheit, in der ich einen Tag nach dem andern kümmerlich hingelebt hatte, mich herauszureißen. Ich arbeitete — aber was war das? — Ich hielt an, brachte so ein mühseliges Jahr durch; endlich kam mir ein Schein von Hoffnung; mein Weniges vermehrte sich zusehends — und sie starb — Ich konnte nicht bleiben. Du ahnest nicht, was ich litt. Ich konnte die Gegend nicht mehr sehen, wo ich mit ihr gelebt hatte, und den Boden nicht verlassen, wo sie ruhte. Sie schrieb mir kurz vor ihrem Ende — (*Er nimmt einen Brief aus der Schatulle.*)

FABRICE Es ist ein herrlicher Brief, du hast mir ihn neulich gelesen. — Höre, Wilhelm —

WILHELM Ich kann ihn auswendig und les' ihn immer. Wenn ich ihre Schrift sehe, das Blatt, wo ihre Hand geruht hat, mein' ich wieder, sie sei noch da — Sie ist auch noch da! — (*Man hört ein Kind schreien.*) Daß doch Marianne nicht ruhen kann! Da hat sie wieder den Jungen unsers Nachbars; mit dem treibt sie sich täglich herum und stört mich zur un rechten Zeit. (*An der Thür.*) Marianne, sei still mit dem Jungen, oder schick' ihn fort, wenn er unartig ist. Wir haben zu reden. (*Er steht in sich gekehrt.*)

FABRICE Du solltest diese Erinnerungen nicht so oft reizen.

WILHELM Diese Zeilen sinds! diese letzten! der Abschiedshauch des scheidenden Engels. (*Er legt den Brief wieder zusammen.*) Du hast recht, es ist sündlich. Wie selten sind wir wert, die vergangenen seligelenden Augenblicke unsers Lebens wieder zu fühlen!

FABRICE Dein Schicksal geht mir immer zu Herzen. Sie hinterließ eine Tochter, erzähltest du mir, die ihrer Mutter leider bald folgte. Wenn die nur leben geblieben wäre, du hättest wenigstens etwas von ihr übrig gehabt,

etwas gehabt, woran sich deine Sorgen und dein Schmerz geheftet hätten.

WILHELM (*sich lebhaft nach ihm wendend*) Ihre Tochter? Es war ein holdes Blüthen. Sie übergab mirs — Es ist zu viel, was das Schicksal für mich getan hat! — Fabrice, wenn ich dir alles sagen könnte —

FABRICE Wenn dirs einmal ums Herz ist.

WILHELM Warum sollt' ich nicht —

Marianne mit einem Knaben.

MARIANNE Er will noch Gutenacht sagen, Bruder. Du mußt ihm kein finster Gesicht machen, und mir auch nicht. Du sagst immer, du wolltest heiraten und möchtest gerne viel Kinder haben. Die hat man nicht immer so am Schnürchen, daß sie nur schreien, wenns dich nicht stört.

WILHELM Wenns meine Kinder sind.

MARIANNE Das mag wohl auch ein Unterschied sein.

FABRICE Meinen Sie, Marianne?

MARIANNE Das muß gar zu glücklich sein! (*Sie kauert sich zum Knaben und küßt ihn.*) Ich habe Christeln so lieb! Wenn er erst mein wäre! — Er kann schon buchstabieren; er lernts bei mir.

WILHELM Und da meinst du, deiner könnte schon lesen?

MARIANNE Jawohl! Denn da tät' ich mich den ganzen Tag mit nichts abgeben, als ihn aus- und anziehen, und lehren, und zu essen geben, und putzen, und allerlei sonst.

FABRICE Und der Mann?

MARIANNE Der täte mitspielen: der würd' ihn ja wohl so lieb haben wie ich. Christel muß nach Haus und empfiehlt sich. (*Sie führt ihn zu Wilhelmen.*) Hier, gib eine schöne Hand, eine rechte Patschhand!

FABRICE (*für sich*) Sie ist gar zu lieb; ich muß mich erklären.

MARIANNE (*das Kind zu Fabricen führend*) Hier dem Herrn auch.

WILHELM (*für sich*) Sie wird dein sein! Du wirst — Es ist zu viel, ich verdiens nicht. — (*Laut.*) Marianne, schaff' das Kind weg; unterhalt' Herrn Fabricen bis zum Nachtessen; ich will nur ein paar Gassen auf und ab

laufen; ich habe den ganzen Tag gegessen. (*Marianne ab.*)
Unter dem Sternhimmel nur einen freien Atemzug! —
Mein Herz ist so voll. — Ich bin gleich wieder da! (*Ab.*)

Fabrice allein.

FABRICE Mach' der Sache ein Ende, Fabrice. Wenn
du nun immer länger und länger trägst, wirds doch nicht
reifer. Du hasts beschlossen. Es ist gut, es ist trefflich!
Du hilfst ihrem Bruder weiter, und sie — sie liebt mich
nicht, wie ich sie liebe. Aber sie kann auch nicht heftig
lieben, sie soll nicht heftig lieben! — Liebes Mädchen! —
Sie vermutet wohl keine andere als freundschaftliche Ge-
sinnungen in mir! — Es wird uns wohlgehen, Marianne!
— Ganz erwünscht und wie bestellt, die Gelegenheit! Ich
muß mich ihr entdecken — und wenn mich ihr Herz nicht
verschmäht — von dem Herzen des Bruders bin ich sicher.

Marianne kommt.

FABRICE Haben Sie den Kleinen weggeschafft?

MARIANNE Ich hätt' ihn gern dabehalten; ich weiß nur,
der Bruder hats nicht gern, und da unterlass' ichs. Manch-
mal erbettelt sich der kleine Dieb selbst die Erlaubnis von
ihm, mein Schlafkamerade zu sein.

FABRICE Ist er Ihnen denn nicht lästig?

MARIANNE Ach, gar nicht. Er ist so wild den ganzen
Tag, und wenn ich zu ihm ins Bette komm', ist er so gut
wie ein Lämmchen! Ein Schmeichelkätzchen! und herzt
mich, was er kann; manchmal kann ich ihn gar nicht zum
Schlafen bringen.

FABRICE (*halb für sich*) Die liebe Natur.

MARIANNE Er hat mich auch lieber als seine Mutter.

FABRICE Sie sind ihm auch Mutter. (*Marianne steht
in Gedanken, Fabrice sieht sie eine Zeitlang an.*) Macht
Sie der Name Mutter traurig?

MARIANNE Nicht traurig, aber ich denke nur so.

FABRICE Was, süße Marianne?

MARIANNE Ich denke — ich denke auch nichts. Es ist
mir nur manchmal so wunderbar.

FABRICE Sollten Sie nie gewünscht haben —?

MARIANNE Was tun Sie für Fragen?

FABRICE Fabrice wirds doch dürfen?

MARIANNE Gewünscht nie, Fabrice. Und wenn mir auch einmal so ein Gedanke durch den Kopf fuhr, war er gleich wieder weg. Meinen Bruder zu verlassen, wäre mir unerträglich — unmöglich, — alle übrige Aussicht möchte auch noch so reizend sein.

FABRICE Das ist doch wunderbar! Wenn Sie in einer Stadt beieinander wohnten, hieße das ihn verlassen?

MARIANNE O nimmermehr! Wer sollte seine Wirtschaft führen? wer für ihn sorgen? — Mit einer Magd? — oder gar heiraten? — Nein, das geht nicht!

FABRICE Könnte er nicht mit Ihnen ziehen? Könnte Ihr Mann nicht sein Freund sein? Könnten Sie drei nicht ebenso eine glückliche, eine glücklichere Wirtschaft führen? Könnte Ihr Bruder nicht dadurch in seinen sauern Geschäften erleichtert werden? — Was für ein Leben könnte das sein!

MARIANNE Man sollts denken. Wenn ichs überlege, ist wohl wahr. Und hernach ist mirs wieder so, als wenns nicht anginge.

FABRICE Ich begreife Sie nicht.

MARIANNE Es ist nun so. — Wenn ich aufwache, horch ich, ob der Bruder schon auf ist; rührt sich nichts, hui bin ich aus dem Bette in der Küche, mache Feuer an, daß das Wasser über und über kocht, bis die Magd aufsteht und er seinen Kaffee hat, wie er die Augen auftut.

FABRICE Hausmütterchen!

MARIANNE Und dann setze ich mich hin und stricke Strümpfe für meinen Bruder, und hab' eine Wirtschaft, und messe sie ihm zehnmal an, ob sie auch lang genug sind, ob die Wade recht sitzt, ob der Fuß nicht zu kurz ist, daß er manchmal ungeduldig wird. Es ist mir auch nicht ums Messen, es ist mir nur, daß ich was um ihn zu tun habe, daß er mich einmal ansehen muß, wenn er ein paar Stunden geschrieben hat, und er mir nicht Hypochonder wird. Denn es tut ihm doch wohl, wenn er mich ansieht; ich sehs ihm an den Augen ab, wenn er mirs gleich sonst nicht will merken lassen. Ich lache manchmal heimlich, daß er tut, als wenn er ernst wäre oder böse. Er tut wohl; ich peinigte ihn sonst den ganzen Tag.

FABRICE Er ist glücklich.

MARIANNE Nein, ich bins. Wenn ich ihn nicht hätte, wüßt' ich nicht, was ich in der Welt anfangen sollte. Ich tue doch auch alles für mich, und mir ist, als wenn ich alles für ihn täte, weil ich auch bei dem, was ich für mich tue, immer an ihn denke.

FABRICE Und wenn Sie nun das alles für einen Gatten täten, wie ganz glücklich würde er sein! Wie dankbar würde er sein, und welch ein häuslich Leben würde das werden!

MARIANNE Manchmal stell' ich mirs auch vor und kann mir ein langes Märchen erzählen, wenn ich so sitze und stricke oder nähe, wie alles gehen könnte und gehen möchte. Komm' ich aber hernach aufs Wahre zurück, so wills immer nicht werden.

FABRICE Warum?

MARIANNE Wo wollt' ich einen Gatten finden, der zufrieden wäre, wenn ich sagte: „Ich will Euch liebhaben,“ und müßte gleich dazusetzen: „Lieber als meinen Bruder kann ich Euch nicht haben, für den muß ich alles tun dürfen wie bisher.“ — — — Ach, Sie sehen, daß das nicht geht!

FABRICE Sie würden nachher einen Teil für den Mann tun, Sie würden die Liebe auf ihn übertragen. —

MARIANNE Da sitzt der Knoten! Ja, wenn sich Liebe herüber und hinüber zahlen ließe wie Geld, oder den Herrn alle Quartal veränderte wie eine schlechte Dienstmagd. Bei einem Manne würde das alles erst werden müssen, was hier schon ist, was nie so wieder werden kann.

FABRICE Es macht sich viel.

MARIANNE Ich weiß nicht. Wenn er so bei Tische sitzt und den Kopf auf die Hand stemmt, niedersieht und still ist in Sorgen — ich kann halbe Stunden lang sitzen und ihn ansehen. Er ist nicht schön, sag' ich manchmal so zu mir selbst, und mir ists so wohl, wenn ich ihn ansehe. — Freilich fühl' ich nun wohl, daß es mit für mich ist, wenn er sorgt; freilich sagt mir das der erste Blick, wenn er wieder aufsieht, und das tut ein Großes.

FABRICE Alles, Marianne. Und ein Gatte, der für Sie sorgtel! —

MARIANNE Da ist noch eins; da sind eure Launen. Wilhelm hat auch seine Launen; von ihm drücken sie

mich nicht, von jedem andern wären sie mir unerträglich. Er hat leise Launen, ich fühl' sie doch manchmal. Wenn er in unholden Augenblicken eine gute teilnehmende liebevolle Empfindung wegstößt — es trifft mich! freilich nur einen Augenblick; und wenn ich auch über ihn knurre, so ist mehr, daß er meine Liebe nicht erkennt, als daß ich ihn weniger liebe.

FABRICE Wenn sich nun aber einer fände, der es auf alles das hin wagen wollte, Ihnen seine Hand anzubieten?

MARIANNE Er wird sich nicht finden! Und dann wäre die Frage, ob ichs mit ihm wagen dürfte.

FABRICE Warum nicht?

MARIANNE Er wird sich nicht finden!

FABRICE Marianne, Sie haben ihn!

MARIANNE Fabrice!

FABRICE Sie sehen ihn vor sich. Soll ich eine lange Rede halten? Soll ich Ihnen hinschütten, was mein Herz so lange bewahrt? Ich liebe Sie, das wissen Sie lange; ich biete Ihnen meine Hand an, das vermuteten Sie nicht. Nie hab' ich ein Mädchen gesehen, das so wenig dachte, daß es Gefühle dem, der sie sieht, erregen muß, als dich. — Marianne, es ist nicht ein feuriger, unbedachter Liebhaber, der mit Ihnen spricht; ich kenne Sie, ich habe Sie erkoren, mein Haus ist eingerichtet; wollen Sie mein sein? — — — Ich habe in der Liebe mancherlei Schicksale gehabt, war mehr als einmal entschlossen, mein Leben als Hagestolz zu enden. Sie haben mich nun — Widerstehen Sie nicht! — Sie kennen mich; ich bin eins mit Ihrem Bruder; Sie können kein reineres Band denken. — Öffnen Sie Ihr Herz! — Ein Wort, Marianne!

MARIANNE Lieber Fabrice, lassen Sie mir Zeit, ich bin Ihnen gut.

FABRICE Sagen Sie, daß Sie mich lieben! Ich lasse Ihrem Bruder seinen Platz; ich will Bruder Ihres Bruders sein, wir wollen vereint für ihn sorgen. Mein Vermögen, zu dem seinen geschlagen, wird ihn mancher kummervollen Stunde überheben, er wird Mut kriegen, er wird — Marianne, ich möchte Sie nicht gern überreden.

(Er faßt ihre Hand.)

MARIANNE Fabrice, es ist mir nie eingefallen — In welche Verlegenheit setzen Sie mich! —

FABRICE Nur ein Wort! Darf ich hoffen?

MARIANNE Reden Sie mit meinem Bruder!

FABRICE (*kniet*) Engel! Allerliebste!

MARIANNE (*einen Augenblick still*) Gott! was hab' ich gesagt! (*Ab.*)

Fabrice allein.

FABRICE Sie ist dein! — — — Ich kann dem lieben kleinen Narren wohl die Tändelei mit dem Bruder erlauben; das wird sich so nach und nach herüber begeben, wenn wir einander näher kennen lernen, und er soll nichts dabei verlieren. Es tut mir gar wohl, wieder so zu lieben und gelegentlich wieder so geliebt zu werden! Es ist doch eine Sache, woran man nie den Geschmack verliert. — Wir wollen zusammen wohnen. Ohne das hätt' ich des guten Menschen gewissenhafte Häuslichkeit zeither schon gern ein bißchen ausgeweitet; als Schwager wirds schon gehen. Er wird sonst ganz Hypochonder mit seinen ewigen Erinnerungen, Bedenklichkeiten, Nahrungssorgen und Geheimnissen. Es wird alles hübsch! Er soll freiere Luft atmen; das Mädchen soll einen Mann haben — das nicht wenig ist; und du kriegst noch mit Ehren eine Frau — das viel ist!

Wilhelm kommt.

FABRICE Ist dein Spaziergang zu Ende?

WILHELM Ich ging auf den Markt und die Pfarrgasse hinauf und an der Börse zurück. Mir ists eine wunderliche Empfindung, nachts durch die Stadt zu gehen. Wie von der Arbeit des Tages alles theils zur Ruh ist, theils danach eilt, und man nur noch die Emsigkeit des kleinen Gewerbes in Bewegung sieht! Ich hatte meine Freude an einer alten Käsefrau, die, mit der Brille auf der Nase, beim Stümpfchen Licht ein Stück nach dem andern auf die Wage legte und ab- und zuschnitt, bis die Käuferin ihr Gewicht hatte.

FABRICE Jeder bemerkt in seiner Art. Ich glaub', es sind viele die Straße gegangen, die nicht nach den Käsemüttern und ihren Brillen geguckt haben.

WILHELM Was man treibt, kriegt man lieb, und der Erwerb im kleinen ist mir ehrwürdig, seit ich weiß, wie sauer ein Taler wird, wenn man ihn groschenweise verdienen soll. (*Steht einige Augenblicke in sich gekehrt.*)

Mir ist ganz wunderbar geworden auf dem Wege. Es sind mir so viel Sachen auf einmal und durcheinander eingefallen — und das, was mich im Tiefsten meiner Seele beschäftigt — (*Er wird nachdenkend.*)

FABRICE (*für sich*) Es geht mir närrisch; sobald er gegenwärtig ist, untersteh' ich mich nicht recht, zu bekennen, daß ich Mariannen liebe. — Ich muß ihm doch erzählen, was vorgegangen ist. — (*Laut.*) Wilhelm! sag' mir! du wolltest hier ausziehen? Du hast wenig Gelaß und sitztest teuer. Weißt du ein ander Quartier?

WILHELM (*zerstreut*) Nein.

FABRICE Ich dünkte, wir könnten uns beide erleichtern. Ich habe da mein väterliches Haus und bewohne nur den obern Stock, und den untern könntest du einnehmen; du verheiratest dich doch so bald nicht. — Du hast den Hof und eine kleine Niederlage für deine Spedition und gibst mir einen leidlichen Hauszins, so ist uns beiden geholfen.

WILHELM Du bist gar gut. Es ist mir wahrlich auch manchmal eingefallen, wenn ich zu dir kam und so viel leer stehen sah, und ich muß mich so ängstlich behelfen. — Dann sind wieder andere Sachen — — — Man muß es eben sein lassen, es geht doch nicht.

FABRICE Warum nicht?

WILHELM Wenn ich nun heiratete?

FABRICE Dem wäre zu helfen. Ledig hättest du mit deiner Schwester Platz, und mit einer Frau gings ebenso wohl.

WILHELM (*lächelnd*) Und meine Schwester?

FABRICE Die nähm' ich allenfalls zu mir. (*Wilhelm ist still.*) Und auch ohne das. Laß uns ein klug Wort reden. — Ich liebe Mariannen; gib mir sie zur Frau!

WILHELM Wie?

FABRICE Warum nicht? Gib dein Wort! Höre mich, Bruder! Ich liebe Mariannen! Ich habs lang' überlegt: sie allein, du allein, ihr könnt mich so glücklich machen, als ich auf der Welt noch sein kann. Gib mir sie! Gib mir sie!

WILHELM (*verworren*) Du weißt nicht, was du willst.

FABRICE Ach, wie weiß ichs! Soll ich dir alles erzählen, was mir fehlt und was ich haben werde, wenn sie meine Frau und du mein Schwager werden wirst?

WILHELM (*aus Gedanken auffahrend, hastig*) Nimmermehr! nimmermehr!

FABRICE Was hast du? — Mir tuts weh! — Den Abscheu! — Wenn du einen Schwager haben sollst, wie sichs doch früh oder später macht, warum mich nicht? den du so kennst, den du liebst! Wenigstens glaubt' ich —

WILHELM Laß mich! — — ich hab' keinen Verstand.

FABRICE Ich muß alles sagen. Von dir allein hängt mein Schicksal ab. Ihr Herz ist mir geneigt, das muß du gemerkt haben. Sie liebt dich mehr, als sie mich liebt; ich bins zufrieden. Den Mann wird sie mehr als den Bruder lieben; ich werde in deine Rechte treten, du in meine, und wir werden alle vergnügt sein. Ich habe noch keinen Knoten gesehen, der sich so menschlich schön knüpfte. (*Wilhelm stumm.*) Und was alles fest macht — Bester, gib du nur dein Wort, deine Einwilligung! sag' ihr, daß dichs freut, daß dichs glücklich macht! — Ich hab' ihr Wort.

WILHELM Ihr Wort?

FABRICE Sie warfs hin wie einen scheidenden Blick, der mehr sagte, als alles Bleiben gesagt hätte. Ihre Verlegenheit und ihre Liebe, ihr Wollen und Zittern, es war so schön!

WILHELM Nein! nein!

FABRICE Ich versteh' dich nicht. Ich fühle, du hast keinen Widerwillen gegen mich, und bist mir so entgegen? Seis nicht! Sei ihrem Glücke, sei meinem nicht hinderlich! — Und ich denke immer, du sollst mit uns glücklich sein! — Versag' meinen Wünschen dein Wort nicht! dein freundlich Wort! (*Wilhelm stumm in streitenden Qualen.*) Ich begreife dich nicht —

WILHELM Sie? — du willst sie haben?

FABRICE Was ist das?

WILHELM Und sie dich?

FABRICE Sie antwortete, wies einem Mädchen ziemt.

WILHELM Geh! geh! — Marianne! — — Ich ahnt' es! ich fühlt' es!

FABRICE Sag' mir nur —

WILHELM Was sagen! — Das wars, was mir auf der Seele lag diesen Abend, wie eine Wetterwolke. Es zuckt,

es schlägt! — — Nimm sie! — Nimm sie! — Mein Einziges — mein Alles! (*Fabrice ihn stumm ansehend.*) Nimm sie! — Und daß du weißt, was du mir nimmst — (*Pause. Er rafft sich zusammen.*) Von Charlotten erzählt' ich dir, dem Engel, der meinen Händen entwich und mir sein Ebenbild, eine Tochter, hinterließ — — und diese Tochter — ich habe dich belogen — sie ist nicht tot; diese Tochter ist Marianne! — Marianne ist nicht meine Schwester.

FABRICE Darauf war ich nicht vorbereitet.

WILHELM Und von dir hätt' ich das fürchten sollen! — Warum folgt' ich meinem Herzen nicht und verschloß dir mein Haus, wie jedem in den ersten Tagen, da ich herkam? Dir allein vergönt' ich einen Zutritt in dies Heiligtum, und du wußtest mich durch Güte, Freundschaft, Unterstützung, scheinbare Kälte gegen die Weiber einzuschläfern. Wie ich dem Schein nach ihr Bruder war, hielt ich dein Gefühl für sie für das wahre brüderliche; und wenn mir ja auch manchmal ein Argwohn kommen wollte, warf ich ihn weg als unedel, schrieb ihre Gutheit für dich auf Rechnung des Engelherzens, das eben alle Welt mit einem liebevollen Blick ansieht. — Und du! — Und sie! —

FABRICE Ich mag nichts weiter hören, und zu sagen hab' ich auch nichts. Also adieu! (*Ab.*)

WILHELM Geh nur! — Du trägst sie alle mit dir weg, meine ganze Seligkeit. So weggeschnitten, weggebrochen alle Aussichten — die nächsten — auf einmal — Am Abgrunde! Und zusammengestürzt die goldne Zauberbrücke, die mich in die Wonne der Himmel hinüberführen sollte — Weg! und durch ihn, den Verräter, der so mißbraucht hat die Offenheit, das Zutrauen! — — O Wilhelm! Wilhelm! du bist so weit gebracht, daß du gegen den guten Menschen ungerecht sein mußt? — Was hat er verbrochen? — — — Du liegst schwer über mir und bist gerecht, vergeltendes Schicksal! — Warum stehst du da? und du? Just in dem Augenblicke! — Verzeiht mir! Hab' ich nicht gelitten dafür? — Verzeiht! es ist lange! — Ich habe unendlich gelitten. Ich schien euch zu lieben; ich glaubte euch zu lieben; mit leichtsinnigen Gefälligkeiten schloß ich euer Herz auf und machte euch elend! — — Verzeiht und laßt mich — Soll ich so gestraft werden? — Soll ich

Mariannen verlieren, die letzte meiner Hoffnungen, den Inbegriff meiner Sorgen? — Es kann nicht! es kann nicht!
(*Er bleibt stille.*)

M a r i a n n e kommt.

MARIANNE (*naht verlegen*) Bruder!

WILHELM Ah!

MARIANNE Lieber Bruder, du mußt mir vergeben, ich bitte dich um alles. Du bist böse, ich dacht' es wohl. Ich habe eine Torheit begangen — es ist mir ganz wunderbar.

WILHELM (*sich zusammennehmend*) Was hast du, Mädchen?

MARIANNE Ich wollte, daß ich dirs erzählen könnte. — Mir gehts so konfus im Kopf herum. — Fabrice will mich zur Frau, und ich —

WILHELM (*halb bitter*) Sags heraus, du schlägst ein?

MARIANNE Nein, nicht ums Leben! Nimmermehr werd' ich ihn heiraten! ich kann ihn nicht heiraten.

WILHELM Wie anders klingt das!

MARIANNE Wunderlich genug. Du bist gar unhold, Bruder; ich ginge gern und wartete eine gute Stunde ab, wenn mirs nicht gleich vom Herzen müßte. Ein für allemal, ich kann Fabricen nicht heiraten.

WILHELM (*steht auf und nimmt sie bei der Hand*) Wie, Marianne?

MARIANNE Er war da und redete so viel und stellte mir so allerlei vor, daß ich mir einbildete, es wäre möglich. Er drang so, und in der Unbesonnenheit sagt' ich, er solle mit dir reden. — Er nahm das als Jawort, und im Augenblicke fühlt' ich, daß es nicht werden konnte.

WILHELM Er hat mit mir gesprochen.

MARIANNE Ich bitte dich, was ich kann und mag, mit all der Liebe, die ich zu dir habe, bei all der Liebe, mit der du mich liebst, mach' es wieder gut, bedeut' ihn.

WILHELM (*für sich*) Ewiger Gott!

MARIANNE Sei nicht böse. Er soll auch nicht böse sein. Wir wollen wieder leben wie vorher und immer so fort. -- Denn nur mit dir kann ich leben, mit dir allein mag ich leben. Es liegt von jeher in meiner Seele, und dieses hats herausgeschlagen, gewaltsam herausgeschlagen — Ich liebe nur dich!

WILHELM Marianne!

MARIANNE Bester Bruder! Diese Viertelstunde über — ich kann dir nicht sagen, was in meinem Herzen auf- und abgerannt ist. — Es ist mir wie neulich, da es auf dem Markte brannte und erst Rauch und Dampf über alles zog, bis auf einmal das Feuer das Dach hob und das ganze Haus in einer Flamme stand. — Verlaß mich nicht! stoß mich nicht von dir, Bruder!

WILHELM Es kann doch nicht immer so bleiben.

MARIANNE Das eben ängstet mich so! — Ich will dir gern versprechen, nicht zu heiraten, ich will immer für dich sorgen, immer, immer so fort. — Da drüben wohnen so ein paar alte Geschwister zusammen; da denk' ich manchmal zum Spaß: wenn du so alt und schrumpflich bist, wenn ihr nur zusammen seid!

WILHELM (*sein Herz haltend, halb für sich*) Wenn du das aushältst, bist du nie wieder zu enge.

MARIANNE Dir ists nun wohl nicht so; du nimmst doch wohl eine Frau mit der Zeit, und es würde mir immer leid tun, wenn ich sie auch noch so gern lieben wollte — Es hat dich niemand so lieb wie ich; es kann dich niemand so lieben. (*Wilhelm versucht zu reden.*) Du bist immer so zurückhaltend, und ich habs immer im Munde, dir ganz zu sagen, wie mirs ist, und wags nicht. Gott sei Dank, daß mir der Zufall die Zunge löst.

WILHELM Nichts weiter, Marianne!

MARIANNE Du sollst mich nicht hindern, laß mich alles sagen! Dann will ich in die Küche gehen und tagelang an meiner Arbeit sitzen, nur manchmal dich ansehen, als wollt' ich sagen: du weißts! — (*Wilhelm stumm in dem Umfange seiner Freuden.*) Du konntest es lange wissen, du weißts auch, seit dem Tod unserer Mutter, wie ich aufkam aus der Kindheit und immer mit dir war. — Sieh, ich fühle mehr Vergnügen, bei dir zu sein, als Dank für deine mehr als brüderliche Sorgfalt. Und nach und nach nahmst du so mein ganzes Herz, meinen ganzen Kopf ein, daß jetzt noch etwas anders Mühe hat, ein Plätzchen drin zu gewinnen. Ich weiß wohl noch, daß du manchmal lachtest, wenn ich Romanen las: es geschah einmal mit der Julie Mandeville, und ich fragte, ob der Heinrich, oder wie er heißt, nicht ausgesehen habe wie du? — Du lachtest —

das gefiel mir nicht. Da schwieg ich ein andermal still. Mir wars aber ganz ernsthaft; denn was die liebsten, die besten Menschen waren, die sahen bei mir alle aus wie du. Dich sah ich in den großen Gärten spazieren, und reiten, und reisen, und sich duellieren — — (*Sie lacht für sich.*)

WILHELM Wie ist dir?

MARIANNE Daß ichs ebensomehr auch gestehe: wenn eine Dame recht hübsch war und recht gut und recht geliebt — und recht verliebt — das war ich immer selbst. — Nur zuletzt, wenns an die Entwicklung kam und sie sich nach allen Hindernissen noch heirateten — — Ich bin doch auch gar ein treuherziges, gutes, geschwätziges Ding!

WILHELM Fahr fort! (*Weggewendet.*) Ich muß den Freudenkelch austrinken. Erhalte mich bei Sinnen, Gott im Himmel!

MARIANNE Unter allem konnt' ich am wenigsten leiden, wenn sich ein paar Leute liebhaben, und endlich kommt heraus, daß sie verwandt sind, oder Geschwister sind — Die Miß Fanny hätt' ich verbrennen können! — Ich habe so viel geweint! Es ist so ein gar erbärmlich Schicksal! (*Sie wendet sich und weint bitterlich.*)

WILHELM (*auffahrend an ihrem Hals*) Marianne! — meine Marianne!

MARIANNE Wilhelm! nein! nein! Ewig lass' ich dich nicht! Du bist mein! — Ich halte dich! ich kann dich nicht lassen!

Fabrice tritt auf.

MARIANNE Ha, Fabrice, Sie kommen zur rechten Zeit! Mein Herz ist offen und stark, daß ichs sagen kann. Ich habe Ihnen nichts zugesagt. Sein Sie unser Freund! heiraten werd' ich Sie nie.

FABRICE (*kalt und bitter*) Ich dacht' es, Wilhelm, wenn du dein ganzes Gewicht auf die Schale legtest, mußst' ich zu leicht erfunden werden. Ich komme zurück, daß ich mir vom Herzen schaffe, was doch herunter muß. Ich gebe alle Ansprüche auf und sehe, die Sachen haben sich schon gemacht; mir ist wenigstens lieb, daß ich unschuldige Gelegenheit dazu gegeben habe.

WILHELM Lästre nicht in dem Augenblick und raub' dir nicht ein Gefühl, um das du vergebens in die weite Welt

wallfahrtetest! Siehe hier das Geschöpf — sie ist ganz mein — — und sie weiß nicht —

FABRICE (*halb spottend*) Sie weiß nicht?

MARIANNE Was weiß ich nicht?

WILHELM Hier lügen, Fabrice —?

FABRICE (*getroffen*) Sie weiß nicht?

WILHELM Ich sags.

FABRICE Behaltet einander, ihr seid einander wert!

MARIANNE Was ist das?

WILHELM (*ihr um den Hals fallend*) Du bist mein, Mariannel!

MARIANNE Gott! was ist das? — Darf ich dir diesen Kuß zurückgeben? — Welch ein Kuß war das, Bruder?

WILHELM Nicht des zurückhaltenden, kaltscheinenden Bruders, der Kuß eines ewig einzig glücklichen Liebhabers. -- (*Zu ihren Füßen.*) Marianne, du bist nicht meine Schwester! Charlotte war deine Mutter, nicht meine.

MARIANNE Du! du!

WILHELM Dein Geliebter! — von dem Augenblick an dein Gatte, wenn du ihn nicht verschmähst.

MARIANNE Sag' mir, wie wars möglich? —

FABRICE Genießt, was euch Gott selbst nur einmal geben kann! Nimm es an, Marianne, und frag' nicht. — Ihr werdet noch Zeit genug finden, euch zu erklären.

MARIANNE (*ihn ansehend*) Nein, es ist nicht möglich!

WILHELM Meine Geliebte! meine Gattin!

MARIANNE (*an seinem Hals*) Wilhelm, es ist nicht möglich!

STELLA
EIN TRAUERSPIEL

PERSONEN.

Stella.
Cäcilie, anfangs Madame Sommer.
Fernando.
Lucie.
Verwalter.
Postmeisterin.
Annchen.
Karl.
Bediente.
Ein Postillon.

ERSTER AKT

Im Posthause.

Man hört einen Postillon blasen. Postmeisterin.

POSTMEISTERIN Karl! Karl!

Der Junge kommt.

DER JUNGE Was is?

POSTMEISTERIN Wo hat dich der Henker wieder? Geh hinaus; der Postwagen kommt. Fähr die Passagiers herein, trag ihnen das Gepäck; rühr dich! Machst du wieder ein Gesicht? *(Der Junge ab. Ihm nachrufend.)* Wart, ich will dir dein muffig Wesen vertreiben. Ein Wirtsbursche muß immer munter, immer alert sein. Hernach, wenn so ein Schurke Herr wird, so verdirbt er. Wenn ich wieder heiraten möchte, so wärs nur darum; einer Frau allein fällt's gar zu schwer, das Pack in Ordnung zu halten!

Madame Sommer, Lucie, in Reisekleidern. Karl.

LUCIE *(einen Mantelsack tragend, zu Karl)* Laß Ers nur, es ist nicht schwer; aber nehm' Er meiner Mutter die Schachtel ab.

POSTMEISTERIN Ihre Dienerin, meine Frauenzimmer! Sie kommen beizeiten. Der Wagen kommt sonst nimmer so früh.

LUCIE Wir haben einen gar jungen, lustigen, hübschen Schwager gehabt, mit dem ich durch die Welt fahren möchte; und unser sind nur zwei, und wenig beladen.

POSTMEISTERIN Wenn Sie zu speisen belieben, so sind Sie wohl so gütig, zu warten; das Essen ist noch nicht gar fertig.

MADAME SOMMER Darf ich Sie nur um ein wenig Suppe bitten.

LUCIE Ich hab' keine Eil'. Wollten Sie indes meine Mutter versorgen?

POSTMEISTERIN Sogleich.

LUCIE Nur recht gute Brühe!

POSTMEISTERIN So gut sie da ist. (*Ab.*)

MADAME SOMMER Daß du dein Befehlen nicht lassen kannst! Du hättest, dünkt mich, die Reise über schon klug werden können! Wir haben immer mehr bezahlt als verzehrt; und in unsern Umständen! —

LUCIE Es hat uns noch nie gemangelt.

MADAME SOMMER Aber wir waren dran.

Postillon tritt herein.

LUCIE Nun, braver Schwager, wie stehts? Nicht wahr, dein Trinkgeld?

POSTILLON Hab' ich nicht gefahren wie Extrapost?

LUCIE Das heißt, du hast auch was extra verdient; nicht wahr? Du solltest mein Leibkutscher werden, wenn ich nur Pferde hätte.

POSTILLON Auch ohne Pferde steh' ich zu Diensten.

LUCIE Da!

POSTILLON Danke, Mamsell! Sie gehn nicht weiter?

LUCIE Wir bleiben für diesmal hier.

POSTILLON Adies. (*Ab.*)

MADAME SOMMER Ich seh' an seinem Gesicht, daß du ihm zu viel gegeben hast.

LUCIE Sollte er mit Murren von uns gehen? Er war die ganze Zeit so freundlich. Sie sagen immer, Mama, ich sei eigensinnig; wenigstens eigennützig bin ich nicht.

MADAME SOMMER Ich bitte dich, Lucie, erkenne nicht, was ich dir sage. Deine Offenheit ehr' ich, wie deinen guten Mut und deine Freigebigkeit; aber es sind nur Tugenden, wo sie hingehören.

LUCIE Mama, das Örtchen gefällt mir wirklich. Und das Haus da drüben ist wohl der Dame, der ich künftig Gesellschaft leisten soll?

MADAME SOMMER Mich freuts, wenn der Ort deiner Bestimmung dir angenehm ist.

LUCIE Stille mags sein, das merk' ich schon. Ists doch wie Sonntag auf dem großen Platze! Aber die gnädige Frau hat einen schönen Garten und soll eine gute Frau

sein; wir wollen sehn, wie wir zurechtkommen. Was sehen Sie sich um, Mama?

MADAME SOMMER Laß mich, Lucie! Glückliches Mädchen, das durch nichts erinnert wird: Ach, damals wars anders! Mir ist nichts schmerzlicher, als in ein Posthaus zu treten.

LUCIE Wo fänden Sie auch nicht Stoff, sich zu quälen?

MADAME SOMMER Und wo nicht Ursache dazu? Meine Liebe, wie ganz anders wars damals, da dein Vater noch mit mir reiste, da wir die schönste Zeit unsers Lebens in freier Welt genossen; die ersten Jahre unserer Ehe! Damals hatte alles den Reiz der Neuheit für mich. Und in seinem Arm vor so tausend Gegenständen vorüber zu eilen; da jede Kleinigkeit für mich interessant ward, durch seinen Geist, durch seine Liebe.

LUCIE Ich mag auch wohl gern reisen.

MADAME SOMMER Und wenn wir dann nach einem heißen Tag, nach ausgestandenen Fatalitäten, schlimmem Weg im Winter, wenn wir eintrafen in manche noch schlechtere Herberge, wie diese ist, und den Genuß der einfachsten Bequemlichkeit zusammen fühlten, auf der hölzernen Bank zusammen saßen, unsern Eierkuchen und ab-gesottene Kartoffeln zusammen aßen — — damals wars anders!

LUCIE Es ist nun einmal Zeit, ihn zu vergessen.

MADAME SOMMER Weißt du, was das heißt: Vergessen! Gutes Mädchen, du hast, Gott sei Dank! noch nichts verloren, das nicht zu ersetzen gewesen wäre. Seit dem Augenblick, da ich gewiß ward, er habe mich verlassen, ist alle Freude meines Lebens dahin. Mich ergriff eine Verzweiflung. Ich mangelte mir selbst, ein Gott mangelte mir. Ich weiß mich des Zustands kaum zu erinnern.

LUCIE Auch ich weiß nichts mehr, als daß ich auf Ihrem Bette saß und weinte, weil Sie weinten. Es war in der grünen Stube auf dem kleinen Bette. Die Stube hat mir am wehsten getan, da wir das Haus verkaufen mußten.

MADAME SOMMER Du warst sieben Jahre alt und konntest nicht fühlen, was du verlorst.

Annchen mit der Suppe. Die Postmeisterin.
Karl.

ANNCHEN Hier ist die Suppe für Madam.

MADAME SOMMER Ich danke, meine Liebe! Ist das Ihr Töchterchen?

POSTMEISTERIN Meine Stieftochter, Madame; aber da sie so brav ist, ersetzt sie mir den Mangel an eigenen Kindern.

MADAME SOMMER Sie sind in Trauer?

POSTMEISTERIN Für meinen Mann, den ich vor drei Monaten verlor. Wir haben nicht gar drei Jahre zusammengelebt.

MADAME SOMMER Sie scheinen doch ziemlich getröstet.

POSTMEISTERIN O Madame, unsereins hat so wenig Zeit zu weinen als leider zu beten. Das geht Sonntage und Werkeltage. Wenn der Pfarrer nicht manchmal auf den Text kommt oder man ein Sterbelied singen hört. Karl, ein paar Servietten! deck' hier am Ende auf.

LUCIE Wem ist das Haus da drüben?

POSTMEISTERIN Unserer Frau Baronesse. Eine allerliebste Frau.

MADAME SOMMER Mich freuts, daß ich von einer Nachbarin bestätigen höre, was man uns in einer weiten Ferne beteuert hat. Meine Tochter wird künftig bei ihr bleiben und ihr Gesellschaft leisten.

POSTMEISTERIN Dazu wünsche ich Ihnen Glück, Mamsell.

LUCIE Ich wünsche, daß sie mir gefallen möge.

POSTMEISTERIN Sie müßten einen sonderbaren Geschmack haben, wenn Ihnen der Umgang mit der gnädigen Frau nicht gefiele.

LUCIE Desto besser. Denn wenn ich mich einmal nach jemanden richten soll, so muß Herz und Wille dabei sein; sonst gehts nicht.

POSTMEISTERIN Nun, nun! wir reden bald wieder davon, und Sie sollen sagen, ob ich wahr gesprochen habe. Wer um unsre gnädige Frau lebt, ist glücklich; wird meine Tochter ein wenig größer, so soll sie ihr wenigstens einige Jahre dienen: es kommt dem Mädchen auf sein ganzes Leben zugute.

ANNCHEN Wenn Sie sie nur sehn! Sie ist so lieb! so lieb! Sie glauben nicht, wie sie auf Sie wartet. Sie hat

mich auch recht lieb. Wollen Sie denn nicht zu ihr gehn? Ich will Sie begleiten.

LUCIE Ich muß mich erst zurechtmachen, und will auch noch essen.

ANNCHEN So darf ich doch hinüber, Mamachen? Ich will der gnädigen Frau sagen, daß die Mamsell gekommen ist.

POSTMEISTERIN Geh nur!

MADAME SOMMER Und sag' ihr, Kleine, wir wollten gleich nach Tisch aufwarten. (*Annchen ab.*)

POSTMEISTERIN Mein Mädchen hängt außerordentlich an ihr. Auch ist sie die beste Seele von der Welt, und ihre ganze Freude ist mit Kindern. Sie lehrt sie allerlei Arbeiten machen und singen. Sie läßt sich von Bauersmädchen aufwarten, bis sie ein Geschick haben, hernach sucht sie eine gute Kondition für sie; und so vertreibt sie sich die Zeit, seit ihr Gemahl weg ist. Es ist unbegreiflich, wie sie so unglücklich sein kann, und dabei so freundlich, so gut.

MADAME SOMMER Ist sie nicht Witwe?

POSTMEISTERIN Das weiß Gott! Ihr Herr ist vor drei Jahren weg, und hört und sieht man nichts von ihm. Und sie hat ihn geliebt über alles. Mein Mann konnte nie fertig werden, wenn er anfang, von ihnen zu erzählen. Und noch! Ich sags selbst, es gibt so kein Herz auf der Welt mehr. Alle Jahre, den Tag, da sie ihn zum letztenmal sah, läßt sie keine Seele zu sich, schließt sich ein, und auch sonst, wenn sie von ihm redt, gehts einem durch die Seele.

MADAME SOMMER Die Unglückliche!

POSTMEISTERIN Es läßt sich von der Sache viel reden.

MADAME SOMMER Wie meinen Sie?

POSTMEISTERIN Man sagts nicht gern.

MADAME SOMMER Ich bitte Sie!

POSTMEISTERIN Wenn Sie mich nicht verraten wollen, kann ichs Ihnen wohl vertrauen. Es sind nun über die acht Jahre, daß sie hierher kamen. Sie kauften das Rittergut; niemand kannte sie; man hieß sie den gnädigen Herrn und die gnädige Frau und hielt ihn für einen Offizier, der in fremden Kriegsdiensten reich geworden war und sich nun

zur Ruhe setzen wollte. Sie war damals blutjung, nicht älter als sechzehn Jahr, und schön wie ein Engel.

LUCIE Da wär' sie jetzt nicht über vierundzwanzig.

POSTMEISTERIN Sie hat für ihr Alter Betrübniß genug erfahren. Sie hatte ein Kind; es starb ihr bald; im Garten ist sein Grab, nur von Rasen, und seit der Herr weg ist, hat sie eine Einsiedelei dabei angelegt und ihr Grab dazu bestellen lassen. Mein Mann seliger war bei Jahren und nicht leicht zu rühren; aber er erzählte nichts lieber als von der Glückseligkeit der beiden Leute, solange sie hier zusammen lebten. Man war ein ganz anderer Mensch, sagte er, nur zuzusehen, wie sie sich liebten.

MADAME SOMMER Mein Herz bewegt sich nach ihr.

POSTMEISTERIN Aber wies geht. Man sagte, der Herr hätte kuriose Prinzipia gehabt; wenigstens kam er nicht in die Kirche; und die Leute, die keine Religion haben, haben keinen Gott und halten sich an keine Ordnung. Auf einmal hieß es: der gnädige Herr ist fort. Er war verreist und kam eben nicht wieder.

MADAME SOMMER (*vor sich*) Ein Bild meines ganzen Schicksals!

POSTMEISTERIN Da waren alle Mäuler davon voll. Eben zur Zeit, da ich als eine junge Frau hierher zog, auf Michael sinds eben drei Jahre. Und da wußt' jedes was anders, sogar zischelte man einander in die Ohren, sie seien niemals getraut gewesen; aber verraten Sie mich nicht. Er soll wohl ein vornehmer Herr sein, soll sie entführt haben, und was man alles sagt. Ja, wenn ein junges Mädchen so einen Schritt tut, sie hat ihr Leben lang dran abzubüßen.

ANNCHEN (*kommt*) Die gnädige Frau läßt Sie sehr bitten, doch gleich hinüberzukommen; sie will Sie nur einen Augenblick sprechen, nur sehen.

LUCIE Es schickt sich nicht in diesen Kleidern.

POSTMEISTERIN Gehn Sie nur! ich geb' Ihnen mein Wort, daß sie darauf nicht achtet.

LUCIE Will Sie mich begleiten, Kleine?

ANNCHEN Von Herzen gern!

MADAME SOMMER Lucie, ein Wort! (*Die Postmeisterin entfernt sich.*) Daß du nichts verrätst! nicht unsern Stand, nicht unser Schicksal. Begegne ihr ehrerbietig.

LUCIE Lassen Sie mich nur! Mein Vater war ein Kaufmann, ist nach Amerika, ist tot; und dadurch sind unsere Umstände — Lassen Sie mich nur; ich hab' das Märchen ja schon oft genug erzählt. (*Laut.*) Wollten Sie nicht ein bißchen ruhen? Sie habens not. Die Frau Wirtin weist Ihnen wohl ein Zimmerchen mit einem Bett an.

POSTMEISTERIN Ich hab' eben ein hübsches stilles Zimmerchen im Garten. (*Zu Lucien.*) Ich wünsche, daß Ihnen die gnädige Frau gefallen möge.

(*Lucie mit Annchen ab.*)

MADAME SOMMER Meine Tochter ist noch ein bißchen oben aus.

POSTMEISTERIN Das tut die Jugend. Werden sich schon legen, die stolzen Wellen.

MADAME SOMMER Desto schlimmer.

POSTMEISTERIN Kommen Sie, Madame; wenns gefällig ist. (*Beide ab.*)

(*Man hört einen Postillon.*)

Fernando, in Offizierstracht. Ein Bedienter.

BEDIENTER Soll ich gleich wieder einspannen und Ihre Sachen aufpacken lassen?

FERNANDO Du solltsts hereinbringen, sag' ich dir; herein. Wir gehen nicht weiter, hörst du.

BEDIENTER Nicht weiter? Sie sagten ja — —

FERNANDO Ich sage, laß dir ein Zimmer anweisen und bring' meine Sachen dorthin. (*Bedienter ab.*)

FERNANDO (*ans Fenster tretend*) So seh' ich dich wieder? Himmlischer Anblick! So seh' ich dich wieder! Den Schauplatz all meiner Glückseligkeit! Wie still das ganze Haus ist! Kein Fenster offen! Die Galerie wie öde, auf der wir so oft zusammen saßen! Merk' dirs, Fernando, das klösterliche Ansehn ihrer Wohnung, wie schmeichelt es deinen Hoffnungen! Und sollte in ihrer Einsamkeit Fernando ihr Gedanke, ihre Beschäftigung sein? Und hat ers um sie verdient? O! mir ist, als wenn ich nach einem langen, kalten, freudelosen Todesschlaf ins Leben wieder erwachte; so neu, so bedeutend ist mir alles. Die Bäume, der Brunnen, noch alles, alles! So lief das Wasser aus eben den Röhren, wenn ich, ach, wie tausendmal! mit ihr gedankenvoll aus unserm Fenster schaute und jedes, in sich ge-

kehrt, still dem Rinnen des Wassers zusah! Sein Geräusch ist mir Melodie, rückerinnernde Melodie. Und sie? Sie wird sein, wie sie war. Ja, Stella, du hast dich nicht verändert; das sagt mir mein Herz. Wies dir entgegenschlagst! Aber ich will nicht, ich darf nicht! Ich muß mich erst erholen, muß mich erst überzeugen, daß ich wirklich hier bin, daß mich kein Traum täuscht, der mich so oit schlafend und wachend aus den fernsten Gegenden hierhergeführt hat. Stella! Stella! Ich komme! fühlst du nicht meine Näherung? in deinen Armen alles zu vergessen! — Und wenn du um mich schwebst, teurer Schatten meines unglücklichen Weibes, verg.b mir, verlaß mich! Du bist dahin; so laß mich dich vergessen, in den Armen des Engels alles vergessen, meine Schicksale, allen Verlust, meine Schmerzen und meine Reue — Ich bin ihr so nah und so ferne — Und in einem Augenblick — — Ich kann nicht, ich kann nicht. Ich muß mich erholen, oder ich erstickte zu ihren Füßen.

POSTMEISTERIN (*kommt*) Verlangen der gnädige Herr zu speisen?

FERNANDO Sind Sie versehen?

POSTMEISTERIN O ja! Wir warten nur auf ein Frauenzimmer, das hinüber zur gnädigen Frau ist.

FERNANDO Wie gehts Ihrer gnädigen Frau?

POSTMEISTERIN Kennen Sie sie?

FERNANDO Vor Jahren war ich wohl manchmal da. Was macht ihr Gemahl?

POSTMEISTERIN Weiß Gott. Er ist in die weite Welt.

FERNANDO Fort?

POSTMEISTERIN Freilich! Verläßt die liebe Seele! Gott verzeih ihm!

FERNANDO Sie wird sich schon zu trösten wissen.

POSTMEISTERIN Meinen Sie doch? Da müssen Sie sie wenig kennen. Sie lebt wie eine Nonne, so eingezogen, die Zeit ich sie kenne. Fast kein Fremdes, kein Besuch aus der Nachbarschaft kommt zu ihr. Sie lebt mit ihren Leuten, hat die Kinder des Orts alle an sich und ist, ungeachtet ihres innern Schmerzes, immer freundlich, immer angenehm.

FERNANDO Ich will sie doch besuchen.

POSTMEISTERIN Das tun Sie. Manchmal läßt sie uns invitieren, die Frau Amtmännin, die Frau Pfarrerin und mich, und diskutiert mit uns von allerlei. Freilich hüten wir uns, sie an den gnädigen Herrn zu erinnern. Ein einzig Mal geschahs. Gott weiß, wie uns wurde, da sie anfang, von ihm zu reden, ihn zu preisen, zu weinen. Gnädiger Herr, wir haben alle geweint wie die Kinder und uns fast nicht erholen können.

FERNANDO (*vor sich*) Das hast du um sie verdient! — (*Laut.*) Ist meinem Bedienten ein Zimmer angewiesen?

POSTMEISTERIN Eine Treppe hoch. Karl, zeig' dem gnädigen Herrn das Zimmer!

(*Fernando mit dem Jungen ab.*)

Lucie, Annchen kommen.

POSTMEISTERIN Nun, wie ists?

LUCIE Ein liebes Weibchen, mit der ich mich vertragen werde. Sie haben nicht zuviel von ihr gesagt. Sie wollt' mich nicht lassen. Ich mußte ihr heilig versprechen, gleich nach Tisch mit meiner Mutter und dem Gepäck zu kommen.

POSTMEISTERIN Das dacht' ich wohl! Ists jetzt gefällig, zu essen? Noch ein schöner langer Offizier ist angefahren, wenn Sie den nicht fürchten.

LUCIE Nicht im geringsten. Mit Soldaten hab' ich lieber zu tun als mit andern. Sie verstellen sich wenigstens nicht, daß man die Guten und Bösen gleich das erstemal kennt. Schläft meine Mutter?

POSTMEISTERIN Ich weiß nicht.

LUCIE Ich muß doch nach ihr sehn. (*Ab.*)

POSTMEISTERIN Karl! da ist wieder das Salzfaß vergessen. Heißt das geschwenkt? Sieh nur die Gläser! Ich sollt' sie dir am Kopf entzwei schmeißen, wenn du so viel wert wärest, als sie kosten!

Fernando kommt.

POSTMEISTERIN Das Frauenzimmer ist wieder da. Sie wird gleich zu Tische kommen.

FERNANDO Wer ist sie?

POSTMEISTERIN Ich kenn' sie nicht. Sie scheint von gutem Stande, aber ohne Vermögen; sie wird künftig der gnädigen Frau zur Gesellschaft sein.

FERNANDO Sie ist jung?

POSTMEISTERIN Sehr jung; und schnippisch. Ihre Mutter ist auch droben.

Lucie kommt.

LUCIE Ihre Dienerin!

FERNANDO Ich bin glücklich, eine so schöne Tischgesellschaft zu finden. (*Lucie neigt sich.*)

POSTMEISTERIN Hierher, Mamsell! Und Sie belieben hierher!

FERNANDO Wir haben nicht die Ehre von Ihnen, Frau Postmeisterin?

POSTMEISTERIN Wenn ich einmal ruhe, ruht alles. (*Ab.*)

FERNANDO Also ein Tete-a-Tete!

LUCIE Den Tisch dazwischen, wie ichs wohl leiden kann.

FERNANDO Sie haben sich entschlossen, der Frau Baronesse künftig Gesellschaft zu leisten?

LUCIE Ich muß wohl!

FERNANDO Mich dünkt, Ihnen sollt' es nicht fehlen, einen Gesellschafter zu finden, der noch unterhaltender wäre als die Frau Baronesse.

LUCIE Mir ist nicht drum zu tun.

FERNANDO Auf Ihr ehrlich Gesicht?

LUCIE Mein Herr, Sie sind wie alle Männer, merk' ich!

FERNANDO Das heißt?

LUCIE Auf den Punkt sehr arrogant. Ihr Herrn dünkt euch unentbehrlich! und ich weiß nicht, ich bin doch groß geworden ohne Männer.

FERNANDO Sie haben keinen Vater mehr?

LUCIE Ich erinnere mich kaum, daß ich einen hatte. Ich war jung, da er uns verließ, eine Reise nach Amerika zu tun, und sein Schiff ist untergegangen, hören wir.

FERNANDO Und Sie scheinen so gleichgültig dabei!

LUCIE Wie könnt' ich anders? Er hat mir wenig zuliebe getan, und ob ichs ihm gleich verzeihe, daß er uns verlassen hat — denn was geht dem Menschen über seine Freiheit? — so möcht' ich doch nicht meine Mutter sein, die vor Kummer stirbt.

FERNANDO Und Sie sind so ohne Hilfe, ohne Schutz?

LUCIE Was brauchts das? Unser Vermögen ist alle Tage

kleiner worden, dafür auch ich alle Tage größer; und mir ist nicht bange, meine Mutter zu ernähren.

FERNANDO Mich erstaunt Ihr Mut!

LUCIE O, mein Herr, der gibt sich. Wenn man so oft unterzugehen fürchtet und sich immer wieder gerettet sieht, das gibt ein Zutrauen!

FERNANDO Davon Sie Ihrer lieben Mutter nichts mitteilen können?

LUCIE Leider ist sie, die verliert, nicht ich. Ich danks meinem Vater, daß er mich auf die Welt gesetzt hat, denn ich lebe gern und vergnügt; aber sie — die alle Hoffnung des Lebens auf ihn gesetzt, ihm den Flor ihrer Jugend geopfert hatte, und nun verlassen, auf einmal verlassen — das muß was Entsetzliches sein, sich verlassen zu fühlen — Ich habe noch nichts verloren; ich kann nichts davon reden. — Sie scheinen nachdenkend!

FERNANDO Ja, meine Liebe, wer lebt, verliert; (*aufstehend*) aber er gewinnt auch. Und so erhalt' Ihnen Gott Ihren Mut! (*Er nimmt ihre Hand.*) Sie haben mich erstaunen machen. O, mein Kind, wie glücklich! — — Ich bin auch in der Welt gar viel, gar oft von meinen Hoffnungen — Freuden — Es ist doch immer — Und —

LUCIE Was meinen Sie?

FERNANDO Alles Gute! die besten, wärmsten Wünsche für Ihr Glück! (*Ab.*)

LUCIE Das ist ein wunderbarer Mensch! Er scheint aber gut zu sein.



ZWEITER AKT

Stella. Ein Bedienter.

STELLA Geh hinüber, geschwind hinüber! Sag' ihr, ich erwarte sie.

BEDIENTER Sie versprach, gleich zu kommen.

STELLA Du siehst ja, sie kommt nicht. Ich hab' das Mädchen recht lieb. Geh! — Und ihre Mutter soll ja mitkommen! (*Bedienter ab.*)

STELLA Ich kann sie kaum erwarten. Was das für ein Wünschen, ein Hoffen ist, bis so ein neues Kleid ankommt! Stella! du bist ein Kind. Und warum soll ich nicht lieben? — Ich brauche viel, viel, um dies Herz auszufüllen! — Viel? Arme Stella! Viel? — Sonst, da er dich noch liebte, noch in deinem Schoße lag, füllte sein Blick deine ganze Seele; und — o Gott im Himmel! dein Ratschluß ist unerforschlich — wenn ich von seinen Küssen meine Augen zu dir hinaufwendete, mein Herz an dem seinen glühte und ich mit bebenden Lippen seine große Seele in mich trank, und ich dann mit Wonnetränen zu dir hinauf sah und aus vollem Herzen zu dir sprach: Laß uns glücklich, Vater! du hast uns so glücklich gemacht! — Es war dein Wille nicht — *(Sie fällt einen Augenblick in Nachdenken, fährt dann schnell auf und drückt ihre Hände ans Herz.)* Nein, Fernando, nein, das war kein Vorwurf!

Madame Sommer, Lucie kommen.

STELLA Ich habe sie! Liebes Mädchen, du bist nun die Meine. — Madame, ich danke Ihnen für das Zutrauen, mit dem Sie mir den Schatz in die Hände liefern. Das kleine Troitzköpfchen, die gute freie Seele. O ich hab' dirs schon abgelernt, Lucie.

MADAME SOMMER Sie fühlen, was ich Ihnen bringe und lasse.

STELLA *(nach einer Pause, in der sie Madame Sommer angesehen hat)* Verzeihen Sie! Man hat mir Ihre Geschichte berichtet, ich weiß, daß ich Personen von guter Familie vor mir habe; aber Ihre Gegenwart überrascht mich. Ich fühle im ersten Anblick Vertrauen und Ehrfurcht gegen Sie.

MADAME SOMMER Gnädige Frau —

STELLA Nichts davon. Was mein Herz gesteht, bekennt mein Mund gern. Ich höre, Sie sind nicht wohl; wie ists Ihnen? Setzen Sie sich!

MADAME SOMMER Doch, gnädige Frau! Diese Reise in den Frühlingstagen, die abwechselnden Gegenstände und diese reine, segensvolle Luft, die sich schon so oft für mich mit neuer Erquickung gefüllt hat, das wirkte alles auf mich so gut, so freundlich, daß selbst die Erinnerung abgeschiedener Freuden mir ein angenehmes Gefühl wurde,

ich einen Widerschein der goldenen Zeiten der Jugend und Liebe in meiner Seele aufdämmern sah.

STELLA Ja, die Tage! die ersten Tage der Liebe! — Nein, du bist nicht zum Himmel zurückgekehrt, goldene Zeit! du umgibst noch jedes Herz in den Momenten, da sich die Blüte der Liebe erschließt.

MADAME SOMMER (*ihre Hände fassend*) Wie groß! Wie lieb!

STELLA Ihr Angesicht glänzt, wie das Angesicht eines Engels, Ihre Wangen färben sich!

MADAME SOMMER Ach und mein Herz! Wie geht es auf! wie schwillts vor Ihnen!

STELLA Sie haben geliebt! O Gott sei Dank! Ein Geschöpf, das mich versteht! das Mitleiden mit mir haben kann! das nicht kalt zu meinen Schmerzen dreinblickt! — Wir können ja doch einmal nichts dafür, daß wir so sind! — Was hab' ich nicht alles getan! Was nicht alles versucht! — Ja, was halfs? — Es wollte das — just das — und keine Welt, und sonst nichts in der Welt — Ach! der Geliebte ist überall, und alles ist für den Geliebten.

MADAME SOMMER Sie tragen den Himmel im Herzen.

STELLA Eh ich michs verseh', wieder sein Bild! — So richtete er sich auf, in der und jener Gesellschaft, und sah sich nach mir um — So kam er dort übers Feld her gesprengt und warf sich an der Gartentür in meinen Arm — Dahinaus sah ich ihn fahren, dahinaus — ach, und er war wiedergekommen — war seiner Wartenden wiedergekommen — — Kehr' ich mit meinen Gedanken in das Geräusch der Welt — er ist da! Wenn ich so in der Loge saß und gewiß war, wo er auch steckte, ich mochte ihn sehen oder nicht, daß er jede meiner Bewegungen bemerkte und liebte, mein Aufstehen, mein Niedersitzen! Ich fühlte, daß das Schütteln meines Federbusches ihn mehr anzog als all die blinkenden Augen ringsum, und daß alle Musik nur Melodie zu dem ewigen Liede seines Herzens war: „Stella! Stella! Wie lieb du mir bist!“

LUCIE Kann man denn einander so liebhaben?

STELLA Du fragst, Kleine? — Da kann ich dir nicht antworten — Aber mit was unterhalt' ich euch! — — Kleinigkeiten! wichtige Kleinigkeiten — Wahrlich, man ist doch ein großes Kind, und es ist einem so wohl dabei

— Eben wie die Kinder sich hinter ihre Schürzchen verstecken und rufen Pip! daß man sie suchen soll! — Wie ganz füllt das unser Herz, wenn wir, beleidigt, den Gegenstand unserer Liebe zu verlassen bei uns sehr eifrig festsetzen: mit welchen Verzerrungen von Seelenstärke treten wir wieder in seine Gegenwart! wie übt sich das in unserm Busen auf und ab! und wie platzt es zuletzt alles wieder auf einen Blick, einen Händedruck zusammen.

MADAME SOMMER Wie glücklich! Sie leben doch noch ganz in dem Gefühl der jüngsten, reinsten Menschheit.

STELLA Ein Jahrtausend von Tränen und Schmerzen vermöchten die Seligkeit nicht aufzuwiegen der ersten Blicke, des Zitterns, Stammelns, des Nahens, Weichens — des Vergessens sein selbst — den ersten flüchtigen, feurigen Kuß, und die erste ruhig atmende Umarmung — Madame! Sie versinken, meine Teure! — Wo sind Sie?

MADAME SOMMER Männer! Männer!

STELLA Sie machen uns glücklich und elend! Mit welchen Ahnungen von Seligkeit erfüllen sie unser Herz, welche neue, unbekannte Gefühle und Hoffnungen schwellen unsere Seele, wenn ihre stürmende Leidenschaft sich jeder unserer Nerven mittheilt. Wie oft hat alles an mir gezittert und geklungen, wenn er in unbändigen Tränen die Leiden einer Welt an meinem Busen hinströmte! Ich bat ihn um Gottes willen, sich zu schonen — mich! — Vergebens! — Bis ins innerste Mark fachte er mir die Flammen, die ihn durchwühlten. Und so ward das Mädchen vom Kopf bis zu den Sohlen ganz Herz, ganz Gefühl. Und wo ist denn nun der Himmelsstrich für dies Geschöpf, um drin zu atmen, um Nahrung drunter zu finden?

MADAME SOMMER Meine Tochter fühlt —

MADAME SOMMER Wir glauben den Männern! In den Augenblicken der Leidenschaft betrügen sie sich selbst — warum sollten wir nicht betrogen werden?

STELLA Madame! Da fährt mir ein Gedanke durch den Kopf — Wir wollen einander das sein, was sie uns hätten werden sollen! Wir wollen beisammen bleiben! — Ihre Hand! — Von diesem Augenblick an lass' ich Sie nicht!

LUCIE Das wird nicht angehn!

STELLA Warum, Lucie?

STELLA Doch keine Wohltat in diesem Vorschlag! Fühlen Sie, welche Wohltat Sie mir tun, wenn Sie bleiben! O ich darf nicht allein sein! Liebe, ich hab' alles getan, ich hab' mir Federvieh und Reh' und Hunde angeschafft; ich lehre kleine Mädchen stricken und knüpfen, nur um nicht allein zu sein, nur um was außer mir zu sehen, das lebt und zunimmt. Und dann doch, wenn mirs glückt, wenn eine gute Gottheit mir an einem heitern Frühlingsmorgen den Schmerz von der Seele weggehoben zu haben scheint, wenn ich ruhig erwache, und die liebe Sonne auf meinen blühenden Bäumen leuchtet, und ich mich tätig, munter fühle zu den Geschäften des Tages — dann ist mirs wohl, dann treib' ich eine Zeitlang herum, verrichte und ordne, und führe meine Leute an, und in der Freiheit meines Herzens dank' ich laut auf zum Himmel für die glücklichen Stunden.

MADAME SOMMER Ach ja, gnädige Frau, ich fühls! Geschäftigkeit und Wöhlthätigkeit sind eine Gabe des Himmels, ein Ersatz für unglücklich liebende Herzen.

STELLA Ersatz? Entschädigung wohl, nicht Ersatz — Etwas anstatt des Verlorenen, nicht das Verlorne selbst mehr — Verlorne Liebe! wo ist da Ersatz für? — O wenn ich manchmal von Gedanken in Gedanken sinke, freundliche Träume der Vergangenheit vor meine Seele bringe, hoffnungsvolle Zukunft ahne, und so in des Mondes Dämmerung meinen Garten auf und ab walle; dann michs auf einmal ergreift! ergreift, daß ich allein bin; vergebens nach allen vier Winden meine Arme ausstrecke, den Zauber der Liebe vergebens mit einem Drang, einer Fülle ausspreche, daß ich meine, ich müßte den Mond herunterziehen — und ich allein bin, keine Stimme mir aus dem Gebüsch antwortet, und die Sterne kalt und freundlich über meine Qual herabblinken! — Und dann, auf einmal das Grab meines Kindes zu meinen Füßen! —

MADAME SOMMER Sie hatten ein Kind?

STELLA Ja, meine Beste! O Gott, du hattest mir diese Seligkeit auch nur zu kosten gegeben, um mir einen bitteren Kelch auf mein ganzes Leben zu bereiten. — Wenn so ein Bauernkind auf dem Spaziergange barfuß mir entgegenläuft und mit den großen unschuldigen Augen mir eine Kußhand reicht, es durchdringt mir Mark und Gebeine! So groß, denk' ich, wär' meine Mina! Ich heb' es ängst-

lich liebend in die Höhe, küß' es hundertmal; mein Herz ist zerrissen, die Tränen stürzen aus meinen Augen, und ich fliehe!

LUCIE Sie haben doch auch viel Beschwerlichkeit weniger.

STELLA (*lächelt und klopft ihr die Achseln*) Wie ich nur noch empfinden kann! wie die schrecklichen Augenblicke mich nicht getötet haben! — Es lag vor mir! abgepflückt die Knospe! und ich stand — versteinert im innersten Busen — ohne Schmerz — ohne Bewußtsein — — ich stand! — da nahm die Wärterin das Kind auf, drückte es an ihr Herz und rief auf einmal: es lebt! — Ich fiel auf sie, ihr um den Hals, mit tausend Tränen auf das Kind — ihr zu Füßen — — Ach, und sie hatte sich betrogen. Tot lag es da, und ich neben ihm in wütender, grasser Verzweiflung.

(*Sie wirft sich in einen Sessel.*)

MADAME SOMMER Wenden Sie Ihre Gedanken von den traurigen Szenen.

STELLA Nein! Wohl, sehr wohl ist mirs, daß mein Herz sich wieder öffnen, daß ich das alles losschwätzen kann, was mich so drängt! — Ja, wenn ich euch einmal anfangen von ihm zu erzählen, der mir alles war! — der — Ihr sollt sein Porträt sehn! — sein Porträt! — O mich dünkt immer, die Gestalt des Menschen ist der beste Text zu allem, was sich über ihn empfinden und sagen läßt.

LUCIE Ich bin neugierig.

STELLA (*eröffnet ihr Kabinett und führt sie hinein*) Hier, meine Lieben, hier!

MADAME SOMMER Gott!

STELLA So! — So! — Und doch nicht den tausendsten Teil, wie er war. Diese Stirn, diese schwarzen Augen, diese braunen Locken, dieser Ernst — Aber ach, er hat nicht ausdrücken können die Liebe, die Freundlichkeit, wenn seine Seele sich ergoß! — O mein Herz, das fühlst du allein!

LUCIE Madame, ich erstaune!

STELLA Es ist ein Mann!

LUCIE Ich muß Ihnen sagen, heut aß ich drüben mit einem Offizier im Posthause, der diesem Herrn gleicht. — O, er ist es selbst! ich will mein Leben wetten.

STELLA Heute? Du betrügst dich! du betrügst mich!

LUCIE Heute! Nur war jener älter, brauner verbrannt von der Sonne. Er ists! Er ists!

STELLA (*zieht die Schelle*) Lucie, mein Herz zerspringt! Ich will hinüber!

LUCIE Es wird sich nicht schicken.

STELLA Schicken? O mein Herz! —

Bedienter kommt.

STELLA Wilhelm, hinüber ins Posthaus! hinüber! Ein Offizier ist drüben, der soll — der ist — Lucie, sags ihm. — Er soll herüberkommen.

LUCIE Kannte Er den gnädigen Herrn?

BEDIENTER Wie mich selbst.

LUCIE So geh Er ins Posthaus; es ist ein Offizier, drüben, der ihm außerordentlich gleicht. Seh' Er, ob ich mich betrüge. Ich schwöre, er ists.

STELLA Sag' ihm, er soll kommen, kommen! geschwind! geschwind! — Wär' das überstanden! — Hätt' ich ihn in diesen, in — Du betrügst dich! es ist unmöglich. — Laßt mich, ihr Lieben! Laßt mich allein! —

(Sie schließt das Kabinett hinter sich.)

LUCIE Was fehlt Ihnen, meine Mutter? Wie blaß!

MADAME SOMMER Das ist der letzte Tag meines Lebens! Das trägt mein Herz nicht! Alles, alles auf einmal!

LUCIE Großer Gott!

MADAME SOMMER Der Gemahl — Das Bild — Der Erwartete — Geliebte! — Das ist mein Gemahl! — Es ist dein Vater!

LUCIE Mutter! beste Mutter!

MADAME SOMMER Und der ist hier! — wird in ihre Arme sinken, in wenig Minuten! — Und wir? — Lucie, wir müssen fort!

LUCIE Wohin Sie wollen.

MADAME SOMMER Gleich!

LUCIE Kommen Sie in den Garten. Ich will ins Posthaus. Wenn nur der Wagen noch nicht fort ist, so können wir ohne Abschied in der Stille — inzwischen sie, berauscht von Glück —

MADAME SOMMER In aller Wonne des Wiedersehens ihn umfassend — ihn! Und ich in dem Augenblick, da ich ihn wiederfinde — auf ewig! auf ewig! —

Fernando, Bedienter kommen.

BEDIENTER Hierher! Kennen Sie ihr Kabinett nicht mehr? Sie ist außer sich! Ach! daß Sie wieder da sind!
(*Fernando vorbei über sie hinsehend.*)

MADAME SOMMER Er ists! Er ists! — Ich bin verloren!

*

DRITTER AKT

Stella in aller Freude hineintretend mit Fernando.

STELLA (*zu den Wänden*) Er ist wieder da! Seht ihr ihn? Er ist wieder da! (*Vor das Gemälde einer Venus tretend.*) Siehst du ihn, Göttin? er ist wieder da! Wie oft bin ich Törin auf und ab gelaufen, hier, und habe geweint, geklagt vor dir. Er ist wieder da! Ich traue meinen Sinnen nicht. Göttin! ich habe dich so oft gesehen, und er war nicht da — Nun bist du da, und er ist da! — Lieber! Lieber! — du warst lange weg! — Aber du bist da! (*Ihm um den Hals fallend.*) Du bist da! Ich will nichts fühlen, nichts hören, nichts wissen, als daß du da bist!

FERNANDO Stella! meine Stella! (*An ihrem Halse.*) Gott im Himmel, du gibst mir meine Tränen wieder!

STELLA O du Einziger!

FERNANDO Stella! laß mich wieder deinen lieben Atem trinken, deinen Atem, gegen den mir alle Himmelsluft leer, unerquicklich war! — —

STELLA Lieber! — —

FERNANDO Hauche in diesen ausgetrockneten, verstürmten, zerstörten Busen wieder neue Liebe, neue Lebenswonne, aus der Fülle deines Herzens! (*Er hängt an ihrem Munde.*)

STELLA Bester!

FERNANDO Erquickung! Erquickung! — Hier, wo du atmest, schwebt alles in genügendem, jungem Leben. Lieb'

und bleibende Treue würden hier den ausgedorrten Vagabunden fesseln.

STELLA Schwärmer!

FERNANDO Du fühlst nicht, was Himmelstau dem Dürstenden ist, der aus der öden, sandigen Welt an deinen Busen zurückkehrt.

STELLA Und die Wonne des Armen? Fernando! sein verirrt, verlornes, einziges Schäfchen wieder an sein Herz zu drücken?

FERNANDO (*zu ihren Füßen*) Meine Stella!

STELLA Auf, Bester! Steh auf! Ich kann dich nicht knien sehen.

FERNANDO Laß das! Lieg' ich doch immer vor dir auf den Knien; beugt sich doch immer mein Herz vor dir, unendliche Lieb' und Güte!

STELLA Ich habe dich wieder! — Ich kenne mich nicht, ich verstehe mich nicht! Im Grunde, was tuts?

FERNANDO Mir ist wieder wie in den ersten Augenblicken unserer Freuden. Ich hab' dich in meinen Armen, ich sauge die Gewißheit deiner Liebe auf deinen Lippen, und taumle, und frage mich staunend, ob ich wache oder träume.

STELLA Nun, Fernando, wie ich spüre, gescheiter bist du nicht geworden.

FERNANDO Da sei Gott für! — Aber diese Augenblicke von Wonne in deinen Armen machen mich wieder gut, wieder fromm. — Ich kann beten, Stella; denn ich bin glücklich.

STELLA Gott verzeih' dirs, daß du so ein Bösewicht und so gut bist — Gott verzeih' dirs, der dich so gemacht hat — so flatterhaft und so treu! — Wenn ich den Ton deiner Stimme höre, so mein' ich doch gleich wieder, das wäre Fernando, der nichts in der Welt liebte als mich!

FERNANDO Und ich, wenn ich in dein blaues, süßes Aug' dringe und drin mich mit Forschen verliere, so mein' ich, die ganze Zeit meines Wegseins hätte kein ander Bild drin gewohnet als das meine.

STELLA Du irrst nicht.

FERNANDO Nicht?

STELLA Ich würde dirs bekennen! — Gestand ich dir nicht in den ersten Tagen meiner vollen Liebe zu dir alle kleinen Leidenschaften, die je mein Herz gerührt hatten? und ward ich dir darum nicht lieber? —

FERNANDO Du Engel!

STELLA Was siehst du mich so an? Nicht wahr, ich bin älter worden? Nicht wahr, das Elend hat die Blüte von meinen Wangen gestreift? —

FERNANDO Rose! meine süße Blume! Stella! — Was schüttelst du den Kopf?

STELLA — Daß man euch so liebhaben kann! — Daß man euch den Kummer nicht anrechnet, den ihr uns verursacht!

FERNANDO (*ihre Locken streichelnd*) Ob du wohl graue Haare davon gekriegt hast? — Es ist dein Glück, daß sie so blond ohne das sind — Zwar ausgefallen scheinen dir keine zu sein.

(*Er zieht ihr den Kamm aus den Haaren, und sie rollen tief herunter.*)

STELLA Mutwille!

FERNANDO (*seine Arme drein wickelnd*) Rinaldo wieder in den alten Ketten!

BEDIENTER (*kommt*) Gnädige Frau! —

STELLA Was hast du? Du machst ein verdrießlich, ein kaltes Gesicht; du weißt, die Gesichter sind mein Tod, wenn ich vergnügt bin.

BEDIENTER Und doch, gnädige Frau — Die zwei Fremden wollen fort.

STELLA Fort? Ach!

BEDIENTER Wie ich sage. Ich sah die Tochter ins Posthaus gehn, wieder kommen, zur Mutter reden; da erkundigt' ich mich drüben: es hieß, sie hätten Extrapost bestellt, weil der Postwagen hinunter schon fort ist. Ich redete mit ihnen; sie bat mich, die Mutter, in Tränen, ich sollte ihnen ihre Kleider heimlich hinüberschaffen und der gnädigen Frau tausend Segen wünschen; sie könnten nicht bleiben.

FERNANDO Es ist die Frau, die heute mit ihrer Tochter angekommen ist? —

STELLA Ich wollte die Tochter in meine Dienste nehmen

und die Mutter dazu behalten. — O daß sie mir jetzt diese Verwirrung machen, Fernando!

FERNANDO Was mag ihnen sein?

STELLA Gott weiß! Ich kann, ich mag nichts wissen. Verlieren möcht' ich sie nicht gern — Hab' ich doch dich, Fernando! — Ich würde zugrunde gehn in diesen Augenblicken! Rede mit ihnen, Fernando! — Eben jetzt! jetzt! — Mache, daß die Mutter herüberkommt, Wilhelm! *(Der Bediente geht ab.)* Sprich mit ihr; sie soll Freiheit haben. — Fernando, ich will ins Boskett! Komm nach! Komm nach! — Ihr Nachtigallen, ihr empfangt ihn noch!

FERNANDO Liebste Liebe!

STELLA *(an ihm hangend)* Und du kommst doch bald?

FERNANDO Gleich! Gleich! *(Stella ab.)*

FERNANDO *(allein)* Engel des Himmels! Wie vor ihrer Gegenwart alles heiter wird, alles frei! — Fernando, kennst du dich noch selbst? Alles, was diesen Busen bedrängt, es ist weg; jede Sorge, jedes ängstliche Zurückerinnern, was war — und was sein wird! — Kommt ihr schon wieder? — Und doch, wenn ich dich ansehe, deine Hand halte, Stella! flieht alles, verlischt jedes andre Bild in meiner Seele!

Der Verwalter kommt.

VERWALTER *(ihm die Hände küssend)* Sie sind wieder da?

FERNANDO *(die Hand wegziehend)* Ich bins.

VERWALTER Lassen Sie mich! Lassen Sie mich! O gnädiger Herr! —

FERNANDO Bist du glücklich?

VERWALTER Meine Frau lebt, ich hab' zwei Kinder — Und Sie kommen wieder!

FERNANDO Wie habt ihr gewirtschaftet?

VERWALTER Daß ich gleich bereit bin, Rechenschaft abzulegen. — Sie sollen erstaunen, wie wir das Gut verbessert haben. — Darf ich denn fragen, wie es Ihnen ergangen ist?

FERNANDO Stille! — Soll ich dir alles sagen? Du verdienst, alter Mitschuldiger meiner Torheiten.

VERWALTER Gott sei nur Dank, daß Sie nicht Zigeunerhauptmann waren; ich hätte auf ein Wort von Ihnen gesengt und gebrennt.

FERNANDO Du sollst hören!

VERWALTER Ihre Gemahlin? Ihre Tochter?

FERNANDO Ich habe sie nicht gefunden. Ich traute mich selbst nicht in die Stadt; allein aus sichern Nachrichten weiß ich, daß sie sich einem Kaufmann, einem falschen Freunde vertraut hat, der ihr die Kapitalien, die ich ihr zurückließ, unter dem Versprechen größerer Prozente ablockte und sie darum betrog. Unter dem Vorwande, sich aufs Land zu begeben, hat sie sich aus der Gegend entfernt und verloren und bringt wahrscheinlich durch eigene und ihrer Tochter Handarbeit ein kümmerliches Leben durch. Du weißt, sie hatte Mut und Charakter genug, so etwas zu unternehmen.

VERWALTER Und Sie sind nun wieder hier! Verzeihn wirs Ihnen, daß Sie so lange ausgeblieben.

FERNANDO Ich bin weit herumgekommen.

VERWALTER Wäre mirs nicht zu Hause mit meiner Frau und zwei Kindern so wohl, beneidete ich Sie um den Weg, den Sie wieder durch die Welt versucht haben. Werden Sie uns nun bleiben?

FERNANDO Wills Gott!

VERWALTER Es ist doch am Ende nichts anders und nichts Bessers.

FERNANDO Ja, wer die alten Zeiten vergessen könnte!

VERWALTER Die uns bei mancher Freude manche Not brachten. Ich erinnere mich noch an alles genau: wie wir Cäcilien so liebenswürdig fanden, uns ihr aufdrangen, unsere jugendliche Freiheit nicht geschwind genug los werden konnten.

FERNANDO Es war doch eine schöne, glückliche Zeit.

VERWALTER Wie sie uns ein munteres, lebhaftes Töchterchen brachte, aber zugleich von ihrer Munterkeit, von ihrem Reiz manches verlor.

FERNANDO Verschone mich mit dieser Lebensgeschichte.

VERWALTER Wie wir hier und da, und da und dort uns umsahen, wie wir endlich diesen Engel trafen, wie nicht mehr von Kommen und Gehen die Rede war, sondern wir uns entschließen mußten, entweder die eine oder die andre unglücklich zu machen; wie wir es endlich so bequem fanden, daß sich eben eine Gelegenheit zeigte, die Güter zu ver-

kaufen; wie wir mit manchem Verlust uns davonmachten, den Engel raubten und das schöne, mit sich selbst und der Welt unbekannte Kind hierher verbannten.

FERNANDO Wie es scheint, bist du noch immer so lehrreich und geschwätzig wie vor alters.

VERWALTER Hatte ich nicht Gelegenheit, was zu lernen? War ich nicht der Vertraute Ihres Gewissens, als Sie auch von hier, ich weiß nicht, ob so ganz aus reinem Verlangen, Ihre Gemahlin und Ihre Tochter wiederzufinden, oder auch mit aus einer heimlichen Unruhe, sich wieder wegsehten, und wie ich Ihnen von mehr als einer Seite behilflich sein mußte —

FERNANDO So weit für diesmal.

VERWALTER Bleiben Sie nur, dann ist alles gut. (*Ab.*)

BEDIENTER (*kommt*) Madame Sommer!

FERNANDO Bring' sie herein. (*Bedienter ab.*)

FERNANDO (*allein*) Dies Weib macht mich schwermütig. Daß nichts ganz, nichts rein in der Welt ist! Diese Frau! — ihrer Tochter Mut hat mich zerstört; was wird ihr Schmerz tun?

Madame Sommer tritt auf.

FERNANDO (*für sich*) O Gott! und auch ihre Gestalt muß mich an mein Vergehen erinnern! Herz! Unser Herz! o wenns in dir liegt, so zu fühlen und so zu handeln, warum hast du nicht auch Kraft, dir das Geschehene zu verzeihen? — Ein Schatten der Gestalt meiner Frau! — O, wo seh' ich den nicht! (*Laut.*) Madame!

MADAME SOMMER Was befehlen Sie, mein Herr?

FERNANDO Ich wünschte, daß Sie meiner Stella Gesellschaft leisten wollten und mir. Setzen Sie sich!

MADAME SOMMER Die Gegenwart des Elenden ist dem Glücklichen zur Last! Und ach! der Glückliche dem Elenden noch mehr.

FERNANDO Ich begreife Sie nicht. Können Sie Stella verkannt haben? sie, die ganz Liebe, ganz Gottheit ist?

MADAME SOMMER Mein Herr! ich wünschte, heimlich zu reisen! Lassen Sie mich — Ich muß fort. Glauben Sie, daß ich Gründe habe! Aber ich bitte, lassen Sie mich!

FERNANDO (*vor sich*) Welche Stimme! Welche Gestalt! (*Laut.*) Madame! (*Er wendet sich ab.*) — Gott, es ist meine Frau! — (*Laut.*) Verzeihen Sie! (*Eilend ab.*)

MADAME SOMMER (*allein*) Er erkennt mich! — Ich danke dir, Gott, daß du in diesen Augenblicken meinem Herzen so viel Stärke gegeben hast! — Bin ichs? die Zerschlagene! die Zerrissene! die in der bedeutenden Stunde so ruhig, so mutig ist? Guter, ewiger Vorsorger, du nimmst unserm Herzen doch nichts, was du ihm nicht aufbewahrtest bis zur Stunde, wo es dessen am meisten bedarf.

Fernando kommt zurück.

FERNANDO (*vor sich*) Sollte sie mich kennen? — (*Laut.*) Ich bitte Sie, Madame, ich beschwöre Sie, eröffnen Sie mir Ihr Herz!

MADAME SOMMER Ich müßte Ihnen mein Schicksal erzählen; und wie sollten Sie zu Klagen und Trauer gestimmt sein, an einem Tage, da Ihnen alle Freuden des Lebens wiedergegeben sind, da Sie alle Freuden des Lebens der würdigsten weiblichen Seele wiedergegeben haben! Nein, mein Herr! Entlassen Sie mich!

FERNANDO Ich bitte Sie!

MADAME SOMMER Wie gern erspart' ichs Ihnen und mir! Die Erinnerung der ersten glücklichen Tage meines Lebens macht mir tödliche Schmerzen.

FERNANDO Sie sind nicht immer unglücklich gewesen?

MADAME SOMMER Sonst würd' ichs jetzt in dem Grade nicht sein. (*Nach einer Pause, mit erleichterter Brust.*) Die Tage meiner Jugend waren leicht und froh. Ich weiß nicht, was die Männer an mich fesselte; eine große Anzahl wünschte mir gefällig zu sein. Für wenige fühlte ich Freundschaft, Neigung; doch keiner war, mit dem ich geglaubt hätte mein Leben zubringen zu können. Und so vergingen die glücklichen Tage der rosenfarbenen Zerstreuungen, wo so ein Tag dem andern freundlich die Hand bietet. Und doch fehlte mir etwas — Wenn ich tiefer ins Leben sah und alle Freud' und Leid ahnete, die des Menschen warten, da wünscht' ich mir einen Gatten, dessen Hand mich durch die Welt begleitete, der für die Liebe, die ihm mein jugendliches Herz weihen konnte, im Alter mein Freund, mein Beschützer, mir statt meiner Eltern geworden wäre, die ich um seinetwillen verließ.

FERNANDO Und nun?

MADAME SOMMER Ach, ich sah den Mann! Ich sah ihn, auf den ich in den ersten Tagen unserer Bekanntschaft

all meine Hoffnungen niederlegte! Die Lebhaftigkeit seines Geistes schien mit solch einer Treue des Herzens verbunden zu sein, daß sich ihm das meinige gar bald öffnete, daß ich ihm meine Freundschaft, und ach, wie schnell darauf meine Liebe gab. Gott im Himmel, wenn sein Haupt an meinem Busen ruhte, wie schien er dir für die Stätte zu danken, die du ihm in meinen Armen bereitet hattest! Wie floh er aus dem Wirbel der Geschäfte und Zerstreuungen wieder zu mir! und wie unterstützt' ich mich in trüben Stunden an seiner Brust!

FERNANDO Was konnte diese liebe Verbindung stören?

MADAME SOMMER Nichts ist bleibend — Ach, er liebte mich, liebte mich so gewiß als ich ihn. Es war eine Zeit, da er nichts kannte, nichts wußte, als mich glücklich zu sehen, mich glücklich zu machen. Es war, ach! die leichteste Zeit des Lebens, die ersten Jahre einer Verbindung, wo manchmal mehr ein bißchen Unmut, ein bißchen Langeweile uns peinigen, als daß es wirklich Übel wären. Ach, er begleitete mich den leidlichen Weg, um mich in einer öden, furchterlichen Wüste allein zu lassen.

FERNANDO (*immer verwirrter*) Und wie? Seine Gesinnungen, sein Herz!

MADAME SOMMER Können wir wissen, was in dem Busen der Männer schlägt? — Ich merkte nicht, daß ihm nach und nach das alles ward — wie soll ichs nennen? — nicht gleichgültiger! das darf ich mir nicht sagen. Er liebte mich immer, immer! Aber er brauchte mehr als meine Liebe. Ich hatte mit seinen Wünschen zu teilen, vielleicht mit einer Nebenbuhlerin; ich verbarg ihm meine Vorwürfe nicht, und zuletzt —

FERNANDO Er konnte? —

MADAME SOMMER Er verließ mich. Das Gefühl meines Elends hat keinen Namen! All meine Hoffnungen in dem Augenblick zugrunde! in dem Augenblick, da ich die Früchte der aufgeopferten Blüte einzuernten gedachte — verlassen! — verlassen! — Alle Stützen des menschlichen Herzens: Liebe, Zutrauen, Ehre, Stand, täglich wachsendes Vermögen, Aussicht über eine zahlreiche wohlversorgte Nachkommenschaft, alles stürzte vor mir zusammen, und ich — und das überbliebene unglückliche Pfand unserer Liebe — Ein toter Kummer folgte auf die

wütenden Schmerzen, und das ausgeweinte, durchverzweifelte Herz sank in Ermattung hin. Die Unglücksfälle, die das Vermögen einer armen Verlassenen ergriffen, achtete ich nicht, fühlte ich nicht, bis ich zuletzt —

FERNANDO Der Schuldige!

MADAME SOMMER (*mit zurückgehaltener Wehmut*) Er ist's nicht! — Ich bedauere den Mann, der sich an ein Mädchen hängt.

FERNANDO Madame.

MADAME SOMMER (*geline spottend, ihre Rührung zu verbergen*) Nein, gewiß! Ich seh' ihn als einen Gefangenen an. Sie sagen ja auch immer, es sei so. Er wird aus seiner Welt in die unsere herübergezogen, mit der er im Grunde nichts gemein hat. Er betrügt sich eine Zeitlang, und weh uns, wenn ihm die Augen aufgehn! — Ich nun gar konnte ihm zuletzt nichts sein als eine redliche Hausfrau, die zwar mit dem festesten Bestreben an ihm hing, ihm gefällig, für ihn sorgsam zu sein, die dem Wohl ihres Hauses, ihres Kindes all ihre Tage widmete und freilich sich mit so viel Kleinigkeiten abgeben mußte, daß ihr Herz und Kopf oft wüste ward, daß sie keine unterhaltende Gesellschafterin war, daß er mit der Lebhaftigkeit seines Geistes meinen Umgang notwendig schal finden mußte. Er ist nicht schuldig!

FERNANDO (*zu ihren Füßen*) Ich bins!

MADAME SOMMER (*mit einem Strom von Tränen an seinem Hals*) Mein! —

FERNANDO Cäcilie! — mein Weib! —

CÄCILIE (*von ihm sich abwendend*) Nicht mein — Du verläßt mich, mein Herz! — (*Wieder an seinem Hals.*) Fernando! — wer du auch seist — laß diese Tränen einer Elenden an deinem Busen fließen — Halte mich diesen Augenblick aufrecht, und dann verlaß mich auf ewig! — Es ist nicht dein Weib! — Stoße mich nicht von dir! —

FERNANDO Gott! — Cäcilie, deine Tränen an meinen Wangen — das Zittern deines Herzens an dem meinigen! — Schone mich! schon mich! —

CÄCILIE Ich will nichts, Fernando! — Nur diesen Augenblick! — Gönn' meinem Herzen diese Ergießung, es wird frei werden, stark! Du sollst mich los werden —

FERNANDO Eh soll mein Leben zerreißen, eh ich dich lasse!

CÄCILIE Ich werde dich wiedersehn, aber nicht auf dieser Erde! du gehörst einer andern, der ich dich nicht rauben kann — — Öffne, öffne mir den Himmel! Einen Blick in jene selige Ferne, in jenes ewige Bleiben — Allein, allein ist's Trost in diesem fürchterlichen Augenblicke.

FERNANDO (*sie bei der Hand fassend, ansehend, sie umarmend*) Nichts, nichts in der Welt soll mich von dir trennen. Ich habe dich wiedergefunden.

CÄCILIE Gefunden, was du nicht suchtest!

FERNANDO Laß! Laß! — Ja, ich habe dich gesucht; dich, meine Verlassene, meine Teure! Ich fand sogar in den Armen des Engels hier keine Ruhe, keine Freuden; alles erinnerte mich an dich, an deine Tochter, an meine Lucie. Gütiger Himmel! wieviel Freude! — Sollte das liebenswürdige Geschöpf meine Tochter sein? — — Ich habe dich aufgesucht überall. Drei Jahre zieh' ich herum. An dem Ort unsers Aufenthalts fand ich, ach! unsere Wohnung verändert, in fremden Händen, und die traurige Geschichte des Verlusts deines Vermögens. Deine Entweichung zerriß mir das Herz; ich konnte keine Spur von dir finden, und meiner selbst und des Lebens überdrüssig, steckt' ich mich in diese Kleider, in fremde Dienste, half die sterbende Freiheit der edlen Korse unterdrücken; und nun siehst du mich hier, nach einer langen und wunderbaren Verirrung wieder an deinem Busen, mein teuerstes, mein bestes Weib!

Lucie tritt auf.

FERNANDO O meine Tochter!

LUCIE Lieber, bester Vater! wenn Sie mein Vater wieder sind!

FERNANDO Immer und ewig!

CÄCILIE Und Stella? —

FERNANDO Hier gilts schnell sein. Die Unglückliche! Warum, Lucie, diesen Morgen, warum konnten wir uns nicht erkennen? — Mein Herz schlug mir; du weißt, wie gerührt ich dich verließ! Warum? Warum? — Wir hätten uns das alles erspart! Stella! wir hätten ihr diese Schmerzen erspart! — Doch wir wollen fort. Ich will ihr sagen, ihr beständet darauf, euch zu entfernen, wolltet sie mit

eurem Abschied nicht beschweren, wolltet fort. Und du, Lucie, geschwind hinüber; laß eine Chaise zu dreien anspannen. Meine Sachen soll der Bediente zu den eurigen packen. — Bleib noch hüben, beste teuerste Frau! Und du, meine Tochter, wenn alles bestellt ist, komm herüber; und verweilt im Gartensaal, wartet auf mich. Ich will mich von ihr losmachen, sagen, ich wollt' euch hinüber begleiten, sorgen, daß ihr wohl fort kämt, und das Postgeld für euch bezahlen. — Arme Seele, ich betrüge dich mit deiner Güte! — Wir wollen fort! —

CÄCILIE Fort? — Nur ein vernünftig Wort!

FERNANDO Fort! Laß sein! — Ja, meine Lieben, wir wollen fort! (*Cäcilie und Lucie ab.*)

FERNANDO (*allein*) Fort? — Wohin? Wohin? — Ein Dolchstich würde allen diesen Schmerzen den Weg öffnen und mich in die dumpfe Fühllosigkeit stürzen, um die ich jetzt alles dahin gäbe! — Bist du da, Elender? Erwinnere dich der vollglücklichen Tage, da du in starker Genügsamkeit gegen den Armen standst, der des Lebens Bürde abwerfen wollte; wie du dich fühltest in jenen glücklichen Tagen, und nun! — Ja die Glücklichen, die Glücklichen! — Eine Stunde früher diese Entdeckung, und ich wäre geborgen; ich hätte sie nicht wieder gesehn, sie mich nicht; ich hätte mich überreden können: sie hat dich diese vier Jahre her vergessen, verschmerzt ihr Leiden. Aber nun? Wie soll ich vor ihr erscheinen, was ihr sagen? — O meine Schuld, meine Schuld wird schwer in diesen Augenblicken über mir! — Verlassen, die beiden lieben Geschöpfe! Und ich, in dem Augenblick, da ich sie wiederfinde, verlassen von mir selbst! elend! O meine Brust!



VIERTER AKT

Einsiedelei in Stellas Garten.

Stella allein.

STELLA Du blühst schön, schöner als sonst, liebe, liebe Stätte der gehofften ewigen Ruhe — Aber du lockst mich nicht mehr — mir schaudert vor dir — kühle lockre Erde, mir schaudert vor dir — — Ach wie oft, in Stunden der

Einbildung, hüllt' ich schon Haupt und Brust dahingegeben in den Mantel des Todes, und stand gelassen an deiner Tiefe, und schritt hinunter, und verbarg mein jammervolles Herz unter deine lebendige Decke. Da solltest du, Verwesung, wie ein liebes Kind diese überfüllte, drängende Brust aussaugen und mein ganzes Dasein in einen freundlichen Traum auflösen — Und nun! — Sonne des Himmels, du scheinst herein — es ist so licht, so offen um mich her, und ich freue mich des! — Er ist wieder da! — Und in einem Wink steht rings um mich die Schöpfung lebenvoll — und ich bin ganz Leben — — und neues, wärmeres, glühenderes Leben will ich von seinen Lippen trinken! — Zu ihm — bei ihm — mit ihm in bleibender Kraft wohnen! — Fernando! — Er kommt! Horch! — Nein, noch nicht! — — Hier soll er mich finden, hier an meinem Rasenaltar, unter meinen Rosenzweigen! diese Knöspchen will ich ihm brechen — — Hier! Hier! — Und dann führ' ich ihn in diese Laube. Wohl, wohl wars, daß ich sie doch, so eng sie ist, für zwei eingerichtet habe — Hier lag sonst mein Buch, stand mein Schreibzeug — Weg Buch! und Schreibzeug! — Käm' er nur! — Gleich verlassen! — Hab' ich ihn denn wieder? — Ist er da? —

Fernando kommt.

STELLA Wo bleibst du, mein Bester? Wo bist du? Ich bin lang', lang' allein. (*Ängstlich.*) Was hast du?

FERNANDO Die Weiber haben mich verstimmt! — Die Alte ist eine brave Frau; sie will aber nicht bleiben, will keine Ursache sagen, sie will fort. Laß sie, Stella.

STELLA Wenn sie nicht zu bewegen ist, ich will sie nicht wider Willen — Und, Fernando, ich brauchte Gesellschaft — und jetzt — (*an seinem Hals*) jetzt, Fernando! Ich habe dich ja!

FERNANDO Beruhige dich!

STELLA Laß mich weinen! Ich wollte, der Tag wäre vorbei! Noch zittern mir alle Gebeine! — Freude! — Alles unerwartet, auf einmal! Dich, Fernando! Und kaum! kaum! Ich werde vergehen in diesem allen!

FERNANDO (*vor sich*) Ich Elender! Sie verlassen? (*Laut.*) Laß mich, Stella!

STELLA Es ist deine Stimme, deine liebende Stimme! — Stella! Stella! — Du weißt, wie gern ich dich diesen

Namen aussprechen hörte: — Stella! Es spricht ihn niemand aus wie du. Ganz die Seele der Liebe in dem Klang! — Wie lebhaft ist mir noch die Erinnerung des Tags, da ich dich ihn zuerst aussprechen hörte, da all mein Glück in dir begann!

FERNANDO Glück?

STELLA Ich glaube, du fängst an zu rechnen; rechnest die trüben Stunden, die ich mir über dich gemacht habe. Laß, Fernando! Laß! — O! seit dem Augenblick, da ich dich zum erstenmal sah, wie ward alles so ganz anders in meiner Seele! Weißt du den Nachmittag noch im Garten, bei meinem Onkel? Wie du zu uns hereintratst? Wir saßen unter den großen Kastanienbäumen hinter dem Lusthaus! —

FERNANDO (*vor sich*) Sie wird mir das Herz zerreißen! — — (*Laut.*) Ich weiß noch, meine Stella!

STELLA Wie du zu uns tratst? Ich weiß nicht, ob du bemerktest, daß du im ersten Augenblick meine Aufmerksamkeit gefesselt hattest? Ich wenigstens merkte bald, daß deine Augen mich suchten. Ach, Fernando! da brachte mein Onkel die Musik; du nahmst deine Violine, und wie du spieltest, lagen meine Augen sorglos auf dir; ich spähte jeden Zug in deinem Gesicht, und — in einer unvermuteten Pause schlugst du die Augen auf — auf mich! sie begegneten den meinigen! Wie ich errötete, wie ich wegsah! Du hast es bemerkt, Fernando; denn von der Zeit an fühlt' ich wohl, daß du öfter über dem Blatt wegsahst, oft zur ungelegenen Zeit aus dem Takt kamst, daß mein Onkel sich zertrat. Jeder Fehlstrich, Fernando, ging mir durch die Seele — Es war die süßeste Konfusion, die ich in meinem Leben gefühlt habe. Um alles Gold hätt' ich dich nicht wieder grad ansehen können. Ich machte mir Luft und ging —

FERNANDO Bis auf den kleinsten Umstand! — (*Vor sich.*) Unglückliches Gedächtnis.

STELLA Ich erstaune oft selbst: wie ich dich liebe, wie ich jeden Augenblick bei dir mich ganz vergesse; doch alles vor mir noch zu haben, so lebhaft, als wärs heute! Ja, wie oft hab' ich mirs auch erzählt, wie oft, Fernando! — Wie ihr mich suchtet, wie du an der Hand meiner Freundin, die du vor mir kennen lerntest, durchs Boskett streiftest,

und sie rief: Stella! — und du riefst: Stella! Stella! — Ich hatte dich kaum reden gehört und erkannte deine Stimme; und wie ihr auf mich traft und du meine Hand nahmst! Wer war konfuser, ich oder du? Eins half dem andern — Und von dem Augenblick an — Meine gute Sara sagte mirs wohl, gleich selbigen Abend — Es ist alles eingetroffen. — Und welche Seligkeit in deinen Armen. Wenn meine Sara meine Freuden sehen könnte. Es war ein gutes Geschöpf; sie weinte viel um mich, da ich so krank, so liebeskrank war. Ich hätte sie gern mitgenommen, da ich um deinetwillen alles verließ.

FERNANDO Alles verließ!

STELLA Fällt dir das so auf? Ists denn nicht wahr? Alles verließ! Oder kannst du in Stellas Munde so was zum Vorwurf mißdeuten? Um deinetwillen hab' ich lange nicht genug getan.

FERNANDO Freilich! Deinen Onkel, der dich als Vater liebte, der dich auf den Händen trug, dessen Wille dein Wille war, das war nicht viel? Das Vermögen, die Güter, die alle dein waren, dein worden wären, das war nichts? Den Ort, wo du von Jugend auf gelebt, dich gefreut hattest — deine Gespielen —

STELLA Und das alles, Fernando, ohne dich? Was war mirs vor deiner Liebe? Aber da, als die in meiner Seele aufging, da hatt' ich erst Fuß in der Welt gefaßt. — Zwar muß ich dir gestehn, daß ich manchmal in einsamen Stunden dachte: warum konnt' ich das nicht alles mit ihm genießen? warum mußten wir fliehen? warum nicht im Besitz von dem allen bleiben? Hätte ihm mein Onkel meine Hand verweigert? — Nein! — Und warum fliehen? — O ich habe für dich wieder Entschuldigungen genug gefunden! für dich! da hat mirs nie gemangelt! Und wenns Grille wäre, sagte ich — wie ihr denn eine Menge Grillen habt — wenns Grille wäre, das Mädchen so heimlich als Beute für sich zu haben! — Und wenns Stolz wäre, das Mädchen so allein, ohne Zugabe zu haben. Du kannst denken, daß mein Stolz nicht wenig dabei interessiert war, sich das Beste glauben zu machen; und so kamst du nun glücklich durch.

FERNANDO Ich vergehe!

Annchen kommt.

ANNCHEN Verzeihen Sie, gnädige Frau! Wo bleiben Sie, Herr Hauptmann? Alles ist aufgepackt, und nun fehlt's an Ihnen! Die Mamsell hat schon ein Laufens, ein Befehlens heut verführt, daß es unleidlich war; und nun bleiben Sie aus!

STELLA Geh, Fernando, bring' sie hinüber; zahl' das Postgeld für sie, aber sei gleich wieder da.

ANNCHEN Fahren Sie denn nicht mit? Die Mamsell hat eine Chaise zu dreien bestellt, Ihr Bedienter hat ja aufgepackt!

STELLA Fernando, das ist ein Irrtum!

FERNANDO Was weiß das Kind?

ANNCHEN Was ich weiß? Freilich siehts kurios aus, daß der Herr Hauptmann mit dem Frauenzimmer fort will, von der gnädigen Frau, seit sie bei Tisch Bekanntschaft mit Ihnen gemacht hat. Das war wohl ein zärtlicher Abschied, als Sie ihr zur gesegneten Mahlzeit die Hand drückten?

STELLA (*verlegen*) Fernando.

FERNANDO Es ist ein Kind!

ANNCHEN Glauben Sies nicht, gnädige Frau! es ist alles aufgepackt; der Herr geht mit.

FERNANDO Wohin? Wohin?

STELLA Verlaß uns, Annchen! (*Annchen ab.*) Reiß mich aus der entsetzlichen Verlegenheit! Ich fürchte nichts, und doch ängstet mich das Kindergeschwätz. — Du bist bewegt! Fernando! — Ich bin deine Stella!

FERNANDO (*sich umwendend und sie bei der Hand fassend*) Du bist meine Stella!

STELLA Du erschreckst mich, Fernando! du siehst wild.

FERNANDO Stella! ich bin ein Bösewicht und feig; und vermag vor dir nichts. Fliehen! — Hab' das Herz nicht, dir den Dolch in die Brust zu stoßen, und will dich heimlich vergiften, ermorden! Stella!

STELLA Um Gottes willen!

FERNANDO (*mit Wut und Zittern*) Und nur nicht sehn ihr Elend, nicht hören ihre Verzweiflung! Fliehen! —

STELLA Ich halts nicht aus!

(Sie will sinken und hält sich an ihn.)

FERNANDO Stella! die ich in meinen Armen fasse! Stella, die du mir alles bist! Stella! — *(Kalt.)* Ich verlasse dich!

STELLA *(verwirrt lächelnd)* Mich!

FERNANDO *(mit Zähneknirschen)* Dich! mit dem Weib, das du gesehen hast! mit dem Mädchen! —

STELLA Es wird so Nacht!

FERNANDO Und dieses Weib ist meine Frau! —

STELLA *(sieht ihn starr an und läßt die Arme sinken).*

FERNANDO Und das Mädchen ist meine Tochter! Stella! *(Er bemerkt erst, daß sie in Ohnmacht gefallen ist.)* Stella! *(Er bringt sie auf einen Sitz.)* Stella! — Hilfe! Hilfe!

Cäcilie, Lucie kommen.

FERNANDO Seht! seht den Engel! Er ist dahin! Seht! — Hilfe! *(Sie bemühen sich um sie.)*

LUCIE Sie erholt sich.

FERNANDO *(stumm sie ansehend)* Durch dich! Durch dich! *(Ab.)*

STELLA Wer? Wer? — *(Aufstehend.)* Wo ist er? *(Sie sinkt zurück, sieht die an, die sich um sie bemühen.)* Dank euch! Dank! — Wer seid ihr? —

CÄCILIE Beruhigen Sie sich! Wir sinds.

STELLA Ihr? — Seid ihr nicht fort? — Seid ihr —? Gott! wer sagte mirs? — Wer bist du? — Bist du —? *(Cäcilie bei den Händen fassend.)* Nein! ich halts nicht aus!

CÄCILIE Beste! Liebste! Ich schließ' dich Engel an mein Herz!

STELLA Sag' mir — es liegt tief in meiner Seele — Sag' mir — bist du —

CÄCILIE Ich bin — ich bin sein Weib! —

STELLA *(aufspringend, sich die Augen zuhaltend)* Und ich? — *(Sie geht verwirrt auf und ab.)*

CÄCILIE Kommen Sie in Ihr Zimmer!

STELLA Woran erinnerst du mich? Was ist mein? — Schrecklich! Schrecklich! — Sind das meine Bäume, die

ich pflanzte, die ich erzog? Warum in dem Augenblick mir alles so fremd wird? — Verstoßen! — Verloren! — Verloren auf ewig! Fernando! Fernando!

CÄCILIE Geh, Lucie, such deinen Vater.

STELLA Um Gottes Barmherzigkeit! Halt! — Weg! Laß ihn nicht kommen! Entfernen' dich! — Vater! — Gatte! —

CÄCILIE Süße Liebe!

STELLA Du liebst mich? du drückst mich an deine Brust? — — Nein! Nein! — Laß mich! — Verstoß mich — *(An ihrem Halse.)* Noch einen Augenblick! es wird bald aus mit mir sein! Mein Herz! Mein Herz!

LUCIE Sie müssen ruhen!

STELLA Ich ertrag' euren Anblick nicht! Euer Leben hab' ich vergiftet, euch geraubt euer Alles — Ihr im Elend; und ich — welche Seligkeit in seinen Armen! *(Sie wirft sich auf die Knie.)* Könnt ihr mir vergeben?

CÄCILIE Laß! Laß! *(Sie bemühen sich, sie aufzuheben.)*

STELLA Hier will ich liegen, flehn, jammern, zu Gott und euch: Vergebung! Vergebung! — *(Sie springt auf.)* — Vergebung? — Trost gebt mir! Trost! Ich bin nicht schuldig! — Du gabst mir ihn, heiliger Gott im Himmel! ich hielt ihn fest, wie die liebste Gabe aus deiner Hand — Laß mich! — Mein Herz zerreißt! —

CÄCILIE Unschuldige! Liebe!

STELLA *(an ihrem Halse)* Ich lese in deinen Augen, auf deiner Lippe Worte des Himmels. Halt mich! Trag mich! ich gehe zugrunde! Sie vergibt mir! Sie fühlt mein Elend!

CÄCILIE Schwester! meine Schwester, erhole dich! nur einen Augenblick erhole dich! Glaube, daß, der in unser Herz diese Gefühle legte, die uns oft so elend machen, auch Trost und Hilfe dafür bereiten kann.

STELLA An deinem Hals laß mich sterben!

CÄCILIE Kommen Sie!

STELLA *(nach einer Pause, wild wegfahrend)* Laßt mich alle! Sieh, es drängt sich eine Welt voll Verwirrung und Qual in meine Seele und füllt sie ganz mit unsäglichen Schmerzen — Es ist unmöglich — unmöglich! — So auf einmal! — Ist nicht zu fassen, nicht zu tragen! — *(Sie steht eine Weile niedersehend still, in sich gekehrt, sieht*

dann auf, erblickt die beiden, fährt mit einem Schrei zusammen und entflieht.)

CÄCILIE Geh ihr nach, Lucie! Beobachte sie! (*Lucie ab.*) Sieh herab auf deine Kinder und ihre Verwirrung, ihr Elend! — Leidend lernt' ich viel. Stärke mich! — — Und kann der Knoten gelöst werden — heiliger Gott im Himmel! zerreiß ihn nicht!

*

FÜNFTER AKT

Stellas Kabinett.

Im Mondenschein.

Stella. Sie hat Fernandos Porträt und ist im Begriff, es von dem Blendrahmen loszumachen.

STELLA Fülle der Nacht, umgib mich! fasse mich! leite mich! ich weiß nicht, wohin ich tretel! — — Ich muß! ich will hinaus in die weite Welt! Wohin? Ach wohin? — Verbannt aus deiner Schöpfung! wo du, heiliger Mond, auf den Wipfeln meiner Bäume dämmerst, wo du mit furchtbar lieben Schatten das Grab meiner holden Mina umgibst, soll ich nicht mehr wandeln? Von dem Ort, wo alle Schätze meines Lebens, alle selige Erinnerungen aufbewahrt sind? — Und du, worüber ich so oft mit Andacht und Tränen gewohnt habe, Stätte meines Grabes! die ich mir weihte, wo umher alle Wehmut, alle Wonne meines Lebens dämmert, wo ich noch abgeschieden umzuschweben und die Vergangenheit allschmachtend zu genießen hoffte — von dir auch verbannt sein? — Verbannt sein! — Du bist stumpf! Gott sei Dank! dein Gehirn ist verwüstet; du kannst ihn nicht fassen, den Gedanken: Verbannt sein! Du würdest wahnsinnig werden! — — Nun! — O mir ist schwindelig! — Leb' wohl — Lebt wohl! — — Nimmer wiedersehn? — Es ist ein dumpfer Totenblick in dem Gefühl! Nicht wieder sehn? — Fort! Stella! (*Sie ergreift das Porträt.*) Und dich sollt' ich zurücklassen? — (*Sie nimmt ein Messer und fängt an, die Nägel loszuberechen.*) O daß ich ohne Gedanken wäre! daß ich in

dumpfem Schlaf, daß ich in hinreißenden Tränen mein Leben hingäbe! — — Das ist, und wird sein: — du bist elend! — (*Das Gemälde nach dem Monde wendend.*) Ha, Fernando! da du zu mir tratst und mein Herz dir entgegenprang, fühltest du nicht das Vertrauen auf deine Treue, deine Güte? — Fühltest du nicht, welch Heiligtum sich dir eröffnete, als sich mein Herz gegen dich aufschloß? — Und du bebstest nicht vor mir zurück? Versankst nicht? Entflohist nicht? — — Du konntest meine Unschuld, mein Glück, mein Leben so zum Zeitvertreib pflücken, und zerpflücken, und an Weg gedankenlos hinstreuen? — Edler! — Ha, Edler! — Meine Jugend! — meine goldnen Tage! — Und du trägst die tiefe Tücke im Herzen! — Dein Weib! — deine Tochter! — Und mir wars frei in der Seele, rein wie ein Frühlingsmorgen! — Alles, alles eine Hoffnung! — — Wo bist du, Stella? — (*Das Porträt anschauend.*) So groß! so schmeichelnd! — Der Blick wars, der mich ins Verderben riß! — — Ich hasse dich! Weg! wende dich weg! — So dämmernd! so lieb! — Nein! Nein! — Verderber! — Mich? — Mich? — Du? — Mich? — (*Sie zuckt mit dem Messer nach dem Gemälde.*) Fernando! — (*Sie wendet sich ab, das Messer fällt, sie stürzt mit einem Aufbruch von Tränen vor dem Stuhl nieder.*) — Liebster! Liebster! — Vergebens! Vergebens! —

BEDIENTER (*kommt*) Gnädige Frau! wie Sie befahlen, die Pferde sind an der hintern Gartentür. Ihre Wäsche ist aufgepackt. Vergessen Sie nicht Geld!

STELLA Das Gemälde! (*Bedienter nimmt das Messer auf und schneidet das Gemälde von dem Rahmen und rollts.*) — Hier ist Geld.

BEDIENTER Aber warum —

STELLA (*einen Moment stillstehend, auf und umher blickend*) Komm! (*Ab.*)

Saal.

Fernando allein.

FERNANDO Laß mich! Laß mich! Sieh! da faßt mich wieder mit all der schrecklichen Verworrenheit! — So kalt, so groß liegt alles vor mir — als wär' die Welt nichts — ich hätte drin nichts verschuldet — — Und sie!

— Ha! bin ich nicht elender als ihr? Was habt ihr an mich zu fordern? — — — Was ist nun des Sinnens Ende? — Hier! und hier! Von einem Ende zum andern! durchgedacht! und wieder durchgedacht! Und immer quälender! immer schrecklicher! — — (*Sich die Stirn haltend.*) Wos zuletzt widerstößt! Nirgends vor, nicht hinter sich! Nirgends Rat und Hilfe! — Und diese zwei? diese drei besten weiblichen Geschöpfe der Erde — elend durch mich — elend ohne mich! — Ach, noch elender mit mir! — Wenn ich klagen könnte, könnte verzweifeln, könnt' um Vergebung bitten — könnt' in stumpfer Hoffnung nur eine Stunde hinbringen — zu ihren Füßen liegen und in teilnehmendem Elend Seligkeit genießen! — Wo sind sie? — Stella! du liegst auf deinem Angesichte, blickst sterbend nach dem Himmel und ächzest: „Was hab' ich Blume verschuldet, daß mich dein Grimm so niederknickt? Was hatte ich Arme verschuldet, daß du diesen Bösewicht zu mir führtest?“ — — Cäcilie! Mein Weib! o mein Weib! — — Elend! Elend! tiefes Elend! — Welche Seligkeiten vereinigen sich, um mich elend zu machen! Gatte! Vater! Geliebter! — Die besten, edelsten weiblichen Geschöpfe! — dein! Dein? — Kannst du das fassen, die dreifache, unsägliche Wonne? — Und nur die ists, die dich so ergreift, die dich zerreißt! — Jede fordert mich ganz — — Und ich? — Hier ists zu! — tief! unergründlich! — — Sie wird elend sein! — Stella! bist elend! — Was hab' ich dir geraubt? das Bewußtsein deiner selbst, dein junges Leben! — Stella! — Und ich bin so kalt? — (*Er nimmt eine Pistole vom Tisch.*) Doch, auf alle Fälle! — (*Er ladet.*)

Cäcilie kommt.

CÄCILIE Mein Bester! wie ist uns? — (*Sie sieht die Pistolen.*) Das sieht ja reisefertig aus! (*Fernando legt sie nieder.*) Mein Freund! Du scheinst mir gelassener. Kann man ein Wort mit dir reden?

FERNANDO Was willst du, Cäcilie? Was willst du, mein Weib?

CÄCILIE Nenn' mich nicht so, bis ich ausgeredet habe. Wir sind nun wohl sehr verworren; sollte das nicht zu lösen sein? Ich hab' viel gelitten, und drum nichts von gewaltsamen Entschlüssen. Vernimmst du mich, Fernando?

FERNANDO Ich höre!

CÄCILIE Nimms zu Herzen! Ich bin nur ein Weib, ein kummervolles, klagendes Weib; aber Entschluß ist in meiner Seele. — Fernando — ich bin entschlossen — ich verlasse dich!

FERNANDO (*spottend*) Kurz und gut?

CÄCILIE Meinst du, man müsse hinter der Thür Abschied nehmen, um zu verlassen, was man liebt?

FERNANDO Cäcilie!

CÄCILIE Ich werfe dir nichts vor; und glaube nicht, daß ich dir so viel aufopfere. Bisher beklagte ich deinen Verlust, ich härmte mich ab über das, was ich nicht ändern konnte. Ich finde dich wieder, deine Gegenwart flößt mir neues Leben, neue Kraft ein. Fernando, ich fühle, daß meine Liebe zu dir nicht eigennützig ist, nicht die Leidenschaft einer Liebhaberin, die alles dahingäbe, den erflachten Gegenstand zu besitzen. Fernando! mein Herz ist warm und voll für dich; es ist das Gefühl einer Gattin, die, aus Liebe, selbst ihre Liebe hinzugeben vermag.

FERNANDO Nimmer! Nimmer!

CÄCILIE Du fährst auf?

FERNANDO Du marterst mich!

CÄCILIE Du sollst glücklich sein! Ich habe meine Tochter — und einen Freund an dir. Wir wollen scheiden, ohne getrennt zu sein. Ich will entfernt von dir leben und ein Zeuge deines Glücks bleiben. Deine Vertraute will ich sein, du sollst Freude und Kummer in meinen Busen ausgießen. Deine Briefe sollen mein einziges Leben sein, und die meinen sollen dir als ein lieber Besuch erscheinen — Und so bleibst du mein, bist nicht mit Stella verbannt in einen Winkel der Erde, wir lieben uns, nehmen teil aneinander! Und so, Fernando, gib mir deine Hand drauf.

FERNANDO Als Scherz wärs zu grausam; als Ernst ists unbegreiflich! — Wies nun will, Beste! — Der kalte Sinn löst den Knoten nicht. Was du sagst, klingt schön, schmeckt süß. Wer nicht fühlte, daß darunter weit mehr verborgen liegt; daß du dich selbst betrügst, indem du die marterndsten Gefühle mit einem blendenden eingebildeten Troste schweigen machst. Nein, Cäcilie! Mein Weib, nein! — Du bist mein — ich bleibe dein. — Was sollen hier Worte?

was soll ich die Warums dir vortragen? Die Warums sind so viel Lügen. Ich bleibe dein, oder —

CÄCILIE Nun denn! — Und Stella? — (*Fernando fährt auf und geht wild auf und ab.*) Wer betrügt sich? Wer betäubt seine Qualen durch einen kalten, ungefühlten, ungedachten, vergänglichen Trost? Ja, ihr Männer kennt euch.

FERNANDO Überhebe dich nicht deiner Gelassenheit! — Stella! Sie ist elend! Sie wird ihr Leben fern von mir und dir ausjammern. Laß sie! Laß mich!

CÄCILIE Wohl, glaube ich, würde ihrem Herzen die Einsamkeit tun, wohl ihrer Zärtlichkeit, uns wieder vereinigt zu wissen. Jetzo macht sie sich bittere Vorwürfe. Sie würde mich immer für unglücklicher halten, wenn ich dich verließ', als ich wäre; denn sie berechnete mich nach sich. Sie würde nicht ruhig leben, nicht lieben können, der Engel! wenn sie fühlte, daß ihr Glück Raub wäre. Es ist ihr besser —

FERNANDO Laß sie fliehen! Laß sie in ein Kloster!

CÄCILIE Wenn ich nun aber wieder so denke: Warum soll sie denn eingemauert sein? Was hat sie verschuldet, um eben die blühendsten Jahre, die Jahre der Fülle, der reifenden Hoffnung hinzutrauern, verzweifeln am Abgrund hinzujammern? Geschieden sein von ihrer lieben Welt! — von dem, den sie so glühend liebt? — von dem, der sie — Nicht wahr, du liebst sie, Fernando?

FERNANDO Ha! was soll das? Bist du ein böser Geist, in Gestalt meines Weibes? Was kehrst du mein Herz um und um? Was zerreiße ich das zerrissene? Bin ich nicht zerstört, zerrüttet genug? Verlaß mich! Überlaß mich meinem Schicksal! — und Gott erbarme sich euer!

(*Er wirft sich in einen Sessel.*)

CÄCILIE (*tritt zu ihm und nimmt ihn bei der Hand*) Es war einmal ein Graf — (*Fernando will aufspringen, sie hält ihn.*) Ein deutscher Graf. Den trieb ein Gefühl frommer Pflicht von seiner Gemahlin, von seinen Gütern, nach dem gelobten Lande —

FERNANDO Ha!

CÄCILIE Er war ein Biedermann; er liebte sein Weib, nahm Abschied von ihr, empfahl ihr sein Hauswesen, um-

armte sie und zog. Er zog durch viele Länder, kriegte und ward gefangen. Seiner Sklaverei erbarmte sich seines Herrn Tochter; sie löste seine Fesseln, sie flohen. Sie geleitete ihn aufs neue durch alle Gefahren des Kriegs — Der liebe Waffenträger! — Mit Sieg bekrönt gings nun zur Rückreise — zu seinem edlen Weibe! — Und sein Mädchen? — Er fühlte Menschheit! — er glaubte an Menschheit und nahm sie mit. — Sieh da, die wackre Hausfrau, die ihrem Gemahl entgegeneilt, sieht all ihre Treue, all ihr Vertrauen, ihre Hoffnungen belohnt, ihn wieder in ihren Armen. Und dann daneben seine Ritter, mit stolzer Ehre von ihren Rossen sich auf den vaterländischen Boden schwingend; seine Knechte, abladend die Beute, sie zu ihren Füßen legend, und sie schon in ihrem Sinn das all in ihren Schränken aufbewahrend, schon ihr Schloß mit auszierend, ihre Freunde mit beschenkend — „Edles, teures Weib, der größte Schatz ist noch zurück!“ — Wer ist, die dort verschleiert mit dem Gefolge naht? Sanft steigt sie vom Pferde — — „Hier!“ — rief der Graf, sie bei der Hand fassend, sie seiner Frau entgegenführend — „hier! sieh das alles — und sie! nimms aus ihren Händen — nimm mich aus ihren Händen wieder! Sie hat die Ketten von meinem Halse geschlossen, sie hat den Winden befohlen, sie hat mich erworben — hat mir gedient, mein gewartet! — — Was bin ich ihr schuldig? — Da hast du sie! — belohn’ sie.“ (*Fernando liegt schluchzend, mit den Armen übern Tisch gebreitet.*) An ihrem Halse rief das treue Weib, in tausend Tränen rief sie: „Nimm alles, was ich dir geben kann! Nimm die Hälfte des, der ganz dein gehört — Nimm ihn ganz! Laß mir ihn ganz! Jede soll ihn haben, ohne der andern was zu rauben — Und“, rief sie an seinem Halse, zu seinen Füßen, „wir sind dein!“ — — — Sie faßten seine Hände, hingen an ihm — Und Gott im Himmel freute sich der Liebe, und sein heiliger Statthalter sprach seinen Segen dazu. Und ihr Glück und ihre Liebe faßte selig eine Wohnung, ein Bett und ein Grab.

FERNANDO Gott im Himmel! Welch ein Strahl von Hoffnung dringt herein!

CÄCILIE Sie ist da! Sie ist unser! (*Nach der Kabinetts-türe.*) Stella!

FERNANDO Laß sie, laß mich! (*Im Begriff wegzugehen.*)

CÄCILIE Bleib! höre mich.

FERNANDO Der Worte sind schon genug. Was werden kann, wird werden. Laß mich! in diesem Augenblick bin ich nicht vorbereitet, vor euch beiden zu stehen. *(Ab.)*

Cäcilie, hernach Lucie, dann Stella.

CÄCILIE Der Unglückliche! Immer so einsilbig, immer dem freundlichen, vermittelnden Wort widerstrebend, und sie ebenso! Es muß mir doch gelingen. *(Nach der Türe.)* Stella! höre mich, Stella!

LUCIE Ruf ihr nicht! Sie ruht, von einem schweren Leiden ruht sie einen Augenblick. Sie leidet sehr; ich fürchte, meine Mutter, mit Willen; ich fürchte, sie stirbt.

CÄCILIE Was sagst du?

LUCIE Es war nicht Arznei, fürcht' ich, was sie nahm.

CÄCILIE Und ich hätte vergebens gehofft? O, daß du dich täuschtest! — Fürchterlich — Fürchterlich!

STELLA *(an der Türe)* Wer ruft mich? Warum weckt ihr mich? Welche Zeit ists? Warum so frühe?

LUCIE Es ist nicht frühe, es ist Abend.

STELLA Ganz recht, ganz wohl, Abend für mich.

CÄCILIE Und so täuschest du uns!

STELLA Wer täuschte dich? Du.

CÄCILIE Ich brachte dich zurück, ich hoffte.

STELLA Für mich ist kein Bleibens.

CÄCILIE Ach, hätte ich dich ziehen lassen, reisen, eilen, ans Ende der Welt!

STELLA Ich bin am Ende.

CÄCILIE *(zu Lucien, die indessen ängstlich hin und wider gelaufen ist)* Was zauderst du? Eile, rufe um Hilfe!

STELLA *(die Lucien anfaßt)* Nein, verweile. *(Sie lehnt sich auf beide, und sie kommen weiter hervor.)* An eurem Arm dachte ich durchs Leben zu gehen; so führt mich zum Grabe.

(Sie führen sie langsam hervor und lassen sie auf der rechten Seite auf einen Sessel nieder.)

CÄCILIE Fort, Lucie! fort! Hilfe! Hilfe! *(Lucie ab.)*

Stella, Cäcilie, hernach Fernando, dann Lucie.

STELLA Mir ist geholfen!

CÄCILIE Wie anders glaubt' ich! Wie anders hofft' ich!

STELLA Du Gute, Duldende, Hoffende!

CÄCILIE Welch entsetzliches Schicksal!

STELLA Tiefe Wunden schlägt das Schicksal, aber oft heilbare. Wunden, die das Herz dem Herzen schlägt, das Herz sich selber, die sind unheilbar, und so — laß mich sterben.

FERNANDO (*tritt ein*) Übereilte sich Lucie, oder ist die Botschaft wahr? Laß sie nicht wahr sein, oder ich fluche deiner Großmut, Cäcilie, deiner Langmut.

CÄCILIE Mir wirft mein Herz nichts vor. Guter Wille ist höher als aller Erfolg. Eile nach Rettung, sie lebt noch, sie gehört uns noch.

STELLA (*die aufblickt und Fernandos Hand faßt*) Willkommen! Laß mir deine Hand, (*zu Cäcilien*) und du die deine. „Alles um Liebe“ war die Losung meines Lebens. Alles um Liebe, und so nun auch den Tod! In den seligsten Augenblicken schwiegen wir und verstanden uns (*sucht die Hände beider Gatten zusammenzubringen*), und nun laßt mich schweigen und ruhen. (*Sie fällt auf ihren rechten Arm, der über den Tisch gelehnt ist.*)

FERNANDO Ja, wir wollen schweigen, Stella, und ruhen.
(*Er geht langsam nach dem Tische linker Hand.*)

CÄCILIE (*in ungeduldiger Bewegung*) Lucie kommt nicht, niemand kommt. Ist denn das Haus, ist denn die Nachbarschaft eine Wüste? Fasse dich, Fernando, sie lebt noch. Hunderte sind vom Todeslager aufgestanden, aus dem Grabe sind sie wieder aufgestiegen. Fernando, sie lebt noch. Und wenn uns alles verläßt und hier kein Arzt ist, keine Arznei, so ist doch einer im Himmel, der uns hört. (*Auf den Knien, in der Nähe von Stella.*) Höre mich! Erhöre mich, Gott! Erhalte sie uns, laß sie nicht sterben!

FERNANDO (*hat mit der linken Hand heimlich ein Pistol ergriffen und geht langsam ab*).

CÄCILIE (*wie vorher, Stellas linke Hand fassend*) Ja,

sie lebt noch; ihre Hand, ihre liebe Hand ist noch warm. Ich lasse dich nicht, ich fasse dich mit der ganzen Gewalt des Glaubens und der Liebe. Nein, es ist kein Wahn! Eifriges Gebet ist stärker denn irdische Hilfe. (*Aufstehend und sich umkehrend.*) Er ist hinweg, der Stumme, Hoffnungslose. Wohin? O, daß er nicht den Schritt wagt, wohin sein ganzes sturmvolles Leben sich hindrängte. Zu ihm! (*Indem sie fort will, wendet sie sich nach Stella.*) Und diese lass' ich hilflos hier. Großer Gott! und so stehe ich, im fürchterlichsten Augenblick, zwischen zweien, die ich nicht trennen und nicht vereinigen kann.

(*Es fällt in der Ferne ein Schuß.*)

CÄCILIE Gott! (*Will dem Schall nach.*)

STELLA (*sich mühsam aufrichtend*) Was war das? Cäcilie, du stehst so ferne, komm näher, verlaß mich nicht. Es ist mir so bange. O meine Angst! Ich sehe Blut fließen. Ists denn mein Blut? Es ist nicht mein Blut. Ich bin nicht verwundet, aber todkrank — Es ist doch mein Blut.

LUCIE (*kommt*) Hilfe, Mutter, Hilfe! Ich renne nach Hilfe, nach dem Arzte, sprengte Boten fort; aber ach! soll ich dirs sagen? ganz anderer Hilfe bedarfs. Mein Vater fällt durch seine eigene Hand, er liegt im Blute. (*Cäcilie will fort, Lucie hält sie.*) Nicht dahin, meine Mutter! der Anblick ist hilflos und erregt Verzweiflung.

STELLA (*die halb aufgerichtet aufmerksam zugehört hat, faßt Cäciliens Hand*) So wäre es geworden! (*Sich aufrichtend und an Cäcilien und Lucien lehnend.*) Kommt, ich fühle mich wieder stark, kommt zu ihm. Dort laßt mich sterben.

CÄCILIE Du wankst, deine Knie tragen dich nicht. Wir tragen dich nicht. Auch mir ist das Mark aus den Gebeinen.

STELLA (*sinkt an den Sessel nieder*) Am Ziele denn. So gehe du hin, zu dem, dem du angehörst. Nimm seinen letzten Seufzer, sein letztes Röcheln auf. Er ist dein Gatte. Du zauderst? Ich bitte, ich beschwöre dich. Dein Bleiben macht mich unruhig. (*Mit Bewegung, doch schwach.*) Bedenke, er ist allein, und gehe!

(*Cäcilie mit Heftigkeit ab.*)

LUCIE Ich verlasse dich nicht, ich bleibe bei dir.

STELLA Nein, Lucie! Wenn du mir wohl willst, so eile! Fort! fort! laß mich ruhen! Die Flügel der Liebe sind gelähmt, sie tragen mich nicht zu ihm hin. Du bist frisch und gesund. Die Pflicht sei tätig, wo die Liebe verstummt. Fort zu dem, dem du angehörst! Er ist dein Vater. Weißt du, was das heißt? Fort! wenn du mich liebst, wenn du mich beruhigen willst.

(Lucie entfernt sich langsam.)

STELLA *(sinkend)* Und ich sterbe allein.

*

EGMONT

EIN TRAUERSPIEL IN FÜNF AUFZÜGEN

PERSONEN.

Margarete von Parma, Tochter Karls des Fünften,
Regentin der Niederlande.

Graf Egmont, Prinz von Gaure.

Wilhelm von Oranien.

Herzog von Alba.

Ferdinand, sein natürlicher Sohn.

Machiavell, im Dienste der Regentin.

Richard, Egmonts Geheimschreiber.

Silva, } unter Alba dienend.
Gomez, }

Klärchen, Egmonts Geliebte.

Ihre Mutter.

Brackenburg, ein Bürgerssohn.

Soest, Krämer,

Jetter, Schneider, } Bürger von Brüssel.

Zimmermann,

Seifensieder,

Buyck, Soldat unter Egmont.

Ruysum, Invalide und taub.

Vansen, ein Schreiber.

Volk, Gefolge, Wachen usw.

Der Schauplatz ist in Brüssel.

ERSTER AUFZUG

Armbrustschießen.

Soldaten und Bürger mit Armbrüsten.

Jetter, Bürger von Brüssel, Schneider, tritt vor und spannt die Armbrust. Soest, Bürger von Brüssel, Krämer.

SOEST Nun schießt nur hin, daß es alle wird! Ihr nehmt mirs doch nicht! Drei Ringe schwarz, die habt Ihr Eure Tage nicht geschossen. Und so wär' ich für dies Jahr Meister.

JETTER Meister und König dazu. Wer mißgönnts Euch? Ihr sollt dafür auch die Zeche doppelt bezahlen; Ihr sollt Eure Geschicklichkeit bezahlen, wies recht ist.

Buyck, Holländer, Soldat unter Egmont.

BUYCK Jetter, den Schuß handl' ich Euch ab, teile den Gewinn, traktiere die Herren: ich bin so schon lange hier und für viele Höflichkeit Schuldner. Fehl' ich, so ists, als wenn Ihr geschossen hättet.

SOEST Ich sollte drein reden, denn eigentlich verlier' ich dabei. Doch, Buyck, nur immerhin.

BUYCK (*schießt*) Nun, Pritschmeister, Reverenz! — Eins! Zwei! Drei! Vier!

SOEST Vier Ringe? Es sei!

ALLE Vivat, Herr König, hoch! und abermal hoch!

BUYCK Danke, ihr Herren. Wäre Meister zuviel! Danke für die Ehre.

JETTER Die habt Ihr Euch selbst zu danken.

Ruysum, Friesländer, Invalide und taub.

RUYSUM Daß ich euch sage!

SOEST Wie ists, Alter?

RUYSUM Daß ich euch sage! — Er schießt wie sein Herr, er schießt wie Egmont.

BUYCK Gegen ihn bin ich nur ein armer Schlucker. Mit der Büchse trifft er erst, wie keiner in der Welt. Nicht etwa, wenn er Glück oder gute Laune hat, nein! wie er anlegt, immer rein schwarz geschossen. Gelernt habe ich von ihm. Das wäre auch ein Kerl, der bei ihm diente und nichts von ihm lernte. — Nicht zu vergessen, meine Herren! Ein König nährt seine Leute; und so, auf des Königs Rechnung, Wein her!

JETTER Es ist unter uns ausgemacht, daß jeder —

BUYCK Ich bin fremd und König und achte eure Gesetze und Herkommen nicht.

JETTER Du bist ja ärger als der Spanier; der hat sie uns doch bisher lassen müssen.

RUYSUM Was?

SOEST (*laut*) Er will uns gastieren, er will nicht haben, daß wir zusammenlegen und der König nur das Doppelte zahlt.

RUYSUM Laßt ihn! doch ohne Präjudiz! Das ist auch seines Herrn Art, splendid zu sein und es laufen zu lassen, wo es gedeiht.

(*Sie bringen Wein.*)

ALLE Ihro Majestät Wohl! Hoch!

JETTER (*zu Buyck*) Versteht sich, Eure Majestät.

BUYCK Danke von Herzen, wenns doch so sein soll.

SOEST Wohl! Denn unsrer spanischen Majestät Gesundheit trinkt nicht leicht ein Niederländer von Herzen.

RUYSUM Wer?

SOEST (*laut*) Philipps des Zweiten, Königs in Spanien,

RUYSUM Unser allergnädigster König und Herr! Gott geb' ihm langes Leben.

SOEST Hattet Ihr seinen Herrn Vater, Karl den Fünften, nicht lieber?

RUYSUM Gott tröst' ihn! das war ein Herr! Er hatte die Hand über den ganzen Erdboden und war euch alles in allem, und wenn er euch begegnete, so grüßt' er euch wie ein Nachbar den andern; und wenn ihr verschrocken wart, wußt' er mit so guter Manier — Ja, versteht mich — Er ging aus, ritt aus, wies ihm einkam, gar mit wenig Leuten. Haben wir doch alle geweint, wie er seinem Sohne

das Regiment hier abtrat — sagt' ich, versteht mich — der ist schon anders, der ist majestätischer.

JETTER Er ließ sich nicht sehen, da er hier war, als im Prunk und königlichen Staate. Er spricht wenig, sagen die Leute.

SOEST Es ist kein Herr für uns Niederländer. Unsere Fürsten müssen froh und frei sein, wie wir, leben und leben lassen. Wir wollen nicht verachtet noch geduckt sein, so gutherzige Narren wir auch sind.

JETTER Der König, denk' ich, wäre wohl ein gnädiger Herr, wenn er nur bessere Ratgeber hätte.

SOEST Nein, nein! Er hat kein Gemüt gegen uns Niederländer, sein Herz ist dem Volke nicht geneigt, er liebt uns nicht; wie können wir ihn wieder lieben? Warum ist alle Welt dem Grafen Egmont so hold? Warum trügen wir ihn alle auf den Händen? Weil man ihm ansieht, daß er uns wohl will; weil ihm die Fröhlichkeit, das freie Leben, die gute Meinung aus den Augen sieht; weil er nichts besitzt, das er dem Dürftigen nicht mittheilte, auch dem, ders nicht bedarf. Laßt den Grafen Egmont leben! Buyck, an Euch ist, die erste Gesundheit zu bringen! Bringt Eures Herrn Gesundheit aus.

BUYCK Von ganzer Seele denn: Graf Egmont hoch!

RUYSUM Überwinder bei St. Quintin!

BUYCK Dem Helden von Gravelingen!

ALLE Hoch!

RUYSUM St. Quintin war meine letzte Schlacht. Ich konnte kaum mehr fort, kaum die schwere Büchse mehr schleppen. Hab' ich doch den Franzosen noch eins auf den Pelz gebrennt, und da kriegt' ich zum Abschied noch einen Streifschuß ans rechte Bein.

BUYCK Gravelingen! Freunde! Da gings frisch! Den Sieg haben wir allein. Brannten und sengten die welschen Hunde nicht durch ganz Flandern? Aber ich mein', wir trafen sie! Ihre alten handfesten Kerle hielten lange wider, und wir drängten und schossen und hieben, daß sie die Mäuler verzerrten und ihre Linien zuckten. Da ward Egmont das Pferd unter dem Leibe niedergeschossen, und wir stritten lange hinüber, herüber, Mann für Mann, Pferd gegen Pferd, Haufe mit Haufe, auf dem breiten flachen Sand an der See hin. Auf einmal kams, wie vom Himmel herunter, von der

Mündung des Flusses, bav! bau! immer mit Kanonen in die Franzosen drein. Es waren Engländer, die nebst dem Admiral Malin von ohngefähr von Dünkirchen her vorbeifuhren. Zwar viel halfen sie uns nicht; sie konnten nur mit den kleinsten Schiffen herbei, und das nicht nah genug; schossen auch wohl unter uns — Es tat doch gut! Es brach die Welschen und hob unsern Mut. Da gings rick! rack! herüber, hinüber! Alles totgeschlagen, alles ins Wasser gesprengt. Und die Kerle ersoffen, wie sie das Wasser schmeckten; und was wir Holländer waren, grad hinten drein. Uns, die wir beidlebig sind, ward erst wohl im Wasser, wie den Fröschen; und immer die Feinde im Fluß zusammengehauen, weggeschossen wie die Enten. Was nun noch durchbrach, schlugen euch auf der Flucht die Bauerweiber mit Hacken und Mistgabeln tot. Mußte doch die welsche Majestät gleich das Pfötchen reichen und Friede machen. Und den Frieden seid ihr uns schuldig, dem großen Egmont schuldig!

ALLE Hoch! dem großen Egmont hoch! und abermal hoch! und abermal hoch!

JETTER Hätte man uns den statt der Margrete von Parma zum Regenten gesetzt!

SOEST Nicht so! Wahr bleibt wahr! Ich lasse mir Margareten nicht schelten. Nun ists an mir. Es lebe unsre gnädige Frau!

ALLE Sie lebe!

SOEST Wahrlich, treffliche Weiber sind in dem Hause. Die Regentin lebe!

JETTER Klug ist sie, und mäßig in allem, was sie tut; hielte sies nur nicht so steif und fest mit den Pfaffen. Sie ist doch auch mit schuld, daß wir die vierzehn neuen Bischofsmützen im Lande haben. Wozu die nur sollen? Nicht wahr, daß man Fremde in die guten Stellen einschieben kann, wo sonst Äbte aus den Kapiteln gewählt wurden? Und wir sollen glauben, es sei um der Religion willen. Ja, es hat sich. An drei Bischöfen hatten wir genug: da gings ehrlich und ordentlich zu. Nun muß doch auch jeder tun, als ob er nötig wäre; und da setzts allen Augenblick Verdruß und Händel. Und je mehr ihr das Ding rüttelt und schüttelt, desto trüber wirds.

(Sie trinken.)

SOEST Das war nun des Königs Wille; sie kann nichts davon noch dazu tun.

JETTER Da sollen wir nun die neuen Psalmen nicht singen. Sie sind wahrlich gar schön in Reimen gesetzt und haben recht erbauliche Weisen. Die sollen wir nicht singen; aber Schelmenlieder, so viel wir wollen. Und warum? Es seien Ketzereien drin, sagen sie, und Sachen, Gott weiß. Ich hab' ihrer doch auch gesungen; es ist jetzt was Neues, ich hab' nichts drin gesehen.

BUYCK Ich wollte sie fragen! In unsrer Provinz singen wir, was wir wollen. Das macht, daß Graf Egmont unser Statthalter ist, der fragt nach so etwas nicht. — In Gent, Ypern, durch ganz Flandern singt sie, wer Belieben hat. (*Laut.*) Es ist ja wohl nichts unschuldiger als ein geistlich Lied? Nicht wahr, Vater?

RUYSUM Ei wohl! Es ist ja ein Gottesdienst, eine Erbauung.

JETTER Sie sagen aber, es sei nicht auf die rechte Art, nicht auf ihre Art; und gefährlich ist doch immer, da läßt mans lieber sein. Die Inquisitionsdiener schleichen herum und passen auf; mancher ehrliche Mann ist schon unglücklich geworden. Der Gewissenszwang fehlte noch! Da ich nicht tun darf, was ich möchte, können sie mich doch denken und singen lassen, was ich will.

SOEST Die Inquisition kommt nicht auf. Wir sind nicht gemacht, wie die Spanier, unser Gewissen tyrannisieren zu lassen. Und der Adel muß auch beizeiten suchen, ihr die Flügel zu beschneiden.

JETTER Es ist sehr fatal. Wenns den lieben Leuten einfällt, in mein Haus zu stürmen, und ich sitze an meiner Arbeit und summe just einen französischen Psalmen und denke nichts dabei, weder Gutes noch Böses; ich summe ihn aber, weil er mir in der Kehle ist: gleich bin ich ein Ketzer und werde eingesteckt. Oder ich gehe über Land und bleibe bei einem Haufen Volks stehn, das einem neuen Prediger zuhört, einem von denen, die aus Deutschland gekommen sind: auf der Stelle heiß' ich ein Rebell und komme in Gefahr, meinen Kopf zu verlieren. Habt ihr je einen predigen hören?

SOEST Wackre Leute. Neulich hört' ich einen auf dem Felde vor tausend und tausend Menschen sprechen. Das

war ein ander Geköch, als wenn unsre auf der Kanzel herumtrommeln und die Leute mit lateinischen Brocken erwürgen. Der sprach von der Leber weg; sagte, wie sie uns bisher hätten bei der Nase herumgeführt, uns in der Dummheit erhalten, und wie wir mehr Erleuchtung haben könnten. — Und das bewies er euch alles aus der Bibel. JETTER Da mag doch auch was dran sein. Ich sagts immer selbst und grübelte so über die Sache nach. Mir ists lang' im Kopf herumgegangen.

BUYCK Es läuft ihnen auch alles Volk nach.

SOEST Das glaub' ich, wo man was Guts hören kann und was Neues.

JETTER Und was ists denn nun? Man kann ja einen jeden predigen lassen nach seiner Weise.

BUYCK Frisch, ihr Herrn! Über dem Kannegießern vergeßt ihr den Wein und Oranien.

JETTER Den nicht zu vergessen. Das ist ein rechter Wall: wenn man nur an ihn denkt, meint man gleich, man könnte sich hinter ihn verstecken, und der Teufel brächte einen nicht hervor. Hoch! Wilhelm von Oranien, hoch!

ALLE Hoch! hoch!

SOEST Nun, Alter, bring' auch deine Gesundheit.

RUYSUM Alte Soldaten! Alle Soldaten! Es lebe der Krieg!

BUYCK Bravo, Alter! Alle Soldaten! Es lebe der Krieg!

JETTER Krieg! Krieg! Wißt ihr auch, was ihr ruft? Daß es euch leicht vom Munde geht, ist wohl natürlich; wie lumpig aber unsereinem dabei zumute ist, kann ich nicht sagen. Das ganze Jahr das Getrommel zu hören; und nichts zu hören, als wie da ein Haufen gezogen kommt und dort ein andrer, wie sie über einen Hügel kamen und bei einer Mühle hielten, wieviel da geblieben sind, wieviel dort, und wie sie sich drängen und einer gewinnt, der andre verliert, ohne daß man seine Tage begreift, wer was gewinnt oder verliert. Wie eine Stadt eingenommen wird, die Bürger ermordet werden, und wie es den armen Weibern, den unschuldigen Kindern ergeht. Das ist eine Not und Angst, man denkt jeden Augenblick: „Da kommen sie! Es geht uns auch so.“

SOEST Drum muß auch ein Bürger immer in Waffen geübt sein.

JETTER Ja, es übt sich, wer Frau und Kind hat. Und doch hör' ich noch lieber von Soldaten, als ich sie sehe.

BUYCK Das sollt' ich übelnehmen.

JETTER Auf Euch ists nicht gesagt, Landsmann. Wie wir die spanischen Besatzungen los waren, holten wir wieder Atem.

SOEST Gelt! die lagen dir am schwersten auf?

JETTER Vexier' Er sich.

SOEST Die hatten scharfe Einquartierung bei dir.

JETTER Halt dein Maul.

SOEST Sie hatten ihn vertrieben aus der Küche, dem Keller, der Stube — dem Bette. *(Sie lachen.)*

JETTER Du bist ein Tropf.

BUYCK Friede, ihr Herrn! Muß der Soldat Friede rufen! — Nun, da ihr von uns nichts hören wollt, nun bringt auch eure Gesundheit aus, eine bürgerliche Gesundheit.

JETTER Dazu sind wir bereit! Sicherheit und Ruhe!

SOEST Ordnung und Freiheit!

BUYCK Brav! das sind auch wir zufrieden.

(Sie stoßen an und wiederholen fröhlich die Worte, doch so, daß jeder ein anderes ausruft und es eine Art Kanon wird.

Der Alte horcht und fällt endlich auch mit ein.)

ALLE Sicherheit und Ruhe! Ordnung und Freiheit!

Palast der Regentin.

*Margarete von Parma in Jagdkleidern. Hofleute.
Pagen. Bediente.*

REGENTIN Ihr stellt das Jagen ab, ich werde heut nicht reiten. Sagt Machiavellen, er soll zu mir kommen.

(Alle gehn ab.)

Der Gedanke an diese schrecklichen Begebenheiten läßt mir keine Ruhe! Nichts kann mich ergötzen, nichts mich zerstreuen; immer sind diese Bilder, diese Sorgen vor mir. Nun wird der König sagen, dies seien die Folgen meiner Güte, meiner Nachsicht; und doch sagt mir mein Gewissen, jeden Augenblick das Rätlichste, das Beste getan zu haben. Sollte ich früher mit dem Sturme des Grimms diese Flammen anfachen und umhertreiben? Ich hoffte sie zu umstellen, sie in sich selbst zu verschütten. Ja, was ich mir

selbst sage, was ich wohl weiß, entschuldigt mich vor mir selbst; aber wie wird es mein Bruder aufnehmen? Denn ist es zu leugnen? der Übermut der fremden Lehrer hat sich täglich erhöht; sie haben unser Heiligtum gelästert, die stumpfen Sinne des Pöbels zerrüttet und den Schwindelgeist unter sie gebannt. Unreine Geister haben sich unter die Aufrührer gemischt, und schreckliche Taten sind geschehen, die zu denken schauerhaft ist, und die ich nun einzeln nach Hofe zu berichten habe; schnell und einzeln, damit mir der allgemeine Ruf nicht zuvorkomme, damit der König nicht denke, man wolle noch mehr verheimlichen. Ich sehe kein Mittel, weder strenges noch gelindes, dem Übel zu steuern. O, was sind wir Großen auf der Woge der Menschheit? Wir glauben sie zu beherrschen, und sie treibt uns auf und nieder, hin und her.

Machiavell tritt auf.

REGENTIN Sind die Briefe an den König aufgesetzt?

MACHIAVELL In einer Stunde werdet Ihr sie unterschreiben können.

REGENTIN Habt Ihr den Bericht ausführlich genug gemacht?

MACHIAVELL Ausführlich und umständlich, wie es der König liebt. Ich erzähle, wie zuerst um St. Omer die bilderstürmerische Wut sich zeigt. Wie eine rasende Menge, mit Stäben, Beilen, Hämmern, Leitern, Stricken versehen, von wenig Bewaffneten begleitet, erst Kapellen, Kirchen und Klöster anfallen, die Andächtigen verjagen, die verschloßenen Pforten aufbrechen, alles umkehren, die Altäre niederreißen, die Statuen der Heiligen zerschlagen, alle Gemälde verderben, alles, was sie nur Geweihtes, Geheiligttes antreffen, zerschmettern, zerreißen, zertreten. Wie sich der Haufe unterwegs vermehrt, die Einwohner von Ypern ihnen die Tore eröffnen. Wie sie den Dom mit unglaublicher Schnelle verwüsten, die Bibliothek des Bischofs verbrennen. Wie eine große Menge Volks, von gleichem Unsinn ergriffen, sich über Menin, Comines, Verwich, Lille verbreitet, nirgends Widerstand findet, und wie fast durch ganz Flandern in einem Augenblicke die ungeheure Verschwörung sich erklärt und ausgeführt ist.

REGENTIN Ach, wie ergreift mich aufs neue der Schmerz bei deiner Wiederholung! und die Furcht gesellt sich dazu,

das Übel werde nur größer und größer werden. Sagt mir Eure Gedanken, Machiavell!

MACHIAVELL Verzeihen Eure Hoheit, meine Gedanken sehen Grillen so ähnlich; und wenn Ihr auch immer mit meinen Diensten zufrieden wart, habt Ihr doch selten meinem Rate folgen mögen. Ihr sagtet oft im Scherze: „Du siehst zu weit, Machiavell! Du solltest Geschichtschreiber sein: wer handelt, muß fürs Nächste sorgen.“ Und doch, habe ich diese Geschichte nicht vorausgezählt? Hab' ich nicht alles vorausgesehen?

REGENTIN Ich sehe auch viel voraus, ohne es ändern zu können.

MACHIAVELL Ein Wort für tausend: Ihr unterdrückt die neue Lehre nicht. Laßt sie gelten, sondert sie von den Rechtgläubigen, gebt ihnen Kirchen, faßt sie in die bürgerliche Ordnung, schränkt sie ein; und so habt Ihr die Auf-rührer auf einmal zur Ruhe gebracht. Jede andern Mittel sind vergeblich, und Ihr verheert das Land.

REGENTIN Hast du vergessen, mit welchem Abscheu mein Bruder selbst die Frage verwarf, ob man die neue Lehre dulden könne? Weißt du nicht, wie er mir in jedem Briefe die Erhaltung des wahren Glaubens aufs eifrigste empfiehlt? daß er Ruhe und Einigkeit auf Kosten der Religion nicht hergestellt wissen will? Hält er nicht selbst in den Provinzen Spionen, die wir nicht kennen, um zu erfahren, wer sich zu der neuen Meinung hinüberneigt? Hat er nicht zu unsrer Verwunderung uns diesen und jenen genannt, der sich in unsrer Nähe heimlich der Ketzerei schuldig machte? Befiehlt er nicht Strenge und Schärfe? Und ich soll gelind sein? ich soll Vorschläge tun, daß er nachsehe, daß er dulde? Würde ich nicht alles Vertrauen, allen Glauben bei ihm verlieren?

MACHIAVELL Ich weiß wohl; der König befiehlt, er läßt Euch seine Absichten wissen. Ihr sollt Ruhe und Friede wieder herstellen durch ein Mittel, das die Gemüther noch mehr erbittert, das den Krieg unvermeidlich an allen Enden anblasen wird. Bedenkt, was Ihr tut. Die größten Kaufleute sind angesteckt, der Adel, das Volk, die Soldaten. Was hilft es, auf seinen Gedanken beharren, wenn sich um uns alles ändert? Möchte doch ein guter Geist Philippen eingeben, daß es einem Könige anständiger ist, Bürger

zweierlei Glaubens zu regieren, als sie durcheinander aufzureiben.

REGENTIN Solch ein Wort nie wieder. Ich weiß wohl, daß Politik selten Treu und Glauben halten kann, daß sie Offenheit, Gutherzigkeit, Nachgiebigkeit aus unsern Herzen ausschließt; in weltlichen Geschäften ist das leider nur zu wahr. Sollen wir aber auch mit Gott spielen, wie untereinander? sollen wir gleichgültig gegen unsre bewährte Lehre sein, für die so viele ihr Leben aufgeopfert haben? die sollten wir hingeben an die hergelaufenen, ungewissen, sich selbst widersprechenden Neuerungen?

MACHIAVELL Denkt nur deswegen nicht übler von mir.

REGENTIN Ich kenne dich und deine Treue, und weiß, daß einer ein ehrlicher und verständiger Mann sein kann, wenn er gleich den nächsten besten Weg zum Heile seiner Seele verfehlt hat. Es sind noch andre, Machiavell, Männer, die ich schätzen und tadeln muß.

MACHIAVELL Wen bezeichnet Ihr mir?

REGENTIN Ich kann es gestehn, daß mir Egmont heute einen recht innerlichen, tiefen Verdruß erregte.

MACHIAVELL Durch welches Betragen?

REGENTIN Durch sein gewöhnliches, durch Gleichgültigkeit und Leichtsinn. Ich erhielt die schreckliche Botschaft, eben als ich, von vielen und ihm begleitet, aus der Kirche ging. Ich hielt meinen Schmerz nicht an, ich beklagte mich laut und rief, indem ich mich zu ihm wendete: „Seht, was in Eurer Provinz entsteht! Das duldet Ihr, Graf, von dem der König sich alles versprach?“

MACHIAVELL Und was antwortete er?

REGENTIN Als wenn es nichts, als wenn es eine Nebensache wäre, versetzte er: Wären nur erst die Niederländer über ihre Verfassung beruhigt! Das übrige würde sich leicht geben.

MACHIAVELL Vielleicht hat er wahrer als klug und fromm gesprochen. Wie soll Zutrauen entstehen und bleiben, wenn der Niederländer sieht, daß es mehr um seine Besitztümer als um sein Wohl, um seiner Seelen Heil zu tun ist? Haben die neuen Bischöfe mehr Seelen gerettet als fette Pfründen geschmaust, und sind es nicht meist Fremde? Noch werden alle Statthalterschaften mit Niederländern besetzt; lassen sich es die Spanier nicht zu deutlich merken,

daß sie die größte und unwiderstehlichste Begierde nach diesen Stellen empfinden? Will ein Volk nicht lieber nach seiner Art, von den Seinen regiert werden, als von Fremden, die erst im Lande sich wieder Besitztümer auf Unkosten aller zu erwerben suchen, die einen fremden Maßstab mitbringen und unfreundlich und ohne Theilnehmung herrschen?

REGENTIN Du stellst dich auf die Seite der Gegner.

MACHIAVELL Mit dem Herzen gewiß nicht; und wollte, ich könnte mit dem Verstande ganz auf der unsrigen sein.

REGENTIN Wenn du so willst, so tät' es not, ich träte ihnen meine Regentschaft ab; denn Egmont und Oranien machten sich große Hoffnung, diesen Platz einzunehmen. Damals waren sie Gegner; jetzt sind sie gegen mich verbunden, sind Freunde, unzertrennliche Freunde geworden.

MACHIAVELL Ein gefährliches Paar!

REGENTIN Soll ich aufrichtig reden — ich fürchte Oranien, und ich fürchte für Egmont. Oranien sinnt nichts Gutes, seine Gedanken reichen in die Ferne, er ist heimlich, scheint alles anzunehmen, widerspricht nie, und in tiefster Ehrfurcht, mit größter Vorsicht tut er, was ihm beliebt.

MACHIAVELL Recht im Gegenteil geht Egmont einen freien Schritt, als wenn die Welt sein gehörte.

REGENTIN Er trägt das Haupt so hoch, als wenn die Hand der Majestät nicht über ihm schwebte.

MACHIAVELL Die Augen des Volks sind alle nach ihm gerichtet, und die Herzen hängen an ihm.

REGENTIN Nie hat er einen Schein vermieden; als wenn niemand Rechenschaft von ihm zu fordern hätte. Noch trägt er den Namen Egmont. „Graf Egmont“ freut ihn sich nennen zu hören; als wollte er nicht vergessen, daß seine Vorfahren Besitzer von Geldern waren. Warum nennt er sich nicht Prinz von Gaure, wie es ihm zukommt? Warum tut er das? Will er erloschne Rechte wieder geltend machen?

MACHIAVELL Ich halte ihn für einen treuen Diener des Königs.

REGENTIN Wenn er wollte, wie verdient könnte er sich um die Regierung machen; anstatt daß er uns schon, ohne sich zu nutzen, unsäglichen Verdruß gemacht hat. Seine Gesellschaften, Gastmahle und Gelage haben den Adel mehr

verbunden und verknüpft als die gefährlichsten heimlichen Zusammenkünfte. Mit seinen Gesundheitern haben die Gäste einen dauernden Rausch, einen nie sich verziehenden Schwindel geschöpft. Wie oft setzt er durch seine Scherzreden die Gemüther des Volks in Bewegung, und wie stutzte der Pöbel über die neuen Livreen, über die torigen Abzeichen der Bedienten.

MACHIAVELL Ich bin überzeugt, es war ohne Absicht.

REGENTIN Schlimm genug. Wie ich sage: er schadet uns, und nutzt sich nicht. Er nimmt das Ernstliche scherzhaft; und wir, um nicht müßig und nachlässig zu scheinen, müssen das Scherzhafte ernstlich nehmen. So hetzt eins das andre; und was man abzuwenden sucht, das macht sich erst recht. Er ist gefährlicher als ein entschiednes Haupt einer Verschwörung; und ich müßte mich sehr irren, wenn man ihm bei Hofe nicht alles gedenkt. Ich kann nicht leugnen, es vergeht wenig Zeit, daß er mich nicht empfindlich, sehr empfindlich macht.

MACHIAVELL Er scheint mir in allem nach seinem Gewissen zu handeln.

REGENTIN Sein Gewissen hat einen gefälligen Spiegel. Sein Betragen ist oft beleidigend. Er sieht oft aus, als wenn er in der völligen Überzeugung lebe, er sei Herr und wolle es uns nur aus Gefälligkeit nicht fühlen lassen, wolle uns so grade nicht zum Lande hinausjagen; es werde sich schon geben.

MACHIAVELL Ich bitte Euch, legt seine Offenheit, sein glücklich Blut, das alles Wichtige leicht behandelt, nicht zu gefährlich aus. Ihr schadet nur ihm und Euch.

REGENTIN Ich lege nichts aus, ich spreche nur von den unvermeidlichen Folgen, und ich kenn' ihn. Sein niederländischer Adel und sein golden Vlies vor der Brust stärken sein Vertrauen, seine Kühnheit. Beides kann ihn vor einem schnellen, willkürlichen Unmut des Königs schützen. Untersuch' es genau, an dem ganzen Unglücke, das Flandern trifft, ist er doch nur allein schuld. Er hat zuerst den fremden Lehrern nachgesehn, hats so genau nicht genommen und vielleicht sich heimlich gefreut, daß wir etwas zu schaffen hatten. Laß mich nur! Was ich auf dem Herzen habe, soll bei dieser Gelegenheit davon. Und ich will die Pfeile nicht umsonst verschießen; ich weiß, wo er empfindlich ist. Er ist auch empfindlich.

MACHIAVELL Habt Ihr den Rat zusammenberufen lassen? Kommt Oranien auch?

REGENTIN Ich habe nach Antwerpen um ihn geschickt. Ich will ihnen die Last der Verantwortung nahe genug zuwälzen, sie sollen sich mit mir dem Übel ernstlich entgegensetzen oder sich auch als Rebellen erklären. Eile, daß die Briefe fertig werden, und bringe mir sie zur Unterschrift. Dann sende schnell den bewährten Vaska nach Madrid; er ist unermüdet und treu; daß mein Bruder zuerst durch ihn die Nachricht erfahre, daß der Ruf ihn nicht übereile. Ich will ihn selbst noch sprechen, eh' er abgeht.

MACHIAVELL Eure Befehle sollen schnell und genau befolgt werden.

Bürgerhaus.

Klare. Klarens Mutter. Brackenburg.

KLARE Wollt Ihr mir nicht das Garn halten, Brackenburg?

BRACKENBURG Ich bitt' Euch, verschont mich, Klärchen.

KLARE Was habt Ihr wieder? Warum versagt Ihr mir diesen kleinen Liebesdienst?

BRACKENBURG Ihr bannt mich mit dem Zwirn so fest vor Euch hin, ich kann Euren Augen nicht ausweichen.

KLARE Grillen! kommt und haltet!

MUTTER (*im Sessel strickend*) Singt doch eins! Brackenburg sekundiert so hübsch. Sonst wart ihr lustig, und ich hatte immer was zu lachen.

BRACKENBURG Sonst.

KLARE Wir wollen singen.

BRACKENBURG Was Ihr wollt.

KLARE Nur hübsch munter und frisch weg! Es ist ein Soldatenliedchen, mein Leibstück.

(Sie wickelt Garn und singt mit Brackenburg.)

Die Trommel gerühret!
Das Pfeifchen gespielt!
Mein Liebster gewaffnet
Dem Haufen befiehlt,

Die Lanze hoch führet,
Die Leute regieret.
Wie klopft mir das Herze!
Wie wallt mir das Blut!
O, hätt' ich ein Wämslein
Und Hosen und Hut!

Ich folgt' ihm zum Tor 'naus
Mit mutigem Schritt,
Ging' durch die Provinzen,
Ging überall mit.
Die Feinde schon weichen,
Wir schießen hinterdrein!
Welch Glück sondergleichen,
Ein Mannsbild zu sein!

(Brackenburg hat unter dem Singen Klärchen oft angesehen; zuletzt bleibt ihm die Stimme stocken, die Tränen kommen ihm in die Augen, er läßt den Strang fallen und geht ans Fenster. Klärchen singt das Lied allein aus, die Mutter winkt ihr halb unwillig, sie steht auf, geht einige Schritte nach ihm hin, kehrt halb unschlüssig wieder um und setzt sich.)

MUTTER Was gibts auf der Gasse, Brackenburg? Ich höre marschieren.

BRACKENBURG Es ist die Leibwache der Regentin.

KLARE Um diese Stunde? was soll das bedeuten? *(Sie steht auf und geht an das Fenster zu Brackenburg.)* Das ist nicht die tägliche Wache, das sind weit mehr! Fast alle ihre Haufen. O, Brackenburg, geht! hört einmal, was es gibt! Es muß etwas Besonders sein. Geht, guter Brackenburg, tut mir den Gefallen.

BRACKENBURG Ich gehe! Ich bin gleich wieder da! *(Er reicht ihr abgehend die Hand, sie gibt ihm die ihrige.)*

MUTTER Du schickst ihn schon wieder weg!

KLARE Ich bin neugierig. Und auch, verdenkt mirs nicht, seine Gegenwart tut mir weh. Ich weiß immer nicht, wie ich mich gegen ihn betragen soll. Ich habe unrecht gegen ihn, und mich nagts am Herzen, daß er es so lebendig fühlt. — Kann ichs doch nicht ändern!

MUTTER Es ist ein so treuer Bursche.

KLARE Ich kanns auch nicht lassen, ich muß ihm freundlich begegnen. Meine Hand drückt sich oft unversehens zu,

wenn die seine mich so leise, so liebevoll anfaßt. Ich mache mir Vorwürfe, daß ich ihn betrüge, daß ich in seinem Herzen eine vergebliche Hoffnung nähre. Ich bin übel dran. Weiß Gott, ich betrüg' ihn nicht. Ich will nicht, daß er hoffen soll, und ich kann ihn doch nicht verzweifeln lassen.

MUTTER Das ist nicht gut.

KLARE Ich hatte ihn gern und will ihm auch noch wohl in der Seele. Ich hätte ihn heiraten können und glaube, ich war nie in ihn verliebt.

MUTTER Glücklich wärest du immer mit ihm gewesen.

KLARE Wäre versorgt und hätte ein ruhiges Leben.

MUTTER Und das ist alles durch deine Schuld verscherzt.

KLARE Ich bin in einer wunderlichen Lage. Wenn ich so nachdenke, wie es gegangen ist, weiß ichs wohl und weiß es nicht. Und dann darf ich Egmonten nur wieder ansehen, wird mir alles sehr begreiflich, wäre mir weit mehr begreiflich. Ach, was ist's ein Mann! Alle Provinzen beten ihn an, und ich in seinem Arm sollte nicht das glücklichste Geschöpf von der Welt sein?

MUTTER Wie wirds in der Zukunft werden?

KLARE Ach, ich frage nur, ob er mich liebt; und ob er mich liebt, ist das eine Frage?

MUTTER Man hat nichts als Herzensangst mit seinen Kindern. Wie das ausgehen wird? Immer Sorge und Kummer! Es geht nicht gut aus! Du hast dich unglücklich gemacht! mich unglücklich gemacht!

KLARE (*gelassen*) Ihr liebt es doch im Anfange.

MUTTER Leider war ich zu gut, bin immer zu gut.

KLARE Wenn Egmont vorbeiritt und ich ans Fenster lief, schaltet Ihr mich da? Tratet Ihr nicht selbst ans Fenster? Wenn er herauf sah, lächelte, nickte, mich grüßte, war es Euch zuwider? Fandet Ihr Euch nicht selbst in Eurer Tochter geehrt?

MUTTER Mache mir noch Vorwürfe.

KLARE (*gerührt*) Wenn er nun öfter die Straße kam und wir wohl fühlten, daß er um meinetwillen den Weg machte, bemerket Ihr nicht selbst mit heimlicher Freude? Rieft Ihr mich ab, wenn ich hinter den Scheiben stand und ihn erwartete?

MUTTER Dachte ich, daß es so weit kommen sollte?

KLARE (*mit stockender Stimme und zurückgehaltenen Tränen*) Und wie er uns abends, in den Mantel eingehüllt, bei der Lampe überraschte — wer war geschäftig, ihn zu empfangen, da ich auf meinem Stuhl wie angekettet und staunend sitzend blieb?

MUTTER Und konnte ich fürchten, daß diese unglückliche Liebe das kluge Klärchen so bald hinreißen würde? Ich muß es nun tragen, daß meine Tochter —

KLARE (*mit ausbrechenden Tränen*) Mutter! Ihr wollts nun! Ihr habt Eure Freude, mich zu ängstigen.

MUTTER (*weinend*) Weine noch gar! mache mich noch elender durch deine Betrübniß! Ist mirs nicht Kummer genug, daß meine einzige Tochter ein verworfnes Geschöpf ist?

KLARE (*aufstehend und kalt*) Verworfen! Egmonts Geliebte verworfen? — Welche Fürstin neidete nicht das arme Klärchen um den Platz an seinem Herzen! O, Mutter — meine Mutter, so redet Ihr sonst nicht. Liebe Mutter, seid gut! — Das Volk, was das denkt, die Nachbarinnen, was die murmeln — Diese Stube, dieses kleine Haus ist ein Himmel, seit Egmonts Liebe drin wohnt.

MUTTER Man muß ihm hold sein! das ist wahr. Er ist immer so freundlich, frei und offen.

KLARE Es ist keine falsche Ader an ihm. Seht, Mutter, und er ist doch der große Egmont. Und wenn er zu mir kommt, wie er so lieb ist, so gut! wie er mir seinen Stand, seine Tapferkeit gerne verbärge! wie er um mich besorgt ist! so nur Mensch, nur Freund, nur Liebster.

MUTTER Kommt er wohl heute?

KLARE Habt Ihr mich nicht oft ans Fenster gehen sehn? Habt Ihr nicht bemerkt, wie ich horche, wenns an der Türe rauscht? — Ob ich schon weiß, daß er vor Nacht nicht kommt, vermut' ich ihn doch jeden Augenblick, von morgens an, wenn ich aufstehe. Wär' ich nur ein Bube und könnte immer mit ihm gehen, zu Hofe und überallhin! Könnt' ihm die Fahne nachtragen in der Schlacht!

MUTTER Du warst immer so ein Springinsfeld; als ein kleines Kind schon, bald toll, bald nachdenklich. Ziehst du dich nicht ein wenig besser an?

KLARE Vielleicht, Mutter! Wenn ich Langeweile habe. — Gestern, denkt, gingen von seinen Leuten vorbei und sangen Lobliedchen auf ihn. Wenigstens war sein Name in den Liedern, das übrige konnt' ich nicht verstehn. Das Herz schlug mir bis an den Hals — Ich hätte sie gern zurückgerufen, wenn ich mich nicht geschämt hätte.

MUTTER Nimm dich in acht! — Dein heftiges Wesen verdirbt noch alles; du verrätst dich offenbar vor den Leuten. Wie neulich bei dem Vetter, wie du den Holzschnitt und die Beschreibung fandst und mit einem Schrei riefst: Graf Egmont! — Ich ward feuerrot.

KLARE Hätt' ich nicht schreien sollen? Es war die Schlacht bei Gravelingen, und ich finde oben im Bilde den Buchstaben C. und suche unten in der Beschreibung C. Steht da: „Graf Egmont, dem das Pferd unter dem Leibe totgeschossen wird.“ Mich überliefs — und hernach muß' ich lachen über den holzgeschnitzten Egmont, der so groß war als der Turn von Gravelingen gleich dabei und die englischen Schiffe an der Seite. — Wenn ich mich manchmal erinnere, wie ich mir sonst eine Schlacht vorgestellt, und was ich mir als Mädchen für ein Bild vom Grafen Egmont machte, wenn sie von ihm erzählten, und von allen Grafen und Fürsten — und wie mirs jetzt ist!

Brackenburg kommt.

KLARE Wie stehts?

BRACKENBURG Man weiß nichts Gewisses. In Flandern soll neuerdings ein Tumult entstanden sein; die Regentin soll besorgen, er möchte sich hierher verbreiten. Das Schloß ist stark besetzt, die Bürger sind zahlreich an den Toren, das Volk summt in den Gassen. — Ich will nur schnell zu meinem alten Vater. (*Als wollt' er gehen.*)

KLARE Sieht man Euch morgen? Ich will mich ein wenig anziehen. Der Vetter kommt, und ich sehe gar zu liederlich aus. Helft mir einen Augenblick, Mutter. — Nehmt das Buch mit, Brackenburg, und bringt mir wieder so eine Historie.

MUTTER Lebt wohl.

BRACKENBURG (*seine Hand reichend*) Eure Hand!

KLARE (*ihre Hand versagend*) Wenn Ihr wiederkommt.
(*Mutter und Tochter ab.*)

BRACKENBURG (*allein*) Ich hatte mir vorgenommen, grade wieder fortzugehen, und da sie es dafür aufnimmt und mich gehen läßt, möcht' ich rasend werden. — Unglücklicher! und dich rührt deines Vaterlandes Geschick nicht? der wachsende Tumult nicht? — und gleich ist dir Landsmann oder Spanier, und wer regiert und wer recht hat? — War ich doch ein andrer Junge als Schulknabe! — Wenn da ein Exerzitium aufgegeben war: „Brutus' Rede für die Freiheit, zur Übung der Redekunst“ — da war doch immer Fritz der erste, und der Rektor sagte: wenns nur ordentlicher wäre, nur nicht alles so übereinander gestolpert. — Damals kocht' es und trieb! — Jetzt schlepp' ich mich an den Augen des Mädchens so hin. Kann ich sie doch nicht lassen! Kann sie mich doch nicht lieben! — Ach — Nein — Sie — Sie kann mich nicht ganz verworfen haben — — Nicht ganz — und halb und nichts! — Ich duld' es nicht länger! — — Sollte es wahr sein, was mir ein Freund neulich ins Ohr sagte? daß sie nachts einen Mann heimlich zu sich einläßt, da sie mich, züchtig, immer vor Abend aus dem Hause treibt. Nein, es ist nicht wahr, es ist eine Lüge, eine schändliche, verleumderische Lüge! Klärchen ist so unschuldig, als ich unglücklich bin. — Sie hat mich verworfen, hat mich von ihrem Herzen gestoßen — — Und ich soll so fortleben? Ich duld', ich duld' es nicht. — — Schon wird mein Vaterland von innerm Zwiste heftiger bewegt, und ich sterbe unter dem Getümmel nur ab! Ich duld' es nicht! — Wenn die Trompete klingt, ein Schuß fällt, mir fährt's durch Mark und Bein! Ach, es reizt mich nicht, es fordert mich nicht, auch mit einzugreifen, mit zu retten, zu wagen. — Elender, schimpflicher Zustand. Es ist besser, ich end' auf einmal. Neulich stürzt' ich mich ins Wasser, ich sank — aber die geängstete Natur war stärker; ich fühlte, daß ich schwimmen konnte, und rettete mich wider Willen. — — Könnst' ich der Zeiten vergessen, da sie mich liebte, mich zu lieben schien — Warum hat mirs Mark und Bein durchdrungen, das Glück? Warum haben mir diese Hoffnungen allen Genuß des Lebens aufgezehrt, indem sie mir ein Paradies von weitem zeigten? — Und jener erste Kuß! Jener einzige! — Hier (*die Hand auf den Tisch legend*), hier waren wir allein — sie war immer gut und freundlich gegen mich gewesen — da schien sie sich zu erweichen — sie sah mich an — alle Sinne gingen mir um, und ich fühlte ihre Lippen auf den meinigen. — Und —

und nun? — Stirb, Armer! Was zauderst du? (*Er zieht ein Fläschchen aus der Tasche.*) Ich will dich nicht umsonst aus meines Bruders Doktorkästchen gestohlen haben, heilsames Gift! Du sollst mir dieses Bangen, diese Schwindel, diese Todesschweiße auf einmal verschlingen und lösen.

*

ZWEITER AUFZUG

Platz in Brüssel.

Jetter und ein Zimmermann treten zusammen.

ZIMMERMANN Sagt' ichs nicht voraus! Noch vor acht Tagen auf der Zunft sagt' ich, es würde schwere Händel geben.

JETTER Ists denn wahr, daß sie die Kirchen in Flandern geplündert haben?

ZIMMERMANN Ganz und gar zugrunde gerichtet haben sie Kirchen und Kapellen. Nichts als die vier nackten Wände haben sie stehen lassen. Lauter Lumpengesindell und das macht unsere Sache schlimm. Wir hätten eher, in der Ordnung und standhaft, unsre Gerechtsame der Regentin vortragen und darauf halten sollen. Reden wir jetzt, versammeln wir uns jetzt, so heißt es, wir gesellen uns zu den Aufwieglern.

JETTER Ja, so zuerst denkt jeder: was sollst du mit deiner Nase voran? hängt doch der Hals gar nah damit zusammen.

ZIMMERMANN Mir ists bange, wenns einmal unter dem Pack zu lärmern anfängt, unter dem Volk, das nichts zu verlieren hat; die brauchen das zum Vorwande, worauf wir uns auch berufen müssen, und bringen das Land in Unglück.

Soest tritt dazu.

SOEST Guten Tag, ihr Herrn! Was gibts Neues? Ists wahr, daß die Bilderstürmer gerade hierher ihren Lauf nehmen?

ZIMMERMANN Hier sollen sie nichts anrühren.

SOEST Es trat ein Soldat bei mir ein, Tobak zu kaufen; den fragt' ich aus. Die Regentin, so eine wackre, kluge Frau sie bleibt, diesmal ist sie auseinander, sie ist außer Fassung. Es muß sehr arg sein, daß sie sich so geradezu hinter ihre Wache versteckt. Die Burg ist scharf besetzt. Man meint sogar, sie wolle aus der Stadt flüchten.

ZIMMERMANN Hinaus soll sie nicht! Ihre Gegenwart beschützt uns, und wir wollen ihr mehr Sicherheit verschaffen als ihre Stutzbärte. Und wenn sie uns unsere Rechte und Freiheiten aufrecht erhält, so wollen wir sie auf den Händen tragen.

Seifensieder tritt dazu.

SEIFENSIEDER Garstige Handel! Üble Handel! Es wird unruhig und geht schief aus! — Hütet euch, daß ihr stille bleibt, daß man euch nicht auch für Aufwiegler hält.

SOEST Da kommen die sieben Weisen aus Griechenland.

SEIFENSIEDER Ich weiß, da sind viele, die es heimlich mit den Calvinisten halten, die auf die Bischöfe lästern, die den König nicht scheuen. Aber ein treuer Untertan, ein aufrichtiger Katholike —

(Es gesellt sich nach und nach allerlei Volk zu ihnen und horcht.)

Vansen tritt dazu.

VANSEN Gott grüß' euch, Herren! Was Neues?

ZIMMERMANN Gebt euch mit dem nicht ab, das ist ein schlechter Kerl.

JETTER Ist er nicht Schreiber beim Doktor Wiets?

ZIMMERMANN Er hat schon viele Herrn gehabt. Erst war er Schreiber, und wie ihn ein Patron nach dem andern fortjagte, Schelmstreiche halber, pfuscht er jetzt Notaren und Advokaten ins Handwerk und ist ein Branntweinzapf. *(Es kommt mehr Volk zusammen und steht truppweise.)*

VANSEN Ihr seid auch versammelt, steckt die Köpfe zusammen. Es ist immer redenswert.

SOEST Ich denk' auch.

VANSEN Wenn jetzt einer oder der andre Herz hätte, und einer oder der andre den Kopf dazu, wir könnten die spanischen Ketten auf einmal sprengen.

SOEST Herre! So müßt Ihr nicht reden! Wir haben dem König geschworen.

VANSEN Und der König uns. Merkt das.

JETTER Das läßt sich hören! Sagt Eure Meinung.

EINIGE ANDRE Horch, der versteht's! Der hat Pfiffe.

VANSEN Ich hatte einen alten Patron, der besaß Pergamente und Briefe, von uralten Stiftungen, Kontrakten und Gerechtigkeiten; er hielt auf die rarsten Bücher. In einem stund unsre ganze Verfassung: wie uns Niederländer zuerst einzelne Fürsten regierten, alles nach hergebrachten Rechten, Privilegien und Gewohnheiten; wie unsre Vorfahren alle Ehrfurcht für ihren Fürsten gehabt, wenn er sie regiert, wie er sollte; und wie sie sich gleich vorsahen, wenn er über die Schnur hauen wollte. Die Staaten waren gleich hinterdrein: denn jede Provinz, so klein sie war, hatte ihre Staaten, ihre Landstände.

ZIMMERMANN Haltet Euer Maul! das weiß man lang'! Ein jeder rechtschaffner Bürger ist, soviel er braucht, von der Verfassung unterrichtet.

JETTER Laßt ihn reden; man erfährt immer etwas mehr.

SOEST Er hat ganz recht.

MEHRERE Erzählt! erzählt! So was hört man nicht alle Tage.

VANSEN So seid ihr Bürgersleute! Ihr lebt nur so in den Tag hin; und wie ihr euer Gewerbe von euren Eltern überkommen habt, so laßt ihr auch das Regiment über euch schalten und walten, wie es kann und mag. Ihr fragt nicht nach dem Herkommen, nach der Historie, nach dem Recht eines Regenten; und über das Versäumnis haben euch die Spanier das Netz über die Ohren gezogen.

SOEST Wer denkt dadran? wenn einer nur das tägliche Brot hat.

JETTER Verflucht! Warum tritt auch keiner in Zeiten auf und sagt einem so etwas?

VANSEN Ich sag' es euch jetzt. Der König in Spanien, der die Provinzen durch gut Glück zusammen besitzt, darf doch nicht drin schalten und walten, anders als die kleinen Fürsten, die sie ehemals einzeln besaßen. Begreift ihr das?

JETTER Erklärt's uns!

VANSEN Es ist so klar als die Sonne. Müßt ihr nicht nach euern Landrechten gerichtet werden? Woher käme das?

EIN BÜRGER Wahrlich!

VANSEN Hat der Brüsseler nicht ein ander Recht als der Antwerper? der Antwerper als der Genter? Woher käme denn das?

ANDERE BÜRGER Bei Gott!

VANSEN Aber, wenn ihrs so fort laufen laßt, wird mans euch bald anders weisen. Pfui! Was Karl der Kühne, Friedrich der Krieger, Karl der Fünfte nicht konnten, das tut nun Philipp durch ein Weib.

SOEST Ja, ja! Die alten Fürsten habens auch schon probiert.

VANSEN Freilich! — Unsre Vorfahren paßten auf: wie sie einem Herrn gram wurden, fingen sie ihm etwa seinen Sohn und Erben weg, hielten ihn bei sich und gaben ihn nur auf die besten Bedingungen heraus. Unsre Väter waren Leute! die wußten, was ihnen nutz war! die wußten etwas zu fassen und festzusetzen! Rechte Männer! Dafür sind aber auch unsre Privilegien so deutlich, unsre Freiheiten so versichert.

SEIFENSIEDER Was spricht Ihr von Freiheiten?

DAS VOLK Von unsern Freiheiten, von unsern Privilegien! Erzählt noch was von unsern Privilegien.

VANSEN Wir Brabanter besonders, obgleich alle Provinzen ihre Vorteile haben, wir sind am herrlichsten versehen. Ich habe alles gelesen.

SOEST Sagt an.

JETTER Laßt hören.

EIN BÜRGER Ich bitt' Euch.

VANSEN Erstlich steht geschrieben: Der Herzog von Brabant soll ein ein guter und getreuer Herr sein.

SOEST Gut? Steht das so?

JETTER Getreu? Ist das wahr?

VANSEN Wie ich euch sage. Er ist uns verpflichtet, wie wir ihm. Zweitens: Er soll keine Macht oder eignen Willen an uns beweisen, merken lassen, oder gedenken zu gestatten, auf keinerlei Weise.

JETTER Schön! Schön! nicht beweisen.

SOEST Nicht merken lassen.

EIN ANDRER Und nicht gedenken zu gestatten! Das ist der Hauptpunkt. Niemand gestatten, auf keinerlei Weise.

VANSEN Mit ausdrücklichen Worten.

JETTER Schafft uns das Buch.

EIN BÜRGER Ja, wir müßens haben.

ANDRE Das Buch! das Buch!

EIN ANDRER Wir wollen zu der Regentin gehen mit dem Buche.

EIN ANDRER Ihr sollt das Wort führen, Herr Doktor.

SEIFENSIEDER O, die Tropfen!

ANDRE Noch etwas aus dem Buche!

SEIFENSIEDER Ich schlage ihm die Zähne in den Hals, wenn er noch ein Wort sagt.

DAS VOLK Wir wollen sehen, wer ihm etwas tut. Sagt uns was von den Privilegien! Haben wir noch mehr Privilegien?

VANSEN Mancherlei, und sehr gute, sehr heilsame. Da steht auch: Der Landsherr soll den geistlichen Stand nicht verbessern oder mehren ohne Verwilligung des Adels und der Stände! Merkt das! Auch den Staat des Landes nicht verändern.

SOEST Ist das so?

VANSEN Ich wills euch geschrieben zeigen von zwei-, dreihundert Jahren her.

BÜRGER Und wir leiden die neuen Bischöfe? Der Adel muß uns schützen, wir fangen Händel an!

ANDRE Und wir lassen uns von der Inquisition ins Bockshorn jagen?

VANSEN Das ist eure Schuld.

DAS VOLK Wir haben noch Egmont! noch Oranien! Die sorgen für unser Bestes.

VANSEN Eure Brüder in Flandern haben das gute Werk angefangen.

SEIFENSIEDER Du Hund! *(Er schlägt ihn.)*

ANDRE *(widersetzen sich und rufen)* Bist du auch ein Spanier?

EIN ANDRER Was? den Ehrenmann?

EIN ANDRER Den Gelahrten?

(Sie fallen den Seifensieder an.)

ZIMMERMANN Ums Himmels willen, ruht! (*Andre mischen sich in den Streit.*) Bürger, was soll das?

(*Buben pfeifen, werfen mit Steinen, Hunde hetzen an, Bürger stehn und gaffen, Volk läuft zu, andre gehn gelassen auf und ab, andre treiben allerlei Schabernack und Schalksposen, schreien und jubilieren:*)

Freiheit und Privilegien! Privilegien und Freiheit!

Egmont tritt auf, mit Begleitung.

EGMONT Ruhig! ruhig, Leute! Was gibts? Ruhe! Bringt sie auseinander!

ZIMMERMANN Gnädiger Herr, Ihr kommt wie ein Engel des Himmels. Stille! seht ihr nichts? Graf Egmont! Dem Grafen Egmont Reverenz!

EGMONT Auch hier? Was fangt ihr an? Bürger gegen Bürger! Hält sogar die Nähe unsrer königlichen Regentin diesen Unsinn nicht zurück? Geht auseinander, geht an euer Gewerbe. Es ist ein übel Anzeichen, wenn ihr an Werkeltagen feiert. Was wars?

(*Der Tumult stillt sich nach und nach, und alle stehn um ihn herum.*)

ZIMMERMANN Sie schlagen sich um ihre Privilegien.

EGMONT Die sie noch mutwillig zertrümmern werden — Und wer seid Ihr? Ihr scheint mir rechtliche Leute.

ZIMMERMANN Das ist unser Bestreben.

EGMONT Eures Zeichens?

ZIMMERMANN Zimmermann und Zunftmeister.

EGMONT Und Ihr?

SOEST Krämer.

EGMONT Ihr?

JETTER Schneider.

EGMONT Ich erinnre mich, Ihr habt mit an den Livreen für meine Leute gearbeitet. Euer Name ist Jetter.

JETTER Gnade, daß Ihr Euch dessen erinnert.

EGMONT Ich vergesse niemanden leicht, den ich einmal gesehen und gesprochen habe. — Was an euch ist, Ruhe zu erhalten, Leute, das tut; ihr seid übel genug angeschrieben. Reizt den König nicht mehr, er hat zuletzt doch die Gewalt in Händen. Ein ordentlicher Bürger, der

sich ehrlich und fleißig nährt, hat überall so viel Freiheit, als er braucht.

ZIMMERMANN Ach wohl! das ist eben unsre Not! Die Tagdiebe, die Söffler, die Faulenzer, mit Euer Gnaden Verlaub, die stänkern aus Langerweile und scharren aus Hunger nach Privilegien und lügen den Neugierigen und Leichtgläubigen was vor, und um eine Kanne Bier bezahlt zu kriegen, fangen sie Händel an, die viel tausend Menschen unglücklich machen. Das ist ihnen eben recht. Wir halten unsre Häuser und Kasten zu gut verwahrt, da möchten sie gern uns mit Feuerbränden davon treiben.

EGMONT Allen Beistand sollt ihr finden, es sind Maßregeln genommen, dem Übel kräftig zu begegnen. Steht fest gegen die fremde Lehre und glaubt nicht, durch Aufruhr befestige man Privilegien. Bleibt zu Hause; leidet nicht, daß sie sich auf den Straßen rotten. Vernünftige Leute können viel tun.

(Indessen hat sich der größte Haufe verlaufen.)

ZIMMERMANN Danken Euer Exzellenz, danken für die gute Meinung! Alles, was an uns liegt. *(Egmont ab.)* Ein gnädiger Herr! der echte Niederländer! gar so nichts Spanisches.

JETTER Hätten wir ihn nur zum Regenten, man folgt ihm gerne.

SOEST Das läßt der König wohl sein. Den Platz besetzt er immer mit den Seinigen.

JETTER Hast du das Kleid gesehen? Das war nach der neuesten Art, nach spanischem Schnitt.

ZIMMERMANN Ein schöner Herr!

JETTER Sein Hals wär' ein rechtes Fressen für einen Scharfrichter.

SOEST Bist du toll? was kommt dir ein?

JETTER Dumm genug, daß einem so etwas einfällt. — Es ist mir nun so. Wenn ich einen schönen langen Hals sehe, muß ich gleich wider Willen denken: der ist gut köpfen. — Die verfluchten Exekutionen! man kriegt sie nicht aus dem Sinne. Wenn die Bursche schwimmen, und ich seh' einen nackten Buckel, gleich fallen sie mir zu Dutzenden ein, die ich habe mit Ruten streichen sehn. Begegnet mir ein rechter Wanst, mein' ich, den sah' ich schon am Pfahl braten. Des Nachts im Traume zwick

michs an allen Gliedern; man wird eben keine Stunde froh. Jede Lustbarkeit, jeden Spaß hab' ich bald vergessen; die fürchterlichen Gestalten sind mir wie vor die Stirne gebrannt.

Egmonts Wohnung.

Sekretär an einem Tische mit Papieren; er steht unruhig auf.

SEKRETÄR Er kommt immer nicht, und ich warte schon zwei Stunden, die Feder in der Hand, die Papiere vor mir. Und eben heute möcht' ich gern so zeitig fort. Es brennt mir unter den Sohlen! Ich kann vor Ungeduld kaum bleiben. „Sei auf die Stunde da,“ befahl er mir noch, eh er wegging; nun kommt er nicht. Es ist so viel zu tun, ich werde vor Mitternacht nicht fertig. Freilich sieht er einem auch einmal durch die Finger. Doch hielt' ichs besser, wenn er strenge wäre und ließ' einen auch wieder zur bestimmten Zeit. Man könnte sich einrichten. Von der Regentin ist er nun schon zwei Stunden weg; wer weiß, wen er unterwegs angefaßt hat.

Egmont tritt auf.

EGMONT Wie siehts aus?

SEKRETÄR Ich bin bereit, und drei Boten warten.

EGMONT Ich bin dir wohl zu lang' geblieben; du machst ein verdrießlich Gesicht.

SEKRETÄR Eurem Befehl zu gehorchen, wart' ich schon lange. Hier sind die Papiere!

EGMONT Donna Elvira wird böse auf mich werden, wenn sie hört, daß ich dich abgehalten habe.

SEKRETÄR Ihr scherzt.

EGMONT Nein, nein! Schäme dich nicht. Du zeigst einen guten Geschmack. Sie ist hübsch, und es ist mir ganz recht, daß du auf dem Schlosse eine Freundin hast. Was sagen die Briefe?

SEKRETÄR Mancherlei und wenig Erfreulichs.

EGMONT Da ist gut, daß wir die Freude zu Hause haben und sie nicht von auswärts zu erwarten brauchen. Ist viel gekommen?

SEKRETÄR Genug, und drei Boten warten.

EGMONT Sag' an! das Nötigste.

SEKRETÄR Es ist alles nötig.

EGMONT Eins nach dem andern, nur geschwind!

SEKRETÄR Hauptmann Breda schickt die Relation, was weiter in Gent und der umliegenden Gegend vorgefallen. Der Tumult hat sich meist gelegt. —

EGMONT Er schreibt wohl noch von einzelnen Ungezogenheiten und Tollkühnheiten?

SEKRETÄR Ja! Es kommt noch manches vor.

EGMONT Verschone mich damit.

SEKRETÄR Noch sechs sind eingezogen worden, die bei Verwich das Marienbild umgerissen haben. Er fragt an, ob er sie soll auch wie die andern hängen lassen.

EGMONT Ich bin des Hängens müde. Man soll sie durchpeitschen, und sie mögen gehen.

SEKRETÄR Es sind zwei Weiber dabei; soll er die auch durchpeitschen?

EGMONT Die mag er verwarnen und laufen lassen.

SEKRETÄR Brink von Bredas Kompanie will heiraten. Der Hauptmann hofft, Ihr werdet's ihm abschlagen. Es sind so viele Weiber bei dem Haufen, schreibt er, daß, wenn wir ausziehen, es keinem Soldatenmarsch, sondern einem Zigeunergeschleppe ähnlich sehn wird.

EGMONT Dem mags noch hingehn! Es ist ein schöner junger Kerl; er bat mich noch gar dringend, eh ich wegging. Aber nun solls keinem mehr gestattet sein. So leid mirs tut, den armen Teufeln, die ohnedies geplagt genug sind, ihren besten Spaß zu versagen.

SEKRETÄR Zwei von Euren Leuten, Seter und Hart, haben einem Mädcl, einer Wirtstochter, übel mitgespielt. Sie kriegten sie allein, und die Dirne konnte sich ihrer nicht erwehren.

EGMONT Wenn es ein ehrlich Mädchen ist, und sie haben Gewalt gebraucht, so soll er sie drei Tage hintereinander mit Ruten streichen lassen, und wenn sie etwas besitzen, soll er so viel davon einziehen, daß dem Mädchen eine Ausstattung gereicht werden kann.

SEKRETÄR Einer von den fremden Lehrern ist heimlich durch Comines gegangen und entdeckt worden. Er schwört,

er sei im Begriff, nach Frankreich zu gehen. Nach dem Befehl soll er enthauptet werden.

EGMONT Sie sollen ihn in der Stille an die Grenze bringen und ihn versichern, daß er das zweitemal nicht so weggommt.

SEKRETÄR Ein Brief von Eurem Einnehmer. Er schreibt: es komme wenig Geld ein, er könne auf die Woche die verlangte Summe schwerlich schicken, der Tumult habe in alles die größte Konfusion gebracht.

EGMONT Das Geld muß herbei, er mag sehen, wie er es zusammenbringt.

SEKRETÄR Er sagt, er werde sein möglichstes tun und wolle endlich den Raymond, der Euch so lange schuldig ist, verklagen und in Verhaft nehmen lassen.

EGMONT Der hat ja versprochen zu bezahlen.

SEKRETÄR Das letztemal setzte er sich selbst vierzehn Tage.

EGMONT So gebe man ihm noch vierzehn Tage; und dann mag er gegen ihn verfahren.

SEKRETÄR Ihr tut wohl: es ist nicht Unvermögen, es ist böser Wille. Er macht gewiß Ernst, wenn er sieht, Ihr spaßt nicht. — Ferner sagt der Einnehmer, er wolle den alten Soldaten, den Witwen und einigen andern, denen Ihr Gnadengehalte gebt, die Gebühr einen halben Monat zurückhalten; man könne indessen Rat schaffen; sie möchten sich einrichten.

EGMONT Was ist da einzurichten? Die Leute brauchen das Geld nötiger als ich. Das soll er bleiben lassen.

SEKRETÄR Woher befiehlt Ihr denn daß er das Geld nehmen soll?

EGMONT Darauf mag er denken; es ist ihm im vorigen Briefe schon gesagt.

SEKRETÄR Deswegen tut er die Vorschläge.

EGMONT Die taugen nicht. Er soll auf was anders sinnen. Er soll Vorschläge tun, die annehmlich sind, und vor allem soll er das Geld schaffen.

SEKRETÄR Ich habe den Brief des Grafen Oliva wieder hierher gelegt. Verzeiht, daß ich Euch daran erinnere. Der alte Herr verdient vor allen andern eine ausführliche

Antwort. Ihr wolltet ihm selbst schreiben. Gewiß, er liebt Euch wie ein Vater.

EGMONT Ich komme nicht dazu. Und unter viel Verhaßtem ist mir das Schreiben das Verhaßteste. Du machst meine Hand ja so gut nach, schreib in meinem Namen. Ich erwarte Oranien. Ich komme nicht dazu; und wünschte selbst, daß ihm auf seine Bedenklichkeiten was recht Beruhigendes geschrieben würde.

SEKRETÄR Sagt mir nur ungefähr Eure Meinung; ich will die Antwort schon aufsetzen und sie Euch vorlegen. Geschrieben soll sie werden, daß sie vor Gericht für Eure Hand gelten kann.

EGMONT Gib mir den Brief! (*Nachdem er hineingesehen.*) Guter, ehrlicher Alter! Warst du in deiner Jugend auch wohl so bedächtig? Erstiegst du nie einen Wall? Bliebst du in der Schlacht, wo es die Klugheit anrät, hinten? — Der treue, sorgliche! Er will mein Leben und mein Glück, und fühlt nicht, daß der schon tot ist, der um seiner Sicherheit willen lebt. — Schreib ihm: er möge unbesorgt sein; ich handle, wie ich soll, ich werde mich schon wahren; sein Ansehn bei Hofe soll er zu meinen Gunsten brauchen und meines vollkommenen Danks gewiß sein.

SEKRETÄR Nichts weiter? O, er erwartet mehr!

EGMONT Was soll ich mehr sagen? Willst du mehr Worte machen, so stehts bei dir. Es dreht sich immer um den einen Punkt: ich soll leben, wie ich nicht leben mag. Daß ich fröhlich bin, die Sachen leicht nehme, rasch lebe, das ist mein Glück, und ich vertausch' es nicht gegen die Sicherheit eines Totengewölbes. Ich habe nun zu der spanischen Lebensart nicht einen Blutstropfen in meinen Adern, nicht Lust, meine Schritte nach der neuen bedächtigen Hofkadenz zu mustern. Leb' ich nur, um aufs Leben zu denken? Soll ich den gegenwärtigen Augenblick nicht genießen, damit ich des folgenden gewiß sei? und diesen wieder mit Sorgen und Grillen verzehren?

SEKRETÄR Ich bitt' Euch, Herr, seid nicht so harsch und rauh gegen den guten Mann. Ihr seid ja sonst gegen alle freundlich. Sagt mir ein gefällig Wort, das den edlen Freund beruhige. Seht, wie sorgfältig er ist, wie leis er Euch berührt.

EGMONT Und doch berührt er immer diese Saite. Er

weiß von alters her, wie verhaßt mir diese Ermahnungen sind, sie machen nur irre, sie helfen nichts. Und wenn ich ein Nachtwandler wäre und auf dem gefährlichen Gipfel eines Hauses spazierte, ist es freundschaftlich, mich beim Namen zu rufen und mich zu warnen, zu wecken und zu töten? Laßt jeden seines Pfades gehn, er mag sieh wahren.

SEKRETÄR Es ziemt Euch, nicht zu sorgen, aber wer Euch kennt und liebt —

EGMONT (*in den Brief sehend*) Da bringt er wieder die alten Märchen auf, was wir an einem Abend in leichtem Übermut der Geselligkeit und des Weins getrieben und gesprochen, und was man draus für Folgen und Beweise durchs ganze Königreich gezogen und geschleppt. — Nun gut, wir haben Schellenkappen, Narrenkuten auf unsrer Diener Ärmel stecken lassen und haben diese tolle Zierde nachher in einen Bündel Pfeile verwandelt; ein noch gefährlicher Symbol für alle, die deuten wollen, wo nichts zu deuten ist. Wir haben die und jene Torheit in einem lustigen Augenblick empfangen gleich und geboren; sind schuld, daß eine ganze edle Schar mit Bettelsäcken und mit einem selbstgewählten Unnamen dem Könige seine Pflicht mit spottender Demut ins Gedächtnis riefen; sind schuld — was ist nun weiter? Ist ein Faßnachtsspiel gleich Hochverrat? Sind uns die kurzen bunten Lumpen zu mißgönnen, die ein jugendlicher Mut, eine angefrischte Phantasie um unsers Lebens arme Blöße hängen mag? Wenn ihr das Leben gar zu ernsthaft nehmt, was ist denn dran? Wenn uns der Morgen nicht zu neuen Freuden weckt, am Abend uns keine Lust zu hoffen übrig bleibt, ist wohl des An- und Ausziehens wert? Scheint mir die Sonne heut, um das zu überlegen, was gestern war, und um zu raten, zu verbinden, was nicht zu erraten, nicht zu verbinden ist, das Schicksal eines kommenden Tags? Schenke mir diese Betrachtungen, wir wollen sie Schülern und Höflingen überlassen: die mögen sinnen und aussinnen, wandeln und schleichen, gelangen, wohin sie können, erschleichen, was sie können. — Kannst du von allem diesem etwas brauchen, daß deine Epistel kein Buch wird, so ist mirs recht. Dem guten Alten scheint alles viel zu wichtig. So drückt ein Freund, der lang' unsre Hand gehalten, sie stärker noch einmal, wenn er sie lassen will.

SEKRETÄR Verzeiht mir, es wird dem Fußgänger

schwindlig, der einen Mann mit rasselnder Eile daherfahren sieht.

EGMONT Kind! Kind! nicht weiter! Wie von unsichtbaren Geistern gepeitscht, gehen die Sonnenpferde der Zeit mit unsers Schicksals leichtem Wagen durch; und uns bleibt nichts, als mutig gefaßt die Zügel festzuhalten und bald rechts, bald links, vom Steine hier, vom Sturze da, die Räder wegzulenken. Wohin es geht, wer weiß es? Erinnert er sich doch kaum, woher er kam.

SEKRETÄR Herr! Herr!

EGMONT Ich stehe hoch und kann und muß noch höher steigen, ich fühle mir Hoffnung, Mut und Kraft. Noch hab' ich meines Wachstums Gipfel nicht erreicht, und steh' ich droben einst, so will ich fest, nicht ängstlich stehen. Soll ich fallen, so mag ein Donnerschlag, ein Sturmwind, ja, ein selbstverfehlter Schritt mich abwärts in die Tiefe stürzen — da lieg' ich mit viel Tausenden. Ich habe nie verschmäht, mit meinen guten Kriegsgesellen um kleinen Gewinnst das blutige Los zu werfen; und sollt' ich knickern, wenns um den ganzen freien Wert des Lebens geht?

SEKRETÄR O Herr! Ihr wißt nicht, was für Worte Ihr sprecht! Gott erhalt' Euch!

EGMONT Nimm deine Papiere zusammen. Oranien kommt. Fertige aus, was am nötigsten ist, daß die Boten fortkommen, eh die Tore geschlossen werden. Das andre hat Zeit. Den Brief an den Grafen laß bis morgen. Versäume nicht, Elviren zu besuchen, und grüße von mir. — Horche, wie sich die Regentin befindet: sie soll nicht wohl sein, ob sies gleich verbirgt. (*Sekretär ab.*)

Oranien kommt.

EGMONT Willkommen, Oranien. Ihr scheint mir nicht ganz frei.

ORANIEN Was sagt Ihr zu unsrer Unterhaltung mit der Regentin?

EGMONT Ich fand in ihrer Art, uns aufzunehmen, nichts Außerordentliches. Ich habe sie schon mehr so gesehen. Sie schien mir nicht ganz wohl.

ORANIEN Merktet Ihr nicht, daß sie zurückhaltender war? Erst wollte sie unser Betragen bei dem neuen Aufbruch des Pöbels gelassen billigen, nachher merkte sie an, was sich doch auch für ein falsches Licht darauf werfen lasse, wick

dann mit dem Gespräche zu ihrem alten, gewöhnlichen Diskurs: daß man ihre liebevolle, gute Art, ihre Freundschaft zu uns Niederländern nie genug erkannt, zu leicht behandelt habe, daß nichts einen erwünschten Ausgang nehmen wolle, daß sie am Ende wohl müde werden, der König sich zu andern Maßregeln entschließen müsse. Habt Ihr das gehört?

EGMONT Nicht alles, ich dachte unterdessen an was anders. Sie ist ein Weib, guter Oranien, und die möchten immer gern, daß sich alles unter ihr sanftes Joch gelassen schmiegte, daß jeder Herkules die Löwenhaut ablegte und ihren Kunkelhof vermehrte; daß, weil sie friedlich gesinnt sind, die Gärung, die ein Volk ergreift, der Sturm, den mächtige Nebenbuhler gegeneinander erregen, sich durch ein freundlich Wort beilegen ließe und die widrigsten Elemente sich zu ihren Füßen in sanfter Eintracht vereinigten. Das ist ihr Fall, und da sie es dahin nicht bringen kann, so hat sie keinen Weg, als launisch zu werden, sich über Undankbarkeit, Unweisheit zu beklagen, mit schrecklichen Aussichten in die Zukunft zu drohen, und zu drohen — daß sie fortgehn will.

ORANIEN Glaubt Ihr dasmal nicht, daß sie ihre Drohung erfüllt?

EGMONT Nimmermehr! Wie oft habe ich sie schon reisefertig gesehen! Wo will sie denn hin? Hier Statthalterin, Königin; glaubst du, daß sie es unterhalten wird, am Hofe ihres Bruders unbedeutende Tage abzuhaspeln, oder nach Italien zu gehn und sich in alten Familienverhältnissen herumzuschleppen?

ORANIEN Man hält sie dieser Entschließung nicht fähig, weil Ihr sie habt zaudern, weil Ihr sie habt zurücktreten sehn; dennoch liegt's wohl in ihr: neue Umstände treiben sie zu dem lang' verzögerten Entschluß. Wenn sie ginge? und der König schickte einen andern?

EGMONT Nun, der würde kommen, und würde eben auch zu tun finden. Mit großen Planen, Projekten und Gedanken würde er kommen, wie er alles zurechtrücken, unterwerfen und zusammenhalten wolle, und würde heut mit dieser Kleinigkeit, morgen mit einer andern zu tun haben, übermorgen jene Hindernis finden, einen Monat mit Entwürfen, einen andern mit Verdruß über fehlgeschlagne Unternehmen, ein halb Jahr in Sorgen über eine einzige

Provinz zubringen. Auch ihm wird die Zeit vergehn, der Kopf schwindeln und die Dinge wie zuvor ihren Gang halten, daß er, statt weite Meere nach einer vorgezogenen Linie zu durchsegeln, Gott danken mag, wenn er sein Schiff in diesem Sturme vom Felsen hält.

ORANIEN Wenn man nun aber dem König zu einem Versuch riete?

EGMONT Der wäre?

ORANIEN Zu sehen, was der Rumpf ohne Haupt anfinde.

EGMONT Wie?

ORANIEN Egmont, ich trage viele Jahre her alle unsre Verhältnisse am Herzen, ich stehe immer wie über einem Schachspiele und halte keinen Zug des Gegners für unbedeutend; und wie müßige Menschen mit der größten Sorgfalt sich um die Geheimnisse der Natur bekümmern, so halt' ich es für Pflicht, für Beruf eines Fürsten, die Gesinnungen, die Ratschläge aller Parteien zu kennen. Ich habe Ursache, einen Ausbruch zu befürchten. Der König hat lang' nach gewissen Grundsätzen gehandelt, er sieht, daß er damit nicht auskommt; was ist wahrscheinlicher, als daß er es auf einem andern Wege versucht?

EGMONT Ich glaubs nicht. Wenn man alt wird und hat so viel versucht, und es will in der Welt nie zur Ordnung kommen, muß man es endlich wohl genug haben.

ORANIEN Eins hat er noch nicht versucht.

EGMONT Nun?

ORANIEN Das Volk zu schonen und die Fürsten zu verderben.

EGMONT Wie viele haben das schon lang gefürchtet. Es ist keine Sorge.

ORANIEN Sonst wars Sorge, nach und nach ist mirs Vermutung, zuletzt Gewißheit geworden.

EGMONT Und hat der König treure Diener als uns?

ORANIEN Wir dienen ihm auf unsre Art, und untereinander können wir gestehen, daß wir des Königs Rechte und die unsrigen wohl abzuwägen wissen.

EGMONT Wer tuts nicht? Wir sind ihm untertan und gewärtig, in dem, was ihm zukommt.

ORANIEN Wenn er sich nun aber mehr zuschriebe und Treulosigkeit nannte, was wir heißen: auf unsre Rechte halten?

EGMONT Wir werden uns verteidigen können. Er rufe die Ritter des Vlieses zusammen, wir wollen uns richten lassen.

ORANIEN Und was wäre ein Urteil vor der Untersuchung, eine Strafe vor dem Urteil?

EGMONT Eine Ungerechtigkeit, der sich Philipp nie schuldig machen wird, und eine Torheit, die ich ihm und seinen Räten nicht zutraue.

ORANIEN Und wenn sie nun ungerecht und töricht wären?

EGMONT Nein, Oranien, es ist nicht möglich. Wer sollte wagen, Hand an uns zu legen? — Uns gefangen zu nehmen, wär' ein verloren und fruchtloses Unternehmen. Nein, sie wagen nicht, das Panier der Tyrannei so hoch aufzustecken. Der Windhauch, der diese Nachricht übers Land brächte, würde ein ungeheures Feuer zusammentreiben. Und wohinaus wollten sie? Richten und verdammen kann nicht der König allein; und wollten sie meuchelmörderisch an unser Leben? — Sie können nicht wollen. Ein schrecklicher Bund würde in einem Augenblick das Volk vereinigen. Haß und ewige Trennung vom spanischen Namen würde sich gewaltsam erklären.

ORANIEN Die Flamme wütete dann über unserm Grabe, und das Blut unsrer Feinde flösse zum leeren Sühnopfer. Laß uns denken, Egmont.

EGMONT Wie sollten sie aber?

ORANIEN Alba ist unterwegs.

EGMONT Ich glaubs nicht.

ORANIEN Ich weiß es.

EGMONT Die Regentin wollte nichts wissen.

ORANIEN Um desto mehr bin ich überzeugt. Die Regentin wird ihm Platz machen. Seinen Mordsinn kenn' ich, und ein Heer bringt er mit.

EGMONT Aufs neue die Provinzen zu belästigen? das Volk wird höchst schwierig werden.

ORANIEN Man wird sich der Häupter versichern.

EGMONT Nein! Nein!

ORANIEN Laß uns gehen. Jeder in seine Provinz. Dort wollen wir uns verstärken; mit offner Gewalt fängt er nicht an.

EGMONT Müssen wir ihn nicht begrüßen, wenn er kommt?

ORANIEN Wir zögern.

EGMONT Und wenn er uns im Namen des Königs bei seiner Ankunft fordert?

ORANIEN Suchen wir Ausflüchte.

EGMONT Und wenn er dringt?

ORANIEN Entschuldigen wir uns.

EGMONT Und wenn er drauf besteht?

ORANIEN Kommen wir um so weniger.

EGMONT Und der Krieg ist erklärt, und wir sind die Rebellen. Oranien, laß dich nicht durch Klugheit verführen; ich weiß, daß Furcht dich nicht weichen macht. Bedenke den Schritt.

ORANIEN Ich hab' ihn bedacht.

EGMONT Bedenke, wenn du dich irrst, woran du schuld bist: an dem verderblichsten Kriege, der je ein Land verwüstet hat. Dein Weigern ist das Signal, das die Provinzen mit einem Male zu den Waffen ruft, das jede Grausamkeit rechtfertigt, wozu Spanien von jeher nur gern den Vorwand gehascht hat. Was wir lange mühselig gestillt haben, wirst du mit einem Winke zur schrecklichsten Verwirrung aufhetzen. Denk an die Städte, die Edlen, das Volk, an die Handlung, den Feldbau, die Gewerbe! und denke die Verwüstung, den Mord! — Ruhig sieht der Soldat wohl im Felde seinen Kameraden neben sich hinfallen — Aber den Fluß herunter werden dir die Leichen der Bürger, der Kinder, der Jungfrauen entgegenschwimmen, daß du mit Entsetzen dastehst und nicht mehr weißt, wessen Sache du verteidigst, da die zugrunde gehen, für deren Freiheit du die Waffen ergriffst. Und wie wird dirs sein, wenn du dir still sagen mußt: für meine Sicherheit ergriff ich sie.

ORANIEN Wir sind nicht einzelne Menschen, Egmont. Ziemt es sich, uns für Tausende hinzugeben, so ziemt es sich auch, uns für Tausende zu schonen.

EGMONT Wer sich schont, muß sich selbst verdächtig werden.

ORANIEN Wer sich kennt, kann sicher vor- und rückwärtsgehn.

EGMONT Das Übel, das du fürchtest, wird gewiß durch deine Tat.

ORANIEN Es ist klug und kühn, dem unvermeidlichen Übel entgegenzugehn.

EGMONT Bei so großer Gefahr kommt die leichteste Hoffnung in Anschlag.

ORANIEN Wir haben nicht für den leisesten Fußtritt Platz mehr, der Abgrund liegt hart vor uns.

EGMONT Ist des Königs Gunst ein so schmaler Grund?

ORANIEN So schmal nicht, aber schlüpfrig.

EGMONT Bei Gott, man tut ihm unrecht. Ich mag nicht leiden, daß man unwürdig von ihm denkt! Er ist Karls Sohn und keiner Niedrigkeit fähig.

ORANIEN Die Könige tun nichts Niedriges.

EGMONT Man sollte ihn kennen lernen.

ORANIEN Eben diese Kenntniss rät uns, eine gefährliche Probe nicht abzuwarten.

EGMONT Keine Probe ist gefährlich, zu der man Mut hat.

ORANIEN Du wirst aufgebracht, Egmont.

EGMONT Ich muß mit meinen Augen sehen.

ORANIEN O, sähst du diesmal nur mit meinen. Freund, weil du sie offen hast, glaubst du, du siehst. Ich gehe! Warte du Albas Ankunft ab, und Gott sei bei dir. Vielleicht rettet dich mein Weigern. Vielleicht, daß der Drache nichts zu fangen glaubt, wenn er uns nicht beide auf einmal verschlingt. Vielleicht zögert er, um seinen Anschlag sichrer auszuführen, und vielleicht bis dahin siehst du die Sache in ihrer wahren Gestalt. Aber dann schnell! schnell! Rette! rette dich! — Leb' wohl! — Laß deiner Aufmerksamkeit nichts entgehen: wieviel Mannschaft er mitbringt, wie er die Stadt besetzt, was für Macht die Regentin behält, wie deine Freunde gefaßt sind. Gib mir Nachricht. — — — Egmont! —

EGMONT Was willst du?

ORANIEN (*ihn bei der Hand fassend*) Laß dich überreden! Geh mit!

EGMONT Wie? Tränen, Oranien?

ORANIEN Einen Verlorenen zu beweinen, ist auch männlich.

EGMONT Du wähnst mich verloren.

ORANIEN Du bists. Bedenke! Dir bleibt nur eine kurze Frist. Leb' wohl. (*Ab.*)

EGMONT (*allein*) Daß andrer Menschen Gedanken solchen Einfluß auf uns haben! Mir wäre es nie eingekommen, und dieser Mann trägt seine Sorglichkeit in mich herüber. — Weg! — das ist ein fremder Tropfen in meinem Blute. Gute Natur, wirf ihn wieder heraus! Und von meiner Stirne die sinnenden Runzeln wegzubaden, gibt es ja wohl noch ein freundlich Mittel.

■

DRITTER AUFZUG

Palast der Regentin.

Margarete von Parma.

REGENTIN Ich hätte mirs vermuten sollen. Ha! Wenn man in Mühe und Arbeit vor sich hinlebt, denkt man immer, man tue das möglichste; und der von weitem zusieht und befiehlt, glaubt, er verlange nur das mögliche. — O, die Könige! — Ich hätte nicht geglaubt, daß es mich so verdrießen könnte. Es ist so schön zu herrschen! — Und abzudanken? — Ich weiß nicht, wie mein Vater es konnte; aber ich will es auch.

Machiavell erscheint im Grunde.

REGENTIN Tretet näher, Machiavell. Ich denke hier über den Brief meines Bruders.

MACHIARELL Ich darf wissen, was er enthält?

REGENTIN So viel zärtliche Aufmerksamkeit für mich, als Sorgfalt für seine Staaten. Er rühmt die Standhaftigkeit, den Fleiß und die Treue, womit ich bisher für die Rechte Seiner Majestät in diesen Landen gewacht habe. Er bedauert mich, daß mir das unbändige Volk so viel zu schaffen mache. Er ist von der Tiefe meiner Einsichten so vollkommen überzeugt, mit der Klugheit meines Betragens so außerordentlich zufrieden, daß ich fast sagen muß: der

Brief ist für einen König zu schön geschrieben, für einen Bruder gewiß.

MACHIAVELL Es ist nicht das erstemal, daß er Euch seine gerechte Zufriedenheit bezeigt.

REGENTIN Aber das erstemal, daß es rednerische Figur ist.

MACHIAVELL Ich versteh Euch nicht.

REGENTIN Ihr werdet. — Denn er meint, nach diesem Eingange: ohne Mannschaft, ohne eine kleine Armee werde ich immer hier eine üble Figur spielen; wir hätten, sagt er, unrecht getan, auf die Klagen der Einwohner unsre Soldaten aus den Provinzen zu ziehen; eine Besatzung, meint er, die dem Bürger auf dem Nacken lastet, verbiete ihm durch ihre Schwere, große Sprünge zu machen.

MACHIAVELL Es würde die Gemüter äußerst aufbringen.

REGENTIN Der König meint aber, hörst du. — Er meint, daß ein tüchtiger General, so einer, der gar keine Räson annimmt, gar bald mit Volk und Adel, Bürgern und Bauern fertig werden könne — und schickt deswegen mit einem starken Heere — den Herzog von Alba.

MACHIAVELL Alba?

REGENTIN Du wunderst dich?

MACHIAVELL Ihr sagt: er schickt. Er fragt wohl, ob er schicken soll?

REGENTIN Der König fragt nicht. Er schickt.

MACHIAVELL So werdet Ihr einen erfahrenen Krieger in Euren Diensten haben.

REGENTIN In meinen Diensten? Rede grad heraus, Machiavell.

MACHIAVELL Ich möcht' Euch nicht vorgreifen.

REGENTIN Und ich möchte mich verstellen. Es ist mir empfindlich, sehr empfindlich. Ich wollte lieber, mein Bruder sagte, wie ers denkt, als daß er förmliche Episteln unterschreibt, die ein Staatssekretär aufsetzt.

MACHIAVELL Sollte man nicht einsehen? —

REGENTIN Und ich kenne sie inwendig und auswendig. Sie möchtens gern gesäubert und gekehrt haben, und weil sie selbst nicht zugreifen, so findet ein jeder Vertrauen, der mit dem Besen in der Hand kommt. O, mir ists, als

wenn ich den König und sein Conseil auf dieser Tapete gewirkt sähe.

MACHIAVELL So lebhaft?

REGENTIN Es fehlt kein Zug. Es sind gute Menschen drunter. Der ehrliche Rodrich, der so erfahren und mäßig ist, nicht zu hoch will und doch nichts fallen läßt, der grade Alonzo, der fleißige Freneda, der feste Las Vargas und noch einige, die mitgehen, wenn die gute Partei mächtig wird. Da sitzt aber der hohlhängige Toledaner mit der ehrnen Stirne und dem tiefen Feuerblick, murmelt zwischen den Zähnen von Weibergüte, unzeitigem Nachgeben, und daß Frauen wohl von zugerittenen Pferden sich tragen lassen, selbst aber schlechte Stallmeister sind, und solche Späße, die ich ehemals von den politischen Herrn habe mit durchhören müssen.

MACHIAVELL Ihr habt zu dem Gemälde einen guten Farbentopf gewählt.

REGENTIN Gesteht nur, Machiavell: In meiner ganzen Schattierung, aus der ich allenfalls malen könnte, ist kein Ton so gelbbraun-gallenschwarz wie Albas Gesichtsfarbe, und als die Farbe, aus der er malt. Jeder ist bei ihm gleich ein Gotteslästerer, ein Majestätenschänder, denn aus diesem Kapitel kann man sie alle sogleich rädern, pfählen, vierteilen und verbrennen. — Das Gute, was ich hier getan habe, sieht gewiß in der Ferne wie nichts aus, eben weils gut ist. — Da hängt er sich an jeden Mutwillen, der vorbei ist, erinnert jede Unruhe, die gestillt ist, und es wird dem Könige vor den Augen so voll Meuterei, Aufruhr und Tollkühnheit, daß er sich vorstellt, sie fräßen sich hier einander auf, wenn eine flüchtig vorübergehende Ungezogenheit eines rohen Volks bei uns lange vergessen ist. Da faßt er einen recht herzlichen Haß auf die armen Leute, sie kommen ihm abscheulich, ja, wie Tiere und Ungeheuer vor, er sieht sich nach Feuer und Schwert um, und wähnt, so bändige man Menschen.

MACHIAVELL Ihr scheint mir zu heftig, Ihr nehmt die Sache zu hoch. Bleibt Ihr nicht Regentin?

REGENTIN Das kenn' ich. Er wird eine Instruktion bringen — Ich bin in Staatsgeschäften alt genug geworden, um zu wissen, wie man einen verdrängt, ohne ihm seine Bestallung zu nehmen. — Erst wird er eine Instruktion

bringen, die wird unbestimmt und schief sein, er wird um sich greifen, denn er hat die Gewalt, und wenn ich mich beklage, wird er eine geheime Instruktion vorschützen; wenn ich sie sehen will, wird er mich herumziehen; wenn ich drauf bestehe, wird er mir ein Papier zeigen, das ganz was anders enthält, und wenn ich mich da nicht beruhige, gar nicht mehr tun, als wenn ich redete. — Indes wird er, was ich fürchte, getan und, was ich wünsche, weit abwärts gelenkt haben.

MACHIAVELL Ich wollt', ich könnt' Euch widersprechen.

REGENTIN Was ich mit unsäglicher Geduld beruhigte, wird er durch Härte und Grausamkeiten wieder aufhetzen; ich werde vor meinen Augen mein Werk verloren sehn und überdies noch seine Schuld zu tragen haben.

MACHIAVELL Erwartens Eure Hoheit.

REGENTIN So viel Gewalt hab' ich über mich, um stille zu sein. Laß ihn kommen; ich werde ihm mit der besten Art Platz machen, eh er mich verdrängt.

MACHIAVELL So rasch diesen wichtigen Schritt.

REGENTIN Schwerer, als du denkst. Wer zu herrschen gewohnt ist, wers hergebracht hat, daß jeden Tag das Schicksal von Tausenden in seiner Hand liegt, steigt vom Throne wie ins Grab. Aber besser so, als einem Gespenste gleich unter den Lebenden bleiben und mit hohlem Ansehn einen Platz behaupten wollen, den ihm ein andrer abgeerbt hat und nun besitzt und genießt.

Klärchens Wohnung.

Klärchen. Mutter.

MUTTER So eine Liebe wie Brackenburgs hab' ich nie gesehen; ich glaubte, sie sei nur in Heldengeschichten.

KLÄRCHEN (*geht in der Stube auf und ab, ein Lied zwischen den Lippen summend*).

Glücklich allein

Ist die Seele, die liebt.

MUTTER Er vermutet deinen Umgang mit Egmont, und ich glaube, wenn du ihm ein wenig freundlich tätest, wenn du wolltest, er heiratete dich noch.

KLÄRCHEN (*singt*)

Freudvoll
Und leidvoll,
Gedankenvoll sein,
Langen
Und bängen
In schwebender Pein,
Himmelhoch jauchzend,
Zum Tode betrübt —
Glücklich allein
Ist die Seele, die liebt.

MUTTER Laß das Heiopopeio.

KLÄRCHEN Scheltet mirs nicht, es ist ein kräftig Lied;
hab' ich doch schon manchmal ein großes Kind damit
schlafen gewiegt.

MUTTER Du hast doch nichts im Kopfe als deine Liebe.
Vergäßest du nur nicht alles über das eine. Den Bracken-
burg solltest du in Ehren halten, sag' ich dir! Er kann
dich noch einmal glücklich machen.

KLÄRCHEN Er?

MUTTER O ja! es kommt eine Zeit! — Ihr Kinder
seht nichts voraus und überhorcht unsre Erfahrungen.
Die Jugend und die schöne Liebe, alles hat sein Ende,
und es kommt eine Zeit, wo man Gott dankt, wenn man
irgendwo unterkriechen kann.

KLÄRCHEN (*schaudert, schweigt und fährt auf*) Mutter,
laßt die Zeit kommen wie den Tod. Dran vorzudenken ist
schreckhaft! — Und wenn er kommt! Wenn wir müssen
— dann — wollen wir uns gebärden, wie wir können! —
— Egmont, ich dich entbehren! — (*In Tränen.*) Nein, es
ist nicht möglich, nicht möglich.

*Egmont in einem Reitermantel, den Hut ins Gesicht
gedrückt.*

EGMONT Klärchen!

KLÄRCHEN (*tut einen Schrei, fährt zurück*) Egmont!
(*Sie eilt auf ihn zu.*) Egmont! (*Sie umarmt ihn und ruht
an ihm.*) O, du Guter, Lieber, Süßer! Kommst du? Bist
du da!

EGMONT Guten Abend, Mutter!

MUTTER Gott grüß' Euch, edler Herr! Meine Kleine

ist fast vergangen, daß Ihr so lang' ausbleibt, sie hat wieder den ganzen Tag von Euch geredet und gesungen.
EGMONT Ihr gebt mir doch ein Nachtessen?

MUTTER Zu viel Gnade. Wenn wir nur etwas hätten.

KLÄRCHEN Freilich! Seid nur ruhig, Mutter, ich habe schon alles darauf eingerichtet, ich habe etwas zubereitet. Verratet mich nicht, Mutter.

MUTTER Schmal genug.

KLÄRCHEN Wartet nur! Und dann denk' ich: wenn er bei mir ist, hab' ich gar keinen Hunger, da sollte er auch keinen großen Appetit haben, wenn ich bei ihm bin.

EGMONT Meinst du?

KLÄRCHEN *(stampft mit dem Fuße und kehrt sich unwillig um)*.

EGMONT Wie ist dir?

KLÄRCHEN Wie seid Ihr heute so kalt! Ihr habt mir noch keinen Kuß angeboten. Warum habt Ihr die Arme in den Mantel gewickelt wie ein Wochenkind. Ziemt keinem Soldaten noch Liebhaber, die Arme eingewickelt zu haben.

EGMONT Zuzeiten, Liebchen, zuzeiten. Wenn der Soldat auf der Lauer steht und dem Feinde etwas ablisten möchte, da nimmt er sich zusammen, faßt sich selbst in seine Arme und kaut seinen Anschlag reif. Und ein Liebhaber —

MUTTER Wollt Ihr Euch nicht setzen? Es Euch nicht bequem machen? Ich muß in die Küche. Klärchen denkt an nichts, wenn Ihr da seid. Ihr müßt vorliebnehmen.

EGMONT Euer guter Wille ist die beste Würze.

(Mutter ab.)

KLÄRCHEN Und was wäre denn meine Liebe!

EGMONT Soviel du willst.

KLÄRCHEN Vergleicht sie, wenn Ihr das Herz habt.

EGMONT Zuvörderst also. *(Er wirft den Mantel ab und steht in einem prächtigen Kleide da.)*

KLÄRCHEN O je!

EGMONT Nun hab' ich die Arme frei. *(Er herzt sie.)*

KLÄRCHEN Laßt! Ihr verderbt Euch. *(Sie tritt zurück.)* Wie prächtig! da darf ich Euch nicht anrühren.

EGMONT Bist du zufrieden! Ich versprach dir, einmal spanisch zu kommen.

KLÄRCHEN Ich bat Euch zeither nicht mehr drum; ich dachte, Ihr wolltet nicht. — Ach, und das goldne Vlies!

EGMONT Da siehst dus nun.

KLÄRCHEN Das hat dir der Kaiser umgehängt?

EGMONT Ja, Kind! Und Kette und Zeichen geben dem, der sie trägt, die edelsten Freiheiten. Ich erkenne auf Erden keinen Richter über meine Handlungen als den Großmeister des Ordens mit dem versammelten Kapitel der Ritter.

KLÄRCHEN O, du dürftest die ganze Welt über dich richten lassen. — Der Sammet ist gar zu herrlich, und die Passementarbeit! und das Gestickte! — Man weiß nicht, wo man anfangen soll.

EGMONT Sieh dich nur satt.

KLÄRCHEN Und das goldne Vlies! Ihr erzählet mir die Geschichte und sagtet, es sei ein Zeichen alles Großen und Kostbaren, was man mit Müh und Fleiß verdient und erwirbt. Es ist sehr kostbar — Ich kanns deiner Liebe vergleichen — ich trage sie ebenso am Herzen — und hernach —

EGMONT Was willst du sagen?

KLÄRCHEN Hernach vergleicht sichs auch wieder nicht.

EGMONT Wieso?

KLÄRCHEN Ich habe sie nicht mit Müh' und Fleiß erworben. Nicht verdient.

EGMONT In der Liebe ist es anders. Du verdienst sie, weil du dich nicht darum bewirbst — und die Leute erhalten sie auch meist allein, die nicht darnach jagen.

KLÄRCHEN Hast du das von dir abgenommen? Hast du diese stolze Anmerkung über dich selbst gemacht? du, den alles Volk liebt.

EGMONT Hätt' ich nur etwas für sie getan, könnt' ich etwas für sie tun! Es ist ihr guter Wille, mich zu lieben.

KLÄRCHEN Du warst gewiß heute bei der Regentin.

EGMONT Ich war bei ihr.

KLÄRCHEN Bist du gut mit ihr?

EGMONT Es sieht einmal so aus. Wir sind einander freundlich und dienstlich.

KLÄRCHEN Und im Herzen?

EGMONT Will ich ihr wohl. Jedes hat seine eignen Absichten. Das tut nichts zur Sache. Sie ist eine treffliche Frau, kennt ihre Leute, und sähe tief genug, wenn sie auch nicht argwöhnisch wäre. Ich mache ihr viel zu schaffen, weil sie hinter meinem Betragen immer Geheimnisse sucht, und ich keine habe.

KLÄRCHEN So gar keine?

EGMONT Eh nun! einen kleinen Hinterhalt. Jeder Wein setzt Weinstein in den Fässern an mit der Zeit. Oranien ist doch noch eine bessere Unterhaltung für sie und eine immer neue Aufgabe. Er hat sich in den Kredit gesetzt, daß er immer etwas Geheimen vorhabe, und nun sieht sie immer nach seiner Stirne, was er wohl denken, auf seine Schritte, wohin er sie wohl richten möchte.

KLÄRCHEN Verstellt sie sich?

EGMONT Regentin, und du fragst?

KLÄRCHEN Verzeiht, ich wollte fragen: ist sie falsch?

EGMONT Nicht mehr und nicht weniger als jeder, der seine Absichten erreichen will.

KLÄRCHEN Ich könnte mich in die Welt nicht finden. Sie hat aber auch einen männlichen Geist, sie ist ein ander Weib als wir Nähterinnen und Köchinnen. Sie ist groß, herzlich, entschlossen.

EGMONT Ja, wenns nicht gar zu bunt geht. Diesmal ist sie doch ein wenig auseinander.

KLÄRCHEN Wieso?

EGMONT Sie hat auch ein Bärtchen auf der Oberlippe und manchmal einen Anfall von Podagra. Eine rechte Amazone!

KLÄRCHEN Eine majestätische Frau! Ich scheute mich, vor sie zu treten.

EGMONT Du bist doch sonst nicht zaghaft — Es wäre auch nicht Furcht, nur jungfräuliche Scham.

KLÄRCHEN *(schlägt die Augen nieder, nimmt seine Hand und lehnt sich an ihn).*

EGMONT Ich verstehe dich! liebes Mädchen! du darfst die Augen aufschlagen. *(Er küßt ihre Augen.)*

KLÄRCHEN Laß mich schweigen! Laß mich dich halten. Laß mich dir in die Augen sehn. Alles drin finden, Trost

und Hoffnung und Freude und Kummer. (*Sie umarmt ihn und sieht ihn an.*) Sag' mir! Sage! ich begreife nicht! Bist du Egmont? Der Graf Egmont? der große Egmont, der so viel Aufsehn macht, von dem in den Zeitungen steht, an dem die Provinzen hängen?

EGMONT Nein, Klärchen, das bin ich nicht.

KLÄRCHEN Wie?

EGMONT Siehst du, Klärchen! — Laß mich sitzen! — (*Er setzt sich, sie kniet sich vor ihn auf einen Schemel, legt ihre Arme auf seinen Schoß und sieht ihn an.*) Jener Egmont ist ein verdrießlicher, steifer, kalter Egmont. Der an sich halten, bald dieses, bald jenes Gesicht machen muß, geplagt, verkannt, verwickelt ist, wenn ihn die Leute für froh und fröhlich halten. Geliebt von einem Volke, das nicht weiß, was es will, geehrt und in die Höhe getragen von einer Menge, mit der nichts anzufangen ist, umgeben von Freunden, denen er sich nicht überlassen darf, beobachtet von Menschen, die ihm auf alle Weise beikommen möchten, arbeitend und sich bemühend, oft ohne Zweck, meist ohne Lohn — o, laß mich schweigen, wie es dem ergeht, wie es dem zumute ist. Aber dieser, Klärchen, der ist ruhig, offen, glücklich, geliebt und gekannt, von dem besten Herzen, das auch er ganz kennt und mit voller Liebe und Zutrauen an das seine drückt. (*Er umarmt sie.*) Das ist dein Egmont!

KLÄRCHEN So laß mich sterben! Die Welt hat keine Freuden auf diesel!

*

VIERTER AUFZUG

Straße.

Jetter. Zimmermann.

JETTER Hel pst! he, Nachbar, ein Wort!

ZIMMERMANN Geh deines Pfads und sei ruhig.

JETTER Nur ein Wort! Nichts Neues?

ZIMMERMANN Nichts, als daß uns vom Neuen zu reden verboten ist.

JETTER Wie?

ZIMMERMANN Tretet hier ans Haus an. Hütet Euch! der Herzog von Alba hat gleich bei seiner Ankunft einen Befehl ausgehen lassen, dadurch zwei oder drei, die auf der Straße zusammen sprechen, des Hochverrats ohne Untersuchung schuldig erklärt sind.

JETTER O weh!

ZIMMERMANN Bei ewiger Gefangenschaft ist verboten, von Staatssachen zu reden.

JETTER O, unsre Freiheit.

ZIMMERMANN Und bei Todesstrafe soll niemand die Handlungen der Regierung mißbilligen.

JETTER O, unsre Köpfe.

ZIMMERMANN Und mit großem Versprechen werden Väter, Mütter, Kinder, Verwandte, Freunde, Dienstboten eingeladen, was in dem Innersten des Hauses vorgeht, bei dem besonders niedergesetzten Gerichte zu offenbaren.

JETTER Gehn wir nach Hause.

ZIMMERMANN Und den Folgsamen ist versprochen, daß sie weder an Leibe, noch Ehre, noch Vermögen einige Kränkung erdulden sollen.

JETTER Wie gnädig! War mirs doch gleich weh, wie der Herzog in die Stadt kam. Seit der Zeit ist mirs, als wäre der Himmel mit einem schwarzen Flor überzogen und hing' so tief herunter, daß man sich bücken müsse, um nicht dran zu stoßen.

ZIMMERMANN Und wie haben dir seine Soldaten gefallen? Gelt, das ist eine andre Art von Krebsen, als wir sie sonst gewohnt waren.

JETTER Pfui! Es schnürt einem das Herz ein, wenn man so einen Haufen die Gassen hinabmarschieren sieht. Kerzengrad, mit unverwandtem Blick, ein Tritt, soviel ihrer sind. Und wenn sie auf der Schildwache stehn und du gehst an einem vorbei, ists, als wenn er dich durch und durch sehen wollte, und sieht so steif und mürrisch aus, daß du auf allen Ecken einen Zuchtmeister zu sehen glaubst. Sie tun mir gar nicht wohl. Unsre Miliz war doch noch ein lustig Volk, sie nahmen sich was heraus, stunden mit ausgegrätschten Beinen da, hatten den Hut überm Ohr, lebten

und ließen leben; diese Kerle aber sind wie Maschinen, in denen ein Teufel sitzt.

ZIMMERMANN Wenn so einer ruft: „Halt!“ und anschlägt, meinst du, man hielte?

JETTER Ich wäre gleich des Todes.

ZIMMERMANN Gehn wir nach Hause.

JETTER Es wird nicht gut. Adieu.

Soest tritt dazu.

SOEST Freunde! Genossen!

ZIMMERMANN Still! Laßt uns gehen.

SOEST Wißt ihr?

JETTER Nur zu viel!

SOEST Die Regentin ist weg.

JETTER Nun gnad' uns Gott.

ZIMMERMANN Die hielt uns noch.

SOEST Auf einmal und in der Stille. Sie konnte sich mit dem Herzog nicht vertragen, sie ließ dem Adel melden, sie komme wieder. Niemand glaubts.

ZIMMERMANN Gott verzeih's dem Adel, daß er uns diese neue Geißel über den Hals gelassen hat. Sie hätten es abwenden können. Unsre Privilegien sind hin.

JETTER Um Gottes willen nichts von Privilegien. Ich wittre den Geruch von einem Exekutionsmorgen: die Sonne will nicht hervor, die Nebel stinken.

SOEST Oranien ist auch weg.

ZIMMERMANN So sind wir denn ganz verlassen!

SOEST Graf Egmont ist noch da.

JETTER Gott sei Dank! Stärken ihn alle Heiligen, daß er sein Bestes tut; der ist allein was vermögend.

Vansen tritt auf.

VANSEN Find' ich endlich ein paar, die noch nicht untergekrochen sind!

JETTER Tut uns den Gefallen und geht fürbaß.

VANSEN Ihr seid nicht höflich.

ZIMMERMANN Es ist gar keine Zeit zu Komplimenten. Juckt Euch der Buckel wieder? Seid Ihr schon durchgeheilt?

VANSEN Fragt einen Soldaten nach seinen Wunden! Wenn ich auf Schläge was gegeben hätte, wäre sein Tage nichts aus mir geworden.

JETTER Es kann ernstlicher werden.

VANSEN Ihr spürt von dem Gewitter, das aufsteigt, eine erbärmliche Mattigkeit in den Gliedern, scheints.

ZIMMERMANN Deine Glieder werden sich bald woanders eine Motion machen, wenn du nicht ruhest.

VANSEN Armselige Mäuse, die gleich verzweifeln, wenn der Hausherr eine neue Katze anschafft! Nur ein bißchen anders, aber wir treiben unser Wesen vor wie nach, seid nur ruhig.

ZIMMERMANN Du bist ein verwegner Taugenichts.

VANSEN Gevatter Tropf! Laß du den Herzog nur gewähren. Der alte Kater sieht aus, als wenn er Teufel statt Mäusen gefressen hätte und könnte sie nun nicht verdauen. Laßt ihn nur erst; er muß auch essen, trinken, schlafen wie andere Menschen. Es ist mir nicht bange, wenn wir unsre Zeit recht nehmen. Im Anfang gehts rasch, nachher wird er auch finden, daß in der Speisekammer, unter den Speckseiten besser leben ist und des Nachts zu ruhen, als auf dem Fruchtboden einzelne Mäuschen zu erlisten. Geht nur, ich kenne die Statthalter.

ZIMMERMANN Was so einem Menschen alles durchgeht! Wenn ich in meinem Leben so etwas gesagt hätte, hielt ich mich keine Minute für sicher.

VANSEN Seid nur ruhig. Gott im Himmel erfährt nichts von euch Würmern, geschweige der Regent.

JETTER Lästermaul.

VANSEN Ich weiß andre, denen es besser wäre, sie hätten statt ihres Heldenmuts eine Schneiderader im Leibe.

ZIMMERMANN Was wollt Ihr damit sagen?

VANSEN Hm! den Grafen mein' ich.

JETTER Egmonten. Was soll der fürchten?

VANSEN Ich bin ein armer Teufel und könnte ein ganzes Jahr leben von dem, was er in einem Abende verliert. Und doch könnt' er mir sein Einkommen eines ganzen Jahres geben, wenn er meinen Kopf auf eine Viertelstunde hätte.

JETTER Du denkst dich was Rechts. Egmonts Haare sind gescheiter als dein Hirn.

VANSEN Redt Ihr! Aber nicht feiner. Die Herren betrügen sich am ersten. Er sollte nicht trauen.

JETTER Was er schwätzt! So ein Herr!

VANSEN Eben weil er kein Schneider ist.

JETTER Ungewaschen Maul!

VANSEN Dem wollt' ich Eure Courage nur eine Stunde in die Glieder wünschen, da sie ihm da Unruh machte und ihn so lang' neckte und juckte, bis er aus der Stadt müßte.

JETTER Ihr redet recht unverständlich, er ist so sicher wie der Stern am Himmel.

VANSEN Hast du nie einen sich schneuzen gesehen? Weg war er.

ZIMMERMANN Wer will ihm denn was tun?

VANSEN Wer will? Willst dus etwa hindern? Willst du einen Aufruhr erregen, wenn sie ihn gefangen nehmen?

JETTER Ah!

VANSEN Wollt ihr eure Rippen für ihn wagen?

SOEST Eh!

VANSEN (sie nachäffend) Ih! Oh! Uh! Verwundert euch durchs ganze Alphabet. So ists und bleibts. Gott bewahre ihn!

JETTER Ich erschrecke über Eure Unverschämtheit. So ein edler, rechtschaffener Mann sollte was zu befürchten haben?

VANSEN Der Schelm sitzt überall im Vorteil. Auf dem Armensünderstühlchen hat er den Richter fürn Narren, auf dem Richterstuhl macht er den Inquisiten mit Lust zum Verbrecher. Ich habe so ein Protokoll abzuschreiben gehabt, wo der Kommissarius schwer Lob und Geld von Hofe erhielt, weil er einen ehrlichen Teufel, an den man wollte, zum Schelmen verhört hatte.

ZIMMERMANN Das ist wieder frisch gelogen. Was wollen sie denn heraus verhören, wenn einer unschuldig ist?

VANSEN O, Spatenkopf! Wo nichts heraus zu verhören ist, da verhört man hinein. Ehrlichkeit macht unbesonnen, auch wohl trotzig. Da fragt man erst sachte

weg, und der Gefangene ist stolz auf seine Unschuld, wie sie heißen, und sagt alles grad zu, was ein Verständiger verberge. Dann macht der Inquisitor aus den Antworten wieder Fragen und paßt ja auf, wo irgendein Widersprüchelchen erscheinen will; da knüpft er seinen Strick an, und läßt sich der dumme Teufel betreten, daß er hier etwas zu viel, dort etwas zu wenig gesagt, oder wohl aus Gott weiß was für einer Grille einen Umstand verschwiegen hat, auch wohl irgend an einem Ende sich hat schrecken lassen — dann sind wir auf dem rechten Weg! Und ich versichre euch, mit mehr Sorgfalt suchen die Bettelweiber nicht die Lumpen aus dem Kehricht, als so ein Schelmenfabrikant aus kleinen, schiefen, verschobnen, verrückten, verdrückten, geschloßnen, bekannten, geleugneten Anzeichen und Umständen sich endlich einen strohlumpenen Vogel-scheu zusammenkünstelt, um wenigstens seinen Inquisiten in effigie hängen zu können. Und Gott mag der arme Teufel danken, wenn er sich noch kann hängen sehn.

JETTER Der hat eine geläufige Zunge.

ZIMMERMANN Mit Fliegen mag das angehen. Die Wespen lachen Eures Gespinstes.

VANSEN Nachdem die Spinnen sind. Seht, der lange Herzog hat euch so ein rein Ansehn von einer Kreuzspinne; nicht einer dickbäuchigen, die sind weniger schlimm, aber so einer langfüßigen, schmalleibigen, die vom Fraß nicht feist wird und recht dünne Fäden zieht, aber desto zähere.

JETTER Egmont ist Ritter des goldnen Vlieses; wer darf Hand an ihn legen? Nur von seinesgleichen kann er gerichtet werden, nur vom gesamten Orden. Dein loses Maul, dein böses Gewissen verführen dich zu solchem Geschwätze.

VANSEN Will ich ihm darum übel? Mir kanns recht sein. Es ist ein trefflicher Herr! Ein paar meiner guten Freunde, die anderwärts schon wären gehangen worden, hat er mit einem Buckel voll Schläge verabschiedet. Nun geht! Geht! Ich rat' es euch selbst. Dort seh' ich wieder eine Runde antreten: die sehen nicht aus, als wenn sie so bald Brüderschaft mit uns trinken würden. Wir wollens abwarten und nur sachte zusehen. Ich hab' ein paar Nichten und einen Gevatter Schenkwirt; wenn sie von denen gekostet haben und werden dann nicht zahm, so sind sie ausgepichte Wölfe.

Der Culenburgerische Palast.

Wohnung des Herzogs von Alba.

Silva und Gomez begegnen einander.

SILVA Hast du die Befehle des Herzogs ausgerichtet?

GOMEZ Pünktlich. Alle täglichen Runden sind beordert, zur bestimmten Zeit an verschiedenen Plätzen einzutreffen, die ich ihnen bezeichnet habe; sie gehen indes, wie gewöhnlich, durch die Stadt, um Ordnung zu erhalten. Keiner weiß von dem andern; jeder glaubt, der Befehl gehe ihn allein an, und in einem Augenblick kann alsdann der Kordon gezogen und alle Zugänge zum Palast können besetzt sein. Weißt du die Ursache dieses Befehls?

SILVA Ich bin gewohnt, blindlings zu gehorchen. Und wem gehorcht sichs leichter als dem Herzoge, da bald der Ausgang beweist, daß er recht befohlen hat?

GOMEZ Gut! Gut! Auch scheint es mir kein Wunder, daß du so verschlossen und einsilbig wirst wie er, da du immer um ihn sein mußt. Mir kommt es fremd vor, da ich den leichteren italienischen Dienst gewohnt bin. An Treue und Gehorsam bin ich der alte, aber ich habe mir das Schwätzen und Rasonieren angewöhnt; ihr schweigt alle und laßt es euch nie wohl sein. Der Herzog gleicht mir einem ehrnen Turm ohne Pforte, wozu die Besatzung Flügel hätte. Neulich hört' ich ihn bei Tafel von einem frohen, freundlichen Menschen sagen: er sei wie eine schlechte Schenke mit einem ausgesteckten Branntweinzeichen, um Müßiggänger, Bettler und Diebe hereinzulocken.

SILVA Und hat er uns nicht schweigend hierhergeführt?

GOMEZ Dagegen ist nichts zu sagen. Gewiß! Wer Zeuge seiner Klugheit war, wie er die Armee aus Italien hierher brachte, der hat etwas gesehen. Wie er sich durch Freund und Feind, durch die Franzosen, Königlichen und Ketzer, durch die Schweizer und Verbundnen gleichsam durchschmiegte, die strengste Mannszucht hielt und einen Zug, den man so gefährlich achtete, leicht und ohne Anstoß zu leiten wußte! — Wir haben was gesehen, was lernen können.

SILVA Auch hier! Ist nicht alles still und ruhig, als wenn kein Aufstand gewesen wäre?

GOMEZ Nun, es war auch schon meist still, als wir herkamen.

SILVA In den Provinzen ist es viel ruhiger geworden, und wenn sich noch einer bewegt, so ist es, zu entfliehen; aber auch diesen wird er die Wege bald versperren, denk' ich.

GOMEZ Nun wird er erst die Gunst des Königs gewinnen.

SILVA Und uns bleibt nichts angelegner, als uns die seinige zu erhalten. Wenn der König hierher kommt, bleibt gewiß der Herzog und jeder, den er empfiehlt, nicht unbelohnt.

GOMEZ Glaubst du, daß der König kommt?

SILVA Es werden so viele Anstalten gemacht, daß es höchst wahrscheinlich ist.

GOMEZ Mich überreden sie nicht.

SILVA So rede wenigstens nicht davon. Denn wenn des Königs Absicht ja nicht sein sollte, zu kommen, so ist sies doch wenigstens gewiß, daß man es glauben soll.

Ferdinand, Albas natürlicher Sohn.

FERDINAND Ist mein Vater noch nicht heraus?

SILVA Wir warten auf ihn.

FERDINAND Die Fürsten werden bald hier sein.

GOMEZ Kommen sie heute?

FERDINAND Oranien und Egmont.

GOMEZ (*leise zu Silva*) Ich begreife etwas.

SILVA So behalt es für dich.

Herzog von Alba.

(*Wie er herein- und hervortritt, treten die andern zurück.*)

ALBA Gomez.

GOMEZ (*tritt vor*) Herr!

ALBA Du hast die Wachen verteilt und beordert?

GOMEZ Aufs genauste. Die täglichen Runden —

ALBA Genug. Du wartest in der Galerie. Silva wird dir den Augenblick sagen, wenn du sie zusammenziehen, die Zugänge nach dem Palaste besetzen sollst. Das übrige weißt du.

GOMEZ Ja, Herr! (*Ab.*)

ALBA Silva.

SILVA Hier bin ich.

ALBA Alles, was ich von jeher an dir geschätzt habe, Mut, Entschlossenheit, unaufhaltsames Ausführen, das zeige heut.

SILVA Ich danke Euch, daß Ihr mir Gelegenheit gebt, zu zeigen, daß ich der alte bin.

ALBA Sobald die Fürsten bei mir eingetreten sind, dann eile gleich, Egmonts Geheimschreiber gefangen zu nehmen. Du hast alle Anstalten gemacht, die übrigen, welche bezeichnet sind, zu fahen?

SILVA Vertrau auf uns. Ihr Schicksal wird sie, wie eine wohlberechnete Sonnenfinsternis, pünktlich und schrecklich treffen.

ALBA Hast du sie genau beobachten lassen?

SILVA Alle. Egmonten vor andern. Er ist der einzige, der, seit du hier bist, sein Betragen nicht geändert hat. Den ganzen Tag von einem Pferd aufs andre, läßt Gäste, ist immer lustig und unterhaltend bei Tafel, würfelt, schießt und schleicht nachts zum Liebchen. Die andern haben dagegen eine merkliche Pause in ihrer Lebensart gemacht, sie bleiben bei sich, vor ihrer Türe siehts aus, als wenn ein Kranker im Hause wäre.

ALBA Drum rasch, eh sie uns wider Willen genesen.

SILVA Ich stelle sie. Auf deinen Befehl überhäufen wir sie mit dienstfertigen Ehren. Ihnen grauts: politisch geben sie uns einen ängstlichen Dank, fühlen, das Rätlichste sei, zu entfliehen; keiner wagt einen Schritt, sie zaudern, können sich nicht vereinigen; und einzeln etwas Kühnes zu tun, hält sie der Gemeingeist ab. Sie möchten gern sich jedem Verdacht entziehen und machen sich immer verdächtiger. Schon seh' ich mit Freuden deinen ganzen Anschlag ausgeführt.

ALBA Ich freue mich nur über das Geschehne, und über das nicht leicht, denn es bleibt stets noch übrig, was uns zu denken und zu sorgen gibt. Das Glück ist eigensinnig, oft das Gemeine, das Nichtswürdige zu adeln und wohlüberlegte Taten mit einem gemeinen Ausgang zu entehren. Verweile, bis die Fürsten kommen, dann gib Gomez die Order, die Straßen zu besetzen, und eile selbst, Egmonts Schreiber und die übrigen gefangen zu nehmen, die dir

bezeichnet sind. Ist es getan, so komm hierher und meld' es meinem Sohne, daß er mir in den Rat die Nachricht bringe.

SILVA Ich hoffe, diesen Abend vor dir stehn zu dürfen.

ALBA (*geht nach seinem Sohne, der bisher in der Galerie gestanden*).

SILVA Ich traue es mir nicht zu sagen, aber meine Hoffnung schwankt, ich fürchte, es wird nicht werden, wie er denkt. Ich sehe Geister vor mir, die still und sinnend auf schwarzen Schalen das Geschick der Fürsten und vieler Tausende wägen. Langsam wankt das Zünglein auf und ab, tief scheinen die Richter zu sinnern, zuletzt sinkt diese Schale, steigt jene, angehaucht vom Eigensinn des Schicksals, und entschieden ist. (*Ab.*)

ALBA (*mit Ferdinand hervortretend*) Wie fandst du die Stadt?

FERDINAND Es hat sich alles gegeben. Ich ritt, als wie zum Zeitvertreib, straßauf, straßab. Eure wohlverteilten Wachen halten die Furcht so angespannt, daß sie sich nicht zu lispeln untersteht. Die Stadt sieht einem Felde ähnlich, wenn das Gewitter von weiten leuchtet: man erblickt keinen Vogel, kein Tier, als das eilend nach einem Schutzorte schlüpft.

ALBA Ist dir nichts weiter begegnet?

FERDINAND Egmont kam mit einigen auf den Markt geritten, wir grüßten uns, er hatte ein rohes Pferd, das ich ihm loben mußte. „Laßt uns eilen, Pferde zuzureiten, wir werden sie bald brauchen!“ rief er mir entgegen. Er werde mich noch heute wiedersehn, sagte er, und komme auf Euer Verlangen, mit Euch zu ratschlagen.

ALBA Er wird dich wiedersehn.

FERDINAND Unter allen Rittern, die ich hier kenne, gefällt er mir am besten. Es scheint, wir werden Freunde sein.

ALBA Du bist noch immer zu schnell und wenig behutsam, immer erkenn' ich in dir den Leichtsinn deiner Mutter, der mir sie unbedingt in die Arme lieferte. Zu mancher gefährlichen Verbindung lud dich der Anschein voreilig ein.

FERDINAND Euer Wille findet mich bildsam.

ALBA Ich vergebe deinem jungen Blute dies leichtsinnige

Wohlwollen, diese unachtsame Fröhlichkeit. Nur vergiß nicht, zu welchem Werke ich gesandt bin und welchen Teil ich dir daran geben möchte.

FERDINAND Erinnert mich, und schont mich nicht, wo Ihr es nötig haltet.

ALBA *(nach einer Pause)* Mein Sohn!

FERDINAND Mein Vater!

ALBA Die Fürsten kommen bald, Oranien und Egmont kommen. Es ist nicht Mißtraun, daß ich dir erst jetzt entdecke, was geschehen soll. Sie werden nicht wieder von hinnen gehn.

FERDINAND Was sinnst du?

ALBA Es ist beschlossen, sie festzuhalten. Du erstaunst. Was du zu tun hast, höre; die Ursachen sollst du wissen, wenn es geschehn ist — jetzt bleibt keine Zeit, sie auszuliegen. Mit dir allein wünscht' ich das Größte, das Geheimste zu besprechen: ein starkes Band hält uns zusammengefasst, du bist mir wert und lieb, auf dich möcht' ich alles häufen. Nicht die Gewohnheit zu gehorchen allein möcht' ich dir einprägen, auch den Sinn, auszudenken, zu befehlen, auszuführen wünscht' ich in dir fortzupflanzen, dir ein großes Erbteil, dem Könige den brauchbarsten Diener zu hinterlassen, dich mit dem Besten, was ich habe, auszustatten, daß du dich nicht schämen dürfest, unter deine Brüder zu treten.

FERDINAND Was werd' ich nicht dir für diese Liebe schuldig, die du mir allein zuwendest, indem ein ganzes Reich vor dir zittert.

ALBA Nun höre, was zu tun ist. Sobald die Fürsten eingetreten sind, wird jeder Zugang zum Palaste besetzt. Dazu hat Gomez die Order. Silva wird eilen, Egmonts Schreiber mit den Verdächtigsten gefangenzunehmen. Du hältst die Wache am Tore und in den Höfen in Ordnung. Vor allen Dingen besetze diese Zimmer hier neben mit den sichersten Leuten, dann warte auf der Galerie, bis Silva wiederkommt, und bringe mir irgendein unbedeutend Blatt herein zum Zeichen, daß sein Auftrag ausgerichtet ist. Dann bleib im Vorsaale, bis Oranien weggeht, folg ihm; ich halte Egmont hier, als ob ich ihm noch was zu sagen hätte. Am Ende der Galerie fordere Oraniens Degen, rufe die Wache an, verwahre schnell den gefährlichsten Mann, und ich fass' Egmont hier.

FERDINAND Ich gehorche, mein Vater — zum erstenmal mit schwerem Herzen und mit Sorge.

ALBA Ich verzeihe dir: es ist der erste große Tag, den du erlebst.

Silva tritt herein.

SILVA Ein Bote von Antwerpen. Hier ist Oraniens Brief! Er kommt nicht.

ALBA Sagt es der Bote?

SILVA Nein, mir sagts das Herz.

ALBA Aus dir spricht mein böser Genius. *(Nachdem er den Brief gelesen, winkt er beiden, und sie ziehen sich in die Galerie zurück; er bleibt allein auf dem Vorderteile.)* Er kommt nicht! Bis auf den letzten Augenblick verschiebt er, sich zu erklären. Er wagt es, nicht zu kommen. So war denn diesmal wider Vermuten der Kluge klug genug, nicht klug zu sein. — Es rückt die Uhr! Noch einen kleinen Weg des Seigers, und ein großes Werk ist getan oder versäumt, unwiederbringlich versäumt, denn es ist weder nachzuholen noch zu verheimlichen. Längst hatt' ich alles reiflich abgewogen und mir auch diesen Fall gedacht, mir festgesetzt, was auch in diesem Falle zu tun sei; und jetzt, da es zu tun ist, wehr' ich mir kaum, daß nicht das Für und Wider mir aufs neue durch die Seele schwankt — Ists rätlich, die andern zu fangen, wenn er mir entgeht? — Schieb' ich es auf und lass' Egmont mit den Seinigen, mit so vielen entschlüpfen, die nun, vielleicht nur heute noch, in meinen Händen sind? — So zwingt dich das Geschick denn auch, du Unbezwinglicher! Wie lang' gedacht! Wie wohl bereitet! Wie groß, wie schön der Plan! Wie nah die Hoffnung ihrem Ziele! Und nun im Augenblicke des Entscheidens bist du zwischen zwei Übel gestellt; wie in einen Lostopf greifst du in die dunkle Zukunft: was du fassest, ist noch zugerollt, dir unbewußt, seis Treffer oder Fehler! *(Er wird aufmerksam, wie einer, der etwas hört, und tritt ans Fenster.)* Er ist es! Egmont. — Trug dich dein Pferd so leicht herein, und scheute vor dem Blutgeruche nicht, und vor dem Geiste mit dem blanken Schwerte, der an der Pforte dich empfängt? — Steig ab! — So bist du mit dem einen Fuß im Grab! und so mit beiden! — Ja, streichl' es nur und klopfe für seinen mutgen Dienst zum letztenmal den Nacken ihm — Und mir

bleibt keine Wahl: in der Verblendung, wie hier Egmont naht, kann er dir nicht zum zweitenmal sich liefern! — Hört!

FERDINAND und SILVA (*treten eilig herbei*).

ALBA Ihr tut, was ich befahl, ich ändre meinen Willen nicht. Ich halte, wie es gehn will, Egmont auf, bis du mir von Silva die Nachricht gebracht hast. Dann bleib in der Nähe. Auch dir raubt das Geschick das große Verdienst, des Königs größten Feind mit eigener Hand gefangen zu haben. (*Zu Silva.*) Eile! (*Zu Ferdinand.*) Geh ihm entgegen. (*Alba bleibt einige Augenblicke allein und geht schweigend auf und ab.*)

Egmont tritt auf.

EGMONT Ich komme, die Befehle des Königs zu vernehmen, zu hören, welchen Dienst er von unsrer Treue verlangt, die ihm ewig ergeben bleibt.

ALBA Er wünscht vor allen Dingen Euren Rat zu hören.

EGMONT Über welchen Gegenstand? Kommt Oranien auch? Ich vermutete ihn hier.

ALBA Mir tut es leid, daß er uns eben in dieser wichtigen Stunde fehlt. Euren Rat, Eure Meinung wünscht der König, wie diese Staaten wieder zu befriedigen. Ja, er hofft, Ihr werdet kräftig mitwirken, diese Unruhen zu stillen und die Ordnung der Provinzen völlig und dauerhaft zu gründen.

EGMONT Ihr könnt besser wissen als ich, daß schon alles genug beruhigt ist, ja, noch mehr beruhigt war, eh die Erscheinung der neuen Soldaten wieder mit Furcht und Sorge die Gemüter bewegte.

ALBA Ihr scheint andeuten zu wollen, das Rätlichste sei gewesen, wenn der König mich gar nicht in den Fall gesetzt hätte, Euch zu fragen.

EGMONT Verzeiht! Ob der König das Heer hätte schicken sollen, ob nicht vielmehr die Macht seiner majestätischen Gegenwart allein stärker gewirkt hätte, ist meine Sache nicht zu beurteilen. Das Heer ist da, er nicht. Wir aber müßten sehr undankbar, sehr vergessen sein, wenn wir uns nicht erinnerten, was wir der Regentin schuldig sind. Bekennen wir! sie brachte durch ihr so kluges als tapferes Betragen die Aufrührer mit Gewalt und Ansehn, mit Überredung und List zur Ruhe und führte zum Erstaunen der Welt

ein rebellisches Volk in wenigen Monaten zu seiner Pflicht zurück.

ALBA Ich leugne es nicht. Der Tumult ist gestillt, und jeder scheint in die Grenzen des Gehorsams zurückgebannt. Aber hängt es nicht von eines jeden Willkür ab, sie zu verlassen? Wer will das Volk hindern, loszubrechen? Wo ist die Macht, sie abzuhalten? Wer bürgt uns, daß sie sich ferner treu und untertänig zeigen werden? Ihr guter Wille ist alles Pfand, das wir haben.

EGMONT Und ist der gute Wille eines Volkes nicht das sicherste, das edelste Pfand? Bei Gott! Wann darf sich ein König sichrer halten, als wenn sie alle für einen, einer für alle stehn? Sichrer gegen innre und äußere Feinde?

ALBA Wir werden uns doch nicht überreden sollen, daß es jetzt hier so steht.

EGMONT Der König schreibe einen Generalpardon aus, er beruhige die Gemüther, und bald wird man sehen, wie Treue und Liebe mit dem Zutrauen wieder zurückkehrt.

ALBA Und jeder, der die Majestät des Königs, der das Heiligtum der Religion geschändet, ginge frei und ledig hin und wider! Lebte, den andern zum bereiten Beispiel, daß ungeheure Verbrechen straflos sind.

EGMONT Und ist ein Verbrechen des Unsinns, der Trunkenheit nicht eher zu entschuldigen, als grausam zu bestrafen? Besonders wo so sichere Hoffnung, wo Gewißheit ist, daß die Übel nicht wiederkehren werden? Waren Könige darum nicht sichrer? werden sie nicht von Welt und Nachwelt gepriesen, die eine Beleidigung ihrer Würde vergeben, bedauern, verachten konnten? werden sie nicht eben deswegen Gott gleich gehalten, der viel zu groß ist, als daß an ihn jede Lästung reichen sollte?

ALBA Und eben darum soll der König für die Würde Gottes und der Religion, wir sollen für das Ansehn des Königs streiten. Was der Obere abzulehnen verschmäh't, ist unsre Pflicht zu rächen. Ungestraft soll, wenn ich rate, kein Schuldiger sich freuen.

EGMONT Glaubst du, daß du sie alle erreichen wirst? Hört man nicht täglich, daß die Furcht sie hie und da hin, sie aus dem Lande treibt? Die Reichsten werden ihre Güter, sich, ihre Kinder und Freunde flüchten, der Arme wird seine nützlichen Hände dem Nachbar zubringen.

ALBA Sie werden, wenn man sie nicht verhindern kann. Darum verlangt der König Rat und Tat von jedem Fürsten, Ernst von jedem Statthalter; nicht nur Erzählung, wie es ist, was werden könnte, wenn man alles gehen ließe, wies geht. Einem großen Übel zusehen, sich mit Hoffnung schmeicheln, der Zeit vertrauen, etwa einmal dreinschlagen, wie im Fastnachtsspiel, daß es klatscht und man doch etwas zu tun scheint, wenn man nichts tun möchte — heißt das nicht, sich verdächtig machen, als sehe man dem Aufruhr mit Vergnügen zu, den man nicht erregen, wohl aber hegen mochte?

EGMONT (*im Begriff aufzufahren, nimmt sich zusammen und spricht, nach einer kleinen Pause, gesetzt*) Nicht jede Absicht ist offenbar, und manches Mannes Absicht ist zu mißdeuten. Muß man doch auch von allen Seiten hören: es sei des Königs Absicht weniger, die Provinzen nach einförmigen und klaren Gesetzen zu regieren, die Majestät der Religion zu sichern und einen allgemeinen Frieden seinem Volke zu geben, als vielmehr sie unbedingt zu unterjochen, sie ihrer alten Rechte zu berauben, sich Meister von ihren Besitztümern zu machen, die schönen Rechte des Adels einzuschränken, um derentwillen der Edle allein ihm dienen, ihm Leib und Leben widmen mag. Die Religion, sagt man, sei nur ein prächtiger Teppich, hinter dem man jeden gefährlichen Anschlag nur desto leichter ausdenkt. Das Volk liegt auf den Knien, betet die heiligen gewirkten Zeichen an, und hinten lauscht der Vogelsteller, der sie berücken will.

ALBA Das muß ich von dir hören.

EGMONT Nicht meine Gesinnungen! Nur was bald hier, bald da, von Großen und von Kleinen, Klugen und Toren gesprochen, laut verbreitet wird. Die Niederländer fürchten ein doppeltes Joch, und wer bürgt ihnen ihre Freiheit?

ALBA Freiheit! Ein schönes Wort, wers recht verstünde. Was wollen sie für Freiheit? Was ist des Freisten Freiheit? — Recht zu tun! — und daran wird sie der König nicht hindern. Nein! nein! sie glauben sich nicht frei, wenn sie sich nicht selbst und andern schaden können. Wäre es nicht besser abzudanken, als ein solches Volk zu regieren? Wenn auswärtige Feinde drängen, an die kein Bürger denkt, der mit dem Nächsten nur beschäftigt ist, und der König verlangt Beistand, dann werden sie uneins unter sich

und verschwören sich gleichsam mit ihren Feinden. Weit besser ist's, sie einzuengen, daß man sie wie Kinder halten, wie Kinder zu ihrem Besten leiten kann. Glaube nur, ein Volk wird nicht alt, nicht klug, ein Volk bleibt immer kindisch.

EGMONT Wie selten kommt ein König zu Verstand. Und sollen sich viele nicht lieber vielen vertrauen als einem, und nicht einmal dem einen, sondern den wenigen des einen, dem Volke, das an den Blicken seines Herren altert. Das hat wohl allein das Recht, klug zu werden.

ALBA Vielleicht eben darum, weil es sich nicht selbst überlassen ist.

EGMONT Und darum niemand gern sich selbst überlassen möchte. Man tue, was man will — ich habe auf deine Frage geantwortet und wiederhole: Es geht nicht! Es kann nicht gehn! Ich kenne meine Landsleute. Es sind Männer, wert, Gottes Boden zu betreten, ein jeder rund für sich ein kleiner König, fest, rührig, fähig, treu, an alten Sitten hangend. Schwer ist's, ihr Zutraun zu verdienen, leicht, zu erhalten. Starr und fest! Zu drücken sind sie, nicht zu unterdrücken.

ALBA (*der sich indes einigemal umgesehn hat*) Solltest du das alles in des Königs Gegenwart wiederholen?

EGMONT Desto schlimmer, wenn mich seine Gegenwart abschreckte! Desto besser für ihn, für sein Volk, wenn er mir Mut machte, wenn er mir Zutraun einflößte, noch weit mehr zu sagen.

ALBA Was nützlich ist, kann ich hören wie er.

EGMONT Ich würde ihm sagen: Leicht kann der Hirt eine ganze Herde Schafe vor sich hintreiben, der Stier zieht seinen Pflug ohne Widerstand; aber dem edlen Pferde, das du reiten willst, mußst du seine Gedanken ablernen, du mußt nichts Unkluges, nichts unklug von ihm verlangen. Darum wünscht der Bürger seine alte Verfassung zu behalten, von seinen Landsleuten regiert zu sein, weil er weiß, wie er geführt wird, weil er von ihnen Uneigennutz, Theilnehmung an seinem Schicksal hoffen kann.

ALBA Und sollte der Regent nicht Macht haben, dieses alte Herkommen zu verändern, und sollte nicht eben dies sein schönstes Vorrecht sein? Was ist bleibend auf dieser Welt? Und sollte eine Staatseinrichtung bleiben können?

Muß nicht in einer Zeitfolge sich jedes Verhältnis verändern und eben darum eine alte Verfassung die Ursache von tausend Übeln werden, weil sie den gegenwärtigen Zustand des Volkes nicht umfaßt? Ich fürchte, diese alten Rechte sind darum so angenehm, weil sie Schlupfwinkel bilden, in welchen der Kluge, der Mächtige, zum Schaden des Volks, zum Schaden des Ganzen, sich verbergen oder durchschleichen kann.

EGMONT Und diese willkürlichen Veränderungen, diese unbeschränkten Eingriffe der höchsten Gewalt, sind sie nicht Vorboten, daß einer tun will, was Tausende nicht tun sollen? Er will sich allein freimachen, jeden seiner Wünsche befriedigen, jeden seiner Gedanken ausführen zu können. Und wenn wir uns ihm, einem guten, weisen König, ganz vertrauten, sagt er uns für seine Nachkommen gut? daß keiner ohne Rücksicht, ohne Schonung regieren werde? Wer rettet uns alsdann von völliger Willkür, wenn er uns seine Diener, seine Nächsten sendet, die ohne Kenntnis des Landes und seiner Bedürfnisse nach Belieben schalten und walten, keinen Widerstand finden und sich von jeder Verantwortung frei wissen?

ALBA (*der sich indes wieder umgesehen hat*) Es ist nichts natürlicher, als daß ein König durch sich zu herrschen gedenkt und denen seine Befehle am liebsten aufträgt, die ihn am besten verstehen, verstehen wollen, die seinen Willen unbedingt ausrichten.

EGMONT Und ebenso natürlich ist, daß der Bürger von dem regiert sein will, der mit ihm geboren und erzogen ist, der gleichen Begriff mit ihm von Recht und Unrecht gefaßt hat, den er als seinen Bruder ansehen kann.

ALBA Und doch hat der Adel mit diesen seinen Brüdern sehr ungleich geteilt.

EGMONT Das ist vor Jahrhunderten geschehen und wird jetzt ohne Neid geduldet. Würden aber neue Menschen ohne Not gesendet, die sich zum zweiten Male auf Unkosten der Nation bereichern wollten, sähe man sich einer strengen, kühnen, unbedingten Habsucht ausgesetzt, das würde eine Gärung machen, die sich nicht leicht in sich selbst auflöste.

ALBA Du sagst mir, was ich nicht hören sollte. Auch ich bin fremd.

EGMONT Daß ich dirs sage, zeigt dir, daß ich dich nicht meine.

ALBA Und auch so wünscht' ich es nicht von dir zu hören. Der König sandte mich mit Hoffnung, daß ich hier den Beistand des Adels finden würde. Der König will seinen Willen. Der König hat nach tiefer Überlegung gesehn, was dem Volke frommt; es kann nicht bleiben und gehen wie bisher. Des Königs Absicht ist: sie selbst zu ihrem eignen Besten einzuschränken, ihr eigen Heil, wenns sein muß, ihnen aufzudringen, die schädlichen Bürger aufzuopfern, damit die übrigen Ruhe finden, des Glücks einer weisen Regierung genießen können. Dies ist sein Entschluß, diesen dem Adel kundzumachen, habe ich Befehl, und Rat verlang' ich in seinem Namen, wie es zu tun sei, nicht was, denn das hat er beschlossen.

EGMONT Leider rechtfertigen deine Worte die Furcht des Volks, die allgemeine Furcht! So hat er denn beschlossen, was kein Fürst beschließen sollte. Die Kraft seines Volks, ihr Gemüt, den Begriff, den sie von sich selbst haben, will er schwächen, niederdrücken, zerstören, um sie bequem regieren zu können. Er will den innern Kern ihrer Eigenheit verderben, gewiß in der Absicht, sie glücklicher zu machen. Er will sie vernichten, damit sie etwas werden, ein ander Etwas. O, wenn seine Absicht gut ist, so wird sie mißgeleitet! Nicht dem König widersetzt man sich, man stellt sich nur dem Könige entgegen, der, einen falschen Weg zu wandeln, die ersten unglücklichen Schritte macht.

ALBA Wie du gesinnt bist, scheint es ein vergebner Versuch, uns vereinigen zu wollen. Du denkst gering vom König, verächtlich von seinen Räten, wenn du zweifelst, das alles sei nicht schon gedacht, geprüft, gewogen worden. Ich habe keinen Auftrag, jedes Für und Wider noch einmal durchzugehn. Gehorsam fordr' ich von dem Volke — und von euch, ihr Ersten, Edelsten, Rat und Tat, als Bürgen dieser unbedingten Pflicht.

EGMONT Fordre unsre Häupter, so ist es auf einmal getan. Ob sich der Nacken diesem Joche biegen, ob er sich vor dem Beile ducken soll, kann einer edlen Seele gleich sein. Umsonst hab' ich so viel gesprochen, die Luft hab' ich erschüttert, weiter nichts gewonnen.

Ferdinand kommt.

FERDINAND Verzeiht, daß ich euer Gespräch unterbreche. Hier ist ein Brief, dessen Überbringer die Antwort dringend macht.

ALBA Erlaubt mir, daß ich sehe, was er enthält.

(Tritt an die Seite.)

FERDINAND *(zu Egmont)* Es ist ein schönes Pferd, das Eure Leute gebracht haben, Euch abzuholen.

EGMONT Es ist nicht das schlimmste. Ich hab' es schon eine Weile, ich denk' es wegzugeben. Wenn es Euch gefällt, so werden wir vielleicht des Handels einig.

FERDINAND Gut, wir wollen sehn.

ALBA *(winkt seinem Sohne, der sich in den Grund zurückzieht)*

EGMONT Lebt wohl! entlaßt mich, denn ich wüßte bei Gott nicht mehr zu sagen.

ALBA Glückliche hat dich der Zufall verhindert, deinen Sinn noch weiter zu verraten. Unvorsichtig entwickelst du die Falten deines Herzens und klagst dich selbst weit strenger an, als ein Widersacher gehässig tun könnte.

EGMONT Dieser Vorwurf rührt mich nicht, ich kenne mich selbst genug und weiß, wie ich dem König anhöre: weit mehr als viele, die in seinem Dienst sich selber dienen. Ungern scheid' ich aus diesem Streite, ohne ihn beigelegt zu sehen, und wünsche nur, daß uns der Dienst des Herren, das Wohl des Landes bald vereinigen möge. Es wirkt vielleicht ein wiederholtes Gespräch, die Gegenwart der übrigen Fürsten, die heute fehlen, in einem glücklichern Augenblick, was heut unmöglich scheint. Mit dieser Hoffnung entfernen' ich mich.

ALBA *(der zugleich dem Sohne ein Zeichen gibt)* Halt, Egmont! — Deinen Degen! —

(Die Mitteltüre öffnet sich, man sieht die Galerie mit Wache besetzt, die unbeweglich bleibt.)

EGMONT *(der staunend eine Weile geschwiegen)* Dies war die Absicht? Dazu hast du mich berufen? *(Nach dem Degen greifend, als wenn er sich verteidigen wollte.)* Bin ich denn wehrlos?

ALBA Der König befiehlt's, du bist mein Gefangener.

(Zugleich treten von beiden Seiten Gewaffnete herein.)

EGMONT *(nach einer Stille)* Der König? — Oranien! Oranien! *(Nach einer Pause seinen Degen hingebend.)* So nimm ihn. Er hat weit öfter des Königs Sache verteidigt, als diese Brust beschützt. *(Er geht durch die Mitteltüre ab, die Gewaffneten, die im Zimmer sind, folgen ihm, ingleichen Albas Sohn. Alba bleibt stehen, der Vorhang fällt.)*

FÜNFTER AUFZUG

Straße.

Dämmerung.

Klärchen. Brackenburg. Bürger.

BRACKENBURG Liebchen, um Gottes willen! was nimmst du vor?

KLÄRCHEN Komm mit, Brackenburg! Du mußt die Menschen nicht kennen, wir befreien ihn gewiß. Denn was gleicht ihrer Liebe zu ihm? Jeder fühlt, ich schwöre es, in sich die brennende Begier, ihn zu retten, die Gefahr von einem kostbaren Leben abzuwenden und dem Freisten die Freiheit wiederzugeben. Komm! Es fehlt nur an der Stimme, die sie zusammen ruft. In ihrer Seele lebt noch ganz frisch, was sie ihm schuldig sind! Und daß sein mächtiger Arm allein von ihnen das Verderben abhält, wissen sie. Um seinet- und ihretwillen müssen sie alles wagen. Und was wagen wir? Zum höchsten unser Leben, das zu erhalten nicht der Mühe wert ist, wenn er umkommt.

BRACKENBURG Unglückliche! Du siehst nicht die Gewalt, die uns mit ehrnen Banden gefesselt hat.

KLÄRCHEN Sie scheint mir nicht unüberwindlich. Laß uns nicht lang' vergebliche Worte wechseln. Hier kommen von den alten, redlichen, wackern Männern! Hört, Freunde! Nachbarn, hört! — Sagt, wie ist es mit Egmont?

ZIMMERMANN Was will das Kind? Laß sie schweigen!

KLÄRCHEN Tretet näher, daß wir sachte reden, bis wir einig sind und stärker. Wir dürfen nicht einen Augenblick versäumen! Die freche Tyrannei, die es wagt, ihn zu fesseln, zuckt schon den Dolch, ihn zu ermorden. O, Freunde! mit jedem Schritt der Dämmerung werd' ich ängstlicher. Ich fürchte diese Nacht. Kommt! Wir wollen uns teilen. Mit schnellem Lauf von Quartier zu Quartier rufen wir die Bürger heraus. Ein jeder greife zu seinen alten Waffen. Auf dem Markte treffen wir uns wieder, und unser Strom reißt einen jeden mit sich fort. Die Feinde sehen sich umringt und überschwemmt, und sind erdrückt. Was kann uns eine Handvoll Knechte widerstehn? Und er in unsrer Mitte kehrt zurück, sieht sich befreit und kann uns einmal danken, uns, die wir ihm so tief verschuldet worden. Er

sieht vielleicht — gewiß er sieht das Morgenrot am freien Himmel wieder.

ZIMMERMANN Wie ist dir, Mädchen?

KLÄRCHEN Könnt ihr mich mißverstehn? Vom Grafen sprech' ich! Ich spreche von Egmont.

JETTER Nennt den Namen nicht! Er ist tödlich.

KLÄRCHEN Den Namen nicht! wie! Nicht diesen Namen? Wer nennt ihn nicht bei jeder Gelegenheit? Wo steht er nicht geschrieben? In diesen Sternen hab' ich oft mit allen seinen Lettern ihn gelesen. Nicht nennen? Was soll das? Freunde! Gute, teure Nachbarn, ihr träumt, besinnt euch! Seht mich nicht so starr' und ängstlich an! Blickt nicht schüchtern hie und da beiseite. Ich ruf' euch ja nur zu, was jeder wünscht. Ist meine Stimme nicht eures Herzens eigne Stimme? Wer würde sich in dieser bangen Nacht, eh er sein unruhvolles Bette besteigt, nicht auf die Knie, ihn mit ernstlichem Gebet vom Himmel zu erringen. Fragt euch einander! frage jeder sich selbst! und wer spricht mir nicht nach: Egmonts Freiheit oder den Tod!

JETTER Gott bewahr' uns, da gibts ein Unglück.

KLÄRCHEN Bleibt! Bleibt und drückt euch nicht vor seinem Namen weg, dem ihr euch sonst so froh entgegen-drängtet! — Wenn der Ruf ihn ankündigte, wenn es hieß: Egmont kommt! Er kommt von Gent! da hielten die Bewohner der Straßen sich glücklich, durch die er reiten mußte. Und wenn ihr seine Pferde schallen hörte, warf jeder seine Arbeit hin, und über die bekümmerten Gesichter, die ihr durchs Fenster stecktet, fuhr wie ein Sonnenstrahl von seinem Angesichte ein Blick der Freude und Hoffnung. Da hobt ihr eure Kinder auf der Türschwelle in die Höhe und deutetet ihnen: Sieh, das ist Egmont, der Größte da! Er ists! Er ists, von dem ihr beßre Zeiten, als eure armen Väter lebten, einst zu erwarten habt. Laßt eure Kinder nicht dereinst euch fragen: Wo ist er hin? Wo sind die Zeiten hin, die ihr verspracht? — Und so wechseln wir Worte! sind müßig, verraten ihn.

SOEST Schämt Euch, Brackenburg! Laßt sie nicht gewähren! Steuert dem Unheil!

BRACKENBURG Lieb Klärchen! wir wollen gehen! Was wird die Mutter sagen? Vielleicht —

KLÄRCHEN Meinst du, ich sei ein Kind oder wahnsinnig? Was kann vielleicht? — Von dieser schrecklichen Gewißheit bringst du mich mit keiner Hoffnung weg. — Ihr sollt mich hören, und ihr werdet, denn ich sehe, ihr seid bestürzt und könnt euch selbst in eurem Busen nicht wiederfinden. Laßt durch die gegenwärtige Gefahr nur einen Blick in das Vergangne dringen, das kurz Vergangne. Wendet eure Gedanken nach der Zukunft. Könnt ihr denn leben? Werdet ihr, wenn er zugrunde geht? Mit seinem Atem flieht der letzte Hauch der Freiheit. Was war er euch? Für wen übergab er sich der dringendsten Gefahr? Seine Wunden flossen und heilten nur für euch. Die große Seele, die euch alle trug, beschränkt ein Kerker, und Schauer töckischen Mordes schweben um sie her. Er denkt vielleicht an euch, er hofft auf euch, er, der nur zu geben, nur zu erfüllen gewohnt war.

ZIMMERMANN Gevatter, kommt.

KLÄRCHEN Und ich habe nicht Arme, nicht Mark wie ihr; doch hab' ich, was euch allen eben fehlt, Mut und Verachtung der Gefahr. Könnt' euch mein Atem doch entzünden, könnt' ich an meinen Busen drückend euch erwärmen und beleben! Kommt! In eurer Mitte will ich gehen! — Wie eine Fahne wehrlos ein edles Heer von Kriegern wehend anführt, so soll mein Geist um eure Häupter flammen und Liebe und Mut das schwankende, zerstreute Volk zu einem fürchterlichen Heer vereinigen.

JETTER Schaff' sie beiseite, sie dauert mich.

(Bürger ab.)

BRACKENBURG Klärchen! Siehst du nicht, wo wir sind?

KLÄRCHEN Wo? Unter dem Himmel, der so oft sich herrlicher zu wölben schien, wenn der Edle unter ihm herging. Aus diesen Fenstern haben sie herausgesehen, vier, fünf Köpfe übereinander, an diesen Türen haben sie gescharrt und genickt, wenn er auf die Memmen herabsah. O, ich hatte sie so lieb, wie sie ihn ehrten. Wäre er Tyrann gewesen, möchten sie vor seinem Falle seitwärts gehn. Aber sie liebten ihn! — O, ihr Hände, die ihr an die Mützen griff, zum Schwert könnt ihr nicht greifen — Brackenburg, und wir? — Schelten wir sie? — Diese Arme, die ihn so oft festhielten, was tun sie für ihn? — List hat in der Welt so viel erreicht — Du kennst Wege und Stege,

kennst das alte Schloß. Es ist nichts unmöglich, gib mir einen Anschlag.

BRACKENBURG Wenn wir nach Hause gingen!

KLÄRCHEN Gut!

BRACKENBURG Dort an der Ecke seh' ich Albas Wache, laß doch die Stimme der Vernunft dir zu Herzen dringen. Hältst du mich für feig? Glaubst du nicht, daß ich um deinetwillen sterben könnte? Hier sind wir beide toll, ich so gut wie du. Siehst du nicht das Unmögliche? Wenn du dich faßtest! Du bist außer dir.

KLÄRCHEN Außer mir! Abscheulich, Brackenburg, Ihr seid außer Euch. Da ihr laut den Helden verehrtet, ihn Freund und Schutz und Hoffnung nanntet, ihm Vivat riefte, wenn er kam, da stand ich in meinem Winkel, schob das Fenster halb auf, verbarg mich lauschend, und das Herz schlug mir höher als euch allen. Jetzt schlägt mirs wieder höher als euch allen! Ihr verbergt euch, da es Not ist, verleugnet ihn und fühlt nicht, daß ihr untergeht, wenn er verdirbt.

BRACKENBURG Komm nach Hause.

KLÄRCHEN Nach Hause?

BRACKENBURG Besinne dich nur! Sieh dich um! Dies sind die Straßen, die du nur sonntäglich betratst, durch die du sittsam nach der Kirche gingst; wo du übertrieben-ehrbar zürntest, wenn ich mit einem freundlichen grüßenden Wort mich zu dir gesellte. Du stehst und redest, handelst vor den Augen der offenen Welt. Besinne dich, Liebe! zu was hilft es uns?

KLÄRCHEN Nach Hause! Ja, ich besinne mich. Komm, Brackenburg, nach Hause! Weißt du, wo meine Heimat ist? (Ab.)

Gefängnis,

durch eine Lampe erhellt, ein Ruhebett im Grunde.

Egmont allein.

Alter Freund! immer getreuer Schlaf, fliehst du mich auch wie die übrigen Freunde? Wie willig senkstest du dich auf mein freies Haupt herunter und kühltest wie ein schöner Myrtenkranz der Liebe meine Schläfe. Mitten unter Waffen, auf der Woge des Lebens ruht' ich leicht atmend, wie ein

aufquellender Knabe in deinen Armen. Wenn Stürme durch Zweige und Blätter sausten, sich Ast und Wipfel knirrend bewegten, blieb innerst doch der Kern des Herzens ungeregt. Was schüttelt dich nun? Was erschüttert den festen, treuen Sinn? Ich fühls, es ist der Klang der Mordaxt, die an meiner Wurzel nascht. Noch steh' ich aufrecht, und ein innrer Schauer durchfährt mich. Ja, sie überwindet, die verrätrische Gewalt, sie untergräbt den festen, hohen Stamm, und eh die Rinde dorrt, stürzt krachend und zerschmetternd deine Krone.

Warum denn jetzt, der du so oft gewaltge Sorgen gleich Seifenblasen dir vom Haupte weggewiesen, warum vermagst du nicht die Ahnung zu verschrecken, die tausendfach in dir sich auf und nieder treibt? Seit wann begegnet der Tod dir fürchterlich, mit dessen wechselnden Bildern wie mit den übrigen Gestalten der gewohnten Erde du gelassen lebstest? — Auch ist ers nicht, der rasche Feind, dem die gesunde Brust wetteifernd sich entgegensehnt, der Kerker ists, des Grabes Vorbild, dem Helden wie dem Feigen widerlich. Unleidlich ward mirs schon auf meinem gepolsterten Stuhle, wenn in stattlicher Versammlung die Fürsten, was leicht zu entscheiden war, mit wiederkehrenden Gesprächen überlegten, und zwischen düstern Wänden eines Saales die Balken der Decke mich erdrückten. Da eilt' ich fort, sobald es möglich war, und rasch aufs Pferd mit tiefem Atemzug. Und frisch hinaus, da wo wir hingehören, ins Feld, wo aus der Erde dampfend jede nächste Wohltat der Natur und durch die Himmel wehend alle Segen der Gestirne einhüllend uns umwittern; wo wir, dem erdgebornen Riesen gleich, von der Berührung unsrer Mutter kräftiger uns in die Höhe reißen; wo wir die Menschheit ganz und menschliche Begier in allen Adern fühlen; wo das Verlangen, vorzudringen, zu besiegen, zu erhaschen, seine Faust zu brauchen, zu besitzen, zu erobern, durch die Seele des jungen Jägers glüht; wo der Soldat sein angeboren Recht auf alle Welt mit raschem Schritt sich anmaßt und in fürchterlicher Freiheit wie ein Hagelwetter durch Wiese, Feld und Wald verderbend streicht und keine Grenzen kennt, die Menschenhand gezogen.

Du bist nur Bild, Erinnerungstraum des Glücks, das ich so lang' besessen — wo hat dich das Geschick verrätrisch hingeführt? Versagt es dir, den nie gescheuten Tod vorm Angesicht der Sonne rasch zu gönnen, um dir des Grabes

Vorgeschmack im eklen Moder zu bereiten? Wie haucht er mich aus diesen Steinen widrig an. Schon starrt das Leben, und vorm Ruhebette wie vor dem Grabe scheut der Fuß. —

O Sorge! Sorge! die du vor der Zeit den Mord beginnst, laß ab! — Seit wann ist Egmont denn allein, so ganz allein in dieser Welt? Dich macht der Zweifel hilflos, nicht das Glück. Ist die Gerechtigkeit des Königs, der du lebenslang vertraut, ist der Regentin Freundschaft, die fast (du darfst es dir gestehn), fast Liebe war, sind sie auf einmal wie ein glänzend Feuerbild der Nacht verschwunden und lassen dich allein auf dunklem Pfad zurück? Wird an der Spitze deiner Freunde Oranien nicht wagend sinnen? Wird nicht ein Volk sich sammeln und mit anschwellender Gewalt den alten Freund rächend erretten?

O, haltet, Mauern, die ihr mich einschließt, so vieler Geister wohlgemeintes Drängen nicht von mir ab, und welcher Mut aus meinen Augen sonst sich über sie belebend ergoß, der kehre nun aus ihren Herzen in meines wieder. O ja, sie rühren sich zu Tausenden, sie kommen, stehen mir zur Seite. Ihr frommer Wunsch eilt dringend zu dem Himmel, er bittet um ein Wunder. Und steigt zu meiner Rettung nicht ein Engel nieder, so seh' ich sie nach Lanz' und Schwertern greifen. Die Tore spalten sich, die Gitter springen, die Mauer stürzt vor ihren Händen ein, und der Freiheit des einbrechenden Tages steigt Egmont fröhlich entgegen. Wie manch bekannt Gesicht empfängt mich jauchzend. Ach, Klärchen, wärst du Mann, so säh' ich dich gewiß auch hier zuerst und dankte dir, was einem Könige zu danken hart ist, Freiheit.

Klärchens Haus.

Klärchen kommt mit einer Lampe und einem Glas Wasser aus der Kammer, sie setzt das Glas auf den Tisch und tritt ans Fenster.

KLÄRCHEN Brackenburg? Seid Ihr? Was hört' ich denn? noch niemand? Es war niemand! Ich will die Lampe ins Fenster setzen, daß er sieht, ich wache noch, ich warte noch auf ihn. Er hat mir Nachricht versprochen, Nachricht! entsetzliche Gewißheit! — Egmont verurteilt! — Welch Gericht darf ihn fordern? und sie verdammen ihn! Der König verdammt ihn? oder der Herzog? Und die

Regentin entzieht sich! Oranien zaudert und alle seine Freunde! — — Ist dies die Welt, von deren Wankelmuth, Unzuverlässigkeit ich viel gehört und nichts empfunden? Ist dies die Welt? — Wer wäre böß genug, den allgemein Erkannten schnell zu stürzen? Doch ist es so — es ist! — O Egmont, sicher hielt ich dich vor Gott und Menschen, wie in meinen Armen! Was war ich dir? Du hast mich dein genannt, mein ganzes Leben widmet' ich deinem Leben. — Was bin ich nun? Vergebens streck' ich nach der Schlinge, die dich faßt, die Hand aus. Du hilflos, und ich frei! — Hier ist der Schlüssel zu meiner Türe. An meiner Willkür hängt mein Gehen und mein Kommen, und dir bin ich zu nichts! — — O, bindet mich, damit ich nicht verzweifle, und werft mich in den tiefsten Kerker, daß ich das Haupt an feuchte Mauern schlage, nach Freiheit winsle, träume, wie ich ihm helfen wollte, wenn Fesseln mich nicht lähmten, wie ich ihm helfen würde. — Nun bin ich frei! Und in der Freiheit liegt die Angst der Ohnmacht. — Mir selbst bewußt, nicht fähig, ein Glied nach seiner Hilfe zu rühren. Ach, leider, auch der kleine Teil von deinem Wesen, dein Klärchen, ist wie du gefangen und regt getrennt im Todeskrampfe nur die letzten Kräfte. — Ich höre schleichen, husten — Brackenburg — er ists! — Elender guter Mann, dein Schicksal bleibt sich immer gleich: dein Liebchen öffnet dir die nächtliche Türe, und ach! zu welch unseliger Zusammenkunft.

Brackenburg tritt ein.

KLÄRCHEN Du kommst so bleich und schüchtern, Brackenburg, was ists?

BRACKENBURG Durch Umwege und Gefahren such' ich dich auf. Die großen Straßen sind besetzt, durch Gäßchen und durch Winkel hab' ich mich zu dir gestohlen.

KLÄRCHEN Erzähl', wie ists?

BRACKENBURG (*indem er sich setzt*) Ach, Kläre, laß mich weinen. Ich liebt' ihn nicht. Er war der reiche Mann und lockte des Armen einziges Schaf zur bessern Weide herüber. Ich hab' ihn nie verflucht, Gott hat mich treu geschaffen und weich. In Schmerzen floß mein Leben vor mir nieder und zu verschmachten hofft' ich jeden Tag.

KLÄRCHEN Vergiß das, Brackenburg! Vergiß dich selbst. Sprich mir von ihm! Ists wahr! Ist er verurteilt?

BRACKENBURG Er ists, ich weiß es ganz genau.

KLÄRCHEN Und lebt er noch?

BRACKENBURG Ja, er lebt noch.

KLÄRCHEN Wie willst du das versichern? — Die Tyrannei ermordet in der Nacht den Herrlichen, vor allen Augen verborgen fließt sein Blut. Ängstlich im Schlafe liegt das betäubte Volk und träumt von Rettung, träumt ihres ohnmächtigen Wunsches Erfüllung — indes, unwillig über uns, sein Geist die Welt verläßt. Er ist dahin! — Tausche mich nicht! dich nicht!

BRACKENBURG Nein gewiß, er lebt! — Und leider, es bereitet der Spanier dem Volke, das er zertreten will, ein fürchterliches Schauspiel, gewaltsam jedes Herz, das nach der Freiheit sich regt, auf ewig zu zerknirschen.

KLÄRCHEN Fahr fort und sprich gelassen auch mein Todesurteil aus! Ich wandle den seligen Gefilden schon näher und näher, mir weht der Trost aus jenen Gegenden des Friedens schon herüber. Sag an.

BRACKENBURG Ich konnt' es an den Wachen merken, aus Reden, die bald da bald dorten fielen, daß auf dem Markte geheimnisvoll ein Schrecknis zubereitet werde. Ich schlich durch Seitenwege, durch bekannte Gänge nach meines Vettern Haus und sah aus einem Hinterfenster nach dem Markte. — Es wehten Fackeln in einem weiten Kreise spanischer Soldaten hin und wider. Ich schärfte mein ungewohntes Auge, und aus der Nacht stieg mir ein schwarzes Gerüst entgegen, geräumig, hoch — mir grauste vor dem Anblick. Geschäftig waren viele ringsumher bemüht, was noch von Holzwerk weiß und sichtbar war, mit schwarzem Tuch einhüllend zu verkleiden. Die Treppen deckten sie zuletzt auch schwarz, ich sah es wohl. Sie schienen die Weihe eines gräßlichen Opfers vorbereitend zu begehnen. Ein weißes Kruzifix, das durch die Nacht wie Silber blinkte, ward an der einen Seite hoch aufgesteckt. Ich sah, und sah die schreckliche Gewißheit immer gewisser. Noch wankten Fackeln hie und da herum, allmählich wichen sie und loschen. Auf einmal war die scheußliche Geburt der Nacht in ihrer Mutter Schoß zurückgekehrt.

KLÄRCHEN Still, Brackenburg! Nun still! laß diese Hülle auf meiner Seele ruhn. Verschwunden sind die Ge-

spenster, und du, holde Nacht, leih deinen Mantel der Erde, die in sich gärt; sie trägt nicht länger die abscheuliche Last, reißt ihre tiefen Spalten grausend auf und knirscht das Mordgerüst hinunter. Und irgendeinen Engel sendet der Gott, den sie zum Zeugen ihrer Wut geschändet: vor des Boten heiliger Berührung lösen sich Riegel und Bande, und er umgießt den Freund mit mildem Schimmer, er führt ihn durch die Nacht zur Freiheit sanft und still. Und auch mein Weg geht heimlich in dieser Dunkelheit, ihm zu beugen.

BRACKENBURG (*sie aufhaltend*) Mein Kind, wohin? was wagst du?

KLÄRCHEN Leise, Lieber, daß niemand erwache! Daß wir uns selbst nicht wecken! Kennst du dies Fläschchen, Brackenburg? ich nahm dirs scherzend, als du mit über-eiltem Tod oft ungeduldig drohtest — — und nun, mein Freund —

BRACKENBURG In aller Heiligen Namen!

KLÄRCHEN Du hinderst nichts. Tod ist mein Teil! und gönne mir den sanften, schnellen Tod, den du dir selbst bereitetest. Gib mir deine Hand! — Im Augenblick, da ich die dunkle Pforte eröffne, aus der kein Rückweg ist, könnt' ich mit diesem Händedruck dir sagen: wie sehr ich dich geliebt, wie sehr ich dich bejammert. Mein Bruder starb mir jung, dich wähl't ich, seine Stelle zu ersetzen; es widersprach dein Herz und quälte sich und mich, verlangtest heiß und immer heißer, was dir nicht beschieden war. Vergib mir und leb' wohl. Laß mich dich Bruder nennen! Es ist ein Name, der viel Namen in sich faßt. Nimm die letzte schöne Blume der Scheidenden mit treuem Herzen ab — nimm diesen Kuß — der Tod vereinigt alles, Brackenburg, uns denn auch.

BRACKENBURG So laß mich mit dir sterben! Teile! Teile! Es ist genug, zwei Leben auszulöschen.

KLÄRCHEN Bleib! du sollst leben, du kannst leben. — Steh meiner Mutter bei, die ohne dich in Armut sich verzehren würde. Sei ihr, was ich ihr nicht mehr sein kann, lebt zusammen, und beweint mich. Beweint das Vaterland und den, der es allein erhalten konnte. Das heutige Geschlecht wird diesen Jammer nicht los, die Wut der Rache selbst vermag ihn nicht zu tilgen. Lebt, ihr Armen, die

Zeit noch hin, die keine Zeit mehr ist. Heut steht die Welt auf einmal still; es stockt ihr Kreislauf, und mein Puls schlägt kaum noch wenige Minuten! Leb' wohl!

BRACKENBURG O, lebe du mit uns, wie wir für dich allein! du tötest uns in dir, o, leb' und leide. Wir wollen unzertrennlich dir zu beiden Seiten stehn, und immer achtsam soll die Liebe den schönsten Trost in ihren lebendigen Armen dir bereiten. Sei unser! unser! Ich darf nicht sagen mein!

KLÄRCHEN Leise, Brackenburg, du fühlst nicht, was du rührst. Wo Hoffnung dir erscheint, ist mir Verzweiflung.

BRACKENBURG Teile mit den Lebendigen die Hoffnung! Verweil' am Rande des Abgrunds, schau hinab und sieh auf uns zurück.

KLÄRCHEN Ich hab' überwunden, ruf mich nicht wieder zum Streit.

BRACKENBURG Du bist betäubt, gehüllt in Nacht suchst du die Tiefe. Noch ist nicht jedes Licht verloschen, noch mancher Tag —!

KLÄRCHEN Weh! über dich Weh! Weh! grausam zerreißest du den Vorhang vor meinem Auge. Ja, er wird grauen, der Tag! vergebens alle Nebel um sich ziehn und wider Willen grauen! Furchtsam schaut der Bürger aus seinem Fenster, die Nacht läßt einen schwarzen Flecken zurück, er schaut, und fürchterlich wächst im Lichte das Mordgerüst — Neu leidend wendet das entweihte Gottesbild sein flehend Aug' zum Vater auf. Die Sonne wagt sich nicht hervor, sie will die Stunde nicht bezeichnen, in der er sterben soll. Träg gehn die Zeiger ihren Weg, und eine Stunde nach der andern schlägt. Halt! Halt! nun ist es Zeit! mich scheucht des Morgens Ahnung in das Grab. *(Sie tritt ans Fenster, als sähe sie sich um, und trinkt heimlich.)*

BRACKENBURG Kläre! Kläre!

KLÄRCHEN *(geht nach dem Tische und trinkt das Wasser)* Hier ist der Rest! Ich locke dich nicht nach. Tu, was du darfst, leb' wohl. Lösche diese Lampe still und ohne Zaudern, ich geh' zur Ruhe. Schleiche dich sachte weg, ziehe die Türe nach dir zu. Still! Wecke meine Mutter nicht! Geh, rette dich! Rette dich! Wenn du nicht mein Mörder scheinen willst. *(Ab.)*

BRACKENBURG Sie läßt mich zum letztenmal wie immer. O, könnte eine Menschenseele fühlen, wie sie ein liebend Herz zerreißen kann. Sie läßt mich stehn, mir selber überlassen; und Tod und Leben ist mir gleich verhaßt. — Allein zu sterben! — Weint, ihr Liebenden! Kein härter Schicksal ist als meins! Sie teilt mit mir den Todestropfen und schickt mich weg! von ihrer Seite weg. Sie zieht mich nach und stößt ins Leben mich zurück. O Egmont, welch preiswürdig Los fällt dir! Sie geht voran, der Kranz des Siegs aus ihrer Hand ist dein, sie bringt den ganzen Himmel dir entgegen! — Und soll ich folgen? wieder seitwärts stehn? den unauslöschlichen Neid in jene Wohnungen hinübertragen? — Auf Erden ist kein Bleiben mehr für mich, und Höll' und Himmel bieten gleiche Qual. Wie wäre der Vernichtung Schreckenshand dem Unglückseligen willkommen!

Brackenburg geht ab, das Theater bleibt einige Zeit unverändert. Eine Musik, Klärchens Tod bezeichnend, beginnt; die Lampe, welche Brackenburg auszulöschen vergessen, flammt noch einigemal auf, dann verlöscht sie.

Bald verwandelt sich der Schauplatz in das

Gefängnis.

Egmont liegt schlafend auf dem Ruhebette. Es entsteht ein Gerassel mit Schlüsseln, und die Türe tut sich auf, Diener mit Fackeln treten herein; ihnen folgt Ferdinand, Albas Sohn, und Silva, begleitet von Gewaffneten. Egmont fährt aus dem Schlafe auf.

EGMONT Wer seid ihr, die ihr mir unfreundlich den Schlaf von den Augen schüttelt? Was künden eure trotzi-gen, unsichern Blicke mir an? Warum diesen fürchterlichen Aufzug? Welchen Schreckenstraum kommt ihr der halberwachten Seele vorzulügen?

SILVA Uns schickt der Herzog, dir dein Urteil anzukündigen.

EGMONT Bringst du den Henker auch mit, es zu vollziehen?

SILVA Vernimm es; so wirst du wissen, was deiner wartet.

EGMONT So ziemt es euch und eurem schändlichen Beginnen! In Nacht gebrütet und in Nacht vollführt. So

mag diese freche Tat der Ungerechtigkeit sich verbergen! — Tritt kühn hervor, der du das Schwert verhüllt unter dem Mantel trägst — hier ist mein Haupt, das freiste, das je die Tyrannei vom Rumpf gerissen.

SILVA Du irrst! Was gerechte Richter beschließen, werden sie vorm Angesicht des Tages nicht verbergen.

EGMONT So übersteigt die Frechheit jeden Begriff und Gedanken.

SILVA *(nimmt einem Dabeistehenden das Urteil ab, entfaltet und liest)* „Im Namen des Königs, und kraft besonderer von Seiner Majestät uns übertragenen Gewalt, alle seine Untertanen, wes Standes sie seien, zugleich die Ritter des goldnen Vlieses zu richten, erkennen wir“ —

EGMONT Kann die der König übertragen?

SILVA „Erkennen wir, nach vorgängiger genauer, gesetzlicher Untersuchung, dich, Heinrichen Grafen Egmont, Prinzen von Gaure, des Hochverrates schuldig, und sprechen das Urteil: daß du mit der Frühe des einbrechenden Morgens aus dem Kerker auf den Markt geführt und dort, vorm Angesicht des Volks, zur Warnung aller Verräter mit dem Schwerte vom Leben zum Tode gebracht werden sollest. Gegeben Brüssel am“

(Datum und Jahrzahl werden undeutlich gelesen, so, daß sie der Zuhörer nicht versteht.)

„Ferdinand, Herzog von Alba, Vorsitz der Zwölfe.“

Du weißt nun dein Schicksal; es bleibt dir wenige Zeit, dich drein zu ergeben, dein Haus zu bestellen und von den Deinigen Abschied zu nehmen.

(Silva mit dem Gefolge geht ab. Es bleibt Ferdinand und zwei Fackeln; das Theater ist mäßig erleuchtet.)

EGMONT *(hat eine Weile, in sich versenkt, stille gestanden und Silva, ohne sich umzusehen, abgehen lassen. Er glaubt sich allein, und da er die Augen aufhebt, erblickt er Albas Sohn)* Du stehst und bleibst? Willst du mein Erstaunen, mein Entsetzen noch durch deine Gegenwart vermehren? Willst du noch etwa die willkommne Botschaft deinem Vater bringen, daß ich unmännlich verzweifle? Geh! Sag' ihm! Sag' ihm, daß er weder mich noch die Welt belügt. Ihm, dem Ruhmsüchtigen, wird man es erst hinter den Schultern leise lispeln, dann laut und lauter sagen, und

wenn er einst von diesem Gipfel herabsteigt, werden tausend Stimmen es ihm entgegenrufen: Nicht das Wohl des Staats, nicht die Würde des Königs, nicht die Ruhe der Provinzen haben ihn hierher gebracht. Um sein selbst willen hat er Krieg geraten, daß der Krieger im Kriege gelte, er hat diese ungeheure Verwirrung erregt, damit man seiner bedürfe. Und ich falle, ein Opfer seines niedrigen Hasses, seines kleinlichen Neides. Ja, ich weiß es, und ich darf es sagen, der Sterbende, der tödlich Verwundete kann es sagen: mich hat der Eingebildete beneidet, mich wegzutilgen hat er lang' gesonnen und gedacht. Schon damals, als wir, noch jünger, mit Würfeln spielten, die Haufen Goldes, einer nach dem andern, von seiner Seite zu mir herübereilten, da stand er grimmig, log Gelassenheit, und innerlich verzehrt' ihn die Ärgernis, mehr über mein Glück als über seinen Verlust. Noch erinnere ich mich des funkelnden Blickes, der verrätrischen Blässe, als wir an einem öffentlichen Feste vor vielen tausend Menschen um die Wette schossen. Er forderte mich auf, und beide Nationen standen, die Spanier, die Niederländer, wetteten und wünschten. Ich überwand ihn, seine Kugel irrte, die meine traf, ein lauter Freudenschrei der Meinigen durchbrach die Luft. Nun trifft mich sein Geschoß. Sag' ihm, daß ichs weiß, daß ich ihn kenne, daß die Welt jede Siegszeichen verachtet, die ein kleiner Geist erschleichend sich aufrichtet. Und du, wenn einem Sohne möglich ist, von der Sitte des Vaters zu weichen, übe beizeiten die Scham, indem du dich für den schämst, den du gerne von ganzem Herzen verehren möchtest.

FERDINAND Ich höre dich, ohne dich zu unterbrechen! Deine Vorwürfe lasten wie Keulschläge auf einen Helm, ich fühle die Erschütterung, aber ich bin bewaffnet. Du triffst mich, du verwundest mich nicht: fühlbar ist mir allein der Schmerz, der mir den Busen zerreißt. Wehe mir! Wehe! Zu einem solchen Anblick bin ich aufgewachsen, zu einem solchen Schauspiele bin ich geseudet!

EGMONT Du brichst in Klagen aus? Was rührt, was bekümmert dich? Ist es eine späte Reue, daß du der schändlichen Verschwörung deinen Dienst geliehen? Du bist so jung, und hast ein glückliches Ansehn. Du warst so zutraulich, so freundlich gegen mich, solang' ich dich sah, war ich mit deinem Vater versöhnt. Und ebenso ver-

stellt, verstellter als er, lockst du mich in das Netz. Du bist der Abscheuliche! Wer ihm traut, mag er es auf seine Gefahr tun — wer fürchtete Gefahr, dir zu vertrauen? Geh! Geh! Raube mir nicht die wenigen Augenblicke! Geh, daß ich mich sammle, die Welt und dich zuerst vergesse!

FERDINAND Was soll ich dir sagen? Ich stehe und sehe dich an, und sehe dich nicht und fühle mich nicht. Soll ich mich entschuldigen? Soll ich dich versichern, daß ich erst spät, erst ganz zuletzt des Vaters Absichten erfuhr, daß ich als ein gezwungnes, ein lebloses Werkzeug seines Willens handelte. Was fruchtets, welche Meinung du von mir haben magst? Du bist verloren, und ich Unglücklicher stehe nur da, um dich zu versichern, dich zu bejammern.

EGMONT Welche sonderbare Stimme, welch ein unerwarteter Trost begegnet mir auf dem Weg zum Grabe. Du, Sohn meines ersten, meines fast einzigen Feindes, du bedauerst mich, du bist nicht unter meinen Mördern? Sag', rede! für wen soll ich dich halten?

FERDINAND Grausamer Vater! Ja, ich erkenne dich in diesem Befehle! Du kanntest mein Herz, meine Gesinnung, die du so oft als Erbteil einer zärtlichen Mutter schaltetest. Mich dir gleich zu bilden, sandtest du mich hierher. Diesen Mann am Rande des gähnenden Grabes, in der Gewalt eines willkürlichen Todes zu sehen, zwingst du mich, daß ich den tiefsten Schmerz empfinde, daß ich taub gegen alles Schicksal, daß ich unempfindlich werde, es geschehe mir, was wolle.

EGMONT Ich erstaune! Fasse dich! Stehe, rede wie ein Mann.

FERDINAND O, daß ich ein Weib wäre! Daß man mir sagen könnte: was rührt dich? was ficht dich an? Sage mir ein größeres, ein ungeheuereres Übel, mache mich zum Zeugen einer schrecklicheren Tat — ich will dir danken, ich will sagen: es war nichts.

EGMONT Du verlierst dich. Wo bist du?

FERDINAND Laß diese Leidenschaft rasen, laß mich losgebunden klagen! Ich will nicht standhaft scheinen, wenn alles in mir zusammenbricht. Dich soll ich hier sehn? — Dich — es ist entsetzlich! du verstehst mich

nicht! Und sollst du mich verstehn? Egmont! Egmont!
(*Ihm um den Hals fallend.*)

EGMONT Löse mir das Geheimnis.

FERDINAND Kein Geheimnis.

EGMONT Wie bewegt dich so tief das Schicksal eines fremden Mannes?

FERDINAND Nicht fremd! Du bist mir nicht fremd. Dein Name wars, der mir in meiner ersten Jugend gleich einem Stern des Himmels entgegenleuchtete. Wie oft hab' ich nach dir gehorcht, gefragt! Des Kindes Hoffnung ist der Jüngling, des Jünglings der Mann. So bist du vor mir hergeschritten, immer vor, und ohne Neid sah ich dich vor, und schritt dir nach, und fort und fort. Nun hofft' ich endlich, dich zu sehen, und sah dich, und mein Herz flog dir entgegen. Dich hatt' ich mir bestimmt und wählte dich aufs neue, da ich dich sah. Nun hofft' ich erst, mit dir zu sein, mit dir zu leben, dich zu fassen, dich — das ist nun alles weggeschnitten, und ich sehe dich hier!

EGMONT Mein Freund, wenn es dir wohltun kann, so nimm die Versicherung, daß im ersten Augenblicke mein Gemüt dir entgegenkam. Und höre mich, laß uns ein ruhiges Wort untereinander wechseln. Sage mir: ist es der strenge, ernste Wille deines Vaters, mich zu töten?

FERDINAND Er ist.

EGMONT Dieses Urteil wäre nicht ein leeres Schreckbild, mich zu ängstigen, durch Furcht und Drohung zu strafen, mich zu erniedrigen und dann mit königlicher Gnade mich wieder aufzuheben?

FERDINAND Nein, ach, leider nein! Anfangs schmeichelte ich mir mit dieser ausweichenden Hoffnung, und schon da empfand ich Angst und Schmerz, dich in diesem Zustande zu sehen. Nun ist es wirklich, ist gewiß. Nein, ich regiere mich nicht. Wer gibt mir eine Hilfe, wer einen Rat, dem Unvermeidlichen zu entgehen?

EGMONT So höre mich! Wenn deine Seele so gewaltsam dringt, mich zu retten, wenn du die Übermacht verabscheust, die mich gefesselt hält, so rette mich! Die Augenblicke sind kostbar. Du bist des Allgewaltigen Sohn und selbst gewaltig — Laß uns entfliehen! Ich kenne die Wege, die Mittel können dir nicht unbekannt sein. Nur

diese Mauern, nur wenige Meilen entfernen mich von meinen Freunden. Löse diese Bande, bringe mich zu ihnen und sei unser. Gewiß, der König dankt dir dereinst meine Rettung. Jetzt ist er überrascht, und vielleicht ist ihm alles unbekannt. Dein Vater wagt, und die Majestät muß das Geschehne billigen, wenn sie sich auch davor entsetzt. Du denkst? O, denke mir den Weg der Freiheit aus! Sprich, und nähre die Hoffnung der lebendigen Seele.

FERDINAND Schweig! o schweige! Du vermehrst mit jedem Worte meine Verzweiflung. Hier ist kein Ausweg, kein Rat, keine Flucht. — Das quält mich, das greift und faßt mir wie mit Klauen die Brust. Ich habe selbst das Netz zusammengezogen, ich kenne die strengen, festen Knoten, ich weiß, wie jeder Kühnheit, jeder List die Wege verrennt sind, ich fühle mich mit dir und mit allen andern gefesselt. Würde ich klagen, hätte ich nicht alles versucht? Zu seinen Füßen habe ich gelegen, geredet und gebeten. Er schickte mich hierher, um alles, was von Lebenslust und Freude mit mir lebt, in diesem Augenblicke zu zerstören.

EGMONT Und keine Rettung?

FERDINAND Keine!

EGMONT *(mit dem Fuße stampfend)* Keine Rettung! — Süßes Leben! schöne, freundliche Gewohnheit des Daseins und Wirkens, von dir soll ich scheiden? So gelassen scheiden! Nicht im Tumulte der Schlacht, unter dem Geräusch der Waffen, in der Zerstreuung des Getümmels gibst du mir ein flüchtiges Lebewohl, du nimmst keinen eiligen Abschied, verkürzest nicht den Augenblick der Trennung. Ich soll deine Hand fassen, dir noch einmal in die Augen sehn, deine Schöne, deinen Wert recht lebhaft fühlen und dann mich entschlossen losreißen und sagen: Fahre hin.

FERDINAND Und ich soll daneben stehn, zusehn, dich nicht halten, nicht hindern können! O, welche Stimme reichte zur Klage! Welches Herz flösse nicht aus seinen Banden vor diesem Jammer!

EGMONT Fasse dich!

FERDINAND Du kannst dich fassen, du kannst entsagen, den schweren Schritt an der Hand der Notwendigkeit heldenmäßig gehn. Was kann ich? Was soll ich?

Du überwindest dich selbst und uns, du überstehst, ich überlebe dich und mich selbst. Bei der Freude des Mahls hab' ich mein Licht, im Getümmel der Schlacht meine Fahne verloren. Schal, verworren, trüb scheint mir die Zukunft.

EGMONT Junger Freund, den ich durch ein sonderbares Schicksal zugleich gewinne und verliere, der für mich die Todesschmerzen empfindet, für mich leidet — sieh mich in diesen Augenblicken an, du verlierst mich nicht. War dir mein Leben ein Spiegel, in welchem du dich gerne betrachtetest, so sei es auch mein Tod. Die Menschen sind nicht nur zusammen, wenn sie beisammen sind, auch der Entfernte, der Abgeschiedene lebt uns. Ich lebe dir und habe mir genug gelebt. Eines jeden Tages hab' ich mich gefreut, an jedem Tage mit rascher Wirkung meine Pflicht getan, wie mein Gewissen sie mir zeigte. Nun endigt sich das Leben, wie es sich früher, früher, schon auf dem Sande von Gravelingen hätte endigen können. Ich höre auf, zu leben, aber ich habe gelebt; so leb' auch du, mein Freund, gern und mit Lust, und scheue den Tod nicht.

FERDINAND Du hättest dich für uns erhalten können, sollen. Du hast dich selber getötet. Oft hört' ich, wenn kluge Männer über dich sprachen, feindselige, wohlwollende, sie stritten lang' über deinen Wert; doch endlich vereinigten sie sich, keiner wagt' es zu leugnen, jeder gestand: ja, er wandelt einen gefährlichen Weg. Wie oft wünscht' ich, dich warnen zu können! Hattest du denn keine Freunde?

EGMONT Ich war gewarnt.

FERDINAND Und wie ich punktweis alle diese Beschuldigungen wieder in der Anklage fand und deine Antworten! Gut genug, dich zu entschuldigen, nicht triftig genug, dich von der Schuld zu befreien —

EGMONT Dies sei beiseite gelegt. Es glaubt der Mensch sein Leben zu leiten, sich selbst zu führen, und sein Innerstes wird unwiderstehlich nach seinem Schicksale gezogen. Laß uns darüber nicht sinnern, dieser Gedanken entschlag' ich mich leicht. Schwerer der Sorge für dieses Land, doch auch dafür wird gesorgt sein. Kann mein Blut für viele fließen, meinem Volk Friede bringen, so fließt es willig. Leider wirds nicht so werden. Doch es ziemt dem Menschen nicht mehr zu grübeln, wo er nicht mehr wirken

soll. Kannst du die verderbende Gewalt deines Vaters aufhalten, lenken, so tus. Wer wird das können? — Leb' wohl.

FERDINAND Ich kann nicht gehn.

EGMONT Laß meine Leute dir aufs beste empfohlen sein. Ich habe gute Menschen zu Dienern: daß sie nicht zerstreut, nicht unglücklich werden. Wie steht es um Richard, meinen Schreiber?

FERDINAND Er ist dir vorangegangen. Sie haben ihn als Mitschuldigen des Hochverrats enthauptet.

EGMONT Arme Seele. — Noch eins, und dann leb' wohl, ich kann nicht mehr. Was auch dein Geist gewaltsam beschäftigt, fordert die Natur zuletzt unwiderstehlich ihre Rechte, und wie ein Kind, umwunden von der Schlange, des erquickenden Schlafs genießt, so legt der Müde sich noch einmal vor der Pforte des Todes nieder und ruht tief aus, als ob er einen weiten Weg zu wandern hätte. — Noch eins. — Ich kenne ein Mädchen: du wirst sie nicht verachten, weil sie mein war. Nun ich sie dir empfehle, sterb' ich ruhig. Du bist ein edler Mann; ein Weib, das den findet, ist geborgen. Lebt mein alter Adolf? ist er frei?

FERDINAND Der muntre Greis, der Euch zu Pferde immer begleitete?

EGMONT Derselbe.

FERDINAND Er lebt, er ist frei.

EGMONT Er weiß ihre Wohnung, laß dich von ihm führen und lohn' ihm bis an sein Ende, daß er dir den Weg zu diesem Kleinod zeigt — Leb' wohl!

FERDINAND Ich gehe nicht.

EGMONT *(ihn nach der Türe drängend)* Leb' wohl!

FERDINAND O, laß mich noch!

EGMONT Freund, keinen Abschied.

(Er begleitet Ferdinand bis an die Türe und reißt sich dort von ihm los. Ferdinand, betäubt, entfernt sich eilend.)

EGMONT *(allein)* Feindseliger Mann! Du glaubtest mir diese Wohltat nicht durch deinen Sohn zu erzeugen. Durch ihn bin ich der Sorgen los und der Schmerzen, der Furcht und jedes ängstlichen Gefühls. Sanft und dringend fordert die Natur ihren letzten Zoll. Es ist vorbei, es ist be-

schlossen, und was die letzte Nacht mich ungewiß auf meinem Lager wachend hielt, das schläfert nun mit unbezwinglicher Gewißheit meine Sinnen ein.

(Er setzt sich aufs Ruhebett. Musik.)

Süßer Schlaf! Du kommst wie ein reines Glück ungebeten, unerfleht am willigsten. Du lösest die Knoten der strengen Gedanken, vermischest alle Bilder der Freude und des Schmerzes, ungehindert fließt der Kreis innerer Harmonien, und eingehüllt in gefälligen Wahnsinn, versinken wir und hören auf, zu sein.

(Er entschläft, die Musik begleitet seinen Schlummer. Hinter seinem Lager scheint sich die Mauer zu eröffnen, eine glänzende Erscheinung zeigt sich. Die Freiheit in himmlischem Gewand, von einer Klarheit umflossen, ruht auf einer Wolke. Sie hat die Züge von Klärchen und neigt sich gegen den schlafenden Helden. Sie drückt eine bedauernde Empfindung aus, sie scheint ihn zu beklagen. Bald faßt sie sich, und mit aufmunternder Gebärde zeigt sie ihm das Bündel Pfeile, dann den Stab mit dem Hute. Sie heißt ihn froh sein, und indem sie ihm bedeutet, daß sein Tod den Provinzen die Freiheit verschaffen werde, erkennt sie ihn als Sieger und reicht ihm einen Lorbeerkrantz. Wie sie sich mit dem Kranze dem Haupte naht, macht Egmont eine Bewegung wie eines, der sich im Schläfe rührt, dergestalt daß er mit dem Gesicht aufwärts gegen sie zu liegen kommt. Sie hält den Kranz über seinem Haupte schwebend; man hört ganz von weitem eine kriegerische Musik von Trommeln und Pfeifen; bei dem leisesten Laut derselben verschwindet die Erscheinung. Der Schall wird stärker. Egmont erwacht. Das Gefängnis wird vom Morgen mäßig erhellt. Seine erste Bewegung ist, nach dem Haupte zu greifen, er steht auf und sieht sich um, indem er die Hand auf dem Haupte behält.)

Verschwunden ist der Kranz! Du schönes Bild, das Licht des Tages hat dich verscheucht! Ja, sie waren, sie waren vereint, die beiden süßten Freuden meines Herzens. Die göttliche Freiheit, von meiner Geliebten borgte sie die Gestalt, das reizende Mädchen kleidete sich in der Freundin himmlisches Gewand. In einem ernsten Augenblick erscheinen sie vereinigt, ernster als lieblich. Mit blutbefleckten Sohlen trat sie vor mir auf, die wehenden Falten des Saumes mit Blut befleckt. Es war mein Blut und vieler

Edlen Blut. Nein, es ward nicht umsonst vergossen. Schreitet durch! Braves Volk! Die Siegesgöttin führt dich an! Und wie das Meer durch eure Dämme bricht, so brecht, so reißt den Wall der Tyrannei zusammen und schwemmt ersäufend sie von ihrem Grunde, den sie sich anmaßt, hinweg!

(Trommeln näher.)

Horch! Horch! Wie oft rief mich dieser Schall zum freien Schritt nach dem Felde des Streits und des Siegs! Wie munter traten die Gefährten auf der gefährlichen rühmlichen Bahn! Auch ich schreite einem ehrenvollen Tode aus diesem Kerker entgegen, ich sterbe für die Freiheit, für die ich lebte und focht, und der ich mich jetzt leidend opfre.

(Der Hintergrund wird mit einer Reihe spanischer Soldaten besetzt, welche Hellebarden tragen.)

Ja, führt sie nur zusammen! Schließt eure Reihen, ihr schreckt mich nicht. Ich bin gewohnt, vor Speeren gegen Speere zu stehen und, rings umgeben von dem drohenden Tod, das mutige Leben nur doppelt rasch zu fühlen.

(Trommeln.)

Dich schließt der Feind von allen Seiten ein! Es blinken Schwerter — Freunde, höhren Mut! Im Rücken habt ihr Eltern, Weiber, Kinder!

(Auf die Wache zeigend.)

Und diese treibt ein hohles Wort des Herrschers, nicht ihr Gemüt! Schützt eure Güter! Und euer Liebstes zu erretten, fallt freudig, wie ich euch ein Beispiel gebe.

(Trommeln. Wie er auf die Wache los- und auf die Hintertüre zugeht, fällt der Vorhang, die Musik fällt ein und schließt mit einer Siegesymphonie das Stück.)

*

INHALT DES VIERTEN BANDES

Götz von Berlichingen	Seite	1
Clavigo	„	107
Die Geschwister	„	155
Stella	„	175
Egmont	„	221

*

